

Claudia Wulff

Religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren

Eine empirische Studie am Beispiel der Einstellung von
Pfarrerinnen und Pfarrern zu kirchenbewohnenden Tieren

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich Naturwissenschaften der Universität Kassel als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.) angenommen.

Erster Gutachter: Dr. Armin Lude

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Holger Wöhrmann

Tag der mündlichen Prüfung

28. März 2008

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

ISBN 978-3-89958-413-4

URN: <urn:nbn:de:0002-4133>

© 2008, [kassel university press GmbH, Kassel](http://www.upress.uni-kassel.de)

www.upress.uni-kassel.de

Druck und Verarbeitung: Unidruckerei der Universität Kassel

Printed in Germany

„Ich würde sagen, derjenige, der sich nachhaltig in seiner eigenen Welt verhält, der entwirft sich nicht pausenlos als Macher von sich aus.

*Der muss nicht unbedingt religiös im Sinne von christlich
oder muss nicht kirchlich gebunden sein.*

*Aber Religiösität im Sinne von Offenheit und Wertschätzung und Respekt
und Anerkennung vor allem, was anders ist als ich.“*

Katholischer Pfarrer der Hauptstudie

*Für alle,
die mich auf dem Weg zwischen Biologie und Theologie begleitet haben:*

*Michael Schimanski-Wulff
Ingrid und Carl-Heinz Wulff
Mirjam, Jonas und Niklas Wulff*

*und für meine beiden wichtigsten Lehrer:
Prof. Dr. H. Vogt
Prof. Dr. H. O. von Hagen*

Hinweise zur Erleichterung des Lesens

Einen Überblick über die gesamte Arbeit finden Sie in der Zusammenfassung (S. 17).

Hypothesen und forschungsleitende Fragen und die entsprechenden Antworten werden in Kapitel 3.1 (S. 57) und Kapitel 5.1.3 (S. 275) beschrieben.

Um einen kurzen Überblick über die Ergebnisse zu ermöglichen, wurden am Ende jedes Kapitels im Ergebnisteil die wichtigsten Aspekte in grau hinterlegten Kästen hervorgehoben. So lassen sich im Durchblättern die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit überschauen.

Zitate der Interviews der Hauptstudie sind durchgängig ***kursiv*** gedruckt. Die kursiven Zahlen in Klammern bezeichnen die Absätze der entsprechenden Passagen in der MAXqda2-Fassung der Interviews. Außer den Zitaten der Interviewpartner befinden sich nur die Widmung und die Texte auf den Seiten der Kapitelüberschriften in kursiver Schrift.

Entscheidende Interviewaussagen befinden sich wegen der Länge der Passagen großenteils in den Tabellen im Anhang. Insofern ist auch der Anhang inhaltlich bedeutsam.

Persönliche Vorbemerkungen und ein fiktiver Dialog

Religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren – was für ein seltsames Thema! Eine Studie an Pfarrern über ihre Einstellung zu Fledermäusen als Promotionsthema innerhalb der Biologiedidaktik? Als ich im Herbst 2003 zum ersten Mal mit Biologiedidaktikern über die Thematik dieser Arbeit sprach, lagen die Reaktionen zwischen gutmütigem Lächeln und Befremdung.

Natürlich steht hinter diesem Thema ein persönliches Interesse. Ich selbst bin seit vielen Jahren Umweltbeauftragte in der Kirche und gleichzeitig im Naturschutz für Fledermäuse aktiv. Als Biologin seit 25 Jahren mit einem Pfarrer verheiratet gehören Grenzgänge zwischen theologischen und biologischen Deutungsweisen des Lebens und die Brückenschläge über diese Grenze zu meinem Alltag. Seit über zwanzig Jahren lebe ich mit (Haus-)Tieren zusammen, für die Raum genug war in unseren weiträumigen Landpfarrgärten. Mit dem Thema verbinden sich für mich viele konkrete Erfahrungen am Frühstückstisch, im Stall, auf Kirchenböden und in abendlichen Gremiensitzungen.

Es gab konkrete Anlässe zu dieser Arbeit: Ein Vortrag von Professor Kuckartz 2002, in dem er betonte, wie erstaunlich es sei, dass die Umweltengagierten in der Studie zum Umweltbewusstsein sich selbst mehrheitlich als religiös einstuften, und die Erfahrung, dass Pfarrer, die mir seit langem von ihren Fledermäusen im Kirchendach vorschwärmt, diese Fledermäuse bei Reparaturarbeiten am Dach plötzlich völlig vergaßen. Daraus entstanden Fragen: Wie hängen Religiosität und Umweltverbundenheit zusammen? Welchen Einfluss hat die Religiosität auf die Einstellung zur Natur? Wie ist sie zu definieren, so dass sie nicht nur plausibel ist für Menschen, die sich der Kirche zugehörig fühlen? Gibt es eine „versteckte“ Religiosität, die viele Menschen bewegt, die sich der Natur verbunden fühlen? Auch und vielleicht im Besonderen die Biologen?

Biologie hat verschiedene Facetten. Als analytische Naturwissenschaft macht sie notwendigerweise Lebewesen – seien es Bakterien, Pflanzen, Pilze, Tiere oder Menschen zu Objekten. Aber gleichzeitig erhält sie ihre Faszination aus anderen Quellen: aus der Beschäftigung mit Lebewesen, die zumindest potentiell Subjekte sind, uns fremd und doch vertraut, weil die Tatsache des Lebens oder anders gesagt die Evolution uns miteinander verbindet – hier liegt das transzendorrende „anteilnehmende“ Moment in der Biologie.

Vielleicht ist es der Wunsch nach Versöhnung zwischen diesen beiden Aspekten, der die innere Motivation zu dieser Arbeit lieferte.

Hier liegt meiner Meinung nach auch die biologiedidaktische Relevanz der vorliegenden Arbeit: Wenn wir biologische Inhalte weitergeben, sei es an Schüler, sei es an Erwachsene, so sind wir der fachlichen Genauigkeit und der analytischen Methodik verpflichtet. Aber was ist Unterricht ohne eigene Begeisterung? Begeisterung für das Thema, aber auch Begeisterung und Engagement für die, die wir unterrichten? Und was steckt in Begeisterung anderes als die Beziehung zu und die Identifikation mit den biologischen Vorgängen. Diese Begeisterung – so meine These – weist auf eine Form von „versteckter“ Religiosität. Wie immer wir die innere Beziehung zu Lebewesen und Lebensprozessen nennen, es scheint mir wichtig zu sein, als Biologiedidaktiker sich diese Ebene der eigenen Einstellung bewusst zu machen.

Von Anfang an war mir klar, dass die Frage der Beziehung zwischen Religiosität und Umwelteinstellung viel zu allgemein und weitläufig für eine empirische Untersuchung war. Deshalb wurde der Forschungsrahmen eingegrenzt auf die Pfarrer als Interviewpartner und die Tiere als Einstellungsobjekte. Die Fragen zu Handlungsabsichten beziehen sich noch konkreter auf die Fledermäuse und andere kirchenbewohnende Tiere als Zielorganismen für den Naturschutz. Die Art dieser Einschränkung ist wie oben erläutert persönlich motiviert. Es könnten auch Förster nach Bäumen befragt werden oder

Zoodirektoren nach ihren Elefanten. Insofern bildet diese Arbeit einen ersten Schritt, der nur mit großer Vorsicht verallgemeinert werden kann. Es ist zu wünschen, dass Untersuchungen dieser Art weiter geführt werden in Bezug auf andere Berufsgruppen, Altersgruppen und andere Kontexte.

Ich möchte mich hier besonders bei einigen Menschen bedanken, die mich anregend und geduldig in meinem Nachdenken begleitet haben. In erster Linie danke ich Michael Schimanski-Wulff, meinem Mann, für die vielen Frühstückstisch- und Nachtgespräche. Ohne sein Dasein wäre ich nicht das, was ich bin und hätte mich sicherlich mit ganz anderen Dingen in der Biologie beschäftigt. Meinen Eltern verdanke ich meine Faszination für Tiere und Pflanzen und die Begeisterung für systematisches Denken.

Diese Arbeit beruht auf den Gesprächen mit 26 Pfarrerinnen und Pfarrern. Die Gespräche waren oft von einer Intensität, die meine Gesprächspartnerinnen und -partner und mich selbst erstaunten. Ohne die große Offenheit, mit der alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Studie auf meine Fragen geantwortet haben, hätte diese Untersuchung so nicht stattfinden können. Ich danke sehr herzlich allen 26 Interviewpartnern dafür.

Dr. Armin Lude danke ich für seine fachliche Unterstützung bei der Betreuung der Arbeit, seine Ermutigung in Momenten der Verzagtheit und seine unendliche Geduld, wenn ich wieder einmal mit dem Computer kämpfte. Prof. Dr. Helmut Vogt verdanke ich, dass ich nach einer längeren Familienphase wieder in der Biologiedidaktik Fuß fassen konnte. Seine Offenheit und seine Ermutigung machten es mir erst möglich, diese Arbeit zu beginnen. Er war bereit, dieses Thema anzunehmen und stellte in entscheidenden Momenten die entscheidenden Fragen. Sein Tod reißt eine tiefe Lücke in die Arbeit in der Biologiedidaktik der Universität Kassel. Prof. Dr. Gerhard Marcel Martin danke ich besonders, dass er mir den Weg wies, wenn ich mich in einem laien-theologischen Dschungel verirrt hatte und Prof. Dr. Hans Julius Schneider für philosophische Begleitung in der Außensicht auf die Religiosität. Frau Dr. Sabine Mogge gilt mein Dank für viele methodische Hilfen und für den Humor in der wissenschaftlichen Arbeit als Mitdoktorandin. Frau Andrea Kämmerer danke ich für die vielen Stunden, die sie mit der Korrektur dieser Arbeit zwischen Weihnachten und Neujahr 2007 verbrachte und Frau Heike Klippert für die Endkorrektur der Arbeit. Frau Johanna Sauerbier hat in mühevoller Arbeit die Daten der Nachstudie in den Computer eingegeben, auch dafür sage ich Dank. Frau Professor Dr. Birgit Neuhaus danke ich für die ersten Gespräche, die zur nicht ganz einfachen Entscheidung führten, dieses Thema wirklich zu bearbeiten.

Unseren Kindern danke ich für viele Hilfen und Anregungen und dass sie oft auf mich verzichten mussten, wenn ich zu Interviewterminen unterwegs war oder am Computer saß. Unseren Eseln, unserer Katze und anderen Tieren danke ich für die Erfahrung, dass es Kommunikation auch über Artgrenzen hinweg gibt.

Germete, im Juli 2008

Claudia Wulff

Ein fiktiver Dialog zwischen A. und O.

A.: Biologiedidaktiker, O.: Biologin und Umweltbeauftragte innerhalb der Kirche.

A.: Ich war gestern bei einem Vortrag über die Ergebnisse der neuesten Umfrage zum Umweltbewusstsein in Deutschland. Prof. Kuckartz berichtete und erläuterte im Verlauf des Gesprächs kurz, dass sich die Gruppe der Umweltbewussten auch als besonders religiös darstellten. Er schien darüber sehr erstaunt zu sein. Es wurde aber in der anschließenden Diskussion nicht weiter darüber gesprochen. Was meinst du dazu?

O. (nach einer längeren Pause): Ich glaube, das kommt darauf an, welchen Begriff von Religiosität man hat. Erstaunlich ist es vielleicht, wenn man dabei von einer sich im christlichen Rahmen abspielenden Religiosität ausgeht. Aber vielleicht gehen die Befragten, die Umweltbewussten, gar nicht von diesem Begriff von Religiosität aus, sondern meinen mit „religiös“ etwas ganz Anderes, eher dieses Ergriffensein im Wald.

A.: Möglich. Müsste man mal näher erforschen.

O.: Aber das ist verdammt schwierig. Wie willst du solch ein komplexes Thema so greifbar machen, dass du einigermaßen reliable Ergebnisse bekommst?

A.: Naja, man müsste Interviews machen. Keine quantitativen, denn wichtig wäre es ja, differenzierte Stellungnahmen z. B. zum Begriff der Religiosität zu erhalten – da sind die Raster in quantitativen Untersuchungen zu eng und es gäbe zu viele Mißverständnisse.

O.: Wen willst du interviewen? Die Biologen? Physiker? Lehrer? Ich glaube, die Biologen haben im Moment große Schwierigkeiten mit allem, was sich religiös nennt, aufgrund der Fundamentalisten im Christentum, die Darwin ablehnen – da ist, glaube ich, kaum ein offenes Gespräch zu führen. Aber wie wäre es mit den Pfarrern? Sie sind immerhin religiöse Profis, sie müssten sich mit den verschiedenen Ebenen und Aspekten von Religiosität auskennen.

A.: Aber haben die überhaupt eine Beziehung zur Natur?

O.: Man müsste schaue. Vielleicht müsste man bestimmte Pfarrer auswählen, denn repräsentativ ist die Untersuchung sowieso nicht. Du kannst ja nicht 200 qualitative Interviews führen. Und darauf käme es auch nicht an. Das Ziel wäre nicht zu fragen, was denken Pfarrer über die Natur – es soll keine Pfarrerstudie werden. Es geht darum zu erkunden, was sich denn eigentlich hinter dem Begriff „Religiosität“ im Verhältnis zu Natur und Umwelt verbirgt.

A.: Vielleicht müsste man es noch weiter einschränken – auf der Seite der Einstellungsobjekte. Z. B. könnte man die Einstellung zu Tieren als Beispiel nehmen.

O.: Da läufst du Gefahr, sehr schnell mit der radikalen Tierschutzszenen in einen Topf geworfen zu werden. Ausgegangen waren wir ja eher von den Umweltbewussten.

A.: Nein, man müsste den Schwerpunkt eher auf den Naturschutz legen, also nicht Hündchen, Kätzchen, Mäuschen....sondern Wildtiere einbeziehen, z. B. Fledermäuse.

O.: Oh ja! Wir haben so oft Schwierigkeiten mit Kirchen, die zugemacht werden, obwohl sie unter Naturschutz stehende Tiere beherbergen. Das hätte dann vielleicht auch einen konkreten Sinn. Man könnte in der Kirche noch deutlicher auf den Schutz kirchenbewohnender Tiere hinweisen.

A.: Fledermäuse sind im Moment beliebte Tiere, die wären auch für die Biologiedidaktik relevant.

O.: Inwiefern?

A.: Natürlich wäre solch eine Untersuchung in der Biologiedidaktik eher randständig und viele würden wohl eher darüber lächeln. Aber die Einstellung zur Natur und auch zu Tieren gehört zu den wichtigen Fragen innerhalb der Biologiedidaktik. (*Denkt nach.*) Es wäre wohl auch eine Arbeit über ein Subjekt-Objekt-Paradigma in der Biologie, denn Tiere und manchmal auch Natur als Ganzes sind einerseits Objekte der Biologie. Andererseits wäre die Hypothese aufzustellen, dass genau in den religiösen Dimensionen der Einstellung zur Natur und konkreter noch zu Tieren die Natur oder das Tier zum Subjekt, zum Gegenüber wird – und das könnte für das Verständnis der Biologie von sich selbst schon von Interesse sein. Vielleicht kommt im Unterricht gerade diese Seite der subjekthaften Naturbeziehung manchmal zu kurz. Schon Adolf Portmann und Jakob von Uexküll haben sich mit diesem Thema intensiv auseinandergesetzt. Gehen wir von der oben erwähnten Ergriffenheit aus, so kann es in solchen Momenten eine Beziehung zum Beispiel zwischen einem Baum und einem Menschen geben – der jüdische Philosoph Martin Buber hat darüber einen schönen Text geschrieben.

O.: Wäre es das, was man unter Religiosität versteht? Eine Beziehung sozusagen von Angesicht zu Angesicht?

A.: Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich könnte man verschiedenen Aspekte finden, die sich ergänzen.

O.: Hört sich irgendwie so an, als sei das eher eine theologische Arbeit?

A.: Das ist vielleicht das Schwierigste daran. Man müsste sich in Theologie, Philosophie und Religionssoziologie auskennen und trotzdem nicht den biologischen Bezug verlieren. Es ginge nur mit großem Mut zur Lücke, vielleicht auch einem gewissen Dilettantismus. Und es wäre eine Gratwanderung auf einem sehr schmalen Grat zwischen Biologie und Theologie. Inhaltlich, sprachlich und lebensweltlich....

INHALTSVERZEICHNIS

VERZEICHNIS DER TABELLEN.....	15
VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.....	16
ZUSAMMENFASSUNG.....	17
ABSTRACT.....	20
1 EINLEITUNG: DER AUSGANGSPUNKT.....	21
2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....	25
2.1 Der interdisziplinäre Kontext: Ein neues Nachdenken über das Mensch-Tier-Verhältnis.....	27
2.1.1 Biologische Perspektiven.....	27
2.1.2 Philosophische Perspektiven.....	27
2.1.3 Theologische Perspektiven.....	28
2.1.4 Tierethische Perspektiven.....	29
2.2 Einstellung, Wert, Werthaltung – sozialpsychologische Begriffsbestimmungen.....	29
2.2.1 Der Begriff Einstellung.....	30
2.2.1.1 Definitionen des Begriffs Einstellung.....	30
2.2.1.2 Einstellungen zur Umwelt und zu Tieren.....	31
2.2.1.3 Begrifflichkeiten der vorliegenden Arbeit.....	33
2.2.2 Die Begriffe Wert und Werthaltung.....	33
2.2.2.1 Allgemeine Definitionen des Begriffs Wert.....	33
2.2.2.2 Theorien über umweltbezogene Werte.....	34
2.2.2.3 Das Konzept Werthaltung.....	35
2.2.2.4 Die Verhaltensrelevanz umweltbezogener Werthaltungen.....	35
2.3 Religion und Religiosität – Begriffsbestimmungen aus verschiedenen Perspektiven.....	37
2.3.1 Die Begriffe Religion und Religiosität aus theologischer und philosophischer Sicht.....	37
2.3.1.1 Die wechselhafte Geschichte des Religionsbegriffs.....	37
2.3.1.2 Die Definition von Religiosität über die Erfahrung.....	38
2.3.1.3 Zwei Ebenen: Implizite und explizite Religiosität.....	41
2.3.2 Der Begriff Religiosität aus sozialpsychologischer Sicht.....	42
2.3.3 Definition des Begriffs der Impliziten Religiosität in der vorliegenden Untersuchung.....	43
2.4 Religiosität und die Einstellung zur Natur und zu Tieren.....	45
2.4.1 Religiosität und Umweltbewusstsein.....	45
2.4.2 Religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren.....	46
2.5 Handlungsperspektiven I: Naturschutz in kirchlichen Gebäuden.....	49
2.5.1 Kirchengebäude als Rückzugsorte für geschützte Tiere.....	49
2.5.2 Der Schutzstatus einiger kirchenbewohnender Tiere.....	50

2.5.3	Stellungnahmen der Kirchenleitungen zum Naturschutz.....	51
2.5.4	Die reale Situation in den Kirchengemeinden.....	52
2.6	Handlungsperspektiven II: Wertorientierungen in der Biologiedidaktik....	53
3	FORSCHUNGSKONZEPTION, METHODIK UND DURCHFÜHRUNG.....	55
3.1	Forschungsgegenstand, Forschungsfragen und -hypothesen.....	57
3.2	Möglichkeiten und Grenzen qualitativer Forschung.....	58
3.2.1	Zur Geschichte der qualitativen Forschung.....	58
3.2.2	Charakteristika qualitativer Forschung.....	58
3.2.3	Das Interview.....	59
3.2.4	Zur Rolle des Interviewers.....	59
3.2.5	Die Auswahl der Versuchspersonen.....	60
3.2.6	Datenverarbeitung und -auswertung.....	60
3.2.7	Testgütekriterien: Repräsentativität, Reliabilität und Validität qualitativer Daten.....	62
3.2.8	Die Wahl der Methodik der vorliegenden Untersuchung.....	63
3.3	Anmerkungen zum Sprachgebrauch und zur Sprachideologie.....	64
3.3.1	Sprachliche Probleme.....	64
3.3.2	Ideologische Probleme.....	65
3.3.3	Sprachliche Genderfragen.....	66
3.4	Modellhafte Darstellung des Gegenstandsfeldes.....	66
3.5	Zeitstruktur und Forschungsdesign.....	68
3.6	Quantitative Untersuchungen: Die Vorstudie und die Nachfolgestudie.....	70
3.6.1	Die Vorstudie.....	70
3.6.1.1	Vorbereitende Gespräche.....	70
3.6.1.2	Erstellung des Untersuchungsinstrumentes.....	70
3.6.1.3	Auswahl der Testpersonen.....	71
3.6.1.4	Auswertung.....	71
3.6.1.5	Testgütekriterien.....	71
3.6.2	Die Nachfolgestudie.....	71
3.6.2.1	Erstellung des Untersuchungsinstrumentes.....	72
3.6.2.2	Auswahl der Testpersonen.....	72
3.6.2.3	Auswertung und Testgütekriterien.....	72
3.7	Die Hauptstudie.....	72
3.7.1	Entwicklung des Interviewleitfadens.....	72
3.7.2	Auswahl der Interviewpartner.....	76
3.7.3	Durchführung der Interviews: Setting und Verlauf.....	78
3.7.4	Zur Rolle der Interviewerin.....	80
3.7.5	Aufzeichnung der Interviews.....	80
3.7.6	Bearbeitung der Interviews.....	81
3.7.7	Auswertung mit MAXqda.....	81
3.7.8	Darstellung und Interpretation der Ergebnisse.....	82
3.7.8.1	Querschnittsanalyse.....	82

3.7.8.2	Längsschnittanalyse.....	83
3.7.9	Profile der Interviewpartner.....	83
3.7.10	Testgütekriterien: Validität und Repräsentativität der Untersuchung.....	83
3.7.10.1	Durchführungsvalidität.....	83
3.7.10.2	Auswertungsvalidität.....	84
3.7.10.3	Interpretationsvalidität.....	84
3.7.10.4	Reliabilität.....	85
3.7.10.5	Repräsentativität (externe Validität).....	85
4	DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE.....	87
4.1	Die Vorstudie: ausgewählte Ergebnisse.....	89
4.1.1	Ziel der Vorstudie.....	89
4.1.2	Erfahrungen mit (Haus-)Tieren.....	89
4.1.3	Interessiertheit und emotionale Assoziationen.....	89
4.1.4	Einflussfaktoren.....	90
4.1.5	Wissen.....	90
4.1.6	Religiosität.....	91
4.1.7	Die Einstellung zu Fledermäusen.....	92
4.1.8	Zusammenfassung der Ergebnisse der Vorstudie und Schlussfolgerungen für die Hauptuntersuchung.....	93
4.2	Die Hauptstudie.....	94
4.2.1	Charakterisierung der Untersuchungsgruppe.....	94
4.2.1.1	Konfession.....	94
4.2.1.2	Alter.....	94
4.2.1.3	Geschlecht.....	95
4.2.1.4	Größe des Wohnorts.....	95
4.2.1.5	Zusammenfassung.....	96
4.2.2	Die Tiere, um die es in den Interviews ging.....	96
4.2.2.1	Überblick über die in den Interviews erwähnten Tierarten und Tiergruppen.....	96
4.2.2.2	Die in den Kirchen der Interviewpartner vorkommenden Tiere.....	98
4.2.3	Die allgemeine Einstellung der Interviewpartner zu Tieren.....	99
4.2.3.1	Verschiedene Einstellungskategorien.....	99
4.2.3.2	Die Beziehung zwischen Kindern und Tieren in der Einstellung der Interviewpartner.....	102
4.2.4	Faktoren, die die Einstellung zu Tieren beeinflussen.....	104
4.2.4.1	Überblick.....	104
4.2.4.2	Erfahrungen mit Tieren in der Kindheit und Jugend.....	106
4.2.4.2.1	Der Lebenskontext.....	106
4.2.4.2.2	Erlebnisse mit Tieren.....	108
4.2.4.2.3	Prägende Menschen und die durch sie vermittelte Werte.....	119
4.2.4.2.4	Schule, Medien und Naturschutzengagement.....	121
4.2.4.2.5	Zusammenfassung: Einflussfaktoren/Kindheit.....	122
4.2.4.3	Erfahrungen mit Tieren im Erwachsenenalter.....	122
4.2.4.3.1	Lebenskontexte heute: Familie, Kinder, Haustiere.....	122
4.2.4.3.2	Erlebnisse mit Tieren.....	125
4.2.4.3.3	Studium.....	126

4.2.4.3.4	Menschen, die die Einstellung zu Tieren beeinflussen.....	127
4.2.4.3.5	Umweltengagement.....	127
4.2.4.3.6	Zusammenfassung: Einflussfaktoren/Erwachsenenalter.....	128
4.2.5	Der Zusammenhang zwischen Einflussfaktoren und der Einstellung zu Tieren.....	128
4.2.6	Die religiösen Dimensionen der Einstellung zu Tieren.....	132
4.2.6.1	Wie definieren die Interviewpartner Religiosität?.....	133
4.2.6.1.1	Teil eines größeren Zusammenhangs sein.....	136
4.2.6.1.2	Sich mit Anderen identifizieren (Transpersonale Identifikation).....	137
4.2.6.1.3	Religiosität darf nicht mit einem Gefühl der Naturliebe verwechselt werden... 137	
4.2.6.1.4	Religiosität hat eine ethische Komponente.....	138
4.2.6.1.5	Zusammenfassung: Definition von Religiosität.....	138
4.2.6.2	Dimensionen expliziter Religiosität.....	138
4.2.6.2.1	Die Heiligkeit des Lebens: Aussagen zu Pantheismus und Panentheismus.....	138
4.2.6.2.2	Aussagen zur Rolle der Tiere in der Bibel.....	139
4.2.6.2.3	Für die Interviewpartner persönlich bedeutsame Bibelstellen.....	140
4.2.6.2.4	Das Mensch-Tier-Verhältnis im Kontext des Göttlichen.....	141
4.2.6.2.5	Das Mensch-Tier-Verhältnis im Kontext der Evolution.....	142
4.2.6.2.6	Religiös begründete Werthaltungen.....	145
4.2.6.2.7	Das Thema Tier in der Gemeinarbeit.....	148
4.2.6.2.8	Zusammenfassung: Dimensionen expliziter Religiosität.....	151
4.2.6.3	Der persönliche Glaube.....	151
4.2.6.3.1	Der persönliche Glaube in der Kindheit und Jugend.....	154
4.2.6.3.2	Der persönliche Glaube im Erwachsenenalter.....	154
4.2.6.3.3	Zusammenfassung: Persönlicher Glaube der Interviewpartner.....	157
4.2.6.4	Dimensionen impliziter Religiosität.....	157
4.2.6.4.1	Begriffssammlung und -analyse.....	159
4.2.6.4.2	Die sechs Dimensionen impliziter Religiosität.....	164
4.2.6.4.3	Das Hexagon impliziter Religiosität – eine Darstellungsform.....	175
4.2.6.4.4	Profile impliziter Religiosität der Interviewpartner.....	179
4.2.6.4.5	Zusammenfassung: Dimensionen impliziter Religiosität.....	183
4.2.6.5	Der Zusammenhang zwischen expliziter und impliziter Religiosität.....	184
4.2.7	Einstellungen der Interviewpartner zum Naturschutz kirchenbewohnender Tiere.....	187
4.2.7.1	Naturschutz- und Umweltschutzengagement.....	187
4.2.7.2	Dilemmasituationen: Handlungsintentionen und reales Handeln.....	191
4.2.7.3	Einstellung zu Vor- und Nachteilen des Naturschutzes in der Kirche.....	195
4.2.7.4	Zusammenfassende Bewertung der Naturschutzeinstellung.....	198
4.2.7.5	Die aktuelle Naturschutzsituation in den Kirchen mit Vogelbruten bzw. Fledermauswochenstuben.....	200
4.2.7.6	Zusammenfassung: Naturschutzeinstellung der Interviewpartner.....	203

4.2.8	Synopse: Der Zusammenhang zwischen Einflussfaktoren, Religiosität und Naturschutzeinstellung.....	204
4.2.8.1	Der Zusammenhang der unterschiedlichen Konzepte im Überblick.....	204
4.2.8.2	Der Zusammenhang zwischen Einflussfaktoren, Religiosität und Naturschutzeinstellung anhand ausgewählter Biographien	208
4.2.8.3	Zusammenfassung: Der Zusammenhang der verschiedenen Konzepte.....	221
4.2.9	Konkretion: Das Beispiel Fledermäuse in der Kirche.....	222
4.2.9.1	Einstellung zu Fledermäusen	223
4.2.9.2	Explizite Religiosität.....	226
4.2.9.3	Implizite Religiosität.....	229
4.2.9.4	Naturschutz.....	230
4.2.9.5	Längsschnittanalysen: Einstellung zu Fledermäusen und ihrem Schutz.....	233
4.2.9.5.1	Pfarrer mit Fledermauswochenstuben mit niedrigem Naturschutzstatus.....	233
4.2.9.5.2	Pfarrer mit Fledermauswochenstuben mit sicherem Naturschutzstatus.....	235
4.2.9.5.3	Zusammenfassung: Welche Faktoren sind für den Schutz der Fledermäuse in der Kirche bedeutsam?.....	238
4.3.	Ausgewählte Ergebnisse der Nachfolgestudie.....	240
4.3.1.	Die Bedeutung von Tieren und Natur für das eigene Leben.....	240
4.3.2.	Einflussfaktoren.....	241
4.3.3.	Explizite und implizite Religiosität.....	242
4.3.3.1	Explizite Religiosität.....	242
4.3.3.2	Implizite Religiosität.....	243
4.3.4.	Der Zusammenhang von Religiosität und Naturschutzengagement.....	245
4.3.5.	Zusammenfassung: Nachfolgestudie.....	248
5	DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	249
5.1	Teil I: Religiosität und die Einstellung zu Umwelt-, Naturschutz und Tieren.....	250
5.1.1	Vorüberlegungen.....	250
5.1.1.1	Die Entscheidung, sich in der vorliegenden Studie auf die Einstellung zu Tieren zu konzentrieren.....	250
5.1.1.2	Überlegungen bei der Erstellung der Untersuchungsinstrumente.....	252
5.1.2	Die Dimensionen impliziter Religiosität.....	252
5.1.2.1	Methodische Fragen bei der Analyse der implizit religiösen Dimensionen.....	252
5.1.2.2	Die implizit religiöse Dimension Verbundenheit.....	254
5.1.2.3	Die implizit religiöse Dimension Transpersonale Identifikation.....	256
5.1.2.4	Die implizit religiöse Dimension Kommunikation.....	259
5.1.2.5	Die implizit religiöse Dimension Staunen.....	261
5.1.2.6	Die implizit religiöse Dimension Respekt.....	263
5.1.2.7	Die implizit religiöse Dimension Verantwortung.....	266
5.1.2.8	Die implizit religiösen Dimensionen und verschiedene Einflussfaktoren.....	269
5.1.2.9	Die implizit religiösen Dimensionen und die Naturschutzeinstellung.....	270
5.1.2.10	Einige Überlegungen zu dem Begriff Religiosität.....	272
5.1.2.11	Wie repräsentativ sind die Befunde?.....	273
5.1.3	Fazit: Forschungsfragen und Hypothesen.....	275
5.1.4	Die „dunkle“ Seite der „Naturreligiosität“	277
5.1.5	Zurück zum Ausgangspunkt.....	278

5.2	Teil II: Relevanz der Ergebnisse für Biologiedidaktik und Naturschutz.....	278
5.2.1	Biologiedidaktik.....	278
5.2.1.1	Implizit religiöse Dimensionen in Umweltbildung und Biologiedidaktik und das Welt- und Menschenbild-Dilemma der Biologie.....	279
5.2.1.2	Pfarrerfort- und -ausbildung.....	281
5.2.1.3	Impulse für die Diskussion um Evolution und „Kreationismus“.....	281
5.2.2	Naturschutz kirchenbewohnender Tiere.....	282
	LITERATURVERZEICHNIS.....	285
	ANHANG.....	297

VERZEICHNIS DER TABELLEN

Tab. 1: Kategorien der Einstellungen zu Tieren.....	32
Tab. 2: Die zwei Ebenen der Religiosität bei verschiedenen Autoren.....	42
Tab. 3: Kirchenbewohnende Tierarten und ihre Schutzkategorien.....	51
Tab. 4: Arbeitsschritte, Erhebungs- und Auswertungsmethoden.....	68
Tab. 5: Zeitstruktur der vorliegenden Untersuchung.....	69
Tab. 6: Auswahl der Interviewpartner, demographische Daten und wichtige Informationen zu den Interviews.....	77
Tab. 7: Anzahl der verschiedenen Tierbegriffe in den Interviews.....	97
Tab. 8: Kirchenbewohnende Tierarten in den Kirchen der Interviewpartner.....	98
Tab. 9: Die allgemeine Einstellung der Interviewpartner zu Tieren.....	100
Tab. 10: Faktoren, die die Einstellung zu Tieren beeinflussen.....	105
Tab. 11: Lebenskontexte in der Kindheit.....	107
Tab. 12: Überblick über alle berichteten Erlebnisse mit Tieren in der Kindheit und ihre emotionale Intensität.....	110
Tab. 13: Identifikation mit Tieren in den prägendsten Kindheitserlebnissen.....	118
Tab. 14: Lebenskontexte der Interviewpartner im Erwachsenenalter: Familienstand, Kinder, Haustiere.....	124
Tab. 15: Im Erwachsenenalter prägende Erlebnisse mit Tieren.....	125
Tab. 16: Einfluss des Studiums auf die Einstellung der Interviewpartner zu Tieren.....	126
Tab. 17: Einfluss durch Menschen auf die Einstellung der Interviewpartner im Erwachsenenalter.....	127
Tab. 18: Einfluss durch Umweltengagement im Erwachsenenalter.....	127
Tab. 19: Einflussfaktoren und Einstellungskategorien.....	129
Tab. 20: Der Zusammenhang zwischen Einflussfaktoren und allgemeiner Einstellung zu Tieren.....	131
Tab. 21: Aussagen zur Definition von Religiosität im Kontext der Naturbeziehung.....	135
Tab. 22: Zeichnungen der Interviewpartner zum Mensch-Tier-Verhältnis im Kontext des Göttlichen.....	142
Tab. 23: Religiös begründete Werthaltungen.....	146
Tab. 24: Vorkommen des Themas Tier in der religiösen Praxis der Interviewpartner.....	150
Tab. 25: Der persönliche Glaube der Interviewpartner bezüglich Tieren (und Natur) in Kindheit und Erwachsenenalter.....	152
Tab. 26: Die wichtigsten Begriffe in den Antworten auf die Fragen nach der impliziten Religiosität.....	159
Tab. 27: Die Begriffs-Cluster und Häufigkeit der Interviews, in denen die ihnen zugeordneten Begriffe vorkommen.....	160
Tab. 28: Aspekte impliziter Religiosität in der Person-Gegenstands-Relation.....	163
Tab. 29: Anzahl verschiedener Begriffe innerhalb der unterschiedlichen Dimensionen, die in den Interviews genannt wurden.....	179
Tab. 30: Die Dimension Verbundenheit – Zitate und Bewertung.....	181
Tab. 31: Profile der impliziten Religiosität der Interviewpartner mit Gewichtung der Dimensionen impliziter Religiosität.....	182
Tab. 32: Der Zusammenhang zwischen expliziter und impliziter Religiosität.....	186
Tab. 33: Natur- und Umweltschutzengagement der Interviewpartner.....	188
Tab. 34: Handlungsintentionen anhand einer Dilemmasituation Kirchenbau gegen Fledermauswochenstube.....	192
Tab. 35: Probleme mit kirchenbewohnenden Tieren und daraus resultierende Argumentationen.....	196
Tab. 36: Zusammenfassende Bewertung der Einstellung zum Naturschutz.....	198
Tab. 37: Naturschutzsituation der aktuell sich reproduzierenden geschützten Tiere.....	200

Tab. 38: Kirchen, in denen sich nachweislich Tiere reproduziert haben und aktuell verschwunden sind.....	200
Tab. 39: Zusammenfassung und Bewertung der verschiedenen Konzepte.....	206
Tab. 40: Einstellung zu und Erlebnisse mit Fledermäusen.....	224
Tab. 41: Probleme mit den Fledermäusen und ihrem Kot in der Kirche	231
Tab. 42: Naturschutzeinstellung und konkreter Schutz in den Kirchen der Interviewpartner mit Fledermausvorkommen.....	232
Tab. 43: Nachfolgestudie: Religiös begründete Werthaltungen der Studierenden	243

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1: Modell des Einflusses der Werthaltung auf das Umweltbewusstsein.....	66
Abb. 2: Modellhafte Darstellung des Gegenstandfeldes der Untersuchung.....	67

Vorstudie

Abb. 3: Verschiedene emotionale Assoziationen zu Tieren	90
Abb. 4: Positive und negative Assoziationen zu ausgewählten Tieren.....	90
Abb. 5: Emotionale Assoziationen gegenüber Fledermäusen.....	92

Hauptstudie

Abb. 6: Altersverteilung der Interviewpartner.....	94
Abb. 7: Altersstruktur aller Pfarrer und Pfarrerinnen der Ev. Landeskirche von Kurhessen-Waldeck.....	95
Abb. 8: Altersverteilung der Interviewpartner nach Konfessionen getrennt.....	95
Abb. 9: Verteilung der Wohnortgrößen der Interviewpartner.....	96
Abb. 10: Verteilung der Einstellungskategorien auf die Interviewpartner.....	101
Abb. 11: Faktoren, die die Einstellung zu Tieren beeinflussen	106
Abb. 12: Vergleich der Anzahl der geschilderten Erlebnisse mit der Anzahl besonders prägender Erlebnisse in der Kindheit.....	111
Abb. 13: Von Menschen vermittelte Werthaltungen.....	120
Abb. 14: Vermittelte Werte in Abhängigkeit der in der Kindheit prägenden Menschen....	120
Abb. 15: Für die Interviewpartner wichtige Bibelstellen.....	141
Abb. 16: Religiös begründete Werthaltungen der Interviewpartner.....	147
Abb. 17: Das Hexagon impliziter Religiosität.....	177
Abb. 18: Der aus dem Hexagon entwickelte Stern des P-G-Bezugs.....	178

Nachfolgestudie:

Abb. 19: Nachfolgestudie: Würde Ihnen etwas existentiell Wichtiges fehlen, wenn es keine Tier gäbe?.....	240
Abb. 20: Haben Tiere einen besonderen Wert für Sie?.....	241
Abb. 21: Wie wichtig ist Ihnen der Kontakt zur Natur?.....	241
Abb. 22: Faktoren, die die Einstellung der Studierenden zu Tieren beeinflussen.....	242
Abb. 23: Die implizit religiöse Dimension Verbundenheit.....	244
Abb. 24: Begiffe impliziter Religiosität.....	245
Abb. 25: Haben Erlebnisse mit Tieren etwas mit Ihrer eigenen Spiritualität zu tun?.....	246
Abb. 26: Wie hängen Ihrer Meinung nach Naturschutzeinstellung und Religiosität zusammen?.....	246
Abb. 27: Der Zusammenhang zwischen Religiosität und Naturschutzeinstellung.....	247

ZUSAMMENFASSUNG

Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung waren die Studien des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zum Umweltbewusstsein in Deutschland 2002 und 2004 (BMU 2002, 2004), die zeigten, dass sich die besonders Umweltengagierten gleichzeitig als besonders religiös bezeichneten. Dieser Befund wurde als erstaunlich bezeichnet. Die Frage nach dem Zusammenhang von Umweltengagement und Religiosität blieb offen.

Drei forschungsleitende Ausgangsfragen bilden den Rahmen dieser Studie:

1. Was bedeutet der Begriff Religiosität im Kontext der Einstellung zu Natur und zu Tieren?
2. Von welchen Faktoren werden die religiösen Dimensionen der Einstellung zu Tieren und der Natur als Ganzer beeinflusst?
3. Wie wirken sich religiöse Dimensionen auf die Naturschutzeinstellung aus?

Zwei Ebenen der Religiosität werden entsprechend verschiedenen religionssoziologischen und theologischen Konzepten (Luckmann 1991, Berger 1991, Martin 2005) unterschieden: eine institutionell-meta-kommunikative explizite und eine erfahrungsorientierte implizite Religiosität. Das Forschungskonzept nimmt diese beiden Ebenen der Religiosität auf und wendet sie auf die Einstellung zu Tieren an.

Im Forschungsdesign wird eine zunehmende Konkretion durchgeführt: Den Rahmen des Untersuchungsobjektes bildet zwar die Einstellung zur Natur, aber schwerpunktmäßig werden die Tiere als Einstellungsobjekte gewählt. Die Analyse der Naturschutzeinstellung legt den Fokus auf kirchenbewohnende Tiere.

Die Untersuchung selbst gliedert sich in drei Teile:

- Eine Vorstudie (n = 20)
- Eine Hauptstudie (n = 26)
- Eine Nachfolgestudie (n = 140)

Während die Vor- und die Nachfolgestudie quantitative Erhebungen mit einem Fragebogen darstellen, besteht die Hauptstudie aus einer qualitativen Untersuchung mittels Interviewleitfaden. Alle Untersuchungsinstrumente wurden für diese Studien konzipiert. Der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt auf der Hauptstudie.

Die Interviewpartner der Vor- und der Hauptstudie waren evangelische und katholische Theologen. Die Wahl auf die Theologen fiel aufgrund ihrer fachlichen Kompetenz in Fragen der Religion und Religiosität. Die Nachfolgestudie wurde mit Theologie-/Religionspädagogikstudenten und Lehramtsstudenten der Biologie durchgeführt.

Entsprechend den forschungsleitenden Fragen hat die Hauptstudie die Untersuchung von drei Konzepten zum Ziel: die Einstellung zu Tieren und zur Natur (einschließlich der allgemeinen, der explizit und der implizit religiösen Einstellung), die Faktoren, die diese Einstellung beeinflussen, und die Naturschutzeinstellung (einschließlich der Naturschutzzintention und z. T. des realen Naturschutzhandelns).

Die Ergebnisse werden im Folgenden kurz zusammengefasst, dabei liegt der Schwerpunkt auf der Hauptstudie:

1. **Die allgemeine Einstellung zu Tieren hat eine positive Tendenz:** Für 54 % der Interviewpartner spielen Tiere eine sehr wichtige Rolle in ihrem Leben.
2. **Die Probanden der Hauptstudie definieren Religiosität im Kontext der Naturerfahrung im Sinne der impliziten Religiosität.** Sie liegt in der gegenseitigen Ergänzung von mystischen („Teil eines großen Ganzen sein“), transpersonalen („Transzendenz“) und ethischen Aspekten („Verantwortung“). Diese Tiefendimensionen der Einstellung reichen weit über den Rahmen der christlichen Religiosität hinaus. Viele Probanden weisen auf Parallelen in anderen Religionen hin.

3. **Die explizite Religiosität der Interviewpartner im Kontext der Einstellung zu Natur und zu Tieren ist geprägt von der Nähe zwischen Mensch und Tier als Mitgeschöpfen.** Die wichtigsten Aspekte für religiös begründete Werthaltungen sind Mitgeschöpflichkeit, tierliche Würde und Beseeltheit. Auffällig ist der Unterschied des Menschenbildes im religiösen und im evolutionären Kontext: Im Verhältnis Gott-Mensch-Tier werden Menschen und Tiere auf eine Ebene gestellt, im Verhältnis des Menschen zu anderen Tieren im Kontext der Evolution wird die Sonderstellung des Menschen durch seine Reflexivität und anderen Eigenschaften betont.
4. **In der impliziten Religiosität wurden sechs Dimensionen gefunden: Verbundenheit, Transpersonale Identifikation, Kommunikation, Staunen, Respekt und Verantwortung.** Verbundenheit bezeichnet das Gefühl der Einheit und des Teil-Seins in der Natur. Transpersonale Identifikation enthält die Empathie gegenüber und das Mitleiden mit Tieren und die dadurch hervorgerufene Transzendenz der eigenen Ich-Bezogenheit. In der Dimension Kommunikation werden Tiere als Gegenüber und als Spiegel gesehen, die dem Menschen Grundkonstanten des menschlichen Lebens aufzeigen. Die Dimension Staunen bezeichnet die Freude an und Bewunderung der Natur und der Tiere einschließlich ihrer Vielfalt und Komplexität. Die Dimension Respekt betont die – oft explizit aus der Mitgeschöpflichkeit begründete – über den Nutzaspekten stehende Werthaftigkeit und Integrität der Tiere. Die Dimension Verantwortung enthält die Aspekte der menschlichen (artgerechten und Leiden vermeidenden) Nutzung und des Schutzes der Tiere und die ethische Verpflichtung ihnen und der Natur gegenüber. Die sechs Dimensionen werden als **Hexagon der impliziten Religiosität** aufgezeichnet und eingeteilt in Dimensionen mystischer Beziehung, die die Einheit zwischen Mensch und Tier enthalten (Verbundenheit und Transpersonale Identifikation), sozialer Beziehung (Kommunikation), in eine ästhetische Dimension (Staunen) und ethische Dimensionen (Respekt und Verantwortung). Während die sozialen, ästhetischen und ethischen Dimensionen auch in der Biologiedidaktik eine Rolle spielen und in anderen Studien berücksichtigt wurden (Lude 2006, Bögeholz 2006), werden die mystischen Dimensionen seltener erwähnt und sind kaum untersucht. Gründe dafür liegen – wie in der Diskussion gezeigt wird – u.a. in der Angst vor anthropomorphen Projektionen (Gebhard 2000).
5. **Der persönliche Glaube stellt im Fall der christlich geprägten Probanden das Bindeglied zwischen der expliziten und der impliziten Religiosität dar.** Auffällig ist, dass es in der Kindheit den Zusammenhang zwischen Glauben und Einstellung zu Natur/Tieren nur sehr selten gibt, während er im Erwachsenenalter von der Mehrheit der Pfarrer erlebt wird. Der Glaube wird in hohem Maße von direkten Erlebnissen mit Tieren geprägt.
6. **Die Nachfolgestudie** zeigt, dass bei jungen, nicht theologisch geprägten Menschen die Ebene der expliziten Religiosität weniger ausgeprägt ist, dass die implizit religiösen Dimensionen aber auch bei ihnen vorhanden sind und in der Einstellung eine bedeutende Rolle spielen können.
7. **Die religiösen Dimensionen der Einstellung zu Tieren werden von Primärerfahrungen in der Kindheit und in besonderem Maße im Erwachsenenalter beeinflusst.** Von den Probanden werden besonders Kindheitserlebnisse von Leiden und Tod von Tieren hervorgehoben. Schule, Studium und Medien spielen bei den Probanden der Hauptstudie keine bedeutende Rolle. Hier gibt es einen Unterschied zur Nachfolgestudie, wo 76 % der Studierenden einen positiven Einfluss durch Medien und immerhin 37 % einen positiven Einfluss durch die Schule nennen. Der Einfluss von Eltern, Großeltern und Peers in der Kindheit spielt nur in Einzelfällen eine entscheidende Rolle für die Tiefendimensionen der Einstellung. Eine Ausnahme

davon stellt der auffällige Zusammenhang zwischen negativen und rein utilitaristischen Werthaltungen der Eltern und einer besonders ausgeprägten impliziten Religiosität der Interviewpartner dar (insbesondere in den Dimensionen Verbundenheit und Transpersonaler Identifikation). Angst vor Tieren in der Kindheit und im Erwachsenenalter verhindert bzw. vermindert die mystischen Dimensionen der impliziten Religiosität.

8. **Bei der Einstellung zum Naturschutz gibt es eindeutige Parallelen zwischen der impliziten Religiosität und der Naturschutzeinstellung.** Je höher die Anzahl der verschiedenen Dimensionen innerhalb der implizit religiösen Einstellung und die Ausprägung der mystischen und der ethischen Dimensionen ist, desto ausgeprägter ist die Naturschutzeinstellung. Auffällig ist der Befund, dass die Dimension Staunen, die in der Biologiedidaktik eine besondere Rolle spielt, keine Parallelität mit der Naturschutzeinstellung zeigt.
9. Anhand des **Beispielorganismus Fledermaus** konnte gezeigt werden, dass die wichtigste Bedingung für einen gesicherten Schutz von Fledermauswochenstuben (und anderen Vorkommen von Tieren) in der Kirche die Einstellung des Pfarrers (implizite Religiosität und Naturschutzeinstellung) ist. Sie wird ergänzt durch die Zusammenarbeit mit Naturschutzfachleuten und die Anteilnahme der Gemeinde an den Tieren. Beispiele besonders gelungener Projekte werden beschrieben.

Bezüglich der Ausgangsfrage anlässlich der Studien zum Umweltbewusstsein in Deutschland (BMU 2002, 2004) wurde in der vorliegenden Untersuchung festgestellt, dass es einen eindeutigen Zusammenhang zwischen der Ebene der impliziten Religiosität, der Naturschutzeinstellung und dem Naturschutzhandeln gibt. Daraus lässt sich schließen, dass es sich bei den Äußerungen der Teilnehmer der BMU-Studien in erster Linie um diese Form der Religiosität handelt und dass sich die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung auch auf den Zusammenhang von Religiosität und Umweltbewusstsein beziehen lassen. Inwieweit dieser Zusammenhang ursächlich ist oder Ausdruck einer gesamten Wert- und Lebenshaltung, die postmaterialistisch (Inglehart 1990) geprägt ist, lässt sich innerhalb des Rahmens dieser Studie nicht klären.

In Bezug auf biologiedidaktische Konsequenzen zeigen die Ergebnisse die Bedeutung der implizit religiösen Dimensionen Verbundenheit und Transpersonale Identifikation für die Einstellung zu Tieren und zur Natur. Diese Dimensionen setzen die Subjekthaftigkeit von Lebewesen voraus (Portmann 1973, Uexküll 1980, Jonas 1994). Während ästhetische und ethische Dimensionen insbesondere in der Umweltbildung und der Bildung für nachhaltige Entwicklung Eingang gefunden haben, werden diese „mystischen“ Dimensionen bisher in der Biologiedidaktik aufgrund der Gefahr der anthropomorphen Projektionen wenig berücksichtigt (Gebhard 2000). Die vorliegende Untersuchung weist darauf hin, dass biologiedidaktische Konzepte entwickelt werden sollten, die die verschiedenen Tiefendimensionen der Einstellung zur Natur in den Biologieunterricht einbeziehen. Dies ist insbesondere geboten, wenn man die Betonung der Bewertungskompetenz in den Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz (KMK 2005) berücksichtigt.

ABSTRACT

Regular surveys of the German Government, dealing with the environmental concern of German people, indicate a correlation between environmental concern and the degree of spirituality (BMU 2002, 2004). This was the motivation of this study describing data about the spiritual dimensions of the attitude towards animals and nature as a whole. Following explorative questions guided the investigations:

- How is spirituality in the context of attitude towards nature defined?
- Which factors effect this spirituality?
- How does spirituality influence the attitude towards nature protection and environmental concern?

The study focusses on the spiritual dimensions of the attitude towards animals integrating aspects of environmental attitudes.

The main study is based on 26 qualitative interviews with religious professionals using an interview guideline which contains 60 items. A pre-study was carried out with 20 priests and a post-study with 140 students of theology and biology. These studies contained quantitative tests with questionnaires.

Summarizing the results of the main study the following issues were the most important:

1. Two levels of spirituality do exist: a church related spirituality (here called explicit spirituality) and an experience based (here called implicit) spirituality.
2. Explicit spirituality based on the bible emphasizes the close relationship of man and animals. Religious values which were most frequently chosen were creatureship and dignity.
3. Six spiritual dimensions describing the implicit level of spirituality were found: Connectedness, transpersonal identification, fascination, communication, respect and responsibility. These six spiritual dimensions can be modelled as a hexagon and show a gradient from mystical-affective aspects (connectedness & transpersonal identification) to ethical-cognitive aspects (respect and responsibility).
4. The main factors influencing the spiritual dimensions of the attitude towards animals are primary experiences with animals. Longterm experiences seem to have more influence than shorttime individual experiences with animals. The reported experiences are not limited to pets or cattle but likewise relate to wildlife as e.g. birds, bats and insects. The values which are imparted by parents, grandparents and peers are not clearly decisive for the adult environmental attitudes. Cognitive factors like school and media play a minor role as influencing factors of attitudes. (In contrast students show higher influences by media and school experiences.)
5. The study shows a strong correlation between the implicit level of spirituality and the attitude towards animals and the protection of nature. The mystical (connectedness) and ethical (responsibility) implicit spiritual dimensions of the environmental attitude influence the willingness of nature protection more than the dimension of fascination.

The results indicate the important role implicit spiritual dimensions play for the environmental attitude. The effects of the results on biology education, pastoral training and church-related nature protection are discussed.

1

**EINLEITUNG:
DER AUSGANGSPUNKT**

Die Umweltengagierten:

„Während Besitz und Eigentum ihnen weniger wichtig sind, stehen Solidarität und Eigeninitiative, Toleranz und Kreativität signifikant höher im Kurs. Sie sind, auch das ist eher eine Überraschung, weitaus häufiger religiöse Menschen als der Durchschnitt.“

BMU 2002, S. 96

Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit führt jedes zweite Jahr eine Befragung zum Umweltbewusstsein in Deutschland durch. „Für die Umweltpolitik ist es unverzichtbar, möglichst genau zu wissen, wie die Menschen die Umweltsituation einschätzen und welche Werthaltungen sie in Sachen Umweltschutz haben.“ So steht es in der Einleitung zu der Befragung 2002 (BMU 2002, S. 5). Jede dieser Befragungen behandelt inhaltliche Schwerpunktthemen¹. In den Studien wird abschließend ein Porträt der Umweltengagierten dargestellt. Sowohl im Jahr 2002 als auch 2004 stellte sich heraus, dass die Umweltengagierten (2002 waren es 20,1 % der Bevölkerung, 2004 18,9 %) sich häufiger als der Durchschnitt als religiöse Menschen bezeichnen:

„Während Besitz und Eigentum ihnen weniger wichtig sind, stehen Solidarität und Eigeninitiative, Toleranz und Kreativität signifikant höher im Kurs. Sie sind, auch das ist eher eine Überraschung, weitaus häufiger religiöse Menschen als der Durchschnitt.“ (BMU 2002, S. 96).

„Wie schon in der Umfrage 2002 bezeichnen sich die Umweltengagierten häufiger als der Durchschnitt als religiöse Menschen. Ferner neigen sie in ihren Wertorientierungen stark zu postmaterialistischen Werten.“ (BMU 2004, S. 87).

Allerdings wurde in den Befragungen nicht näher definiert, was mit dem Begriff „religiös“ gemeint ist.

Unter dem Stichwort „Allgemeine Einstellungen zum Umweltschutz“ fällt auf, dass Aussagen zum Konzept der Nachhaltigkeit 2002 von allen Befragten besonders hohe Zustimmungsraten erzielen:

- Erhalt der Schönheit und Eigenart der Natur: 93 % Zustimmung (BMU 2002, S. 24)
- Generationengerechtigkeit: 88 % Zustimmung (BMU 2002, S. 32)
- Fairer Handel: 84 % Zustimmung (BMU 2002, S. 32)

Alle drei Aussagen lassen innerhalb einer postmaterialistischen Wertorientierung eine transpersonale Einstellung erkennen. Mit transpersonal ist hier eine Einstellung gemeint, die über die eigene Ich-Bezogenheit hinausgeht und eine empathische Haltung gegenüber Anderen einnimmt. Cloninger (1999, S. 64) spricht von „liebender Identifikation“ mit Anderen und mit der Natur. Dies ist ein Aspekt, der für die Definition von Religiosität eine wichtige Rolle spielt (vgl. Transpersonale Identifikation unter 2.4.2). Liegt hier ein Schlüssel zum Verständnis des Begriffs „religiös“? Gerechtigkeit im Handel, Generationengerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung werden auch von der evangelischen und der katholischen Kirche in verschiedenen Denkschriften als wichtige Ziele genannt (z. B. EKD & Deutsche Bischofskonferenz 1985).

Die Fragen, die sich an diese Ergebnisse anschließen, sind folgende:

- Was ist mit Religiosität gemeint? Durch welche verschiedenen Ebenen oder Dimensionen lässt sich das Konzept der Religiosität erläutern bzw. mit Inhalt füllen?
- Worin besteht der Zusammenhang zwischen Religiosität und der Einstellung zur Natur bzw. dem Umweltbewusstsein?
- Wodurch werden diese religiösen Dimensionen beeinflusst und geprägt?
- Wie wirken sich die verschiedenen religiösen Dimensionen auf die Einstellung, die Handlungsintention und ggf. konkretes Handeln in Bezug auf Natur- und Tierschutz aus?

¹ Schwerpunkte der letzten Jahre waren: Umwelt und Gesundheit (2000), Ökologische Gerechtigkeit, Naturschutz u.a. (2002), Engagement, Freizeitorientierung und Lebensqualität (2004), Biodiversität (2006).

Die Begriffe Natur und Umwelt sind mehrdeutig. Um beispielhaft religiöse Dimensionen an konkreten Szenarien untersuchen zu können, konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf einen Teil der Natur, der den meisten Menschen besonders nah ist, die Tiere. Das Ziel dabei ist es, so die schwer zu fassenden Aspekte einer religiösen Haltung im Verhältnis zur Natur gezielter analysieren zu können. Das Mensch-Tier-Verhältnis bietet aufgrund seiner hohen Affektivität einen geeigneten Ansatzpunkt für eine Analyse religiöser Dimensionen. Darüberhinaus werfen Forschungsergebnisse in der kognitiven Ethologie, den Neurowissenschaften und der Molekulargenetik ein neues Licht auf die Beziehung zwischen Mensch und Tier, die auch in der Philosophie in den letzten Jahren wahrgenommen und diskutiert werden. Auf diesem Hintergrund gewinnt die Untersuchung religiöser Dimensionen im Mensch-Tier-Verhältnis einen zusätzlichen interdisziplinären Aspekt.

2

THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Wie die Hausfrau, die die Stube gescheuert hat, Sorge trägt, dass die Tür zu ist, damit ja nicht der Hund hereinkomme und das getane Werk durch die Spuren seiner Pfoten entstelle, also wachen die europäischen Denker darüber, dass ihnen keine Tiere in der Ethik herumlaufen.

Albert Schweitzer

Zit. in: Hagencord (2005), S. 25f.

2.1 Der interdisziplinäre Kontext: Ein neues Nachdenken über das Mensch-Tier-Verhältnis

Themen der Biologie haben Implikationen auf philosophische, theologische und ethische Fragestellungen. An der Berührungszone zu verschiedenen Disziplinen definiert sich aber auch umgekehrt das Selbstverständnis der Biologie neu. Für die Umwelt-, Naturschutz- und Tierethik ist die interdisziplinäre Diskussion solcher Fragen von entscheidender Bedeutung.

2.1.1 Biologische Perspektiven

In verschiedenen Teildisziplinen der Biologie belegen Forschungsergebnisse der letzten Jahre die Nähe zwischen Mensch und Tier.

In der Genetik wurde die weitgehende Übereinstimmung des menschlichen Genoms mit dem Genom der Schimpansen gezeigt und der Stammbaum des Menschen neu definiert: die gemeinsame Evolution von Mensch und Schimpanse spaltet sich erst vor etwa 6 Millionen Jahren auf (Tomasello 2004, S. 598), während andere Menschenaffenarten deutlich früher abzweigen.

Auf dem Gebiet der kognitiven Ethologie gibt es Nachweise komplexen sozialen Verhaltens und des Verständnisses von sozialen Beziehungen Dritter (Tomasello & Call 1997), die die Einzigartigkeit der Primatenkognition einschließlich des Menschen belegen (Tomasello 2004).

In der Neurophysiologie werden Kriterien für bewusstes Erleben entwickelt und eine steigende Zahl von Beispielen von Bewusstsein, Selbstmodell und Empfindungsfähigkeit verschiedenster Tierarten gefunden (z. B. Seth et al. 2005).

Die Frage nach der Innenwelt der Tiere, ihrer Subjektivität, wurde lange in der Biologie ausgeklammert und damit eine klare Trennung zwischen dem Menschen als Forschungssubjekt und dem Tier als Forschungsobjekt vollzogen. Durch Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte wird diese Trennung zunehmend in Frage gestellt. Das erfordert ein notwendiges Nachdenken über das Selbstverständnis der modernen Biologie, das bisher nur sehr zögernd vorangetrieben wurde. „Die Biologie ist dabei in einer ähnlichen Situation wie die Physik vor hundert Jahren. Ähnlich wie diese damals ihre Vorstellung von Materie über den Haufen warf, verändert heute die Biologie radikal die Auffassung, die sie vom Leben hat.“ (Weber 2007, S. 13).

Das Bild, das die Biologie vom Tier entwirft, hat Einfluss auf das Bild vom Menschen und umgekehrt. Dies ist die Tiefendimension der Evolutionslehre: die Verbundenheit von Mensch und Tier in allen Eigenschaften, auch den sogenannten „geistigen“. Damit wird nicht gesagt, dass der Mensch im Verlauf seiner Evolution nicht kognitive Fähigkeiten und andere Merkmale erworben hat, die sich von denen der Tiere unterscheiden (vgl. Tomasello 2004).

2.1.2 Philosophische Perspektiven

In der Philosophiegeschichte gibt es viele Beispiele dafür, dass Menschen beim Nachdenken über das menschliche Wesen und seine Stellung in der Welt das Verhältnis zwischen Mensch und Tier zu bestimmen versuchten. Aristoteles bezeichnete den Menschen als „animal rationale“ (Demmerling 2004), Descartes sprach Tieren Empfindungen ab und rückte sie in die Nähe von Automaten (Malcolm 2005, S. 77ff.) und Leibniz sah nur den Menschen als „Abbild Gottes“ (zit. in Hagencord 2005, S. 57). Kant sieht die Vernunft des Menschen als Kriterium der Trennung zwischen Personen

(Menschen) und Sachen (alle nichtmenschlichen Lebewesen), sieht aber das Mitgefühl einem Tier gegenüber als menschliche Pflicht an, weil Gefühllosigkeit einem Tier gegenüber zu Gefühllosigkeit Menschen gegenüber führen kann (vgl. Hagencord 2005, S. 188). In bewusster Abgrenzung zu Kant und zum christlichen Herrschaftsauftrag des Menschen verdeutlicht Schopenhauer eine allmähliche Abstufung des Intellekts in der Entwicklung vom Tier zum Menschen (Brumme 2001, S. 110) und begründet seine Tierethik mit dem Leiden der Tiere und dem Mitleid des Menschen mit ihnen.

Neuere Forschungsergebnisse der Ethologie, der Molekulargenetik und der Evolutionsbiologie haben auch im Kontext philosophischen Denkens (z.B. in der Philosophie des Geistes, Bieri 1993) traditionelle Sonderstellungsbehauptungen erschüttert und zu der Einsicht geführt, dass „das Reich der Natur und der Raum der Gründe zusammengehören und nicht durch einen glatten Schnitt voneinander getrennt sind.“ (Demmerling 2004, S. 564f). Gerade in den letzten Jahren hat sich die Philosophie in Bezug auf die Nähe zwischen Tier und Mensch mit Fragen des Bewusstseins (Nagel 1979, Dennett 2005, Stephan 2004), der Sprache (White 2004, Dupré 2005) und der kulturellen Evolution (Tomasello 2004) auseinandergesetzt, Fragen also, die auch von naturwissenschaftlicher Seite her (z.B. der Neurophysiologie) gestellt werden. Es scheint gerade durch Forschungsergebnisse der Molekulargenetik und der Neurobiologie Annäherungen zwischen Geistes- und Naturwissenschaften zu geben. Diese Annäherung beeinflusst nicht nur philosophisches Denken, sondern hat auch Einfluss auf das Selbstverständnis der Biologie: wenn es eine z. T. große genetische Nähe und zunehmende Erkenntnisse der fließenden Übergänge im Verhalten z. B. von Menschen und Primaten gibt, wenn immer mehr Tierarten Subjektivität und die Fähigkeit zur Bildung eines Selbstbildes zugestanden werden und das Bild des Tieres als instinktgesteuertes Wesen relativiert wird, wird eine klare Subjekt-Objekt-Trennung zwischen Mensch und Tier brüchig.

2.1.3 Theologische Perspektiven

In der Theologie wird die Frage eines veränderten Mensch-Tier-Verhältnisses aufgrund neuerer genetischer, neuro- und kognitionsbiologischer Forschungsergebnisse selten erörtert. Die aktuellste und intensivste Auseinandersetzung damit stellt die Arbeit des katholischen Theologen Rainer Hagencord (2005) dar, der den möglichen Einfluss der Forschungsergebnisse der kognitiven Ethologie auf eine neue „Verortung“ der Tiere in der Theologie aufzeigt. Dabei entfaltet er seine These, dass die Ergebnisse der modernen Verhaltensbiologie mit manchen Aussagen der biblischen Überlieferung korrespondieren: Mensch und Tier sind radikal aufeinander bezogene und voneinander abhängige Geschöpfe und sind sich – auch aus der Sicht der Bibel – viel näher und viel verwandter, als manche Theologen es heute wahrhaben wollen. Daraus folgend sollte seiner Meinung nach die fundamentale Bedeutung des Tiers für den Menschen in der Theologie in dreifacher Hinsicht neu gesehen werden: partnerschaftlich, ethisch und mystisch. Die Wahrnehmung des sich wandelnden Tierbildes in der Biologie durch Theologen, wie sie Hagencord (2005) vollzieht, bleibt bisher eher ein Einzelfall. In evangelischen und katholischen Akademien werden zwar vereinzelt Seminare zu diesem Thema durchgeführt, aber die Bedeutung der neueren Forschungen insbesondere im Bereich der Primatenethologie für das Menschenbild, wie sie in der Philosophie erkannt worden ist, scheint in der Theologie so noch nicht verbreitet zu sein. Das verwundert auch deshalb, weil ein Nachdenken über das Mensch-Tier-Verhältnis auf dem Hintergrund biblischer Dogmatik seit Augustin (354-430 n. Chr.) stattgefunden hat. Tiere spielen in der Bibel sowohl allegorisch (z. B. „das Tier“ in Offb 11,7 u.ö., bes. Kapitel 13, 17, 19) als auch als Begleiter des Menschen (z. B. die Eselin als Reittier Jesu: Mt 21,2) eine wichtige Rolle. Tiere sind in der Bibel Gefährten

des Menschen (Gen 2,19-20), sind der Verantwortung und dem Erbarmen des Menschen anvertraut („der Gerechte erbarmt sich seines Viehs“: Spr 12,10), stehen unter demselben Gesetz der Sterblichkeit (Ps 104,29), sind Begleiter von mystischen Erfahrungen (Elia: 1 Kön 17,6 und Jesus in der Wüste: Mk 1,13) und sind an wenigen Stellen hellsichtiger als der Mensch (Bileams Eselin: Num 22,21-35). Es gibt einige Theologen, die sich explizit mit der Bedeutung der Tiere in der Bibel und ihrem Verhältnis zum Menschen auseinandersetzen wie Drewermann (1990), Janowski et al. (1993) und Neitzel (2002).

Ein interessantes Beispiel der Zusammenarbeit von Verhaltensforschung und praktischer Theologie zeigt der Bericht eines interdisziplinären Seminars an der theologischen Fakultät der Universität Marburg, das das Ziel hatte, „Grenzen und Möglichkeiten vor- und nachsprachlicher Kommunikation mit Menschen, Tieren und Gott“ aufzuzeigen, und u. a. bei Pferden gelernte Körpersprache auf mögliche Verwendung in der Liturgie untersuchte (Martin 2005). Die Randbemerkung, dass sich der Autor gewünscht hätte, dass die Seminarausschreibung in die Spalte „Aufgespiesst“ einer großen Tageszeitung gesetzt worden wäre, zeigt aber auch hier, dass solche Themen innerhalb der Theologie einen deutlich „exotischen“ (und von vielen Theologen belächelten) Charakter haben.

2.1.4 Tierethische Perspektiven

Die Frage nach dem Tierbild, dem Menschenbild und daraus folgend dem Tier-Mensch-Verhältnis hat praktische Auswirkungen in der tierethischen und naturschutzethischen Debatte und letztlich auch Einfluss auf politische Entscheidungen.

In den öffentlichen Dialogen um die Gentechnik, um Tier- und Naturschutz und auch in der Nachhaltigkeitsdebatte werden Begründungsmuster für die Verantwortung des Menschen gegenüber seiner Umwelt und für den Umgang des Menschen mit den Tieren sowohl aus der Philosophie als auch aus der Theologie abgeleitet. Hierfür wird die Bezogenheit ethischer Normen auf zwischenmenschliche Beziehungen (wie es in der abendländischen Ethik-Diskussion bis Mitte des 20. Jahrhunderts galt) ausgeweitet auf Beziehungen zwischen dem Menschen und den Tieren, dem Menschen und allen anderen Lebewesen und sogar dem Menschen und der gesamten Natur (s. u.). Die zentrale Frage in der tierethischen Debatte ist die nach der Würde der Tiere: lässt sich der Begriff der Menschenwürde auf Tiere übertragen? Woraus begründet sich eine solche Haltung? Die Literatur zu diesem Thema ist vielfältig, facettenreich und inzwischen äußerst unübersichtlich. Einen groben Überblick über die verschiedenen Ansätze geben u.a. Summerer (1990) und Krebs (1997). Hofmeister (2000) und Baranzke (2002) haben die neuere Diskussion auf theologisch-philosophischem Hintergrund entfaltet.

Dass 2002 die Bundesrepublik nach jahrelangen Diskussionen als erstes europäisches Land den Tierschutz in die Verfassung (Artikel 20a des Grundgesetzes) aufgenommen hat, zeigt, dass die tierethische Debatte zunehmend auch in der Politik Auswirkungen hat. 1992 wurde in der Schweizerischen Bundesverfassung (SBV) der Naturschutz unter dem Begriff „Würde der Kreatur“ in Artikel 24 eingefügt. Ein christlich geprägter Begriff fand hier also Eingang in einen Gesetzestext, was zeigt, dass auch in der heutigen säkularen Zeit die Verantwortlichkeit des Menschen für die Umwelt religiös begründet wird.

2.2 Einstellung, Wert, Werthaltung – sozialpsychologische Begriffsbestimmungen

Auf dem Weg zur Beantwortung der Frage, wie Religiosität mit der Einstellung zur Umwelt und zu Tieren zusammenhängt, ist es notwendig, die Begriffe Einstellung, Wert,

Werthaltung und Religiosität näher zu definieren. Dies soll in den folgenden Abschnitten versucht werden. Vorausgeschickt sei, dass es in der psychologischen und soziologischen Literatur für keinen dieser Begriffe eine einheitliche Definition gibt.

Für jeden Begriff wird zuerst auf die Definition, anschließend auf die umwelbezogene Anwendung dieses Begriffs eingegangen und die Beziehung zur eigenen Fragestellung hergestellt. Besonders ausführlich wird auf die Geschichte und die Bedeutung des Begriffs Religiosität in Kapitel 2.4. eingegangen werden, da dieser Begriff im Zentrum der Untersuchung steht.

2.2.1 Der Begriff Einstellung

Das Konzept Einstellung wurde erstmals von Darwin und Spencer benutzt und hat sich zu dem am weitesten verbreiteten und gleichzeitig grundlegend kritisierten Konzept in der Sozialpsychologie entwickelt (Meinefeld 1994). Im Laufe der Geschichte dieses Begriffs wandelte sich seine Bedeutung. Oskamp & Schultz (2005) beschreiben die Vielfalt der Definitionen des Konzepts Einstellung.

2.2.1.1 Definitionen des Begriffs Einstellung

Vergleicht man unterschiedliche Definitionen des Begriffs Einstellung, so gibt es einige Übereinstimmungen. Es handelt sich bei einer Einstellung um eine Person-Gegenstand-Beziehung, die eine Bewertung beinhaltet. Sie beeinflusst die Handlungsbereitschaft, ist konsistent und wird von Erfahrungen und Erziehung beeinflusst.

Oskamp & Schultz (2005) nennen (in weitgehender Übereinstimmung mit Meinefeld 1994) sechs Eigenschaften des Konzeptes Einstellung:

1. Eine Einstellung beinhaltet eine Handlungsbereitschaft („readiness of response“) gegenüber dem Einstellungsobjekt. Bei diesem kann es sich um Dinge, Personen, Ideen, Orte u. a. handeln.
2. Eine Einstellung enthält aktive Elemente („motivating force“). Sie ist nicht ein passives Resultat einer früheren Erfahrung, sondern sie motiviert bestimmte Handlungen und die Art und Weise ihrer Durchführung.
3. In den meisten Fällen besitzt eine bestimmte Einstellung eine gewisse Dauerhaftigkeit („enduring nature“). Je bedeutender die Einstellung für das eigene Leben ist, desto stabiler ist die Einstellung. Neu gewonnene Einstellungen verändern sich manchmal schnell.
4. Die bewertende Funktion einer Einstellung („evaluative aspect“) wurde in den letzten Jahren zunehmend betont und ist von zentraler Bedeutung für die Definition von Einstellung.
5. Wie Einstellungen neuronal repräsentiert sind, ob sie ein fester Bestandteil innerhalb bestimmter neuronaler Assoziations-Netzwerke sind oder jeweils neu konstruiert werden, darüber herrscht keine Einigkeit.
6. Die meisten Autoren meinen, dass eine Einstellung erlernt ist („learned nature“), wobei es auch Autoren gibt, die einen genetisch bedingten Einfluss für möglich halten (McGuire 1985).

Lange Zeit wurde von den meisten Autoren der Drei-Komponenten-Ansatz vertreten: Danach besteht die Einstellung als einheitliches Ganzes aus drei Aspekten: dem kognitiven, dem affektiven und dem konativen, die untereinander konsistent sind. Diese Vorstellung geht auf Plato zurück und wurde von Spencer (1862) eingeführt. Jüngere Vorstellungen von Einstellung weichen von diesem Ansatz ab, indem sie entweder die drei Komponenten als selbständige Einheiten ansehen, die mehr oder weniger Einfluss

aufeinander haben oder indem sie einer Einstellung nur eine oder zwei der drei Komponenten zuordnen. So definieren Fishbein & Ajzen (1975) „attitudes“ als die affektive Dimension einer Einstellung, bezeichnen die kognitive Komponente als Überzeugung („belief“) und die konative Dimension als Handlungsintention („behavioral intention“). Obwohl dieses Verständnis des Konzepts Einstellung eine größere Flexibilität beinhaltet – je nach Situation können bestimmte Komponenten mehr oder weniger Bedeutung haben – führt es gleichzeitig zu einer unübersichtlichen Situation, in der jeder Autor „ad hoc für spezielle Fragestellungen“ seine Definition entwickelt und es selten zu einer gegenseitigen Bezugnahme auf verschiedene Definitionen kommt (Meinefeld 1994). Einen dritten Ansatz beschreiben Oskamp & Schultz (2005) („the latent process viewpoint“): hier ist die Einstellung eine Variable, die zwischen nicht beobachtbaren kognitiven, konativen und affektiven Prozessen als Reaktionen auf äußere Stimuli und beobachtbaren Handlungsreaktionen vermittelt (Eagly & Chaiken 1993). Auffällig ist, dass Einstellungen, obwohl sie in der Sozialpsychologie eine solch große Rolle spielen, nicht direkt zu beobachten sind. Es handelt sich hier also um ein Konstrukt, das nur über Befragungsinstrumente festgestellt werden oder auf das über Beobachtungen von Handlungen rückgeschlossen werden kann.

Welche Funktionen haben Einstellungen für den jeweiligen Menschen? Katz (1960) zählt vier wichtige Funktionen von Einstellungen auf:

1. Verstehen: Einstellungen helfen uns, die Welt zu verstehen und bestimmten Ereignissen eine Bedeutung zu geben. Sie bilden einen Rahmen, in dem auch neue Informationen und Erlebnisse eingeordnet werden können und liefern so ein Orientierungsraster für die jeweilige Person.
2. Einstellungen stellen Anpassungen an bestimmte Situationen oder Gruppenmeinungen dar. Sie sind insofern nützlich als mit Hilfe dieser Einstellungen Bedürfnisse erfüllt oder Ziele erreicht werden.
3. Bestimmte Einstellungen können unser Selbstbild und unsere Identität stärken, bzw. Selbstverteidigungsmechanismen aufbauen, insbesondere bei Menschen mit Minderwertigkeitsgefühlen (Oskamp & Schultz 2005, S. 89)
4. In Einstellungen wird die eigene Zuordnung zu bestimmten Wertesystemen ausgedrückt, die sowohl für die individuelle Identität als auch für die soziale Identität eine wichtige Rolle spielt.

2.2.1.2 Einstellungen zur Umwelt und zu Tieren

Erst seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts werden in Umfragen und sozialpsychologischen Untersuchungen Umweltthemen berücksichtigt. Mit zunehmender öffentlicher Wahrnehmung von Umweltproblemen wurden auch die Umwelteinstellungen untersucht. Umwelt wurde also erst mit ihrer Bedrohung zu einem Objekt der Sozialpsychologie. In Deutschland begann die Forschung über Umwelteinstellungen und Umweltbewusstsein Mitte der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts (Kuckartz 1998). Heute findet man in unterschiedlichen Fachrichtungen eine Vielzahl von Studien zu Umwelteinstellungen und Umweltbewusstsein (Überblick in Kuckartz 1998). Kuckartz (1998) definiert Umwelteinstellungen folgendermaßen: „Unter Umwelteinstellungen werden außer Einstellungen gegenüber dem Umweltschutz im engeren Sinne auch Ängste, Empörung, Zorn, normative Orientierungen und Werthaltungen subsumiert. Teil der Umwelteinstellungen ist die *Betroffenheit* („affect“), d.h. die emotionale Anteilnahme, mit der Personen auf Prozesse der Umweltzerstörung reagieren“ (S. 5). In dieser Definition steht der Bezug des Begriffs Umwelteinstellung zur bedrohten Umwelt im Mittelpunkt.

Auch Spada (1990) versteht unter Umweltbewusstsein vor allem Befürchtungen, Unzufriedenheit und Betroffenheit angesichts von Umweltproblemen.

Eine allgemeinere Definition geben Oskamp & Schultz (2005): „The broad construct of environmental attitudes can refer to any of the evaluative beliefs, affects, and/or behavioral intentions a person holds regarding environmentally related activities or issues.“ (S. 444). Auch sie stellen die Betroffenheit („environmental concern“) ins Zentrum der Bedeutung des Begriffs Umwelteinstellung und führen aus, dass die Begriffe „environmental attitude“ und „environmental concern“ in der Praxis oft austauschbar benutzt werden. Allerdings weisen sie auf den Unterschied hin, dass Betroffenheit eher die affektive Dimension der Einstellung bezeichnet und weniger die kognitiv bewertende.

Hinter dem Begriff Umwelteinstellung liegt – oft nicht explizit erklärt – das Verständnis dessen, was unter Umwelt (oft deckungsgleich mit Natur benutzt) verstanden wird. Krömker (2003) gibt einen guten Überblick über Natur- und Umweltvorstellungen. Darauf im Einzelnen einzugehen, führt zu weit. Um die Einstellung anhand konkreter Einstellungsobjekte untersuchen zu können und die Gefahr der Allgemeinheit der Begriffe Umwelt und Natur zu vermeiden, beschränkt sich die vorliegende Arbeit weitgehend auf die Einstellung zu Tieren als einem integralen Teil unserer Umwelt (s. o.).

Ob die Einstellung zu Tieren dieselbe Dimension von Bedrohtheit enthält wie die Einstellung zur Umwelt allgemein, ist fraglich. Denn Tiere sind einerseits Individuen und stehen als solche dem Menschen als Partner zum Nutzen, zur Freizeitgestaltung und zum ästhetischen Genuss gegenüber (alles positiv assoziierte Bereiche), andererseits ist unsere eigene Existenz – zumindest oberflächlich betrachtet – nicht so entscheidend vom Wohlergehen der Tiere abhängig wie von sauberem Wasser, sauberer Luft und einer ausreichenden Menge an Energie.

Kellert (1976, 1980) fand zehn verschiedene Einstellungen Tieren gegenüber (Tab. 1).

Tab. 1: Kategorien der Einstellung zu Tieren (Kellert 1980, Reihenfolge verändert)

Kategorie	Beschreibung
Ecologicistic	Primary concern for the environment as a system, for the interrelationships between wildlife species and natural habitats.
Naturalistic	Primary interest in and affection for wildlife.
Humanistic	Primary interest in and strong affection for individual animals (esp. pets).
Aesthetic	Primary interest in the artistic and symbolic character of animals.
Moralistic	Primary concern for the right and wrong treatment of animals, with strong opposition to exploitation of and cruelty toward animals.
Scientistic	Primary interest in the physical attributes and biological functioning of animals.
Utilitarian	Primary concern for the practical and material value of animals.
Dominionistic	Primary satisfactions derived from mastery and control over animals.
Neutralistic	Primary orientation and passive avoidance of animals due to indifference and lack of interest.
Negativistic	Primary orientation and active avoidance of animals due to dislike or fear.

Nur zwei dieser Einstellungen enthalten das Bewusstsein einer Bedrohung der Tiere („ecologicistic“ und „moralistic“). Die Bedrohtheit der Tiere berührt die menschlichen Interessen weniger als die Bedrohtheit der Umwelt allgemein und wird von daher möglicherweise weniger wahrgenommen. Allerdings ist die Bedrohung und das Leiden der

Tiere durch die direkte Nutzung durch den Menschen in Schlachthöfen, auf Tiertransporten und in Tierversuchen direkter nachvollziehbar. In den Begriffen Naturschutz (u. a. Schutz der wildlebenden Tiere) und Tierschutz (Schutz der domestizierten Tiere bzw. Tiere in Menschenhand) wird vorausgesetzt, dass dieser Schutz notwendig ist, weil sowohl Wildtiere als auch Haustiere durch menschlichen Einfluss bedroht sind bzw. leiden müssen.

2.2.1.3 Begrifflichkeiten der vorliegenden Arbeit

Der Ansatz, der in der vorliegenden Arbeit verfolgt wird, entspricht weitgehend dem von Fishbein & Ajzen (1975), also der „separate entities view“ (Oskamp & Schultz 2005).

Mit Einstellung ist hier ein Begriffsfeld gemeint, das schwerpunktmäßig die emotionale, affektive Dimension beinhaltet. Wie gezeigt werden wird, beeinflussen kognitive Aspekte (z.B. Informiertheit durch Schule und Medien) die Einstellung (zu Tieren), stellen aber nicht im eigentlichen Sinn die Einstellung dar. Auch die Handlungsintentionen sind nur teilweise mit der affektiven Einstellung (zu Tieren) konsistent.

In Bezug auf die Funktionen der Einstellung zu Tieren (Katz 1960) spielt die vierte Funktion (Kapitel 2.2.1.1) bei der Frage nach den religiösen Dimensionen die größte Rolle. Das Verhältnis zu Tieren ist für viele Menschen ein integraler Teil des Verständnisses des eigenen Lebens, der eigenen Identität und des Wertsystems, dem sie sich zuordnen.

Da der Fokus dieser Arbeit auf dem Aspekt der Religiosität innerhalb der Einstellung liegt und da Religiosität etwas zu tun hat mit Weltdeutung und Bewertung, spielen die bewertenden Aspekte der Einstellung in der vorliegenden Arbeit eine zentrale Rolle. Dazu ist es wichtig, kurz auf das Verständnis der Begriffe Wert und Werthaltung einzugehen.

2.2.2 Die Begriffe Wert und Werthaltung

Die Begriffe Wert und Werthaltung werden in der Literatur oft als Synonyme benutzt (Schmitz 2000). In der vorliegenden Arbeit ist es wichtig, zwischen dem Wert als Maßstab oder Ziel und der Werthaltung als wertorientierte Einstellung zu unterscheiden. Damit wird in der vorliegenden Arbeit den Differenzierungen gefolgt, die auch Hunecke (2000) und Lantermann (1990) machen: Werte sind allgemeine Konstrukte, die erst in die Einstellung von Menschen integriert werden müssen (und damit zur Werthaltung werden), ehe sie verhaltensrelevant werden können. Die Werthaltung ist ein Teil einer Person, der Wert ein übergreifender abstrakter Orientierungsmaßstab. An dem Thema der vorliegenden Arbeit lassen sich dieser Unterscheidung gemäß zwei Fragen stellen: „Wie wertvoll ist Ihnen ein Tier? Wie ist Ihre Beziehung zu Tieren gestaltet?“ (Werthaltung) und „Warum ist Ihnen ein Tier wert? Welche Kriterien für die Wertschätzung haben Sie?“ (Wert). Beide Konstrukte berühren und überschneiden sich teilweise, so dass Grenzziehungen nicht immer leicht zu treffen sind.

2.2.2.1 Allgemeine Definitionen des Begriffs Wert

Ebenso wie bei der Definition des Begriffs Einstellung gibt es auch zu dem Begriff Wert (engl.: „value“) verschiedene Definitionen und keinen konsensfähigen Wertbegriff (Lantermann & Döring-Seipel 1990). Oskamp & Schultz (2005) führen Wert als ein der Einstellung verwandtes Konzept auf. Werte sind wichtige Lebensziele oder Standards, die ein Mensch zu erreichen versucht. Sie beinhalten abstrakte Konzepte wie Freiheit,

Schönheit, Gerechtigkeit, Ansehen oder auch Altruismus. Hunecke (2000) bezeichnet Werte als kognitive Filter im menschlichen Informationsverarbeitungsprozess, als Kriterien und Maßstäbe, an denen das eigene Handeln, aber auch das Umfeld beurteilt werden. Werte dienen der Orientierung. Lantermann & Döring-Seipel (1990) weisen darauf hin, dass Werte vom Kontext, der sozialen Gruppe, des Umfeldes geprägt werden. Einen Überblick über Theorie und Praxis der Werteforschung geben Seligman, Olson & Zanna (1996).

Werte sind bedeutsam und zentral innerhalb des Systems der Einstellungen einer Person, sie sind resistent gegenüber Veränderungen und beeinflussen verschiedenste Verhaltensbereiche.

Weil sie zentrale Lebensziele und Standards beinhalten, haben Menschen zu ihren Werten einen sehr starken positiven Bezug. Werte sind eng mit dem emotionalen Erleben einer Person verknüpft (Hänze 2002). Entscheidungssituationen, die zu Konflikten zwischen zentralen Werten führen, werden als emotional und kognitiv belastend erlebt und vermieden oder zumindest nicht explizit kommuniziert (Tetlock, Peterson & Lerner 1996). Im Zusammenhang mit Wertkonflikten wurde das Konstrukt eines „geschützten Wertes“ eingeführt (Baron & Spranca 1997). Ein geschützter Wert zeichnet sich durch seinen Absolutheitscharakter aus. Er lässt sich nicht gegen andere Werte abwägen. Geschützte Werte werden als moralische Verpflichtungen erlebt. Wenn sie verletzt werden, ruft dies bei der entsprechenden Person eine starke emotionale Reaktion hervor.

2.2.2.2 Theorien über umweltbezogene Werte

Moral, Normen und Werte wurden bis in die 60er Jahre hinein in erster Linie auf den Menschen und sein direktes Umfeld bezogen. Erst mit zunehmendem Bewusstsein der menschlichen Zerstörung von Natur wurden sie zum Objekt moralischen Nachdenkens und Handelns. Damit begann die Diskussion, inwieweit umweltbezogene Werte in die Beurteilung menschlichen Handelns einbezogen werden müssen. Die Frage nach dem „Eigenwert“ der Natur, nach der „Würde der Kreatur“ (Baranzke 2002) erhielt in der umweltethischen und bioethischen Diskussion zunehmendes Gewicht und Bedeutung auch innerhalb der Biologiedidaktik (Bögeholz, Hößle et al. 2004, Hößle & Lude 2004).

Es gibt unterschiedliche Theorien über die Kategorisierung umweltbezogener Werte. Die häufigste Einteilung enthält zwei Kategorien: anthropozentrische und biozentrische Werte (Stern & Dietz 1994, Stern 2000, Oskamp & Schultz 2005, Lehmann 1999). Anthropozentrische Werte sind bezogen auf das Individuum und orientieren sich am Interesse und Wohlergehen der eigenen Person und der Menschen. Biozentrische Werte schließen alle Lebewesen bzw. die gesamte Natur mit ein. Sie werden oft noch unterteilt in biozentrische (alle Lebewesen einschließende) und holistische (die gesamte belebte und unbelebte Natur umfassende) Werte (vgl. Franken 1979). Letztendlich sind alle Einteilungen auf diese Kategorien zurückzuführen. Die zentrale Frage lautet immer: Wie selbstbezogen ist mein Handeln („self-enhancement“) bzw. wie weit überschreite ich die Grenzen meiner Eigeninteressen („self-transcendence“)?

Der Paradigmenwechsel zwischen dem DSP („Dominant Social Paradigm“) und dem NEP („New Environmental Paradigm“), den Dunlap & van Liere 1978 formulierten, zeigt den Übergang von einem auf den Menschen bezogenen Wertesystem zu einem ökologisch orientierten Wertesystem. Während ersteres vom Menschen als Herrscher der Welt ausgeht (egoistisch-altruistische Werte), werden die Menschen in letzterem als Teil der Natur und ihren Regeln unterliegend verstanden (biozentrische Werte).

Auch die Einteilung in materialistische und postmaterialistische Werte von Maslow (1991) und Inglehart (1990) folgt der Unterscheidung zwischen Werten, die der Interessenbefriedigung einzelner dienen, und denen, die diese Interessen überschreiten.

Schwartz (1992, 1994) und Schwartz & Sagie (2000) unterscheiden zwischen „self-enhancement“ (eigennutzorientierte Werte) und „self-transcendence“ (gemeinwohlorientierte Werte). Der Begriff Selbsttranszendenz wird hier in einer sehr allgemeinen Definition benutzt. Meistens bezeichnet er eher die tiefergehende (mystische) Selbsttranszendenz als spirituellem Wert (s. u.).

Interessanterweise zeigen empirische Untersuchungen, dass das Verhältnis von egoistischen zu biospherischen Werten in verschiedenen Ländern variiert. Auffällig ist, dass in Asien und Südamerika die biospherischen Werte überwiegen (Oskamp & Schultz 2005, S. 451).

Über diese verschiedenen Ansätze hinaus gibt es tiefergehende Werte wie Weisheit und Lebenssinn: Werte, die in philosophisch-spirituellen Weltvorstellungen wurzeln. Zu diesen Werten gehören z. B. Sinnhaftigkeit des Lebens, Weisheit, Selbsttranszendenz als Überwindung des eigenen Ichs und Überwindung des Leidens. Sehr häufig beziehen sich diese Werte auf die existentiellen Grundkomponenten des Lebens, insbesondere auf die Tatsache der Endlichkeit des Lebens. Stern & Gardner (1996) geben einen Überblick über Werte, die eine Kombination aus ökologischen, philosophischen und religiösen Inhalten darstellen. Während man das Zusammenspiel von egoistischen, altruistischen und biozentrischen (und holistischen) Werten als konzentrische Kreise beschreiben kann, stehen religiös-philosophische Werte quer dazu. Sie enthalten Aspekte aller dieser Bereiche, umfassen aber nicht alle Bereiche. Insbesondere die biozentrischen Werte sind nicht notgedrungen in religiös-philosophischen Werten enthalten. Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass der zentrale christliche Wert der Nächstenliebe sich primär auf Menschen bezieht, nicht auf alle Lebewesen. Dagegen umfasst im Buddhismus Mitgefühl zu den Menschen auch das Mitgefühl zu den Tieren, schon deshalb, weil der Zusammenhang allen Lebens in der Lehre der Reinkarnation eine gewichtige Gestalt bekommt (vgl. Glasenapp 1966).

2.2.2.3 Das Konzept Werthaltung

„Indem ein Individuum die gesellschaftlich vermittelten Werte in individuelle Bewertungs- und Entscheidungskriterien überführt, schreiben wir ihm eine Werthaltung zu, ein individuelles Wertsystem, das seine Deutungen und Bewertungen von Ereignissen mit den Interpretationen und Handlungen der anderen vergleichbar und bewertbar macht – für ihn selbst und für die anderen.“ (Lantermann, Döring-Seipel & Schima 1992, S. 132).

„Einstellungen und Werthaltungen sind verwandte Konstrukte, insofern als beide dazu dienen, Bewertungen von Ereignissen oder Objekten bereitzustellen. Während eine Einstellung die konkrete Bewertung darstellen kann, ist eine Werthaltung ein ‚dahinterliegendes‘, abstraktes Konstrukt, aus dem sich eine konkrete Einstellung begründen kann. Werthaltungen sind dabei transsituativ und überdauernd als Einstellungen.“ (Hänze 2002, S. 67f.). Diese beiden Zitate zeigen den Unterschied zwischen Werten und Werthaltungen. Eine Werthaltung (engl. „value-oriented attitude“) ist eine abstrakte Form der Einstellung und vermittelt so zwischen dem Konstrukt Wert und dem Konstrukt Einstellung bzw. dem daraus folgenden Verhalten.

2.2.2.4 Die Verhaltensrelevanz umweltbezogener Werthaltungen

Die Relevanz von Werthaltungen für umweltgerechtes Verhalten wird unterschiedlich beurteilt. Empirische Studien ergeben ein sehr uneindeutiges Bild.

Kuckartz (1998) führt aus, dass eine Werthaltung nicht zu den primären Determinanten von Verhalten gehört. Aus Werthaltungen lassen sich nur in eingeschränktem Maße Prognosen auf das spezifische Verhalten fällen (Hunecke 2000). Fuhrer & Wölfling (1997) fanden keinen Zusammenhang zwischen Werthaltung und Handlungsabsicht.

Dagegen konnte ein direkter Einfluss von umweltbezogenen Werthaltungen auf das Verhalten in anderen Untersuchungen nachgewiesen werden. So zeigte Grob (1995), dass eine postmaterialistische Werthaltung positiv mit dem Umweltverhalten korreliert. Stern & Dietz (1994) fanden einen direkten Einfluss einer biozentrischen Werthaltung auf die umweltpolitische Handlungsbereitschaft. Auch Schuster (2003) geht von einem engen Zusammenhang zwischen Werthaltung und Verhalten aus: „Gerade im Bereich Naturschutz, der sich in vielseitiger Konkurrenz zu anderen wichtigen Lebensthemen befinden kann, ist die Kenntnis von zentralen Werthaltungen wichtig.“ (S. 128).

Die Verhaltensrelevanz von Werthaltungen scheint an bestimmte Bedingungen geknüpft zu sein, zu denen das Abstraktionsniveau, die Aktivierung und die emotionale Einbindung gehören.

Werte können innerhalb einer Werthaltung aktiviert und verschieden stark mit Emotionen verknüpft sein. Erst diese „affektive Signifikanz“ und die Aktivierung eines Wertes innerhalb einer bestimmten Werthaltung bestimmen, welchen Einfluss sie auf das Verhalten hat (Lantermann & Döring-Seipel 1990).

Vieles deutet darauf hin, dass es Unterschiede in der Verhaltensrelevanz in Abhängigkeit vom Abstraktionsniveau der Werthaltung gibt. In einer Studie von Dietz, Stern & Guagnano (1998) wurde nachgewiesen, dass konkrete umweltbezogene Werthaltungen deutlich stärker mit dem Verhalten korrelierten als allgemeine Weltanschauungen. Das hieße, dass je abstrakter eine Werthaltung ist, sie desto geringere Handlungsrelevanz besäße.

Es gibt verschiedene theoretische Konzepte, wie Werte und Werthaltungen in umweltbezogene Entscheidungen und daraus folgende Handlungen umgesetzt werden.

Eins dieser Konzepte ist die „Rational Choice Theory“, die davon ausgeht, dass Menschen immer Vor- und Nachteile abwägen, und dass in diese Kosten-Nutzen-Bilanz die Werte als wichtige Abwägungsmaßstäbe eingehen.

Ein häufig benutztes Konzept ist das Norm-Aktivations-Modell von Schwartz (1977). Er beschreibt den Weg von der Aktivierung einer persönlichen Norm bzw. eines Wertes bis zum Verhalten als einen Prozess aus vier Phasen und neun Schritten, wobei er die Bedeutung innerer Abwehrstrategien mitberücksichtigt (Wahrnehmung des Problems > Verpflichtung > mögliche Abwehrmechanismen > Reaktion).

Einen anderen Weg geht die Biophilie-Hypothese (Wilson 1984, Kellert 1993), die von ererbten Wertvorstellungen gegenüber anderen Lebewesen und der gesamten Natur ausgeht. Diese Beziehung prägt unser Handeln, unsere Einstellungen, Ästhetik, aber auch die eigene Spiritualität. In diesem Zusammenhang wurden die obengenannten neun Einstellungsweisen zu Tieren entwickelt (vgl. Tab.1). Allerdings gibt es eine Reihe von Einwänden gegen die Biophilie-Hypothese (Soule 1993).

Bezogen auf das Thema der vorliegenden Arbeit lässt sich zusammenfassend Folgendes festhalten:

- Werte lassen sich je nach Selbstbezogenheit und Abstraktionsgrad in verschiedene Kategorien einteilen.
- Welche Bedeutung Werte und Werthaltungen für konkrete Einstellungen, Verhaltensabsichten und Handlungen haben, ist ungeklärt.

- Religiös-philosophische Werte werden zwar in verschiedenen Untersuchungen berücksichtigt, aber kaum näher definiert.
- Es gibt Hinweise darauf, dass religiös-philosophische Werthaltungen weniger oder indirektere Auswirkungen auf Verhaltensabsichten haben als konkrete umweltbezogene Einstellungen.

2.3 Religion und Religiosität – Begriffsbestimmungen aus verschiedenen Perspektiven

Das Konzept der Religiosität nimmt in der vorliegenden Arbeit einen zentralen Platz ein. Die Begriffe Religion bzw. Religiosität werden selten im biologischen Zusammenhang erwähnt und lösen unter Biologen eher Skepsis aus. Aber wie oben gezeigt wurde, werden von verschiedenen Autoren religiöse/spirituelle/philosophische Werthaltungen in der Einstellungsforschung als wichtige Komponente der Einstellung genannt.

Ein zentraler Schritt dieses Kapitels ist es, die Begrifflichkeit von Religiosität herauszuarbeiten, von dem die vorliegende Arbeit ausgeht. Das Ziel dabei ist es, das Konzept Religiosität in Bezug zur Einstellung zur Natur und insbesondere zu Tieren zu entwickeln.

Wenn Religiosität – wie die vorliegende Arbeit annimmt – ein Grundphänomen innerhalb der menschlichen Einstellung ist, dann sollte dieser Begriff sich nicht nur auf Menschen beziehen lassen, die sich einer Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen. Erst wenn gezeigt werden kann, dass Religiosität Allgemeingültigkeit für menschliches Verhalten besitzt, gewinnt dieses Konzept Bedeutung und Relevanz auch für die Biologiedidaktik.

Dazu ist es aber wichtig, zuerst einen Blick in die Theologie und die Religionsphilosophie und ihre Definitionen von Religion zu werfen. Hierzu wird im Folgenden ein kurzer Exkurs in die Geschichte des Religionsbegriffs gemacht. Dann wird auf heutige theologische, philosophische und sozialpsychologische Ansätze zum Begriff Religiosität eingegangen und anschließend der dieser Arbeit zugrunde gelegte Begriff Religiosität heraus gearbeitet.

Schon wegen des begrenzten Umfangs dieser Arbeit, aber auch aus inhaltlichen Gründen – dies ist keine theologische Arbeit, sondern eine empirische Studie – fällt dieser Abschnitt notgedrungen sehr verkürzt aus. Viele Aspekte der folgenden Ausführungen können deshalb nicht tiefergehend verfolgt werden. Es sei hier auf die zitierte Literatur verwiesen, in der die angeschnittenen Fragestellungen in größerer Ausführlichkeit behandelt werden.

2.3.1 Die Begriffe Religion und Religiosität aus theologischer und philosophischer Sicht

2.3.1.1 Die wechselhafte Geschichte des Religionsbegriffs

In Bezug auf die ethymologische Ableitung des Wortes Religion gab es in der vorchristlichen und frühchristlichen Zeit unterschiedliche Meinungen. Während Cicero (106-43 v. Chr.) „religio“ von relegere („genau beachten“) ableitet, versucht Lactantius (ca. 250-317 n. Chr.), „religio“ auf religare („verbinden“) zurückzuführen. Hier zeigen sich schon zwei Bedeutungen von Religion, die bis heute den Religionsbegriff kennzeichnen: gemeinschaftsstiftender Kult und persönlicher Glaube.

„Religio“ bezeichnete nach Cicero im Römischen Reich die verpflichtende Gottesverehrung in der Befolgung von Kultvorschriften und wird als Tugend der

Gerechtigkeit untergeordnet. Dagegen bezeichnet der christliche Lactantius die Bedeutung von „religio“ als Verbundenheit der Menschen mit Gott.

Die Scholastik knüpft an Cicero an. Sie benutzt „religio“ als Begriff für eine der Gerechtigkeit unterstellte Tugend, die als angeborenes sittliches Vermögen auf die kultische Gottesverehrung abzielt. Der Glaube wird in dieser Zeit mit „fides“ bezeichnet und andere Systeme der Götterverehrung erhalten die Bezeichnung „lex“.

In der Reformation beginnt die Ausweitung und Verallgemeinerung der Bedeutung des Religionsbegriffs. Luther benutzt das deutsche Lehnwort Religion für beides: Glaube und Gottesdienst, und Calvin bezieht dieses Wort auf die mit Ehrfurcht und Liebe verbundene Gotteserkenntnis. Insbesondere im Konzept der „Natürlichen Religion“ (u. a. Salomo van Til, 1643-1713), die von der Religion als einer allen Menschen eigenen Gegebenheit ausgeht, beginnt die Integration anderer Glaubensformen in den Religionsbegriff.

In der Aufklärung verändert sich die Sichtweise auf den Religionsbegriff. Durch die kolonialen Entdeckungen verschiedener Kulturen des 15.-17. Jahrhunderts und durch die sich etablierenden empirischen Kulturwissenschaften ist das Ziel der Definition des Religionsbegriffs nicht mehr die Suche nach der wahren bzw. richtigen Religion wie im Mittelalter, sondern das Sammeln und Klassifizieren verschiedenster religionshistorischer Fakten. Man schaut sozusagen „von außen“ auf die religiösen Phänomene. Religion wird nun definiert als „Formen der Verehrung von einem oder mehreren Göttern, Göttinnen oder Gottheiten“ (Ahn 1997). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts warfen die religionshistorischen Untersuchungen über den Theravada-Buddhismus (die ursprüngliche Form des Buddhismus, für den Götter und Gottheiten auf dem Weg zur Erleuchtung nur eine untergeordnete Rolle spielen) neue Fragen an den Religionsbegriff auf. Um atheistische Religionen (Glaserapp 1966) integrieren zu können, musste er erweitert werden. Söderblom (1913) ergänzte die Verehrung personaler Gottheiten um den Begriff Heiligkeit: „Heiligkeit ist das bestimmende Wort in der Religion; es ist noch wesentlicher als Gott.“ (S. 76). In Anknüpfung an Söderblom unterscheidet Otto (1917) innerhalb des Heiligen das Numinose: „das Heilige minus seines sittlichen Momentes und [...] minus seines rationalen Momentes“ (S. 6).

Trotz der zunehmenden Erweiterungsversuche in der Definition des Begriffs Religion – statt Gott bzw. dem Heiligen wird häufig auch von dem Transzendenten gesprochen – bleibt der Begriff „in einer eurozentrischen, implizit theologischen Innenperspektive auf Fremdkulturen verhaftet“ (Ahn 1997, S. 518): insbesondere die Trennung zwischen heilig und profan bzw. religiös und säkular ist in vielen Religionen nicht vorhanden. Ahn (1997) schreibt als Fazit seiner Ausführungen: „Als wissenschaftliche Klassifikationskategorie ist der Eurozentrismus ‚Religion(en)‘ inzwischen obsolet geworden, da eine konsensfähige Definition des Religionsbegriffs nicht erreichbar ist und der traditionelle europäische Religionsbegriff nicht ausreicht, um grenzwertige Phänomene der europäischen und außereuropäischen Religionsgeschichte kategorial zu erfassen und angemessen zu beschreiben.“ (S. 519).

2.3.1.2 Die Definition von Religiosität über die Erfahrung

Während in der oben ausgeführten Geschichte der Religionsbegriffs deduktiv definiert wird (ausgehend von einer theologischen Dogmatik), gibt es eine andere Zugangsweise zur Begrifflichkeit der Religion, die induktiv vorgeht. Sie besteht darin, von den Erfahrungen und der „empirisch gegebenen Situation des Menschen“ (Berger 2001) auszugehen. Dieser Weg wird u.a. von dem englischen Philosophen William James (1997) eingeschlagen. Auf James beziehen sich in neuerer Zeit die Philosophen Charles Taylor (2002) und Hans Julius Schneider (2007). Wenn es in der Sozialpsychologie um Religion geht, bilden die

Ausführungen von James oft die Grundlage der Überlegungen (vgl. Oskamp & Schultz 2005).

James entwarf 1901/02 in einer Vorlesungsreihe einen Begriff der religiösen Erfahrung, der konsequent vom Menschen ausgeht. Dabei bemüht sich James, ohne explizit religiöse Terminologie auszukommen und begrifflich die Offenheit gegenüber anderen Religionen zu bewahren. Ausgangspunkt seiner Überlegungen sind Erfahrungen von individuellen Menschen (einschließlich seiner selbst): „Wenn man ihr [der Religion, C.W.] Wesen zu erfassen sucht, muss man sich die konstanteren Elemente des Gefühls und des Verhaltens anschauen. Diese beiden Elemente bilden den eigentlichen Stromkreis der Religion.“ (Taylor 2002, S. 14). Der Religionsbegriff ist bei James auf das einzelne Individuum bezogen. Taylor (2002) macht deutlich, dass in James' Auffassung von Religion wenig Platz ist für „kollektive Zusammenhänge, gestiftet durch Sakamente und Lebensweisen“ (S. 54). James (1997) lässt den von Traditionen und theologischer Dogmatik geprägten Aspekt von Kult und Gemeinschaft, der den Begriff der Religion über Jahrhunderte mitgeprägt hat, in den Hintergrund treten.

James' Begriff der religiösen Erfahrung wird nach Schneider (2007) von drei Merkmalen bestimmt:

1. Religiöse Erfahrungen stellen eine Haltung gegenüber dem erlebnismäßig Ganzen des Lebens dar.
2. Eine besondere Bedeutung innerhalb dieser Haltung nimmt das Erleben von Leid und Tod und seine Integration in das Leben ein („Die nüchterne, nicht verleugnende Wahrnehmung, die Akzeptanz und die Integration dieser leidhaften Seite in die Haltung zum Ganzen ist bei James der Kern der eigentlichen religiösen Erfahrung“).
3. Zur religiösen Erfahrung gehört das Erleben von Machtlosigkeit und das anschließend subjektiv überraschende Erleben des sich Getragenehmlens und Eingebundenseins in eine „unsichtbare Ordnung“ (vgl. James 1997, S. 63).

Dieser Wechsel der inneren Haltung und die damit einhergehende veränderte Einstellung zum eigenen Leben und der Welt sieht auch Taylor (2002) als den entscheidenden Punkt in der Definition von Religion bei James. Um dies zu verdeutlichen, soll im Folgenden ein Absatz von Taylor (2002) zitiert werden, auch wenn seine expressive Ausdrucksweise und die des in diesem Absatz zitierten James für manchen Leser etwas befremdlich erscheinen: „So wie die religiöse Erfahrung die authentischere Realität der Religion ist, so ist diese Erfahrung die tiefer reichende und wahrhafter religiöse Erfahrung. Sie berührt daher den innersten Kern richtig verstandener Religion. Sie ist eine Erlösungserfahrung und führt zu einem Zustand der ‚Sicherheit‘, der Errettung, oder der Bedeutsamkeit der Dinge oder des letzthinnigen Triumphs des Guten. Ihre Frucht sind ‚der Verlust aller Sorge, das Empfinden, daß es letztlich gut mit einem steht; der Friede, die Harmonie, die *Daseinsbereitschaft*, auch wenn sich die äußeren Lebensbedingungen nicht ändern‘.“ (S. 36). James (1997) beschreibt diese Erfahrung als bleibend und dauerhaft.

James (1997) löst sich letztendlich nicht von einer Vorstellung von Gott. Er spricht im Verlauf seiner Ausführungen auch von Überglaube. Hier setzt Schneider (2007) an und versucht in einem weiteren Schritt, konsequent den Begriff der Religion weiter zu entwickeln ohne sich unbedingt auf ein „göttliches Etwas“ beziehen zu müssen. Seine Ausgangsfrage lautet dabei: „Kann das ‚Etwas‘, das bei James als der kausale Auslöser religiöser Erfahrungen gedacht wird, aufgegeben werden, ohne dass damit die lebendigen und eindrücklichen Erfahrungsberichte seiner Zeugen ‚gegenstandslos‘, also nichtig werden?“ (S. 52). Schneider (2007) bezieht sich auf die späten sprachphilosophischen Ausführungen des Philosophen Wittgenstein: „Mir scheint, dass die Lektionen, die uns

Wittgenstein über die Bedeutung mancher ‚Wörter für Seelisches‘ erteilt, dass es bei ihnen nämlich nicht um ein ‚Etwas‘ gehe, aber auch nicht um Nichts, von grundlegender Bedeutung auch für ein angemessenes Verständnis religiösen Redens sind.“ (S. 58).

Schneider (2007) fasst das Ergebnis seiner Überlegungen folgendermaßen zusammen: „Es braucht keinen transzendenten² Gegenstand als Referenzobjekt zu geben, damit die religiöse Erfahrung als real angesehen werden kann. Nach Wittgensteins sprachphilosophischen Überlegungen wird umgekehrt ein Schuh draus: So weit, wie die religiöse Erfahrung mit ihrer von James geschilderten Rolle im Leben der Betroffenen als real angesehen werden kann, hat die zu ihrer Artikulation benutzte Rede auch dann einen Sinn, wenn sie [...] vergegenständlichend verfährt. [...] Was könnte realer, lebensbedeutsamer, folgenreicher sein als die positive Umformung eines ganzen Lebens durch eine religiöse Erfahrung?“ (S. 79).

Interessant ist an diesem Punkt, dass der evangelische Theologe Georg Hofmeister (2000) von der Infragestellung des Theismus spricht und gerade anhand der Ökologischen Theologie sagt, dass sie nur „nach-theistisch“ (S. 129) möglich sei. Sicherlich würden Theologen nicht soweit gehen wie Schneider (2007), der eine Religiosität ohne Gottesvorstellung entwirft, aber die Bemerkung von Hofmeister zeigt, dass auch in der Theologie die klassische Vorstellung eines Gottes „von oben“, einer alles lenkenden Kraft heute durchaus in Frage gestellt wird.

Den Aspekt der existentiellen Bedeutung religiöser Erfahrung betont der evangelische Theologe Paul Tillich (1988) in seiner Definition von Glauben: Glauben ist das, was den Menschen „unbedingt angeht“: „the state of being ultimately concerned“ (S. 231). Dieser Glaube überbrückt seiner Meinung nach die Kluft zwischen Subjekt und Objekt. In der Unbedingtheit einer religiösen Erfahrung werden solche Grenzen überwunden und es kann sich ein Gefühl der Einheit einstellen (dies entspricht den mystischen Erfahrungen, die in verschiedenen Religionen beschrieben werden). Unbedingtheit in diesem Sinne bedeutet das Erleben einer besonderen existentiellen Wichtigkeit einer Erfahrung. Gerade an den Grenzen des Lebens, insbesondere dort, wo das Leben bedroht ist bzw. wo seine Endlichkeit deutlich wird, können diese Erfahrungen tröstlich und tragend sein und die Sicht auf das Leben und die eigene Existenz verändern. Deshalb ist der hier mehrfach angeklungene Zusammenhang zwischen Religiosität und Erfahrung von Leiden und Tod so offensichtlich.

Tillich (1988) betont aber auch, dass Religiosität nicht ein rein emotionales Phänomen ist, sondern immer auch kognitive Anteile enthält: „in every act of faith there is cognitive affirmation. [...] Faith is not an emotional outburst“ (S. 234).

Ein Aspekt, der von James (1997) und Schneider (2007) kaum erwähnt wird, ist der Beziehungsaspekt der Religion. Schöpfungsmythen aus allen Teilen der Welt beschreiben diesen Aspekt wie folgt: aus dem Nichts oder einer anfänglichen Einheit wird ein „Gegenüber“, wird eine Vielheit und damit entsteht Beziehung. Derjenige, der diesen Aspekt der Beziehung am stärksten als religionsbestimmend ausgeführt hat, war der jüdische Religionswissenschaftler Martin Buber (1983). „Im Anfang ist die Beziehung“ (S. 25), „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ (S. 18). Buber (1983) unterscheidet am Beispiel der Entwicklung eines Kindes zwischen einer naturhaften Verbundenheit, die noch „ungeschieden“ (S. 33f.) ist und der eigentlichen Beziehung, die zwischen „Ich“ und „Du“ unterscheidet und aus dieser ursprünglichen Verbundenheit das Bewusstsein eines Gegenübers entsteht, aus dem die eigene Identität wächst: „der Mensch wird am Du zum Ich.“ (S. 37).

² Schneider benutzt einen anderen Begriff von Transzendenz als Berger (2001) (s. u.). Bei ihm ist Transzendenz eher das außerhalb unserer Lebenswelt liegende, das Übernatürliche, während Berger (2001) die Transzendenz bewusst als etwas sich in unserm Leben Befindendes bezeichnet.

2.3.1.3 Zwei Ebenen der Religiosität: Implizite und explizite Religiosität

Die in den beiden vorangehenden Abschnitten beschriebenen Definitionen von Religiosität unterscheiden zwei Dimensionen, die unter verschiedenen Fragestellungen auch bei anderen Theologen und Religionswissenschaftlern eine Rolle spielen, auch wenn sie begrifflich jeweils anders gefasst sind.

Berger (2001) spricht von induktiver und deduktiver Religiosität: „Unter ‚induktivem Glauben‘ verstehe ich also einen Denkvorgang auf religiösem Gebiet, der bei Fakten der menschlichen Erfahrung beginnt. Umgekehrt geht deduktiver Glaube von Annahmen (die sich bezeichnenderweise auf göttliche Offenbarung berufen) aus, welche mit Hilfe der Erfahrung nicht nachgeprüft werden können.“ (S. 89). Für die Erläuterung der induktiven Religiosität führt Berger (2001) „Zeichen der Transzendenz“ im menschlichen Alltag an: „Zeichen der Transzendenz nenne ich Phänomene der ‚natürlichen‘ Wirklichkeit, die über diese hinauszuweisen scheinen [...] ein Überschreiten der bzw. Heraustreten aus der Alltagswelt [...]. Die Phänomene, die ich meine, sind keineswegs ‚unbewusst‘ und brauchen nicht aus der Tiefe ausgegraben zu werden, sondern sie gehören ganz einfach in den Bereich der alltäglichen Wahrnehmung.“ (S. 83f.). Beispiele für die „Zeichen der Transzendenz“ sieht Berger (2001) z. B. in ordnenden Gesten, die Vertrauen schaffen, in der Zeitlosigkeit des Spiels und in einer Dimension der Hoffnung, die vor der „Unvermeidlichkeit des Todes nicht kapituliert.“ (S. 96)

Zusammengefasst könnte man sagen, dass nach Berger (2001) die induktive Religiosität die „Transzendenz im Alltag“ zum Inhalt hat.

Auch der evangelische Theologe Gerhard Marcel Martin (2005) unterscheidet zwischen zwei Ebenen, der impliziten und der expliziten Theologie bzw. Religion. Dabei ist die explizite Theologie „metakommunikativ, reflexiv und wesentlich begrifflich“ (S. 49), während implizite Theologie in „religiösen Sprech- und Handlungsvollzügen betrieben wird“ (S. 47). Mit der impliziten Ebene verbindet auch Martin (2005) den Bereich der Erfahrung, die sowohl im Alltag erlebt wird als auch den Alltag transzendierte. Erfahrungen von dem, was „Leben“ ist und wie Leben „empfangen, weitergegeben und verabschiedet wird“ (S. 48), aber auch Erfahrungen von Verbundenheit, von der „Gewissheit, Teil des Ganzen“ (S. 88) zu sein.

Luckmann (1991) unterscheidet zwischen einer Ebene der offiziellen Religion und einer Ebene des „subjektiven Systems ‚letzter‘ Relevanzen“ (S. 110). Die offizielle Religion hat institutionellen Charakter, auf Seiten des Subjekts spricht er auch von Kirchlichkeit. Dagegen ist das subjektive System letzter Bedeutungen die individuelle, unspezifische Form der Religion. Luckmann spricht hier von der „unsichtbaren Religion“: „Die verinnerlichten religiösen Repräsentationen [...] zeichnen sich vor anderen Deutungsschemata und Verhaltensmodellen durch eine außerordentliche Bedeutsamkeit aus. Im Bewusstseinsfeld ragen sie als eine mehr oder weniger deutlich abgegrenzte Sinnschicht heraus. Dieser Sinn erhellt die alltäglichen Gewohnheiten in den Augen des Individuums und erleuchtet selbst die Unabänderlichkeit der Lebenskrisen.“ (S. 110).

Tabelle 2 auf der folgenden Seite fasst die Ebenen der Religiosität und ihre Bedeutungen bei Berger (1990), Luckmann (1991) und Martin (2005) zusammen.

Tab. 2: Die Benennung der zwei Ebenen der expliziten und der impliziten Religiosität bei verschiedenen Autoren

Autor	Berger 1990	Luckmann 1991	Martin 2005
<i>Explizite Ebene</i>	Deduktive Religiosität	Offizielle Religion	Explizite Religion
<i>Implizite Ebene</i>	Induktive Religiosität	„Unsichtbare“ Religion	Implizite Religion
<i>Beschreibung der impliziten Ebene</i>	Zeichen der Transzendenz im Alltag	Subjektives System „letzter“ Bedeutungen	Erfahrungen der Gewissheit, Teil eines Ganzen zu sein

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in theologischen und religionswissenschaftlichen Überlegungen regelmäßig von zwei Ebenen der Religiosität gesprochen wird, der Ebene der von kirchlichen Dogmen abgeleiteten in institutionellen Bahnen sich vollziehenden expliziten Religiosität und der Ebene der individuellen religiösen Erfahrungen, die implizit in Alltagshandlungen und -vollzügen enthalten ist und sie teilweise transzendiert, aber nicht notwendigerweise an religiös-institutionalisierte Inhalte gebunden ist.

2.3.2 Der Begriff Religiosität aus sozialpsychologischer Sicht

Religiosität ist selten ein Objekt sozialpsychologischer Forschung – es ist schwer zu fassen und gilt eher als unwissenschaftliches Thema, ein Thema für Theologen und Pfarrer, aber nicht für Soziologen und Psychologen. Ein Psychologe, der sich mit Religiosität oder „spirituality“, wie er es nannte, befasste, war Abraham H. Maslow (1991), der Begründer der humanistischen Psychologie. Anhand von Biographien verschiedenster bekannter Persönlichkeiten studierte er die Fähigkeit, das eigene psychologische Potential voll auszuschöpfen und zu aktualisieren („selbstverwirklichende Menschen“). Bei diesen Untersuchungen stieß er auf Erfahrungen von „unverbrauchter Wertschätzung“ (Ehrfurcht, Freude, Staunen, Ekstase) und auf eine Spiritualität, die gerade diejenigen berichteten, die diese Fähigkeit in besonderem Maße besaßen (wie z.B. Albert Schweitzer und Thomas Jefferson). Maslow (1991) nannte solche Erlebnisse „peak experiences“ (Grenzerfahrungen). Sie waren gekennzeichnet durch ein Gefühl der Ganzheit, Einheit und Verbundenheit mit dem Universum, jedem und allem. Maslow betont, dass diese Form der Erfahrung unabhängig von theologischem oder übernatürlichem Bezug ist, dass sie eine „natürliche“ Erfahrung ist und „man die mystische Erfahrung in ein quantitatives Kontinuum von intensiv bis sanft stellen“ kann: „Offensichtlich ist die akute mystische oder Grenzerfahrung eine ungeheure Intensivierung aller der Erfahrungen, in denen es einen Ich-Verlust oder eine Ich-Transzendenz gibt“ (Maslow 1991, S. 196).

Maslow – selbst ein Atheist – entwickelte zusammen mit dem Psychologen E. L. Shostrom das erste Befragungsinstrument, das Religiosität messen konnte, das „Personal Orientation Inventory“. Da sich dieses aber als ungeeignetes Instrument herausstellte, wurden die Untersuchungen nicht weiter verfolgt.

Anknüpfend an Maslow nahm Cloninger (1999) sich die Aufgabe vor, Spiritualität zu definieren und messbar zu machen. Er entwickelte zusammen mit einer Arbeitsgruppe das „Temperament and Character Inventory“ (deutsch: das Temperament und Charakter-Inventar – TCI) (Cloninger et al. 1999). In diesem Befragungsinstrument wird Spiritualität

durch die Charakterdimension Selbsttranszendenz („self-transcendence“) definiert. Selbsttranszendenz setzt sich zusammen aus drei Aspekten: Selbstvergessenheit („self-forgetfulness“), transpersonelle Identifikation („transpersonal identification“) und spirituelle Akzeptanz („mysticism“). Da diese Aspekte für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung sind, soll hier etwas näher auf ihre Inhalte eingegangen werden.

Selbstvergessenheit bezeichnet die Fähigkeit, „die Grenzen ihres Selbsts zu überschreiten, wenn sie tief in eine Beziehung verwickelt werden oder wenn sie sich sehr auf etwas konzentrieren.“ (Cloninger 1999, S. 64). Solche Form der Versunkenheit wird auch als „Flow-Erleben“ bezeichnet (vgl. Csikszentmihalyi 2000).

Transpersonelle Identifikation bezieht sich auf das Gefühl tiefer Einheit. Kennzeichnend für diesen Aspekt ist die „außerordentlich starke Verbindung zur Natur und zum Universum als Ganzes“ (Cloninger 1999, S. 64). Hierin gehört das Gefühl, Teil eines großen lebenden Organismus zu sein. Aus diesem Einheitserleben ergibt sich oft eine starke Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und dafür persönliche Opfer zu bringen.

Spirituelle Akzeptanz bezeichnet die Tendenz zu magischem Denken, zu übersinnlichen Erlebnissen. Hierhein gehören die spirituellen Mystiker, die aus ihrem Glauben auch die Stärke besitzen, sich intensiv und positiv mit Leiden und Tod auseinanderzusetzen und die in einem für sie bedeutsamen Dialog mit einer göttlichen Instanz stehen. Cloninger et al. (1999) beschreiben Menschen mit solchen selbsttranszendenten Eigenschaften als bescheiden, erfüllt, geduldig, kreativ, selbstlos und geistreich.

Hamer (2004) überprüfte den TCI und fand heraus, dass keine signifikanten Unterschiede in der Selbsttranszendenz von Menschen verschiedenen Alters und verschiedener ethnischer Zugehörigkeit bestehen. Der einzige Unterschied, den er feststellte, betraf die Geschlechtszugehörigkeit: 18 Prozent mehr Frauen als Männer zeigten selbsttranszendenten Eigenschaften. Hamer (2004) stellte die These auf, dass Spiritualität genetisch angelegt sei. Spitzer (2005) zeigt die (methodische und inhaltliche) Schwierigkeit dieser These und weist daraufhin, dass es Hinweise gibt, dass nicht Glaubensinhalte, sondern der Grad der Religiosität eine genetische Komponente hat (Kandler et al. 1997). Hier lassen sich Parallelen ziehen mit der Biophilie-Hypothese von Eduard O. Wilson (1984), die davon ausgeht, dass das Gefühl der Einheit mit der Natur Teil eines angeborenen innerpsychischen Programms ist. Auf die Diskussion, inwieweit Religiosität genetische Ursachen hat und welche evolutionären Vorteile die Entwicklung von Religiosität förderten, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Wilson (1980) bezeichnete Religion als die größte Herausforderung für die Human-Soziobiologie.

2.3.3 Definition des Begriffs der impliziten Religiosität in der vorliegenden Untersuchung

Die vorliegende Untersuchung geht von den in Kapitel 2.3.1.3 beschriebenen zwei Ebenen der Religiosität aus, die hier mit expliziter und impliziter Religiosität bezeichnet werden. Die explizite Religiosität bezieht sich im Rahmen dieser Untersuchung auf einen christlichen Kontext. Die entscheidende Zielrichtung der Frage nach den religiösen Dimensionen in der Einstellung zu Tieren richtet sich auf die implizite Religiosität. Da diese Form der Religiosität begrifflich schwieriger zu fassen ist, soll an dieser Stelle – Bezug nehmend auf die vorhergehenden Ausführungen – eine Arbeitsdefinition des Begriffs der impliziten Religiosität gegeben werden, die die Grundlage der weiteren Überlegungen in der vorliegenden Arbeit sein wird.³ Diese Definition bezieht sich auf den

³ In der vorliegenden Arbeit werden bewusst die Begriffe Religion und Religiosität verwandt, nicht der heute vielleicht modernere Begriff der Spiritualität. Das Wort Spiritualität wird oft in einem sehr weiten Begriffsrahmen verwandt und ist damit ein noch unverbindlicherer Begriff als Religiosität (vgl. Kap. 3.3.1).

Kontext der Einstellung zu Tieren bzw. zur Natur und zur Umwelt. Sie stützt sich auf folgende Eigenschaften von Religiosität:

- Sie ist eine Werthaltung, die in Beziehung zu menschlichen Erfahrungen steht.
- In ihr drückt sich für das jeweilige Individuum ein positiver, als existentiell wichtig und sinnstiftend erlebter Bezug zum Leben in seiner Ganzheit und Eingebundenheit aus.
- Sie beinhaltet die Überschreitung der eigenen Ich-Bezogenheit (Selbst-Transzendenz).
- Sie setzt Beziehung auf verschiedenen Ebenen voraus und hat so neben der rein individuellen (egozentrischen) Perspektive auch eine soziale (altruistische) und eine kosmische (biozentrische bzw. holistische) Perspektive.
- Sie ist gekennzeichnet durch eine Unbedingtheit, die für den Menschen eine hohe existentielle Bedeutung und eine affektive Signifikanz darstellt (geschützte Werthaltung).
- Sie liefert einen Orientierungs- und Deutungsrahmen auch in krisenhaften Situationen (Lebenskrisen, Leiden und Tod).

Daraus folgt die Arbeitsdefinition des Begriffs der impliziten Religiosität, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt:

Implizite Religiosität ist eine geschützte Werthaltung von hohem Abstraktionsgrad, die eine sinnhafte Deutung des gesamten Lebens einschließlich seiner Grenzen einschließt, und die gekennzeichnet ist von Selbst-Transzendenz und dem Gefühl der Verbundenheit mit anderen Menschen und Lebewesen. Sie kann bis zu mystischen Einheitserfahrungen führen.

Diese Definition bezieht bewusst die Frage nach Gott nicht mit ein. Seit Immanuel Kant 1781 in der „Kritik der reinen Vernunft“ die Unmöglichkeit eines Gottesbeweises schlüssig nachgewiesen hat, ist deutlich geworden, dass die Frage nach der Existenz Gottes eine dauerhaft offene Frage ist. Paul Tillich (1956), einer der führenden evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts, schreibt zum Thema Gottesbeweise: „Mit gutem Recht kann man behaupten, dass die Beweise als Beweise unzulänglich sind. Sowohl der Begriff der Existenz als auch die Methode des logischen Schlussverfahrens sind der Idee Gottes unangemessen. Der Begriff ‚Existenz Gottes‘ widerspricht, wie auch immer er definiert werden mag, der Idee eines schöpferischen Grundes jenseits von Essenz und Existenz.“ (S. 238). Das, was Menschen Gott nennen, ist die Frage nach dem Grund des Seins und dem Sinn des Lebens. „Die Frage nach Gott kann gestellt werden, weil im Akt des Fragens ein unbedingtes Element enthalten ist. Die Frage nach Gott muss gestellt werden, weil die Drohung des Nichtseins, die der Mensch als Angst erfährt, ihn zur Frage nach dem Sein treibt, das das Nichtsein besiegt, und nach dem Mut, der die Angst besiegt.“ (S. 243) Auch Hofmeister (2000) weist auf den Zusammenbruch des klassischen Theismus insbesondere angesichts der Ökologischen Theologie hin (s. o.). Gott ist nichts, was außerhalb existiert, kein Ding, keine Person, sondern die Frage nach dem Grund der Existenz des Menschen.

Menschen können von einer göttlichen Wahrheit überzeugt sein und diese Erfahrung wird dann in entscheidendem Maße ihr Leben und ihr Verhalten bestimmen. Zu trennen ist aber eindeutig die Ebene der Existenz Gottes von der Ebene der Erfahrung der Existenz Gottes. Nicht die absolute Existenz eines transzendenten Wesens ist entscheidend für eine religiöse Einstellung, sondern die eigene Überzeugung, die dem Leben Inhalt, Tiefe und Sinn gibt und darin eine Transzendenz erhält, indem ein Mensch seine Selbst-Bezogenheit überschreitet. Diese religiöse Haltung eines Menschen zu seinem Leben, aber auch zu dem Zusammenhang, in dem sich sein Leben vollzieht, wird in hohem Maße sein Handeln und

seine Reaktionen gerade auch angesichts der Schwierigkeiten bestimmter Situationen bis hin zum eigenen Tod bestimmen.

Die Frage nach einer impliziten Religiosität im Kontext einer biologiedidaktischen Untersuchung muss auf eine Gottesvorstellung als Marionettenspieler, aber auch auf einen Gott als Lückenfüller für nicht gelöste naturwissenschaftliche Fragen (wie es z.B. das Gottesbild des Kreationismus als „Intelligent Designer“ darstellt) verzichten. Religiosität in diesem Sinne arbeitet mit einem konsequent anthropologischen Ansatz.

2.4 Religiosität und die Einstellung zur Natur und zu Tieren

2.4.1 Religiosität und Umweltbewusstsein

Der Zusammenhang zwischen Umwelt- und Naturschutzbewusstsein und Religiosität, der in den Umfragen des Bundesumweltministeriums 2002 und 2004 (BMU 2002, 2004) gefunden wurde, ist bisher kaum systematisch empirisch untersucht worden. Religiöse Aspekte von Einstellungen tauchen aber peripher in einigen empirischen Untersuchungen auf. Beispielhaft sollen hier einige dieser Arbeiten kurz erläutert werden.

Krömker (2004) befragte Studierende aus unterschiedlichen Kulturreihen nach ihren Assoziationen zu Natur und ihrer Einstellung zum Klimaschutz. Dabei stellte sich heraus, dass 41,3 % aller Befragten auf die Frage: „Welches Wort charakterisiert für Sie am besten Natur?“ Spiritualität nannten. Auffällig dabei war, dass die Werte bei den Teilnehmern aus den USA und aus Indien bei 60 % lagen, in Peru bei 30 % und in der BRD bei 20 %. Allerdings bestand zwischen der spirituellen Assoziation mit Natur und der Akzeptanz zum Klimaschutz nach einer Regressionsanalyse kein Zusammenhang. Krömker (2004) teilt die Gesamtstichprobe in vier Gruppen, unter denen die „Spirituellen SchützerInnen“ die bei weitem größte Gruppe darstellen (S. 201).

In einer empirischen Studie zu Naturerfahrung und Naturschutzbewusstsein untersuchte Lude (2001) u.a. die Naturschutzbegründungen von Gymnasialschülern. Dabei stellte sich heraus, dass eine biozentrische Werthaltung das wichtigste Begründungsfeld und eine theistische Werthaltung das am geringsten wertgeschätzte Begründungsfeld darstellte⁴ (S. 117). Lude (2006a) nennt neben anderen Dimensionen der Naturerfahrung auch die spirituelle Naturerfahrung mit den Aspekten „In der Natur über die Welt nachdenken“, „In der Natur meditieren“, „Die Kräfte der Natur in sich aufnehmen“. Allerdings spielt diese Dimension in den Erfahrungen Jugendlicher von 12-18 Jahren eine untergeordnete Rolle (Lude 2006b).

Schuster & Lantermann (2004) untersuchten in einer bundesweiten Telefonbefragung die Naturschutzeinstellungen verschiedener Lebensstilgruppen. Dabei erhielt die Begründung „In der Natur zeigt sich mir das Wunder der Schöpfung“ von der Gesamtgruppe eine relativ hohe Akzeptanz („trifft zu“). Differenziert nach Lebensstilgruppen zeigte sich, dass die drei Lebensstilgruppen mit dem höchsten durchschnittlichen Alter sowohl dem Naturschutz als auch der Natur-Assoziation „Wunder der Schöpfung“ hohe Bedeutung zumessen, während die Jüngeren eher städtisch orientierten Lebensstilgruppen wenig bis kein Interesse am Naturschutz zeigen und mit der Natur keine religiösen, aber auch sonst kaum positive Assoziationen verbinden.

Diese ausgewählten Beispiele unterstreichen, dass es einen Bezug zwischen der Umwelt- und Naturschutzeinstellung und der Religiosität gibt, dass dieser Zusammenhang aber uneindeutig ist. Das liegt sicherlich auch daran, dass in den meisten Arbeiten die Begrifflichkeit unscharf ist. Religiosität, Theismus, Spiritualität, Symbolrepräsentanz,

⁴ Biozentrisch: das Lebendige hat als solches einen eigenständigen Wert. Theistisch: Die Natur muss erhalten werden, weil Gott sie geschaffen hat.

religiöse Werthaltung werden als Beschreibungen für eine innere Haltung genommen, die selten näher definiert wird. Das beschreibt auch Hunecke (2000): Er erwähnt, dass es bei Weltanschauungen oft zu einer Vermischung philosophischer und religiöser Inhalte kommt. Stern & Gardner (1996) beschreiben verschiedene solcher „öko-religiösen“ Haltungen im nordamerikanischen Raum. In der sogenannten Esoterik spielt die Mischung aus Spiritualität, Naturphilosophie und ökologischem Bewusstsein eine zentrale Rolle. Bedeutsam für das Verhältnis zwischen Religiosität und Natureinstellungen ist nach Cloninger (1999) insbesondere der Aspekt der transpersonellen Identifikation: Identifikation nicht nur mit dem eigenen Selbst, sondern dem Anderen, dem Fremden. Der Gedanke der Identifikation mit der Natur als dem Anderen findet sich auch in schöpfungstheologischen Arbeiten. So schreibt Hofmeister (2000): „Christliche Ethik [...] versucht [...] möglichst viel Kooperation und Einklang ins Mensch-Natur-Verhältnis einzubringen. Ja, es ist geradezu konstitutiv für die christliche Ethik, die humanegoistischen Einstellungen zugunsten anderer zurückzunehmen und die Bedürfnisse der Schwächsten bzw. der Opfer zum Orientierungspunkt zu nehmen.“ (S. 162).

Der Zusammenhang von Naturerfahrungen und religiösen Erlebnissen findet sich in vielen Religionen. Sorgo & Sorgo (2005) berichten von Erfahrungen des Aus-Sich-Heraustretens und der Einheit in Zusammenhang mit Naturerlebnissen im Kontext verschiedener religiöser Traditionen, auch im Christentum. In der Entwicklung des frühen Christentums spielten Eremiten in der Wüste eine nicht unerhebliche Rolle. Die monastische Tradition zeigt die Eingebundenheit vieler Klöster in den Rhythmus der Natur und bis heute sind es Wallfahrten und Prozessionen, die Religiosität mit Naturerfahrungen verbinden. Protagonisten einer Verbindung von Naturerfahrung und Religiosität sind Franziskus v. Assisi und Albert Schweitzer, die beide eine enge Verbindung von Religion und Natur propagierten.

In der sogenannten esoterischen Bewegung gibt es eine breite theoretische und praktische Beschäftigung mit religiösen Erfahrungen in und mit der Natur. Der Schamanismus und die Tiefenökologie vertreten dies in besonderem Maße. Martin (2005) ist einer der wenigen Theologen, die einen vorsichtigen Brückenschlag zwischen diesen Richtungen und der Praktischen Theologie versuchen.

Die Diskussion um Naturbeziehung und Religiosität wird in Deutschland erschwert durch die ideologische Überhöhung des religiösen Verhältnisses zur Natur durch die Nationalsozialisten (vgl. Sorgo & Sorgo 2005). Hofmeister (2000) beschreibt die theologischen Vorbehalte: „Vor allem auf der Basis der Lehre vom Volkstum als einer Schöpfungsordnung wurde schließlich auch das nationalsozialistische Gedankengut legitimiert. Es ist daher verständlich, dass Bemühungen, die Schöpfungslehre für die Begründung der Ethik zu reklamieren im Nachkriegsdeutschland jahrzehntelang suspekt waren.“ (S. 126).

2.4.2 Religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren

Die theologische Literatur zum Tier-Mensch-Verhältnis, die von der biblischen Bezogenheit des Menschen auf die Tiere ausgeht (ausführlich dargestellt in Janowski et al. 1993, Hagencord 2005, Baranzke 2002, Schneider 2001) wurde im Kapitel 2.1.3 erwähnt. Hagencord (2005) führt aus, dass es viele theologisch und philosophisch begründete Stellungnahmen zur Würde des Tiers, seinem Eigenwert und zum biblisch begründeten Verhältnis zwischen Mensch und Tier gibt, aber – zumindest in der wissenschaftlichen Literatur – kaum Beschreibungen der Werthaltung und den darin enthaltenen religiösen Dimensionen des Menschen zu den Tieren. Vom wissenschaftlichen Standpunkt her

gesehen sei die Gefahr der Vermenschlichung und die Angst vor dieser Gefahr im Tier-Mensch-Verhältnis groß.

Dass religiöse Dimensionen in der Beziehung zum Tier enthalten sein können, belegt die Auswahl von Zitaten und Erfahrungsberichten von Wissenschaftlern und Philosophen, die nicht im Verdacht religiöser Schwärmerei stehen.

„Der Biologe Bernhard Rensch ließ im Tierhaltungshaus der Universität Münster die Sanskritworte: ‚Tat-twam asi‘ an die Wand malen. Sie bedeuten: Das bist du – ein Hinweis, sich daran zu erinnern, dass in jedem Tier ein Stückchen unserer selbst vorhanden ist.“ (Dücker 1997, S. 36).

Der jüdische Philosoph Martin Buber beschreibt eine Erfahrung als elfjähriger Junge mit einem Pferd: „Wenn ich über die mächtige, zuweilen verwunderlich glattgekämmte, zu andern Malen ebenso erstaunlich wilde Mähne strich und das Lebendige unter meiner Hand leben spürte, war es, als grenzte mir an die Haut das Element der Vitalität selber, etwas, das nicht ich [...] war, [...] das Andere selber, und mich doch heranließ, sich mir anvertraute, sich elementar mit mir auf Du und Du stellte.“ (Buber 1997, S. 171f).

Jane Goodall berichtet von einem Moment der spirituellen Erfahrung in Gombe: „Mein Ich war nicht mehr da; die Schimpansen und ich, Erde, Bäume und der Himmel schienen miteinander zu verschmelzen und eins zu werden mit der geistigen Kraft des Lebens.“ (Goodall 2001, S. 223)

„Der beseelte Blick des Tiers gibt dem Menschen geheimnisvolle Kunde von dem Dasein fremden Lebens und bringt ihm zugleich die Besonderheit und das Rätsel des eigenen Seins innerhalb der Fülle der Arten klar zum Bewusstsein. In der Begegnung mit dem Tier erfährt er das Phänomen Leben in seiner schillernden Buntheit und zwingenden Mächtigkeit, und aus der Art, wie er es ergreift und deutend auf sein eigenes Dasein bezieht, werden sich Wesen und Tiefe seines religiösen Mitgefühls bestimmen lassen. [...] Wo auch immer er in den numinosen Bannkreis fremden, dem eigenen seltsam fernen und doch so nah vertrauten Lebens getreten ist, da hat er aus dieser Berührung mit dem ganz Anderen, Nichtmenschlichen starke Impulse zur Entfaltung religiöser Kräfte und theologischer Reflexion empfangen. [...] Im Mittelpunkt dieses Erfahrungsablaufs steht das Tier.“ (Henry 1993, S. 20)

„Ich hätte mich gern einmal richtig mit einem Tier verständigt. Das ist ein unerreichtes Ziel. Es ist schmerhaft für mich zu wissen, daß ich nie wirklich herausfinden kann, wie die Materie beschaffen ist oder die Struktur des Universums. Das hätte es für mich bedeutet, mit einem Vogel sprechen zu können.“ (Levi-Strauss, zit. nach Hamm 1985, auf die Frage hin, was er gern gelernt hätte, was aber unerreichbar geblieben sei).

„Auf einer Sandbank, zur linken, wanderten vier Nilpferde mit ihren Jungen in derselben Richtung wie wir. Da kam ich, in meiner großen Müdigkeit und Verzagtheit, plötzlich auf das Wort ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘ [...]. Durch die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben gelangen wir in eine geistiges Verhältnis zum Universum. [...] Ich konnte es nicht fassen, dass mir der Weg zur tieferen und stärkeren Ethik, den ich vergebens gesucht hatte, wie im Traum offenbar geworden war. Nun war ich fähig, das geplante Werk über Kultur und Ethik zu schreiben.“ (Schweitzer 1997, S. 20f)

„Die Tiere standen beim Ausladen ganz still erschöpft, und eines, das, welches blutete, schaute dabei vor sich hin mit einem Ausdruck in dem schwarzen Gesicht und den sanften schwarzen Augen wie ein verweintes Kind. [...] Ich stand davor, und das Tier blickte mich

an, mir rannen die Tränen herunter – es waren seine Tränen.“ Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis 1917, nachdem sie beobachtet hatte, wie ein Ochsengespann geschlagen worden war (Luxemburg 1953).

„Das Leben der Tiere – vor jeder Fragwürdigkeit des Lebens – trägt die Signatur jener Unmittelbarkeit, den Seinsgrund berührend, der in der Weise des Denkens nie berührt wird. Erst eine Zusammenschau der *drei* Facetten des Mensch-Tier-Verhältnisses [...] vermag [...] den Menschen zu einer [...] Spiritualität zu ermutigen, von der Mystiker aller Religionen sprechen.“ (Hagencord 2005, S. 219)

Liest man diese Zeugnisse auf dem Hintergrund der Überlegungen zum Begriff Religiosität, so lassen sich einige Grundzüge feststellen:

1. Es geht in fast allen dieser Erlebnisse um eine Entgrenzung, eine (oft plötzliche und unerwartete) nonverbale Ebene der Kommunikation, die über die Grenzen des Menschseins hinausführt.
2. Diese Kommunikation liegt auf einer intuitiven Ebene. Betont wird die Erfahrung der Unmittelbarkeit „des Lebens an sich“.
3. Die Erlebnisse sind meist nur kurze Momente.
4. Die eigentümliche Dialektik zwischen dem Anderssein des Tiers und der gleichzeitigen Gemeinsamkeit zwischen Mensch und Tier ist das, was aufmerksam macht, berührt und erschüttert. Dies scheint den Weg zur transpersonalen Identifikation zu ebnen. Das Tier ist nah genug, um sich mit ihm zu identifizieren und bleibt doch fremd und dadurch geheimnisvoll. Der (vom Menschen sich vorgestellte) Blick des Tiers auf den Menschen spiegelt eine fremde Perspektive auf sich selbst zurück und ermöglicht damit eine besondere Form der Selbsterkenntnis. Der Mensch spiegelt sich sozusagen selbst im Tier.
5. In besonderer Weise wird diese Identifikation im Leiden eines Tiers deutlich. Hier wird die Nähe zwischen Mensch und Tier besonders erlebt, wohl auch in dem Bewusstsein des geteilten Schicksals des Todes.
6. Mit den Erlebnissen geht oft ein Gefühl der Einheit nicht nur mit dem einzelnen Tier einher. Das Tier wird als Teil der Natur erlebt, der uns besonders verwandt ist. Das Tier ist damit Wegbereiter und Vermittler zu der Einheitserfahrung.
7. Das Tier wird in diesen Begegnungen nie reines Mittel zum Zweck. Es bleibt ein eigenständiges Gegenüber. Buber (1997) nennt dies „Du-Existenz“.
8. Sowohl Schweitzer (1997) als auch Levi-Strauss (zit. nach Hamm 1985) dehnen die Einheitserfahrung, die durch ein Tier vermittelt wird, auf das Universum aus.
9. In der Identifikation mit dem Anderen, dem Erleben des Geheimnisvollen und der Erfahrung der Einheit liegt eine Form der mystischen Erfahrung, wie sie Goodall (2001) beschreibt.
10. Die Momente dieses Erlebens können, müssen aber nicht gravierende Folgen für das Leben haben. Tanner (1980) nannte solche Erlebnisse „Significant Life Experiences“. Hier zeigt sich auch Maslows (1991) Bezeichnung eines „quantitativen Kontinuums von intensiv bis sanft“.

Vergleicht man die Kennzeichen eines solchen Tier-Mensch-Verhältnisses mit der vorgelegten Definition impliziter Religiosität („Religiosität ist eine ‚geschützte‘ Werthaltung von hohem Abstraktionsgrad, die eine sinnhafte Deutung des gesamten Lebens einschließlich seiner Grenzen liefert, und die gekennzeichnet ist von Selbst-Transzendenz und dem Gefühl der Verbundenheit mit anderen Menschen und Lebewesen. Sie kann bis zu mystischen Einheitserfahrungen führen“; s. o. Kapitel 2.3.3), so zeigt sich eine große Übereinstimmung. Es besteht ein hoher Abstraktionsgrad, denn die eigene innere Haltung geht weit über ein einzelnes Einstellungs-Objekt, ein individuelles Tier

hinaus. Die Gefühle von Verbundenheit und Selbsttranszendenz sind genau die entscheidenden Erfahrungen in den Begegnungen zwischen Mensch und Tier, die bis zu einem mystischen Gefühl von Verbundenheit mit dem Universum führen kann. Inwieweit diese Form der Mensch-Tier-Beziehung dem eigenen Leben Sinn verleiht, hängt sicher mit verschiedenen Faktoren zusammen, die von der jeweiligen Lebenssituation abhängig sind. Auch der Dreiklang Selbstvergessenheit, Transpersonelle Identifikation und Mystische Akzeptanz von Cloninger (1999) korrespondiert mit Kennzeichen eines religiös getönten Tier-Mensch-Verhältnisses.

Betont werden muss an dieser Stelle, dass eine Beziehung zwischen Mensch und Tier, die religiöse Dimensionen enthält, weder die einzige noch die häufigste solcher Beziehungen ist. Selbstverständlich gibt es einen großen Bereich des Tier-Mensch-Verhältnisses in unserer Gesellschaft, der von Nutzung, von Ausnutzung, von Gleichgültigkeit bis hin zu Grausamkeit geprägt ist. Das Ziel dieser Arbeit ist nicht, eine Bestandsaufnahme des Tier-Mensch-Verhältnisses zu liefern, sondern zu fragen, welche religiösen Aspekte es in dieser Beziehung geben kann, wodurch sie ermöglicht und gefördert werden und welche Bedeutung sie für den Menschen haben können.

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

Im Mensch-Tier-Verhältnis kann es Formen von religiösem Erleben geben, die mit dem Begriff der Religiosität, der in Kapitel 2.3.3 entwickelt wurde, korrespondieren. Diese Form der Werthaltung scheint von konkreten Erfahrungen geprägt zu sein – ein Grund, weshalb in der folgenden empirischen Studie Schilderungen von Erlebnissen mit Tieren ein breiter Raum und ein hoher Stellenwert beigemessen wird.

2.5 Handlungsperspektiven I: Naturschutz in kirchlichen Gebäuden

2.5.1 Kirchengebäude als Rückzugsorte für geschützte Tiere

Mit abnehmender Vielfalt der Ökotope in der offenen Landschaft erschließen sich verschiedenste Arten von Pflanzen und Tieren die Siedlungsräume der Menschen. Zunehmend passen sich Tiere an diese ihnen ursprünglich fremde Welt an. Nachrichten von Wildschweinen auf dem Berliner Alexanderplatz, Waschbären im Kasseler Westen, Füchsen in der Stuttgarter Kanalisation und Fledermäusen in Autobahnbrücken zeigen, wie sehr sich Tierarten an menschliche Umfelder gewöhnen können. Die Artenvielfalt der Städte ist erstaunlich hoch (vgl. Klausnitzer 1993, Sukopp & Wittich 1998).

Kirchengebäude in der Stadt und im ländlichen Bereich spielen aus verschiedenen Gründen eine besondere Rolle für eine Reihe von Tieren, die hier Ersatzquartiere finden, die in der Natur selten geworden sind: Mit ihren meist herausragenden Kirchtürmen stellen sie künstliche Biotope insbesondere für Höhlen- und Felsbrüter dar. Turmfalken, Wanderfalken und Mauersegler finden in Fensteröffnungen und Mauerritzen ideale Bedingungen für die Jungenaufzucht: hoch genug, um unerreichbar für Marder und andere Eierräuber zu sein, und relativ ungestört von menschlichem Einfluss. Für Dohlen, die als Kolonien auf viele nah nebeneinander liegenden Brutplätze angewiesen sind, bieten Mauersimse und Dachgauben die notwendigen Unterschlupfmöglichkeiten für genügend viele Dohlenpaare.

Die Dachböden der Kirchen, deren eine Dachfläche durch die Ost-West-Orientierung des Kirchenschiffes fast immer nach Süden zeigt, stellen warme, ungestörte und zugängliche Lebensräume dar. Sie ersetzen die früher in großem Umfang vorhandenen Scheunenböden, die heutzutage verschlossen, durch alternative Nutzungen zugebaut oder durch Abriss verschwunden sind. Kirchenböden bieten insbesondere verschiedenen Fledermausarten

und Schleiereulen wichtige Rückzugsorte. Kirchen werden aufgrund ihres kulturellen Wertes erhalten. Diese Dauerhaftigkeit der Quartiere in den Kirchtürmen und -dächern macht ihren Wert für den Naturschutz aus. Anlässlich der Erklärung des Turmfalken (*Falco tinnunculus*) zum Vogel des Jahres 2007 wurde vom Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU) und dem Beratungsausschuss für das Deutsche Glockenwesen auf die besondere Bedeutung des Lebensraums Kirchturm hingewiesen (www.NABU.de).

Insbesondere für gebäudebewohnende Fledermausarten, die in Deutschland unter strengem Naturschutz stehen, bieten Kirchen ideale Rückzugsmöglichkeiten. Von 500 untersuchten Kirchen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart wurde in 300 Kirchen das Vorkommen verschiedener Fledermausarten registriert (Deutsche Bischofskonferenz 1999). Bei einer Untersuchung von 198 Kirchen im Raum Marburg-Biedenkopf wurden in 58 % der Kirchen Fledermausvorkommen gefunden (Dietz & Weber 2002). Ähnliche Zahlen liegen in einer unveröffentlichten Studie des NABU für den Landkreis Waldeck-Frankenberg vor (persönliche Mitteilung von H. Ruhwedel, AG Fledermausschutz des NABU Waldeck-Frankenberg). In Hessen befindet sich ein Drittel der Wochenstubenquartiere des Großen Mausohrs (*Myotis myotis*) in Kirchen (persönliche Mitteilung von K. Kugelschafter, Bundesweites Mausohrmonitoring 2007). Die Bedeutung von Kirchen für den Naturschutz wird auch in anderen Ländern Europas erkannt (Fairon 1995, Sargent 1995).

2.5.2 Der Schutzstatus einiger kirchenbewohnender Tierarten

Viele der kirchenbewohnenden Tierarten sind Kulturfolger, deren Ursprungsgebiet eher in südlicheren Breiten liegt. Ein typisches Beispiel ist die Schleiereule (*Tyto alba*). Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt in Europa im Süden und Südwesten. Da sie wenig Fett speichern kann, erleidet sie in kalten, schneereichen Wintern bis zu 90 % Bestandseinbußen (Mebs & Scherzinger 2000). Während sie in Südeuropa häufig in Felshöhlen brütet, hat sie sich in Mitteleuropa fast vollständig auf Scheunen und Kirchengebäude spezialisiert. Ihr englischer Name „barn owl“ drückt diese Nähe zum Menschen deutlich aus. Auch das Große Mausohr, die größte der in Deutschland vorkommenden Fledermausarten, ist wärmeliebend und bewohnt im Süden Höhlen, ist aber in Mitteleuropa auf menschliche Gebäude angewiesen (Schober & Grimmberger 1998). Das Große Mausohr hat wahrscheinlich Mitteleuropa erst besiedelt, nachdem der Mensch Häuser gebaut und die Landschaft gerodet hat (Siemers & Nill 2000). Die Wochenstubenquartiere dieser Fledermausart befinden sich fast ausschließlich auf den Dachböden von Kirchen, Schlössern und großen Scheunen. Neuerdings besiedeln sie auch Autobahnbrücken.

Viele der kirchenbewohnenden Tierarten stehen unter Naturschutz (z. B. Wanderfalken, Große Mausohren, Hufeisennasen). Gerade Arten, die sich im Lauf von Jahrhunderten an die Lebensweise des Menschen angepasst haben, sind den kurzfristigen Veränderungen im Siedlungsbereich (z. B. dem Ausbau oder Abdichten von Scheunenböden) und in der Kulturlandschaft (Abnahme von Insektenpopulationen), die im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stattgefunden haben, besonders ausgeliefert. So liegt die durchschnittliche Siedlungsdichte von Schleiereulen in Mitteleuropa bei 5 Paaren/100 km², während sie im Optimalbereich bei 10-30 Paaren/km² liegen kann (Schober & Grimmberger 1998).

Tabelle 3 auf der gegenüberliegenden Seite zeigt die kirchenbewohnenden Arten, die in der vorliegenden Untersuchung eine Rolle spielen, und ihre verschiedenen Schutzkategorien.

Daraus ergibt sich, dass insbesondere die Fledermausarten europaweit streng geschützt sind. Eine besondere Rolle spielt hier das Große Mausohr, die typische „Kirchenfledermaus“. Sie ist weltweit „near threatened“, was eine voraussichtliche

Einstufung in eine höhere Gefährdungskategorie in den nächsten Jahren bedeutet. In der europäischen FFH-Richtlinie gilt sie als eine Anhang II-Art, für die besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen. In diesem Zusammenhang wird diskutiert, ob Kirchen als FFH-Gebiete ausgezeichnet werden können.

Wegen der besonderen Bedeutung dieser Fledermausart wurden mehrere Pfarrer befragt, in deren Kirchen sich Wochenstuben des Großen Mausohrs befinden. Aufgrund der hohen Schutzwürdigkeit der Fledermäuse wurden sie in der vorliegenden Untersuchung als Beispielorganismen ausgesucht.

Tab. 3: Kirchenbewohnende Tierarten und ihre Schutzkategorien

Deutscher Name	Wissenschaftlicher Name	Rote Liste der IUCN ⁵	Rote Liste des BfN ⁶	Vorkommen in Anhängen der FFH-Richtlinie ⁷	Vogel des Jahres
Bezugsrahmen		Weltweit	BRD	Europa	
Säugetiere					
Großes Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	NT	3	Anhang II und IV	
Große Bartfledermaus	<i>Myotis brandtii</i>	LC	V	Anhang IV	
Breitflügel-fledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	LC	V	Anhang IV	
Braunes Langohr	<i>Plecotus auritus</i>	LC	V	Anhang IV	
Zwerg-fledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	LC	D	Anhang IV	
Vögel					
Turmfalke	<i>Falco tinnunculus</i>	LC			2007
Schleiereule	<i>Tyto alba</i>	LC			1977
Dohle	<i>Corvus monedula</i>	LC			
Mauersegler	<i>Apus apus</i>	LC			2003

Gefährdungskategorien: NT (near threatened) – gering gefährdet, LC (least concern) – kaum gefährdet, 3 – gefährdet, V – Vorwarnliste, D – Daten ungenügend.

Anhänge der FFH-Richtlinie: II – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen und IV – streng zu schützende Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse.

2.5.3 Stellungnahmen der Kirchenleitungen zum Naturschutz

Schöpfungstheologie ist ein Bereich theologischen Denkens, der im Rahmen der Ökologiedebatte in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts auch innerhalb der Kirchen an Bedeutung gewonnen hat (vgl. Altner 1989, Liedke 1979, Moltmann 1985). Verschiedene Denkschriften und kirchliche Erklärungen der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) behandeln in unterschiedlichen Themenkontexten auch den Natur-

⁵ International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN) (2006): Red List of Threatened Species.

⁶ Bundesamt für Naturschutz (1998): Rote Liste der gefährdeten Tierarten, Bonn.

⁷ FFH-Richtlinie (FFH – Fauna-Flora-Habitat) des Europarates: 92/43/EWG, geändert durch Verordnung (EG) Nr. 807/2003.

und Artenschutz: Schöpfung (EKD 1985), Gentechnik (EKD 1997), Schutz des Lebens (EKD 1989), Mobilfunk (Dieffenbacher et al. 2003) und Tierschutz (Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten 2001). Die evangelische und die katholische Kirche haben sich für die Verankerung des Umwelt- und Naturschutzes in der Verfassung eingesetzt (EKD 1989). Der Naturschutz in und um kirchliche Gebäude spielt in allen diesen Veröffentlichungen eine untergeordnete Rolle.

Im Kontext des Tierschutzes gibt es einige z. T. heftig umstrittene kirchliche Stellungnahmen (z.B. Nordelbisches Kirchenamt 1998, 2005, Röhrig 2000), die die Verbundenheit mit und die Verantwortung für die Tiere betonen: „Es ist ein Ethos [der Mitgeschöpflichkeit, C. W.] stetiger, beharrlicher Gewaltverminderung, das nie zur Ruhe kommen kann.“ (Nordelbische Kirchenamt 1998, S. 6).

Es gibt eine Reihe von lokalen Projekten und Arbeitshilfen, die sich explizit mit dem Lebensraum Kirche beschäftigen und hier vorbildliche Arbeit geleistet haben (Ev. Landeskirche in Württemberg 1995, NABU et al. 1997, Deutsche Bischofskonferenz et al. 1999, Natur- und Umweltschutzakademie Nordrhein-Westfalen 2002). Der erste Umweltpreis, der von der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck verliehen wurde, ging an eine Kirchengemeinde für ihren Fledermausschutz. In die bundesweite Veröffentlichung der EKD über Auswirkungen des Mobilfunks wurde ein Kapitel über die Frage des Einflusses von Mobilfunkanlagen im Kirchturm auf kirchenbewohnende Tiere aufgenommen (Dietz & Wulff 2003).

2.5.4 Die reale Situation in den Kirchengemeinden

Aus diesen Beispielen geht hervor, dass es in der Kirche durchaus ein Naturschutzbewusstsein und ein Wissen über die Bedeutung der Kirchengebäude für den Naturschutz gibt, allerdings hat dies in der Mehrheit der Gemeinden keine Bedeutung für die Gemeindearbeit. Oft ist zwar ein Schleiereulenkasten auf dem Kirchenboden vorhanden und manchmal nimmt neben einem ehrenamtlichen Quartierbetreuer einer Naturschutzorganisation auch der Pfarrer ab und zu die Eulen wahr, aber nur sehr selten spielt bei kritischen Konfliktsituationen wie Dachsanierung, Anbringen einer Mobilfunkantenne oder nächtlicher Beleuchtung der Kirche das Vorhandensein dieser Tiere bei der Entscheidung eine Rolle. Hier lässt sich eine deutliche Diskrepanz in der Berücksichtigung von denkmalschutzrechtlichen und naturschutzrechtlichen Gesichtspunkten erkennen: während Denkmalschutzaspekte in allen Bauvorhaben schon in der Planung einbezogen werden, geschieht dies deutlich seltener in Bezug auf naturschutzrechtliche Bestimmungen.

Zunehmend werden z. B. bei Dachrenovierungen die Innenräume mit Draht als Schutz gegen Tauben abgedichtet, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit der Besiedlung durch Fledermäuse zu nehmen. Hier besteht ein Widerspruch zwischen den Äußerungen zur Mitgeschöpflichkeit, dem Eigenwert und der Schutzbedürftigkeit von Tieren (EKD 1989) und der praktischen Umsetzung in der Gemeinde. Die vorliegende Arbeit wurde auf dem Hintergrund dieses Aufklärungs- und Handlungsbedarfs durchgeführt und hat u.a. zum Ziel, die Gründe und Ursachen dieses Widerspruchs und den Zusammenhang zwischen der Einstellung zu diesen Tieren und der Einstellung zu ihrem Schutz zu untersuchen.

2.6 Handlungsperspektiven II: Wertorientierungen in der Biologiedidaktik

Biologiedidaktik „bezeichnet umfassend sowohl das ‚Nahebringen‘ des biologischen Wissens an die Lernenden wie auch das ‚In-Beziehung-Bringen‘ dieses Wissens zu den Lernenden, zu deren Lebenswelt, Vorwissen, Anschauungen und Werthaltungen“ (Eschenhagen, Kattmann & Rodi 2006, S. 3). Biologiedidaktik bezieht immer auch Wertorientierungen im Verhältnis des Menschen zur Natur ein. Diese affektive Komponente zieht sich durch die Geschichte der Biologiedidaktik einschließlich ihrer Gefahren, wie sie in der Rassenkunde im Nationalsozialismus deutlich wurde. Grupe (1977, S. 70) schreibt zu den Erziehungszielen der Biologiedidaktik: „Daß bei einer solchen umfassenden Betrachtung auch außerbiologische Auffassungen und Überzeugungen (soziale, ethische, religiöse, philosophische u. a.) einfließen und zur Wertung auffordern, erscheint selbstverständlich. Biologie und Schulbiologie können heute nicht mehr wertfrei gelehrt, studiert und gelernt werden. [...] Wenn als wesentliches Ziel des Biologieunterrichtes immer wieder die ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘ genannt wird, dann läßt es sich nur erreichen, wenn wir biologische Tatbestände zu werten gelernt haben. Nur dann stehen uns Maßstäbe für rechtes Verhalten zur Verfügung, nämlich für die Begegnung des Menschen mit dem Lebendigen.“ Hier werden (implizit) religiöse Dimensionen in die Biologiedidaktik einbezogen. Bei Eschenhagen, Kattmann & Rodi (2006, S. 29f.) wird die Frage von Religiosität im Zusammenhang mit der Biologiedidaktik der 50er und 60er Jahre des letzten Jahrhunderts behandelt: „Obgleich dieser Versuch der Anbindung des Biologieunterrichtes an die Religion von den Autoren als Abwehr von Ideologien gedacht war, steht er doch in der Linie jener überwiegend gefühlsmäßigen und irrationalen Erfassung der Natur. Ein Biologieunterricht, der sich auf rationale Erkenntnisgewinnung der Wissenschaft ‚Biologie‘ bezieht, darf sich daher heute nicht mehr von einer einzelnen weltanschaulichen oder religiösen Gruppe beanspruchen lassen, sondern muss sich für mehrere Deutungen offen halten. Diese Aufgabe lässt sich aber gerade nicht ohne einen klaren Bezug des Biologieunterrichtes zu allgemeinen ethischen Normen erfüllen. Dies gilt sowohl im Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen, wo der Unterricht den Menschenrechten verpflichtet ist [...], wie auch im ökologischen Bereich, wo das Handeln des Menschen ebenfalls biologisch mitbestimmte Maßstäbe erfordert. Damit sind auch Erziehungsziele der emotionalen Dimension (Werthaltungen, Erleben) verbunden. ‚Naturerleben‘ und ‚Naturverständen‘ sollten daher nicht gegeneinander gestellt, sondern aufeinander bezogen werden“. Hier wird das Dilemma der Biologiedidaktik deutlich: Welche Rolle spielt die affektive Dimension in der Biologiedidaktik? Einerseits wird sie als irrational bezeichnet, andererseits ist diese Komponente in der ökologischen Bildung weithin als selbstverständlicher Bestandteil akzeptiert.

In den Bildungsstandards für das Fach Biologie, die von der Kultusministerkonferenz (2005) aufgestellt wurden, ist einer der vier Bereiche (neben Fachwissen, Erkenntnisgewinnung und Kommunikation) die Bewertungskompetenz. Noch nie zuvor ist den Kategorien Bewerten und Urteilen im naturwissenschaftlichen Unterricht eine so hohe Priorität eingeräumt worden (vgl. Hößle 2007). Was heißt Bewertungskompetenz?

Hößle (2007) nennt fünf Felder der Bewertung:

- Entwickeln von Wertschätzung für die Natur,
- Diskursfähigkeit,
- Ethische Urteilsbildung,
- Reflexion der Grundsätze nachhaltiger Entwicklung und ethischer Denktraditionen und
- Fähigkeit zum Perspektivwechsel im Prozess der Urteilsbildung.

Insbesondere an den Begriff „Wertschätzung für die Natur“ knüpfen sich Fragen wie: Welchen Wert hat die Natur für mich? Worin besteht der Wert? Warum hat die Natur diesen Wert für mich? Vergleicht man diese Fragen mit den Definitionen impliziter

Religiosität (vgl. Kapitel 2.3.1.3), lässt sich ein deutlicher Bezug feststellen. Wenn im Zusammenhang der Definition der impliziten Religiosität von Überschreitung der Ich-Bezogenheit, von existentieller Bedeutung und sinnstiftendem Bezug zum Leben gesprochen wird (vgl. Kap. 2.3.3), dann stellt dies eine wichtige Komponente innerhalb der Bewertungskompetenz dar. Die vorliegende Arbeit kann einen Beitrag dazu leisten, diesen Bereich der Bildungsstandards zu definieren und im Unterricht umzusetzen.

In zwei aktuellen Anwendungsfeldern der Biologiedidaktik wird die Frage nach den affektiven und weitergehend den religiösen Dimensionen besonders brisant: in der Evolutionslehre und der Bildung für Nachhaltige Entwicklung. In der Evolutionslehre führt der aggressive christliche Fundamentalismus, der in Form des „Kreationismus“ und der Lehre vom „Intelligent Design“ in den letzten Jahren aus Amerika nach Europa eindringt, zu einer öffentlichen Diskussion, die wenig zu einer differenzierten Positionsbestimmung zwischen theologischen und biologischen Standpunkten beiträgt. „In der Bildung für Nachhaltige Entwicklung steht das Verhältnis von Ökologie, Ökonomie und Sozialem an zentraler Stelle, wodurch die Verbindung von Biologieunterricht und sozialkundlichen Fächern an Bedeutung gewinnt“ (Eschenhagen, Kattmann & Rodi 2006, S. 130). In diesem Zusammenhang wird auch die Förderung von Bewertungskompetenzen und die Kompetenz zur Partizipation hervorgehoben (Bögeholz 2006). Damit sind neben dem Sozialkundeunterricht auch Philosophie-, Ethik- und Religionsunterricht in die Bildung zur Nachhaltigen Entwicklung einbezogen.

In beiden Anwendungsbereichen spielen religiöse Dimensionen eines Naturverständnisses eine wichtige Rolle. In beiden Anwendungsbereichen gibt es aber bisher kaum Konzeptionen, diese Aspekte differenziert und nicht-ideologisch zu behandeln. Hier liegt die biologiedidaktische Relevanz der vorliegenden Arbeit, die dazu beitragen möchte, durch begriffliche und inhaltliche Klärung religiöser Dimensionen in der Einstellung zu ausgewählten Bereichen der Naturbeziehung, diese wichtigen Aspekte der Biologiedidaktik rationaler, handhabbarer und für den Unterricht planbarer zu machen.

3

**FORSCHUNGSKONZEPTION,
METHODIK
UND
DURCHFÜHRUNG**

Wer vom Tier nichts wissen will, wird auch sich selbst dunkel bleiben.

Christoph Demmerling

Demmerling (2004), S. 568.

3.1 Forschungsgegenstand, Forschungsfragen und -hypothesen

Anlass der vorliegenden Untersuchung waren die Ergebnisse der Studien „Umweltbewusstsein in Deutschland“ (BMU 2002 und 2004), in denen ein Zusammenhang zwischen Umweltengagement und Religiosität festgestellt wurde. Hinter der Bemerkung der Autoren, dass dieser Befund erstaunlich sei, steht die Unschärfe der Bedeutung des Begriffes Religiosität (vgl. Kapitel 2.3.1.1). Diese Unschärfe war der Ausgangspunkt für die Forschungsfragen, die die Leitfragen der vorliegenden Untersuchung darstellen (vgl. Kapitel 1, S. 23). Sie sollen hier wiederholt werden, da sich aus ihnen die Wahl der Methodik ergab:

- F1 – Leitfrage 1:** Was ist mit „Religiosität“ gemeint? Durch welche verschiedenen Ebenen oder Dimensionen lässt sich das Konzept der „Religiosität“ erläutern bzw. mit Inhalt füllen?
- F2 – Leitfrage 2:** Worin besteht der Zusammenhang zwischen „Religiosität“ und der Einstellung zur Natur bzw. dem Umweltbewusstsein?
- F3 – Leitfrage 3:** Wodurch werden diese religiösen Dimensionen beeinflusst und geprägt?
- F4 – Leitfrage 4:** Wie wirken sich die verschiedenen religiösen Dimensionen auf die Einstellung, die Handlungsintention und ggf. konkretes Handeln in Bezug auf Natur- und Tierschutz aus?

Der Forschungsgegenstand ist also die Religiosität, ein nicht eindeutig zu definierendes Konzept (vgl. Kapitel 2.3.1.1). Es handelt sich bei diesem Thema um ein komplexes Gegenstandsfeld, das es gilt, an konkreten Beispielen (hier: Einstellung zu Tieren, genauer: zu kirchenbewohnenden Tieren) inhaltlich zu erkunden und zu strukturieren. Dimensionen von Religiosität, ihre Ursachen und Wirkungen sollen herausgearbeitet werden. Aus diesem Grund konnten die Ausgangshypothesen nur allgemein formuliert werden:

- H1 – Hypothese 1:** Es gibt innerhalb der Religiosität in der Einstellung zu Tieren bzw. zur Natur zwei Ebenen: eine explizite, ausdrücklich religiös bezeichnete und eine implizite, erfahrungsbezogene Ebene.
- H1.1 – Hypothese 1.1:** Die Ebenen von expliziter und impliziter Religiosität unterscheiden sich deutlich und haben einen geringen inhaltlichen Zusammenhang.
- H2 – Hypothese 2:** Die Einstellung zu Tieren einschließlich ihrer religiösen Dimensionen wird maßgeblich von Kindheitserfahrungen geprägt.
- H2.1 – Hypothese 2.1:** Besonderes Gewicht hat dabei die Nähe und die Identifikation mit Tieren.
- H2.2 – Hypothese 2.2:** Darüber hinaus spielen die von Eltern in der Kindheit vermittelten Wertmaßstäbe als Einflussfaktoren eine bedeutende Rolle.
- H3 – Hypothese 3:** Insbesondere die implizite Religiosität beeinflusst die Einstellung zum Naturschutz und die naturschutzbezogenen Handlungsintentionen.

Da es in der vorliegenden Arbeit um eine erkundende Forschung eines komplexen Gegenstandes, des der Religiosität, gehen sollte, wurde für die Hauptstudie, die den wichtigsten zentralen Inhalt bildet, eine qualitative Forschungsmethode in Form eines halbstrukturierten Interviews mit Hilfe eines Interviewleitfadens gewählt.

3.2 Möglichkeiten und Grenzen qualitativer Forschung

Der Schwerpunkt der Forschungsmethodik in der vorliegenden Untersuchung liegt auf der qualitativen Forschung. Der folgende Abschnitt fasst kurz einige für die vorliegende Untersuchung wichtige Aspekte qualitativer Forschung zusammen. Er erhebt nicht den Anspruch, eine vollständige Darstellung dieser Methode zu liefern, hierfür sei auf die zitierte Literatur verwiesen.

3.2.1 Zur Geschichte der qualitativen Forschung

Die qualitative Forschung hat in den Erziehungswissenschaften eine lange Tradition (Krüger 2000). Im 20. Jahrhundert wechselten sich Phasen der Zustimmung zu dieser Methodik mit Phasen der Ablehnung ab. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fanden ausgehend von der naturwissenschaftlichen Forschung zunehmend quantitative Methoden in der Pädagogik Anwendung. In den 20er und 30er Jahren erlebte die qualitative Methodik in der Chicagoer Schule eine Blütezeit (Bortz & Döring 2003). Nach dem 2. Weltkrieg wuchs die Skepsis gegenüber der qualitativen Methodik aufgrund des zunehmenden Vorranges quantitativer Erhebungen und der Entwicklung differenzierter statistischer Methoden. Erst seit den 70er Jahren erlebten qualitative Methoden eine Renaissance. Es gab heftige Auseinandersetzungen um die richtige Methode (z. B. im Positivismusstreit: Bortz & Döring 2003). In den letzten Jahren hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass quantitative und qualitative Methoden einander ergänzende Analysemethoden sind, die je nach Forschungsgegenstand und Forschungsziel gewählt werden sollten. Kleinig (1995, S. 118) spricht von einem „den Datenformen eigenen, immanenten Zusammenhang“ und sieht den Unterschied der Methoden in dem unterschiedlichen Grad der Abstraktion. Auch Prein & Erzberger (2000) plädieren für eine Integration von qualitativen und quantitativen Methoden und bezeichnen beide Forschungsansätze als extreme Enden eines Kontinuums des Forschungshandelns. Inzwischen haben sich qualitative Methoden im Wissenschaftsbetrieb etabliert. Zunehmend werden Forschungskonzepte entwickelt, „die qualitative und quantitative Operationen vereinen“ (Bortz & Döring 2003, S. 306).

3.2.2 Charakteristika qualitativer Forschung

Charakteristisch an einem qualitativen Forschungsansatz ist die Verwendung von Datenmaterial, das „Erfahrungswirklichkeit verbalisiert“ und das interpretativ ausgewertet wird (Bortz & Döring 2003, S. 295). Quantifizierungen treten dabei in den Hintergrund schon deshalb, weil es sich beim Datenmaterial aufgrund des höheren Zeitaufwandes der Erhebung und der Auswertung um eine nur relativ geringe Anzahl von Fallzahlen handelt. Aus diesem Grund spielt auch das Kriterium der statistischen Repräsentativität eine untergeordnete Rolle (Krüger 2000). Das Ziel qualitativer Untersuchungen liegt eher in einer „entdeckenden Form der Theoriebildung“ (Krüger 2000, S. 332). Insofern arbeitet qualitative Forschung eher mit Fragestellungen als mit operationalisierten Hypothesen. Qualitative Forschungskonzepte sind geeignet, komplexe Forschungsgegenstände zu analysieren, Begründungen und Hintergründe von Überzeugungen zu erheben und ein bisher eher unbekanntes Gegenstandsfeld zu erhellen. Fielding & Fielding 1986 (zit. in Prein & Erzberger 2000, S. 352) sprechen davon, dass die Ergebnisse qualitativer Forschung mehr „Tiefe“ und „Weite“ enthalten.

Krüger (2000) unterscheidet innerhalb der qualitativen Forschung zwischen drei Ansätzen: den nichtreaktiven Verfahren, den Beobachtungsverfahren und den Befragungsverfahren.

Diesen drei Grundtechniken werden von anderen Autoren eine Reihe weiterer Verfahren hinzugefügt. Einen Überblick geben Bortz & Döring (2003, S. 306f.). Darauf soll hier nicht näher eingegangen werden. Das üblichste und am häufigsten angewandte Verfahren qualitativer Methodik ist das Interview.

3.2.3 Das Interview

Das Interview als häufigstes Mittel qualitativer Befragungstechniken wird anders als in standardisierten Interviews innerhalb quantitativer Erhebungsmethoden meist mündlich durchgeführt. Die Interviewmethoden unterscheiden sich im Grad ihrer Offenheit bzw. ihrer Strukturiertheit, der Befragungsmethodik, aber auch der Inhalte (z. B. ob solche Interviews eher problemzentriert oder personenzentriert sind). Eine Zusammenfassung verschiedener qualitativer Einzelinterviews geben Bortz & Döring (2003, S. 314). In einem offenen Interview erfolgt kaum eine Strukturierung durch den Interviewer, den Verlauf des Interviews bestimmt in hohem Maße der Interviewte. Im Falle von mehreren solcher Interviews besteht die Schwierigkeit, sie zu vergleichen, da jedes Interview eine vollständig eigene Struktur hat. Sollen mehrere Personen befragt und die Interviews gemeinsam ausgewertet und verglichen werden, bietet sich ein halbstandardisiertes Interview an, das mit Hilfe eines Interviewleitfadens geführt wird. Der Leitfaden stellt ein Gerüst für die Datenerhebung und die Datenauswertung dar, das aber vom Interviewer flexibel eingesetzt werden kann und damit spontanen Interviewsituationen genügend Raum lässt. Aufgrund dieser Methodik gibt es zwei Vorteile: einerseits die offene Situation eines vom Interviewten und vom Interviewer gestaltbaren Interviewprozesses, andererseits die Vergleichbarkeit ähnlich strukturierter Fälle. Diese Vorteile haben das Leitfaden-Interview zum gängigsten Instrument qualitativer Befragungen werden lassen (Bortz & Döring 2003, S. 315). Die Hauptstudie der vorliegenden Untersuchung wurde mit Hilfe eines solchen halbstandardisierten Leitfaden-Interviews durchgeführt.

3.2.4 Zur Rolle des Interviewers

Ein wichtiger Unterschied zwischen quantitativen und qualitativen Untersuchungsmethoden liegt in der Rolle des Interviewers. Während in der quantitativen Forschung der Interviewer so stark wie möglich in den Hintergrund treten sollte, wird in der qualitativen Forschung meist davon ausgegangen, dass er eine wichtige Rolle z. B. in der Schaffung von Gesprächssituationen spielt, in denen die Interviewten bereit sind, auch persönlichere Gesprächsinhalte zu äußern. „Die bewusste Einbeziehung des Forschers und der Kommunikation mit dem Erforschten als konstitutives Element des Erkenntnisprozesses ist eine [...] allen qualitativen Ansätzen gemeinsame Eigenschaft.“ (Krüger 2000, S. 324). In qualitativen Interviews wird der Interviewer die Formulierung von Fragen je nach Gesprächsverlauf und Interviewpartner abwandeln, um das Gesprächsgeschehen so intensiv wie möglich auf die interviewte Person abzustimmen. Ein Interviewleitfaden hilft in dieser Situation, die Gratwanderung zwischen einer Standardisierung für spätere Vergleichbarkeit in der Auswertung und einer empathischen Gesprächsführung mit dem Ziel größtmöglicher Offenheit zu bewältigen. Gerade in der Interaktion von Interviewer und Interviewtem liegen aber auch die Gefahren bzw. die möglichen Fehlerquellen qualitativer Untersuchungsmethoden, denn die durchaus gewollte Beziehung zwischen Interviewtem und Interviewer verhindert, dass „Interviewereffekte“ (Bortz & Döring 2003, S. 225) ausgeschlossen oder auch nur reduziert werden können. Es muss immer damit gerechnet werden, dass Aussagen der Interviewpartner von sozialer Erwünschtheit geprägt sind und dass der Interviewer – ohne es zu wollen und oft unbewusst – mit seiner eigenen

Haltung Einfluss auf die Inhalte des Interviews nimmt. Von daher ist es wünschenswert, dass alle Interviews in einer offenen oder auch halbstandardisierten qualitativen Erhebung von demselben Interviewer durchgeführt werden und dass bei der Auswertung besondere Aufmerksamkeit auf Widersprüche gelegt wird, die auf sozial erwünschte Antworten schließen lassen.

3.2.5 Die Auswahl der Versuchspersonen

Bortz & Döring (2003) geben an, dass sich qualitative Befragungen nicht mit allen Personen durchführen lassen, sondern sich insbesondere „verbalisierungsfreudige“ Interviewpartner eignen. Die Auswahl kann nach sehr unterschiedlichen Kriterien erfolgen und hängt von den Forschungszielen ab. Es kann sinnvoll sein, einige „interessante hypothetische Kontrastfälle“ (Krüger 2000, S. 333) auszuwählen, um ihre Aussagen dem Hauptsample der Interviewpartner gegenüber zu stellen. Auch die Anzahl der Interviewpartner variiert je nach Forschungsgegenstand. Die Suche nach weiteren Daten ist erst dann abgeschlossen, wenn „eine ‚theoretische Sättigung‘ einer Untersuchungsgruppe erreicht ist, d.h. sich nichts Neues mehr ergibt.“ (Krüger & Wensierski 1995, S. 196, zit. in: Krüger 2000, S. 333). Jeder in der qualitativen Forschung Tätige kennt diesen Prozess: nach einer gewissen Anzahl Interviews, die jeweils neue Aspekte enthalten, wiederholen sich mit zunehmender Anzahl der Interviews bestimmte Aspekte immer häufiger. Daraus folgt eine gewisse interpersonale Gültigkeit der Aussagen der Interviewten (vgl. Kapitel 3.2.7).

3.2.6 Datenverarbeitung und -auswertung

Entsprechend der unterschiedlichen Forschungsfragen, Untersuchungsziele und der unterschiedlichen Befragungsmethoden gibt es eine Vielzahl von Auswertungsmöglichkeiten. Qualitative Daten sind Verbaldaten und somit nicht von sich aus Nominaldaten, sondern sie können nur in solche überführt werden. Die angemessene Methode der Auswertung qualitativer Daten ist die Interpretation. Krüger (2000, S. 334) unterscheidet drei Richtungen der qualitativen Datenauswertung: 1. die inhaltsanalytische Auswertung, 2. die Auswertung formaler Regeln und Prozessstrukturen, die in den verbalen Daten enthalten sind, und 3. die Auswertung von Mustern, die unabhängig vom Wissen und Wollen der Interviewpartner sind. Da die vorliegende Untersuchung den Schwerpunkt auf die geäußerten Inhalte der Interviews legt, soll hier nur die Inhaltsanalyse etwas näher erläutert werden. Die inhaltsanalytische Auswertungsarbeit legt zentrale Kategorien fest, nach denen die Daten geordnet werden (Mayring 2003). Je klarer und genauer die Fragestellungen formuliert wurden und je exakter das Untersuchungsinstrument (hier: der Interviewleitfaden) entsprechend dieser Fragestellungen formuliert wurde, desto konkreter sind die Kategorien schon im Befragungsinstrument enthalten und desto einfacher ist die Auswertung der großen Informationsmenge, die bei der Erhebung von qualitativen Daten entsteht. Innerhalb der Kategorien werden bei der Durchsicht der Texte Unterkategorien gebildet, nach denen die Daten systematisiert werden können. Es gibt unterschiedliche Analyseinstrumente für eine computergestützte Auswertung qualitativer Daten. In der vorliegenden Untersuchung wurde MAXqda2 benutzt.

MAXqda2 ist eine Software für die Bearbeitung und Analyse großer Mengen qualitativer Daten (Kuckartz 2005). Die entscheidende Arbeit, die die Voraussetzung für die Auswertung der Texte bildet, ist das Kategorisieren und Codieren. Dazu führt Kuckartz (2005, S. 60) Folgendes aus: „Auch während der computerunterstützten Analyse

qualitativer Daten ist es nicht der Computer, der denkt, interpretiert und codiert, sondern immer noch der Mensch. Qualitative Daten sind gegenüber der datenbankmäßigen Erfassung und automatischen Codierung ein sehr resistentes Material. Deshalb ist es trotz der gestiegenen Möglichkeiten von automatischen Codierverfahren die *intellektuelle Codierung*, die im Zentrum von QDA-Programmen steht.“ Kuckartz (2005) unterscheidet zwischen induktiver und deduktiver Kategorienbildung, wobei die deduktive Vorgehensweise Kategorien aus den forschungsleitenden Hypothesen und Theorien ableitet, während die induktive Vorgehensweise die Kategorien und Codes im Laufe der Analyse aus den erhobenen Daten entwickelt. Auch in der Form des Codierens gibt es Unterschiede (vgl. Kuckartz 2005, S.62).

Offenes Codieren ist eine Form der Kategorienbildung, die auf die „Grounded Theory“ (Empirisch begründete Theoriebildung) (Glaser & Strauss 1998) zurückgeht. Bei der „Grounded Theory“ handelt es sich um eine Auswertungstechnik zur Entwicklung und Überprüfung von Theorien, die eng am vorgefundenen Material arbeitet und in den Daten verwurzelt (engl.: „grounded“) ist. Dieser Ansatz zielt auf eine sehr feine Vernetzung von Kategorien und Subkategorien ab. Offenes Codieren geschieht als „Prozess des Aufbrechens, Untersuchens, Vergleichens, Konzeptualisierens und Kategorisierens von Daten“ (Kuckartz 2005, S. 76), d.h. die Codes werden direkt aus der Bearbeitung der Texte entwickelt. Innerhalb einer anderen Form des Codierens, dem „thematischen Codieren“ (vgl. Hopf & Hartwig 2001) werden die Auswertungskategorien schon bei der Datenerhebung geplant und lehnen sich an den Interviewleitfaden an. Bei beiden Formen der Codierung, dem offenen und dem thematischen Codieren, werden die einzelnen Schritte am Originaltext vorgenommen.

Der Vorteil von MAXqda ist das Vorhandensein eines differenzierten Systems von Unterkategorien, die ein schnelles Auffinden bestimmter Textpassagen innerhalb einzelner Interviews oder auch der Gesamtheit aller Interviews zu einem inhaltlichen Stichpunkt ermöglicht, und der gleichzeitigen Präsenz der Originaltexte der Interviews. Diese Gleichzeitigkeit ermöglicht es, jederzeit schnell einzelne Textpassagen im Kontext des Interviews zu betrachten, was gerade bei komplexeren Inhalten für die Interpretation unabdinglich ist. Nur so lässt sich der Gefahr begegnen, dass „die Ebene der Einzelfallinterpretation relativ rasch zugunsten einer kategoriengeleiteten Querschnittsauswertung verlassen wird.“ (Krüger 2000, S. 334). Insgesamt besteht ein methodologisches Problem qualitativer Datenauswertung darin, qualitative und quantitative Forschungslogiken zu verwechseln. Krüger (2000, S. 337) führt dazu Folgendes aus: „Zum einen will man an der methodischen Option für qualitatives Vorgehen festhalten, gleichzeitig jedoch durch die Auswahl der Untersuchungsgruppe typische Erfahrungskonstellationen abbilden und quantitative Verteilungsaussagen machen. Repräsentative Ergebnisse im Sinne von Verteilungsaussagen können jedoch nicht das Ergebnis von qualitativen Studien sein, die nicht auf das Gesetz der großen Zahl setzen.“ Jede Auswertung und Interpretation von Datensätzen qualitativer Interviews wird versuchen, Strukturen und Muster in Querschnitts- und Längsschnittsanalysen zu finden und damit auch Quantifizierungen vornehmen. Wichtige Kategorien oder Unterkategorien werden mit Hilfe von Bewertungsskalen gewichtet. Solche Quantifizierungen sollten aber immer mit Vorsicht behandelt werden, weil sie Produkte einer Interpretation durch den Auswertenden darstellen und nie Nominaldaten per se sind. Ein Einsatz unabhängiger Urteiler im Prozess der Quantifizierung qualitativer Daten erhöht die Objektivität der Auswertung.

3.2.7 Testgütekriterien: Repräsentativität, Reliabilität und Validität qualitativer Daten

Der qualitativen Forschung wird oft mangelnde Repräsentativität, Validität (Gültigkeit) und Reliabilität (Zuverlässigkeit) vorgeworfen. Aber auch die qualitative Forschung muss in ihrem Rahmen diesen Gütekriterien genügen, bzw. die Grenzen dieser Gütekriterien mitbedenken (Prein & Erzberger 2000, S. 346). In der qualitativen Forschung wurden in den letzten Jahrzehnten „Fragen der Methodisierbarkeit und Rationalisierbarkeit des ‚context of discovery‘ diskutiert“ (Prein & Erzberger 2000, S. 346).

Wie oben ausgeführt ist die Repräsentativität qualitativer Untersuchungen aufgrund der kleinen Anzahl von Datensätzen gering. Statistische Auswertungsverfahren sind nur begrenzt auf qualitative Daten anwendbar. Repräsentativität ist nicht das Ziel qualitativer Forschung, sie will mögliche Strukturen bzw. Inhalte meist komplexer Zusammenhänge erkunden. Diese können dann in einer Anschlussstudie quantitativ abgeprüft werden. Es geht um Verstehen als Erkenntnisprinzip (Krüger 2000, S. 324), um die Sicht eines oder mehrerer Subjekte, auch um den Vergleich der Haltungen dieser Subjekte, aber nie um die direkte Schlussfolgerung von diesen Subjekten auf eine große Gesamtheit. Damit ist nicht gemeint, dass qualitative Forschungsergebnisse im Einzelfall stehen bleiben. Ebenso wie in der quantitativen Forschung ist auch das Ziel qualitativer Untersuchungen, Ergebnisse zu erhalten, die allgemeingültige Aspekte enthalten. Allerdings sollte mit generalisierten Aussagen aufgrund kleiner Fallzahlen vorsichtig umgegangen werden. „Eine rationale Rechtfertigung generalisierender Aussagen nach dem Prinzip der ‚exemplarischen Verallgemeinerung‘ ist nur schwer möglich“ (Bortz & Döring 2003, S. 336f.). Eine begrenzte Verallgemeinerbarkeit wird dadurch erreicht, dass die Anzahl der Interviewpartner solange erhöht wird, bis eine „theoretische Sättigung“ eintritt (s. o., Kapitel 2.3.5). Daraus lässt sich schließen, dass die Daten zumindest eine interpersonale Bedeutung haben. Dies sollte aber mit Vorsicht behandelt werden, da die geringe Zahl der Fallbeispiele immer eine Einschränkung unter bestimmten Gesichtspunkten bedeutet. Eine Verallgemeinerung der Ergebnisse qualitativer Forschung lässt sich nur mit dem Zwischenschritt der Anwendung quantitativer Methoden mit großen Fallzahlen machen.

Es ist zu unterscheiden zwischen Testgütekriterien der Daten, der Auswertung und der Interpretation. Auf allen drei Ebenen ist nach Bortz & Döring (2003) das wichtigste Gütekriterium die Validität. Hierunter werden in der qualitativen Forschung auch die Kriterien Objektivität und Reliabilität subsummiert. Validität bedeutet auf der **Ebene des Datenmaterials**, dass die verbalen Daten das zum Ausdruck bringen, was sie zu sagen vorgeben bzw. was man erfassen wollte (vgl. Altheide & Johnson 1994). Dies betrifft die Transparenz der Datenerhebung, die Ehrlichkeit der Aussage der Interviewpartner, aber auch die Auswertungsvalidität, d.h. dass Deutungen und Bewertungen des Datenmaterials nicht willkürlich unternommen werden. Hier wird häufig der Weg der „konsensuellen Validierung“ eingeschlagen: wenn mehrere unabhängige Personen sich in der Deutung der Daten einig sind, gilt dies als Indiz für die Validität des Materials und seiner Auswertung. Ein anderer Weg der Überprüfung der Glaubwürdigkeit von Interviewäußerungen ist die „Handlungsvalidierung“, d. h. die Überprüfung, ob die subjektiven Äußerungen mit dem beobachtbaren Handeln übereinstimmen. Dies ist aber nur begrenzt anwendbar und auch ethisch nicht unproblematisch: „Das direkte Nachprüfen der Glaubwürdigkeit von Interviewäußerungen ist sowohl ethisch als auch inhaltlich problematisch, da [...] das in der qualitativen Forschung propagierte, gleichberechtigte Verhältnis zwischen Forscher und Beforschten untergraben wird, sobald man den Informanten ‚Unehrlichkeit‘ unterstellt.“ (Bortz & Döring 2003, S. 328).

An diesen Fragen wird deutlich, dass Validität von Daten mit der Reliabilität zusammenhängen. Nur wenn ein Interviewpartner auf eine Frage authentisch geantwortet hat, wird er in einer anderen Interviewsituation auf dieselbe Frage dieselbe Antwort geben. Allerdings können bei komplexen Themen durchaus andere Aspekte hinzukommen, wenn z. B. ein gerade eingetretenes Erlebnis erst diesen Aspekt aktiviert hat. Reliabilität ist das umstrittenste Testgütekriterium innerhalb der qualitativen Forschung, weil – wenn man alle Variablen des Lebenskontextes und der Interviewsituation erfassen würde – jedes qualitative Interview einzigartig ist. Allerdings merken Bortz & Döring (2003) an, dass auch qualitative Erhebungstechniken und Daten auf eine gewisse Verbindlichkeit hin überprüfbar sein müssen.

Auf der **Ebene der Auswertung und der Interpretation der Daten** bezeichnet die Validität die Gültigkeit der gemachten Aussagen des Interpreten. Es wird unterschieden zwischen interner Validität, der Gültigkeit von Interpretationen, und externer Validität, der Generalisierbarkeit von Interpretationen. Bortz & Döring (2003) führen als wichtigstes Kriterium der internen Validität die interpersonale Konsensbildung an: wenn zwei oder mehrere Personen sich auf dieselben Interpretationsergebnisse des Materials einigen können, gilt das als Indiz für die Validität der Interpretationen („konsensuelle Validierung“). Darüber hinaus lässt sich aber auch allein am Datenmaterial durch wiederholtes Überprüfen aller Äußerungen und durch gezieltes Suchen von Widersprüchen eine Interpretationsvalidität erreichen („kumulative Validierung“). In einer dritten Form der Validierung („Handlungsvalidierung“) wird überprüft, ob die Aussagen der Interviewpartner mit ihrem Handeln übereinstimmen, ob es also „empirisch nachweisbare Zusammenhänge zwischen der Rekonstruktion subjektiver Erfahrungen und beobachtbarem Verhalten“ gibt (Bortz & Döring 2003, S. 329).

3.2.8 Die Wahl der Methodik der vorliegenden Untersuchung

Gemäß der Fragestellungen nach Inhalt und Struktur der religiösen Dimensionen in der Einstellung zu Tieren wurde für die Hauptstudie der vorliegenden Untersuchung die Methode des halbstrukturierten Leitfaden-Interviews gewählt (vgl. Kapitel 3.1), die aber auch Raum für längere narrative Phasen enthielt (vgl. Schütze 1976, 1977, zit. in: Bortz & Döring 2003, S. 317). Bei der Anzahl und Auswahl der Interviewpartner wurde auf die theoretische Sättigung in Bezug auf die zentralen Forschungsinhalte und auf kontrastierende Einzelfälle geachtet. In der Auswertung wurde der Schwerpunkt auf die phänomenologische deskriptive Analyse (vgl. Mayring 1999, S. 298) gelegt. Es handelt sich also nicht um Tiefeninterviews, die unbewusste Motive aufdecken sollen (vgl. Bortz & Döring 2003, S. 314), sondern der Fokus der Auswertung liegt auf den im Interview geäußerten Einstellungen und Sachverhalten, weniger auf den Stimmungen der Interviewpartner. Ausgewertet wurde mit Hilfe des Computerprogramms MAXqda (Kuckartz 2005).

Bei manchen Interviews ergab sich die Möglichkeit einer „Handlungsvalidierung“, da Kontaktpersonen der Interviewerin die konkreten Situationen im Umfeld der Interviewpartner kannten.

Flankiert wurde die Hauptstudie von quantitativen Untersuchungen: der Vorstudie, die die Vorarbeit für den Interviewleitfaden darstellte und mit deren Hilfe Konzepte und Items der Hauptstudie ausgewählt wurden, und der Nachfolgestudie, die zum Ziel hatte, bestimmte Aspekte der Ergebnisse der Hauptstudie anhand einer größeren Fallzahl und einer anderen Altersstufe zu überprüfen. Von beiden quantitativen Studien werden in der vorliegenden Arbeit nur wenige für die Hauptuntersuchung wichtige Aspekte beschrieben, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sehr auszuweiten.

3.3 Anmerkungen zum Sprachgebrauch und zur Sprachideologie

Bevor im Folgenden die Einzelheiten der Forschungskonzeption, der Zeitstruktur, der Datenerhebung und -auswertung beschrieben werden, sollen hier einige Gedanken zur Sprache der vorliegenden Untersuchung vorausgeschickt werden.

Die vorliegende Untersuchung hat das Konzept Religiosität, seine biographischen Voraussetzungen und seine Auswirkungen auf Handlungsintentionen in Bezug auf den Naturschutz zum Inhalt. Es ist eine Untersuchung, die versucht, mit sozialwissenschaftlichen Methoden Aussagen zum Themenbereich Natur und zum Themenbereich Religiosität zu machen. Der Kontext dieser Arbeit ist die Didaktik der Biologie mit der übergeordneten Fragerichtung: Welche Einstellung zu Natur bzw. konkret zu Tieren liegen vor und welche Auswirkungen haben die Forschungsergebnisse auf die Vermittlung biologischer Inhalte in Schule und Erwachsenenbildung. Bei den Versuchspersonen handelt es sich (wie unten genauer begründet wird) um evangelische und katholische Pfarrer bzw. evangelische Pfarrerinnen. Es geht also in dieser biologischen Arbeit u.a. um theologische Inhalte. Dies wirft verschiedene Probleme auf:

1. sprachliche Probleme und
2. ideologische Probleme, die sich hinter den sprachlichen Problemen verbergen.

3.3.1 Sprachliche Probleme

Farnham & Kellert (2002) beschreiben, wie sehr die Kluft im Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie schon an einem unterschiedlichen Sprachverständnis entsteht: „There exist fundamental language and communication problems that obstruct a possible reconciliation.“ (S. 1) Deshalb soll hier auf einige aus naturwissenschaftlichem Blickwinkel schwierige Begriffe eingegangen werden.

Schon das Wort Religion ist ein Begriff, dessen Definition sich im Laufe der Zeit mit zunehmender Kenntnis verschiedener Glaubenssysteme gewandelt hat und deshalb von manchen Theologen nur mit Vorsicht benutzt wird (vgl. Kapitel 2.3.1.1). Dem Wort Religiosität wird heute oft der Begriff Spiritualität zur Seite gestellt. In beiden Begriffen schwingen unterschiedliche Bedeutungen und Sprachkontakte mit: während Religiosität eher mit christlichem Glauben assoziiert wird, versucht Spiritualität verschiedenste Glaubensformen einzubeziehen, die sich darstellen als eine Mischung aus Esoterik, asiatischen Glaubenspraktiken und übernommenen Glaubensaspekten aus Naturreligionen. Um die Assoziation mit diesem „Glaubensgemisch“ zu vermeiden, wurde in der vorliegenden Arbeit durchgehend der Begriff Religiosität verwandt, auch wenn – wie in Kapitel 4.2.4.3 gezeigt werden wird – dieser Begriff hier weit gefasst wird und über den reinen christlichen Rahmen hinausgeht.

Ein anderer Begriff ist Gott. Da die Interviewpartner Pfarrer sind, wird dieser Begriff an verschiedenen Stellen von ihnen verwandt und in der Beschreibung der Einstellung der Pfarrer auch übernommen. Wenn das Wort Gott im Text der vorliegenden Arbeit vorkommt, so immer in der Bedeutung dessen, was die Interviewpartner mit Gott meinen. Schon hier wird deutlich, dass dieser Begriff auch innerhalb der Gesamtheit der Interviewpartner unterschiedliche Bedeutungen hat, denn die Gottesbilder können durchaus variieren. Dies ist nicht Thema dieser Arbeit. Betont werden soll an dieser Stelle (vgl. Kapitel 2.3.3), dass die Ausgangsbasis dieser Untersuchung eine kantianische ist: Es wird weder die Existenz noch die Nichtexistenz Gottes angenommen, da darüber grundsätzlich keine Beweise vorgelegt werden können. Der Begriff Gott kann nicht Objekt naturwissenschaftlicher Analyse sein. Dass durchaus in dem Glaubenssystem eines Menschen, hier eines Pfarrers, Gott als existent geglaubt werden kann, ist eine andere Sprach- und Bedeutungsebene.

Ein umstrittener Begriff ist auch das Wort Schöpfung. Da es sich in der vorliegenden Arbeit um das Verhältnis von Religiosität und Natur handelt, taucht dieser Begriff in den Interviews und dementsprechend auch in der Auswertung häufig (auch in den Begriffen Schöpfungstheologie und Schöpfungserzählung) auf. Im biologischen Kontext wird heute aufgrund des eskalierenden Streites um den „Kreationismus“ und den Glauben an einen „Intelligenten Designer“ sehr schnell mit dem Begriff Schöpfung ein fundamentalistisch-christliches Verständnis assoziiert, d. h. eine Auslegung biblischer Texte, die von diesen Texten als realen Beschreibungen, nicht als mythologischen Texten ausgeht. Es muss aber betont werden, dass diese fundamentalistische Sichtweise nicht der großen Mehrheit der Theologen entspricht. Wenn ein Theologe über Schöpfung spricht, meint er nicht eine Geschichte, die der Evolution von Lebewesen widerspricht, sondern eine Ebene der religiösen Deutung des Gewordenseins der Welt (vgl. Moltmann 1985). Theologen sprechen deshalb oft von der „creatio continua“, also einer ständigen Neu-Schöpfung. Hier liegt sehr oft die Ursache von Missverständnissen zwischen theologischer und naturwissenschaftlicher Sprache. Während Naturwissenschaftler versuchen, materielle Realität zu beschreiben, sind theologische Aussagen Deutungen bzw. Bedeutungsaussagen für das menschliche Leben. Für das Lesen dieser Arbeit ist das Verstehen dieses Unterschieds eine wichtige Voraussetzung.

Neben den unterschiedlichen Bedeutungen einzelner Begriffe aus naturwissenschaftlicher und theologischer Sicht gibt es auch in der gesamten Sprachgestalt Unterschiede. Diese Unterschiede spiegeln sich z. T. in der vorliegenden Arbeit, auch wenn versucht wurde, sich so weit wie möglich an eine Sprachform zu halten, die analytisch-neutral ist.

3.3.2 Ideologische Probleme

Hinter der sprachlichen Ebene von Begriffen verbirgt sich mehr als die Definition eines Wortes: Oft beinhalten Begriffe ein bestimmtes Verständnis von Lebenszusammenhängen bzw. Lebensstilen. Dies wird in der Diskussion um das Verständnis von Evolution und Schöpfung aus naturwissenschaftlicher und theologischer Sicht deutlich. Hier lässt sich beobachten, dass fundamentalistische Haltungen, wie sie „Kreationisten“ bzw. Anhänger des „Intelligent Design“ haben, eine Reaktion innerhalb von Naturwissenschaftlern nach sich zieht, die theologische Äußerungen auf solche fundamentalistische Haltung reduziert, oft ohne wahrzunehmen, dass es in der Theologie und in der Religionswissenschaft eine lange Tradition des differenzierten Nachdenkens über diese Fragen gibt. Verallgemeinert wird dieser Streit auf die Frage nach der Bedeutung von Religion überhaupt. Der Evolutionsbiologe Richard Dawkins bezeichnet sich selbst als Atheist, der die Religion nicht nur für überflüssig, sondern für gefährlich hält. So absurd die Äußerungen von Kreationisten sind, so undifferenziert äußert sich Dawkins in seinem neuen Buch „Der Gotteswahn“ (2007) zu biblischen Auslegungen. Ein differenziertes interdisziplinäres Gespräch wird durch diesen Konflikt nicht gefördert. In diesem ideologisch aufgeladenen Feld wird sich die vorliegende Untersuchung behaupten müssen. Einer ihrer Hintergründe ist die Überzeugung, dass Religiosität eine in der Evolution entstandene anthropologische Grundkomponente ist. Religiosität soll aber damit keine Wertung zukommen, denn Religiosität kann sowohl zu großen menschlichen Vorzügen als auch zu furchtbaren Taten führen.

3.3.3 Sprachliche Genderfragen

Zum Abschluss dieses Abschnittes soll noch kurz auf die Geschlechter-Gerechtigkeit in der Sprache eingegangen werden. Um der sprachlichen Glätte willen wird im Text meistens die männliche Form Pfarrer benutzt. Dies soll keine Disqualifizierung des weiblichen Anteils der Interviewpartner bedeuten, sondern wurde der sprachlichen Einfachheit halber durchgehend für die Pluralform der Pfarrer benutzt. Bei der Beschreibung der Einstellung einzelner Pfarrerinnen wird selbstverständlich die weibliche Form gewählt.

3.4 Modellhafte Darstellung des Gegenstandsfeldes

Der zentrale Forschungsgegenstand der vorliegenden Untersuchung liegt in den religiösen Dimensionen innerhalb der Einstellung zu Tieren. In den meisten Arbeiten wird dieses Thema nur peripher unter dem Thema Werte abgehandelt und als Einflussvariable gegenüber der Einstellung untersucht (vgl. Oskamp & Schultz 2005, Schwartz & Sagiv 2000). Lantermann & Döring-Seipel (1990) sprechen in diesem Zusammenhang von „Umweltbezogenen Wertorientierungen“, Kuckartz (1998) und Grob (1991) „persönlich philosophischer Lebenshaltung“. Die vorliegende Untersuchung folgt dem letzten Ansatz, ordnet Religiosität in das Konzept Werthaltung ein und integriert das Konzept der Werthaltung in den Oberbegriff Einstellung (vgl. Lantermann, Döring-Seipel & Schima 1992, Hänze 2002).

Damit liegt folgendes Modell der vorliegenden Untersuchung zugrunde:

Ausgehend von einem weiten Begriff des Konzeptes der Einstellung wurde unterschieden zwischen einer allgemeinen Einstellung zu Tieren (z. B. „ich mag Tiere“) und der Werthaltung, innerhalb derer sich die Religiosität als ein Bereich befindet. Gemäß der Hypothese, dass es zwei Ebenen von Religiosität gibt, wurde das Konzept Religiosität in eine explizite und eine implizite Ebene eingeteilt, wobei davon ausgegangen wird, dass sich beide Ebenen gegenseitig beeinflussen. Der Inhalt und die Wechselwirkung dieser beiden Ebenen der Religiosität ist der Hauptforschungsgegenstand. Auch zwischen der allgemeinen Einstellung und der religiösen Werthaltung wird eine Wechselwirkung angenommen.

Es werden verschiedene Faktoren untersucht, die die Einstellung zu Tieren und zur Natur beeinflussen (im Folgenden Einflussfaktoren genannt), die als wichtige Variablen für die Umwelteinstellung gelten: Direkte Erlebnisse und Erfahrungen in der Kindheit und als Erwachsene („significant life experiences“) (vgl. Tanner 1980, Finger 1994, Chawla 1998), der Einfluss von Menschen und den von ihnen vermittelten Werten in der Kindheit (Chawla 1998, Langeheine & Lehmann 1986), aber auch der Einfluss von Schule, Studium und Medien.

Ohne den Anspruch zu erheben, mit Hilfe der begrenzten Stichprobenzahl der vorliegenden Untersuchung allgemein gültige repräsentative Ergebnisse zu erhalten, ist ein Ziel dieser Studie, den Zusammenhang von Religiosität und Naturschutzbewusstsein als ein Bereich des Umweltbewusstseins zu erkunden. Verschiedene Modelle zum Einfluss der Werthaltung auf das Umweltbewusstsein wurden entwickelt.

In Anlehnung an diese Modelle wurde für die vorliegende Untersuchung eine modellhafte Darstellung des Gegenstandsfeldes entwickelt (vgl. Abbildung 2 auf der gegenüberliegenden Seite).

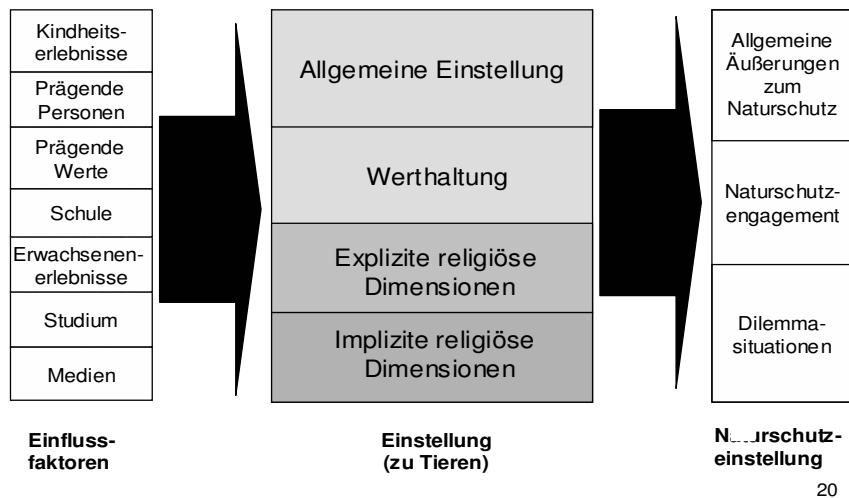


Abb. 2: Modellhafte Darstellung des Gegenstandsfeldes der Untersuchung

In der vorliegenden Arbeit werden die vier Bereiche des Modells (Allgemeine Einstellung, Einflussfaktoren, religiöse Werthaltung, Naturschutzeinstellung/Handlungsintentionen) untersucht, wobei alle Bereiche auf die Einstellung zu Tieren (z. T. auch zur Natur) bezogen werden. Dem Aspekt des Wissens zu Natur und Naturschutz wurde keine große Bedeutung zugemessen, weil sich schon in der Vorstudie herausgestellt hatte, dass dieser Aspekt bei der untersuchten Stichprobe durchgehend gering ausgeprägt war.

Der Fokus innerhalb der Naturschutzeinstellung liegt aus zweierlei Gründen auf dem direkten Handlungsumfeld der Interviewpartner, der konkreten Situation des Schutzes kirchenbewohnender Tiere. Dies wurde einerseits gemacht, um die Handlungsintentionen so verbindlich und realistisch wie möglich überprüfen zu können, und andererseits weil es möglich war, diesen Aspekt in Bezug auf das reale Handeln in bestimmten Situationen der Interviewpartner zu überprüfen.

Drei Parameter mit zunehmendem Konkretionsgrad bestimmen das Naturschutzbewusstsein: die Naturschutzeinstellung (allgemeine Äußerungen und Äußerungen in Bezug auf die kirchenbewohnenden Tiere), das Naturschutzengagement, das sich wiederum aus verschiedenen Faktoren zusammensetzt (Mitglied in Naturschutzverband, praktisches Engagement in der Gemeindearbeit u.a.) und die Haltung in bestimmten gegebenen Dilemmasituationen (Kirchenrenovierung, Installation einer Mobilfunkanlage und Beleuchtung der Kirche). Diese Dilemmasituationen waren so realistisch gewählt, dass in vielen Interviews Pfarrer von eigenen Erfahrungen und konkreten Situationen erzählten, hier gingen die fiktiv gemeinten Dilemmasituationen über in die Schilderung von selbstberichtetem realen Verhalten.

Die Pfeile zwischen Einflussfaktoren, allgemeiner und religiöser Einstellung und Naturschutzeinstellung/Handlungsintentionen sind in diesem Modell noch nicht spezifiziert, auch dieses wird in der vorliegenden Arbeit untersucht werden.

3.5 Zeitstruktur und Forschungsdesign

Die vorliegende Untersuchung besteht aus einer mittels qualitativem halbstrukturiertem Leitfaden-Interview erhobenen Hauptstudie, die eingerahmt wird von zwei mittels geschlossenem Fragebogen erhobenen Nebenstudien, einer Vorstudie und einer Nachfolgestudie.

Tabelle 4 gibt einen Überblick über die einzelnen Arbeitsschritte und Bearbeitungsmethoden der Abschnitte der Arbeit. Diese Schritte werden in den folgenden Kapiteln im Einzelnen genauer beschrieben und dargestellt.

Tab. 4: Arbeitsschritte, Erhebungs- und Auswertungsmethoden der Arbeit

Arbeits-abschnitt	Probanden -gruppe	Anzahl Proban -den	Erhebungs Ort	Erhe-bungs-methode	Erhobene Daten	Aus-wertungs Soft-ware	Bear-beitungs-schritte
Vorstudie	Umweltbe-aufträge der ev. Kirche, Teilnehmer theolo-gischer Fort-bildungen	20	Ev. Akademie Hofgeismar Prediger-seminar Hofgeismar	Standardi-sierter Frage-bogen	Interessiertheit, persönliche Erfahrungen, Informiertheit, Symbolgehalt, emotionale Einstellung, theologische Einstellung, Naturschutz-einstellung	SPSS	Quer-schnitt-analysen
Hauptstudie	Ev. und kath. Gemeinde-pfarrer, in der Schul- und Erwachse-nenaus-bildung tätige Pfarrer	16 ev. Pfarrer, 4 ev. Pfarrer-innen, 6 kath. Pfarrer	Gemeinde-büros, Privaträume	Halb-struktu-riertes Leitfaden-Interview	Persönliche Erfahrungen in der Kindheit und im Erwachsenen-alter, Religiöse Einstellung, Gemeinde-praxis, Naturschutz-praxis und -einstellung	MAX qda2	Erstellen eines Code-baums, Kreuz-tabellen, Begriffs-analysen; Quer-schnitt- und Längs-schnitt-analysen
Nachfolge-studie	Studierende der Biologie, Theologie und Religions-pädagogik	140	Universität Kassel, Universität Marburg	Standardi-sierter Frage-bogen	Persönliche Erfahrungen, emotionale Einstellung, Informiertheit Symbolgehalt religiöse Einstellung, Naturschutz-einstellung	SPSS	Quer-schnitt-analysen

Tabelle 5 auf der gegenüber liegenden Seite fasst alle wichtigen Daten vom Beginn der Voruntersuchungen Mitte 2003 bis zum Abschluss Ende 2007 zusammen. Die verschiedenen Graustufen bezeichnen die unterschiedlichen Abschnitte der Arbeit. Die Intensität der Graufärbung verdeutlicht die Schwerpunktsetzung innerhalb der Studie.

Tab. 5: Zeitstruktur der vorliegenden Untersuchung

Jahr	2003		2004		2005		2006		2007					
Quartale	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
Gespräche mit Theologen* und Philosophen*														
Entwicklung eines Testfragebogens														
Erprobung und Diskussion des Testfragebogens														
Überarbeitung des Fragebogens														
Test des Fragebogens für die Vorstudie														
Durchführung der Vorstudie														
Auswertung der Vorstudie														
Entwicklung des Interviewleitfadens (Hauptstudie)														
Überprüfung des Interviewleitfadens durch Experten*														
Überarbeitung des Interviewleitfadens														
Testdurchgang des Interviewleitfadens														
Telefonische Kontaktierung der Interviewpartner														
Durchführung der halbstrukturierten Interviews für die Hauptstudie														
Transskription der Interviews														
Aufbereitung der Daten der Hauptstudie														
Auswertung der Hauptstudie														
Entwicklung des Fragebogens für die Nachfolgestudie														
Durchführung der Nachfolgestudie														
Auswertung der Nachfolgestudie														
Interpretation der Daten der Hauptstudie unter Berücksichtigung der Daten der Vor- und Nachfolgestudie														
Dokumentation														

* Mein Dank gilt hier besonderes Prof. Dr. G.M. Martin (Theologe), Prof. Dr. H.J. Schneider (Philosoph), Prof. Dr. E. Lantermann (Psychologe), J. Martin (Religionswissenschaftlerin)

Hellgrau – Vorgespräche, grau – Vor- und Nachfolgestudie, dunkelgrau – Hauptstudie, schwarz – Auswertung

3.6 Quantitative Untersuchungen: Die Vorstudie und die Nachfolgestudie

Im Verlauf des Arbeitsprozesses an der vorliegenden Studie verschob sich der Fokus zunehmend auf die qualitativen Interviews. Ursprünglich waren diese Interviews nur als Vorarbeit für eine größere quantitative Hauptstudie geplant gewesen. Dieser Plan wurde aufgrund der Vielfalt der Aspekte, die sich bei der Auswertung der Interviews ergaben, fallen gelassen. Zusätzlich wurde deutlich, dass das Thema Religiosität schon sprachlich so missverständlich und mit so vielen unterschiedlichen Assoziationen und Vorerfahrungen belegt ist, dass Daten aus schriftlichen quantitativen Studien hier oft schon an der unterschiedlichen Interpretation bestimmter Begriffe scheitern. Aus diesem Grund traten die quantitativen Fragebogenerhebungen in den Hintergrund. Nur wenige Daten aus diesen Erhebungen fließen in die abschließende Interpretation und Diskussion der vorliegenden Arbeit ein. Im Folgenden werden deshalb die methodischen Arbeitsschritte der beiden quantitativen Studien nur sehr kurz behandelt.

3.6.1 Die Vorstudie

3.6.1.1 Vorbereitende Gespräche

Die Vorbereitung der hier berichteten Untersuchungen bestand in einer Vielzahl von Gesprächen mit Theologen, Philosophen, Biologen und Umweltbeauftragten der evangelischen Kirche, Menschen verschiedener Berufsgruppen, die sich im Umweltbereich der Kirche engagieren. Aus diesen Gesprächen wurden die Themenbereiche herauskristallisiert, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden sollten. Insbesondere die verschiedenen Begrifflichkeiten des Konzeptes Religiosität wurden in diesen Vorgesprächen diskutiert und herausgearbeitet. Ein vorläufiger Testfragebogen, der an 14 Testpersonen (Umweltbeauftragte der Ev. Kirche) erprobt und diskutiert wurde, diente zur Vorbereitung der Erstellung des Fragebogens für die Vorstudie. Da in der Literatur keine Studie zu diesem Thema vorlag, musste das Untersuchungsinstrument neu konzipiert werden.

3.6.1.2 Erstellung des Untersuchungsinstrumentes

Das Untersuchungsinstrument der Vorstudie wurde in zwei Schritten erarbeitet: In einem ersten Schritt wurden die wichtigsten Stichpunkte zu dem Konzept Einstellung zu Tieren formuliert. Dabei wurde der Dreiklang emotional–kognitiv–konativ als Leitlinie angewandt und auf die konkreten Bereiche allgemeine, religiöse und Naturschutz–Einstellung gegenüber kirchenbewohnenden Tieren bezogen. Dieser Vorfragebogen wurde einer Gruppe von 20 Umweltbeauftragten vorgelegt mit der Bitte um Kritik und Verbesserungsvorschläge. Gleichzeitig wurde der Fragebogen mehreren Theologen zur Prüfung gegeben. Aus den Vorschlägen und nach Diskussion in einer Gruppe innerhalb der Biologiedidaktik wurde ein verbessertes Untersuchungsinstrument für die Vorstudie erarbeitet.

Der Fragebogen besteht aus 22 Items (Tab. A1 im Anhang). Teilweise ist ein Item mehrfach untergliedert. Folgende Themen werden behandelt:

- Persönliche Erfahrung mit Tieren (6 Items),
- Informiertheit über Fledermäuse und Schleiereulen (4 Items),
- Einstellung zu Fledermäusen und Schleiereulen (Gefühle, symbolische Assoziationen, Einschätzung der Nützlichkeit) (4 Items),
- Theologische und ethische Stellungnahmen (4 Items),

- Naturschutz in der kirchlichen Praxis (4 Items).

Alle Fragen dieses Untersuchungsinstrumentes bestehen aus geschlossenen Fragen mit Antwortalternativen. Die meisten Fragen enthalten als Bewertungsskala eine viergliedrige Likertskaala (++, +, -, --). Der Zeitaufwand für die Beantwortung der Fragen lag bei ca. 30 Minuten.

3.6.1.3 Auswahl der Testpersonen

40 Fragebögen wurden in zwei Gruppen ausgeteilt: 20 Fragebögen wurden bei einer Tagung der Umweltbeauftragten der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck ausgegeben, 20 Fragebögen wurden dem Predigerseminar in Hofgeismar mit der Bitte um Bearbeitung gegeben. Das Predigerseminar führt Seminare in der Aus- und Fortbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern durch. Der Rücklauf betrug 50 %. Unter den 20 Probanden waren 10 männliche und 10 weibliche Personen, die Altersverteilung lag zwischen 20 und 60 Jahren (20-30 Jahre: 3 Personen, 30-40 Jahre: 7 Personen, 40-50 Jahre: 8 Personen, 50-60 Jahre: 2 Personen). Die Wohnortgröße lag zu etwa gleichen Teilen in Dorf und Kleinstadt.

3.6.1.4 Auswertung

Die Auswertung der Fragebögen erfolgte mit dem Statistikprogramm SPSS. Es wurden einfache Querschnittsanalysen durchgeführt. Z. T. wurden die Daten nach den verschiedenen Variablen Geschlecht, Alter und Wohnortgröße ausgewertet.

3.6.1.5 Testgütekriterien

Hinsichtlich der Objektivität, der Reliabilität und der Validität wird davon ausgegangen, dass eine Objektivität insofern vorliegt, als es sich hier um einen geschlossenen Fragebogen handelt, der von dritten, unbeteiligten Personen ausgegeben wurde. Die Eingabe in SPSS wurde von zwei Personen kontrolliert. Die Auswertung geschah nach einem festgelegten Schlüssel. Es kann also von einer ausreichenden Objektivität ausgegangen werden. Bezüglich der Reliabilität des Messinstrumentes muss bei diesem Thema von einer gewissen Anzahl Antworten ausgegangen werden, die von „sozialer Erwünschtheit“ geprägt worden sind (wer würde z. B. in einem solchen Fragebogen sagen: „Ich hasse Tiere“). Es wurden einige Items in den Fragebogen integriert, die eine ähnliche Bedeutung haben, um festzustellen, ob es eine Konstanz der Antworten gibt. Bei den meisten Fragebögen war diese Konstanz der Antwort gegeben. Nur bei wenigen Fragebögen wichen diese Fragen voneinander ab. Insofern muss davon ausgegangen werden, dass es sich hier nur um eine eingeschränkte Reliabilität handelt. Von einer Inhaltsvalidität (das zu messende Konstrukt wird im Inhalt der Items richtig abgebildet) wird ausgegangen, da das Testinstrument im Vorlauf einer intensiven Diskussion von verschiedenen Personen geprüft wurde.

3.6.2 Die Nachfolgestudie

Die Nachfolgestudie schloss sich an die Hauptstudie an und hatte zum Ziel zu untersuchen, ob bestimmte inhaltliche Aspekte, die dort gefunden wurden, von Probanden niedrigeren Alters und nichttheologischer Ausbildung ähnlich erlebt wurden wie von den Pfarrern der

Hauptstudie. Allgemeine Einstellung zu Tieren und biologisches Wissen wurden untersucht, um Unterschiede in den Teilstichproben zu erheben.

3.6.2.1 Erstellung des Untersuchungsinstrumentes

Das Untersuchungsinstrument bestand in einem geschlossenen Fragebogen, der an die Struktur des Fragebogens der Vorstudie angelehnt und durch Items, die in der Hauptstudie aufgetaucht waren, ergänzt wurde.

Aus der Vorstudie übernommen wurden die Themen:

- Gefühle gegenüber Tieren
- Einschätzung der Nützlichkeit von Fledermäusen und Schleiereulen
- Informiertheit über Fledermäuse und Schleiereulen
- Symbolgehalt von Fledermäusen und Schleiereulen
- Kirchliche Aufgaben im Naturschutz

Aspekte aus der Hauptstudie, die in den Fragebogen eingearbeitet wurden, waren folgende:

- Erlebnisse mit Tieren und ihre Bedeutung für das eigene Leben
- Faktoren, die die eigene Einstellung zu Tieren geprägt haben
- Dilemmasituationen
- Aspekte impliziter und expliziter Religiosität
- Zusammenhang zwischen Religiosität und Naturschutzengagement

Insgesamt enthält der Fragebogen der Nachfolgestudie 22 Items (Tab. A2 im Anhang). Die Bearbeitungszeit dauerte etwa 15 Minuten.

3.6.2.2 Auswahl der Testpersonen

Die Testpersonen waren Studierende der Biologie (Lehramt), der Religionspädagogik und der Theologie der Universität Kassel und der Universität Marburg (n = 140, Alter: 20-30 Jahre). Es handelte sich hier also um zwei Teilstichproben, die sich durch das Studienfach (einerseits Biologie, andererseits Theologie/Religionspädagogik) unterschieden.

3.6.2.3 Auswertung und Testgütekriterien

Die Auswertung erfolgte ebenso wie die der Vorstudie mit dem Statistikprogramm SPSS.

Zu den Testgütekriterien der Nachfolgestudie vergleiche Kapitel 3.6.1.5.

3.7 Die Hauptstudie

3.7.1 Entwicklung des Interviewleitfadens

Zu dem Thema „Religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren“ liegen keine empirischen Arbeiten vor. Deshalb musste der Interviewleitfaden neu konstruiert werden. Der methodische Schwerpunkt dieser Arbeit lag auf der Entwicklung des Interviewleitfadens, da in der Vorstudie deutlich geworden war, dass die Frage nach dem Inhalt und Wesen der Religiosität in der Einstellung zu Tieren nicht mit einem geschlossenen Fragebogen beantwortet werden konnte. Die Struktur des vollständigen Interviewleitfadens befindet sich im Anhang in Tab. A3.

Die Qualität eines Interviews hängt stark von der Konstruktion des Interviewleitfadens ab (König 1972), deshalb wurde der Entwicklung dieses Frageinstruments besondere Sorgfalt beigemessen. Es wurde dabei in zehn verschiedenen Schritten vorgegangen (angelehnt an Bortz & Döring 2003, S. 223f.).

1. **Einteilung in die Konstrukte:** Die dem Interviewleitfaden zugrunde liegende Gliederung wurde durch das Modell des Gegenstandsfeldes (Abb. 2) festgelegt: die drei wichtigsten Konzepte Erfahrungen mit Tieren, Religiosität und Einstellung zum Naturschutz bildeten das Skelett des Interviewleitfadens. Zwei Aspekte wurden neben diesen Hauptkonstrukten aufgeführt, weil sie nicht eindeutig unter die Thematik der Hauptkonstrukte fielen: die Symbolik von Tieren allgemein und Fledermäusen und Schleiereulen im Besonderen (Items 10, 13, 14) und die Einstellung zur Evolution und dem darin enthaltenen Menschenbild (Items 57, 58). Beides waren säkulare Entsprechungen zu Items, die unter dem Konstrukt Religiosität erfragt wurden (christliche Symbolik: Item 38, 39 und religiös geprägtes Menschenbild: Item 49) und dienten zum Vergleich von religiöser und säkularer Einstellung.
2. **Die Konstrukte wurden untergliedert** nach den entsprechenden Gültigkeitsbereichen (Kindheit – Erwachsenenalter, Tiere allgemein – kirchenbewohnende Tiere – Fledermäuse, persönliche Einstellung – Einstellung anderer, implizite Religiosität – explizite Religiosität – Ethik).
3. Innerhalb der Grobgliederung wurden die einzelnen **Items** konstruiert: In Tab. A3 im Anhang ist der gesamte Aufbau des Interviewleitfadens mit den 60 Items aufgeführt. Die Formulierung einzelner Items geschah u.a. nach den Schritten 4, 5 und 6.
4. Verschiedenste Aspekte des Leitfadens begründen sich aus Hinweisen aus der **Literatur**. Hier sind insbesondere zu nennen:
 - Die Bedeutung der Beziehung zu Tieren in der Kindheit (Gebhard 2001): Items 1-3, 5.
 - Die Bedeutung einzelner wichtiger Erfahrungen für die Einstellung (Tanner 1980, Chawla 1998, Oskamp & Schultz 2005): Item 2.
 - Die Bedeutung der Verbundenheit innerhalb einer spirituellen Haltung (Cloninger et al. 1999): Item 51.
 - Verschiedene theologische Aspekte: z. B. Mitgeschöpflichkeit (Liedtke 1979, Altner 1989): Item 41, Würde (Baranzke 2002): Item 41, 46, Naturvergessenheit (Westermann 1993): Item 55.
 - Ethische Normen wie Verantwortungsethik (Jonas 1979), Leidensethik (Birnbacher 1991), Ehrfurcht vor dem Leben (Schweitzer, 1997): Item 52.
5. **Anregungen durch Gespräche mit Theologen und Umweltbeauftragten der Evangelischen Kirche:** Die Erfahrungen der Umweltbeauftragten prägten die Gestaltung des Konzeptes Naturschutzeinstellung: Items 15-36. Darunter sind insbesondere folgende Items zu nennen:
 - Dilemmasituationen (Items 33-36): Die Beispiele der Dilemmasituationen waren so praxisnah formuliert, dass in fast allen Interviews von realen Situationen berichtet wurde, so dass das Dilemma aus der Fiktion in die Realität übertrat (vgl. Kapitel 3.4).
 - Zusammenarbeit mit Naturschutz (Item 26) und mit kirchlichen Gremien (Item 30): Wie entscheidend diese Ebenen der Zusammenarbeit für das Naturschutzhandeln einer Gemeinde und des Pfarrers sind, zeigen die Erfahrungen fast aller Umweltbeauftragter.
 - Wissen: In der Vorstudie waren Fragen zum Wissensstand über Aspekte der Biologie von Fledermäusen und Schleiereulen erhoben worden. Diese Fragen wurden von den Umweltbeauftragten als ungeeignet eingeschätzt, da sie eine schulmeisterliche Atmosphäre erzeugen würden und nicht geeignet seien, ein

offenes Gespräch anzuregen. Diese Aspekte wurden deshalb aus der Hauptstudie herausgenommen und nur das Wissen zur Schutzkategorie der kirchenbewohnenden Tiere in den Leitfaden integriert (Item 25).

- Träume (Item 6): Dieses Item wurde auf Anregung eines Theologen in den Leitfaden aufgenommen, um die Tiefendimension der Tierbeziehung zu erheben. Es stellte sich aber heraus, dass dieses Item fast immer verneint wurde, so dass es in den späteren Interviews nicht mehr erfragt wurde.

6. Die Erfahrungen aus der Vorstudie flossen an verschiedenen Stellen in die Formulierung einzelner Items ein:

- Die Auflistung der verschiedenen Aspekte religiöser Werte (Item 41) wurde in der Vorstudie vorbereitet und durch Anregungen von Teilnehmern der Vorstudie ergänzt.
- Die Einstellung gegenüber Fledermäusen (Gefühle, Symbolik) hatte in der Vorstudie ein differenzierteres Bild ergeben. Deshalb (und wegen ihrer hohen Schutzwürdigkeit: vgl. Kapitel 2.5.2) wurden Fledermäuse als Beispielorganismen der Hauptstudie ausgewählt und die Einstellung zu ihnen in den Items 11, 13, 37-39 abgefragt.
- Naturschutz- und Umweltschutzprojekte in der Gemeinde: es hatte sich in der Vorstudie gezeigt, dass der Umweltschutz in der Gemeindepraxis der Pfarrer z. T. eine höhere Priorität hat als der Naturschutz. Item 31 hatte das Ziel, diesen Sachverhalt zu erfragen.
- Die Fragen nach verschiedenen Aspekten der Einstellung gegenüber den Tieren in der Kirche (Items 16-21) hatten in der Vorstudie ein differenzierteres Bild ergeben und wurden deshalb in den Interviewleitfaden aufgenommen.

7. Art und Sprache der Fragen: Die Formulierung der Fragen eines Interviews bestimmt in entscheidendem Maße die Qualität und die Ergebnisse (Bortz & Döring 2003, S. 223). Da es sich bei den Interviewpartnern um eine Berufsgruppe mit hoher Sprachkompetenz handelte, musste das Sprachniveau nicht vereinfacht werden. Allerdings wurde darauf geachtet, die Fragen möglichst neutral zu halten, um nicht in eine politische Kategorisierung zu fallen („Grüne“). Die Ankündigung, dass es sich um eine wissenschaftliche Untersuchung handelte, bot dabei einen gewissen unvoreingenommenen Rahmen. Das wichtigste Ziel bei der Formulierung der Fragen war es, eine Gesprächsatmosphäre zu schaffen, in der sich die Interviewpartner offen auch über sehr persönliche Themen (eigener Glaube, bestimmte Erfahrungen mit Tieren) äußern konnten. Aus diesem Grund wurden alle Fragen, die eine Tendenz zum „Besserwisserischen“ hatten wie z. B. Wissensfragen ausgesondert. Normalerweise gilt, dass Fragen, auf die nur mit „Ja“ oder „Nein“ zu antworten ist, vermieden werden sollten (Bortz & Döring 2003). Im vorliegenden Interviewleitfaden wurden diese Fragen z. T. bewusst eingebaut, einerseits, um sich einem Thema langsam zu nähern (Ja/Nein-Fragen sind leichter zu beantworten) und dann in einem zweiten Schritt mit Ergänzungs- und Nachfassfragen die Antwort zu differenzieren, andererseits wurde im Mittelteil (Konstrukt: Naturschutzeinstellung) eine Phase solcher Ja/Nein-Fragen eingebaut, um den Interviewpartnern ein gewisses Ausruhen zwischen den emotional bewegenden Schilderungen der Erlebnisse mit Tieren und der Gesprächsphase zur Religiosität, die eine besondere Intensität enthielt, zu ermöglichen.

Um den Ablauf des Interviews lebendig zu halten, wurden in manchen Gesprächsphasen andere Themen angeschnitten (z. B. zum Thema „Evolution“) und regelmäßig die Konkretionsebene gewechselt (persönliche Einstellung – Einstellung Anderer, Einstellung zur Natur – zu Tieren – zu Fledermäusen). Einige Fragen behandeln dasselbe Thema aus unterschiedlichem Blickwinkel und in unterschiedlichem Kontext (Fragen nach Entwicklungsdimension des

Tierverhältnisses: Items 5 und 53) u. a. um die Antwortkonsistenz zu kontrollieren (Bortz & Döring 2003, S. 224).

Zwei Fragen unterschieden sich von den anderen Fragen: In Item 41 wurden den Interviewpartnern Antwortalternativen gegeben, hier handelt es sich also um eine „geschlossene“ Frage. In Item 49 sollten die Interviewpartner ihre Vorstellung vom Verhältnis Mensch-Tier-Gott aufzeichnen. Diese Fragen dienten einerseits auch zur „Verlebendigung“ des Gesprächsablaufes, Item 41 diente darüber hinaus als „Scharnier“ zwischen der Hauptstudie und den quantitativen Untersuchungen. Item 49 sollte innerhalb des sprachlich anspruchsvollen Interviews eine andere Ebene (das Zeichnen) einführen. Dies stellte im Interview zwar manchmal eine gewisse Schwelle dar, ließ dann aber einen Moment Ruhe innerhalb des Gesprächs eintreten, der wohltuend erlebt wurde. Nur zwei Pfarrer konnten mit dieser Aufgabe gar nichts anfangen und verweigerten das Zeichnen.

8. **Die Reihenfolge der Fragen** wurde bewusst so gewählt, dass nach den einleitenden Bemerkungen (s. Punkt 9) der Ablauf vom Konkreten zum Grundsätzlichen verlief. Am Beginn standen Fragen, die das Gespräch anregen, die Motivation und die Offenheit erhöhen sollten. Dies waren die Fragen nach dem Kontext der Kindheit und nach Erlebnissen mit Tieren. Die Überlegung dahinter war, dass es Menschen oft leicht fällt, von Erlebnissen mit Tieren zu erzählen und sie so an das Gespräch herangeführt werden. Besonders bei der Beantwortung von Item 1 war das auch der Fall. Item 2 enthielt dann schon eine hohe Intensität, da hier z. T. sehr bewegende Erlebnisse geschildert wurden. Insofern entwickelte sich diese erste Phase des Konstruktions „Erfahrungen mit Tieren“ zu einem ausführlichen und sehr emotionalen Teil des Interviews. Dies führte allerdings in keinem Fall zu Überforderung oder gar Blockierung des Gesprächs, sondern eher zu einer dichten, intensiven Gesprächsatmosphäre. Der Mittelteil (Konstrukt „Naturschutzeinstellung“) stellte einen ruhigen, weniger emotional berührenden Teil dar, in dem es um Fakten und Vorkommnisse in der Gemeinde ging. Gleichzeitig sollte in diesem Mittelteil vermittelt werden, dass es sich bei dem Interview nicht um Naturschutzideologie handelte. Bewusst war der zentrale Abschnitt mit den Fragen nach der Religiosität in das letzte Drittel des Interviews verlegt worden. Religiosität, Glaube und die Frage nach dem besonderen Wert der Tiere für das eigene Leben sind intime Fragen, die Vertrauen voraussetzen. Über manche dieser Fragen hatten die Interviewpartner so noch nie mit jemandem gesprochen. Die Offenheit der Äußerungen zeigte, dass es richtig war, diese Thematik an das Ende zu stellen. Das vorletzte Item 59 zielte in das Zentrum des Untersuchungsinhaltes (ohne dass dies die Interviewpartner wussten), hier wurde oft sehr konzentriert die Essenz des Interviews zusammengefasst. Die letzte Frage (Item 60) bezog sich noch einmal auf eine Situation, die alle Pfarrer kannten, also eine vertraute Frage zum Abschluss und zum gemeinsamen Lachen. Sie wurde meistens eher auf theologische als auf religiöse Inhalte hin beantwortet. Diese Frage konnte bei Zeitdruck auch weggelassen werden.
9. **Beginn und Abschluss des Interviews:** Den Beginn des Interviews bildete eine Gesprächseröffnung, in der die Interviewerin den Hintergrund der Untersuchung kurz erläuterte, auf die Anonymität der Studie hinwies, die Frage der Tonbandaufzeichnung bzw. des Protokolls regelte und die Freiwilligkeit der Beantwortung der Fragen betonte. Diese Vorrede wurde in allen Interviews gleich gestaltet. Dann folgte eine kurze Erhebung der demographischen Daten. Daraufhin begann das eigentliche Leitfaden-Interview. Den Abschluss aller Interviews bildete oft ein Gespräch über das Interview. Manchmal wurden in diesem Teil, wenn das Tonbandgerät abgeschaltet war, einige persönliche Äußerungen gemacht, die dann ggf. später der Transskription als kurzer Anhang beigefügt wurden.

10. Probeinterviews: Nach Abschluss der Konstruktion des Interviewleitfadens wurde ein Probeinterview durchgeführt mit der expliziten Bitte um Veränderungsvorschläge (die Ergebnisse flossen nicht in die Hauptstudie ein). Solch ein Probeinterview dient einerseits der Überarbeitung der Items, andererseits einer Einübung in die Rolle des Interviewers (vgl. Burman 1994). Außerdem wurde der Interviewleitfaden Herrn Prof. Lantermann (Psychologie) und Herrn Prof. Martin (Theologie) zur Überprüfung vorgelegt. Die jeweiligen Veränderungsvorschläge wurden in den Leitfaden integriert.

3.7.2 Auswahl der Interviewpartner

Die Interviewpartner, die in der Hauptstudie befragt wurden, setzen sich zusammen aus evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrern und katholischen Pfarrern. Die Entscheidung fiel aus mehreren Gründen auf diese Berufsgruppe. Der entscheidende Grund war die Kompetenz, fachkundig und differenziert über das Thema Religiosität sprechen zu können. Der Inhalt der Untersuchung lag in der Suche nach verschiedenen Ebenen und Dimensionen von Religiosität. Es mussten also Menschen befragt werden, die sich möglichst professionell mit diesem Thema beschäftigen. Bortz & Döring (2003) stellen die ideale Befragungsperson folgendermaßen dar: Sie ist „zu einer neutralen Interaktion mit einer ihr in der Regel unbekannten Person fähig“, sie ist „intellektuell und verbal den Anforderungen eines Interviews gewachsen“ und weiß „zwischen emotionaler Kontaktgestaltung und sachlichem Informationsaustausch zu trennen“ (S. 227). Besonders in den beiden letzten Punkten kamen die Pfarrer diesem Ideal relativ nah, da sie sprachlich gewandt und gewohnt sind, zwischen emotionalen und kognitiven Gesprächsebenen zu wechseln. Zudem bilden sie eine relativ homogene Gruppe, so dass bei der geringen Stichprobenzahl vergleichbare Aussagen erhoben werden konnten.

Anfängliche Bedenken, ob Pfarrer aufgrund ihrer Professionalität möglicherweise Schwierigkeiten hätten, über ihre eigene persönliche Religiosität zu sprechen, zerstreuten sich schon in den ersten Interviews.

Es handelt sich bei der Auswahl der Probanden um keine Zufallsstichprobe. Die Zusammensetzung der Interviewpartner erfolgte nach einer Mischung aus „selective sampling“ und „theoretical sampling“ (vgl. Glaser & Strauss 1967, Egloff 2002). Beim „selective sampling“ werden vor der Untersuchung Auswahlkriterien für die Suche nach den Probanden festgelegt, bei dem „theoretical sampling“ geschieht die Auswahl auch noch während der Datenerhebung nach Kriterien, die sich aus den ersten Interviews ergeben. In der vorliegenden Untersuchung wurden vor dem ersten Interview folgende Kriterien für die Zusammensetzung der Interviewpartner herangezogen: das wichtigste Kriterium war das Vorhandensein von Fledermäusen und anderen kirchenbewohnenden Tieren in der Kirche, um an diesem konkreten Beispiel die Naturschutzeinstellung und das selbstberichtete Naturschutzhandeln erfragen zu können. Während der Datenerhebung kamen einige andere Kriterien hinzu: z. B. Pfarrer, die auch pädagogisch tätig sind, einige „Kontrastfälle“ (Krüger 2000; vgl. Kapitel 3.2.5), deren Kirchen bewusst gegenüber Tieren verschlossen wurden und Pfarrer, die nacheinander in derselben Gemeinde tätig waren. Die Anzahl der Probanden wurde im Sinne des „theoretical samplings“ dadurch bestimmt, wann eine „theoretische Sättigung“ eintrat, also im Interview keine neuen Aspekte mehr genannt wurden (Krüger 2000, S. 332; vgl. Kapitel 3.2.5). Von Anfang an war geplant, dass die größte Anzahl der Pfarrer aus dem evangelischen Bereich stammen würde, aber ergänzt werden sollte durch katholische Pfarrer, um festzustellen, ob es gravierende Unterschiede zwischen den Konfessionen gäbe. Durch diese Anzahl der unterschiedlichen Kriterien wurde es unmöglich, eine gleichmäßige Anzahl männlicher und weiblicher Probanden zu finden. Die Stichprobe der Interviewpartner ist eindeutig „männlichkeitslastig“. Nur eine Pfarrerin konnte gefunden werden, die durch Tiere in der

Kirche unter das Auswahlkriterium fiel. Um zumindest einige weibliche Interviewpartner zu haben, wurden in drei Fällen, in denen sich ein Ehepaar eine Pfarrstelle teilt oder in denen beide Partner Theologen sind, ein gemeinsames Interview durchgeführt. Diese Interviews sind durch dieselbe Ziffer gekennzeichnet und mit unterschiedlichem Geschlechterbuchstaben (M/W) markiert (vgl. Tab. 6).

Die Kontaktaufnahme geschah telefonisch. Dabei wurde kurz das Vorhaben geschildert. Allein die Mitteilung an potentielle Interviewteilnehmer, dass sie Teilnehmer einer wissenschaftlichen Untersuchung seien, kann zu einer Beeinflussung und Interviewfehlern führen („Hawthorne-Effekt“: Roethlisberger & Dickson 1964). Dies war in der vorliegenden Untersuchung, die ausschließlich mit Akademikern, also mit Wissenschaft vertrauten Probanden, stattfand, zu vernachlässigen. Anschließend wurde gefragt, ob die Gesprächspartner zu einem Interview bereit wären. Wurde dem Interview zugestimmt, wurde eine Terminabsprache getroffen. Nicht alle angerufenen Pfarrer sagten zu. In zwei Fällen wurde das Interview verweigert. In mehreren Fällen zögerten die Gesprächspartner mit der Antwort oder erbaten sich Bedenkzeit. Ein Pfarrer sagte erst nach mehrmaligen Telefonaten zu. In den meisten Fällen herrschte nach der Ankündigung des Themas der Untersuchung eine gewisse Heiterkeit, die oft zu einer Zusage führte.

Die endgültige Auswahl der Pfarrer stellt eine Stichprobe von 26 Pfarrern dar, davon sind 20 Probanden evangelisch (darunter vier weibliche, 16 männliche) und sechs katholisch.

Tab. 6: Auswahl der Interviewpartner, demographische Daten und wichtige Informationen zu den Interviews

Code Nr. Probanden	Datum d. Interviews	Transkript, Protokoll	Länge P/T Seitenzahl	Ge-schlecht	Alter in Jahren	Konfess.	Gemeindegröße
1MEP	18.04.2005	P	9	M	30-40	E	1
2WET	19.04.2005	T	16	W	40-50	E	1
3MEP	21.09.2005	P	11	M	50-60	E	3
4MKT	06.10.2005	T	12	M	>60	K	3
5MET	05.10.2005	T	15	M	40-50	E	2
6MEP	19.10.2005	P	7	M	40-50	E	3
7MEP	17.05.2005	P	11	M	40-50	E	2
8MEP	31.08.2005	P	10	M	40-50	E	2
9MET	23.05.2005	T	20	M	40-50	E	3
9WET	23.05.2005	T	20	W	40-50	E	3
10MKP	18.05.2005	P	11	M	40-50	K	3
11MET	15.06.2005	T	14	M	>60	E	1
12MEP	12.02.2006	P	9	M	50-60	E	2
13MET	07.09.2005	T	10	M	50-60	E	2
14MET	20.06.2005	T	8	M	30-40	E	3
15MET	07.06.2005	T	14	M	50-60	E	1
16MKT	30.05.2005	T	14	M	>60	K	1
17MEP	31.03.2006	P	10	M	40-50	E	1
17WEP	31.03.2006	P	10	W	40-50	E	1
18MKT	12.10.2005	T	10	M	>60	K	3
19MEP	09.09.2005	P	8	M	>60	E	2
20MKP	07.11.2005	P	6	M	50-60	K	2
21MET	18.10.2005	T	13	M	40-50	E	2
22MET	21.06.2005	T	14	M	50-60	E	1
22WET	21.06.2005	T	14	W	50-60	E	3
23MKT	27.09.2005	T	15	M	50-60	K	3

P – Protokoll, T – Transkript, E – evangelisch, K – katholisch.

Gemeindegrößen: 1 < 1.000, 2 – 1.000-5.000, 3 > 5.000

Tabelle 6 fasst die wichtigsten Daten der Interviewpartner und der entsprechenden Interviews zusammen. Die Codierung der Interviewpersonen setzt sich zusammen aus einer Zahl (Nummer des Interviews) und drei Buchstaben, die das Geschlecht, die Konfession und die Art der Aufzeichnung (Transskript oder Protokoll) bezeichnen. So ist eine Charakterisierung der Interviewpersonen und des Interviews sofort zu erkennen.

Es muss noch einmal betont werden, dass diese Stichprobe nicht repräsentativ für die Gesamtheit der Pfarrer ist. Dies war auch nicht beabsichtigt, da es sich hier ja nicht um eine Studie über die Meinung von Pfarrern handelt. Es stellte sich heraus, dass die meisten der ausgewählten Pfarrer dem Thema Religiosität und Tiere sehr offen gegenüber waren – möglicherweise offener als der Durchschnitt der Pfarrer.

3.7.3 Durchführung der Interviews: Setting und Verlauf

Alle Interviews fanden im häuslichen Rahmen in einer vertrauten Umgebung statt, in den meisten Fällen im Dienstzimmer der Pfarrer. Das Gespräch wurde nie am Schreibtisch, sondern immer an einem Tisch einer Sitzecke geführt. Die vertraute Umgebung erleichtert ein Gespräch, gerade wenn es um persönliche Themen geht (Bortz & Döring 2003, S. 230). Der Nachteil besteht darin, dass Störungen auftreten können (Telefonate, Anfragen von Gemeindemitgliedern, eigene Kinder). Allerdings stellte sich hierbei heraus, dass Pfarrer geübt sind, mit solchen Störungen umzugehen: Das Telefon wurde in den meisten Fällen abgestellt und Interventionen schnell beendet. In keinem Interview bestand hierin ein größeres Problem. Schwieriger war die Zeitknappheit der Pfarrer.

Der Gesprächsbeginn wurde durch eine kurze Phase des „small talks“ eingeleitet (Bortz & Döring 2003, S. 310). Durch die Vertrautheit der Interviewerin mit pfarramtlichen Abläufen konnte so schon von Anfang an eine entspannte Atmosphäre geschaffen werden. Daran schlossen sich die Eröffnungsfragen und -informationen an: die Frage nach Erlaubnis zur Tonbandaufzeichnung, die Versicherung der Anonymität, Erläuterung des inhaltlichen Hintergrundes der Arbeit und der Hinweis, dass es keine richtigen und falschen Antworten gäbe, dass also jede Äußerung so ehrlich wie möglich gegeben werden sollte. Letzteres wurde im Hinblick auf die Gefahr der sozialen Erwünschtheit von Antworten betont. In dieser Gesprächsphase wurde auch über den Zeitrahmen gesprochen. Üblicherweise dauerte ein Interview 60 Minuten (längstes Interview 81 Minuten, kürzestes Interview 25 Minuten). Bei Zeitknappheit musste das Gespräch von der Interviewerin stärker strukturiert und eine Auswahl der wichtigsten Fragen getroffen werden. Zeitknappheit wirkte sich immer auch auf den Inhalt aus, da die sonst sehr intensiven narrativen Phasen in solchen Interviews sehr verkürzt waren oder sogar ganz entfielen.

Die Frage der Tonbandaufzeichnungen stellte sich als schwieriger als erwartet heraus. Normalerweise wird davon ausgegangen, dass qualitative Interviews immer aufgezeichnet werden sollten. Dies war in dieser Studie nicht durchgängig möglich. Da das Thema des Interviews, die Religiosität, einen sehr persönlichen Bereich darstellte, wurde nicht auf einer Aufzeichnung insistiert, wenn der Eindruck bestand, dass ein Interviewpartner sich nicht dabei wohlfühlte. In diesen Fällen wurde während des Interviews mitgeschrieben und sofort anschließend an das Interview (innerhalb von 12 Stunden) das vollständige Protokoll angefertigt. Hier leistete der Interviewleitfaden wertvolle Hilfe. Es stellte sich heraus, dass innerhalb dieses kurzen Zeitraumes selbst einzelne Formulierungen der Interviewpartner noch erinnert werden konnten und der Verlauf des Interviews fast vollständig rekapituliert werden konnte. In zwei Fällen gab es technische Schwierigkeit des Aufnahmegerätes. Auch hier wurde das Gespräch mit Hilfe der Gesprächsnotizen sofort anschließend protokolliert. Von den 26 Interviews wurden 15 aufgezeichnet und 11 protokolliert.

Nach der kurzen Abfrage der demographischen Daten begann das eigentliche Interview. Es stellte sich heraus, dass die Warming-Up-Fragen zum Kontext der Kindheit einen guten

Gesprächbeginn darstellten. Konrad (2001) betont, dass solche Fragen den Gesprächsverlauf und die Offenheit der Probanden, vollständig und ehrlich zu antworten, entscheidend beeinflussen. Diese Annahme wurde durch die Erfahrungen der Interviews bestätigt. Die Berichte der Erlebnisse in der Kindheit stellten die längsten narrativen Phasen innerhalb der Interviews dar und wurden von der Interviewerin nicht unterbrochen bzw. nur dann, wenn sie den Interviewzeitrahmen zu sprengen drohten. Schon in dieser Phase gab es persönliche Schilderungen, in denen die Interviewpartner „sehr bewegt“ waren. Dass diese Dichte des Gesprächs in fast allen Fällen so schnell herzustellen war, war nicht erwartet und zeigte, dass Pfarrer mit dem Wechseln der Gesprächsebenen zwischen eher neutralen Schilderungen und emotionalen Äußerungen keine Schwierigkeiten hatten. Hier machte sich die Erfahrung des Berufes bemerkbar, ohne zu einer glatten, unbeteiligten Professionalität zu werden.

Im Verlauf des Interviews hielt sich die Interviewerin relativ streng an den Interviewleitfaden. Allerdings gab es Situationen, in denen Themen, die erst im späteren Verlauf des Interviews erfragt wurden, schon innerhalb früherer Items behandelt wurden. Gerade bei persönlichen Themen wurde in solchen Fällen der Interviewte nicht unterbrochen, um den Gedankenfluss nicht zu stören. In manchen Interviews nahm die erste Phase des Interviews soviel Zeit in Anspruch, dass in den folgenden Teilen Fragen mit geringerer Bedeutung weggelassen wurden. Welche Fragen wichtiger und welche unwichtiger waren, d. h. bei welchen Fragen aussagekräftige Antworten zu erwarten waren, stellte sich erst im Laufe der ersten Interviews heraus. So wurde z.B. die Frage nach den Träumen in späteren Interviews nicht mehr gestellt, weil sie von fast allen vorhergehenden Interviewpartnern verneint worden war. Auch die Frage nach dem Dilemma Nr. 4 (vgl. Item 36 in Tabelle A3 im Anhang) stellte sich im Laufe der Interviews als nicht sehr aussagekräftig heraus, so dass sie in den späten Interviews selten gestellt wurde.

Keiner der Interviewten war wortkarg, alle konnten sich sprachlich gut ausdrücken, so dass oft die Nachfassfragen schon beantwortet wurden, ohne dass die Interviewerin sie explizit stellen musste. In manchen Interviews war es schwierig von der narrativen Ebene – der Ebene der Schilderungen von verschiedensten Erlebnissen mit Tieren – in die Metaebene zum Thema Religiosität und deren Analyse zu kommen. In solchen Situationen mussten einige Inhalte mehrfach nachgefragt werden.

Drei Interviews wurden mit Ehepaaren durchgeführt. Die Ehepartner waren beide im Interview anwesend. Dabei wurde darauf geachtet, dass jede Frage zuerst dem einen Ehepartner, dann dem anderen gestellt wurde. Dabei wurde die Rolle des ersten Befragten gewechselt. Trotzdem stellte sich heraus, dass in diesen Interviews oft ein Partner die führende Rolle übernahm. In zwei Fällen war es der männliche Partner, in einem Fall die weibliche Partnerin.

Nach Abschluss des Interviews und Abstellen des Aufnahmegerätes ergab sich meistens noch ein Gespräch über das Interview. Wenn hier für das Interview wichtige Fragen angesprochen wurden, wurden diese Äußerungen anschließend protokolliert (vgl. Bortz & Döring 2003, S. 311). In dieser Situation wurde häufig von den Interviewpartnern das Erstaunen geäußert, wie intensiv das Gespräch gewesen sei und dass sie so noch nie über dieses Thema nachgedacht hätten. Manche Interviewpartner wollten anschließend in theologischen Enzyklopädien nach dem Stichwort Tier suchen oder meinten, sie müssen vielleicht doch dieses Thema in einer Predigt oder in Gebeten aufnehmen. Mit einem sehr herzlichen Dank an die Interviewpartner und dem Versprechen, ihnen ein fertiges Exemplar der Arbeit zuzusenden, endete das Gespräch.

Insgesamt herrschte in den Gesprächen mit wenigen Ausnahmen, die durch Zeitnot begründet waren, eine sehr offene, dichte und intensive Gesprächsatmosphäre. Dies war in diesem Maße nicht in der Planung der Interviews erwartet worden.

3.7.4 Zur Rolle der Interviewerin

Die Rolle des Interviewers spielt in mündlichen Interviews ein große Rolle und kann das Interview in verschiedenster Weise beeinflussen (Bortz & Döring 2003, S. 225). Anders als in der quantitativen Forschung ist die Intervention und die Art des Kontaktes zwischen Interviewer und Interviewtem in einem qualitativ angelegten offenen Interview erwünscht und stellt eine wichtige und notwendige Voraussetzung für eine offene Gesprächsatmosphäre dar (vgl. Kapitel 3.2.4). Fowler & Mangione (1990) kennzeichnen einen guten Interviewer folgendermaßen: er muss aufmerksam beobachten können und an Menschen und an dem fokussierten Thema interessiert sein; er muss an verschiedene Gesprächssituationen anpassungsfähig sein und über eine gute Allgemeinbildung verfügen; er muss selbstkritisch und selbstreflexiv sein, um seinen eigenen Einfluss auf das Interview erkennen und wenn nötig kontrollieren zu können. Insbesondere die letzte Eigenschaft betont auch Burman (1990, S. 51).

Die Interviews der vorliegenden Studie stehen zwischen den sogenannten weichen psychologisch ausgerichteten Interviews (Bortz & Döring 2003, S. 219), in denen eine betont einfühlsame, entgegenkommende und emotional beteiligte Gesprächsführung angewandt wird, und den neutralen informationssuchenden Interviews, in denen der Interviewer freundlich, aber distanziert bleiben sollte. Die Interviewten wurden als Partner betrachtet, die einerseits Informationsträger waren, aber auch persönliche Ebenen ihrer Einstellung preisgaben. Insofern bewegte sich die Haltung der Interviewerin zwischen Freundlichkeit und Empathie.

Die Interviewerin ist Biologin und Ehefrau eines evangelischen Pfarrers, d. h. sie konnte die Gratwanderung zwischen religiösen und naturwissenschaftlichen Themen anregen und teilnehmend gestalten. Dadurch gewann die Gesprächsatmosphäre von vornherein einen vertrauensvollen Grundton. Allerdings wurde bewusst von der Interviewerin eine gewisse Neutralität eingenommen, z. B. wurde am Anfang des Teils Naturschutz der Schwerpunkt der Fragen auf Nachteile des Naturschutzes gelegt.

Eine wichtige Frage in dieser Untersuchung ist die Distanz der Interviewerin zu der Untersuchung. Die Identifikation mit der Thematik der vorliegenden Untersuchung wurde im Interview nicht verborgen und den Interviewpartnern auch transparent gemacht. Das große Interesse der Interviewerin an dem Thema der Untersuchung war für die Interviewpartner spürbar. Dies förderte einerseits die Intensität der Gesprächsatmosphäre der Interviews. Ob die Interviews damit aber andererseits reliabel, also von einem anderen Interviewer mit denselben Ergebnissen durchzuführen wären, bleibt eine offene Frage. Gerade das Thema Religiosität als sensibles persönliches Thema hängt sicherlich sehr stark an der Gesprächssituation und der Kooperation zwischen Interviewtem und Interviewer.

3.7.5 Aufzeichnung der Interviews

Die Mehrheit der Interviews wurde mit einem Mini-Disk-Rekorder aufgezeichnet und zeitnah (innerhalb von 14 Tagen) zu den Gesprächsterminen wortwörtlich transskribiert. In zwei Interviews (einem Einzel- und einem Paarinterview) gab es technische Probleme, so dass der Mini-Disk-Rekorder nicht funktionierte. Acht Pfarrer wollten lieber ohne Aufzeichnung interviewt werden. Hier wurden ausführliche Gesprächsnotizen während des Interviews gemacht und das Protokoll des jeweiligen Interviews sofort anschließend in den Computer eingegeben, so dass es möglich war, aus der Erinnerung relativ genau die Original-Formulierungen zu rekonstruieren (vgl. Kapitel 3.7.3). Allerdings sind die Protokolle (6-11 Seiten pro Einzelinterview) bei gleicher Interviewdauer durchschnittlich etwas kürzer als die Transskripte (8-16 Seiten pro Einzelinterview), so dass davon ausgegangen werden muss, dass einige Einzelheiten der Formulierungen beim

Protokollieren verloren gegangen sind. Da es sich bei den vorliegenden Interviews nicht um Tiefeninterviews, also nicht um psychoanalytische Fragestellungen handelt, wurden zwar die wichtigsten emotionalen Äußerungen („besonders bewegt“, „emotional berührt“) in die Transkripte und Protokolle aufgenommen, aber nicht jede einzelne Gefühlsregung aufgezeichnet.

3.7.6 Bearbeitung der Interviews

Die Art der Weiterbearbeitung der Interviews richtet sich nach dem Ziel, die die Interviews verfolgen. Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um ein themenzentriertes, gegenstandbezogenes Leitfadeninterview, das eine Zwischenposition zwischen einem offenen Interview und einer standardisierten Befragung einnimmt. Eine gewisse Standardisierung war gewollt, um die Inhalte miteinander vergleichen zu können. Vor diesem Hintergrund wurde eine sehr vorsichtige Glättung der Rohform der Transkripte vorgenommen, d. h. es wurden unwichtige Füllwörter („äh“) herausgenommen und völlig sinnentfremdete „Sprachschnipsel“ und redundante Wiederholungen entfernt. Die Texttreue blieb dabei das vorrangige Bearbeitungskriterium. Die Struktur des Interviewleitfadens bildet in diesen bearbeiteten Interviews nach wie vor das Skelett des Interviews. Bei einzelnen Fragen, die unter einem anderen Punkt abgehandelt wurden, wurde darauf Bezug genommen. Die Bearbeitungen dienten dazu, in der Auswertung unter einem Item die vergleichbaren Informationen aller Interviews finden zu können. Die bearbeiteten Interviews wurden in das Textanalyseprogramm MAXqda2 (Kuckartz 2005, vgl. Kapitel 3.2.6) eingelesen.

3.7.7 Auswertung mit MAXqda

Die Arbeit mit der Analysesoftware MAXqda2 wurde in Kapitel 3.2.6 dargestellt. Dort wurde auch der Prozess des Codierens erläutert. In der vorliegenden Studie wurden die Codes induktiv entwickelt und beim Codieren wurde eine Mischform aus offenem und thematischem Codieren angewandt. Die Code-Kategorien 1 wurden aus den Konzepten des Interviewleitfadens übernommen. Mit zunehmender Differenzierung der Codes, also mit zunehmender Verästelung des Codebaumes wurden zusätzliche Codes entwickelt, die nicht unbedingt im Leitfaden und seinen Items enthalten waren, aber wichtige Informationseinheiten bildeten. Der Codebaum wurde also in den dicken Ästen thematisch und in den einzelnen Zweigen offen codiert. Um differenzierte Möglichkeiten der Auswertung zur Verfügung zu haben, wurde ein sehr differenzierter Codebaum erstellt, der an verschiedenen Stellen Doppelungen enthält. Viele Äußerungen wurden unter verschiedenen Codes subsummiert entsprechend der Mehrschichtigkeit ihrer Bedeutung. Tabelle A4 des Anhangs zeigt den fertigen Codebaum, an dem die Vielfalt der Aspekte, die in den Interviews angesprochen wurden, deutlich wird.

Alle Interviews wurden vollständig mit Hilfe dieses Codebaums bearbeitet. Der Vorteil der MAXqda-Software ist die Möglichkeit der gleichzeitigen Ansicht von Codebaum, Originalinterview und vergleichender Darstellung bestimmter Codes und/oder bestimmter Interviewpartner. Diese gleichzeitige Darstellung macht es möglich, sehr schnell und differenziert zwischen den Ebenen des Originaltextes und der gezielten Auswahl bestimmter Textstellen hin und her zu wechseln. Damit wird einer Problematik qualitativer Forschung vorgebeugt, die darin besteht, dass die qualitativen Daten durch zunehmende Abstraktion quantifiziert werden und dabei der Kontext des Originalinterviews verlorengeht (Krüger 2000, S. 334).

3.7.8 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse erfolgte in zwei Richtungen: In einer Querschnittsanalyse, die innerhalb eines Konzeptes bzw. einer Kategorie oder einem Item die verschiedenen Positionen der Interviewpartner darstellten und in Längsschnittanalysen, in denen versucht wurde, am Beispiel einer Person bzw. eines Beispielorganismus (Fledermaus) den Zusammenhang der verschiedenen Konzepte und Kategorien zu klären. Dieses Vorgehen lehnt sich an das Auswertungsverfahren von Hopf an (vgl. Kuckartz 2005, Hopf & Schmidt 1993), das aus vier Schritten besteht: 1. Entwickeln der Auswertungskategorien, 2. Codieren des Materials, 3. Erstellen von Fallübersichten und 4. Vertiefende Analyse von ausgewählten Fällen.

In der vorliegenden Analyse wurde in allen Auswertungsschritten ein enger Bezug zum Originaltext der Interviews eingehalten und alle wichtigen Schritte mit Zitaten belegt.

Für das Lesen der Auswertung ist Folgendes wichtig:

Die Zitate aus den Originalinterviews einschließlich der in MAXqda eingeführten Abschnitnummernierungen werden im gesamten Text *kursiv* geschrieben.

3.7.8.1 Querschnittsanalyse

In der Querschnittsanalyse wurde das gesamte Material entsprechend der Struktur des Gegenstandsfeldes, des Interviewleitfadens und des Codebaums nach Themenzusammenhängen analysiert und geordnet. Hier wurden – geordnet nach den Konzepten Allgemeine Einstellung, Einflussfaktoren, Religiosität und Naturschutzeinstellung – die Äußerungen der Interviewpartner in einer Zusammenschau verglichen. Dies diente dazu, einen Überblick über die Materialbasis, über die Personen und Merkmalskonstellationen zu erlangen. Für alle wichtigen thematischen Aspekte wurden tabellarische Fallübersichten erstellt, die den Vergleich ermöglichen. In allen Auswertungsschritten wurde nah am Text gearbeitet, d. h. alle wichtigen Informationen, die aus dem Codebaum entnommen wurden, wurden immer im Originaltext rückversichert. Diese Texttreue zum Original wurde während der gesamten Auswertung eingehalten, um Interpretationsfehler zu verhindern. Die Tabellen enthalten dementsprechend sehr häufig die Originalzitate, auf die sich Interpretationen aufbauen, damit eine möglichst große Transparenz der Interpretation gewährleistet ist. Erst in einem anschließenden Schritt wurden in verschiedenen Fällen Gewichtungen eingeführt, die eine gewisse Quantifizierung ermöglichen. Um auch hier den Interpretationsspielraum eng zu halten, wurden in den meisten Fällen einfache dreistufige Wertkategorien angewandt (hoch – mittel – niedrig), in wenigen Fällen wurden diese Wertkategorien auf ein fünfstufiges System erweitert. Dieses Vorgehen ist angelehnt an die skalierende Strukturierung, die zum Ziel hat, Einzelfälle durch Kategorienkombination zu charakterisieren und so fallübergreifende Generalisierungen zu ermöglichen (vgl. Kuckartz 2005, S. 152). Zum Teil wurden Kreuztabellen angefertigt, um die Zusammenhänge bestimmter Items zu prüfen. Wo es möglich war und der Übersichtlichkeit der Daten diente, wurden bestimmte Aspekte in einfachen Graphiken dargestellt.

Für die Analyse und Interpretation der impliziten Religiosität wurde eine Begriffsanalyse durchgeführt: es wurden alle Begriffe innerhalb der Items zur Erhebung der impliziten Religiosität gesammelt und ihr Vorkommen für jeden einzelnen Interviewpartner in einer Tabelle (Tab. 27) zusammengefasst. Aus dieser Tabelle wurden Kategorien entwickelt und aufgelistet. Durch dieses schrittweise Vorgehen wurden die sechs Dimensionen der impliziten Religiosität herausgearbeitet und charakterisiert.

Schon innerhalb der Querschnittsanalyse wurden partielle Längsschnittanalysen durchgeführt, um Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Konstrukten erkennen zu können.

3.7.8.2 Längsschnittanalyse

Für ausgewählte Interviewpartner wurden ausführliche Fallanalysen durchgeführt. In diesem abschließenden Schritt standen die einzelnen Interviewpartner in ihrer Kontingenz im Mittelpunkt der Untersuchung. Hier lag der Fokus auf der Frage nach den Korrelationen der Konzepte. Ausgehend von bestimmten Fragestellungen (z. B. ob alle Interviewpartner mit der religiösen Dimension Transpersonale Identifikation in der Kindheit Erfahrungen von Tod und Leiden von Tieren gemacht haben) wurden in diesem Teil die inneren Zusammenhänge der einzelnen Interviews untersucht. Aus ihnen wurden Hypothesen entwickelt, die dann in der Diskussion aufgenommen wurden.

Eine zweite Gruppe von Längsschnittanalysen betrifft den Beispielorganismus Fledermaus. Hier wurden alle Interviewpartner, die Fledermauswochenstuben in der Kirche haben, auf ihre Einstellung zu Fledermäusen durch alle Konzepte und Kategorien hindurch überprüft. Die zentrale Fragestellung hinter dieser Längsschnittanalyse war: Welchen Einfluss haben Kindheitserlebnisse, allgemeine Einstellung und Religiosität auf die Naturschutzabsichten bzw. wo es möglich war, die reale Situation zu überprüfen, auf den realen Naturschutz dieser Tiere. Dieser Teil diente also dazu, Zusammenhänge zwischen konkretem Naturschutz und Religiosität aufzuspüren. Auch in den Längsschnittanalysen wurden Zusammenhänge, wenn möglich, tabellarisch oder graphisch dargestellt.

3.7.9 Profile der Interviewpartner

Für alle Interviewpartner wurden Profile in einer Exceltabelle erstellt, in denen die wichtigsten Aspekte der jeweiligen Einstellung zusammengefasst sind. Diese Tabelle der Profile dient der Übersichtlichkeit und der Vergleichbarkeit beim Lesen des Textes. Sie liegt der Arbeit bei, so dass eine Übersicht über die Interviewpartner parallel zum Text überblickt werden kann.

3.7.10 Testgütekriterien: Validität und Repräsentativität der Untersuchung

Theoretische Überlegungen zu Testgütekriterien qualitativer Forschung wurden in Kapitel 3.2.7 ausführlich erläutert. Im Folgenden wird der Terminologie von Bortz & Döring (2003) gefolgt und die Testgütekriterien Objektivität und Reliabilität als unterschiedliche Kriterien der Validität behandelt (Bortz & Döring 2003, S. 326).

3.7.10.1 Durchführungsvalidität

Alle halbstrukturierten Interviews wurden in einer standardisierten Situation mit Hilfe eines Interviewleitfadens durchgeführt. Der Leitfaden wurde vor der Untersuchung von zwei Experten überprüft, sodass davon ausgegangen werden kann, dass der Interviewleitfaden eine ausreichend hohe Messgenauigkeit besitzt und bei wiederholter Messung annähernd gleiche Ergebnisse produziert (Rost 2004). Die Interviews wurden alle von derselben Interviewerin durchgeführt. Dadurch wurde ein hohes Maß an Durchführungsobjektivität erreicht.

Pfarrer sind sprachlich geübt und haben eine akademische Laufbahn hinter sich. Es ist hier nicht davon auszugehen, dass ihre Äußerungen durch die Situation, dass sie an einer wissenschaftlichen Studie teilnehmen, verfälscht sind („Hawthorne-Effekt“, vgl. Kapitel 3.7.2). Die Interviews wurden mehrfach durchgesehen und auf Authentizität geprüft. Es gab keine Hinweise auf nicht authentische oder widersprüchliche Aussagen. Die Frage, ob der Aspekt der sozialen Erwünschtheit die Äußerungen insbesondere bezüglich der Handlungintentionen im Naturschutz verfälscht habe, lässt sich bei vielen Interviewpartnern verneinen, denn viele Pfarrer berichteten von Begebenheiten, die nicht naturschutzgemäß sind, die also eher in die sozial unerwünschte Richtung gingen. Daran lässt sich erkennen, dass davon auszugehen ist, dass die Äußerungen ehrlich und authentisch waren. Allerdings deutet die hohe Anzahl positiver Äußerungen zum Naturschutz darauf hin, dass bei einigen Interviewpartnern der Einfluss eines Aspektes der sozialen Erwünschtheit nicht ausgeschlossen werden kann (vgl. Kapitel 4.2.7.2). Manche Interviewaussagen wurden durch Handlungsvalidierung überprüft, indem Gespräche mit Naturschutz- und Fledermausschutzfachleuten stattfanden. Zusammenfassend ist davon auszugehen, dass auf der Ebene der Datenerhebung eine ausreichende Validität vorliegt.

3.7.10.2 Auswertungsvalidität

Die Daten der Interviews wurden zeitnah zu den Interviewterminen transskribiert bzw. protokolliert und in die Auswertungssoftware MAXqda2 eingelesen. Die Codierung erfolgte von einer Person, allerdings wurde stichpunktartig die Codierung nach 3 Tagen und nach 2 Wochen wiederholt. Da sich jedesmal dieselben Ergebnisse boten, wird davon ausgegangen, dass bezüglich der Codierung eine genügend hohe Validität vorliegt. Zusätzlich wurde bei der Auswertung in allen wichtigen Stichpunkten neben der Benutzung des Codebaums regelmäßig das Originalinterview durchgesehen, so dass auch hier eine regelmäßige Kontrolle der Einordnung in die Codes stattfand.

3.7.10.3 Interpretationsvalidität

Die Interpretation der Daten erfolgte unter regelmäßiger Rückkoppelung zum Originaltext. Schrittweise wurde von Zitaten ausgehend zunehmend abstrahiert und die Konzepte und Items in tabellarischen Fallübersichten zusammengestellt. Erst in späteren Schritten wurden Wertkategorien eingeführt. Dieses Vorgehen lehnt sich an das Verfahren der „analytischen Induktion“, bei der nach einer vorläufigen Hypothese die Originaltexte nach Widersprüchen und abweichenden Beispielen gesucht wird, bis die Hypothese untermauert ist (Bühler-Niederberger 1991). Dieses Vorgehen ermöglicht eine hohe Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Interpretationsschritte.

Zusätzlich wurden stichpunktartig im Sinne der konsensuellen Validierung zwei am Forschungsprojekt unbeteiligte Personen gebeten, ihrerseits Interpretationen der Äußerungen der Interviewpartner abzugeben. In allen Fällen stimmten diese Interpretationen mit hoher Näherung mit den Interpretationen der vorliegenden Untersuchung überein, so dass auch hier von einer hohen Interpretationsvalidität ausgegangen werden kann.

3.7.10.4 Reliabilität

Es handelt sich bei dem Untersuchungsgegenstand um ein sehr persönliches complexes und von vielen verschiedenen Faktoren beeinflusstes und beeinflussbares Thema. Es ist davon auszugehen, dass insbesondere die narrativen Phasen der Interviews, die von früheren und heutigen Vorgängen und Ereignissen erzählen, eine hohe Reliabilität haben. Anders ist dies möglicherweise mit der Gewichtung der religiösen Dimensionen. Es bestünde die Möglichkeit eines empathischen oder auch angsteinflößenden Erlebnisses mit Tieren, das die jeweilige implizit religiöse Einstellung im Einzelfall verändern könnte. In Bezug auf die Existenz der hier gefundenen religiösen Dimensionen würde dies allerdings nichts verändern. Da die Stichprobe nach dem Verfahren der theoretischen Sättigung (vgl. Kapitel 3.2.5) erfolgte, wird davon ausgegangen, dass sich auch in anderen Situationen der Interviewpartner bzw. mit anderen Interviewpartnern die Art der religiösen Dimensionen nicht entscheidend verändern würde. In Bezug auf die Zusammensetzung der religiösen Dimensionen wird deshalb von einer hohen Reliabilität ausgegangen. Die Gewichtung der Bedeutung dieser religiösen Dimensionen ist sicherlich eher von Fallbeispiel zu Fallbeispiel und von Kontext zu Kontext unterschiedlich. Hier ist die Reliabilität also eher gering einzuschätzen.

3.7.10.5 Repräsentativität (externe Validität)

Inwiefern lassen sich die Daten und die Interpretationen der Daten verallgemeinern? Aufgrund der geringen Stichprobenanzahl und der sehr spezifischen Berufsgruppe der Interviewpartner ist nicht von einer allgemeinen Generalisierbarkeit der Daten auszugehen. Wenn man andere Berufsgruppen untersuchen würde, müsste man in vieler Hinsicht andere Erläuterungen zu bestimmten Begriffen geben. Der Bezug zwischen expliziter und impliziter Religiosität z.B. würde in einer Befragung von Biologen wahrscheinlich andere Ergebnisse ergeben. Dagegen scheinen aber die grundsätzlichen Ergebnisse im Konzept implizite Religiosität eine relativ große Allgemeingültigkeit zu besitzen. Aus diesem Grund wurde die Nachfolgestudie durchgeführt, deren Rahmen allerdings zu eingeschränkt ist, um eine allgemeine Generalisierbarkeit der religiösen Dimensionen in der Einstellung zu Tieren zu untermauern. Hierüber müsste eine sehr weitgehende quantitative Anschlussuntersuchung (z. B. im Rahmen der Umweltbewusstseinsstudie) Aufschluss geben.

4**DARSTELLUNG
DER
ERGEBNISSE**

Der beseelte Blick des Tiers gibt dem Menschen geheimnisvolle Kunde von dem Dasein fremden Lebens und bringt ihm zugleich die Besonderheit und das Rätsel des eigenen Seins innerhalb der Fülle der Arten klar zum Bewusstsein. In der Begegnung mit dem Tier erfährt er das Phänomen Leben in seiner schillernden Buntheit und zwingenden Mächtigkeit, und aus der Art, wie er es ergreift und deutend auf sein eigenes Dasein bezieht, werden sich Wesen und Tiefe seines religiösen Mitgefühls bestimmen lassen.

Marie Louise Henry

Henry (1993), S. 20.

4.1 Die Vorstudie: Ausgewählte Ergebnisse

4.1.1 Ziel der Vorstudie

Das Ziel der Vorstudie bestand darin, das Gegenstandsfeld zu erkunden, damit die Hauptuntersuchung vorzubereiten und Vorarbeit zu leisten für die Entwicklung des Interviewleitfadens. Die Stichprobenanzahl von $n = 20$ (zur Stichprobenkennzeichnung vgl. Kapitel 3.6.1.3) stellte zwar keine repräsentative Größe dar, aber ließ einige deutliche Tendenzen erkennen, die im Folgenden beschrieben werden sollen. Diese Daten bildeten eine Grundlage für die Items des Interviewleitfadens.

4.1.2 Erfahrungen mit (Haus-)Tieren

Die Antworten auf die Frage, ob sie in der Kindheit Erfahrungen mit Tieren gemacht hätten, zeigen die regelmäßige Präsenz von Tieren in der Kindheit der Befragten. Sieben Personen antworteten mit „sehr häufig“, elf Personen mit „häufig“ und nur zwei Personen mit „selten“.

75 % der Befragten hatten als Kinder Haustiere, als Erwachsene sind es nur noch 40 %, die ein Haustier halten. Die emotionale Bindung an diese Tiere war in der Kindheit durchschnittlich gut (11 % intensiv, 59 % gut), aber es gab auch Beispiele geringerer Bindung (22 % berichten von einer lockeren Bindung, 3 % von keiner Bindung). Auf die Frage, wie wichtig den Probanden als Erwachsene die Beziehung zu den Haustieren ist, antworten 32 % mit „sehr wichtig“, 42 % mit „wichtig“ und 21 % mit „weniger wichtig“. Keiner der Erwachsenen bezeichnet sein Verhältnis zu den Haustieren als „nicht wichtig“. Der Besitz von Haustieren ist also im Erwachsenenalter deutlich niedriger als in der Kindheit. Wenn aber Tiere im Haushalt vorhanden sind, ist die Bedeutung dieser Tiere für die Erwachsenen eher größer als für sie als Kinder.

4.1.3 Interessiertheit und emotionale Assoziationen

Eine positive Tendenz zeichnet sich auch in der Interessiertheit an und den emotionalen Assoziationen zu Tieren ab. Nur zwei der 20 Befragten gaben an, an Tieren nicht interessiert zu sein. Als Gründe für ihr Interesse an Tieren gaben 75 % eine allgemeine „Naturliebe“ an, 65 % eine religiöse Verbindung („weil sie unsere Mitgeschöpfe sind“), 55 % gaben kognitive Gründe („weil ich sie interessant finde“) und 55 % ästhetische Gründe („weil ich sie schön finde“) an (Mehrfachnennungen waren möglich). Für je 50 % waren der Nutzen und die Schutzwürdigkeit Gründe für ihr Interesse.

Der Fragebogen enthielt eine Kreuztabelle mit sechs ausgewählten Tierarten (Hund, Esel, Eule, Maus, Fledermaus und Spinne) und zehn emotionalen Assoziationen zu diesen Tierarten (fünf positiven: Freude, Liebe, Bewunderung, Schönheit, Neugier, und fünf negativen: Angst, Abscheu, Unheimlichkeit, Böses und Gruseliges). Die Auswertung dieser Tabelle ergab die in Abbildung 3 auf der folgenden Seite dargestellten Ergebnisse. Die positiven Assoziationen überwiegen deutlich die negativen Assoziationen.

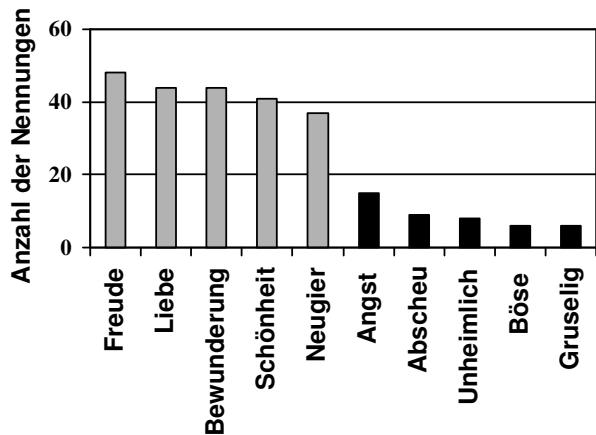


Abb. 3:
Verschiedene emotionale Assoziationen zu Tieren

Mehrfachnennungen waren möglich,
grau = positive Assoziationen,
schwarz = negative Assoziationen

Fasst man die positiven und die negativen Assoziationen zu den einzelnen Tieren zusammen, erkennt man, dass die Eule die höchsten positiven Werte bekommt. Mit dem Esel wird nichts Negatives assoziiert, auch die Fledermaus wird weitaus positiver als negativ beurteilt und nur bei der Spinne überwiegen die negativen die positiven Assoziationen (Abb. 4).

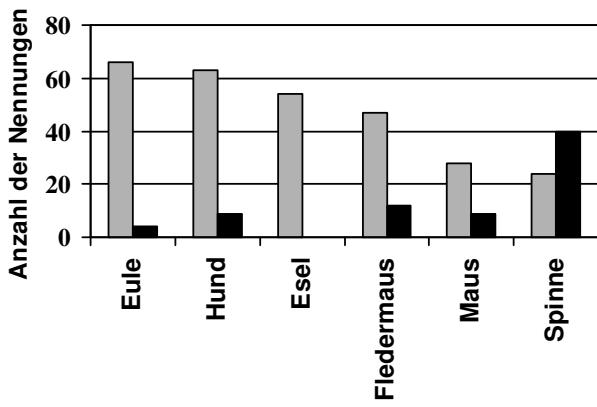


Abb. 4:
Positive und negative Assoziationen zu ausgewählten Tieren

Mehrfachnennungen möglich,
grau = zusammengefasste positive Assoziationen,
schwarz = zusammengefasste negative Assoziationen

4.1.4 Einflussfaktoren

Auf die Frage „Wovon ist Ihrer Meinung nach Ihr Verhältnis zu Tieren geprägt worden?“ wurden den Befragten verschiedene Faktoren mit der Bitte vorgelegt, ihre Bedeutung auf einer viergliedrigen Likert-Skala (stark, ein bisschen, wenig, gar nicht) zu gewichten. Deutlichen Vorrang erhielt die Kindheit: 70 % aller zwanzig Befragten bezeichneten die Kindheit als starken Einflussfaktor. Jeweils 35 % nannten die Erfahrungen mit Tieren und den eigenen Glauben als starken Faktor, Medien (Bücher, Fernsehen und Filme) wurden von 15 % der Befragten als stark prägend bezeichnet. Die niedrigsten Werte für den Einfluss auf das Verhältnis zu Tieren bekamen das Studium und die gemeindliche Praxis. 50 % der Befragten meinten, dass das Studium gar keinen Einfluss hätte, 35 % hielten die gemeindliche Praxis für unbedeutend.

4.1.5 Wissen

Um zu erkunden, wieviel biologisches Wissen bei den Befragten vorhanden war, wurden ihnen im Fragebogen verschiedene Fragen zur Biologie, Ökologie und Evolution von

Fledermäusen und Schleiereulen als typischen kirchenbewohnenden Tieren vorgelegt. Nur durchschnittlich 30 % der Befragten gaben richtige Antworten zur Biologie der Fledermäuse (nur 53 % von ihnen wussten, dass Fledermäuse keine Nagetiere sind). Die Fragen zur Biologie der Schleiereulen wurden zu 40 % richtig beantwortet. Auch die richtigen Antworten zur Evolution und zu verwandtschaftlichen Verhältnissen lagen unter 50 %. Der Anteil der Befragten, die mit „weiß nicht“ antworteten, lag zwischen 30 und 60 %. Es ist nach diesen Ergebnissen davon auszugehen, dass die Informiertheit und das biologische Wissen zu kirchenbewohnenden Tieren bei den Pfarrern und Pfarrerinnen der Voruntersuchung eher gering ausgeprägt ist. Dieser Befund steht in einem gewissen Widerspruch zu der großen Anzahl genauer Tierbezeichnungen in der Hauptstudie (vgl. Kapitel 4.2.2).

4.1.6 Religiosität

Das wichtigste Ziel der Vorstudie bestand darin, das Gegenstandsfeld der Hauptstudie (Religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren) zu erkunden, um aus diesen Hinweisen den Interviewleitfaden zu entwickeln. Zu diesem Zweck wurden verschiedene Items mit Aussagen zu biblischen und theologischen Bewertungskategorien in den Fragebogen aufgenommen. Im Folgenden wurden die verschiedenen Items geordnet nach der prozentualen eindeutigen Zustimmung („ja, ich stimme zu“).

- Tiere haben eine eigene Würde (70 %).
- In jedem Tier offenbart sich der Geist Gottes (70 %).
- In jedem Tier zeigt sich der Fingerabdruck Gottes (65 %).
- Wir dürfen Tiere nur töten, wenn es unbedingt sein muss (60 %).
- Tiere haben eine Seele (50 %).
- Der Kategorische Imperativ („Was du nicht willst, was man dir tu, das füg auch keinem anderen zu“) gilt auch gegenüber Tieren (35 %).
- Die Gastfreundlichkeit der Bibel bezieht sich auch auf Tiere (30 %).
- Das 5. Gebot („Du sollst nicht töten“) gilt auch gegenüber Tieren (25 %).
- Tiere sind dem Menschen untertan (20 %).
- Die Interessen des Menschen stehen höher als die Interessen der Tiere (20 %).
- Tiere sind unsere Geschwister (15 %).
- Die Tiere sind zum Nutzen der Menschen da (15 %).

Auffällig, aber nicht unerwartet, ist bei dieser Auflistung, dass Spitzenreiterpositionen die Aussagen einnehmen, die das Verhältnis zwischen dem Tier und dem Göttlichen beschreiben. Hier wird deutlich, dass dem Tier „Würde“, „Seele“ und die „göttliche Nähe“ zugesprochen wird, also ein Wert an sich. Die mittlere Position halten eher ethische Aussagen, die das Handeln des Menschen gegenüber den Tieren bestimmen (Gastfreundschaft, Tötungsverbot, „Kategorischer Imperativ“). Am unteren Ende stehen utilitaristische Aussagen, die eine nutzenorientierte Haltung des Menschen gegenüber den Tieren bezeichnen. In diese Gruppe fällt aber auch die „Geschwisterlichkeit“ von Mensch und Tier, die als die theologische Entsprechung der evolutionären Verwandtschaft gelten könnte. Es wurde gerade in diesem zentralen thematischen Bereich der vorliegenden Arbeit deutlich, dass quantitative Aussagen für eine eingehendere Analyse zu undifferenziert sind.

4.1.7 Die Einstellung zu Fledermäusen

Mehrere Items des Fragebogens der Voruntersuchung bezogen sich auf die Einstellung zu Fledermäusen. An dieser Stelle sollen die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst werden.

Wie Abbildung 4 zeigt, überwiegen die positiven die negativen emotionalen Assoziationen gegenüber verschiedenen Tieren. Abbildung 5 stellt die emotionalen Assoziationen gegenüber Fledermäusen dar.

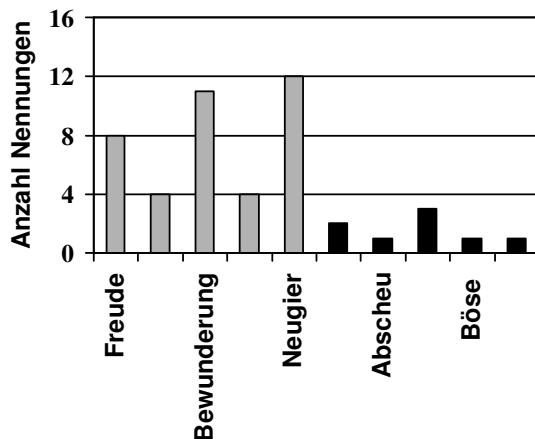


Abb. 5:
Emotionale Assoziationen
gegenüber Fledermäusen

Mehrfachnennungen waren möglich
grau = positive Assoziationen,
schwarz = negative Assoziationen

Hier zeigt sich, dass insbesondere die eher kognitiven (Neugier, Interesse) Assoziationen und Bewunderung/Faszination überwiegen, aber dass es durchaus verschiedene negative Assoziationen (insbesondere Unheimlichkeit) gegenüber Fledermäusen gibt. Interessant ist hier, dass die emotionalen Assoziationen geschlechtsabhängige Unterschiede zeigen: während die positiven Assoziationen bei männlichen und weiblichen Befragten etwa gleich hoch waren (M: 23, W: 24) unterschieden sich die negativen Assoziationen zu Fledermäusen deutlich: nur ein Mann nannte negative Assoziationen, dagegen zehn Frauen.

Neben den emotionalen Assoziationen wurden auch Items zu den symbolischen Assoziationen erhoben. Dabei stellte sich heraus, dass 50 % der Befragten mit Fledermäusen keine symbolischen Assoziationen verbinden. Sieben Befragte hatten die Assoziation Vampir, sechs Befragte die Assoziation Geschicklichkeit, je vier Befragte verbanden Verwandlung und Dämonisches mit Fledermäusen, drei Befragte assoziierten Abenteuer und zwei Befragte Tod mit Fledermäusen. Fasst man jeweils die negativen und die positiven Assoziationen zusammen, so stehen 13 negative symbolische Assoziationen 13 positiven Assoziationen gegenüber. Positive und negative symbolische Assoziationen halten sich also die Waage.

Abschließend wurden im Fragebogen Fragen zur Einstellung zum Naturschutz von Fledermäusen gestellt. Dabei wurde eine weitgehend positive Einstellung zum Naturschutz von Fledermäusen in der Kirche deutlich:

70 % aller Befragten hielten es für richtig, dass die Kirche Fledermäusen Schutz bietet, 60 % erklärten ihre Zustimmung zu dem Satz „Tiere sind unsere Mitgeschöpfe, wir tragen für sie Verantwortung, deshalb sollten wir ihnen Schutz und Obdach bieten“. Für 10 % ist der Schmutz, den die Tiere produzieren, ein Grund, sie nicht zu beherbergen, und nur 5 % der Befragten meinten, dass Tiere der Bausubstanz schaden und man sie deshalb entfernen müsse.

4.1.8 Zusammenfassung der Ergebnisse der Vorstudie und Schlussfolgerungen für die Hauptuntersuchung

Zusammengefasst ergibt sich aus der Vorstudie folgendes Bild: Die Befragten Pfarrerinnen und Pfarrer haben eine positive Einstellung zu Tieren. Dies bezieht sich sowohl auf ihre Kindheit als auch auf das jetzige Erwachsenenalter. Es überwiegen positive emotionale Assoziationen wie Freude, Schönheit, Bewunderung, aber auch Interesse, allerdings variieren die emotionalen Assoziationen z. T. erheblich zwischen verschiedenen Tierarten. In der religiösen Haltung zu Tieren wird ihnen ein Eigenwert zugesprochen, eine reine utilitaristische Einstellung zu Tieren wird weitgehend abgelehnt. Die Frage der religiös konnotierten (und ethisch relevanten) Nähe zwischen Mensch und Tier bleibt unbestimmt. Das Wissen über kirchenbewohnende Tiere ist gering und häufig geprägt von der unbestimmten Aussage „Ich weiß nicht“. Aussagen zum Naturschutz gegenüber kirchenbewohnenden Tieren sind weitgehend positiv.

Aus den Ergebnissen der Vorstudie ergaben sich folgende Entscheidungen für die Hauptstudie:

- Das Konzept Wissen ist zu unbestimmt, es sollte in der Hauptstudie keine entscheidende Rolle spielen.
- Das Konzept Erfahrung musste differenzierter und konkreter werden: daraus folgte die Entscheidung, nach Schlüsselerlebnissen in der Kindheit, aber auch im Erwachsenenalter zu fragen.
- Die Frage nach der Symbolik, mit der Tiere assoziiert werden, scheint weniger bedeutsam zu sein als ursprünglich angenommen. Auch diese Frage wird keine entscheidende Rolle in der Hauptuntersuchung spielen.
- Das Konzept Religiosität sollte deutlich ausdifferenziert werden und auch eine implizit religiöse Haltung erfassen.
- Die Einstellung zum Naturschutz sollte differenzierter erhoben werden. Daraus entstand die Überlegung, nach dem Verhalten in typischen Dilemmasituationen zu fragen.

Insgesamt ergab sich aus der Vorstudie, dass der Schwerpunkt der Hauptuntersuchung auf den drei Konzepten Einflussfaktoren (insbesondere Erfahrungen), religiöse Werthaltung (explizit und implizit) und Naturschutzeinstellung (insbesondere auf konkrete kirchlich relevante Situationen bezogen) liegen sollte, um die Frage nach den religiösen Dimensionen der Einstellung zu Tieren differenziert und tiefgehend beantworten zu können.

4.2 Die Hauptstudie

4.2.1 Charakterisierung der Untersuchungsgruppe

Die demographischen Daten, die in diesem Kapitel vorgestellt werden, zeigen, dass es sich bei der vorliegenden Untersuchung nicht um eine repräsentative Zufallsstichprobe handelt. Das Hauptauswahlkriterium der Interviewpartner (Existenz unter Naturschutz stehender kirchenbewohnender Tiere) hatte in allen demographischen Bereichen (Konfession, Wohnort, Alter und Geschlecht) unregelmäßige Verteilungen zur Folge.

4.2.1.1 Konfession

Die Gesamtstichprobenanzahl der Interviewpartner von 26 setzt sich zusammen aus 20 evangelischen und sechs katholischen Pfarrern. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt im evangelischen Bereich. Dies hat regionale und persönliche Gründe: Die meisten Interviews wurden im Rahmen der Evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck geführt, da hier die Kenntnis der Autorin vom Vorhandensein kirchenbewohnender Tiere und von deren Schutz am größten war. Die katholischen Pfarrer wurden zusätzlich befragt, um tendenzielle Unterschiede in der religiösen Grundhaltung zu erfahren. Eine repräsentative Unterscheidung der Einstellung von katholischen und evangelischen Pfarrern ist aufgrund der geringen Stichprobenanzahl nicht möglich.

4.2.1.2 Alter

Die Altersverteilung der Interviewpartner zeigt ein in höhere Altersstufen deutlich verschobenes Profil (Abb. 6). Die meisten Befragten (19 von 26: 73 %) sind zwischen 40 und 60 Jahre alt. Damit ist die Gruppe der jüngeren Erwachsenen zwischen 20 und 40 Jahren unterrepräsentiert (2 von 26).

50 % (13 von 26) der Interviewpartner sind über 50 Jahre alt. Diese Tatsache zeigt sich insbesondere in den Berichten über Kindheitserlebnisse. Manche der Interviewpartner haben ihre Kindheit im Krieg oder in der Nachkriegszeit erlebt. Die Schilderungen des Kontextes ihrer Kindheit zeigen, wie sehr sich die äußeren Bedingungen gerade auch in Bezug auf das Zusammenleben mit Tieren im Vergleich zur heutigen Umgebung von Kindern unterscheidet.

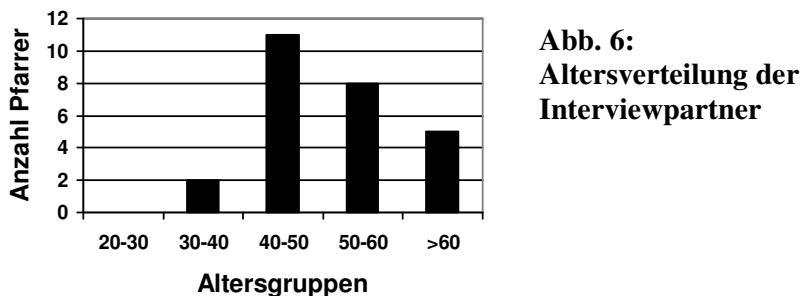


Abb. 6:
Altersverteilung der Interviewpartner

Die Ursache dieser Altersverteilung hat mehrere Gründe, die in der Länge der Pfarrerausbildung und in der Altersverteilung von Pfarrern insgesamt liegen. Zum Vergleich zeigt Abbildung 7 die Alterstruktur der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Sie zeigt die Ähnlichkeit der Altersverteilung. Die Probandenstichprobe ist also altersmäßig repräsentativ für die Berufsgruppe der Pfarrer.

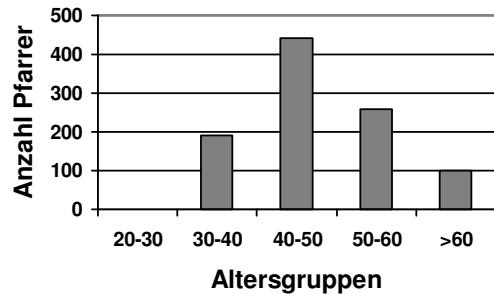


Abb. 7:
Altersstruktur aller
Pfarrerinnen und Pfarrer der
Ev. Landeskirche von
Kurhessen-Waldeck
(Stand 1. 1. 2007)

Wird die Altersverteilung der Interviewpartner nach Konfessionen getrennt aufgeschlüsselt, zeigt sich, dass der Anteil der katholischen Pfarrer an den hohen Altersgruppen zunimmt (Abb. 8):

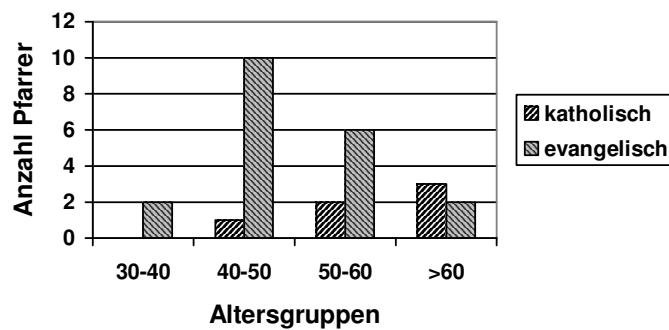


Abb. 8: Altersverteilung der Interviewpartner nach Konfessionen getrennt

4.2.1.3 Geschlecht

Es konnte bei der Auswahl der Interviewpartner nicht auf eine ausgeglichene Geschlechtsverteilung Rücksicht genommen werden, da sich zufälligerweise unter den Gemeinden mit Fledermauswochenstuben bzw. Brutplätzen kirchenbewohnender Vogelarten nur eine Pfarrstelleninhaberin (2WET) fand. Um zumindest einige Interviewpartnerinnen zu haben, wurden in drei Fällen Ehepaare befragt: Interview Nr. 9 (9MET/9WET), Nr. 17 (17MEP/17WEP) und Nr. 22 (22MET/22WET). Aufgrund des Zölibats ist die Stichprobe der katholischen Pfarrer nur männlich. Ähnlich wie bei der Variable Konfession reicht auch bei der Variable Geschlecht die Stichprobenanzahl nicht aus, um eine repräsentative Unterscheidung in der Einstellung machen zu können.

4.2.1.4 Größe des Wohnortes

Die Größen der Wohnorte der Interviewpartner setzen sich zu etwa gleichen Teilen aus Dörfern, Mittelpunktorten und kleineren Städten zusammen. Die Einwohnerzahlen liegen zwischen 500 (15MET) und 19.000 (3MEP, 6MEP, 23MKT). Großstädte wurden in die Untersuchung nicht einbezogen. In fast allen Fällen wohnen die Pfarrer in der Gemeinde (Ausnahme 22MET), so dass sich Gemeindegröße und Wohnortgröße deckt.

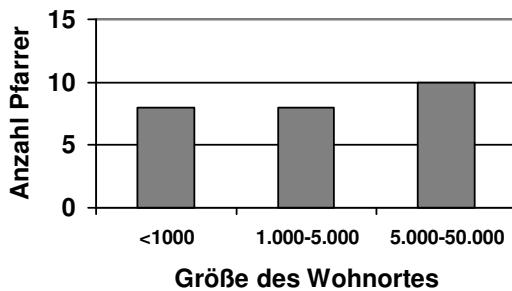


Abb. 9:
Verteilung der Wohnortgrößen
(in Einwohnerzahlen)
der Interviewpartner

Fast alle Wohnorte der Interviewpartner liegen in einem sehr ländlich geprägten, waldreichen Gebiet Deutschlands. Eine Ausnahme bildet 18MKT, dessen Wohnort im Ruhrgebiet liegt.

4.2.1.5 Zusammenfassung: Charakterisierung der Untersuchungsgruppe

Es handelt sich bei den Interviewpartnern um eine relativ homogene Untersuchungsgruppe mit folgenden Kennzeichen:

- Akademische Bildung (26 von 26)
- Alter zwischen 40 und 60 (19 von 26)
- Männlich (22 von 26)
- Evangelisch (20 von 26)
- Ländlich geprägtes Wohnumfeld (25 von 26).

4.2.2 Die Tiere, um die es in den Interviews ging

4.2.2.1 Überblick über die in den Interviews erwähnten Tierarten und Tiergruppen

Man könnte annehmen, dass in Interviews mit Pfarrern, in denen es um die Einstellung und den Bezug zu Tieren geht, hauptsächlich über Haustiere gesprochen wird. Eine Liste aller genannten Tierbezeichnungen (Tabelle A5 im Anhang) zeigt, dass dies nicht zutrifft. Natürlich werden auf die Frage nach Erfahrungen in der Kindheit in erster Linie Erlebnisse mit solchen Tieren erzählt, die in unmittelbarer Nähe zum Menschen leben. Diese Erfahrungen haben einen großen Einfluss auf die spätere Einstellung zu Tieren. Es geht aber in der vorliegenden Arbeit nicht in erster Linie um Haustiere. Bewusst wurde als ein wichtiger Fokus der Untersuchung die Fledermaus als kirchenbewohnendes Wildtier gewählt. Ohne dass dies in den Interviews gezielt gesteuert wurde, kamen viele verschiedene Tiere zur Sprache, z. T. als christliche Symbolträger, z. T. Tiere entfernter Länder, aber insbesondere viele einheimische Wildtiere. Das Spektrum ist breit gefächert. Um diese Vielfalt an Tieren, die durch die Interviews „flatterten“ und „krochen“, deutlich zu machen, wird in der Tabelle A5 im Anhang eine vollständige Liste aller Tiergruppen und Tierarten aufgeführt. Taxonomisch beinhaltet diese Liste verschiedene Ebenen. Auf die wissenschaftlichen Namen wird verzichtet (Ausnahme Urutau). Beigefügt sind die Nummern der Interviews, in denen der jeweilige Begriff vorkommt, und die Anzahl der Interviews, in denen der jeweilige Begriff auftaucht. Es wurden in der Tabelle nur die Bezeichnungen aufgeführt, die die Interviewpartner (nicht die Interviewerin) nannten. Manche Tierbezeichnungen kamen allerdings in den Fragen vor (Fledermaus, Großes Mausohr, Eule, Schleiereule, Falke, Wanderfalke, Schimpanse), diese Begriffe tauchen in den Antworten deshalb besonders häufig auf.

Die Vielfalt der Begriffe, die in den 26 Interviews vorkommen, erstaunt: es sind 106 Begriffe für Tiere! Darunter sind 38 Begriffe für Vögel und 42 Bezeichnungen für Säugetiere. Die Aufstellung zeigt, dass die befragten Pfarrer sehr genaue Vorstellungen von Tieren haben und bei vielen ein (z. T. durchaus biologisches) Interesse an Tieren vorliegt.

Neben den von den jeweiligen Fragen angeregten Begriffen Fledermaus und Eule sind die am häufigsten genannten Tiere: Hund, Katze, Rind, Pferd, Taube und Maus, Tiere also, die Haustiere sind bzw. in unmittelbarer Nähe des Menschen leben.

Neben häufiger genannten Schädlingen wie Holzwürmer, Marder und Ratten tauchen Tierbezeichnungen aus der christlichen Symbolik (Löwe, Adler, Esel) auf. Erstaunlich ist die Vielfalt von Vögeln einschließlich der nicht sehr häufigen Arten Pirol, Kolkrahe und Rotmilan. 11MET hat längere Zeit in Südamerika gelebt, so dass sich auch exotische Vögel wie der Urutau und die Kolibris auf dieser Liste „tummeln“.

Tabelle 7 zeigt die Anzahl der verschiedenen Tierbegriffe, die in ausgewählten Interviews auftreten.

Die durchschnittliche Anzahl der verschiedenen Tierbezeichnungen pro Interview liegt bei 16,9. Aus der Tabelle ist ersichtlich, welche Unterschiede in der genauen Wahrnehmung und Bezeichnung einzelner Tierarten bestehen. Auffällig ist, dass vier der sechs katholischen Pfarrer im Bereich der höchsten Anzahlen genannter verschiedener Begriffe liegen (23MKT, 4MKT, 16MKT, 18MKT). Dagegen stammen die Interviews mit der geringsten Anzahl von evangelischen Pfarrern.

Fehlerquelle bei dieser Aufstellung ist der Unterschied zwischen Transskript und Protokoll, da bei den Protokollen die Möglichkeit gegeben ist, dass dort einzelne spezielle Tierbezeichnungen in den stichpunktartigen Mitschriften nicht aufgenommen wurden.

Tab. 7: Anzahl der verschiedenen Tierbegriffe in den Interviews (Auswahl)

23	4	11	16	22	18	17	21	2	9	5	6	13	12	22	1	3	19	10	7	8	14
M	M	M	M	M	M	M	M	W	M	M	M	M	M	W	M	M	M	M	M	M	
K	K	E	K	E	K	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	E	K	E	E	E	
T	T	T	T	T	T	P	T	T	T	T	P	T	P	T	P	P	P	P	P	T	
34	32	26	26	24	23	22	22	21	19	17	17	14	12	12	11	11	11	11	9	8	8

Obere Reihe: Codenummern ausgewählter Interviewpartner,

weiß = evangelische Pfarrer, hellgrau = katholische Pfarrer,

dunkelgrau = Anzahl der Begriffe, die im jeweiligen Interview genannt werden,

M = männlich, W = weiblich, E = evangelisch, K = katholisch, T = Transkript, P = Protokoll.

Zusammenfassung: Erwähnte Tierbegriffe

Die Liste der 106 Tierbezeichnungen, die in den Interviews vorkommen, zeigt, dass mit dem Begriff Tier von den Interviewpartnern nicht nur Haustiere, sondern auch eine Vielzahl verschiedener Wildtiere assoziiert werden. Die zum großen Teil genauen Bezeichnungen zeigen ein erstaunliches biologisches Grundwissen. Die durchschnittliche Anzahl der unterschiedlichen Begriffe pro Interview liegt bei ~ 17. Interviews mit katholischen Pfarrern enthalten durchschnittlich mehr Begriffe als solche mit evangelischen Pfarrern. Es wird deutlich, dass es in der vorliegenden Untersuchung über die Einstellung zu Tieren nicht nur um die Einstellung zu Haustieren, sondern auch zu Wildtieren geht.

4.2.2.2 Die in den Kirchen der Interviewpartner vorkommenden Tiere

Tabelle 8 listet die in den Kirchen der Interviewpartner vorkommenden Tierarten auf. Die Tabelle zeigt gleichzeitig die Gefährdung kirchenbewohnender Tiere: in nachweislich sechs Fällen sind Brutvorkommen bzw. Fledermauswochenstuben erloschen.

Bei einigen der Interviewpartner sind die Gründe dafür bekannt: In den Gemeinden von 3MEP und 6MEP wurden die Kirchen im Zuge von Baumaßnahmen verschlossen, auch bei 2WET fanden Baumaßnahmen statt, ohne allerdings die Kirche zu verschließen. Möglicherweise war dort die Unruhe der Baumaßnahmen der Grund für das Ausbleiben der Fledermäuse. Bei 4MKT veranlasste die Beleuchtung der Kirche die Turmfalken zum Verlassen des Brutplatzes. Zeitpunkt und Grund des Erlöschens der Wochenstube des Großen Mausohrs bei 1MEP sind unbekannt.

Tab. 8: Kirchenbewohnende Tierarten in den Kirchen der Interviewpartner
(die Zahlen geben die Codenummern der Interviews an)

Deutscher Name	Wissenschaftliche Bezeichnung	Vereinzeltes Vorkommen bei folgenden Interviewpartnern	Brutvorkommen, Wochenstube (+) aktuell, (-) erloschen
Großes Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	13MET, 17MEP/17WEP	1MEP(-), 5MET(+), 7MEP(+), 8 MEP(+), 11MET(+), 12MEP(+)
Große Bartfledermaus	<i>Myotis brandtii</i>		2WET(-)
Breitflügelfledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	3MEP	
Braunes Langohr	<i>Plecotus auritus</i>	3MEP, 13MET, 17MEP/17WEP, 23MKT	
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	3MEP, 10MKP	
Turmfalke	<i>Falco tinnunculus</i>	4MKT, 16MKT,	4 MKT(-), 6MEP(-), 20MKP(+), 21MET(+), 22MET(+), 23MKT(+)
Schleiereule	<i>Tyto alba</i>		2 WET(-), 9MET/9WET(+), 16MKT(+)
Dohle	<i>Corvus monedula</i>		3MEP(-), 9MET/9WET(+), 20MKP(+)
Mauersegler	<i>Apus apus</i>		4MKT(+), 9MET/9WET(+), 12MEP(+), 13MET(+), 17MEP/17WEP (+), 22MET(+)

4.2.3 Die allgemeine Einstellung der Interviewpartner zu Tieren

4.2.3.1 Verschiedene Einstellungskategorien

Aufgrund der Allgemeinheit des Begriffes Einstellung und der Schwierigkeit, dieses Konzept zu definieren, gab es im Interviewleitfaden keine Frage nach der allgemeinen Einstellung zu Tieren. Nach Durchsicht aller Interviews ergab sich aber für viele der Interviewpartner ein so klares Bild der allgemeinen Einstellung, dass dieser Punkt hier aufgenommen werden soll. Die Analyse der allgemeinen Einstellung zu Tieren bildet den Rahmen für die anschließende Untersuchung der anderen Konzepte.

Die Einstellungen zu Tieren lassen sich in fünf Kategorien einteilen:

1. Tiere werden insgesamt abgelehnt.
2. Tiere spielen für das eigene Leben keine bedeutende Rolle, das Thema Tiere hat eine geringe Priorität („Ich bin kein Tier-Typ“). Manchmal werden einzelne Tiere oder Tierarten abgelehnt.
3. Tiere werden positiv erlebt, werden gleichzeitig aber auch als reine Nutztiere gesehen. In dieser Einstellungskategorie ist am stärksten die Ambivalenz zwischen Tieren als Gegenüber und Tieren als Material enthalten.
4. Tiere werden sehr positiv gesehen, es besteht eine emotionale Offenheit Tieren gegenüber. In dieser Kategorie sagen die Interviewpartner oft, dass man viel von Tieren lernen kann.
5. Tiere werden als Teil des eigenen Lebens gesehen, sie besitzen für den jeweiligen Menschen eine hohe Bedeutsamkeit („Tiere gehören zu meinem Leben“).

Tabelle 9 (auf der nächsten Seite) listet die fünf Einstellungskategorien der Interviewpartner und die wichtigsten Zitate auf, die die Grundlage für diese Einstellungskategorien bilden. Bei den Pfarrern, die sich nicht explizit zu dem Thema geäußert haben, wurde eine Kategorie aus dem Zusammenhang des gesamten Interviews bestimmt.

Abbildung 10 zeigt die Verteilung der Einstellungskategorien. Zu Kategorie 5 werden fünf Interviewpartner zugeordnet, vier von ihnen sind katholische Pfarrer. Die Mehrheit der Interviewpartner wird zwischen den Kategorien 2 und 4 aufgeteilt, sie haben entweder eine eindeutig positive Einstellung Tieren gegenüber (Kat. 4) oder sagen, dass Tiere für sie keine große Bedeutung haben (Kat. 2). Drei der vier weiblichen Interviewpartner befinden sich in der Kategorie 2. Zur ambivalenten Kategorie 3 gehören nur vier Interviewpartner, vielleicht weil diese Ambivalenz zwischen positivem Erleben und dem Nutzen der Tiere schwerer aus- und durchzuhalten ist. Möglicherweise ist das Thema Tier so emotional besetzt, dass es klare Einstellungen dafür und dagegen gibt, aber wenige Zwischenstufen in der Einstellung.

Zur Kategorie 1 gehörte keiner der Interviewpartner. Das mag einerseits an einem gewissen Effekt sozialer Erwünschtheit liegen (wer sagt in einem solchen Interview schon, dass er Tiere überhaupt nicht mag?). Aus den Interviews geht aber auch hervor, dass es bei allen Interviewpartnern positive Momente in der Einstellung zu Tieren gibt – auch bei denen, deren Einstellung geprägt ist von Angst oder Desinteresse.

Tab. 9: Die allgemeine Einstellung der Interviewpartner zu Tieren

Interviewpartner	Einstellungs-Kategorie	Zitate als Beleg (die Zahlen in Klammern geben die Absatznummern in Maxqda an)
1MEP	4	<i>Ich finde die Tiere einfach gut, weil sie so schlau sind (44).</i>
2WET	2	<i>Ich find Tiere ganz nett, aber mehr nicht [...]. Ich würde nicht unbedingt sagen, dass ich auf Tiere stehe (44).</i>
3MEP	2	<i>Für mich selber ist die Priorität bei diesem Thema auch nicht so hoch (175).</i>
4MKT	4	<i>das ist was Lebendiges in meinem etwas einsameren Lebensraum, weil ich keine Familie habe (35). [...] dass man achtet, dass das Tier auch seinen Raum und seinen Lebensraum hat (115).</i>
5MET	2	<i>Ich bin bestimmt kein besonderer Naturtyp (16). Also ich wär jetzt nicht so der Haustiertyp, das ist so ein bisschen ein funktionales Verhältnis zum Tier (19). Ich wäre nicht der Typ, der einen Hund oder eine Katze im Haus hätte, das sind Nutztiere und natürlich auch Gespielen und Gespielinnen, die Tiere werden nicht so sehr romantisiert (9).</i>
6MEP	2	<i>Ich bin nicht so ein Natur-Typ (15). Bei der Einstellung zu Tieren spielen immer diese Menschen eine wichtige Rolle (126).</i>
7MEP	4	<i>Es gibt diese Spannung: einerseits lebe ich von Tieren, das fängt bei der Milch an und der Nahrung, wir nutzen die Tiere. Auf der anderen Seite haben Tiere ihre eigene Würde, wir sind verpflichtet dies anzuerkennen und sie artgerecht zu halten (182). Die Würde ist immer wichtiger als der Nutzen (183).</i>
8MEP	3	Kein prägnantes Zitat vorhanden.
9MET	4	<i>dass ich an dem Dasein der Tiere sehr viel lerne (270).</i>
9WET	2	<i>Ich merke halt, dass ich wenig Beziehung zu Tieren habe (42). Mag ich nicht, Angst (44).</i>
10MKT	5	<i>Irgendwie gehört das Leben mit Tieren zu meinem Leben dazu (28). Es tut mir gut, mit einem Tier zu leben, es um mich zu haben, für es zu sorgen (40).</i>
11MET	5	<i>[...] nach Südamerika gehört es einfach dazu. Es geht nicht anders (196). Wir haben sie gern, sie gehören zu uns (48).</i>
12MEP	4	<i>Das ist nach wie vor wichtig, auch heute, auch für meine Theologie (33). Man war den Tieren gut (36).</i>
13MET	2	<i>Deswegen ist ein Teil von mir auch, dass ich ein landwirtschaftliches Verhältnis zu Tieren habe (158).</i>
14MET	3	<i>Die Natur ist für mich ein Geheimnis an vielen Stellen (145). Ich spreche auch mit Hunden (98). Ich habe lange Zeit Tiere, also Nutztiere, auch als Fleischfabrikanten wahrgenommen (24).</i>
15MET	3	<i>Ja, ja, (zögert etwas) finde ich sehr schön (Natur). Und ein Stück, ja, ein Mir-Anvertraut-Sein (179).</i>
16MKT	5	<i>Ich habe da große Freude daran (26). das beflogt eher unsere Arbeit, weil es viele gibt, denen das Herz aufgeht (40).</i>
17MEP	4	<i>Und ich merke, dass ich allergisch reagiere, wenn Tiere gequält werden (135).</i>

17WEP	2	Kein prägnantes Zitat vorhanden.
18MKT	5	<i>Insofern gehören sie zu meinem Lebensgefühl als meine Nachbarn und Freunde dazu (103). das ist nicht so das ganz richtige Verhältnis zur Schöpfung, dass man so ein Tier vermenschlicht (96).</i>
19MEP	4	Kein prägnantes Zitat vorhanden.
20MKP	2	Kein prägnantes Zitat vorhanden.
21MET	4	Kein prägnantes Zitat vorhanden.
22MET	3	<i>Ich find Tierliebe manchmal genauso gefährlich wie Menschenliebe (225).</i>
22WET	4	<i>Am emotionalsten trifft mich schon ein junges Tier, das von Vater oder Mutter versorgt wird (190).</i>
23MKT	5	<i>[...] eigentlich auch sehr naturverbunden (13).</i>

Einstellungskategorien:

- 1 – Tiere werden abgelehnt,
- 2 – Tiere spielen für das eigene Leben keine bedeutende Rolle,
- 3 – Tiere werden positiv erlebt, werden gleichzeitig aber auch als reine Nutztiere gesehen.
- 4 – Tiere werden sehr positiv gesehen,
- 5 – Tiere werden als Teil des eigenen Lebens gesehen.

Kursiv: Belegende Zitate der Interviewpartner. Zahlen in Klammern: Nummern der Absätze in MAXqda.

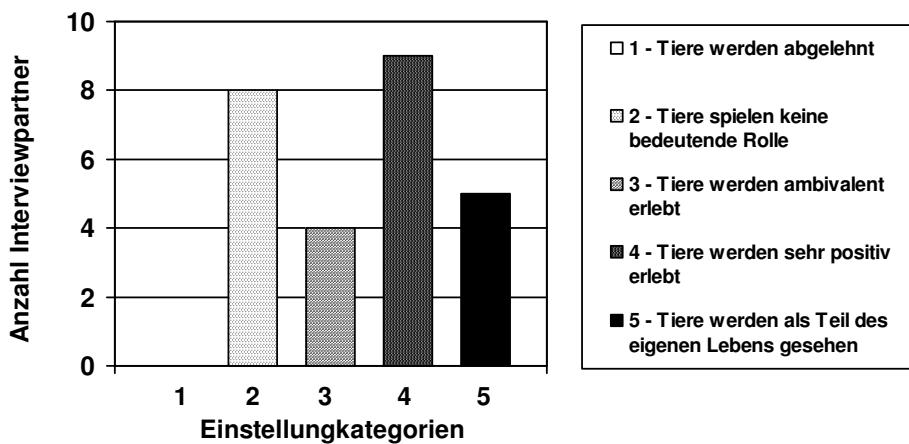


Abb. 10: Verteilung der Einstellungskategorien auf die Interviewpartner

Zusammenfassung: Die allgemeine Einstellung der Interviewpartner zu Tieren

In der allgemeinen Einstellung zu Tieren wurden vier von fünf möglichen Einstellungskategorien gefunden, die von großer bis geringer Bedeutung der Tiere für das eigene Leben reichen. Den beiden Kategorien 4 und 5, in denen Tiere am positivsten wahrgenommen werden, wurden 14 Interviewpartner (54 %) zugeordnet.

Eine völlige Ablehnung von Tieren wurde nicht gefunden. Auf der Suche nach Zusammenhängen zwischen der Einstellung und den demographischen Faktoren ergeben sich einige interessante Beziehungen: Innerhalb der tierfreundlichen Einstellungskategorien befinden sich fünf von sechs katholischen Priestern, innerhalb der am wenigsten tierfreundlichen Kategorie befinden sich drei von vier weiblichen Interviewpartnern.

4.2.3.2 Die Beziehung zwischen Kindern und Tieren in der Einstellung der Interviewpartner

In vielen Interviews wird – unabhängig von den Schilderungen aus der eigenen Kindheit – die besondere Beziehung zwischen Kindern und Tieren angesprochen. Meistens geht es dabei um die eigenen Kinder. Katholische Pfarrer erleben diesen Bezug bei Kindern im Unterricht oder in der näheren Umgebung.

Drei große Themenbereiche lassen sich unterscheiden:

1. Die Lebenspraxis: Die Frage nach einem eigenen Tier.
2. Pädagogische Implikationen: Die Bedeutung von Tieren für Entwicklung und Lernen der Kinder.
3. Evolutionsbiologisch-philosophische Überlegungen: Die Ähnlichkeit zwischen kleinen Kindern und Tieren.

Die Lebenspraxis: In 13 Haushalten mit Kindern besitzen sechs Haushalte Tiere, sieben Haushalte leben ohne Tiere. In diesen Haushalten ohne Tiere wünschen sich die Kinder oft Tiere. Die Argumente dagegen zeigen stellvertretend für andere das folgende Zitat von 7MEP: „*Meine Frau und meine Kinder würden gern Tiere haben, einen Hund oder eine Katze, aber ich will kein Tier. Ich habe einen 7-Tage-Job. Die wenige Zeit, die paar Tage, die ich dann frei habe, möchte ich mit meiner Familie wirklich flexibel sein und nicht gebunden durch ein Tier. Ich erlebe, dass die Kinder unserer Nachbarn Tiere haben, aber endgültig müssen dann die Eltern die Versorgung der Tiere übernehmen. Das will ich nicht, so gebunden möchte ich nicht sein.*“ (31). Obwohl viele der Interviewpartner als Kinder das Leben mit Tieren als prägend und bedeutsam erlebt haben, ist die heutige Lebenssituation so verändert, dass die eigenen Kinder diese Erfahrung oft nicht machen können. Nur in einem Interview wird dies selbstkritisch reflektiert: 17MEP: „*Ich denk manchmal, es ist nicht ganz richtig, ihnen (den Kindern) ein Tier vorzuenthalten und das Erlebnis mit Tieren*“ (35).

Pädagogische Implikationen: Manche Interviewpartner bezeichnen Tiere als Spiegel für die Menschen. Sie stellen bestimmte Lebensweisen dar und haben Eigenschaften, durch die ein Mensch etwas über sich selbst oder über das Leben als solches lernt. Diese Eigenschaft der Tiere wird mehrfach in Dialogen zwischen Eltern und Kindern beschrieben:

5MET: „*Meine Kinder fangen an [...] mit Tieren zu spielen. Käfer – stopfen die irgendwo rein. Und jetzt merke ich, dass ich meine tierethischen Prinzipien denen jetzt auch sage: Leute, quält kein Tier, der liebe Gott hat sie auch lieb, es sind ja auch Geschöpfe. Ich glaube, dass ich das auch mitgenommen habe aus der Kindheit.*“ (19).

6MEP: „*Ich habe gerade meinem Sohn erklärt, was es heißt: Ich bin ich und du bist du. Jeder ist er selbst mit allen Vor- und Nachteilen. Aber jeder ist in sich selbst wertvoll. Und das zeigen uns auch die Tiere. Das Eichhörnchen da draußen, das ist anders als ich, aber es ist es selbst, es hat einen Wert in seinem So-Sein.*“ (114).

9WET: „*Also gestern z.B. als J. im Zimmer schlief und da so etwas summte und ich hoch ging mit der Klatsche und er dann sagte, aber wenn es eine Hummel ist, dann nicht, die musst du raussetzen. Weil die Hummel ihm nichts tun kann. Erstensmal ist es schwer, die zu klatschen, weil die ja so ein Fell haben, und zum anderen muss man die eben raussetzen, weil es schöne Tiere sind.*“ (227, 228). „*Unser Hase ist manchmal nicht gerade aufgelegt zum Kuscheln, er schnappt dann auch mal zu und dann finden das die Kinder auch nicht mehr so gut.*“ (242).

9MET: „*Er wollte ihn dann auch am liebsten loswerden. Und dann musste er lernen, nein, dieses Tier hat seine eigene Rechte und er darf ihn nicht ablehnen, nur weil es ihm gerade mal nicht passt.*“ (243).

Kinder lernen an Tieren, anderen Lebewesen mit Achtung gegenüberzutreten. Hier wird in der Erziehung bewusst das Lernfeld Tier benutzt, um zwischenmenschliche Umgangsformen einzuüben bis dahin, sich seines eigenen Wertes bewusst zu werden.

Gerade für Kinder mit Schwierigkeiten kann der Kontakt zu Tieren heilsam sein:

4MKT: „[...] als Begegnungsstelle zwischen Mensch und Tier, wenn ich an therapeutisches Reiten denke bis hin zu – in Amerika mit Tümmeln.“ (99).

16MKT: „Wie sehr das Menschen verändert, beobachten wir ja erstens auf dem Jugendbauernhof, gerade wenn Erziehungsschwierige vier, fünf Tage mit Tieren umgehen, dann sind die in ihrem Verhalten untereinander auch andere geworden und vor allen Dingen behinderte Menschen und Tiere: Wie plötzlich jemand selbstständiger wird, oder das Pferd als einen ersten verlässlichen Partner erlebt und weil er sich sicher auf dem Pferd bewegen kann, gewinnt er auch zu sich selbst Sicherheit.“ (136).

17WEP: „Oder der Bericht von einem hochaggressiven Kind: Das Einzige, was gut lief, war, wenn er sich um Pferde und andere Tiere kümmerte. Das war harte Arbeit und das forderte ihn, aber da war er nicht aggressiv.“ (165).

Tiere können auch ein Lernfeld für die Erziehung von Kindern sein:

15MET: „Von den Eseln lern ich schon die Sache mit der Geduld [...]. Auch als pädagogisches Verhalten. Dass Esel so stor sind, hat ja immer damit zu tun, dass sie erstmal Gefahren beobachten und abschätzen und dass sie sich nicht einfach ziehen lassen, sondern dass man die richtige Mischung aus Zug, also Beharrlichkeit und Zug, aber nicht Gewalt braucht, das ist auch etwas, was für die Erziehung von Kindern ganz gut ist.“ (189).

Evolutionsbiologisch-philosophische Überlegungen: Wer Erfahrung im Umgang mit Tieren hat und das Aufwachsen eines Kindes erlebt, spürt die Gemeinsamkeit in bestimmten Entwicklungstadien. Ebenso wie die Kommunikation mit einem Tier auf nonverbaler, intuitiver Ebene verläuft, ist der Umgang mit einem Säugling hauptsächlich durch die Körpersprache und die Mimik bestimmt. Die eigene Stimme wird weniger als Informationsüberträger als als Stimmungsaustausch benutzt. Die existentiellen Bedürfnisse kleiner Kinder und vieler Tiere ähneln sich. In den Interviews wurden diese Erfahrungen an verschiedenen Stellen reflektiert:

5MET: „Meine Kinder denken auch nicht nach, dass sie jetzt sind. Das ist ja das Schöne, wenn die Kinder anfangen nachzudenken, wie war es gestern, wie war es heute, so ein Kind erwacht ja auch erst vom Verstand her. Das sind ja diese Übergänge. Wie tierisch sind die lange!“ „Gerade wenn man Kinder hat, die ja auch nicht alles so unheimlich reflektieren. Kinder sind wie kleine Tiere oder manche Tiere sind noch pfiffiger als Kinder, also das ist die pure Lebendigkeit und auch das emotionale, auch die Gefühlswelt, die Tiere ja auch haben können, das erleb ich alles als Geschenk.“ (107, 122).

15MET: „Dass da eine Kommunikation ist, die schon eine direkte Kommunikation ist, die nicht übers Reden geht, also nicht menschlich ist. Und ein Stück, ja, ein Mir-Anvertraut-Sein. Das ist schon vergleichbar wie mit Kindern.“ (179).

17MET: „Tiere stellen doch für uns Spiegel dar, die Nähe zwischen ihnen. Nicht nur, dass oft Hund und Herr sich immer ähnlicher werden, dass ist eher ein witziger Aspekt. Nein, unser Leben ist doch auch ähnlich.“ (151).

17WET: „Und dass wir auch Bedürfnisse haben wie die Tiere. Als ganz kleine Kinder, da wird das deutlich, dass sie nur essen und schlafen.“ (152).

Zusammenfassung: Tiere und Kinder

Von vielen Interviewpartnern wird das besondere Verhältnis zwischen Kindern und Tieren erlebt. Das bezieht sich sowohl auf die Ähnlichkeiten existentieller Bedürfnisse, die junge Menschen und Tiere haben, als auch auf den pädagogischen Wert von Tieren für Kinder. Allerdings kann man feststellen, dass die Intensität, mit der viele Interviewpartner das Zusammenleben mit Tieren in ihrer eigenen Kindheit erlebt haben, aufgrund veränderter Lebensverhältnisse nur in den seltensten Fällen von den eigenen Kindern erlebt wird. Das Bewusstsein, dass Tiere im Familienleben eine wichtige Bedeutung sowohl für die Kinder als auch für die Eltern haben können, bleibt weithin theoretische Überlegung.

4.2.4. Faktoren, die die Einstellung zu Tieren beeinflussen

4.2.4.1. Überblick

Tabelle 10 auf der nächsten Seite zeigt einen Überblick über die Faktoren, die nach eigener Aussage die Einstellung zu Tieren am stärksten geprägt haben. Die Daten setzen sich zusammen aus den Antworten auf die Frage 53:

Frage 53	Wodurch wurde Ihre Einstellung zu Tieren am stärksten geprägt?
----------	--

und zusätzlich aus Aussagen im Interview, die diese Prägung verdeutlichen (z. B.: „Das hat mich sehr geprägt“, „Das war wichtig“).

Aus Tabelle 10 wird die besondere Bedeutung der Kindheit für die Einstellung zu Tieren deutlich, alle 26 Interviewpartner bezeichnen die Kindheit als die prägendste Zeit oder berichten von prägenden Erfahrungen in der Kindheit. Von 12 Interviewpartnern werden auch Erfahrungen im Erwachsenenalter als bedeutsam für die Einstellung zu Tieren angegeben.

Innerhalb der verschiedenen Faktoren spielen die direkten Erlebnisse mit Tieren eine herausragende Rolle, nur bei zwei Personen spielen solche Kontakte keine bedeutende Rolle.

Die Fragen nach Haustieren und Erlebnissen mit Tieren waren bewusst an den Anfang des Interviews gesetzt worden, um eine Gesprächseröffnung zu erleichtern. Das stellte sich als zutreffend heraus. Die Schilderungen der Erlebnisse zeichneten sich durch besondere Lebendigkeit aus. Oft kamen die Interviewpartner in späteren Phasen des Interviews auf konkrete Erlebnisse zurück. In der Gesprächsführung musste dann darauf geachtet werden, dass zumindest die wichtigen anderen Fragen in der vorhandenen Zeit noch bearbeitet werden konnten.

Neben den direkten Erlebnissen besteht der zweite bedeutende Einflussfaktor aus Menschen, die prägend auf die Einstellung zu Tieren einwirken. Hierbei spielen die Eltern die wichtigste Rolle. Viele Interviewpartner berichten, dass durch diese Menschen ethische Werte vermittelt wurden, die auch heute noch für sie gültig sind.

Schule, Studium, Medien spielen anzahlmäßig eine untergeordnete Rolle, können aber im Einzelnen bedeutenden Einfluss haben (z. B. Schule: 1MEP).

Tab. 10 : Faktoren, die die Einstellung zu Tieren nach eigenen Aussagen der Interviewpartner beeinflussen (Überblick)

Interview-partner	Kindheit	Erw.alter	Erlebnisse mit Tieren	Schule	Studium	Medien	Zoo	Menschen	Natursch engag.
1MEP	X	X	Erw.	Kind					
2WET	X		Kind						
3MEP	X		Kind					Kind: (Großeltern)	
4MKT	X	X	Erw.	Kind	Erw.	Kind	Kind		
5MET	X		Kind					Kind: (Großeltern)	
6MEP	X		Kind					Kind: (Freund, Eltern)	
7MEP	X		Kind	Kind		Kind		Kind: (Förster)	
8MEP	X	X	Kind, Erw.					Kind: (Vater)	
9MET	X	X	Kind		Erw.				
9WET	X	X			Erw.			Kind: (Eltern)	
10MKP	X		Kind						
11MET	X	X	Kind, Erw.						
12MEP	X		Kind					Kind: (Vater)	
13MET	X		Kind					Kind: (Großmutter)	
14MET	X								
15MET	X	X	Kind, Erw.					Kind: (Familie) Erw.: (Ehefrau)	
16MKT	X	X	Kind, Erw.					Kind: (Vater, Geschwister)	
17MEP	X		Kind						Kind
17WEP	X		Kind					Kind: (Mutter)	
18MKT	X	X	Kind, Erw.					Erw.: (Kinder)	
19MEP	X	X	Kind		Erw.				Kind
20MKP	X		Kind	Kind					
21MET	X	X	Kind					Kind: (Vater)	Erw.
22MET	X		Kind						
22WET	X		Kind					Kind: (Eltern)	
23MKT	X	X	Erw.	Kind		Erw.	Erw.	Kind: (Eltern)	
Summe	26	12	24	5	4	3	2	15	3

Grau hinterlegt: prägendste Zeit, hellgrau: prägendste Faktoren in Kindheit/Erwachsenenalter.
Kind: in der Kindheit und Jugend, Erw: im Erwachsenenalter (incl. Studium)

Abbildung 11 fasst die verschiedenen Einflussfaktoren zusammen. Dabei werden die Kindheit und Erwachsenenalter zusammengefasst.

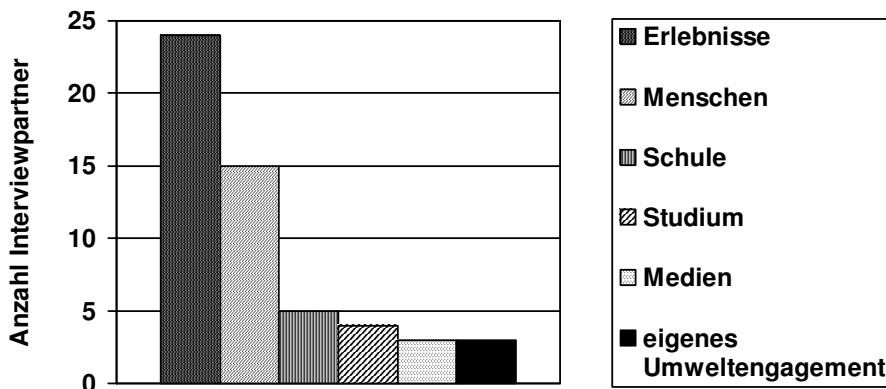


Abb. 11: Faktoren, die die Einstellung zu Tieren beeinflussen
(Kindheit und Erwachsenenalter zusammengefasst)

Die einzelnen Faktoren werden im Folgenden genauer analysiert. Dies geschieht getrennt nach Kindheit und Erwachsenenalter, da diese beiden Lebensphasen entscheidend differieren.

Zusammenfassung: Überblick Einflussfaktoren

Die von den Interviewpartnern genannten Faktoren, die ihre Einstellung zu Tieren am stärksten beeinflussten, sind einerseits konkrete Erlebnisse mit Tieren und andererseits Menschen, die sie begleiteten. Der prägendste Zeitraum ist die Kindheit und Jugend.

4.2.4.2 Erfahrungen mit Tieren in der Kindheit und Jugend

4.2.4.2.1 Der Lebenskontext

Die Kindheit und Jugend aller Interviewpartner zeichnet sich durch ein hohes Maß an Aktivitäten in der Natur und mit Tieren aus. Von den 26 Befragten wuchsen 14 in einem Dorf und 12 in der Stadt auf. Sechs der heutigen Pfarrer verlebten ihre Kindheit auf einem Bauernhof, sechs weitere Pfarrer hatten als Kinder nahen Kontakt zur Landwirtschaft über Höfe von Verwandten, die sie regelmäßig in den Ferien besuchten, fünf Pfarrer lebten in einem Dorf und erlebten durch dieses Lebensumfeld landwirtschaftliche Praxis und regelmäßigen Umgang mit Tieren z. B. als Kind eines Dorfpfarrers (9WET), eines Dorforschullehrers (19MEP) o. ä. Von den in der Stadt aufgewachsenen Personen lebten vier am Stadtrand mit regelmäßigen Aktivitäten draußen, zwei zogen aus der Großstadt in Stadtrandsiedlungen kleinerer Städte (6MEP, 15MET) und hatten ab dem frühen Jugendalter dort Kontakt zur Natur, nur ein Interviewpartner von 26 (!) gab an, in der Kindheit hauptsächlich im Siedlungsbereich gespielt zu haben mit kaum Kontakt zu Tieren (14MET).

Tab. 11: Lebenskontexte in der Kindheit

Interview-partner	Ort der Kindheit	Zitate	Haustiere
1MEP	Dorf	<i>Aber Naturkontakt war schon viel da (24).</i>	Kaninchen
2WET	Dorf	<i>Auf dem Dorf lebst du in der Natur (26).</i>	Wellensittich, Schweine
3MEP	Dorf	<i>Die Erfahrungen auf dem Hof (der Großeltern) haben mich schon sehr geprägt (19).</i>	Wellensittiche
4MKT	Stadt	<i>Auch in der Stadt war viel Natur, Wald und Fluss es war ein völlig natürliches Einhergehen mit den Tieren, die auch Schlachttiere waren (20).</i>	Hühner, Igel, Eichhörnchen,
5MET	Dorf	<i>Das war ein ganz natürlicher Umgang mit Tieren, allerdings eingebunden in das landwirtschaftliche Geborenwerden und Sterben (5).</i>	Katzen, Hühner, Kühe, Schweine, Bienen
6MEP	Stadtrand	<i>Ich bin in B. aufgewachsen, richtig Hinterhofatmosphäre, da gab es keine Natur (16).</i>	Kaninchen, Fische
7MEP	Dorf	<i>Die Wiesen, die Felder, der Wald waren unser Spielplatz (11). Es war selbstverständlich – erst viel später wurde mir klar, wie nah wir mit der Natur gelebt haben (13).</i>	Nutztiere
8MEP	Dorf	<i>Ich bin in der Landwirtschaft groß geworden (5).</i>	Hund, Pferd, Schafe, Schweine
9MET	Stadt- rand	<i>Dann hatten wir ein Überflutungsgebiet, weite Flächen, da konnte man laufen (35).</i>	Hund
9WET	Dorf	<i>Ich hab das viel gemacht, draußen rumstromern (38).</i>	Kaninchen
10MKP	Dorf	<i>Immer waren wir draußen. [...] Das war für uns selbstverständlich (20/22).</i>	Kaninchen, Hunde, Kühe, Schweine
11MET	Stadt- rand	<i>(Tiere) das gehörte einfach so zum Leben dazu als ganz wesentlicher und schöner Bestandteil (25).</i>	Wellensittich, Distelfink, Hund
12MEP	Dorf	<i>Das hat mich schon sehr geprägt, dieser Grenzbereich der Tierhaltung (17).</i>	Brieftauben, Hühner, Kühe, Schweine, Hunde, Pferde
13MET	Dorf	<i>Der Spielplatz war das Dorf, das Feld, der Wald (14).</i>	Keine
14MET	Stadtrand	<i>Gespielt habe ich mehr im Siedlungsbereich (18).</i>	Keine
15MET	Stadtrand	<i>Da gehörte das Milchholen beim Bauern mit einem kleinen Gang durch die Wiesen dazu (15).</i>	Keine
16MKT	Dorf	<i>Dass sie (Ferkel) über ganze Strecken, über Wiesen und auch über einen Waldweg mit mir spazierengingen [...]. Das hab ich [...] sehr häufig gemacht, ohne dass mir das Außergewöhnliche so richtig bewusst war (6).</i>	Kaninchen, Hunde, Hühner, Schweine, Ziegen, Kühe
17MEP	Stadt> Dorf	<i>Mein häufiges Draußensein, durch die Wälder streifen (26).</i>	Wellensittich, Kaninchen, Fische, Schildkröte
17WEP	Stadt	<i>Ich war auch relativ viel draußen (19).</i>	Schildkröte
18MKT	Stadt	<i>Es gehörte zu meinem Leben dazu. [...] war ich mit Feld und Wald sehr verbunden, ganz und gar (14).</i>	Mäuse, Fische, Vögel

Interview-partner	Ort der Kindheit	Zitate	Haustiere
19MEP	Dorf	<i>Am wichtigsten für mich war, dass wir immer draußen waren, in Feldern und im Wald und dort Tiere beobachtet haben (6).</i>	Katzen, Hunde, Schweine
20MKP	Dorf	<i>Da gab es natürlich überall Tiere und ich hab oft mitgeholfen zu füttern (5).</i>	Katzen, Hund, Kaninchen, Kühe, Schweine, Hühner
21MET	Stadtrand	<i>Wir waren viel draußen, wir waren auch im Wald (22).</i>	Streifenhörnchen, Eidechsen
22MET	Stadt	<i>Ich bin immer draußen gewesen auch mit Tieren (23). [...] stärker in Richtung Gucken, Beobachten (27).</i>	Mäuse, Fische, Frösche, Käfer
22WET	Dorf	<i>Für mich war immer Wald ein ganz wichtiger Lebensraum (26).</i>	Hunde, Schnecken
23MKT	Stadt	<i>Wir hatten [...] verwilderte Gärten, haben Baumhäuser gebaut, der Wald gehörte zu unseren Spielflächen (13).</i>	Keine

Die Zitate der Interviewpartner, die in Tabelle 11 zusammengefasst sind, unterstreichen, wie sehr die Kindheit und Jugend dieser Generation von Aktivitäten in der Natur geprägt war, wobei in vielen Äußerungen die Selbstverständlichkeit dieses Lebenskontextes deutlich wird. Auch das Leben in der Stadt bot Freiräume für Erkundungen und Aktivitäten auf nahen Naturflächen. Zu beachten ist hierbei, dass die Berufe der meisten Eltern entweder im Bereich der Landwirtschaft, im akademischen Bereich (Tierarzt, Lehrer, Pfarrer) oder im Angestelltenstatus angesiedelt sind. Keiner der befragten Personen stammt aus einem klassischen Arbeitermilieu. Allerdings berichten mehrere Interviewpartner davon, dass ihre Kindheit durch Armut (z. T. bedingt durch Flucht im 2. Weltkrieg) geprägt war.

4.2.4.2.2 Erlebnisse mit Tieren

Die Schilderung konkreter Erlebnisse mit Tieren nahm in vielen Interviews einen breiten Raum ein. Diese Phasen der Interviews zeichneten sich durch besondere Lebendigkeit und Gesten der Identifikation aus (Hand an die Brust legen, emotionale Ausdrucksweise, z. B. 5MET „Das ist noch so, als wenn es gestern war“, Antwort auf Frage 1). Viele Interviewpartner waren in der Erinnerung an Erlebnisse mit Tieren in der Kindheit emotional berührt.

Die wichtigsten Fragen, in deren Antworten Erlebnisse mit Tieren geschildert wurden, waren folgende (vgl. Tabelle A3 im Anhang) :

Frage 1	Haben Sie als Kind Tiere gehabt? Welche Bedeutung hatten diese Tiere für Sie?
Frage 2	Bitte erzählen Sie ein Erlebnis mit einem Tier/Tieren in Ihrer Kindheit oder Jugend, das für Sie besonders bedeutsam, prägend oder erschreckend war!
Frage 5	Welche Bedeutung hatte die Beziehung zu Tieren für Ihre eigene Entwicklung?

Die besonders eindrucksvolle Tabelle A6 des Anhangs gibt einen Überblick über die Erlebnisse mit Tieren, die nach Aussage der Interviewpartner für sie sehr bedeutsam waren und ihre Einstellung in besonderem Maße geprägt haben. Die Zitate in dieser Tabelle

belegen die Intensität, mit der die Interviewpartner Erlebnisse mit Tieren in ihrer Kindheit schildern.

Die Erlebnisse wurden acht verschiedenen Kategorien zugeordnet (Leiden, Tod, Freund, Haltung, Hüten, Nutzen, Beobachten, Angst). Es zeigt sich, dass die eindrucksvollsten Erlebnisse die des Todes oder des Leidens von Tieren waren. 13 Pfarrer – die Hälfte der Gesamtheit – berichten von Erlebnissen, die Tod oder Leiden von Tieren zum Inhalt haben. Den zweithöchsten Anteil (n = 6) stellen Erlebnisse mit Tieren als Freunden dar, den dritthöchsten (n = 5) nehmen die Kategorien Haltung und Angst ein.

Betrachtet man das Alter, in dem die Erlebnisse liegen, so werden bei etwa der Hälfte der Interviewpartner (n = 12) Ereignisse aus der Jugend berichtet. Oft liegen die wichtigsten Erfahrungen zwischen 10 und 15 Jahren, in einer Zeit also, die von der beginnenden Pubertät und der langsamen Loslösung von der Bindung an die Eltern geprägt ist. Möglicherweise spielen in dieser Zeit Erlebnisse mit Tieren eine besondere Rolle.

Während in Tabelle A6 des Anhangs nur die Erlebnisse mit Tieren aufgeführt wurden, die die Interviewpartner als besonders prägend bezeichnen – oft handelt es sich hier um Einzelerlebnisse –, werden in Tabelle 12 auf der folgenden Seite alle in den Interviews berichteten Erfahrungen zusammengefasst und nach ihrer emotionalen Bedeutung gewichtet. Dabei wurde eine hohe emotionale Intensität mit 3, eine mittlere mit 2 und eine niedrige mit 1 bewertet. Die emotionale Intensität wurde bestimmt nach Zeichen des besonderen Angerürtseins im Interview.

Tabelle 12 zeigt, dass Leiden und Tod von Tieren (hier in einer Kategorie zusammengefasst) den höchsten Anteil mit der stärksten emotionalen Intensität der berichteten Erlebnisse darstellen. Den zweithöchsten Anteil macht das Halten von Tieren aus, das aber nicht die emotionale Intensität beinhaltet wie die Kategorie Leiden und Tod. Das ist insofern verständlich, als fast alle Interviewpartner Tiere selbst gehalten haben oder mit Tieren in ihrer nahen Umgebung aufgewachsen. Tiere waren in ihrer Kindheit allgegenwärtig und selbstverständlich und erst besondere Erlebnisse mit ihnen, zu denen oft ihr Tod gehörte, hoben sie aus dieser Selbstverständlichkeit des Lebensumfeldes heraus.

Als eigene Spalte taucht in dieser Tabelle das Schlachten auf. Es nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als es sehr unterschiedlich erlebt wurde. Die meisten Pfarrer berichten, dass das Schlachten und das Nutzen der Tiere in ihrer Kindheit selbstverständlicher Teil des Lebens war. Diese Erlebnisse (selbstverständlich) wurden später in die Kategorie Nutzen eingeordnet. Fünf Interviewpartner erzählten, dass sie als Kinder das Schlachten der Tiere als furchtbar erlebt haben (Abneigung). Diese Erlebnisse wurden später in die Kategorie Leiden und Tod eingeordnet. Die von den Interviewpartnern genannten Erlebniskategorien sind in der Tabelle grau unterlegt.

Die durchschnittliche Intensität ist in den Kategorien Tod und Leiden und Freund eindeutig höher als in den Kategorien Haltung, Hüten und Beobachten.

Tab. 12: Überblick über alle berichteten Erlebnisse mit Tieren in der Kindheit und ihre emotionale Intensität

Interview-partner	Leiden und Tod	Schlachten: Leiden und Tod Nutzen	Hüten	Haltung	Freund	Beobachten	Angst
1MEP		Selbstverständlich		1			
2WET	3	Abneigung			2		Vom Pferd gefallen; Spinnen
3MEP	3		1	2			
4MKT		Selbstverständlich, selbst geschlachtet		1			
5MET	3 Musste Katzen ertränken	Abneigung	2	3			
6MEP				2			Vom Hund gebissen
7MEP	3	Abneigung					
8MEP	3 Bei Schafgeburt			2			
9MET	1				3		Pferde
9WET					3		Hund
10MKP	3	Selbstverständlich					
11MET	3			1	2		
12MEP	2 Erschießen Hund	Abneigung	2	3			
13MET		Selbstverständlich			2	1	
14MET							Vom Hund gebissen
15MET							Pferde
16MKT	2	Selbstverständlich	3	2	3		
17MEP	3			2	3		Vom Pferd gefallen
17WEP	1						Hunde
18MKT	3	Selbstverständlich, selbst geschlachtet, erstes Mal schlimm	2	2	2		
19MEP		Selbstverständlich				3	
20MKP	2	Selbstverständlich	2				
21MET	2			2			Hunde
22MET	2	Abneigung		2		2	
22WET	2				3	2	
23MKT							
Summe der genannten Erlebn.	17	5 (Abneigung > Leiden und Tod)* 8 (Selbstverständlichkeit > Nutzen)	6	14	8	4	9
Durchschnittl. Intens.	2,4		2,0	2,0	2,7	2,0	

Erklärung von Tab. 12:

1 – niedrige emotionale Intensität der geschilderten Erlebnisse

2 – mittlere emotionale Intensität der geschilderten Erlebnisse

3 – hohe emotionale Intensität der geschilderten Erlebnisse

* Die Erlebnisse mit dem Schlachten werden in unterschiedliche Kategorien eingeordnet: da Abneigung bzw. Entsetzen über das Schlachten ein Entsetzen über das Leiden und den Tod der Tiere darstellen, werden diese Beispiele unter die Kategorie Leiden und Tod eingeordnet, während die Einstellung einer Selbstverständlichkeit des Schlachtens als Teil der Nutzung der Tiere zur Nahrungsbeschaffung eine eigene Kategorie Nutzen erhält.

Um zusätzlich zu der Höhe der emotionalen Intensität von Erlebniskategorien ein anderes Maß für die besondere Bedeutung bestimmter Kategorien auf die Einstellung zu erhalten, wurde in Abb. 12 die Anzahl der insgesamt berichteten Erlebnisse (Tab.12) mit der Anzahl der besonders prägenden Erlebnisse (Tab. A6 im Anhang) verglichen. Hier zeigt sich, dass die Kategorie Tiere als Freund neben der Kategorie Leiden und Tod von Tieren ein hohes Gewicht erhält: Drei Viertel der berichteten Erlebnisse von Tieren als Freunden werden als besonders prägend beschrieben. Das ist verständlich, denn wenn ein Tier als Freund beschrieben wird, ist es per se herausgetreten aus der Selbstverständlichkeit des Lebensalltags und wird wahrgenommen als Gegenüber und in gewisser Weise als dem Menschen ebenbürtig. Vergleicht man die Kategorie Freund mit den Kategorien Leiden und Tod, dann ist zu beachten, dass Erlebnisse von Leiden und Tod von Tieren meistens herausragende Einzelerlebnisse sind, während die Erfahrung eines Tieres als Freund eher über Jahre dauert und oft einen großen Anteil der Kindheit bzw. Jugend ausmacht.

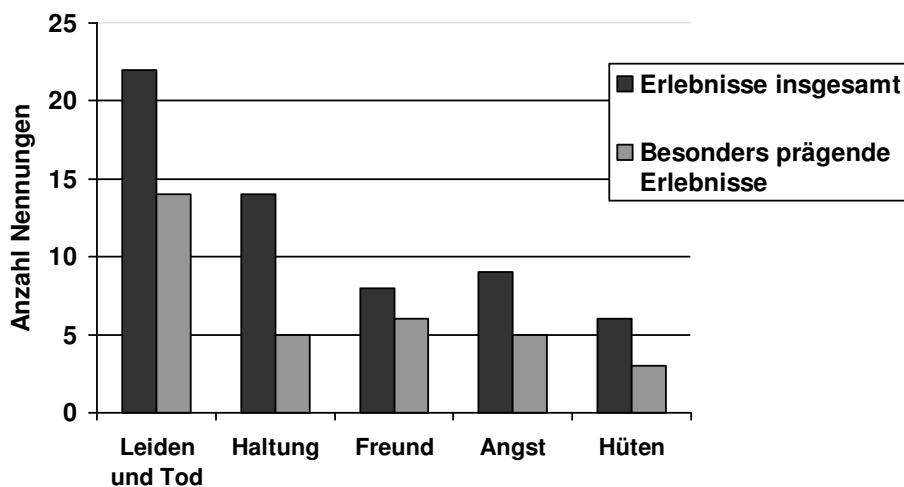


Abb. 12: Vergleich der Anzahl der gesamten geschilderten Erlebnisse mit der Anzahl der nach eigener Aussage besonders prägenden Erlebnisse in der Kindheit (Mehrfachnennungen pro Person möglich)

An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob es die Identifikation mit einem Tier ist, die in besonderem Maße die Einstellung prägt. Sind die prägendsten Erlebnisse auch diejenigen mit der höchsten Identifikation mit Tieren? Um dieser Frage nachzugehen, sollen verschiedene Ausprägungen der Beziehung der Probanden in ihrer Kindheit zu Tieren genauer analysiert und nach der Höhe der Identifikation gefragt werden.

Leben mit Tieren: Das Tier zwischen Freund und Nutztier

Die konkreten Erfahrungen mit Tieren, die von den Interviewpartnern berichtet werden, spiegeln die Fülle verschiedener Beziehungen zwischen Menschen und Tieren wider. Tiere

können Freunde, Spielgefährten, Begleiter auf Spaziergängen, Gegenstand von Interesse, Fürsorge und Verantwortung sein. Tiere können reine Nutztiere sein oder können Angst erzeugen. Der Grad der Identifikation mit Tieren ist dementsprechend sehr unterschiedlich. Mehrere Personen nannten das Kriterium, ob die Tiere Namen hatten, als Maß der individuellen Vertrautheit und z. T. als Unterscheidung zwischen Schlachttier und Gefährte: 3MEP: „*Da kannte ich dann jede Kuh einzeln an ihrem Gesichtsausdruck und ihrer Fellzeichnung und die Kühe hatten Namen.*“ (12). 4MKT: „*Es (ein Eichhörnchen, C.W.) war dann zahm und reagierte auf seinen Namen.*“ (7). „*Als Kinder haben wir schon mal gesagt, nein die Ente, die mögen wir nicht, die essen wir nicht, wenn die Namen hatten, die Tiere.*“ (24). 5MET: „*Und alle Kühe hatten einen Namen, ganz wichtig. [...] Sie waren ja lange da, da hatte das Tier seine spezielle Identität mit Namen. Und alle Katzen hatten natürlich auch einen Namen.*“ (19). 16MKT: „*[...] zumindest zu dem Hund eine intensive Beziehung, weil der auch einen Namen hatte. Die Ziegen hatten auch Namen, ich kann mich nicht erinnern, dass die Ziegen irgendwann geschlachtet wurden, weil die ja auch Milch gaben.*“ (8).

Tiere als Freunde

Tiere können zu Freunden von Kindern werden, wenn es einen regelmäßigen engen Kontakt gibt, der über einen längeren Zeitraum aufrecht erhalten wird. Das Kind teilt mit dem Tier seine Zeit. Das Tier wird zu einem wichtigen Bezugspunkt für das Kind. Die Interviewpartner sprachen von Hunden als Freunden (9MET, 11MET, 16MKT, 22WET), aber auch ein Wellensittich (2WET) wurde als Freund beschrieben. Freundschaft mit einem Tier bedeutet immer einen hohen Grad an Identifikation, das Tier wird zum Partner, in dessen (vermutete) Gefühle sich das Kind hineinversetzt. Für alle Interviewpartner, die von Tieren als Freunden erzählten, gehörten diese Erfahrungen zu den prägendsten Erlebnissen für ihr Leben.

Tiere als Spielgefährten

Auf landwirtschaftlichen Höfen wurden Tiere, insbesondere junge Tiere, oft zu Spielgefährten. 5MET berichtet das von Katzen, 20MKP von Kälbchen. Auch bei den Spielgefährten ist eine individuelle Beziehung vorhanden (20MKP: „*Ein Schwarzbuntes [...] ließ alles mit sich machen.*“ (12)). Auch im Spiel stellt das Tier ein Gegenüber dar, allerdings ist die Identifikation mit solchen Spielgefährten oft nicht so hoch wie mit Tieren, die als Freunde bezeichnet werden.

Kleintierhaltung: Tiere als Gegenstand des Interesses, der Fürsorge und der Verantwortung

Der weitaus größte Teil der Interviewpartner hatte in der Kindheit Tiere als Haustiere, für die sie meistens eigenverantwortlich sorgen mussten. In den 26 Interviews kommen verschiedenste Kleintiere vor: Fische, Eidechsen, Schildkröten, Vögel (Brieftauben, Wellensittiche und ein Distelfink), Mäuse, Kaninchen, Streifenhörnchen und verschiedene Wildtiere wie Schnecken, Käfer, Frösche, Igel und Eichhörnchen. Oft wird Interesse an diesen Tieren als Motivation für die Haltung angegeben (z. B. 21MET), z.T. wird aber auch mit diesen Tieren eine enge Beziehung als Ersatz für ein größeres Tier gesucht. So berichtet 17MEP: „*Wir hatten einen ganzen Kleintierzoo. [...] Wir mussten die Tiere unseren Eltern abtrotzen. [...] Zu den Wellensittichen und Hasen hatte ich auch eine engere Beziehung. (6) Ich hatte immer den Wunsch einen Hund zu haben, aber das haben meine Eltern nicht erlaubt. [...] Ein Nachbar hatte einen großen älteren Schäferhund, mit dem sind wir oft spazieren gegangen. [...] Am meisten hat mich die Beziehung zu dem Hund geprägt.*“ (23). Hier wird deutlich, dass es zu den Kleintieren eine wirkliche persönliche Beziehung geben kann, dass aber die Identifikation mit diesen Tieren und

damit auch eine gewisse Form der Ebenbürtigkeit deutlich geringer ist als z. B. mit Hunden, selbst wenn es nicht der eigene Hund ist.

Die Art der Beziehung zu den Kleintieren ist unterschiedlich. Manche Interviewpartner berichten, dass sie keine intensive Beziehung zu ihren Tieren hatten (6MEP, 9WET, 17WEP). 9WET war erleichtert als ihr Kaninchen weglief. Auch 21MET berichtet, dass seine Tiere irgendwann in seinem Zimmer verschwunden waren, ohne Trauer darüber zu erwähnen. Bei manchen Tieren wird erst durch den Tod spürbar, dass es eine Identifikation mit diesem Tier gab (z. B. 3MEP, 17WEP, 17MEP). Auf diesen Aspekt wird unter dem Stichwort Leiden und Tod von Tieren eingegangen.

Erstaunlich selten wird von Tieren als „Schmusetieren“ berichtet. Zwar werden einige Male Jungtiere mit den Worten „röhrend“, „süß“, „weich“ oder „wunderbar“ beschrieben, aber dieser Aspekt der Kleintierhaltung taucht nur in sechs Interviews auf und ist dort weniger mit der Haltung eigener Tiere als mit dem Erleben der Tiere im Umfeld verbunden (1MEP: Kaninchen, 2WET: Küken, 6MEP: Kaninchen, 21MET: Hunde, 9MET: Hund, 18MKT: Kaninchen).

Insbesondere Kaninchen werden auch als Nutztiere gehalten. Hier wird die Erfahrung von Geburt, Freude über das Tier, Tod (Schlachten) und Nutzung als eine Ganzheit erlebt (z. B. 18MKT). Für die Haltung der Kleintiere waren die Kinder meistens selbst verantwortlich. 16MKT beschreibt eine Situation, in der er vergessen hatte, sein Kaninchen zu füttern: „Ich kann mich erinnern, dass ich irgendwann einmal die Kaninchen nicht gefüttert hatte und ich dann sehr unruhig abends war. Und hab das sofort meinem Vater erzählt und der sagte: ,Ui, wenn man Tiere hat, muss man sie schon sehr sorgfältig behandeln, aber wenn du sie einmal nicht gefüttert hast, das ist nicht so schlimm, du denkst ja morgen gleich wieder dran' und erst danach bin ich richtig ruhig eingeschlafen. Also, das waren Verantwortungsbereiche.“ (21).

Die Verantwortung für ein Tier wird z. T. als Belastung erlebt (9WET). Das konnte bis zum Verhungern der Tiere führen: 10MKP: „Ich hatte ein Kaninchen als Haustier – das habe ich verhungern lassen, wie es Kindern manchmal passiert.“ (14). „Später hab ich gedacht, dass das ganz schrecklich war, dass ich das Tier hab verhungern lassen“ (16).

In den Interviews ist die Ambivalenz zwischen der Freude über den Verantwortungsbereich Tier und der Mühe der alltäglichen Versorgung mehrfach zu spüren: 17MEP: „Die Schildkröten haben wir immer gesucht im Garten – die ganze Familie auf allen Vieren! Bis wir schließlich ein Loch in den Rand ihres Panzers gemacht haben und einen Bindfaden daran, dann konnte sie rumlaufen, aber nicht weglauen. Aber das war oft ein Getüdel, da hat sie sich dann in dem Seil verfangen.“ (6).

Obwohl in der Kategorie Haltung von Kleintieren die Identifikation mit dem Tier geringer ist als in der Kategorie Tiere als Freund, ist doch der Gesichtspunkt der Wahrnehmung der Bedürfnisse des Tieres ein wichtiger Teil innerhalb der Haltung: 16MKT: „[...] so sich in ein Tier hereinzu fühlen, von klein auf bin ich das gewohnt, hinzusehen, ob es einem Tier gut geht oder nicht. Also zu spüren, wann fühlt sich ein Tier wohl und was tut dem Tier gut, das ist mir genauso selbstverständlich wie auf Menschen zu achten, ob die sich wohl fühlen oder nicht. [...] Von daher ist die Wahrnehmung von Wohlbefinden bei Tieren wie bei Menschen dadurch sehr geprägt worden.“ (13). Auch die Kleintierhaltung beinhaltet Erfahrungen des Hineindenkens in das Tier. In diesem Zitat begegnet man einem Gesichtspunkt, der später eine bedeutende Rolle spielen wird: Das Zusammenleben mit Tieren, auch mit solchen, die keine hohe Identifikation beinhalten, erfordert die Wahrnehmung einer anderen Existenzweise. Und dies ermöglicht einen Lernprozess auch für den zwischenmenschlichen Bereich.

Tiere als Begleiter auf Spaziergängen, Hüten von Tieren

Eine besondere Rolle spielen Tiere für Kinder, wenn sie Begleiter zur Schule oder auf Spaziergängen sind. Das beginnt beim Eichhörnchen, das in der Jackentasche mit in die

Schule genommen wird (4MKT) und wird besonders betont bei Spaziergängen mit Ferkeln (16MKT) und mit Hunden (11MET, 17MEP). Es scheint für diese Kinder eine besondere Bedeutung gehabt zu haben, mit einem Tier im Wald zu sein. Diese besondere Bedeutung wird z. T. auch der Situation des Hütens von Tieren zugemessen. Mehrere Interviewpartner berichten von solchen Erlebnissen:

5MET: „[...] selber die Kühle auf die Weide bringen, das war schon ein Stolz, [...] dass man Kleinhirte sein konnte“ (21). 12MEP: „[...] wenn ich Schafe umgetrieben habe, da hab ich oft gedacht, ich bin ein Teil von allem“ (170). 18MKT: „[...] da war ich allein stundenlang [...] und konnte dabei sitzen und die beobachten“ (11).

Gerade in den letzten beiden Zitaten wird die besondere Intensität dieser Erlebnisse, mit Tieren in der Natur zu sein, deutlich: die Anwesenheit des Tiers hat die Funktion des Brückenschlags, gemeinsam mit dem Tier wird die Fremdheit des Menschen in der Natur leichter überwunden. Das Tier wird zum Katalysator des Gefühls der Verbundenheit mit der Umwelt. 5MET bezeichnet diese Erlebnisse als die schönsten Erlebnisse mit Tieren überhaupt.

Tiere als Nutztiere

Mehr als die Hälfte der Interviewpartner haben als Kinder die Nutztierhaltung einschließlich des Schlachtens miterlebt. Diese Nutztiere gehörten für sie zur Selbstverständlichkeit ihres Lebenskontextes (vgl. Tab. 10). Häufig bestand zu den Nutztieren keine intensivere persönliche Bindung und damit auch keine Form der Identifikation. 10MKP: „Diese Tiere waren Nutztiere. Sie waren völlig selbstverständlich für mich. Ich konnte es mir gar nicht anders vorstellen. Insofern hatte ich aber auch nicht eine besondere emotionale Beziehung zu einzelnen Tieren.“ (7).

Mehrfach wird aber berichtet, dass Kühe oder Ziegen Namen hatten und damit aus der Anonymität heraustraten und eine gewisse Identität bekamen: 5MET: „Sie waren ja lange da, da hatte das Tier seine spezielle Identität mit Namen.“ (19).

Der Tod der Nutztiere gehörte zum alltäglichen Leben: 13MET: „Ich hab natürlich als Kind vom Dorf von kleinauf miterlebt, wie Tiere geschlachtet wurden – ich hab das nie als Problem erlebt“ (158). 10MKP: „Das war für uns selbstverständlich, da waren wir immer dabei.“ (9). Die Kinder wurden in den Prozess des Schlachtens einbezogen, oft war ihre Aufgabe das Blutröhren: 10MKP: „Unsere Aufgabe als Kinder war das Blut zu röhren. Das floss warm aus der Kehle des Schweines und musste sofort gerührt werden, das war unsere Aufgabe.“ (9).

Aber nicht alle Interviewpartner erlebten das Schlachten als selbstverständlich. Es gab auch manche, die das Leiden der Tiere wahrnahmen und darunter litten und für die das Schlachten furchtbar war: 5MET: „Also morgens um 5 wird ein Schwein geschlachtet. Ich lag im Bett und hörte das unglaublich schreckliche Grunzen und Schreien, weil das Schwein gegen seinen Willen vom Stall über den Hof – das ist noch so, als wenn es gestern war!- gezerrt wurde und das Schreckliche dabei war, da schrabbten [...] ihre Klauen, vorne auf, das Schwein ahnte schon, was da los ist, und wir kamen aber erst runter, was weiß ich, um halb acht, da hing das Schwein in diesem berühmten Dreibock gespalten“ (7). Auch 7MEP und 10MKP berichten davon, dass sie das Leiden der Tiere im landwirtschaftlichen Alltag furchtbar fanden und 8MEP schildert die Szene eines verblutenden Mutterschafs. Diese Erlebnisse zeigen, dass auch hier (wie schon unter der Kategorie Haltung von Tieren) gerade im Leiden und Tod für manche Kinder und Jugendliche eine besondere Identifikation mit den Tieren entstand – trotz landwirtschaftlichem Alltag. Die Gründe, warum solche Situationen so unterschiedlich wahrgenommen werden, lassen sich aus den Interviews nicht eindeutig erkennen.

Angst einflößende Tiere

Tiere sind nicht nur Gegenüber, Faszinosum oder Partner, sondern sie können auch Angst einflößend sein. Neben der Angst vor Spinnen von 2WET sind es ausschließlich Berichte von Hunden und Pferden, die angstbesetzt sind durch Reitunfälle oder Hundeangriffe, aber auch ohne einen bestimmten Anlass. Diese Erlebnisse werden mehrfach als prägend für die Einstellung zu Tieren geschildert und führen meistens zu einer andauernden Distanz: 2WET: „*Ich bin mal vom Pferd gefallen [...] Das hat mich für mein Leben geprägt.*“ (21). 9MET: „*Beim Reiten mit Pferden. Für mich waren diese riesigen Tiere unheimlich.*“ (27). 9WET: „*Ich hab immer Angst vor Hunden. Immer schon gehabt*“ (30). 15MET: „*Pferde sind mir bis heute unheimlich.*“ (12). Wie sehr sich solche Ängste auf die allgemeine Einstellung zu Tieren auswirken, ist unterschiedlich. Bei vier Interviewpartnern (9WET, 14MET, 15 MET, 17WEP) scheint diese Angst ihre Distanz Tieren gegenüber geprägt zu haben (vgl. Kapitel 4.2.5). Zwei der weiblichen Interviewpartner erzählten, dass sich die Angst vor bestimmten Tieren auch in Träumen ausdrückt (2WET: Spinnen, 9WET: Hunde). Bei der Angst vor Tieren spielen familiäre Einflüsse eine wichtige Rolle (vgl. Kapitel 4.2.4.2.3).

Leiden und Tod von Tieren

Wie in Abbildung 12 gezeigt wurde, spielt die Erfahrung des Leidens und des Todes von Tieren eine herausragende Bedeutung innerhalb des Einflussfaktors Erlebnisse mit Tieren. Häufig führt erst das Leiden oder der Tod eines Tieres zu einer Identifikation mit diesem Tier. Wie oben gezeigt wurde, geschah das bei den Interviewpartnern sowohl im Kontakt zu Kleintieren als auch zu Nutztieren. Gerade das Erleben leidender Tiere hinterlässt häufig einen prägenden Eindruck, der in den Interviews spürbar war. In dem deutschen Wort Mitleid ist diese besondere Identifikation im Leiden enthalten, kein anderes Mitgefühl enthält sprachlich diese eindeutige Empathie.

Schaut man sich in den Interviews die Erfahrungen mit Leiden und Tod von Tieren an, so kann man einige häufiger vorkommende Situationen unterscheiden:

Leiden und Tod eines befreundeten oder anvertrauten Tiers ist aus zweierlei Gründen für Kinder oft ein einschneidendes Erlebnis: Es ist häufig die erste Begegnung mit dem Phänomen Tod im nahen „familiären“ Umfeld. Da das Kind mit dem Tier vertraut ist, erlebt es das Leiden vor dem Tod hautnah mit. Von solchen Erlebnissen berichten verschiedene Pfarrer.

2WET: „*Der Vogel war ganz wichtig. Das war so eine richtige Beziehung [...] Ich war furchtbar traurig, als er gestorben ist. Da lag er eines Morgens tot im Käfig, da ist er von der Leiter runtergefallen. Ich weiß nicht, was passiert ist.*“ (7f).

3MEP: „*Ich hatte lange Zeit zwei Wellensittiche. Die gehörten mir. Ich hab sie immer versorgt und musste eben auch jede Woche den Käfig saubermachen. [...] Einmal, ich weiß das noch ganz genau, hat die Katze dann auch meine beiden Vögel gefangen. Wir kamen dazu, aber die Verwundungen der Vögel waren so groß, dass sie nach zwei Tagen starben.* (Er zeigt die Verletzungen der Vögel am eigenen Körper, sehr identifiziert). *Das war für mich schrecklich, das ist mir lange im Kopf geblieben.*“ (7).

9 MET: „*Bei uns ist die Hündin krank geworden, Krebs, und wurde dann eingeschläfert. Da fand ich dieses Einschlafen irgendwie nicht in Ordnung. Warum macht man das beim Hund und beim Menschen nicht. [...] Die Trauer ging. Das war nicht so [...]. Man merkte ja auch, wie sie darunter litt.*“ (20f).

17WEP: „*Ich hab eine Schildkröte gehabt, aber das fand ich immer ziemlich langweilig. Irgendwann haben dann andere Kinder die genommen und immer rückwärts auf den Boden geschlagen, so dass der Panzer gerissen ist. Da war ich schon unglücklich. Das hat schon was mit mir gemacht (greift sich an die Brust). Das war im Herbst und sie war auch nicht mehr ganz jung und ist dann im Winter eingegangen. Meine Mutter hatte mich schon*

darauf vorbereitet, dass sie wohl sterben würde, aber mit ihrem Tod konnte ich schlecht umgehen.“ (5).

Schon aus diesen Berichten wird deutlich, dass oft nicht die Tatsache des Todes, sondern die Umstände des Todes das Kind besonders anrühren – manchmal wird erst durch diese Situationen eine Identifikation mit dem Tier hervorgerufen.

Eine besondere Situation stellt der selbstverschuldete bzw. selbst herbeigeführte Tod dar. Fünf der 26 Interviewpartner erzählen von einem solchen Erlebnis:

5MET: „*Und ich war der Katzenvater, das hieß, ich hab die Katzen gefüttert, das waren unsere Spielgefährten. Das Schrecklichste war, dass man irgendwann auf dem Bauernhof die Anzahl der Katzen begrenzen musste. (Pause, betroffen, leiser, lacht) Und das wurde leider Gottes auf die schreckliche Art und Weise gemacht, die wurden ersäuft. Und das hab ich auch selber einmal gemacht. [...] Als ich in einem bestimmten Alter war, also die kleinsten, das will ich gar nicht weiter erzählen, das war so ein mieses Erlebnis, aber das war natürlich ein Schritt, erwachsen zu werden, das war so Frühpubertät, 10/11 war ich da bestimmt, aber nur einmal. Das war so ein schrecklicher Moment [...] Aber von der Erfahrung her war das grenzwertig, weil das ein schrecklicher Akt war. Ich hab es nur einmal machen müssen, aber das (seufzt) ja mit den Jüngsten. Ja, also immerhin, dass ich noch das Bild vor Augen habe, man muss ja kontrollierenderweise in den Eimer gucken, ob sie tot sind, und da machte die eine Katze – wahrscheinlich ein Reflex – das Maul auf. Das ist ganz präsent. Das war ein Bruch, in den eigentlich schönen Tiererfahrungen war das ein Bruch, weil man dieser natürlichen Vermehrung meiner geliebten Katzen eine Grenze setzte, dass das handhabbar bleibt. Also es ist schon ein krasses Erlebnis, aber nicht so prägend.“ (5, 19, 20).*

8MEP: „*Ich hatte sehr schmale Finger, deshalb habe ich immer bei den Geburten geholfen. Ich habe viele Schweine mit auf die Welt gebracht. Aber ein Erlebnis ist mir in der Erinnerung, das war bei einer Schafsgeburt, da haben wir das Mutterschaf zerrissen und es ist verblutet. Da war ich so 15/16 Jahre alt. Das hat mich lange verfolgt. Und auch heute noch, wenn ich über Leiden oder Tod predige, dann sehe ich dieses Schaf vor mir, wie es verblutet. Dieses Erlebnis hat mich schon sehr geprägt.“ (5).*

10MKP: „*Ich hatte ein Kaninchen als Haustier – das habe ich verhungern lassen, wie es Kindern manchmal passiert (es scheint ihm damals nicht so nah gegangen zu sein). [...] später hab ich gedacht, dass das ganz schrecklich war, dass ich das Tier hab verhungern lassen“ (14, 16).*

12MEP: „*Ja und dann hatte ich einmal einen Hund, den hatte ich als Wollknäuel geschenkt bekommen und dann ist der als junger Hund aggressiv geworden, obwohl er nie geschlagen wurde. Immer hat er es gut gehabt, aber dann ging er meinem Vater an die Gurgel und da hab ich ihn eigenhändig erschossen – da hab ich auch geweint.“ (23).*

22MET: „*[...] so mit 13, 14 immer kontrolliert auf Scheiben geschossen oder sonst was und dann irgendwann hab ich ein Kaninchen angeschossen. Das war ein Punkt, da hat es mir vor mir selbst gegruselt.“ (29).*

Mit Ausnahme des Berichtes von 8MEP tritt in diesen Schilderungen der Aspekt der Identifikation, des Mit-Leidens in den Hintergrund, dagegen wird hier der ethische Aspekt der eigenen Schuld mehr oder weniger bewusst und z. B. bei 10MKT erst zu einem späteren Zeitpunkt wichtig. Die meisten dieser Erlebnisse fallen in das Jugendalter, also eine Entwicklungphase, in der die Reflexion über das eigene Verhalten eine große Bedeutung hat. 5MET beschreibt den Akt des Ertränkens der Katzen ausdrücklich als einen Akt der Initiation, des Erwachsenwerdens. Anteil zu haben am Leiden oder Tod eines Tieres wird zum Ausgangspunkt für das Nachdenken über ethische Grundsätze.

Auch beim Schlachten der eigenen Tiere wird der Tod des Tieres vom Menschen herbeigeführt. Drei der Interviewpartner berichten davon, selbst Tiere geschlachtet zu haben. Die Technik des Schlachtens wurde gelernt, so dass der Tod möglichst schnell

eintrat. 18MKT berichtet von Angst und Schrecken beim ersten Mal.

4MKT: „*Es konnte auch passieren, als ich junger Mann war, dass der Nachbar sagte, kommst du rüber, mir einen Hahn schlachten, ich schaff das nicht, weil er eine Beziehung dazu hatte.*“ Frage: „*Aber Schlachten hat ihnen nichts ausgemacht?*“ „*Nein, das Schlachten, das Ausnehmen, das gehörte dazu.*“ (22f).

12MEP: „*Aber das Schlachten – damit ging es mir nicht gut. Ich musste immer solange bleiben, bis der Metzger das Tier tot hatte – ich musste festhalten und war halt relativ stark. [...] Ich konnte auch selbst ein Tier töten, aber ich hatte keine Freude daran. Ich bin dann weggegangen, sobald das Tier tot war. Ich hätte nie Metzger werden können. Ich könnte auf die Jagd gehen. Den Schuss, ja – aber nicht das Tier aufbrechen.*“ (19f).

18MKT: „*Aber das habe ich dann gelernt und ich habe dann also als 13/14/15jähriger drei Kaninchen mit nach H. genommen auf den Balkon und habe dann zig Kaninchen geschlachtet, auch für andere – ich konnte das ganz genau, abgezogen. Das war ein natürliches Verhältnis dazu, dass so ein Tier geschlachtet wurde, man aß ja Fleisch.*“ (14) „*Ich war weder ein Schlächter, noch hatte ich andererseits immer Mitleid mit den armen Tierchen. Ich weiß, das erste Kaninchen hab ich furchtbar betäubt aus Angst und Schrecken, wie mach ich das richtig. Das hab ich hochgenommen und in den Nacken gehauen, da war von dem Fleisch nichts mehr zu gebrauchen, weil alles durchblutet war.*“ (73).

Auch diese Berichte spiegeln weniger die Identifikation mit dem Tier wider. Der Tod wird als notwendige Maßnahme gesehen, die nicht schön erlebt wird, aber auch kaum zu einem Mit-Leiden oder einer ethischen Reflexion über das eigene Tun führt. Hier ist es der Nutzeffekt, der in den Vordergrund tritt. Der Zusammenhang zwischen dem Fleischverzehr und dem Töten eines Tieres war damals noch sichtbar und erlebbar und wird auch von den Interviewpartnern, die nicht selbst schlachteten, aber für die das Erlebnis des Schlachtens als Kind selbstverständlich war, so geschildert. 13MET fasst diese Einstellung folgendermaßen zusammen: „*Ich hab natürlich als Kind vom Dorf von kleinauf miterlebt, wie Tiere geschlachtet wurden – ich hab das nie als Problem erlebt. Es ist zwar nicht angenehm, wenn die Tiere getötet werden, aber auch dort konnte ich dabei sein, es hat mich nicht abgeschreckt und ich habe als Kind schon immer dabei geholfen. Die erste Aufgabe; Blut zu rühren, wie es so ist. Deswegen ist ein Teil von mir auch, dass ich ein landwirtschaftliches Verhältnis zu Tieren habe. Also dass sie auch genutzt werden und dass man sie isst und dass das auch normal ist.*“ (158).

Wie schon im Abschnitt Nutztiere beschrieben, erlebten manche der Interviewpartner das Leiden der Nutztiere trotz landwirtschaftlicher Selbstverständlichkeit. Warum sie dies so empfanden, wird nicht näher begründet. Waren die Kinder besonders sensibel? Gingene die Menschen auf dem Hof besonders rücksichtslos mit den Tieren um? Besonders bei 5MET, 7MEP und 10MKP ist diese Einstellung auffällig und gerade bei den letzten beiden Pfarrern spielt – wie später gezeigt werden wird – das Mitleid eine zentrale Rolle.

Zwei Interviewpartner schildern als besonders prägende Erlebnisse Szenen des Leidens und Todes fremder Tiere: 11MET: „*[...] und zwar als kleines Kind [...] das war so ein Schreckenserlebnis, da sind Pferde auf dem Glatteis ausgerutscht und die Bauern haben die geschlagen. Das war für mich entsetzlich [...] das war furchtbar. Die wollten die wieder auf die Beine bringen, das vergess ich nicht. Das ist so ein schlimmes Erlebnis.*“ (19)..18MKT: „*die zerstörerischen Erfahrungen durch Krieg, dass da so Menschen wie Tiere tot herumlagen, war so. Der M.see wurde bombardiert, da floss das aus. Da hab ich in H. noch die Tiere, Schweine und Kühe, tot mit aufgeschwemmten Bäuchen gesehen, das fand ich furchtbar.*“ (113). Beide Erlebnisse zeigen eine hohe Identifikation, obwohl keine persönliche Beziehung zu diesen Tieren bestand.

Um die Hypothese zu prüfen, ob Erlebnisse, die besonders prägend sind, mit einer hohen Identifikation mit den Tieren einhergehen, wurden die prägendsten Erlebnisse (Tabelle A6 im Anhang) in Tabelle 13 mit Identifikationshöhen versehen.

Tab. 13: Identifikation mit Tieren in den prägendsten Kindheitserlebnissen

Interview-partner	Kategorie	Erlebnis	Höhe der Identifikation
1MEP			
2WET	Freund Tod	Wellensittich als Freund Tod des Wellensittichs	Hoch Hoch
3MEP	Tod	Tod der Wellensittiche	Hoch
4MKT			
5MET	Haltung Tod Hüten	Katzen versorgen Ertränken von jungen Katzen Kühe hüten	Mittel Gering Gering
6MEP	Haltung Angst	Pflege von Kaninchen Angst vor Hund	Mittel Gering
7MEP	Leiden	Leiden der Tiere auf dem Bauernhof	Hoch
8MEP	Tod	Tod eines Mutterschafs	Hoch
9MET	Freund Tod	Hund als Freund Tod des Hundes	Hoch Mittel
9WET	Angst	Angst vor Hunden	Gering
10MKP	Tod Leiden	Tod des Kaninchens	Mittel Hoch
11MET	Leiden Freund	Leiden von Pferden Hund als Freund	Hoch Hoch
12MEP	Leiden Haltung Hüten	Wiederkehr einer Brieftaube im Sturm. Vertrautheit mit Taube Schafe hüten	Hoch Mittel Gering
13MET	Nutzen	Schlachten	Gering
14MET	Angst	Angst vor Hund	Gering
15MET	Angst	Angst vor Pferden	Gering
16MKT	Hüten Freund	Schweine hüten Hund schützen	Mittel Hoch
17MEP	Freund Tod	Hund als Freund Tod der Hasen durch Marder Tiere beerdigen	Hoch Hoch Gering
17WEP	Tod Angst	Tod der Schildkröte Angst vor Hunden	Hoch Gering
18MKT	Haltung Nutzen Tod	Kaninchen halten und Schlachten Tote Tiere als Kriegsfolge	Mittel Gering Hoch
19MEP	Beobachten	Tiere beobachten	Mittel
20MKP	Haltung	Spiel mit Kälbchen	Mittel
21MET	Geburt	Geburten	Mittel
22MET	Tod	Schlachten Schießen	Mittel Mittel
22WET	Freund	Hund als Freund	Hoch
23MKT			

Die Höhe der Identifikation entspricht nicht immer den Werten der emotionalen Betroffenheit aus Tabelle 12. So kann das Hüten der Kühe eine hohe emotionale Intensität haben, ohne dass dabei eine hohe Identifikation mit den Tieren vorliegt (z. B. bei 12MEP).

Es zeigt sich, dass weniger als die Hälfte der besonders prägenden Erlebnisse hohe Identifikations-Werte (41 %) besitzt und dass auch Erlebnisse mit mittlerer (30 %) und niedriger Identifikation (28 %) einen deutlichen Einfluss auf die Einstellung haben können. Die Höhe der Identifikation mit Tieren in den verschiedenen Erlebnissen ist also wohl nur ein Aspekt des Einflusses des Faktors Erlebnisse mit Tieren auf die Einstellung. Daneben gibt es andere Aspekte, von denen die wichtigsten möglicherweise die folgenden drei sind:

- Erleben eines Kontextes von Tierhaltung und -nutzung, Geborenwerden und Sterben,
- Anlass zu Reflexionen über das eigene Verhalten,
- Angst vor Tieren.

4.2.4.2.3 Prägende Menschen und die durch sie vermittelten Werte

Frage 4	Haben Ihre Eltern Sie zu Ihrem Verhältnis zu Tieren/zur Natur angeregt? Ihr Umfeld? Entstand Ihr Verhältnis aus Ihnen heraus?
---------	---

Menschen, insbesondere nahe Verwandte, haben großen Einfluss auf die Einstellung von Kindern und prägen in entscheidendem Maße ihre Werthaltung und die sie bestimmenden Werte. 18 Interviewpartner berichteten von Menschen, die in unterschiedlichem Maße ihre Einstellung und Werthaltung beeinflussten. Zu beachten ist, dass sich gerade in diesem Punkt der Einfluss des Alters der Interviewpartner bemerkbar macht. Bei 50 % der Interviewpartner liegt die Kindheit 35-45 Jahre zurück, die Familienverhältnisse waren damals – und insbesondere im ländlich geprägten Umfeld – noch stark von alten Rollenmustern geprägt. Um diesen Aspekt zu berücksichtigen, wurden in der folgenden Tabelle die Altersgruppen hinzugefügt.

Tabelle A7 im Anhang listet die prägenden Menschen und die durch sie vermittelten Werte auf und belegt dies durch die entsprechenden Zitate. Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, dass von allen Kontaktpersonen die Eltern am stärksten die Einstellung prägen: 16 von 26 Probanden berichten vom Einfluss der Eltern auf die eigene Werthaltung (nur zwei derjenigen Probanden, die vom Einfluss von Menschen auf ihre Einstellung sprechen, nennen nicht die Eltern). Auffällig ist, dass insbesondere die Väter genannt werden. Eine mögliche These, dass die Väter gerade bei den älteren Interviewpartnern eine besondere Rolle spielen, lässt sich nicht durchhalten: die Hälfte derjenigen, die vom Einfluss ihres Vaters sprachen, waren zwischen 40 und 50 Jahren alt, gehörten also eher der jüngeren Altersgruppe an. Neben den Eltern spielen die Großeltern eine gewisse Rolle, insbesondere dort, wo sie einen landwirtschaftlichen Betrieb leiteten und die Umgangsformen mit den Tieren ihren Enkeln vermittelten. Freunde spielten bei zwei Interviewpartnern eine wichtige Rolle.

Welche Werthaltungen werden von den nahestehenden Menschen vermittelt?

Die Werthaltungen lassen sich in sechs Kategorien einteilen:

- Ehrfurcht und Staunen (bezieht sich oft auf die gesamte Schöpfung, meist christlich geprägt)
- Verantwortung, Achtung, Fürsorge (das Bewusstsein, dass man Tiere gut behandelt und nicht quälen darf)
- Naturverbundenheit allgemein (bezieht sich nicht nur auf Tiere, sondern die ganze Natur)
- Interesse (das Ziel ist hier das Erforschen von Natur und die Faszination von Naturprozessen)

- Nutzen (Tiere werden als Nutztiere gesehen, ohne besondere Form der Achtung, meist wird hierbei auch der rein materialistische Charakter dieser Einstellung betont)
- Ablehnung

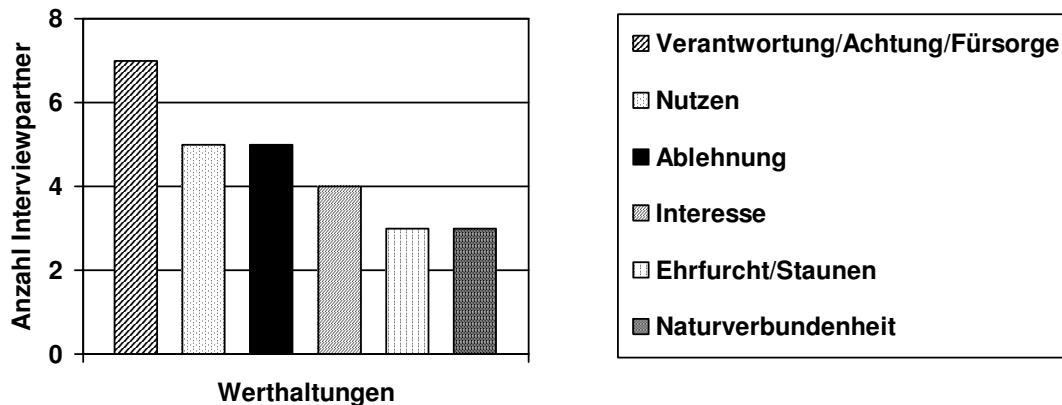


Abb. 13: Von Menschen vermittelte Werthaltungen

Abbildung 13 zeigt, dass unter den vermittelten Werthaltungen die Werthaltung Verantwortung/Achtung/Fürsorge am häufigsten vorkommt, gefolgt von Nutzen und Ablehnung. Ehrfurcht/Staunen und Naturverbundenheit bilden die zahlenmäßig geringsten Werthaltungen. Den drei idealistischen Werthaltungen (Verantwortung/Achtung/ Fürsorge, Ehrfurcht/Staunen und Naturverbundenheit) mit der Gesamtanzahl 13 stehen die zwei materialistischen Werthaltungen mit der Anzahl 10 gegenüber.

In Abbildung 14 werden diese Kategorien in Abhängigkeit der sie vermittelnden Personen dargestellt. Hier wurden, wenn der Begriff Eltern genannt wurde, jeweils beide Eltern einzeln gerechnet.

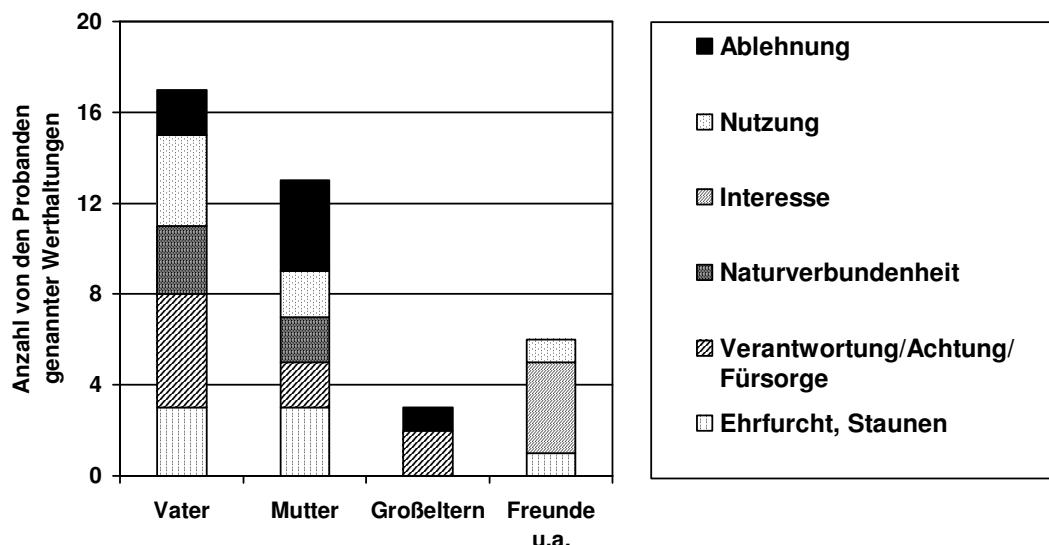


Abb. 14: Vermittelte Werte in Abhängigkeit der in der Kindheit prägenden Menschen

Aus dieser Abbildung lassen sich folgende Aussagen ableiten:

- Die Werthaltungen Ehrfurcht/Staunen, Verantwortung/Achtung/Fürsorge und Naturverbundenheit werden vorrangig von den Eltern vermittelt.
- Die ethische Werthaltung der Verantwortung dem Tier gegenüber stammt in erster Linie vom Vater, aber auch die Großeltern können eine wichtige Rolle als Vorbilder für einen verantwortungsvollen Umgang mit Tieren spielen. Die moralische Instanz wird also meistens von Vätern vertreten.
- Die Ablehnung Tieren gegenüber stammt vorrangig von den Müttern (auch bei der Ablehnung durch Großeltern war es die Großmutter, die die Ablehnung auf sehr harte Weise ausdrückte). Die Ablehnung der Tiere (insbesondere, aber nicht nur im Haus) scheint hauptsächlich von Frauen vermittelt zu werden. Z. T. hängt das sicherlich mit der Hausfrauenrolle zusammen (Tiere machen Schmutz und haaren).
- Das Interesse an der Natur wird nur von familienfremden Personen wie Freunden und Lehrern vermittelt und gefördert (dies lässt sich noch ergänzen durch Erfahrungen in der Schule, s. u.).

Nicht immer werden die Werte der Eltern von den Kindern übernommen, nicht immer stimmen beide miteinander überein. Besonders dort, wo Eltern Tiere als Nutztiere behandelten und z. T. wohl auch missbrauchten, erleben die Kinder das oft als belastend oder leisten sogar Widerstand wie bei 7MEP, 10MKP, 22WEP. Manche Interviewpartner beschreiben den Konflikt in ihrer Kindheit zwischen ihrem Wunsch nach einem Tier und der Ablehnung der Eltern (11MET, 13MET, 17MEP). Dieser Konflikt wird unterschiedlich gelöst. 11MET ist „traurig“, 13MET sucht sich einen Ersatzhund und 17MEP „trotzt“ den Eltern die Erlaubnis zur Tierhaltung ab.

Welchen Einfluss die in der Kindheit vermittelten Werthaltungen und Werte auf die spätere Einstellung haben, wird in Kapitel 4.2.5 beschrieben.

4.2.4.2.4 Schule, Medien und Naturschutzengagement

Gegenüber den drei vorangehenden Einflussfaktoren Kontext, Erlebnisse mit Tieren und Einfluss durch Menschen spielen die eher kognitiven Einflüsse durch Schulunterricht, durch Medien und durch Naturbeobachtung und Naturschutzengagement zahlenmäßig eine untergeordnete Rolle.

Fünf Interviewpartner erwähnen, dass die **Schule** eine wichtige Rolle für die Einstellung zu Tieren gespielt hat. Insbesondere 1MEP und 7MEP berichten vom Leistungskurs Biologie, der die Faszination für die Komplexität von Lebensprozessen förderte. 4MKT erwähnt die Filme im Schulunterricht. 20MKP erzählt von einem Lehrer, der Fledermäuse mit in die Schule brachte und den Kindern das Gruseln vor diesen Tieren nahm. Auch 23MKT spricht von seinen guten Biologielehrern, die einen lebendigen Unterricht gemacht haben. Nur 7MEP erlebte im Biologieunterricht einen reinen „Verbrauch von Schöpfung“: „*Da standen mir richtig die Haare zu Berge.*“ (211).

Nur zwei Interviewpartner erwähnen den Einfluss von **Medien** (Filme) in ihrer Kindheit. 7MEP berichtet, dass er stark von den Filmen von Grzimek und H. Stern beeinflusst worden ist und 4MKT erzählt, wie er „geradezu hungrig und begeistert“ die Naturfilme in der Schule aufgenommen hat.

Zwei Pfarrer engagierten sich als Kinder und Jugendliche intensiv im **Naturschutz** (17MEP und 19MEP). Beide erlebten das als eine wichtige und prägende Erfahrung für ihre spätere Einstellung zur Natur und zu Tieren. 19MEP war später viele Jahre lang bei der Kirche Umweltbeauftragter eines Kirchenkreises.

Die Einflussfaktoren Schule, Medien und Naturschutzengagement werden zwar nicht sehr häufig genannt, können aber eine bedeutsame Rolle für die spätere Einstellung spielen.

4.2.4.2.5 Zusammenfassung: Einflussfaktoren/Kindheit

Etwa die Hälfte der Interviewpartner wuchs im ländlichen Raum, die andere Hälfte in städtischer Umgebung auf. Unabhängig davon erlebten alle in ihrer Kindheit die Natur als wichtigen Spiel- und Erkundungsraum. Der Umgang mit Tieren war für die meisten der Interviewpartner selbstverständlich. Die wichtigsten Faktoren der Kindheit, die auf die Einstellung zu Tieren Einfluss haben, bilden direkte Erlebnisse mit Tieren und Menschen, die eine bestimmte Werthaltung gegenüber Tieren und der Natur vermitteln. Das Alter, in dem die Erfahrungen gemacht wurden, erstreckt sich von der Kleinkindphase bis in die Pubertät, wobei insbesondere die Zeit der beginnenden Pubertät ein wichtiges Alter für solche Erlebnisse zu sein scheint.

Die Erlebnisse ließen sich in sieben Kategorien einteilen (Leiden und Tod, Freund, Haltung und Pflege, Hüten, Angst, Nutzen und Beobachten). Von diesen Kategorien stellten Erfahrungen von Leiden und Tod von Tieren die weitaus am häufigsten genannten prägenden Erlebnisse dar, gefolgt von den Kategorien Freund, Haltung und Pflege und Angst. Die These, dass der Identifikationsgrad mit den Tieren die Bedeutung des jeweiligen Einflussfaktors bestimmt, konnte nicht eindeutig bestätigt werden.

Unter den Menschen, die in der Kindheit prägend sind, nehmen die Eltern den wichtigsten Platz ein. Sechs verschiedene von Menschen vermittelte Werthaltungen wurden gefunden (Ehrfurcht/Staunen, Verantwortung/Achtung/Fürsorge, Naturverbundenheit, Interesse, Nutzen, Ablehnung). Unter diesen war die Werthaltung Verantwortung/Achtung/Fürsorge die am häufigsten genannte. Die idealistischen Werthaltungen Ehrfurcht/Staunen, Verantwortung/Achtung/Fürsorge und Naturverbundenheit werden am ehesten von Eltern vermittelt, Ablehnung wird am ehesten von Frauen (Müttern und Großmüttern) und Interesse ausschließlich von familienfernen Personen (Freunden, Lehrern) vermittelt.

4.2.4.3 Erfahrungen mit Tieren im Erwachsenenalter

Von den 26 Interviewpartnern geben 12 an, dass auch das Erwachsenenalter Einfluss auf ihre Einstellung zu Tieren hatte. Davon berichten acht Pfarrer (1MEP, 4MKT, 8MEP, 11MET, 15MET, 16MKT, 18MKT, 23MKT) von Erlebnissen mit Tieren, die ihre Einstellung prägten, fünf Pfarrer (4MKT, 9MET, 9WET, 19MEP, 23MKT) berichten von der Beschäftigung mit dem Thema im Studium, zwei Pfarrer (15MET, 18MKT) erzählen, dass Kontakte zu Menschen prägend waren und ein Pfarrer (21MET) gibt an, dass das Engagement für Umwelt und Tiere einen Einfluss auf seine Einstellung hatte. Um die Einflussfaktoren, die im Erwachsenenalter auf die Einstellung wirken, einschätzen zu können, soll im Folgenden zuerst auf den Lebenskontext eingegangen und anschließend die Faktoren Erlebnisse, Studium und Naturschutzengagement näher beleuchtet werden.

4.2.4.3.1 Lebenskontakte heute: Familie, Kinder, Haustiere

Von den 26 befragten Pfarrern sind 17 verheiratet und haben Kinder, acht sind ledig ohne Kinder (darunter die katholischen Pfarrer, die dem Zölibat unterliegen), von einem Pfarrer ist der Familienstand nicht bekannt.

Der Lebenskontext der Pfarrer in der heutigen Zeit unterscheidet sich von dem Lebenskontext ihrer Kindheit. In dem Unterschied spiegeln sich die gesellschaftlichen Veränderungen, die beruflichen Rahmenbedingungen und die Alltagsorganisation heutiger Familien (z.B. Berufstätigkeit beider Ehepartner). Diese Veränderungen bilden sich ab in der Zahl, wieviele der Interviewpartner heute noch mit Tieren zusammenleben.

Während in der Kindheit 22 Interviewpartner in Haushalten mit Tieren lebten, sind heute nur noch in 12 von 23 Haushalten Tiere vorhanden (hier ist zu beachten, dass drei Paare interviewt wurden). Eigene Tiere hatten 15 der Pfarrer als Kinder und Jugendliche, heute sind es noch zehn – eine relativ hohe Zahl, die sicherlich mit der Wohnsituation der Pfarrer in der ländlichen Region und den dadurch gegebenen Möglichkeiten der Tierhaltung (große Pfarrhäuser und -gärten) zusammenhängt.

Der Anteil von Haushalten mit Tieren von 52 % liegt relativ hoch (zum Vergleich: der bundesweite Anteil der Haushalte mit Tieren liegt etwas über 30 %. Quelle: Statistisches Bundesamt, www.destatis.de).

Die Gründe, die gegen Tiere (insbesondere Tiere, die an Menschen gebunden leben, wie z. B. ein Hund) sprechen, sind Mobilität, Urlaubsplanung, Unregelmäßigkeit des Lebens, häufige Abwesenheit und die Arbeit, die die Versorgung eines Tiers mit sich bringt. Auffällig ist, dass sich fast alle katholischen Pfarrer einen Hund wünschen, zwei von ihnen leben mit einem Hund im Haushalt.

Tabelle 14 auf der folgenden Seite fasst die Lebenskontakte der Interviewpartner im Erwachsenenalter einschließlich des Familienstandes, der Anzahl Kinder und der Haustiere zusammen.

Tab. 14: Lebenskontexte der Interviewpartner im Erwachsenenalter

Interview-partner	G. g.	Familien-stand	Eigene Haustiere	Haustiere d. Kinder	Bemerkungen
1MEP	1	Ledig, k. K.	Katzen		
2WET	1	Ledig, k. K.	Kein Tier		
3MEP	3	Verh., K.	Kein Tier		Kinder wollten gern Tiere haben, aber Frau dagegen
4MKT	3	Ledig, k.K.	Fische		Hätte gern einen Hund
5MET	2	Verh., K.	Kein Tier		<i>Ich weiß um die Arbeit, die das macht (19).</i>
6MEP	3	Verh., K.	Fische	M.	
7MEP	2	Verh., K.	Kein Tier		<i>Meine Frau und meine Kinder würden gern Tiere haben, aber ich will kein Tier (31).</i>
8MEP	2	Verh., K.	Kein Tier		
9MET	3	Verh., K.	Kein Tier	M, K.	Fände einen Hund schön, aber Frau möchte nicht.
9WET	3	Verh., K.	Kein Tier	M., K.	<i>Man ist ja diejenige, die sich kümmert (42).</i>
10MKP	3	Ledig, k.K.	Hund		<i>Es tut mir gut, mit einem Tier zu leben (40).</i>
11MET	1	Verh., erw. K.	Esel, Katze, Pferde, Schafe, Ziegen,		<i>Sie gehören zu uns (48).</i> Bei den Tieren sein, ist erholsam.
12MEP	2	Verh., K.	Kein Tier	Fische	<i>Ich weiß, wieviel Arbeit ein Tier macht (43).</i>
13MET	2	Verh., K.	Kein Tier		Sohn bekam Hund, er hat aus Protest das Haus verlassen
14MET	3	Verh., K.	Kein Tier		
15MET	1	Verh., K.	Esel, Katze		
16MKT	1	Ledig, k.K.	Geflügel		Hätte liebend gern einen Hund, aber zu häufig weg.
17MEP	1	Verh., K.	Kein Tier		Hätte gern einem Hund
17WEP	1	Verh., K.	Kein Tier		Kinder hätten gern einen Hund, aber wegen Urlaub schwierig.
18MKT	3	Ledig, k.K.	Hund		
19MEP	2	Verh., erw. K.	Kein Tier		
20MKP	2	Ledig, k.K.	Kein Tier		Wollte gern einen Hund . Haushälterin ist dagegen.
21MET	2	Verh., K.	Katze	M.	Er ist gegen Hund wegen Verpflichtung
22MET	1	Verh., K.	Fische		Fische als Kind gehabt
22WET	3	Verh., K.	Wildtiere im Garten		
23MKT	3	Ledig, k.K.	Wildtiere im Garten		

Gemeindegröße (G.g.): 1 = <1.000, 2 = 1.000-5.000, 3 = 5.000-50.000

Familienstand: K. = Kinder, k.K. = keine Kinder, Verh. = verheiratet,

Tiere der Kinder: M. = Meerschweinchen, K. = Kaninchen

4.2.4.3.2 Erlebnisse mit Tieren

Es ist der direkte Kontakt mit Tieren, der in erster Linie die Einstellung auch noch im Erwachsenenalter beeinflussen kann. Die Zitate von 4MKT und 8MEP in der die Erlebnisse zusammenfassenden Tabelle 15 drücken das besonders deutlich aus.

Insbesondere bei 1MEP, 15MET und 23MKT, die alle drei keinen besonders intensiven Bezug zu Tieren in der Kindheit hatten, verändert das Leben mit Tieren, aber auch die regelmäßige Beobachtung von Tieren die Einstellung.

Besonders anschaulich schildert 11MET, der viele Jahre in Südamerika gelebt hat, wie nah sich dort das Leben mit Tieren gestaltete. Aus dieser Erfahrung heraus hielt er auch Tiere, als er zurückkam, und heute, inzwischen im Ruhestand, sagt er von sich selbst, dass die Tiere aus seinem Leben nicht mehr fortzudenken sind.

Tab. 15: Erlebnisse mit Tieren, die die Einstellung im Erwachsenenalter beeinflussen

Inter-view-partner	Tier	Erlebnis-Kategorie	Zitate
1MEP	Katze	Freund	<i>Sie sind mir sehr ans Herz gewachsen, ich möchte die auf keinen Fall missen wollen (44).</i>
4MKT	Fische	Kontakt	<i>Eigentlich aus der Berührung mit der Natur, also ganz schlicht und einfach, was ich in der Hand gehabt habe per Berührung mit dem Füttern und dem Untersuchen und so weiter (150).</i>
8MEP	Fledermaus	Kontakt	<i>Dieses kleine Etwas krabbelte mir über den Arm und plötzlich hab ich dieses kleine Tier irgendwie gemocht. Seitdem ist die Beziehung dazu ganz anders geworden (36).</i>
11MET	Versch. Tiere	Haltung, Freund	<i>Dann unsere Zeit in Südamerika, da waren wir viel intensiver in der Natur (235).</i>
15MET	Esel	Haltung	
16MKT	Schwan Geflügel	Tod, Beobachten Haltung	<i>[...] diesen trauernden männlichen Schwan zu erleben, der in alle Himmelsrichtungen guckt und von jetzt auf gleich die Welt nicht mehr verstand. Das ist schon tief beeindruckend (85).</i>
18MKT	Wildtiere	Beobachten	<i>Da hab ich einen kleinen Biotop angelegt, der sich wunderbar entwickelte, wo ich mit Kinder hingehen konnte und gucken (22).</i>
23MKT	Wildtiere	Beobachten	

Unter den Erlebniskategorien spielen einzelne Erlebnisse (insbesondere von Leiden und Tod) nicht mehr eine solch große Rolle, wie sie in der Kindheit spielten. Es sind drei Erlebniskategorien innerhalb des Erwachsenenlebens, die nach eigener Aussage die Einstellung beeinflussen:

- Das Zusammenleben mit Tieren: 1MEP, 11MET, 15MET, 16MET berichten davon, wie sehr der alltägliche Umgang mit Tieren ihre Einstellung zu Tieren bestimmt.

- Momente direkten Kontaktes werden von 4MKT und 8MEP als prägend bezeichnet. Ein Tier (hier handelt es sich um Fische und eine Fledermaus) in der Hand zu halten wird hier als Erfahrung beschrieben, die – auch sehr unmittelbar – die Einstellung verändern kann.
- Die Beobachtung von Wildtieren: die Hälfte der Erlebnisse mit Tieren im Erwachsenenleben bezieht sich auf Wildtiere (Fledermaus, Schwan, Libellen, Falken u. a.). Die Faszination durch Verhaltensbeobachtungen führt hier zur Einstellungsveränderung. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass es wohl oft eine Wechselwirkung zwischen Einstellung und Beobachtung gibt: einerseits prägen Beobachtungen die Einstellung, andererseits ist man umgekehrt erst durch eine bestimmte Einstellung offen für solche Beobachtungen.

Auffälligerweise ist der Anteil katholischer Pfarrer in der Gruppe derjenigen, die von prägenden Erlebnissen mit Tieren im Erwachsenenalter erzählen, relativ hoch (50 %). Möglicherweise ist durch das Fehlen von Familie die Offenheit (und evtl. Angewiesenheit) einer wie auch immer gearteten Kontaktaufnahme Tieren gegenüber besonders hoch.

4.2.4.3.3 Studium

Als Erwachsene wird die Einstellung stärker als in der Kindheit durch die kognitive Ebene der theoretischen Beschäftigung mit Themen geprägt. Z. T. setzten sich die Interviewpartner im Studium intensiver mit naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Fragen auseinander, z. T. wurde innerhalb des Theologiestudiums auf schöpfungstheologische Fragen eingegangen.

Insgesamt wird aber festgestellt, dass Schöpfungstheologie keinen großen Rolle in ihrem Studium spielte und der Einfluss durch diesen Bereich nicht sehr ausgeprägt ist.

Tab. 16: Einfluss des Studiums auf die Einstellung der Interviewpartner zu Tieren

Interview-partner	Art der Beschäftigung	Zitate
4MKT	Studium Biologie und Mathematik	<i>Von daher ist mir das naturwissenschaftliche Denken, der Umgang mit dem Untersuchungsgegenstand [...] natürlich vertraut (150).</i>
9MET	Schöpfungstheologie	<i>Franz von Assisi und von ihm etwas zu hören, das hat dazu geführt, dass man sich stärker an die Umwelt erinnert und sich mit dem eigenen Verhältnis zur Umwelt auseinandersetzt (316).</i>
9WET	Schöpfungstheologie	<i>Dann setzt man sich damit auseinander und kommt zu dem Ergebnis, worüber wir eben gesprochen haben, dass es Mitgeschöpfe sind, dass sich keiner über den anderen erhebt (310).</i>
19MEP	Selbst-Studium	<i>Aber dann schon auch durch das Studium und die Theologie und darüber dann auch durch den Glauben [...] ich hab viel darüber gelesen (164).</i>
23MKT	Schöpfungstheologie Naturphilosophie	<i>[...] bei der Schöpfungstheologie, da kam das schon, aber eben als Mitgeschöpf und dieses Faszinosum, Ausdruck Gottes Größe. Und eben nicht dem Menschen gegeben zum Ausbeuten, sondern auch als Verantwortung übergeben (177). In der Naturphilosophie [...] der Professor war ein Schüler von Heisenberg, war natürlich besonders spannend (178).</i>

4.2.4.3.4. Menschen, die die Einstellung zu Tieren beeinflussen

Zwei Interviewpartner erwähnen die Bedeutung von Menschen für ihre Einstellung zur Natur. Insbesondere bei 15MET ist dies dadurch ausgeprägt, dass seine Ehefrau Biologin ist und einen intensiven Bezug zu Tieren hat. Bei 18MKT ist es eher die Beschäftigung mit Natur und Tieren (z. B. Libellen) im Rahmen der Arbeit und der Gespräche mit Kindern. Im Gegensatz zur Kindheit spielen durch andere Menschen vermittelte Werte im Erwachsenenalter keine Rolle mehr.

Tab. 17: Einfluss durch Menschen auf die Einstellung der Interviewpartner im Erwachsenenalter

Interview-partner	Zitate
15MET	<i>Durch meine Frau. Natürlich einfach dadurch, dass wir seit 24 Jahren miteinander verheiratet sind und intensiv über diese Fragen reden - also vorher hat das nicht so eine große Rolle in meinem Leben gespielt. Und natürlich seit sie in mein Leben getreten ist, spielt das eine Rolle. [...] ich rede ja auch mit vielen Leuten über die Esel, aber auch das ist schon eine gemeinsame Erfahrung und Austausch zwischen uns beiden. Sie spielt da schon eine große Rolle (216).</i>
18MKT	<i>[...] und dann in den letzten zwei, drei Jahrzehnten, wo ich konkrete Erfahrungen machte mit Kindern, Katechese, da sind Prägungen und Gedanken gekommen, die ich jetzt hier sagen konnte (113).</i>

4.2.4.3.5 Umweltengagement

Ein Interviewpartner gibt an, dass sein Engagement als Umweltbeauftragter in der Kirche einschließlich der Arbeit im Tierschutzrat seine Einstellung zu Tieren maßgeblich mitbestimmt hat.

Tab. 18: Einfluss durch Umweltengagement im Erwachsenenalter

Interview-partner	Zitate
21MET	<i>[...] die Zeit, wo ich durch die Umweltbeauftragung mehr damit zu tun hab, also dadurch dass ich z.B. im Tierschutzbeirat bin, kriege ich dort Sachen mit, bin sensibilisierter [...]. Im Vikariat fing das dann an: S. hat damals schon Tiergottesdienste gehalten, Welttierschutztag, Franz von Assisi, das kam alles nach dem Studium (181).</i>

4.2.4.3.6 Zusammenfassung: Einflussfaktoren/Erwachsenenalter

Fast die Hälfte der Interviewpartner (12 Pfarrer) gibt an, dass Erfahrungen im Erwachsenenleben Einfluss auf ihre Einstellung zu Tieren hatten. Von den 26 Pfarrern haben eine relativ hohe Zahl (10 Pfarrer) eigene Tiere. Verglichen mit dem Kontext der Kindheit hat aber das selbstverständliche Zusammenleben mit Tieren abgenommen. In 12 Haushalten ist eine bewusste Entscheidung gegen Haustiere gefallen, meist mit der Begründung, man könne sich nicht genügend um die Tiere kümmern und sei zu angebunden im Falle eines Urlaubs.

Auch im Erwachsenenleben spielen Erlebnisse mit Tieren die größte Rolle bei den genannten Einflussfaktoren. Anders als in der Kindheit werden Erfahrungen von Leiden und Tod von Tieren kaum noch genannt, dafür ist die Beobachtung von Wildtieren (z. B. Tieren im Garten) in der Bedeutung deutlich gegenüber der Kindheit gestiegen. Den größten Anteil machen der direkte Kontakt zu Tieren und die Erfahrungen im Zusammenleben mit Tieren aus (Haltung, Freund).

Der am zweithäufigsten genannte Einflussfaktor ist das Studium: die Beschäftigung mit naturphilosophischen und schöpfungstheologischen Fragen, aber auch naturwissenschaftlichen Themen.

Insgesamt spielen im Erwachsenenalter die kognitiven Einflüsse (Tierbeobachtung, theoretische Beschäftigung mit bestimmten Themen) eine größere Rolle als in der Kindheit.

4.2.5 Der Zusammenhang zwischen Einflussfaktoren und der Einstellung zu Tieren

Die interessante Frage, die sich an dieser Stelle ergibt, ist: Wie hängt die allgemeine Einstellung mit den Einflüssen der Kindheit und des Erwachsenenalters zusammen? Welche Korrelationen gibt es zwischen Einflussfaktoren und der Einstellung zu Tieren?

Um zu analysieren, welche Einflussfaktoren mit der allgemeinen Einstellung korrelieren, wurden in Tabelle 19 auf der gegenüber liegenden Seite die wichtigsten Aspekte der Einstellungsfaktoren, nach den Einstellungskategorien 1-5 (vgl. Tab. 9) geordnet, aufgelistet. Die Höhe der Identifikation mit Tieren in der Kindheit wurde Tabelle 13 entnommen (z. T. wurden Werte zusammengefasst).

In der Verteilung der Einflussfaktoren auf die unterschiedlichen Einstellungskategorien fallen folgende Aspekte auf:

- Der größte Anteil der Pfarrer aus Kategorie 5 besteht aus katholischen Pfarrern. Dies mag verschiedene Gründe haben, die einerseits in der persönlichen Situation liegen: katholische Pfarrer haben keine eigene Familie, fast alle wünschen sich (oder haben) ein Tier („etwas Lebendiges in meiner Einsamkeit“) und sie sind dadurch, dass sie nicht mit der Kommunikation innerhalb einer Familie okkupiert sind, offener und freier für Beobachtungen und Erlebnisse mit Tieren. Andererseits hat die Einbeziehung von Tieren in die gesamte Lebenskultur und Alltagsreligion im katholischen Umfeld eine stärkere Tradition als im evangelischen (z. B. Tiersegnungen). Manche der katholischen Pfarrer haben von solchen Traditionen erzählt.
- Drei von vier weiblichen Interviewpartnern befinden sich in der Kategorie 2. Zwei von ihnen sind geprägt von Angst gegenüber Hunden, eine von ihnen berichtet über ihre Spinnenangst. Die Datengrundlage ist zu gering, um eindeutigere Aussagen zu diesem Zusammenhang zu machen.

Tab. 19: Einflussfaktoren und Einstellungskategorien

Interview-partner	Einst.-Kat.	Kontext	In der Kindheit vermittelte Werthaltung	Erlebnisse Kindheit	Identifik. Kindheit	Erlebnisse Erwachs.	Übrige Einfluss-faktoren
10MKP	5	Dorf	Nutzen	Tod/Leiden	mittel/ hoch		
11MET	5	Stadt-rand	Ablehnung	Leiden/Freund	hoch	Haltung/ Freund	
16MKT	5	Dorf	Verantwortung	Hüten/Freund	mittel/ hoch	Haltung/ Tod	Menschen
18MKT	5	Stadt		Haltung, Nutzen/Tod	mittel/ hoch	Beobachten	Menschen
23MKT	5	Stadt	Staunen/Ehrfurcht			Beobachten	Menschen, Medien
1MEP	4	Dorf		Haltung		Freund	Schule
4MKT	4	Stadt	Naturverbundenheit	Haltung		Haltung	Schule, Studium
7MEP	4	Dorf	Nutzen/Ehrfurcht	Leiden	hoch		Schule, Medien, Menschen
9MET	4	Stadt-rand		Freund/Tod	mittel/ hoch		Studium
12MEP	4	Dorf	Achtung	Leiden/Haltung/ Hüten	mittel		Menschen
17MEP	4	Stadt/ Dorf	Ablehnung/Nutzen	Freund/Tod	mittel		Umweltengag.
19MEP	4	Dorf		Beobachten	mittel		Studium, Umweltengag.
21MET	4	Stadt-rand	Nutzen	Geburt/Haltung	mittel		Menschen, Umweltengag.
22WET	4	Dorf	Nutzen/Staunen	Freund	hoch		Menschen
8MEP	3	Dorf	Fürsorge	Tod	hoch	Beobachten	Menschen
14MET	3	Stadt-rand			gering		
15MET	3	Stadt	Ablehnung	Angst	gering	Haltung	Menschen
22MET	3	Stadt		Tod	mittel		
2WET	2	Dorf		Freund/Tod	hoch		
3MEP	2	Dorf	Achtung/Fürsorge	Tod	hoch		Menschen
5MET	2	Dorf	Achtung/Natur-verbundenheit	Haltung/Tod/ Hüten	mittel/ gering		Menschen
6MEP	2	Stadt	Achtung/Interesse	Haltung	mittel		Menschen
9WET	2	Dorf	Achtung	Angst	gering		Studium/ Menschen
13MET	2	Dorf	Ablehnung	Nutzen	gering		Menschen
17WEP	2	Stadt	Ablehnung	Tod/Angst	mittel		Menschen
20MKP	2	Dorf	Interesse	Haltung	mittel		Schule

Kategorien der allgemeinen Einstellung zu Tieren:

- 1 = Tiere werden abgelehnt,
 2 = Tiere spielen keine bedeutende Rolle für das eigene Leben,
 3 = Tiere werden ambivalent erlebt,
 4 = Tiere werden sehr positiv erlebt,
 5 = Tiere werden als Teil des eigenen Lebens gesehen.

Die Bedeutung der Einflussfaktoren für die Einstellungskategorien lässt sich folgendermaßen beschreiben (mit aller Vorsicht bezüglich der Repräsentanz dieser Daten aufgrund der geringen Zahl):

- Der Kontext der Kindheit (Dorf/Stadt) spielt kaum eine Rolle für die allgemeine Einstellung zu Tieren.
- Erstaunlicherweise lässt sich auch in der Werthaltung Tieren gegenüber, die von wichtigen Menschen vermittelt wurde, keine Korrelation zu der Einstellung erkennen. Die Hälfte der Interviewpartner, für die Tiere keine wichtige Rolle spielen, wuchs mit einer vermittelten Werthaltung der Achtung für Tiere auf. Interessant ist, dass alle drei Interviewpartner, die entweder davon berichteten, dass sie als Kind das Leiden landwirtschaftlich genutzter Tiere erlebten und mitempfanden (10MKP und 7MEP) oder eine deutliche Ablehnung von Tieren von den Eltern erfuhren, in die höchsten beiden Einstellungskategorien fielen. Hier scheint die Erfahrung in der Kindheit, dass Tiere reine Nutzobjekte waren, dazu geführt zu haben, dass diese Probanden als Erwachsene eine besonders nahe Beziehung zu Tieren haben.
- Auch unter den Kategorien der prägenden Kindheitserlebnisse lässt sich kein eindeutiges Korrelationsmuster erkennen. Die besonders eindrucksvolle Kategorie Leiden und Tod befindet sich in allen Einstellungskategorien (vgl. Tab. 19).
- Die Höhe der Identifikation mit Tieren in den prägenden Kindheitserlebnissen ist uneindeutig.
- In Kategorie 4 befinden sich sowohl diejenigen, die von einem Umwelt- und Naturschutzengagement erzählen, als auch diejenigen, die Schule als wichtigen Einflussfaktor nennen. Beide Faktoren scheinen, wenn sie überhaupt genannt werden, deutliche Auswirkungen auf die Einstellung zu haben.
- Ein erkennbarer Zusammenhang besteht zwischen Einstellungskategorie und Erlebnissen im Erwachsenenalter: vier von den fünf Pfarrern der Einstellungskategorie 5 geben an, dass Erlebnisse mit Tieren während ihres Erwachsenenalters prägend für ihre Einstellung waren. Hierunter fallen nicht nur Erlebnisse mit eigenen Haustieren, sondern gleichermaßen auch Erlebnisse mit Wildtieren und deren Beobachtung. Hier muss sicherlich nach Ursache und Wirkung gefragt werden. Auch wenn die Pfarrer es selbst so empfinden, dass die Erlebnisse und das Zusammenleben mit Tieren ihre Einstellung prägen, werden sie umgekehrt sich nur auf Tiere und deren Beobachtung einlassen bzw. Zeit damit verbringen, wenn sie eine positive Einstellung zu Tieren haben. Es ist von einem Ursache-Wirkungskomplex auszugehen, bei dem eine positive Grundeinstellung zu intensiver Beschäftigung mit Tieren führt, die dann wiederum diese positive Einstellung durch konkrete Erfahrungen und Erlebnisse verstärkt.

Um den Zusammenhang zwischen den Einflussfaktoren und der allgemeinen Einstellung zu Tieren zu veranschaulichen, wurde eine Kreuztabelle über die Anzahl der Interviewpartner in den Einstellungskategorien und den verschiedenen zugeordneten Einflussfaktoren angelegt (Tab. 20 auf der gegenüber liegenden Seite).

Tab. 20: Der Zusammenhang zwischen Einflussfaktoren und allgemeiner Einstellung zu Tieren (Zahlen geben die Anzahl der Interviewpartner an)

Einflussfaktoren	Gefundene Einstellungskategorien			
	5	4	3	2
Bedeutende Erlebnisse mit Tieren in der Kindheit				
Tod und Leiden	3	4	2	4
Freund	2	3	0	1
Hüten	1	1	0	1
Haltung	1	1	0	3
Beobachten	0	1	1	0
Angst	0	0	2	3
In der Kindheit vermittelte Werte				
Ehrfurcht/Staunen	1	2	0	0
Verantwortung/Achtung/Fürsorge	1	1	1	4
Naturverbundenheit	0	1	0	1
Interesse	0	0	0	2
Nutzen	1	4	0	0
Ablehnung	1	1	1	2
Identifikationshöhe (mit Tieren)				
Hoch	1	2	1	2
Mittel/hoch	3	1	0	0
Mittel	0	4	1	3
Mittel/gering	0	0	0	1
Gering	0	0	2	2
Prägende Erlebnisse im Erwachsenenalter				
	4	2	2	0

Hellgrau unterlegt: auffällige Häufungen der Anzahl der Interviewpartner.

Aus dieser Tabelle lassen sich folgende Tendenzen ablesen:

- Innerhalb der Kindheitserlebnisse wirken besonders prägend Erlebnisse der Freundschaft zu Tieren (positive Einstellung) und Erlebnisse der Angst vor Tieren (negative Einstellung). Die Erfahrung von Tod und Leiden ist in jedem Falle besonders eindrucksvoll, hat aber keine eindeutigen Auswirkungen auf die allgemeine Einstellung zu Tieren.
- Unter den vermittelten Werten gibt es zwei Tendenzen: Die Vermittlung von Ehrfurcht und Staunen in der Kindheit verläuft parallel zu einer positiven Einstellung zu Tieren im Erwachsenenalter. Eine nutzenorientierte in der Kindheit vermittelte Werthaltung führt – als Gegenreaktion oder als Folge hohen Mitleidens – zu einer positiven Einstellung zu Tieren.
- Die Identifikationshöhe mit Tieren spielt keine eindeutige Rolle außer der Beziehung zwischen niedriger Identifikation und neutraler Einstellung. Dies ist aber insbesondere auf den Faktor Angst, der sich größtenteils hinter der Identifikationshöhe 3 verbirgt, zurückzuführen.
- Einen deutlichen Zusammenhang gibt es zwischen bedeutsamen Erlebnissen im Erwachsenenalter und einer positiven Einstellung. Hier ist von einem gegenseitigen Ursache-Wirkungs-Komplex auszugehen.

4.2.6 Die religiösen Dimensionen der Einstellung zu Tieren

In diesem Kapitel geht es um die zentrale Frage der vorliegenden Arbeit. Anknüpfend an die Ergebnisse der Studien „Umweltbewusstsein in Deutschland“ (BMU 2002, 2004) stellte die Frage, was Religiosität angesichts der Einstellung zu Natur und Umwelt – hier konkretisiert an der Einstellung zu Tieren – bedeutet, den Ausgangspunkt dieser Untersuchung dar. Die forschungsleitenden Fragen sind Folgende:

- Was meinen Menschen, die sich als besonders umweltbewusst bezeichnen, damit, wenn sie sagen, dass sie religiös seien?
- Wie definieren sich die Inhalte dieser Religiosität im Kontext der Einstellung zu Natur und Tieren?

In Kapitel 2.3.1.3 wurde der Unterschied zwischen expliziter und impliziter Religiosität erläutert. Aufbauend auf dieser Unterscheidung werden hier zwei der in Kapitel 3.1 genannten Hypothesen wiederholt:

Hypothese 1:

In Bezug auf die Einstellung zur Natur lassen sich zwei Ebenen der Religiosität feststellen, eine explizite, theologisch definierte, sich im christlichen Begriffssystem vollziehende Religiosität und eine implizite, erfahrungsorientierte Religiosität, die eine Tiefendimension der Natur- und Tiereinstellung bezeichnet, aber nicht unbedingt christlich definiert ist.

Hypothese 1.1:

Die Ebenen von expliziter und impliziter Religiosität unterscheiden sich deutlich und haben einen geringen inhaltlichen Zusammenhang.

Religiosität ist eine Werthaltung, also ein Konzept innerhalb des Konstruktes der Einstellung. Von vielen Autoren wird zwischen kognitiven und emotionalen Aspekten einer Einstellung unterschieden. Bezogen auf die Religiosität ist diese Unterscheidung nicht einfach.

In der expliziten Religiosität ist der kognitive Anteil (theologische Reflexion und Wahrnehmung eines Wertsystems) relativ hoch, gleichzeitig hat diese Form der Religiosität immer auch eine emotionale Glaubensdimension.

Die implizite Religiosität enthält stärker rein emotionale Aspekte des Glaubens, löst sich eher von der kognitiven Dogmatik und wird dadurch individueller. Cloningers et al. (1999) Konzept der „self-transcendence“ (vgl. Kapitel 2.3.2), das sich in gewisser Weise mit der hier definierten impliziten Religiosität deckt, enthält in erster Linie emotionale Aspekte, ethische Entscheidungen werden als Folge eines Einheitsgefühls bezeichnet. Allerdings enthält auch die implizite Religiosität kognitive, sie begründende Anteile.

Die Gliederung des folgenden Kapitels folgt dem Muster dieser Arbeitshypothesen insofern, als sie schrittweise von theologischen (explizit religiösen) Themen über den persönlichen Glauben zu den tieferliegenden Fragen nach der implizit religiösen Bedeutung der Tiere für die Interviewpartner geht. Das Vorgehen beginnt mit dem deduktiven theologisch-religiösen Verständnis von Schöpfungstheologie und dem in ihr enthaltenen Verständnis von Tieren und endet bei dem induktiven, erfahrungsbezogenen religiösen Verhältnis zu den Tieren.

Im ersten Teil (Kap. 4.2.6.1) geht es um Definitionen von Religiosität generell und bezogen auf das Thema Natur und Tiere. Im zweiten Teil (Kap. 4.2.6.2) werden die wichtigsten theologischen Reflexionen und Begründungsmuster zusammengefasst und in einem dritten Teil (Kap. 4.2.6.3) auf die persönlichere Ebene des eigenen Glaubens

bezogen. Im vierten Teil (Kap. 4.2.6.4) wird versucht, einer impliziten Religiosität nachzuspüren, die nicht vom christlich-dogmatischen Ideengebäude ausgeht, sondern von der erfahrungsbezogenen existentiellen Beziehung zu den Tieren. Der fünfte Teil (Kap. 4.2.6.5) fasst die verschiedenen vorhergehenden Teile zusammen, stellt Bezüge zwischen den unterschiedlichen Ebenen der Religiosität her und verifiziert bzw. falsifiziert die Arbeitshypothesen. Die obige Frage nach dem Inhalt der Religiosität im Kontext von Naturbeziehung und Einstellung zu Tieren wird abschließend noch einmal aufgenommen. Die Antwort darauf beschließt das Kapitel über die religiösen Dimensionen.

In den folgenden Kapiteln kommen berufsspezifische Fragen der Interviewpartner zur Sprache. Da es sich hier nicht um eine theologische, sondern um eine pädagogisch-naturwissenschaftliche Arbeit handelt, werden theologische Erörterungen nur verkürzt dargestellt. Es war nicht immer einfach, eine Auswahl der Aspekte zu treffen, die hier aufgenommen wurden. Das Ziel des Kapitels über die explizite Religiosität ist nicht, eine Theologie der Tiere zu entwerfen. Für den Inhalt der vorliegenden Arbeit ist es von Bedeutung, inwieweit die implizite Religiosität abhängig ist von der Beschäftigung mit Theologie und ihren Wertsystemen bzw. inwieweit eine implizite Religiosität unabhängig von dem Einfluss einer explizit religiösen Einstellung ist. Aus der Antwort auf diese Frage folgt, wie übertragbar die Ergebnisse dieser Studie auf andere gesellschaftliche Gruppen sind. Daraus folgend wird in Kap. 5.2.1.1 in der abschließenden Diskussion die Frage gestellt, ob interdisziplinäre Angebote zwischen Religionsunterricht und Biologieunterricht eine positive Einstellung zu Tieren (und zu Natur und Umwelt) nachhaltig fördern können.

Sprachlich werden manche Passagen dieses Kapitels naturwissenschaftlich gebildeten Lesern befremdlich erscheinen. Wenn die explizite Religiosität der Pfarrer beschrieben wird, taucht selbstverständlich der Begriff Gott häufig auf. Es wurde in Kapitel 3.3.1 schon darauf eingegangen, dass die Existenz dessen, was gläubige Menschen Gott nennen, nicht naturwissenschaftlich fassbar ist. Im Zusammenhang mit der Frage nach der Religiosität – insbesondere der expliziten Religiosität – war es unumgänglich, diesen Begriff zu benutzen.

Um die Sprachstruktur nicht zu schwerfällig zu machen, wurde darauf verzichtet, jedesmal vom „Begriff ‚Gott‘“ zu sprechen bzw. von „dem, was die Interviewpartner als ‚Gott‘ bezeichnen“. Wenn in den folgenden Abschnitten von Gott gesprochen wird, bezieht sich dieser Begriff immer auf die Glaubensaussagen der Interviewpartner, nicht auf einen allgemeingültigen Begriff.

4.2.6.1 Wie definieren die Interviewpartner Religiosität?

Im Interviewleitfaden wurde nicht ausdrücklich nach der Definition von Religion bzw. Religiosität gefragt. Allerdings legten die Abschlussfragen 59 und 60 den Fokus auf dieses Thema:

Frage 59	Im Umweltgutachten, das die Bundesregierung jedes zweite Jahr in Auftrag gibt, wurde 2002 der Zusammenhang gefunden, dass diejenigen, die besonders umweltbewusst sind, auch eine hohe Rate sich selbst als religiös bezeichnender Menschen enthält. Wie erklären Sie sich diesen Zusammenhang?
Frage 60	Einem Pfarrer wird von einem Gemeindemitglied gesagt „Wissen Sie Herr Pfarrer, ich gehe sonntags in den Wald, das ist für mich der beste Gottesdienst“. Was antworten Sie? Was halten Sie von diesem Argument?

Insbesondere im Rahmen der Antwort auf diese Fragen, aber z. T. auch an anderen Stellen des Interviews kamen Definitionen von Religiosität im Kontext der Naturbeziehung zur Sprache.

Tabelle A8 im Anhang gibt einen Überblick über die verschiedenen Aussagen, die im weiten Sinne Definitionen zur Religiosität (in Bezug auf Natur/Tiere) darstellen und ordnet diese Aussagen folgenden inhaltlichen Kategorien zu, die aus den Interviews erschlossen wurden:

Kategorie 1: Religiosität bedeutet, in Beziehung zu leben.

Kategorie 2: Religiosität bedeutet, Andere um sich herum als solche besonders wahrzunehmen, für Anderes offen sein.

Kategorie 3: Religiosität bedeutet, im Glauben an die Mitgeschöpflichkeit aller Lebewesen Verantwortung zu übernehmen.

Kategorie 4: Religiosität bedeutet, sich als Teil eines großen Ganzen zu empfinden.

Kategorie 5: Im Wald fühlt man sich dem Göttlichen besonders nah.

Kategorie 6: Manche Kennzeichen von Religiosität sind religionsübergreifend.

Kategorie 7: Religiosität als allgemeines Gefühl von Naturliebe zu definieren, ist zu oberflächlich und birgt Gefahren.

Tabelle 21 auf den beiden folgenden Seiten enthält eine Auswahl von Zitaten (kursiv gedruckt) und die sinngemäße Zusammenfassung bestimmter Aussagen (nicht kursiv gedruckt). Die ausführliche Version dieser Tabelle befindet sich im Anhang (Tab. A8)

Viele Interviewpartner unterscheiden in ihren Aussagen zur Religiosität eine institutionalisierte Ebene der kirchlichen/christlichen Religiosität und einer darüber hinausgehenden Religiosität, die sich auch in anderen Religionen finden lässt. Hier bildet sich die Unterscheidung zwischen expliziter (theologisch definierter) und impliziter (erfahrungsorientierter) Religiosität ab.

Vier inhaltliche Gedankenkomplexe lassen sich aus den sieben Kategorien herauskristallisieren. Auf sie soll im Folgenden etwas näher eingegangen werden.

- Religiosität bedeutet, sich als Teil eines größeren Zusammenhangs zu empfinden (Kategorien 1, 4, 5 und 6), (Kapitel 4.2.6.1.1).
- Religiosität bedeutet eine Offenheit für Andere und Anderes zu haben und sich mit ihnen zu identifizieren (Kategorie 2), (Kapitel 4.2.6.1.2).
- Religiosität darf nicht mit einem undifferenzierten Gefühl der allgemeinen Naturliebe verwechselt werden (Kategorie 7), (Kapitel 4.2.6.1.3)
- Religiosität hat eine ethische Komponente (Kategorie 3), (Kapitel 4.2.6.1.4).

Tab. 21: Aussagen zur Definition von Religiosität im Kontext der Naturbeziehung

Interview-partner	In-haltl. Kat.	Besonders prägnante Zitate (Ausführliche Zitate siehe Tab. A8 im Anhang)
1MEP	7	
2WET	3, 5	<i>Wenn ich mich als Geschöpf Gottes wahrnehme, das tue ich als religiöser Mensch, und dann nehme ich als Verantwortung auch die Mitgeschöpflichkeit wahr (268).</i>
4MKT	5, 7	
5MET	3, 4, 6	<i>Die religiöse Sichtweise ist in jedem Fall eine, die den Menschen in die ganze Schöpfung stellt (129). Tierethische und naturethische Überlegungen speisen sich vielfach aus der Religion. Es muss eine Perspektive sein, die über den Menschen hinausgeht, so dass man sich als Teil sieht, das ist ja eine der Hauptaussagen auch von anderen Religionen (129).</i>
6MEP	2, 3, 5, 6	<i>Als religiöser Mensch nehme ich die Anderen um mich herum besonders wahr - und dazu zählt auch die Natur. Ich nehme die Verantwortung ernst (146). Religiosität hat unterschiedliche Ebenen, und wenn man andere Religionen nimmt, da spielt das auch eine Rolle. Ich merke, dass nicht alles auf mich selbst zurückläuft (146/147).</i>
7MEP	4, 6	<i>Ausweitung auf den Buddhismus oder die indianischen Religionen. Das Bewusstsein, dass ich mit der lebendigen Natur Teil eines größeren Systems bin (244).</i>
8MEP	2, 7	<i>Wenn ich religiös bin, dann sehe ich, dass es andere um mich herum gibt, Menschen und Tiere, die ebenso wichtig sind wie ich (209). So ein unkritisches Geborgensein in der Natur, das hatten wir ja auch im Nationalsozialismus (213).</i>
9MET	2, 4, 7	<i>Wenn Menschen wirklich religiös sind, und fragen, was macht mein Leben aus, was ist Religion, was ist Spiritualität, die schätzen ihr Leben anders ein in dieser Welt und wertschätzen das Leben der Anderen in ihrer eigenen Würde (367). Nur in den Wald gehen, kann auch bedeuten, ich entziehe mich den Konflikten und ich entziehe mich den Fragen nach meinem Menschsein und damit entziehe ich mich auch meiner eigenen Persönlichkeit und Geschöpflichkeit, damit mache ich es mir zu leicht (371).</i>
10MKP	1, 3, 4, 6	<i>Religiosität bezieht sich nicht nur auf das Christentum, sondern auch auf andere Religionen. Das bedeutet auf etwas Höheres hin, Verbundenheit, Transzendenz und Verantwortung. Sich nicht allein fühlen, sondern als Gemeinschaft. Religion heißt immer Beziehung (239).</i>
11MET	7	
12MEP	4	<i>Religion weitet meinen Horizont. Die Religion weist über die Welt weit hinaus und öffnet Räume. Weg von dem eigenen Ich, von der eigenen Familie hin zum Ganzen (186).</i>
14MET	3, 7	<i>Die Sehnsucht nach Spiritualität ist da (166). Für mich ist die dialektische Theologie wichtig: Zuspruch und Anspruch an das Leben. Das Leben wird uns und allen anderen Lebewesen zugesprochen. Ich verdanke mich nicht mir selbst und die Tiere auch nicht. Leben ist eine Gabe und hat als solches Würde (168f).</i>
15MET	1, 4, 7	<i>Religiös sein, heißt nicht, sich als Krone der Schöpfung zu fühlen, sondern demütig zu sein und sich mit der Schöpfung verbunden zu fühlen. Ich denke, dass Religiosität, sich eingebunden fühlen in ein größeres Ganzes, auch ökologisch sensibilisiert (242). Ob der Genuss der Natur etwas speziell Religiöses ist, das bezweifle ich eher (244).</i>

Interv. partner	In-haltl. Kat.	Besonders prägnante Zitate
16MKT	2, 6, 7	<i>Derjenige, der sich nachhaltig in seiner eigenen Welt verhält, der entwirft sich nicht pausenlos als Macher von sich aus. Der muss nicht unbedingt religiös im Sinne von christlich oder muss nicht kirchlich gebunden sein. Aber Religiösität im Sinne von Offenheit und Wertschätzung und Respekt und Anerkennung von allem, was anders ist als ich. Der Schöpfungsglaube hat ja auch sehr viele hässliche Formen [...] im Laufe der Geschichte (130).</i>
18MKT	4, 6	<i>Nichts Kirchliches oder auch nichts Christliches unbedingt, das Religiöse ist ja viel weiter (125).</i>
19MEP	4, 5	<i>Das drückt die Verbundenheit mit allem Lebendigen aus und das gehört zur Religion (185).</i>
21MET	6, 7	
22MET	4, 5, 7	<i>Verortung ist immer auch eine Frage von Religion. Ich denke, dass das ein verengtes Bild von Religiösität ist, wenn Religiösität heißt, du hast ein sicheres Korsett von Gesetzen und Geboten (239). Ich finde es gut, wenn Menschen Gott in der Schöpfung erleben und erfahren da Gott. Das Problem liegt darin, wenn ich in den Wald gehe und mich nur mit der Schöpfung auseinandersetze, dann brauche ich eigentlich wenig Fragen an mich heranlassen. Ich brauche keine Verantwortung zu übernehmen (242).</i>
22WET	2, 4	
23MKT	5, 7	<i>Die klassische Theologie versucht mit Hilfe des Geistes, diese Dinge zu durchdringen, ist mehr eine Sache des Verstandes, und die spirituelle Ebene ist mehr eine Sache des Herzen und des Gefühls - zwei unterschiedliche Zugangsweisen, die sich gegenseitig befrieten und ergänzen (187). Klar kann ich Gott im Wald nahe sein, aber ich denke, dass ich auch die Versammlung der Gemeinde brauche, um die Mysterien zu feiern, sie zu hören und darüber zu reden (198).</i>

Kursiv: direkte Zitate, nicht kursiv: Zusammenfassung von Äußerungen der Interviewpartner.

4.2.6.1.1 Teil eines größeren Zusammenhangs sein

Die am häufigsten geäußerte Überzeugung ist, dass Religiösität bedeutet, sich als Teil in einem größeren Zusammenhang zu erleben (Kategorie 4: 15MET: „[...] dass Religiösität, also Vertrauen auf Gott, sich eingebunden fühlen in ein größeres Ganzes, auch ökologisch sensibilisiert“ (239)). 16 Interviewpartner nennen einen oder mehrere Aspekte der diesbezüglichen Kategorien. Im Zusammenhang mit dem Gefühl der Verbundenheit steht die Aussage, dass Religion immer etwas zu tun habe mit Beziehung (Kategorie 1). Im Kontext von Verbundenheit und Offenheit Anderem gegenüber wird von einigen Interviewpartnern der Begriff der Transzendenz genannt, des Überschreitens der Grenze des eigenen Ichs (Kategorie 2). Hier wird die inhaltliche Nähe zur Transpersonalen Identifikation deutlich.

In dem Sinne des Sich-Verbunden-Fühlens wird auch das Erleben beschrieben, dass man sich im Wald dem Göttlichen besonders nah fühlt (Kategorie 5). Zu diesem Erleben besteht häufig ein zwiespältiges Verhältnis: Einerseits wird dies auch von manchen Pfarrern so empfunden, andererseits wird betont, dass Religiösität etwas mit menschlicher Gemeinschaft und verantwortungsvollem Handeln zu tun hat.

Im Zusammenhang mit dem Sich-als-Teil-eines-größeren-Ganzen fühlen wird auf andere Religionen (insbesondere den Buddhismus und Naturreligionen) verwiesen, in denen dieser Bestandteil von Religiösität besonders ausgeprägt sei (Kategorie 6).

4.2.6.1.2 Sich mit Anderen identifizieren (Transpersonale Identifikation)

Die Wahrnehmung anderer Menschen und andersartiger Lebewesen als gleichwertige und mit eigener Würde ausgestattete Partner (Kategorie 2: 16MKT: „*Religiösität im Sinne von Offenheit und Wertschätzung und Respekt und Anerkennung von allem, was anders ist als ich*“ (130)) wird oft dem Gegenbild des Machers gegenübergestellt, dessen Ziele in erster Linie auf ihn selbst zurücklaufen. Fünf Interviewpartner nennen diese Offenheit und Bereitschaft, „*aus sich herauszutreten*“ (16MKT) als besonderes Merkmal religöser Menschen. In Bezug auf diese Fähigkeit wird oft parallelisiert zwischen der Offenheit gegenüber fremden Menschen und gegenüber Tieren: Wer solche Offenheit gegenüber anderen Menschen besitzt, der wird diese Haltung auch Tieren gegenüber einnehmen können und umgekehrt: Wer sich mit Tieren identifizieren kann, wird dies auch Menschen gegenüber können. Hier wird eine pädagogische Dimension der Religiosität im Kontext der Einstellung zu Tieren deutlich: Kinder, die gelernt haben, sich in Tiere als andere Lebewesen hineinzuversetzen, werden das später auch eher anderen Menschen gegenüber können.

4.2.6.1.3 Religiosität darf nicht mit einem Gefühl der Naturliebe verwechselt werden

Elf Pfarrer äußern Skepsis gegenüber der Bezeichnung eines allgemeinen Gefühls der Naturliebe als Religiosität. Darunter sind auch solche, die eine besonders positive Einstellung zu Tieren haben (11MET, 16MKT, 23MKT). Verwiesen wird auf ein Gefühl „unkritischen Geborgenseins“ (8MEP), auf den „religiösen Supermarkt“ (14MET), auf „Patchworkesoterik“ (21MET) und auf religiöse „Scharlatanerie“ (22MET). Die Interviewpartner spielen dabei auf die vielfältigen Strömungen an, die in den letzten Jahrzehnten im Einfluss der New-Age-Bewegung entstanden und in denen unter dem Namen Esoterik verschiedenste oft mit Naturspiritualität verbundene Gruppen zusammengefasst werden. Mehrere Pfarrer erkennen in diesen Strömungen eine Kritik an der Kirche bzw. an kirchlichen Riten (2WET, 4MKT, 14MET).

Viele Interviewpartner sagen, dass sie das Gefühl, im Wald dem Göttlichen besonders nah zu sein, akzeptieren und nachempfinden können (Kategorie 5), dass aber zu Religiosität mehr gehört als dieses Gefühl. Am klarsten drücken das 9MET: „*Dann kommen sie aus dem Wald heraus und ihr Leben ist unverändert.*“ (371) und 22MET aus: „*Und ich kann mich auch als Mitgeschöpf im Wald als Einzelmensch verstehen, ich brauche keine Verantwortung zu übernehmen, ich brauche auch nicht mal für den Wald Verantwortung zu übernehmen, denn wir haben ja den Förster, der den Wald aufräumt*“ (242). Hier wird deutlich darauf verwiesen, dass zu Religiosität neben dem Gefühl des Verbundenseins auch eine ethische Komponente gehört.

In diesem Zusammenhang wird in einigen Interviews auf den Missbrauch von unkritischer Naturliebe und Schöpfungstheologie hingewiesen (8MET, 16MKT).⁸

⁸ Diese Hinweise beziehen sich darauf, dass es im Nationalsozialismus eine geistige Strömung der Naturreligiosität gab, die die Legitimation und Begründung für unkritische sozialdarwinistische Ideologien darstellte und u. a. auch die Rassenideologie untermauerte. Auch damals sprach man von Verbundenheit mit der Natur. Aus diesen Erfahrungen heraus wurde die Schöpfungstheologie in Deutschland lange Zeit mit Skepsis betrachtet (vgl. Scheub 2006).

4.2.6.1.4 Religiosität hat eine ethische Komponente

Neben der Verbundenheit wird von fünf Interviewpartnern die Verantwortlichkeit des Menschen gegenüber anderen Lebewesen als Teil der Religiosität genannt (Kategorie 3). Diese Verantwortlichkeit wird begründet mit der Mitgeschöpflichkeit, dem christlichen Glauben, dass alle Lebewesen gleichermaßen ihren Ursprung aus dem Göttlichen haben. Daraus resultiert die Würde jedes Lebewesens und der Respekt ihnen gegenüber. Die Offenheit für Andersartiges (Kategorie 2) und die Akzeptanz ihrer Würde führt zu der Verpflichtung, verantwortlich mit anderen Lebewesen umzugehen. Obwohl von einigen Interviewpartnern zwischen ethischer und religiöser Argumentation differenziert wird, führt z.B. 5MET an, dass ethische Überlegungen oft religiös begründet sind („*dass tierethische und naturethische Überlegungen sich vielfach religiös speisen*“ (129)), auch wenn dieser Zusammenhang nicht immer explizit verdeutlicht wird.

4.2.6.1.5 Zusammenfassung: Definition von Religiosität

Religiosität im Kontext von Naturerfahrung definiert sich nach Ansicht der Interviewpartner in der gegenseitigen Ergänzung von mystischen (Teil eines großen Ganzen sein), transpersonalen (Transpersonale Identifikation) und ethischen (Verantwortung übernehmen) Aspekten.

Die Definition von Religiosität reicht weit über den Rahmen der expliziten Religiosität hinaus, in Bezug auf Naturreligiosität gibt es Parallelen zu verschiedenen Religionen.

Religiosität sollte aber nach Ansicht der befragten Pfarrer nicht gleichgesetzt werden mit Naturliebe.

4.2.6.2 Dimensionen expliziter Religiosität

Im Verlauf der Interviews sprachen die Interviewpartner über verschiedene theologische Themen. Im Rahmen dieser Arbeit mussten die Aspekte der theologischen Reflexionen ausgewählt werden, die für ein Verständnis der expliziten Religiosität in der Einstellung zu Tieren bedeutsam sind. Da die Bibel für christliche Theologen die dogmatische Grundlage darstellt, beziehen sich ihre Ausführungen auf biblische Inhalte. Für die Auswahl der Dimensionen expliziter Religiosität spielte folgende Überlegung eine Rolle: Es geht im Rahmen dieser Arbeit nicht um einen Entwurf einer Theologie der Tiere – solche eher theoretischen Reflexionen werden an anderer Stelle ausführlich dargestellt (Janowski et al. 1993, Hagencord 2005). An dieser Stelle geht es um die theologische Begründung der Einstellung der Interviewpartner zu Tieren. Daraus folgt, dass der zentrale Aspekt dieses Kapitels das Verhältnis zwischen Mensch und Tier in der persönlichen biblisch-christlichen Deutung der interviewten Pfarrer ist.

4.2.6.2.1 Die Heiligkeit des Lebens: Aussagen zu Pantheismus und Panentheismus

In bestimmten naturreligiösen Vorstellungen spielt der Begriff der Heiligkeit des Lebens eine wichtige Rolle. In Frage 43 wurde in den Nachfassfragen nach dem Verständnis von der Heiligkeit des Lebens gefragt.

Frage 43	Gibt es andere christliche oder ethische Grundsätze, die für Sie bedeutsam für die Einstellung zu Tieren sind? Fingerabdruck Gottes? Heiligkeit von Leben? Wunder der Schöpfung?
----------	--

Die meisten Pfarrer halten von dem Begriff der Heiligkeit von Leben wenig, nur vier Interviewpartner bezeichneten ihn als für ihren eigenen Glauben bedeutsam (15MET, 17MEP, 19MEP, 21MET).

21MET: „*Die Heiligkeit von Leben steckt für mich in der Beseeltheit drin, das heißt für mich, dass ein Stück von dem Schöpfergeist in allem Lebendigen drin ist - lebendig kann man da ruhig sehr weit fassen.*“ (141).

Ein Pfarrer (17MEP) bezieht sich auf den Begriff Panentheismus. Dieser Begriff wird von Moltmann (1985) benutzt und bezeichnet die Gleichzeitigkeit von Gott in der Schöpfung und Gott als Gegenüber der Schöpfung. Es geht dabei um die Einheit von Gott und Welt, wobei nicht die Identität von beiden aufgegeben wird. Dagegen liegt dem Begriff Pantheismus die Vorstellung eines in allem enthaltenen Schöpfergeistes zugrunde (Moltmann 1985, S. 114f).

17MEP: „*Heiligkeit von Leben, das ist mir schon sehr nah und wichtig, auch wenn dieser Panentheismus für einen christlichen Theologen nicht so üblich ist und der Theologie nicht so entspricht*“ (139). „*Der Panentheismus – das bedeutet für mich das, was ich oben angestrichen habe: Mitgeschöpflichkeit, Würde, Beseeltheit.*“ (201).

Die meisten Pfarrer aber sehen in der Vorstellung der Heiligkeit der Schöpfung eher einen Missbrauch des Gottesbegriffes:

4MKT: „*So formuliert ja, aber so pantheistisch würde ich das nicht [...] dafür ist mir der Gottesbegriff zu schwierig, sag ich mal, als dass ich ihn so nassforsch anwenden würde. Dazu bedarf es größerer Sorgfalt, als dass ich sagen würde, das ist alles in der Natur. Das heißt nicht, dass es nichts miteinander zu tun hat, aber da bin ich sehr vorsichtig mit Formulierungen, die zu Definitionen werden, die zu Schubladen werden, wo man dann Gott hinsteckt.*“ (118)

9MET: „*Das berührt mich eher unangenehm, das mag ich nicht, da werden Tiere vergöttlicht und der Mensch muss nicht vergöttlicht werden, wir arbeiten stark dagegen, dass schon der Mensch sich nicht vergöttlicht, dann sollte man die Tiere auch nicht vergöttlichen. Sie sind beseelt, sie haben ihre eigene Geschöpflichkeit, so wie die Menschen eben auch.*“ (237).

16MKT: „*In der gesamten Weltlebendigkeit spiegelt sich die Lebendigkeit Gottes, aber dass sich dieser Gott auch über das Natürliche, das Kreative hinweg, sagen wir mal in der Offenbarung in der Heilsgeschichte mitgeteilt hat, das bleibt eben doch wichtig, deshalb würde ich Gott nicht einfach so in dieses Geflecht einbeziehen. Er ist auch immer dieses Gegenüber und gegenüber diesem Schöpfer ist der Mensch in diesem ganzen Geflecht des Lebendigen, wo Tiere und Pflanzen in der ganzen Kreativität dazugehören.*“ (113).

4.2.6.2.2 Aussagen zur Rolle der Tiere in der Bibel

Tiere tauchen in der Bibel auf fast jeder Seite, in den unterschiedlichsten Zusammenhängen und mit verschiedenen Funktionen auf. In den Interviews wird auf drei verschiedene Aspekte hingewiesen:

- Tiere stellen christliche Symbole dar.
- Tiere werden in der Bibel als Instrumente Gottes aufgeführt.
- Tiere sind Geschöpfe Gottes.

Im Verlauf des Interviews wurde nach der persönlichen Bedeutung tierischer Symbolik gefragt:

Frage 10	Haben Tiere für Sie eine symbolische Bedeutung?
----------	---

Von neun Pfarrern wird auf die **Symbolik** der Tiere im Christentum verwiesen, wie z.B. der Symbolik der Taube, des Lammes, des Adlers oder des Löwen (4MKT, 11MET, 17MEP, 18MKT, 19MEP, 20MKP, 21MET, 22WET, 23MKT). Diese Symbolik ist den meisten Pfarrern vertraut, hat aber für sie persönlich keine Bedeutung (17MET, 19MEP, 20MKP).

Dass Tiere Auslöser von Assoziationen sind, wird von vielen Pfarrern gesehen, aber nur sieben der 26 Interviewpartner geben an, dass dies für sie selbst eine Bedeutung hat.

Die Funktion der Tiere in der Bibel als **Instrumente Gottes** wird von einigen Pfarrern angeführt, stellvertretend dafür sei dieses Zitat genannt:

9MET: „*Wobei auch theologisch wichtig ist, dass wo Tiere oder wo die Umwelt vorkommt, sie oft als Instrument erscheinen. Die Sintflut ist Instrument Gottes, die Plagen, Frösche, Mücken, Schwärme und dergleichen, sind Instrument. Auch bei Bileam müsste man überlegen, gut er (der Esel, C.W.) bekommt Sprache, er bekommt schon eine gewisse Persönlichkeit, andererseits ist er ein Instrument, um etwas den Menschen, dem Bileam aufzuzeigen, der Esel selber instrumentalisiert wird. Von daher ist die Gefahr in der christlichen Theologie schon gegeben.*“ (330).

Für die Mehrzahl der Pfarrer ist es klar, dass die Tiere als **Geschöpfe Gottes** und Mitgeschöpfe des Menschen eine eigene Würde und einen eigenen Wert haben. 18MKT drückt das folgendermaßen aus: „*Das Tier als Geschöpf Gottes ist von Gott gewollt [...] und ist zu seiner Verherrlichung da, die unendliche Vielzahl der ganzen Schöpfung ist [...] ein Abbild seiner Herrlichkeit und Fantasie und Unendlichkeit und von daher hat das, was Gott geschaffen hat, auch Würde und Wert und insofern wird das Tier auch ganz bestimmt eine Würde haben und darf nicht achtlos oder gar zerstörerisch behandelt werden.*“ (81).

4.2.6.2.3 Für die Interviewpartner persönlich bedeutsame Bibelstellen

Um zu erfahren, auf welche theologischen Begründungen sich die Pfarrer in ihrer Einstellung zu Tieren beziehen, wurde im Interviewleitfaden nach den Bibelstellen gefragt, die für sie wichtig sind.

Frage 40	Welche Bibelstellen sind für Sie bedeutsam für die Einstellung zu Tieren allgemein und zu Fledermäusen/Schleiereulen im Besonderen?
----------	---

In den Antworten kamen nicht nur die einzelnen Bibelstellen zur Sprache, sondern oft auch die Gründe, warum diese Bibelstellen den Pfarrern etwas bedeuten. Tabelle A9 im Anhang fasst die Antworten in Stichworten zusammen.

Die wichtigsten Bibelstellen, die von den Pfarrern als für sie bedeutende Bibelstellen zur Einstellung zu Tieren genannt werden, sind die erste Schöpfungserzählung (n = 15 Pfarrer), die Psalmen (insbesondere Psalm 104; n = 11 Pfarrer) und die 2. Schöpfungserzählung (n = 9 Pfarrer). Diese Texte sind Mythen, die die Ordnung der Welt beschreiben und Mensch und Tier in dieser Welt einen Platz zumessen. Auffällig ist, dass alle diese Bibelstellen aus dem Alten Testament stammen. Genuin christliche neutestamentliche Stellen werden deutlich seltener genannt: Nur vier Pfarrer nennen die Bergpredigt.

Als Begründung für die Bibelstellen wird die Schilderung der Nähe zwischen Mensch und Tier von acht Pfarrern genannt. Es ist das am häufigsten genannte Motiv für die Präferenz einer bestimmten Bibelstelle. Für die Psalmen, aber auch Stellen aus der Bergpredigt wird eher der Lobpreis, der Ausdruck von Staunen und Bewunderung als Begründung für den Text betont. Mehrere Pfarrer unterstreichen die Aufforderung dazu, Verantwortung zu

übernehmen. Das Bebauen und Bewahren der 2. Schöpfungserzählung weist auf diese Verantwortung hin.

Der Esel taucht als Einzeltier immer wieder auf. Er spielt für viele Pfarrer eine wichtige Rolle in der Bibel (Bileamsgeschichte, Einzug nach Jerusalem).

Neben diesen biblischen Texten, die den Frieden zwischen Mensch und Tier ausdrücken, werden aber auch zweimal Bibelstellen angeführt, die auf die Opferung und das Essen von Tieren hinweisen als „kritische Anfrage an unser Gebrauchen“ (22MET, 14MET).

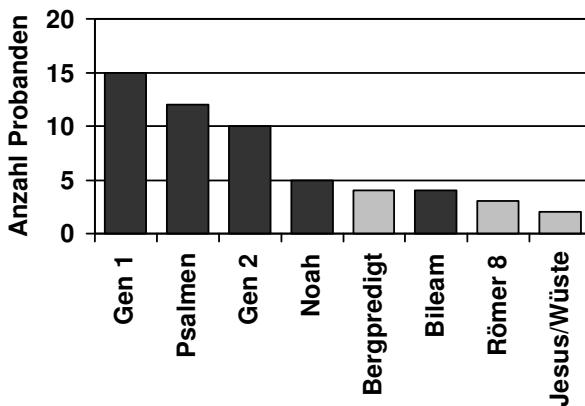


Abb. 15:
Für die Interviewpartner
wichtige Bibelstellen
 (dunkelgrau = Altes Testament,
 hellgrau = Neues Testament)

4.2.6.2.4 Das Mensch-Tier-Verhältnis im Kontext des Göttlichen

Im Rahmen des Interviews wurden alle Pfarrer gebeten, die Beziehung zwischen Mensch, Tier und Gott zu zeichnen.

Frage 49	Wie sehen Sie die Beziehung zwischen Mensch, Tier und Gott? Bitte skizzieren sie das!
----------	---

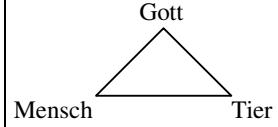
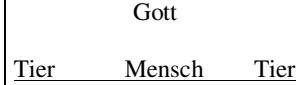
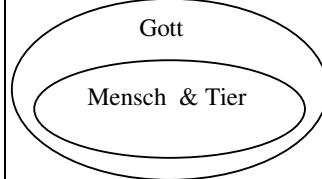
Das Ziel dieser Aufgabe war, mit einer anderen Methodik Aufschlüsse über die Einstellung zum Mensch-Tier-Verhältnis in einem religiösen Rahmen zu erhalten. 24 Interviewpartner kamen der Bitte nach. Es soll hier kurz im Folgenden auf die unterschiedlichen Kategorien der Zeichnungen eingegangen werden.

Es lassen sich verschiedene Muster erkennen, die unterschiedlich häufig vorkommen und in verschiedene Kategorien eingeteilt werden können. Tabelle 22 auf der nächsten Seite fasst die häufigsten Muster zusammen.

Auffällig ist, dass in diesen Zeichnungen Mensch und Tier fast immer auf eine Ebene gestellt wurden (nur in drei Zeichnungen wurde der Mensch über das Tier gesetzt) und dass in fast allen Zeichnungen auch eine Beziehung zwischen Gott und Tier herrscht (in vier Zeichnungen bezieht sich die Gottesbeziehung nur auf den Menschen). Das Tier ist in den Raum der Religiosität einbezogen.

Die Nähe zwischen Mensch und Tier variiert. Teilweise wird der Mensch dem Tier gegenübergestellt, teilweise wird er in die Gemeinschaft der Tiere mitten hineingestellt, teilweise gibt es bewusste Schnittmengen zwischen Mensch und Tier.

Tab. 22: Zeichnungen der Interviewpartner zum Mensch-Tier-Verhältnis im Kontext des Göttlichen

Kategorien und Beschreibung der Zeichnungen	Anzahl Pfarrer	Zeichnung
1. Mensch und Tier unter dem Göttlichen	15	
Dreiecksverhältnis: Gott, Mensch und Tier als Beziehungspartner. Sonderform: Tier und Mensch nicht auf einer Ebene sondern Mensch über Tier.	7	
Mensch inmitten der Tiere auf einer Ebene, die oft als Paradies oder Garten Eden dargestellt wird. Es gibt weniger ein Gegenüber von Mensch und Tier als eine gemeinsame Basis.	8	
2. Umfassendes Verhältnis	7	
Gott umfasst Mensch und Tier. Auch hier befinden sich Mensch und Tier auf gleicher Ebene: Mensch und Tier nebeneinander. Sonderform 1: Schnittmenge Mensch-Tier. Sonderform 2: Menschen über dem Tier.	4 2 1	
3. Andere Formen		
Gott auf gleicher Ebene zwischen Mensch und Tier	1	Mensch – Gott – Tier
Gott im Zentrum der Welt, in der Menschen und Tiere leben.	1	
Gott trägt Mensch und Tier.	1	
Das Tier umfasst Mensch und Gott.	1	

4.2.6.2.5 Das Mensch-Tier-Verhältnis im Kontext der Evolution

Um vor dem Hintergrund des explizit religiös verstandenen Mensch-Tier-Verhältnisses die Einstellung zur Evolution des Menschen und seiner Verwandtschaft mit den Primaten zu erkunden, wurde im Interviewleitfaden folgende Frage integriert:

Frage 57	Es gibt Bemühungen, den Schimpansen in die Gattung Homo einzuordnen, was halten Sie davon? Nachfassfrage: Hätte das eine theologische Relevanz?
----------	---

Diese Frage hatte gleichzeitig zum Ziel, die Vorstellungen von der Evolution und der Stellung des Menschen innerhalb der Evolution zu erheben. In Tabelle A10 im Anhang sind die wichtigsten Antworten auf diese Frage zusammengefasst. Unter der Rubrik Kategorie wurden die Zitate in drei unterschiedliche Haltungen eingeteilt: 1. Mensch und Tier sind (im Prinzip) gleich, 2. es gibt einen Übergang zwischen Mensch und Tier, 3. es gibt einen kategorischen Unterschied zwischen Mensch und Tier.

Die Zitate zeigen, dass die Interviewpartner in der Bestimmung der Position des Menschen dem Tier gegenüber unterschiedliche Schwerpunkte setzen. In dieser Schwerpunktsetzung liegt der Unterschied der Einstellungen. Keiner der Interviewpartner sieht die Evolutionslehre und die Schöpfungslehre als Gegensatz zueinander. Unterschiedlichen Interviewpartnern sind verschiedene Aspekte wichtig:

- 15 Pfarrer betonen den Unterschied zwischen Mensch und Tier. Einer von ihnen stellt den Menschen explizit über das Tier. Alle katholischen Pfarrer befinden sich in dieser Gruppe. Sieben Pfarrer aus dieser Gruppe sprechen explizit von einem Sprung, einer Grenze, einem kategorischen Unterschied oder etwas ganz Anderem.
- Sieben Pfarrer bezeichnen das Verhältnis als Übergang. In diesem Übergangsbereich ist die Definition des Menschen schwer zu bestimmen: 14MET: „*Im Übergangsfeld Tier – Mensch ist es schwierig: hier beginnt der Mensch, hier ist noch Tier.*“ (156).
- Zwei Pfarrer stellen die Gleichheit von Mensch und Tier in den Mittelpunkt.

Was ist der Unterschied zwischen Mensch und Tier der Meinung der Pfarrer nach?

Es sind einerseits die reflexiven, kognitiven Fähigkeiten, die Sprache, die Kultur, andererseits die emotionalen Seiten des Menschen und der Gottesbezug: 10MKP: „*Der Mensch ist auf etwas Größeres, Höheres hin angelegt*“ (165).

- Gottesbeziehung (3MEP, 10MKP, 23MKT)
- Liebe, Hoffnung, Sehnsucht (4MKT, 10MKP)
- Lachen (22WET)
- Sprache (6MEP, 21MET, 22WET)
- Reflexion, Kognition (5MET, 6MEP, 16MKT)
- Kultur (8MEP)

Welches Bild vom Tier drückt sich in den Interviews aus?

Oft wird betont, dass Mensch und Tier sich biologisch ähnlich bzw. gleich sind (z. B. 3MEP, 4MKT, 5MET). Die Individualität der Tiere wird von vielen gesehen, ebenso die Schmerzempfindlichkeit und Leidensfähigkeit (5MET, 9MET). Manche, darunter insbesondere die katholischen Pfarrer, betonen, dass die Tiere eher instinktiv leben und ihrer Natur folgen (10MKP, 13MET, 18MKT, 23MKT).

In den Interviews wurden oft die besonderen Fähigkeiten der Tiere angesprochen (z. B. 18MKT). Viele der Interviews fanden nach den Tsunamis Ende 2004 in der ersten Hälfte des Jahres 2005 statt. Mehrere Interviewpartner bezogen sich auf die berichteten Beobachtungen, dass Tiere die Tsunamis wahrgenommen und sich in Sicherheit gebracht hatten (z.B. 7MEP, 8MEP, 9MET, 9WET).

Ein Zitat zum Thema Intelligenz bei Tieren im Interview mit 18MKT zeigt, wie unterschiedlich das biologische und das theologische Verständnis bestimmter Begriffe sein kann. Hier wird deutlich, wie schnell es gerade bei Definitionen zu Mißverständnissen führen kann, wenn man die Hintergründe dieser Begriffe nicht kennt: 18MKT: „*Ich hab mich früher gegen den Begriff Intelligenz bei Tieren gesträubt, als ich das so anfing zu studieren [...]. Weil für uns Theologen Intelligenz – intelligere – nicht der Kantsche Begriff ist sondern Thomas von Aquin, die klassische Philosophie „Intelligere“ – die innere Einsicht in das Wesen Gottes, in das Wesen einer Sache. So haben wir das philosophisch und theologisch gelernt. Fides quaerens intellectum – Anselm von Canterbury: Glaube sucht, eigentlich wollen wir es wissen, so faustisch, nicht wahr? Aber später hab ich mich daran gewöhnt, dass man jeden Begriff unterschiedlich gebrauchen kann, definieren kann und dann kann ich auch von Intelligenz sprechen, auch bei ihm hier (deutet auf den Hund), was ich so beobachte.*“ (121).

Vergleicht man die Ansichten zum biologischen Mensch-Tier-Verhältnis mit dem von den Interviewpartnern zeichnerisch dargestellten Mensch-Tier-Verhältnis im religiösen Kontext, so wird deutlich, dass Mensch und Tier im Angesicht des Göttlichen auf die gleiche Ebene gestellt werden, während die Stellung des Menschen innerhalb der Tiere auf

dem Hintergrund der Evolution als unterschiedlich beschrieben wird. Hier wird deutlich, dass es sich um zwei verschiedene Sichtweisen handelt: Aus der Erfahrung heraus (induktives Vorgehen) werden Tiere als Individuen wahrgenommen, die viele Eigenschaften mit dem Menschen teilen und die viele Fähigkeiten haben, die wir nicht besitzen. Der Unterschied des Menschen begründet sich in der Reflexivität und Kognition, wobei hier z. T. auch Übergänge zwischen Mensch und Tier angenommen werden, z. B. Ich-Bewusstsein (5MET). Ein Unterschied bezieht sich auf die menschliche Religiosität. Dies wird von den meisten als exklusives Merkmal des Menschen angenommen.

In den Zeichnungen wird eher der umgekehrte Weg beschrieben (deduktives Vorgehen): da Mensch und Tier als Geschöpfe Gottes angesehen werden und insofern ein Bezug Gottes zum Tier angenommen wird, werden Menschen und Tieren von den meisten Interviewpartnern gleichermaßen Wert und Würde zugesprochen. Die Zeichnungen beziehen sich also auf die theologische und die daraus folgende ethische Deutung.

Wie stehen die Pfarrer zur Evolutionslehre und welche theologische Relevanz messen sie der Verwandtschaft zwischen Mensch und Tier zu?

Die Evolutionstheorie wird von allen Pfarrern mit etwas unterschiedlichen Nuancen akzeptiert. Bei den katholischen Pfarrern ist am ehesten die Vorstellung von einer Zielgerichtetetheit der Evolution vorhanden, z. T. geprägt von den Lehren von Teilhard de Chardin (16MKT: „*bei Teilhard de Chardin wird das ja deutlich: die Höherentwicklung der Geiststruktur über Kristalle, den Pflanzen – dem Usambaraveilchen –, den Tieren und in dem Menschen nochmal ein qualitativer Sprung.*“ (126)). Ein katholischer Pfarrer sagt, er wisse nicht, ob Tier und Mensch voneinander abstammen (20MKP) und 23MKT bezeichnet die Evolutionslehre als „Arbeitshypothese“ (190).

Zwei Interviewpartner sprechen von dem emotionalen Unbehagen bei der Vorstellung, dass Schimpanse und Mensch sehr nah miteinander verwandt sind: 10MKP: „*Mit Schimpansen und Menschenaffen habe ich ganz große Schwierigkeiten. Im Zoo schaue ich sie mir nie an. Sie sind mir unheimlich. Wahrscheinlich, denke ich jetzt, weil bei ihnen die Grenzen verschwimmen. Beim Hund und der Fledermaus ist es ganz klar, dass sie etwas anderes sind, aber beim Schimpansen ist das gar nicht mehr so klar, sie sind uns so ähnlich und gar nicht so anders.*“ (231). 17WEP: „*Aber es hat schon etwas Degradiertes.*“ (194).

Keiner der Pfarrer sieht einen kategorialen Gegensatz zwischen Schöpfungstheologie und Evolutionslehre. Dementsprechend ist auch bei der Nachfassfrage, welche theologische Relevanz eine Einordnung des Schimpansen in die Gattung Homo hätte, die häufigste Antwort, dass dies keine Bedeutung für die Theologie hätte. Beispielsweise meint 5MET: „*Die Frage nach dem Unterschied vom Menschen zum Tier, die Frage nach dem Bewusstsein und dergleichen und der Freiheit, die bliebe ja.*“ (125).

Manche Interviewpartner aber gehen über die Frage nicht völlig selbstverständlich hinweg. Fünf Antworten beinhalten, dass dies ein interessanter, neuer Gedanke wäre, über den man nachdenken müsse (8MEP, 9MET, 14MET, 19MEP, 22WET), der für die Theologie nicht unwichtig sei.

Ein Pfarrer (4MKT) hält diesen Aspekt sogar für eine theologische Bereicherung: „*Eine Relevanz hat das schon und zwar nicht nur dieser spezielle Bereich, gehört der Schimpanse zum Homo. Aber ja, weil die Theologie eine andere Weite kriegt, die Theologie kriegt eine andere Weite und die Aussagen über Gott werden reicher.*“ (164).

Nur ein Pfarrer hielt diese Möglichkeit theologisch für bedenklich: 21MET: „*Theologisch wäre das auch schwierig. Dann würde man ja vielleicht auch auf die Idee kommen, liebe deinen Nächsten wie dich selbst, das gilt auch neuerdings für die Schimpansen, was heißt das dann?*“ (193).

4.2.6.2.6 Religiös begründete Werthaltungen

Aus vorbereitenden Gesprächen und aus der Vorstudie wurden verschiedene Aspekte theologischer Glaubens- und Handlungsbegründung aufgelistet. Im Verlauf des Interviews wurden die Probanden gebeten, diejenigen dieser Werthaltungen anzukreuzen, die ihrer Meinung nach auch auf das Verhältnis zu Tieren anzuwenden sind (gekennzeichnet mit X). In einem zweiten Durchgang sollten sie darunter diejenigen markieren, die ihnen persönlich am wichtigsten waren (gekennzeichnet mit XX). Die Kennzeichnung XX schließt also immer die Kennzeichnung X ein.

In erster Linie beziehen sich Wertmaßstäbe in der Bibel und im christlichen Glauben auf zwischenmenschliche Beziehungen (z. B. Nächstenliebe, Zehn Gebote). Ziel dieser Aufgabe war, zu erfahren, ob diese Aspekte religiös begründeter Werthaltungen auch auf Tiere bzw. auf das Mensch-Tier-Verhältnis übertragen werden und welche davon für die einzelnen Interviewpartner ethisch und religiös relevant und handlungsleitend sind.

Die neun ausgewählten Aspekte religiöser Werthaltungen beinhalten verschiedene Ebenen theologischer Begründung, die im Folgenden stark verkürzt dargestellt werden sollen:

Mitgeschöpflichkeit (MG): Ein in der Schöpfungstheologie der letzten 20 Jahre wichtiger Begriff, der besagt, dass der Mensch und andere Lebewesen gleichermaßen von Gott geschaffen sind und dementsprechend diese anderen Lebewesen einen Wert in sich haben. Daraus folgend wird häufig eine Verantwortung des Menschen gegenüber allen anderen Geschöpfen abgeleitet.

Würde (WÜ): Menschenwürde als zentraler ethischer Begriff. Wird von vielen Theologen auch auf Tiere übertragen. Würde wird abgeleitet aus der Mitgeschöpflichkeit.

Beseeltheit (BS): Abgeleitet aus dem Atem Gottes in Mensch und Tier wird der Besitz einer Seele angenommen (Ps 104,29-30).

Erlösungsbedürftigkeit (ER): Dieser Begriff leitet sich ab von Röm 8,19 („das ängstliche Harren der Kreatur“) und nimmt eine Verbundenheit aller Geschöpfe in der Gebrochenheit des Lebens an.

Geschwisterlichkeit (GS): Dieser Begriff geht auf Franziskus von Assisi zurück, der alle anderen Geschöpfe (einschließlich Sonne und Mond) als Brüder und Schwestern des Menschen bezeichnete.

Gottesebenbildlichkeit (GB): Nach Gen 1,27 wird der Mensch „zum Bild Gottes“ geschaffen. Aus der Gottesebenbildlichkeit wird die Stellung des Menschen in der Welt als Vertreter und Sachwalter Gottes abgeleitet.

Nächstenliebe (NL): Nächstenliebe stellt das zentrale christliche Gebot dar, das auf 3Mo 19,18 und Mt 5,43 zurückgeht: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.

Das fünfte Gebot (Du sollst nicht töten) (TT): Das 5. Gebot ist eines der zehn Gebote, des grundlegenden ethischen Regelwerks des Alten Testamentes (2Mo 20,13). Es wird in der Schöpfungstheologie z. T. auch auf das Töten von Tieren bezogen.

Gastfreundschaft (GF): Gastfreundschaft gilt im Alten und Neuen Testament als wichtige Handlungsmaxime Fremden und Gästen gegenüber. Sie wird in der Diskussion des Naturschutzes an und in Gebäuden als ethische Grundlage angeführt.

Diese Aspekte bilden keine einheitliche Ordnung. Während die vier ersten Aspekte religiös begründete Wesenseigenschaften von Menschen (und ggf. Tieren) darstellen, die die Grundlage einer Ethik bilden können, sind die drei letzten Aspekte christliche Gebote bzw. Normen, die Maßstäbe für das Handeln setzen.

Der Begriff Geschwisterlichkeit wurde in diese Liste einbezogen, weil dahinter eine Vorstellung von Verwandtschaftlichkeit existiert, die möglicherweise eine Brücke zwischen biologisch-evolutionärem und theologischem Denken darstellen könnte.

Mit dem Begriff Gottesebenbildlichkeit als einem Teil des Menschenbildes der Bibel sollte herausgefunden werden, bis zu welchem Grad sich Menschenbild und Tierbild überschneiden.

In der folgenden Tabelle werden die Äußerungen aller Interviewpartner zusammengestellt.

Tab. 23: Religiös begründete Werthaltungen

Interviewpartner	MG	WÜ	BS	ER	GS	NL	TT	GF	GB
1MEP	XX	XX	XX						
2WET	X	XX					XX		
3MEP	XX	XX		X				X	
4MKT	XX	XX	X	X	X		XX	X	
5MET	XX	XX	X		XX		X	X	
6MEP	XX	XX		XX			X		
7MEP	XX	XX	X	XX					
8MEP	XX	XX	X		X			X	
9MET	X	X	XX	X					
9WET	XX		XX				XX		
10MKP	XX	XX						XX	
11MET	XX	X	X		XX		XX		
12MEP	X	X						XX	
13MET	XX		XX					XX	
14MET	XX	XX	X	XX					
15MET	XX	X	XX		XX				
16MKT	XX	XX	XX		X				XX
17MEP	XX	XX	XX		X		X	X	
17WEP	XX	XX			XX			X	
18MKT	X	X	X				X	X	
19MEP	XX	XX	XX	X	X		X	X	
20MKP	XX	XX	X		XX			XX	
21MET	X	X	XX		X			X	
22MET	X	X			XX				
22WET	XX	XX		X				X	
23MKT	X	X	X		X	X	X	X	X
Summe X	26	24	18	8	13	1	10	15	2
Summe XX	19	16	9	3	6	0	4	4	1

MG – Mitgeschöpflichkeit, WÜ – Würde, BS – Beseeltheit, ER – Erlösungsbedürftigkeit, GS – Geschwisterlichkeit, NL – Nächstenliebe, TT – Du sollst nicht töten (5. Gebot), GF – Gastfreundschaft, GB – Gottesebenbildlichkeit.

X – Diese Werthaltung ist nach Meinung dieses Interviewpartners auch auf Tiere zu beziehen.

XX – Diese Werthaltung ist dem jeweiligen Interviewpartner besonders wichtig (XX schließt immer X ein).

Eine graphische Darstellung der Häufigkeiten der religiös begründeten Werthaltungen findet sich in Abbildung 16 auf der gegenüber liegenden Seite.

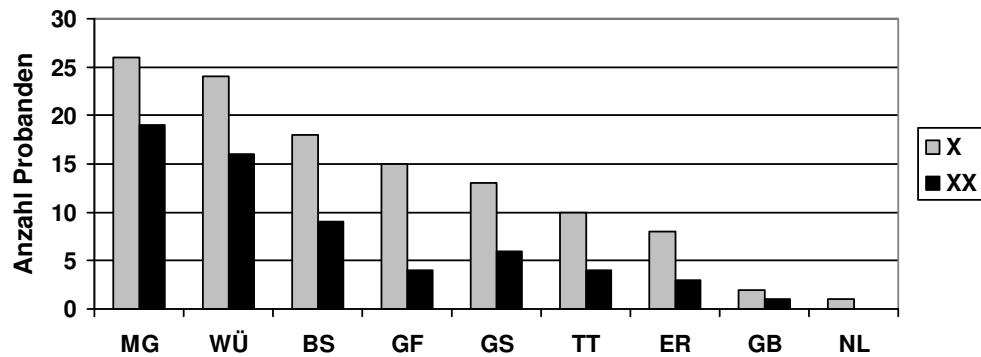


Abb. 16: Religiös begründete Werthaltungen der Interviewpartner

(Erklärung der Abkürzungen im Text und in Tab. 22)

Aus Tabelle 23 und Abbildung 16 ist ersichtlich, dass Mitgeschöpflichkeit der Aspekt ist, der von allen Pfarrern auf das Verhältnis Mensch-Tier bezogen wird – das ist selbstverständlich, weil der Begriff dadurch definiert ist, dass der Mensch ein Geschöpf unter anderen Geschöpfen ist. Die Mitgeschöpflichkeit wird auch unter den Pfarrern besonders wichtigen Begriffen am häufigsten genannt. Der am zweithäufigsten genannte Begriff ist die Würde. In den Interviews wird betont, dass aus der Mitgeschöpflichkeit die Würde nicht nur des Menschen, sondern aller Lebewesen resultiert. Allerdings wird anhand dieses Begriffes auch die Problematik der interspezifischen Übertragung des Begriffes Würde angeführt: z. T. wird von einer abgestuften Würde gesprochen.

15MET: „Würde, ist eigentlich ein menschlicher Begriff, sollte ausgedehnt werden auf Tiere.“ (167). „Ich find das eigentlich gut, die Frage, was heißt dann artgerecht, da wäre ein Begriff für Würde wichtig. Was ist die Würde für Tiere?“ (234).

21MET: „Aber bei einem Haufen Mehlwürmer, wenn ich die jetzt hier hätte, die sind ja auch Tiere, da wird's schon schwierig, da hätte ich mit dem Wort Würde schon meine Probleme. Oder wenn ich hier die Ameisen, die hier in den Wintergarten kommen, versuche zu vernichten, dann ist das auch schon schwierig mit der Würde. Also es ist schon eindeutig abgestuft.“ (149).

Über den Begriff der Seele und der Beseeltheit werden von manchen Pfarrern längere Ausführungen gemacht. Im Folgenden sollen einige der Zitate aufgeführt werden:

11MET: „Das ist natürlich die Frage, wie man das definiert. [...] Wir wissen ja gar nicht genau, was Seele ist.“ (175/176).

21MET: „[...] das heißt für mich, dass ein Stück von dem Schöpfergeist in allem Lebendigen drin ist – lebendig kann man da ruhig sehr weit fassen.“ (141).

9MET: „Tiere haben [...] eine eigene Seele, sie sind eigene Geschöpfe und damit haben sie ihren eigenen Lebensraum (231). „Und dieser Atem beseelt auch die Tiere, jedes Tier und so ist alles auf dieser Welt leblos, wenn nicht der Atem Gottes da reinkommt.“ (353).

18MKT: „[...] der erste Gedanke wäre für mich, dass die Beseelung, der Hauch des Geistes Gottes auch in den Tieren ist. Sie sind beseelt, haben Leben und Leben ist in ihnen.“ (90).

23MKT: „Beseeltheit – ja im Sinne der scholastischen Philosophie gibt es ja diesen dreistufigen Seelenbegriff, in diesem Sinne ist alles Belebte beseelt, wobei natürlich die Geistseele dem Menschen vorbehalten bleibt, wenn ich das so sehe, dieses alte Modell, in dem Sinne ist die Natur beseelt. Seele gleich Leben.“ (135).

Aus diesen Zitaten wird deutlich, dass der Begriff Seele uneindeutig und schwer zu definieren ist. Manche der Pfarrer beziehen sich auf die Begrifflichkeiten von Aristoteles und die sich auf ihn berufende Scholastik, die zwischen verschiedenen Seelenbegriffen

unterscheiden. Die Pfarrer verstehen unter Beseeltheit häufig das Einhauchen des Geistes Gottes, setzen dies gleich mit Leben, Lebendigkeit und begründen daraus den Anspruch auf Lebensraum.

Auffällig ist, dass die drei am häufigsten genannten Aspekte sich auf die Gemeinsamkeit des Geschaffenseins beziehen, also eher durch den Bezug Gott-Tier als den Bezug Mensch-Tier definiert werden.

Der Aspekt der Geschwisterlichkeit betont stärker das Mensch-Tier-Verhältnis. Vielen Interviewpartnern drückt dieser Begriff eine zu große Nähe zwischen Mensch und Tier aus (3MEP, 9MET), andere Interviewpartner deuten ihn der Mitgeschöpflichkeit entsprechend als Dreierbeziehung: 5MET: „*Und beides umfasst, umschlossen von der göttlichen Wirklichkeit. Mein Geschwisterbild. Es sind zwei ungleiche Geschwister.*“ (104).

Die ethischen Aspekte wie Gastfreundschaft, 5. Gebot und Nächstenliebe, Aspekte also, die von einer direkten Beziehung zwischen Mensch und Tier ausgehen und daraus folgende moralische Leitlinien ableiten, werden viel seltener auf das Tier bezogen. Insbesondere das christlich bedeutsame Gebot der Nächstenliebe gilt in der Überzeugung der Probanden fast ausschließlich für den Menschen. Das Tier ist kein Nächster. Eine Ausnahme stellt 23MKT dar: „*Nächstenliebe nicht gegenüber einem Menschen, aber Tiere darf man durchaus mögen, weil sie ja einfach Eigenschaften haben, die uns Menschen guttun.*“ (132).

Sehr unterschiedlich wurde das 5. Gebot beurteilt. Manche der Interviewpartner meinten, man könne dieses Gebot nicht auf die Tiere beziehen, weil man Tiere dann nicht essen dürfe. Viele schränkten es mit dem Zusatz ein, das Töten dürfe nicht unnütz geschehen und leiteten daraus einen leidensethischen Aspekt ab. Hier folgen einige Zitate dazu:

3MEP: „*Nein, dann dürfte man ja die Tiere nicht essen. Ich bin kein Vegetarier.*“ (167).

5MET: „*Ich würde beim Tier sagen, du sollst nicht unnütz töten.*“ (87).

9MET: „*[...] während ich beim 5. Gebot schon Schwierigkeiten hätte, das auf die Tiere zu beziehen, weil es irreal ist.*“ (227).

9WET: „*Ja, aber trotzdem für mich eine Rolle spielt, also gerade wenn man überlegt, wenn man es Kindern erklären will, da gibt es kein Entweder- Oder.*“ (228)

4MKT: „*[...] in der Weise, dass ich nicht mutwillig ein Tier töten würde.*“ (114)

10MKT: „*Man sollte nie ein Tier unnötig töten und erst recht nicht leiden lassen.*“ (164)

23MKT: „*Ich töte keine Tiere. Ich meine, die Tiere, die wir essen, müssen ja getötet werden, insofern würde ich ein Fragezeichen machen. Also ich quäle kein Tier, insofern passt es schon dahin. Aber Tiere können schon zum Verzehr gebraucht werden, das denke ich schon.*“ (134)

In vielen dieser Äußerungen klingt die Ambivalenz gegenüber der Übertragung von auf den Menschen bezogenen Werthaltungen auf die Einstellung gegenüber Tieren an. Gemeinsamkeiten werden am ehesten im grundsätzlichen schöpfungstheologischen Bereich gesehen, während in den Aspekten, die Konsequenzen für das konkrete Handeln Tieren gegenüber haben, eher die Schwierigkeiten der Übertragung genannt werden.

4.2.6.2.7 Das Thema Tier in der Gemeindearbeit

Anschließend an die Äußerungen zu den religiös begründeten Werthaltungen gegenüber Tieren stellte sich die Frage, inwiefern das Thema Tier in der religiösen Praxis (Gottesdienste, Jugendarbeit, Konfirmanden- und Kommunionsunterricht, Gemeindearbeit) vorkommt. Insbesondere auf den Gottesdienst bezogen wird von vielen Interviewpartnern betont, dass es dabei um den Menschen und nicht um Tiere geht.

8MEP: „Ich trenne relativ stark zwischen dem Fledermausengagement und meiner kirchlichen Tätigkeit. Da sind andere Sachen wichtiger. Zum Beispiel jüdisch-christlicher Dialog oder Partnerschaft mit Indien.“ (107, 108)

13MET: „Ja, weil es im Gottesdienst um Menschen geht, nicht um Tiere. Das ist auch so - also ich komme zu den Tieren hin, in meinem Denken und meiner Theologie eben über Schöpfung und Mitgeschöpflichkeit und da leiten sich Verantwortung und so weiter ab [...] Wenn sie im Gottesdienst vorkämen, dann mit der Frage: Wo kommen sie vor in Bezug auf den Menschen?“ (176)

19MET erwähnt, dass er bedauert, wenig Gelegenheit für die Integration der Tierthematik im Gottesdienst zu finden und wie gern er deshalb auf die Anfrage, eine Hubertusmesse zu machen, einging: „Für mich war das der willkommene Anlass, endlich die Tiere mit in die Kirche und in die kirchlichen Formen hineinnehmen zu können.“ (77)

Das Thema Tier taucht auch im Konfirmandenunterricht und bei Projekten innerhalb der Gemeinarbeit unter dem Stichwort Schöpfung auf. Tabelle 24 auf der folgenden Seite fasst die Erwähnungen des Themas Tier in der religiösen Praxis zusammen.

Tiere kommen im Zusammenhang des Themas Schöpfung vor: im Konfirmandenunterricht wird eine Einheit Schöpfung von zehn Pfarrern durchgeführt, in der auch die Tiere thematisiert werden, Schöpfung ist Thema des Erntedankgottesdienstes oder von Gottesdiensten im Grünen (bei 16 Pfarrern), wobei Tiere dabei nicht immer explizit genannt werden. In der Gemeinarbeit taucht das Thema Tier seltener auf. Zwei katholische Pfarrer erwähnen „spirituelle“ Kirchenführungen, die u. a. die Tiere und ihre Symbolik am und im Kirchenbau thematisieren.

Insgesamt ist das Tier eher eine Randthematik, die ab und zu innerhalb des inhaltlichen Rahmens der Schöpfungstheologie vorkommt.

Es gibt einige Beispiele von Veranstaltungen, in denen die Tiere in ihrer Bedeutung im Zentrum stehen:

- Ausflugsbeobachtungen und Videoprojektionen von Fledermauswochenstuben (5MET, 7MEP, 8MEP)
- Vogelkundliche Wanderungen in Verbindung mit einem Gottesdienst oder einer Andacht (13MET, 16MKT)
- Glockengeläut für die getöteten Tiere in der BSE-Krise (10MKP)
- Konfirmandenaktion: Säubern des Dachbodens von Fledermauskot (7MEP)
- Tiergottesdienste (18MKT)
- Hubertusmessen (7MEP, 11MET, 19MEP)

Insbesondere die letzten beiden Punkte werden sehr unterschiedlich beurteilt:

13MET: „Ich hätte auch Schwierigkeiten, irgendwelche Tiergottesdienste zu machen, das entspricht nicht meinem Verständnis. Ich weiß nicht, wie man das theologisch begründen kann. Ich könnte es nur im weitesten Sinne aus dieser Mitgeschöpflichkeit heraus begründen, aber das ist mir da zu wenig.“ (132).

18MKT: „Also, wir haben ein, zwei Mal in einem Sonntagsgottesdienst die Kinder eingeladen, ihr Tier mitzubringen, da waren Vogelkäfige und Mäuse, ein Hund, eine Katze. [...] Kinder fragen manchmal danach, ob sie das dürfen – nicht nur Stofftiere und so, sondern auch richtige Tiere. Dann gibt es immer kleine Proteste von irgendwelchen Leuten, die meinen, das gehört nicht dahin, Gottesdienst ist nur was für Menschen, aber da hab ich ein natürliches Verhältnis, dass die ganze Schöpfung eins ist. [...] aber es ist etwas sehr Schönes, solche Gottesdienste.“ (46).

7MEP, 11MET und 19MEP haben Hubertusmessen durchgeführt. Während 7MEP und 11MET letztendlich die Praxis der Jagd und die toten Tiere in der Kirche ablehnten, nahm 19MEP diese Gelegenheit auf, um der Thematik der Tiere im Gottesdienst einen Raum zu geben, benutzte also den Anlass der Hubertusmesse und wandelte ihn zu einem Tierschutz-Gottesdienst um.

Tab. 24: Vorkommen des Themas Tier in der religiösen Praxis der Interviewpartner

Interview-Partner	Gemeinarbeit	Konfirmanden/Kommunions- und Jugendarbeit, Schulunterricht	Gottesdienste
1MEP	Ab und zu		
2WET		Selten	Ab und zu
4MKT	Spirituelle Kirchenführung		Selten
5MET	Fledermäuse beobachten	Ja	Ab und zu: Gebete
6MEP		Gebete formulieren	Ja
7MEP	Fledermausnacht	Konfirmanden müssen Kirchenboden saubermachen	Hubertusmesse
8MEP	Artikel im Gemeindebrief, Videoprojektion		
9MET	Artikel im Gemeindebrief	Selten	Ab und zu: Erntedank
9WET			Gottesdienste im Grünen
10MKP	Glockenläuten in BSE-Krise	Selten, Pilgern mit Jugendl.	Selten
11MET		Ja	Ab und zu: Hubertusmesse Gottesdienste im Grünen
12MEP	Ja	Oft	Freilandgottesdienste, Goldene Konfirmation
13MET			Gottesdienste mit vogekundl. Wanderung.
15MET		Ja	Fürbittengebete Eselsgottesdienste
16MKT	Vogekundliche Wanderungen, Seminare		
17MEP			Selten: Gebete für Tiere, Erntedankgottesdienst Segen, Waldgottesdienst
17WEP			Gottesdienste im Wald
18MKT			Tiergottesdienste
19MEP			Taufen, Hubertusmesse
20MKP		Schulunterricht	
21MET		Mit Konfirmanden ins Umweltzentrum	Gebete
22WET		Ja	
23MKT	Spirituelle Kirchenführung		Fürbitten
Vorkommen	10	12	18

4.2.6.2.8 Zusammenfassung: Dimensionen expliziter Religiosität

Die verschiedenen Facetten der expliziten Religiosität lassen sich schwer zusammenfassen, weil sie relativ vielfältig sind.

Den biblischen Bezug für die Einstellung zu Tieren bilden Bibelstellen, die die Nähe zwischen Mensch und Tier betonen, die das Staunen und die Bewunderung der Schönheit und Vielfalt hervorheben und die die verantwortliche Rolle des Menschen innerhalb der Natur unterstreichen.

Die Interviewpartner sehen die Rolle der Tiere in der Bibel als Mitgeschöpfe des Menschen und als Symbolträger. Die Rolle des Menschen wird in erster Linie als Träger der Verantwortung gegenüber der Natur und den Tieren gesehen. Eine der Natur bzw. den Tieren inhärente Heiligkeit wird von den meisten Pfarrern abgelehnt.

Das Mensch-Tier-Verhältnis in der Einstellung der Interviewpartner lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Dass der Mensch vom Tier abstammt, wird von allen Pfarrern akzeptiert.
- Dem Menschen wird eine biologische Sonderstellung beigemessen (Reflexivität, Religiosität, Sprache).
- Im Kontext des Verhältnisses Gott-Tier-Mensch wird die Nähe zwischen Mensch und Tier als gemeinsame Geschöpfe Gottes und als gleichermaßen mit Würde und einem eigenen Wert ausgestattet betont.

Aus dieser Haltung heraus werden Handlungsperspektiven dem Tier gegenüber (z. B. nicht unnötig töten, nicht quälen) entwickelt. Eine religiös begründete Werthaltung lässt sich stärker auf den Gott-Tier-Bezug als auf den Mensch-Tier-Bezug zurückführen. Überall dort, wo das Menschenbild und das Tierbild einander zu nah kommen, ist die Akzeptanz deutlich geringer. Möglicherweise sind die ethischen Implikationen der zehn Gebote und der Nächstenliebe zu verbindlich. Mitgeschöpflichkeit, Würde und Beseeltheit stellen die am häufigsten genannten Aspekte einer religiös begründeten Werthaltung dar. Der auf das Neue Testament zurückgehende Wert der Nächstenliebe wird nicht auf Tiere bezogen.

Tiere spielen in der breiten religiösen Praxis keine wichtige Rolle, tauchen aber in Gottesdiensten insbesondere in Gebeten auf und im Konfirmandenunterricht in der Einheit Schöpfung. Es gibt einige Anlässe in der Gemeindearbeit, in denen die Tiere im Zentrum stehen: dies sind u. a. Videoprojektionen von Fledermäusen, vogelkundliche Wanderungen, Hubertusmessen und Freilandgottesdienste mit einem starken Tierbezug.

4.2.6.3 Der persönliche Glaube

Schon in den vorhergehenden Abschnitten klang der persönliche Glaube der Interviewpartner in verschiedenen Fragen an. Selbstverständlich ist in einem Beruf wie dem des Pfarrers nicht eine eindeutige Grenze zu ziehen zwischen der eigenen theologischen Überzeugung und dem persönlichen Glauben. Allerdings wurde im vorhergehenden Kapitel zur expliziten Religiosität der Schwerpunkt auf theologisch-dogmatische Aspekte der Religiosität gelegt. Das folgende Kapitel beschäftigt sich ausdrücklich mit dem persönlichen Glauben, wie die Pfarrer ihn selbst beschreiben. Es stellt gewissermaßen das Bindeglied zwischen der expliziten und der impliziten Religiosität dar. Explizit im Sinne der vorliegenden Arbeit ist der persönliche Glaube, weil er nach wie vor der christlichen Dogmatik verbunden ist. Gleichzeitig scheinen hier Glaubensvorstellungen durch, die auf eine allgemeinere Werthaltung im Sinne der „unsichtbaren Religion“ von Luckmann (1991) hinweisen und damit dem entsprechen, was in dieser Arbeit als implizite Religiosität definiert wird.

Im Interviewleitfaden wurde an zwei Stellen nach dem persönlichen Glauben gefragt, einmal im Zusammenhang mit den Fragen zur Einstellung zu Tieren in der Kindheit und zu einem späteren Zeitpunkt im Zusammenhang mit den Fragen zu der jetzigen religiösen Werthaltung der Interviewpartner.

Frage 7	Hat die Beziehung zu Tieren und zur Natur als Kind etwas mit Ihrem Glauben zu tun gehabt?
Frage 54	Gibt es Erfahrungen in und mit der Natur, die Ihren Glauben geprägt haben? Haben Tiere etwas mit Ihrem Glauben zu tun?

In Tabelle 25 werden die Antworten auf diese Fragen (ergänzt durch einige entsprechende Aussagen an anderen Stellen des Interviews) getrennt nach Kindheitsglaube und Erwachsenenglaube kurz zusammengefasst und mit Zitaten belegt. Die ausführliche Tabelle zum persönlichen Glauben befindet sich im Anhang (Tab. A11).

Auffällig ist der deutliche Unterschied zwischen dem Zusammenhang von Glaube und Natur bzw. Tieren in den beiden Altersstufen. Mehr als die Hälfte der Pfarrer erlebte in der Kindheit keine Verbindung zwischen der Einstellung zu Natur und zu Tieren und dem Glauben, während sich dieses Verhältnis im Erwachsenenalter deutlich verschiebt: hier geben 19 Pfarrer an, dass die Verbindung von Natur und Glaube ihnen wichtig ist. Dieser Unterschied beruht möglicherweise auf verschiedenen Ursachen: einerseits nimmt das Interesse an existentiellen Fragen – und damit an einer reflektierten Religiosität – mit zunehmendem Alter zu. Das Zitat von 9MET in Tabelle 25 zeigt, dass er erst in der Pubertät begann, über diese Fragen nachzudenken.

Möglicherweise ergibt sich auch ein Effekt durch die unterschiedliche Position der Fragen innerhalb des Interviewleitfadens: die Frage nach dem Kindheitsglauben steht im ersten Teil des Interviews, es ist die erste Frage, die Glaubensfragen thematisiert. Die Frage nach dem Erwachsenenglauben befindet sich eher am Ende des Interviews, nachdem viele Fragen expliziter und impliziter Religiosität angesprochen wurden, möglicherweise wird in der Antwort auf diese Frage die Definition von Glauben durch die vorhergehenden Gedankengänge verändert und weiter gefasst.

Tab. 25: Der persönliche Glaube der Interviewpartner bezüglich Tieren und Natur in Kindheit und Erwachsenenalter

Interview-partner	Kinderglaube	Erwachsenenglaube
1MEP	Nein	<i>Natur gehört zu meinem Glauben dazu (204).</i>
2WET	Nein	Nein
3MEP	Nein	Nein
4MKT	Nein	<i>[...] weil die Dinge, die mir da begegnen, zu mir und meinem Leben gehören (153).</i>
5MET	<i>keine Tierquälerei (12).</i>	
6MEP	Nein. Aber: <i>der Schöpfung nicht einfach Leid zufügen (19).</i>	<i>Ich merke, dass nicht alles auf mich selbst zurückläuft (147).</i>
7MEP	Nein. Aber: <i>im hohen Buchenwald etwas von der Größe Gottes nachvollziehen (11).</i>	<i>Hier diese Fledermäuse haben mich gezwungen, mich damit auseinanderzusetzen, mit unserer Mitgeschöpflichkeit (224).</i>
8MEP	<i>Ja, schon sehr (21).</i>	<i>[...] ganz einfache kindliche Frömmigkeit. Wenn ich durch die Wiesen und Felder gehe (191).</i>

9MET	<i>Als Kind nicht, eher schon in der Pubertät. Sein eigenes Leben, dass es eingebunden ist in die Natur (51).</i>	<i>Nein. [...] Franz von Assisi und von ihm etwas zu hören, das hat dazu geführt, dass man sich stärker an die Umwelt erinnert und sich mit dem eigenen Verhältnis zur Umwelt auseinandersetzt. (316)</i>
9WET	<i>[...] dass Tiere zur Schöpfung dazugehören und eben nicht getreten werden dürfen (52).</i>	Nein
10MKP	Nein	<i>Mitleid ist mir in den letzten Jahren sehr wichtig geworden (222). [...] die Ergriffenheit im Wald (243).</i>
11MET	Nein	<i>Für mich ist es eigentlich selbstverständlich, dass Glaube und Naturliebe zusammengehören (257).</i>
12MEP	<i>Ja, die Geschöpflichkeit allen Seins – das war eigentlich immer da. Wir konnten nicht mitansehen, dass ein Tier gequält wurde (36).</i>	<i>Das ist nach wie vor wichtig, auch heute, auch für meine Theologie (33).</i>
13MET	Nein	Nein
14MET		<i>Die Natur ist für mich ein Geheimnis an vielen Stellen und das ist mein Glaube auch. [...] das ist oft doch ein Staunen darüber, wie ein starker Teil ich davon bin (145).</i>
15MET	Nein	<i>Ganz viele. [...] Momente, Erfahrungen im Wald, auf dem Berg, Einfach so dieses Staunen, zu sein (220).</i>
16MKT	<i>[...] die Tiere waren dann ein Stück Verantwortungsbereich (21).</i>	<i>Die Vielfalt der Schöpferkraft [...] wird auf jeden Fall in der Vielfalt der Arten, der Gestaltungsformen in der Natur in der Tierwelt mit Sicherheit gespiegelt (87).</i>
17MEP	<i>Für mich sehr. Ein emotionales Gefühl von Verbundenheit. Und Verantwortung (28).</i>	<i>Natur und Glauben, das gehört für mich zusammen (186). Mitgeschöpflichkeit, Würde, Beseeltheit. Dieses Gefühl für die Tiere ist für mich tief religiös verwurzelt (201).</i>
17WEP	Nein	<i>Wir alle gehören zu Gottes Schöpfung (182).</i>
18MKT	<i>eine grundsätzliche unreflektierte und nicht hinterfragte Religiösität auch den Tieren gegenüber (17).</i>	<i>In der Schöpfung ist insgesamt gesehen eine gewisse Harmonie da, irgendwie empfinde ich, ohne es im einzelnen ganz genau zu wissen (18).</i>
19MEP	Nein	<i>Alles um mich herum spricht mich doch an. Das ist Gott. Aus allem spricht Gott zu mir (167).</i>
20MKP	Nein	
21MET	Nein	<i>[...] dass man von diesem anthropozentrischen Blick auf die Theologie weggekommen ist. Das hat meinen Glauben sehr bereichert (184).</i>
22MET	Nein	
22WET	<i>[...] dieses Staunen über die Schöpfung, [...] das hat [...] mein Gottesbild geprägt (35).</i>	<i>Ja, also erstmal relativieren sie für mich meine eigene Wichtigkeit [...] dieses Staunen können, das finde ich auch immer wieder eine wichtige Glaubensdimension (224).</i>
23MKT	Nein	<i>Wer eine grandiose Natur erlebt, der ahnt auch ein Stück von der Größe Gottes (16). Ich kann in der Natur Gott nahe sein (198).</i>
Nein	14	4
Ja	11 (davon 1 +/-)	19 (davon 1 +/-)

4.2.6.3.1 Der persönliche Glaube in der Kindheit und Jugend

Unter den Aussagen zum persönlichen Glauben in der Kindheit lassen sich zwei unterschiedliche Aspekte dieses Glaubens beschreiben:

- Der ethische Aspekt: Sechs Interviewpartner beschreiben einen Glauben, der geprägt ist von einem Wertesystem, das den Tieren als Mitgeschöpfen einen Wert zuweist und damit auch einen verantwortungsvollen Umgang mit ihnen impliziert: Tiere dürfen nicht gequält werden und das wird mit schöpfungstheologischen Argumenten begründet: z. B. 12MEP: „*Ja, die Geschöpflichkeit allen Seins – das war eigentlich immer da. Die Tiere als Mitgeschöpfe. Man war den Tieren gut. Wir konnten nicht mitansehen, dass ein Tier gequält wurde.*“ (36). Bei diesem Aspekt des Glaubens handelt es sich also um eine religiös begründete Tierethik. Diese Haltung ist stark von den Menschen geprägt, die dem Kind Werte und Normen vermitteln.
- Der mystische Aspekt: Fünf Interviewpartner erzählen von dem Gefühl des Staunens und von der Verbundenheit mit der Natur. Zwei von ihnen stellen dieses Gefühl in den Zusammenhang mit ihrem Gottesbild: 22WET: „*[...] aber so dieses Staunen über die Schöpfung, [...] das hat, glaube ich, ganz stark mein Gottesbild geprägt.*“ (35). 7MEP: „*[...] da habe ich im hohen Buchenwald etwas von der Größe Gottes nachvollziehen können.*“ (11). Dieser zweite Glaubensaspekt beinhaltet eher die mystische Seite des Glaubens: ein Gefühl der Verbundenheit mit der Natur (vgl. 9MET, 17MEP), das gleichzeitig eine Gottesnähe impliziert.

17MEP setzt diese beiden verschiedenen Aspekte des Glaubens in Verbindung zueinander: „*Für mich sehr. Mein häufiges Draußensein, durch die Wälder streifen, das hat sehr viel mit meinem Glauben zu tun gehabt*“ (26). „*So ein emotionales Gefühl von Verbundenheit. Und Verantwortung. Ich hab mich im Umweltschutz engagiert, hab ganz viel Kröten über die Straße getragen.*“ (28). Hier wird beschrieben, dass es eine Folge gibt von dem Gefühl der Verbundenheit als Glaubensinhalt zum Verantwortungsgefühl und von dort zum Naturschutzengagement.

Auffällig ist, dass die beiden Aspekte auf unterschiedliche Objekte bezogen werden. Während der tierethische Aspekt sich auf das Handeln und damit auf konkrete Situationen und Individuen (in diesem Kontext von Tieren) bezieht, schließt der mystische Aspekt des Glaubens die Ganzheit der Natur ein.

In allen Fällen hat der Glaube etwas mit direktem Erleben zu tun: entweder dem Erleben des Umgangs mit Tieren in der Landwirtschaft oder mit dem Erleben der Natur auf Spaziergängen und bei Aktivitäten außerhalb des menschlichen Siedlungsbereichs. Hier lässt sich wiederfinden, was schon im Kapitel 4.2.4 deutlich wurde: der prägendste Faktor für die Ausbildung einer religiösen Werthaltung Tieren gegenüber ist das direkte konkrete Erleben der Tiere.

4.2.6.3.2 Der persönliche Glaube im Erwachsenenalter

Für 19 Interviewpartner hängen Naturerfahrungen und Glauben zusammen. Fünf von ihnen (1MEP, 4MKT, 10MKP, 11MET, 19MEP) sagen ausdrücklich, dass Natur zu ihrem Glauben dazugehört. Die Aussagen über den Erwachsenenglauben lassen sich verschiedenen Aspekten zuordnen:

- Der Aspekt der Verbundenheit: 12 Interviewpartner erzählen, dass sie im Erleben der Natur (Wald, Berge, Wiesen & Felder, Frühling, Artenvielfalt) religiöse Gefühle empfinden. Oft wird dies verbunden mit einer Gotteserfahrung in der Natur: 23MKT: „*Wer eine grandiose Natur erlebt, der ahnt auch ein Stück von der*

Größe Gottes.“ (16). 16MKT: „Die Vielfalt der Schöpferkraft [...] wird auf jeden Fall in der Vielfalt der Arten, der Gestaltungsformen in der Natur, in der Tierwelt mit Sicherheit gespiegelt.“ (87). Hier wird von Eigenschaften der Natur auf Eigenschaften Gottes zurückgeschlossen, die Erfahrung der Natur wird damit auch zur Erfahrung Gottes. Das Gefühl der Verbundenheit, des Teil-der-Natur-Seins wird von vier Pfarrern ausdrücklich benannt (4MKT, 14MET, 17WEP, 19MEP).

4MKT: „Ja sicher spielt das ineinander, weil die Dinge, die mir da begegnen, zu mir und meinem Leben gehören und genauso wie auf dem Blatt da eben Geschöpfe Gottes sind.“ (153).

Auffällig ist, dass das Gefühl der Verbundenheit meistens auf die gesamte Natur bezogen wird, nur drei Pfarrer (7MEP, 8MEP, 17MEP) beziehen dieses Gefühl ausdrücklich auf Tiere.

- Der Aspekt des Staunens: Von mehreren Interviewpartnern (4MKT, 14MET, 15MET, 22WET) wird im Erleben der Natur und der Tiere das Staunen und das Geheimnisvolle betont und dies mit dem Geheimnis des Glaubens parallel gesetzt. 14MET: „Die Natur ist für mich ein Geheimnis an vielen Stellen, im positiven Sinne, und das ist mein Glaube auch.“ (145)
Staunen wird häufig mit Vielfalt in Verbindung gebracht.
- Der transpersonale Aspekt: Er liegt in der Überschreitung der Ich-Bezogenheit (transpersonale Identifikation): Für drei Pfarrer ist am Verhältnis Natur-Glaube besonders wichtig, dass die Wahrnehmung der Natur dazu führt, sich selbst zu relativieren: 6MEP: „[...] dass nicht alles auf mich zurückläuft“ (147). 21MET: „[...] dass man von diesem anthropozentrischen Blick auf die Theologie weggekommen ist. [...] Das hat meinen Glauben sehr bereichert.“ (184). 22WET: „[...] also erstmal relativieren sie für mich meine eigene Wichtigkeit“ (224). Dieser Aspekt des Glaubens knüpft an das Gefühl an, Teil der Natur zu sein, enthält aber neben der emotionalen Ebene auch kognitive Inhalte. Das wird besonders deutlich im Zitat von 21MET, der als Theologe in Tierschutzgremien mitarbeitet und dadurch regelmäßig mit Tierschutzthemen konfrontiert ist: „[...] der Blick, dass die Tiere überhaupt theologisch relevant sind, die haben den Glauben erheblich erweitert. [...] dass man von diesem anthropozentrischen Blick auf die Theologie weggekommen ist in den letzten 20 Jahren. Das hat meinen Glauben sehr bereichert.“ (184).
- Der ethische Aspekt: Tierethische Gesichtspunkte spielen in den Antworten auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Natur und Glauben im Erwachsenenalter im Gegensatz zu den auf die Kindheit bezogenen Äußerungen eine untergeordnete Rolle. In drei Bemerkungen klingen tierethische Aspekte an: 7MEP: „Hier diese Fledermäuse haben mich gezwungen, mich damit auseinanderzusetzen, mit unserer Mitgeschöpflichkeit“ (224). 7MEP spielt dabei auf den Schutz und die Verantwortlichkeit für die Fledermäuse in seiner Kirche an. Im Mitleid, das 10MKP erwähnt, lässt sich der Aspekt der Verantwortung finden. Auch in der Bemerkung von 9MET, die Beschäftigung mit Franz von Assisi hätte dazu geführt, sich mit dem eigenen Verhältnis zur Umwelt auseinanderzusetzen, enthält in dem Wort Umwelt und der dazugehörigen Assoziation Umweltschutz einen ethischen Aspekt. In keiner Äußerung tauchen der Begriff Verantwortung oder tierethische Normen ausdrücklich auf.

Um die Einstellung zum Verhältnis von Natur und Glauben präziser fassen zu können, wurde in der letzten Frage des Interviewleitfadens eine oft geäußerte allgemeine Naturreligiosität mit einem expliziten christlichen Glauben kontrastiert.

Frage 60	Einem Pfarrer wird von einem Gemeindemitglied gesagt „Wissen Sie Herr Pfarrer, ich gehe sonntags in den Wald, das ist für mich der beste Gottesdienst“. Was antworten Sie? Was halten Sie von diesem Argument?
----------	--

Die Antworten auf diese Frage wurden schon in Kapitel 4.2.6.1 unter der Frage der Definition von Religiosität beschrieben. Hier sollen die Antworten auf die Aussagen zum persönlichen Glauben hin untersucht werden.

Die in der Frage 60 enthaltene Äußerung war allen Pfarrern bekannt, was zeigt, wie verbreitet diese Form der Naturreligiosität – sei sie ernst gemeint oder vorgeschenben – ist.

Die Antworten auf diese Frage waren bei fast allen Pfarrern ähnlich: Neben der scherhaften Bemerkung: „Dann sollen sie sich vom Oberförster beerdigen lassen“, wird von den meisten Pfarrern der Unterschied zwischen Religiosität im Wald und Religiosität im Gottesdienst in den ethischen Implikationen des Glaubens gesehen: 3MEP: „[...] aber im Wald gibt es keine Nächstenliebe“ (244), 7MEP: „Woher weiß ich im Wald, was sich Gott von den Menschen wünscht?“ (249) und in der Bedeutung der Gemeinschaft: 9WET: „[...] das Austauschen, die Sprache, wo ich immer denke, das macht uns Menschen aus, das Miteinander“ (370), 15MET: „Mich macht das traurig, weil es den Wert der Gemeinschaft nicht sieht“ (244). Viele Interviewpartner meinten, man könne sich im Wald Gott besonders nah fühlen, man könne zur Ruhe (23MKT) und mit sich ins Reine kommen und sich nicht allein fühlen (9MET), aber solch eine Naturreligiosität würde allzu leicht zu einem allgemeinen Gefühl ohne ethische Relevanz und ohne eine Veränderung im Handeln führen: 9MET: „Nur in den Wald gehen, kann auch bedeuten, ich entziehe mich den Konflikten und ich entziehe mich den Fragen nach meinem Menschsein und damit entziehe ich mich auch meiner eigenen Persönlichkeit und Geschöpflichkeit, damit mache ich es mir zu leicht. [...] Dann kommen sie aus dem Wald heraus und ihr Leben ist unverändert.“ (371). 22WET: „Das Problem liegt darin, wenn ich in den Wald gehe und mich nur mit der Schöpfung auseinandersetze, dann brauche ich eigentlich wenig Fragen an mich heranlassen.“ (242).

Aus diesen Äußerungen wird deutlich, dass die mit der Natur verbundene Religiosität eher der mystischen Komponente des Glaubens zugeordnet wird, während die christlich institutionalisierte Religiosität eher die ethische Komponente enthält. Viele Pfarrer meinen, dass beides sich ergänze und nicht gegeneinander ausgespielt werden solle, wie es die Fragestellung impliziert: 9WET: „Für mich ist das in Ordnung, aber das andere ist genauso wichtig.“ (370). 9MET: „Andererseits ist es natürlich klar: unser Glaube erübrigt sich nicht im Singen von Kirchenliedern und im Aussprechen eines 2000 Jahre alten Bekennnisses, sondern kann auch in Verbindung mit anderen Geschöpfen stattfinden. Wenn das in Mitgeschöpflichkeit und in der Verbindung mit den ganzen Geschöpfen stattfindet, dann ist es in Ordnung.“ (371). 22WET: „Also ich finde es nicht abzulehnen oder ich finde es auch gut, wenn Menschen Gott in der Schöpfung erleben und erfahren da Gott. Das Problem liegt darin, wenn ich in den Wald gehe und mich nur mit der Schöpfung auseinandersetze, dann brauche ich eigentlich wenig Fragen an mich heranlassen.“ (242) 4MKT: „[...] ist mir zu einfach, zu platt formuliert. Wenn der sagen würde, ich suche meine Verbundenheit mit Gott in einem anderen Lebensraum als in dieser Gottesdienstgemeinde [...] da könnte ich was mit anfangen. Oder wenn der sagen würde, ich bin begeisterter Freund der Natur und hab auch irgendwo das Empfinden, Gott zu begegnen, würde ich sagen: Mach das. Nur dieser Gegensatz: ich geh nicht in die Kirche, ich geh in den Wald, sagt ja irgendwas über die Kirche und nicht über den Wald – da würde ich sagen, lass uns vernünftig reden oder lass die Pauschalisierung.“ (183). 23MKT: „Ich kann in der Natur schon Gott nahe sein, nahe kommen, zur Ruhe kommen. Und wenn ich allein sein will, lohnt es sich schon, rauszugehen, wo nicht gerade so viele Leute rumlaufen. Das ist eindeutig, aber das gegeneinander auszuspielen, ist natürlich

dummes Zeug [...] Und wer sich nicht mit anderen im Zusammenhang des Glaubens vergewissert, der wächst auf Dauer raus und deswegen bin ich nach wie vor der Meinung, dass der Sonntagsgottesdienst ganz wesentlich ist auch als Anspruch.“ (198).

Zwei Pfarrer meinten, dass sie mit zunehmendem Alter diese Form der Naturreligiosität stärker selbst praktizieren würden: 6MEP: „*Ich habe Gemeindeglieder, die sagen mir, sie feiern ihren Gottesdienst im Wald, sie seien dort Gott besonders nah. Das kann ich nachvollziehen, je älter ich werde, desto mehr geht es mir auch oft so.*“ (147). 19MEP (ein pensionierter Pfarrer): „*Früher habe ich oft über solche Menschen verächtlich geredet, auf die Leute herabgeschaut, die so etwas sagten. Heute denke ich manchmal ‚Recht hat er!‘. Wenn ich wieder mal in einem Gottesdienst gesessen habe, wo ich nur Dogmatik gehört hab, nur Formeln, da denke ich manchmal, wäre ich doch in den Wald gegangen, da wäre ich Gott näher gewesen und hätte mehr davon gehabt und mich nicht geärgert.*“ (188).

4.2.6.3.3 Zusammenfassung: Persönlicher Glaube der Interviewpartner

In der Kindheit spielte für die Mehrheit der Interviewpartner der Zusammenhang von Natureinstellung und Glaube keine große Rolle. Dort, wo dieser Zusammenhang auftrat, beinhaltete er entweder religiös begründete, von Erwachsenen geprägte, tierethische Aspekte (Verantwortung) oder – seltener – Aspekte der Verbundenheit und des Staunens. Im Erwachsenenalter wird von der Mehrheit der Interviewpartner der Zusammenhang von Natur und eigenem Glauben bejaht. Hier tritt der Aspekt der Verbundenheit im persönlichen Glauben deutlich in den Vordergrund. Er wird am häufigsten genannt, allerdings meistens in Verbindung mit der gesamten Natur und seltener in Verbindung mit Tieren. Der ethische Aspekt tritt in der Beschreibung des eigenen Glaubens zurück und wird nur indirekt von einigen Interviewpartnern erwähnt. Allerdings wird er in der Konfrontation mit einer reinen Naturreligiosität betont. Wichtig ist den Pfarrern, dass sich der naturreligiöse, mystische Aspekt und der in der christlichen Gemeinschaft vollziehende handlungsprägende, ethische Aspekt des Glaubens gegenseitig ergänzen und nicht gegeneinander ausgespielt werden sollten.

Zu den beiden Aspekten Verbundenheit und Verantwortung treten zwei andere Aspekte hinzu: einerseits der transpersonale Aspekt, der im Kindheitsglauben keine Rolle spielt, und der Aspekt des Staunens, der z. T. mit dem Verbundenheits-Aspekt assoziiert wird.

Sowohl in der Kindheit als auch im Erwachsenenalter spielt der direkte Kontakt zur Natur eine herausragende Bedeutung für den eigenen Glauben.

4.2.6.4 Dimensionen impliziter Religiosität

In den Definitionen des Begriffes Religiosität (Kap. 4.2.6.1), die die Interviewpartner nannten, wird deutlich, dass Religiosität eine erfahrungsbezogene Ebene enthält, die nicht direkt mit einem christlichen Wertesystem in Verbindung steht.

Diese Ebene der Religiosität wurde folgendermaßen beschrieben:

- Teil eines Ganzen sein
- Verbundenheit
- Sich verorten
- Beziehung
- Wahrnehmung, Offenheit
- Wertschätzung, Respekt
- Wunder, Geheimnis, Überraschendes
- Transzendenz
- Bedeutung und Sinn des eigenen Lebens
- Verantwortung
- Nachhaltigkeit

Diese Begriffe deuten auf den deduktiven Teil der Religiosität hin, der in der vorliegenden Arbeit als implizite Religiosität bezeichnet wird.

Einige dieser Aspekte finden sich auch im Kapitel über den persönlichen Glauben (Teil eines Ganzen sein, Verbundenheit, Staunen, Geheimnis, transpersonale Identifikation, Verantwortung). Es wurde dort schon darauf eingegangen, dass dieser Abschnitt als ein Bindeglied zwischen der expliziten und der impliziten Religiosität fungiert. 23MKT bezeichnet das Verhältnis zwischen den beiden Ebenen der Religiosität als zwei sich gegenseitig ergänzende Zugangsweisen: „*Die klassische Theologie versucht mit Hilfe des Geistes, diese Dinge zu durchdringen, ist mehr eine Sache des Verstandes, und die spirituelle Ebene ist mehr eine Sache des Herzens. Und des Gefühls. Also ich würde sagen, zwei unterschiedliche Zugangsweisen, die sich gegenseitig befruchten und ergänzen. [...] was ich mit dem Geist und dem Verstand erfasse, (muss ich) umsetzen in meine persönliche Spiritualität.*“ (187).

Hier findet sich die Verbindung kognitiver und emotionaler Elemente in der Religiosität und ihrer unterschiedlichen Gewichtung in den verschiedenen Ebenen wieder, die am Anfang des Kapitels 4.2.6 erwähnt wurde.

In dem vorliegenden Kapitel wird die implizite Ebene der Religiosität gesichtet, geordnet und systematisiert. Um diese Aspekte der Einstellung zu Tieren zu erfragen, wurden im Interviewleitfaden folgende Fragen gestellt, die das Ziel haben, den Wert der Tiere, den die Interviewpartner für sich persönlich erleben, zu erfahren und den Zusammenhang zwischen Religiosität und Umwelt-/Naturschutzbewusstsein zu klären:

Frage 47	Weshalb sind Tiere Ihnen persönlich wert oder nicht wert? Was an ihnen röhrt Sie besonders an?
Frage 48	Meinen Sie, dass Sie von Tieren etwas lernen können? Was?
Frage 51	Erleben Sie manchmal ein Gefühl der Verbundenheit mit anderen Menschen um sich herum? Erleben Sie das auch als Verbundenheit mit allen Lebewesen bzw. mit der Natur?
Frage 59	Im Umweltgutachten, das die Bundesregierung jedes 2. Jahr in Auftrag gibt, wurde 2002 der Zusammenhang gefunden, dass diejenigen, die besonders umweltbewusst sind, auch eine hohe Rate sich selbst als religiös bezeichnender Menschen enthält. Wie erklären Sie sich diesen Zusammenhang?

In den folgenden Abschnitten werden die Antworten auf diese Fragen – ergänzt durch einige Äußerungen an anderen Stellen der Interviews – auf Inhalte impliziter Religiosität analysiert. Ein wichtiger Aspekt dieser religiösen Ebene ist, dass sie nicht abhängig ist von einer theologischen Ausbildung, einem Gefühl der Zugehörigkeit zu einer christlich institutionalisierten Gemeinde bzw. Kirche oder auch einem ausdrücklich christlich geprägten Glauben. Damit folgen diese Ausführungen den Aussagen der Interviewpartner, dass der Begriff Religiosität über die Grenzen des Christentums und der institutionalisierten Kirche hinausweist.

4.2.6.4.1 Begriffssammlung und -analyse

Tabelle 26 fasst die wichtigsten Begriffe, die in den Antworten auf die obengenannten Fragen vorkommen, zusammen. Nicht berücksichtigt wird die Häufigkeit der Begriffe pro Interview. Da die Länge der Interviews stark schwankte und somit die Häufigkeit der einzelnen Begriffe pro Interview variiert, kann diese Größe nicht für vergleichende Analysen herangezogen werden.

Tab. 26: Die wichtigsten Begriffe in den Antworten auf die Fragen nach der impliziten Religiosität

Interview-partner	Begriffe impliziter Religiosität
1MEP	Verbundenheit, Geheimnis, Staunen, Faszination, Komplexität, Verantwortung, Unversehrtheit
2WET	Würde, Eigenwert, Respekt, Individualität, Schönheit, Beziehung, Verantwortung, Tierschutz, Anstand der Tiere
3MEP	Lebendigkeit, Geben und Nehmen, Gegenüber, Kommunikation, Fürsorge
4MKT	Staunen, Vielfalt, Schönheit, Bereicherung, Lernen
5MET	Respekt, Achtung, Staunen, Wunder, Lebendigkeit, Komplexität, Schönheit, Lernen, Spiegel, Verwandtschaft, Bereicherung, transpersonale Identifikation, Nutzen
6MEP	Verbundenheit, Eigenwert, Schönheit, Vielfalt, transpersonale Identifikation, Lernen, Verantwortung, Nutzen
7MEP	Verbundenheit, Teil eines größeren Ganzen, Mitleiden, Würde, Wahrnehmungsfähigkeit, Verantwortung, Nutzen, artgerechte Haltung
8MEP	Verbundenheit, Mitleiden, Lebendigkeit, Wahrnehmungsfähigkeit, transpersonale Identifikation, Lernen
9MET	Verbundenheit, Mitleiden, transpersonale Identifikation, Wertschätzung, Würde, Lebendigkeit, Geben und Nehmen, Lernen, Wahrnehmungsfähigkeit, Verantwortung, eigener Lebensraum, den Bedürfnissen der Tiere gerecht werden
9WET	Mitleiden, Lernen, Faszination, Vielfalt, Geben und Nehmen, Wahrnehmungsfähigkeit, Verantwortung
10MKP	Verbundenheit, Mitleiden, Beziehung, transpersonale Identifikation, Transzendenz, Lebendigkeit, Lernen, Spiegel, Verantwortung, Fürsorge, Nutzen, Tierschutz, artgerechte Haltung
11MET	Verbundenheit, Nähe, Offenheit, Achtsamkeit, Mitleiden, Wunder, Achtung, Schönheit, Lebendigkeit, Geben und Nehmen, Verantwortung, eigenes Lebensrecht
12MEP	Verbundenheit, Teil eines größeren Ganzen, transpersonale Identifikation, Zugewandtheit, Lernen, Nutzen
13MET	Eigenwert, transpersonale Identifikation, Beziehung, Verantwortung, Nutzen, artgerechte Haltung
14MET	Teil sein, Würde, transpersonale Identifikation, Staunen, Geheimnis, Vielfalt, Individualität, Lernen, Verantwortung, Nutzen, artgerechte Haltung

Interv.-partner	Begriffe impliziter Religiosität
15MET	Verbundenheit, Kommunikation, Faszination, Staunen, Wunder, Lebendigkeit, Lernen, Fürsorge
16MKT	Verbundenheit, Offenheit, Achtsamkeit, Empathie, Nähe, Verwandtschaft, Mitleiden, Wertschätzung, Respekt, Würde, transpersonale Identifikation, Transzendenz, Dialogfähigkeit, Korrespondenz, Faszination, Vielfalt, Lebendigkeit, Wahrnehmungsfähigkeit, Verantwortung, Bedürfnisse der Tiere beachten
17MEP	Verbundenheit, Nähe, Mitleiden, Würde, Lernen, Spiegel, Verantwortung
17WEP	Verbundenheit, Mitleiden, Verortung, Verantwortung
18MKT	Verbundenheit, Achtsamkeit, Verwandtschaft, Würde, Eigenwert, Faszination, Wunder, Vielfalt, Überraschendes, Schönheit, Wahrnehmungsfähigkeit, Verantwortung, Nutzen
19MEP	Verbundenheit, Einheit, Verwandtschaft, Wunder
20MKP	Faszination, Geben und Nehmen
21MET	Verbundenheit, Nähe, Verwandtschaft, Würde, Individualität, Lernen, Verantwortung, Tierschutz, Leidensethik
22MET	Verortung, transpersonale Identifikation, Faszination, Vielfalt, Bereicherung, Verantwortung
22WET	Transpersonale Identifikation, Staunen, Vielfalt, Schönheit, Individualität, Achtung, Lernen, Verantwortung, Nutzen
23MKT	Verbundenheit, Würde, Beziehung/Kontakt, Faszination, Staunen, Komplexität, Vielfalt, Wunder, Geheimnis, Korrespondenz, Lernen, Verantwortung

Die Anzahl der Interviews, in denen die jeweiligen Begriffe vorkommen, schwankt erheblich. In der folgenden Auflistung (Tab. 27) wurden die Begriffe aus Tabelle 26 nach ihrem inhaltlichen Zusammenhang geordnet. Begriffe, die synonym verwandt wurden, werden zusammengefasst. Unter der Spalte Häufigkeit wird die Anzahl der Interviews genannt, in denen sie vorkommen. Die Begriffe mit der höchsten Häufigkeit sind fett gedruckt. Jedem Begriff wurde ein Code zugeordnet.

Tabelle 27: Die Begriffs-Cluster und Häufigkeit der Interviews, in denen die ihnen zugeordneten Begriffe vorkommen.

Code	Begriff	Häufigkeit
A1	Verbundenheit	16
A2	Nähe	4
A3	Verwandtschaft	4
A4	Teil eines größeren Ganzen sein	3
A5	Verortung	2
A6	Einheit	1

B1	Transpersonale Identifikation	12
B2	Mitleiden	9
B3	Beziehung/Kontakt	4
B4	Offenheit	2
B5	Achtsamkeit	2
B5	Transzendenz	2
B6	Empathie	1

C1	Lernen	16
C2	Wahrnehmungsfähigkeit der Tiere	6
C3	Geben und Nehmen	4
C4	Spiegel	4
C5	Individualität	4
C6	Kommunikation	2
C7	Dialogfähigkeit/Korrespondenz	2
C8	Gegenüber	1
C9	Zugewandtheit der Tiere	1

D1	Faszination/Staunen	12
D2	Vielfalt	9
D3	Lebendigkeit	8
D4	Schönheit	7
D5	Wunder	6
D6	Komplexität	3
D7	Geheimnis	3
D8	Bereicherung	3
D9	Überraschendes	1

E1	Würde/Eigenwert	11
E2	Respekt	3
E3	Achtung	3
E4	Wertschätzung	2
E5	Eigenes Lebensrecht	1
E6	Den Anstand der Tiere wahren	1

F1	Verantwortung	18
F2	Nutzen	9
F3	Artgerechte Haltung	4
F4	Schutz	3
F5	Fürsorge	3
F6	Den Bedürfnissen der Tiere gerecht werden	2
F7	Unversehrtheit	1
F8	Eigener Lebensraum	1

Sechs Begriffe ragen in dieser Auflistung heraus, sie werden besonders häufig genannt (in Klammern die Anzahl der Interviews, in denen der Begriff vorkommt):

- F1: Verantwortung (18)
- A1: Verbundenheit (16)
- C1: Lernen (16)
- B1: Transpersonale Identifikation (12)
- D1: Faszination/Staunen (12)
- E1: Würde/Eigenwert (11)

Es wird im Folgenden davon ausgegangen, dass es sich hierbei um sechs Dimensionen impliziter Religiosität handelt, die jeweils einen Bedeutungszusammenhang mit anderen weniger häufig genannten Begriffen, ein Begriffs-Cluster, bilden.

Da diese sechs Dimensionen in den weiteren Ausführungen eine wichtige Rolle spielen werden, stellt sich hier die Frage der Bezeichnung der Dimensionen. Nicht immer charakterisieren die am häufigsten genannten Begriffe den inhaltlichen Schwerpunkt der

jeweiligen Dimension am bezeichnendsten. Um eine prägnante Bezeichnung für jede Dimension zu erhalten, werden sie im weiteren Verlauf mit den folgenden Begriffen benannt:

Bezeichnungen der implizit religiösen Dimensionen:

Dimension A: Verbundenheit

Dimension B: Transpersonale Identifikation

Dimension C: Kommunikation

Dimension D: Staunen

Dimension E: Respekt

Dimension F: Verantwortung

In jedem Begriffs-Cluster gibt es Begriffe, die eher Eigenschaften des Menschen sind und Begriffe die eher Kennzeichen der Tiere bzw. der Natur sind. Die sechs Dimensionen und ihre zugeordneten Begriffe lassen sich in das Schema einer „Person-Gegenstands-Relation“ einordnen (Tabelle 28), das ursprünglich zur Beschreibung des Konstruktions Interesse entwickelt wurde (vgl. Krapp 1992). Um eine einheitliche sprachliche Ebene der Bezeichnung zu erhalten, wurden nur Begriffe gewählt, die Eigenschaften des Menschen sind, auch wenn sie wie im Fall von Dimension E relativ selten genannt werden.

Tabelle 28 auf der gegenüberliegenden Seite stellt die Begriffe der sechs Haupt-Dimensionen der impliziten Religiosität im Raster der Person-Gegenstands-Relation dar. Dass hier das Tier als Gegenstand bezeichnet wird, hat keine inhaltliche, sondern eine formale Bedeutung. Unter den Beschreibungen des Gegenstands Tier finden sich sowohl Kennzeichen, die Tieren eigen sind, als auch solche, die der Mensch in die Tiere hineindeutet: Die Begriffe bezeichnen das, was Menschen an Tieren wahrnehmen.

In die Kategorie Interaktion Mensch-Tier wurden die Begriffe hineingestellt, die den Beziehungsprozess zwischen Mensch und Tier beschreiben, auch diese Beziehung ist eine vom Menschen ausgehende. Hier tritt das erkenntnistheoretische Problem auf, das Nagel (1979) beschreibt: Wie die Welt aus der Sicht der Tiere aussieht, lässt sich aus menschlicher Sicht nicht feststellen.

Aus der Tabelle wird deutlich, dass die Begriffe unterschiedlich verteilt sind. Während die Dimensionen Verbundenheit und Transpersonale Identifikation ein Schwerpunkt auf den dem Menschen zugehörigen Begrifflichkeiten haben, liegt das Schwerpunkt der Dimensionen Staunen und Kommunikation stärker auf der Seite der Kennzeichen des Tiers.

Tab. 28: Aspekte impliziter Religiosität in der Person-Gegenstands-Relation

Bezeichnung der Dimension	Person: Mensch	Interaktion Mensch-Tier	Gegenstand: Tier/Natur
Verbundenheit	Verbundenheit, Verwandtschaft, Nähe, Einheit, Teil eines größeren Ganzen sein	Verortung	Nähe, Verwandtschaft
Transpersonale Identifikation	Offenheit/Achtsamkeit, Empathie, Mitleiden	Beziehung, Transzendenz	Lebensäußerungen, Leiden
Kommunikation	Lernen, Kommunikation	Korrespondenz, Geben und Nehmen	Gegenüber, Individualität, Spiegel, Dialogfähigkeit, Wahrnehmungsfähigkeit, Zugewandtheit
Staunen	Faszination/Staunen	Bereicherung	Komplexität, Vielfalt, Wunder, Überraschendes, Geheimnis, Schönheit, Lebendigkeit
Respekt	Respekt, Achtung, Wertschätzung		Würde, Eigenwert, eigenes Lebensrecht, Anstand
Verantwortung	Verantwortung, Fürsorge	Nutzen, Schutz, artgerechte Haltung, den Bedürfnissen der Tiere gerecht werden	Eigener Lebensraum, Unversehrtheit, Genutztwerden

Ordnet man die sechs Dimensionen verschiedenen Kategorien zu, so lässt sich folgende Klassifikation finden (die z. T. auch in den Arbeiten von Bögeholz 1999, Kellert 1993, Lude 2006b und Mayer 2000 genannt werden):

- **Dimensionen mystischer Beziehung zwischen Mensch und Tier:** Verbundenheit (A) und Transpersonale Identifikation (B)
- **Dimension sozialer Beziehung zwischen Mensch und Tier:** Kommunikation (C)
- **Ästhetische Dimension:** Staunen (D)
- **Ethische Dimensionen:** Respekt (E) und Verantwortung (F)

In den Dimensionen A, B und C spielt der Aspekt der Beziehung zwischen Mensch und Tier bzw. Mensch und Natur eine besondere Rolle. Während die Dimensionen A, B und D schwerpunktmäßig emotionale Komponenten enthalten, sind C, E und F eher kognitiv geprägt.

Um die Bedeutung der Dimensionen und der ihnen zugeordneten Begriffe zu erfassen, wird im folgenden Kapitel – ausgehend von den wichtigsten Zitaten – auf jede dieser Dimensionen näher eingegangen.

4.2.6.4.2 Die sechs Dimensionen impliziter Religiosität

4.2.6.4.2.1 Dimension A: Verbundenheit

In 16 Interviews wurde von Verbundenheit gesprochen. Nach dem Begriff Verantwortung ist Verbundenheit der am zweithäufigsten genannte Begriff impliziter Religiosität. In mehreren Interviews werden Verbundenheit und Verantwortung als sich ergänzende Einstellungen gemeinsam genannt.

Das Gefühl der Verbundenheit und der Einheit mit der Natur (und dem Göttlichen) ist ein zentraler Aspekt mystischer Erfahrungen innerhalb vieler Religionen. Verschiedene religiöse Praktiken wie z. B. die Meditation haben das Ziel, solche Zustände herbeizuführen.

Einige der folgenden Zitate zeigen, dass in der Beziehung zu Tieren bzw. zur ganzen Natur solche Zustände zumindest in Ansätzen erlebt werden können.

5MET: „*Aber sonst alles mit Respekt behandeln, weil es solche Wesen sind, die eigentlich Wunderwerke sind. Und auch so nah. [...] der Gedanke, dass die Tiere Brüder und Schwestern von uns sind, das erlebt man, wenn man sich mit einem Tier befasst oder wenn man staunt, was so ein Tier alles den lieben langen Tag macht und kann.*“ (122).

6MEP: „*Ihre Schönheit, ihre Vielfältigkeit. Sie sind Teile eines großen Ganzen, sie zeigen uns die Gesamtheit an, wir sind miteinander verbunden. Irgendwie hat jedes Tier einen Wert in sich, der letztlich nicht mehr zu erklären ist. Sie sind einfach da.*“ (111).

9MET: „*[...] dass man so langsam anfängt die Zusammenhänge zu begreifen. Sein eigenes Leben, dass man dann merkt, dass es eingebunden ist in die Natur.*“ (51).

12MEP: „*Wenn ich Schafe umgetrieben habe, da hab ich oft das Gefühl gehabt, ich bin ein Teil von allem.*“ (170).

14MET: „*[...] das ist oft doch ein Staunen darüber, wie großartig das ist und wie ein starker Teil ich davon bin. Das kann ich anhand von Natur so immer wieder*“ (145).

15MET: „*Das Gefühl von Verbundenheit. Dass da eine Kommunikation ist, die schon eine direkte Kommunikation ist, die nicht übers Reden geht, also nicht menschlich ist.*“ (179). „*So Naturerfahrungen, die eine große Einigkeit sind*“ (199).

16MKT: „*Auf der einen Seite macht das deutlich – was mir ein Anliegen ist – die ungeheure Nähe des Menschen und die Einbindung des Menschen in die gesamte Schöpfung [...] wie wir leben von einer gesunden Schöpfung und wieviel wir uns verloren geben, wenn wir keine gesunde Umwelt haben und diese Umwelt uns auch trägt. Also die unmittelbare Einbindung, von daher die Nahtstelle ungeheuer feinfühlig und sensibel.*“ (126).

19MEP: „*Das drückt doch die Verbundenheit mit allem Lebendigen aus und das gehört zur Religion, das ist doch selbstverständlich.*“ (185).

21MET: „*[...] dann spüre ich eine Verbundenheit mit der Erde und mein damit die Erde, also alles. So eine Kollektivverbundenheit*“ (163).

12MEP, 14MET, 15MET und 21MET drücken ein Gefühl der Einheit und das Bewusstsein, ein Teil eines größeren Ganzen zu sein, aus. In diesen vier Äußerungen lässt sich so etwas wie ein mystisches Gefühl gegenüber Tieren und der Natur erkennen. Bei 12MEP und 15MET ist es der konkrete Kontakt mit Tieren, der dieses Gefühl auslöst. Im Gefühl der Verbundenheit wird insbesondere die Nähe zu den Tieren erlebt. In manchen Äußerungen wird das Gefühl der Verbundenheit hauptsächlich in Verbindung mit dem Staunen über Schönheit, Vielfalt, Großartigkeit erlebt, hier besteht eine deutliche Verbindung zur Dimension D.

Manche Interviewpartner erleben Verbundenheit mit Tieren intensiver als mit Menschen:

9MET: „*[...] wobei es leichter sein kann [...] die Verbundenheit mit Tieren. Da finde ich es leichter, unproblematischer, weil nicht Konflikte im Mittelpunkt stehen können.*“ (279).

10MKP: „Ich erlebe diese tiefe Verbundenheit mit Tieren viel mehr als mit Menschen. Da spielen wieder diese Grundbedürfnisse eine Rolle. Menschen sind Gegenüber, wir sind gemeinsam auf dem Weg, aber ich spüre nicht diese grundlegende Verbundenheit wie mit Tieren. Mit Menschen geht das eher vom Kopf aus, ist kognitiver.“ (201).

15MET: „So Naturerfahrungen, die eine große Einigkeit sind, das empfinde ich eher noch als nur mit den Menschen.“ (199).

Einige Interviewpartner erleben Verbundenheit mit Tieren insbesondere im Erleben des Leidens von Tieren:

7MEP: „Nach Tschernobyl, da habe ich mich sehr verbunden gefühlt mit der gesamten Schöpfung.“ (203).

In der Umweltkrise wird die Gebrochenheit der Verbundenheit erlebt und der Schutz der Tiere als Symbol für eine wiederhergestellte Verbundenheit genannt. Hier wird ein Bezug zur Dimension B deutlich, in der das Mitleiden des Menschen mit dem Tier eine wichtige Rolle spielt:

10MKP: „[...] dass es beides gibt in der Beziehung zwischen Menschen und Tieren: Verbundenheit – und doch was anderes. Wir müssen die Tiere als Tiere behandeln, nicht als Menschen. Wir haben Verantwortung für sie.“ (151).

16MKT: „[...] wie wir leben von einer gesunden Schöpfung und wieviel wir uns verloren geben, wenn wir keine gesunde Umwelt haben und diese Umwelt uns auch trägt.“ (126).

17MEP: „[...] dass Kirchen Asylstätten darstellen, auch für Tiere. Das macht die Verbundenheit alles Lebendigen deutlich.“ (77).

17WEP: „Es ist so ein Nicht-Mehr-Wissen, wo wir hingehören und wo wir herkommen.“ (150).

Aus diesen Zitaten wird deutlich, dass es in dem Gefühl der Verbundenheit gegenüber Tieren einerseits das oben beschriebene mystische Erleben gibt, aber dass die Intensität dieses Gefühls abgestuft sein kann. Verbundenheit bedeutet für viele Interviewpartner das Erleben von Verwandtschaft und Nähe auf der Ebene der existentiellen Grundbedürfnisse und des Leidens. In dem Gefühl der Verbundenheit sind mehr emotionale als kognitive Aspekte enthalten.

Begriffe, die mit Verbundenheit assoziiert werden, sind: Nähe, Verwandtschaft, Teil eines Ganzen sein, Verortung, Einigkeit/Einheit.

Aus anderen Dimensionen werden folgende Begriffe von den Probanden in die Nähe von Verbundenheit gerückt:

- B: Transpersonale Identifikation
- C: Lernen
- D: Staunen/Faszination
- E: Würde/Eigenwert
- F: Verantwortung

Daran wird deutlich, dass die Dimension Verbundenheit mit allen anderen Dimensionen inhaltlich in Verbindung steht.

4.2.6.4.2.2 Die Dimension B: Transpersonale Identifikation

Transpersonale Identifikation bedeutet, dass sich ein Mensch mit anderen Menschen und anderen Lebewesen identifiziert. Dadurch wird Ich-Bezogenheit und Egozentrismus aufgehoben. Dies lässt sich auch als eine Form der Transzendenz darstellen (vgl. Berger 2001). Solche Menschen wachsen über sich hinaus.

In der vorliegenden Untersuchung werden unter der Dimension Transpersonale Identifikation Äußerungen zusammengefasst, die beinhalten, dass der Bezug zu Tieren einen Menschen veranlasst, über sich selbst hinauszudenken und nicht nur auf sich selbst bezogen zu sein. Als Gegenbild wird oft der „Macher“ genannt (auch Cloninger et al. 1999 bemerkt, dass Menschen mit geringer transpersonalen Identifikation Natur als externes Objekt ansehen). Transpersonale Identifikation wird von vielen Pfarrern als ein entscheidendes Merkmal der Religiosität bezeichnet. Die Dimension B hat einen deutlichen Zusammenhang mit der Dimension A Verbundenheit. Die folgenden Zitate fassen die wichtigsten Äußerungen zu dieser Dimension zusammen:

9MET: „Sie können uns drauf hinweisen, dass wir nicht alles sehen [...]. Und auch nicht alles hören, ja und nicht alles sind, dass unsre Welt über das für uns Wichtige und Sichtbare weit hinausgeht.“ (261-263).

10MKP: „Ich glaube, das liegt daran, dass wir Menschen nur auf uns selbst bezogen sind. Wir sind so arrogant und auf uns selbst fixiert und gucken nur auf uns selbst. Wir meinen etwas Besseres zu sein, aber wir sind nur etwas Anderes! [...] Diese Selbstüberschätzung und dass wir uns nicht mehr als Teil fühlen.“ (228). „Das bedeutet ja auf etwas Höheres hin, Verbundenheit, Transzendenz und Verantwortung. Sich nicht allein fühlen, sondern als Gemeinschaft. Religion heißt immer Beziehung.“ (239).

14MET: „Ich denke, einerseits sind sie Ausdruck der Vielgestaltigkeit des Schöpfungswillens Gottes und haben auf diesem Weg auch eine relativierende Weise, Funktion gegenüber mir als Mensch. Also ich bin nicht das Maß aller Dinge.“ (107).

16MKT: „[...] weil ich beobachte, dass jemand, der überhaupt wahrnimmt, der beobachtet, der respektvoll sich freut, dass es um ihn herum etwas anderes gibt, der deswegen auch andere Menschen als andersartige, als eine Bereicherung entdeckt, also derjenige, der überhaupt höflich oder diskret, ich könnte auch sagen interessiert und neugierig sich verhält, dass der Mensch auch viel offener ist und merkt, wie häufig er aus sich heraustreten muss, transzendent.“ (130).

22WET: „Ich glaub auch, dass Leute, die Tiere nur als Dinge betrachten, auch versucht sind, manche Menschen nur als Dinge zu betrachten.“ (126). „Weil ich denke, dass viele Menschen, die sich selbst als nicht religiös bezeichnen, sehr stark diesem Machbarkeits- und Technikwahn verfallen sind und das hängt auch damit zusammen, dass sie nicht wahrnehmen, was so Umwelt, Schöpfung, Natur ist und sich selber auch nicht als Stück von Natur wahrnehmen.“ (238).

Die innere Haltung, die mit der transpersonalen Identifikation zusammenhängt, ist Offenheit, Achtsamkeit und Empathie. Es ist eine Haltung, die einen Menschen befähigt, sich in einen anderen Menschen bzw. in ein Tier hineinzuversetzen. In besonderem Maße ist dieses im Mitleiden verwirklicht. Leiden, Schmerz und Tod eines Tieres zeigen in besonderem Maße die Ähnlichkeit zwischen Mensch und Tier und bewirken so eine Identifikation mit ihm. Im Mitleiden wird der Bezug zwischen Dimension B und Dimension A besonders deutlich:

8MEP: „Und auch heute noch, wenn ich über Leiden oder Tod predige, dann sehe ich dieses Schaf vor mir, wie es verblutet. Dieses Erlebnis hat mich schon sehr geprägt.“ (5).

9MET: „Und je stärker man das durchdenkt, zu fragen, was ist der Mensch mit seiner Geschöpflichkeit, kommt man ja früher oder später dahin, dass man sagen muss, dass es Tiere gibt, die genauso frei oder unfrei sind in ihren Wesensarten, nicht nur instinktgesteuert und nicht nur triebgesteuert, sondern auch Schmerz empfinden und alles andere und da fängt man an, nachzudenken und zu sagen: Ich kann nicht einfach sagen, das sind Tiere und wir sind Menschen, sondern [...] man kann dann eben keine kategorische Unterscheidung mehr machen.“ (252).

16MKT: „[...] diesen trauernden männlichen Schwan zu erleben, der in alle Himmelsrichtungen guckt und von jetzt auf gleich die Welt nicht mehr verstand. Das ist schon tief beeindruckend.“ (85).

21MET: „[...] dass man nicht Leiden zufügt, weil man ja auch selber es nicht möchte, dass man sowas mit einem macht.“ (171).

Die Dimension B hat neben emotionalen Anteilen auch kognitive Aspekte. Identifikation mit Tieren ist nicht nur ein gefühlsmäßiger Akt.

Folgende Begriffe werden in Verbindung mit der Dimension Transpersonale Identifikation genannt: Mitleiden, Beziehung, Offenheit/Achtsamkeit, Transzendenz, Empathie.

Die Dimension Transpersonale Identifikation steht über verschiedene Begriffe mit fast allen anderen Dimensionen in Verbindung:

- A: Verbundenheit
- D: Staunen
- E: Respekt
- F: Verantwortung

4.2.6.4.2.3 Die Dimension C: Kommunikation

Es mag verwundern, den Aspekt des Lernens und der Kommunikation im Zusammenhang mit (impliziter) Religiosität zu finden. Es stellte sich aber heraus, dass sich hinter dem Lernen eine große Bandbreite verschiedener Begriffe verbirgt, die weit über ein Lernen im engeren Sinne hinausgehen. Hier finden sich Begriffe wie Kommunikation, Dialog und das gegenseitige Geben und Nehmen. Tiere werden von mehreren Interviewpartnern als Spiegel bezeichnet, die Menschen auf wichtige existentielle Grundgegebenheiten des eigenen Lebens hinweisen können. Das Tier ist nicht wie in der Dimension Verbundenheit durch seine Nähe zum Menschen gekennzeichnet und auch nicht zu einem zu schützenden oder zu nutzenden Lebewesen geworden wie in der Dimension F Verantwortung. In der Dimension C hat das Tier die Rolle des Gegenübers des Menschen.

Äußerungen zu dieser Dimension wurden an verschiedenen Stellen des Interviews gemacht. Im Interviewleitfaden (Tab. A3) befand sich eine Frage, in der – im Zusammenhang der Fragen zur Bedeutung und Wertschätzung des Tiers – ausdrücklich nach dem Lernen gefragt wurde:

Frage 48 Meinen Sie, dass Sie von Tieren etwas lernen können? Was wäre dies?

Es stellte sich aber heraus, dass auch innerhalb der Antworten auf Fragen nach der Bedeutung der Tiere für die eigene Entwicklung (Frage 5), nach dem Wert des Tiers für das eigene Leben (Fragen 45-47) und den eigenen Glauben (Frage 54) Aspekte dieser Dimension erwähnt wurden.

3MEP: „Dass sie (die Tiere) lebendig sind. Dass sie eben keine Objekte sind, sondern auf uns reagieren, dass sie Gegenüber sind.“ (182).

15MET: „Das Gefühl von Verbundenheit. Dass da eine Kommunikation ist, die schon eine direkte Kommunikation ist, die nicht übers Reden geht, also nicht menschlich ist.“ (179).

16MKT: „Ja, ich würde das – ich will es auf keinen Fall pantheistisch verstanden wissen - aber der Respekt vor einem Tier und auch deswegen so diese Dialogbereitschaft, Dialogbereitschaft deswegen, mit Respekt zu beobachten.“ (89).

Tiere werden von mehreren Interviewpartnern als Spiegel bezeichnet, die dem Menschen seine eigenen Eigenschaften widerspiegeln. Meist wird dabei von den existentiellen Grundbedürfnissen gesprochen. Gemeint ist damit insbesondere die Leiblichkeit des Menschen. Hinter diesen Vorstellungen verbirgt sich eine dualistische Vorstellung von Leib und Geist, die von manchen Pfarrern geäußert wurde: Das Tier zeigt dem Menschen die Bedeutung seiner körperlichen Bedürfnisse. Der Mensch als Vernunftwesen nimmt die eigenen körperlichen Bedürfnisse oft nicht wahr und lernt sie erst wieder durch den Kontakt zum Tier. 10MKP erklärt das Wahrnehmen der eigenen Grundbedürfnisse an der Erfahrung des Pilgerns. 23MKT meint, dass der Mensch durch den Kontakt zu Tieren lernen könne, mit der Natur in Einklang zu leben.

5MET: „*Lernen, tja, Tiere leben naturverbunden in ihrem Ökosystem und angepasst wie auch immer, das würde ich sagen, das sind so Aspekte, wo man lernen kann, ich würd mal sagen, man kann von Tieren wenig lernen, aber sich mit ihnen zu beschäftigen, verändert das eigene Bewusstsein.*“ (101). „*Gott gibt uns die Tiere, um darüber nachzudenken, wer wir Menschen sind. Und zwar als Leib, denn wir teilen mit den Tieren den Leib und teilen die Emotionen.*“ (107). „*Mein grundsätzliches Empfinden ist, das sind für den Menschen von Gott geschaffene Spiegel. Weil sie ein Lebendigkeit zeigen und ein Leben und ein Treiben und ein Wirken und ein Machen, wie es eigentlich sehr menschlich ist.*“ (122).

8MEP: „*Sie weisen mich auf unsere existentiellen Grundbedürfnisse hin!*“ (160).

9MET: „*Ja, (zögert) manchmal schon die Zufriedenheit und die Ruhe und Ausgeglichenheit, die sich in Tieren widerspiegeln.*“ (256).

10MKP: „*Tiere sind für mich ganz wichtig. Sie zeigen mir auf eine sehr tiefgehende Art und Weise die existentiellen Grundbedürfnisse unseres eigenen Lebens. Da ist wieder unsere Gemeinsamkeit und wir machen soviel mit dem Kopf, die Tiere führen uns unsere eigenen basalen Grundbedürfnisse vor Augen.*“ (180). „*Ja, was ich oben schon sagte, die existentiellen Grundbedürfnisse. Sie leben einfach! Mir wird das immer klar beim Pilgern. [...] Da erlebe ich meine eigenen Grundbedürfnisse. Das ist eine sehr tiefgehende wichtige Erfahrung. Ich wandere und nichts ist wichtig als Laufen, essen, schlafen - einfach sein. Die Kunstdenkmäler am Wegrand, ja die sind schön, die gucke ich mir an sozusagen als Sahnehäubchen. Aber wirklich wichtig ist die andere Erfahrung.*“ (190).

17MEP: „*Tiere stellen doch für uns Spiegel dar, die Nähe zwischen ihnen. Nicht nur, dass oft Hund und Herr sich immer ähnlicher werden, dass ist eher ein witziger Aspekt. Nein, unser Leben ist doch auch ähnlich.*“ (151). „*Der Blick auf das Wesentliche. Den Überlebenswillen, sich vertrauensvoll fallen lassen können - so wie eine Katze, die sich hinlegt und auf den Rücken dreht [...]. In sich selbst ruhen.*“ (155).

23MKT: „*Was man lernen könnte, wenn man denn was lernen kann, wäre, dass wir schauen, wo denn unsere natürlichen und kreatürlichen Bestimmungen sind, und versuchen, den Platz, den wir in der gesamten Schöpfung haben, auszufüllen. Also Tiere tun das ja nicht bewusst als Entscheidung, sondern von ihren Instinkten her, insofern ist das bei Tieren keine bewusste Entscheidung, aber so wie ein Tier versucht, mit seiner Natur in Einklang zu leben, so sollten wir das auch tun. Ich glaube, dann wären manche Psychiater etwas arbeitsloser.*“ (151).

Manche Interviewpartner betonen die Gegenseitigkeit des Austausches zwischen Mensch und Tier: Der Mensch gibt den Tieren Fürsorge, Aufmerksamkeit und Respekt und bekommt die Zuneigung und den Nutzen der Tiere. Dies kann sowohl bezogen auf Haustiere gelten, schließt aber auch die Wildtiere mit ein, die neben dem ästhetischen Genuss einer Tierbeobachtung auch dem Menschen Signale für eine nicht intakte Umwelt geben können. Hier wurden mehrfach angebliche in Zeitungsmeldungen berichtete Beobachtungen anlässlich der Tsunami-Welle erwähnt, dass Tiere sich frühzeitig in Sicherheit brachten.

3MEP: „Dort habe ich eben auch gelernt, dass es auch zwischen Menschen und Tieren ein Geben und Nehmen gibt. Wenn man etwas von ihnen wollte, musste man ihnen auch etwas geben. Das habe ich dort gelernt.“ (19).

7MEP: „Ja!! Zum Beispiel ein anderes Gespür, z.B. bei den Tsunamis spürten die Tiere viel früher die Gefahr und wussten, was sie machen sollten, und die Menschen, die sich nach den Tieren gerichtet haben, wurden zum großen Teil gerettet. Die Tiere sind mehr eingebunden in den Zusammenhang des Lebens.“ (192).

8MEP: „Ja, das besondere Gespür. Zum Beispiel als der Tsunami kam und wieder vorbei war, kamen bestimmte Stämme unversehrt aus dem Wald. Und alle haben gefragt, woher wusstet ihr, dass ihr fliehen musstet, und sie sagten, das hat man doch an den Tieren gesehen.“ (163).

9MET: „[...] dass wir an den Tieren einiges lernen müssen und können und dass wir auch mal lernen müssen, dass wir nicht immer blind durch unser Leben gehen, sondern zu sagen, da können uns die Tiere, da kann uns die Umwelt etwas signalisieren.“ (270) „Das vorbehaltlose Geben und Nehmen.“ (241).

11MET: (Pause, berührt) „Ich find es schön, mit ihnen zu leben und ihre Sympathie zu erfahren, ihnen das zu geben und zu erfahren, das ist einfach was ganz Schönes.“ (196).

Zur Dimension Kommunikation gehört die Wahrnehmung besonderer Eigenschaften von Tieren, die der Mensch nicht oder nur in geringem Maße hat. Dies im gegenseitigen Kontakt zu lernen, kann auch ein Übungsfeld für zwischenmenschliche Kommunikation sein. Von manchen Interviewpartnern wird darüber hinaus die Möglichkeit erwähnt, von den Tieren technische Details im Rahmen der Bionik zu entwickeln.

4MKT: „Von Tieren können Sie erstmal lernen, dass sie ganz zielgerichtet von der Natur her gegeben ihre Kunst haben, jedes hat seine Kunst, dass Sie staunen können, was die fertig bringen, die Zähigkeit eines Spinnenfadens, die Eleganz und Schönheit von einem Vogel, der fliegt. Sie können als Techniker davon lernen und können sagen, da ist alles im Grunde schon da, was ich eigentlich nur noch nachbauen muss.“ (124).

9WET: „Die Tiere und dann bestimmte Naturvölker auch, die eine andere Wahrnehmungsfähigkeit haben. Und das, was man schon sagt, zum Beispiel das riecht man jetzt, so Vermutungen oder so was, die bestätigen sich ja oft auch, da müsste man sich einfach nur mehr drauf verlassen. [...] Die eigene Intuition zuzulassen.“ (268/269). „Und auch mit unseren Fähigkeiten, dass wir Fähigkeiten haben, andere Menschen andere Fähigkeiten, andere Tiere andere Fähigkeiten. Es ist so die Vielfalt.“ (349).

14MET: „Ich glaube, dass jeder, der aufmerksam Tiere beobachtet, die ganz spezifische Eigenart des Tieres feststellen wird, die das Tier ausmacht, und wird wahrscheinlich feststellen, dass ihm das Tier in dieser Eigenschaft ein Stückchen überlegen ist und dass das positive Auswirkungen auf das gesamte Umfeld hat und warum soll man davon nicht lernen, das denke ich schon.“ (114).

In einem Gespräch mit seinem Sohn erklärt ein Pfarrer am Beispiel des Tiers, was Wert und Würde eines Lebewesens ausmacht. An dieser Äußerung wird die existentielle Tiefendimension der Dimension Kommunikation deutlich:

6MEP: (lange Pause) „Ich habe gerade meinem Sohn erklärt, was es heißt: Ich bin ich und du bist du. Jeder ist er selbst mit allen Vor- und Nachteilen. Aber jeder ist in sich selbst wertvoll. Und das zeigen uns auch die Tiere. Das Eichhörnchen da draußen, das ist anders als ich, aber es ist es selbst, es hat einen Wert in seinem Sosein.“ (114).

Begriffe, die zur Dimension Kommunikation gehören sind

Wahrnehmungsfähigkeit der Tiere, Geben und Nehmen, Spiegel, Individualität, Lernen, Dialogfähigkeit, Gegenüber, Zugewandtheit der Tiere.

Die Dimension Kommunikation steht in den Aussagen der Probanden mit folgenden anderen Dimensionen in Verbindung:

- A: Verbundenheit
- B: Transpersonale Identifikation
- D: Staunen
- E: Respekt

Die Dimensionen A, B und C bilden gemeinsam eine Kategorie, in der die Beziehung zwischen Mensch und Tier im Vordergrund steht. Von A zu C gibt es eine zunehmende Distanz zwischen Mensch und Tier bzw. eine abnehmende Nähe. Während in der Verbundenheit die mystische Komponente der Einheit von Mensch, Natur und Tier betont wird, wird das Tier in der Dimension C zum Gegenüber, dem Anderen, dem Du, wie Buber (1983) es nennt.

4.2.6.4.2.4 Die Dimension D: Staunen

Staunen und Faszination sind Haltungen, die häufig mit Religiosität in Verbindung gebracht werden. Wesentliche Dimensionen der Erfahrung des Heiligen sind bei Otto (1917) das „fascinosum et tremendum“. Die Einstellung zur Natur als Wunder der Schöpfung gilt in vielen neueren Arbeiten als Kriterium für eine religiöse Grundhaltung (z. B. Schuster & Lantermann 2004).

In den Interviews spielten Äußerungen über das Staunen als Kennzeichen von Religiosität eine große Rolle:

5MET: „Weil ich mich wundere, das sie so sind, wie sie sind. Also das sind ja Wunderwerke. [...] das sind Leistungen, von denen unsereiner nicht mal ahnen kann, dass es die gibt. [...] uns zum Staunen gegeben und deshalb auch haben die alle ihre Würde.“ (122). „[...] in meistens unglaublicher Schönheit. Und Pracht und Komplexität, in einem inneren Reichtum, der zeigt, hey, das ist nicht irgendwie, sondern das ist etwas Besonderes, das da geschaffen ist.“ (98). „[...] die Welt wäre ja ohne die Tiere viel ärmer.“ (132).

14MET: „Obwohl ich mich bemühe, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, das ist oft doch ein Staunen darüber, wie großartig das ist und wie ein starker Teil ich davon bin. Das kann ich anhand von Natur so immer wieder wahrnehmen, mich daran erinnern lassen.“ (145).

15MET: „Einfach so dieses Staunen, zu sein. Dass ich so dasitze und mich immer wieder schlagartig ein Staunen überfällt, dass ich überhaupt bin, und dass es mich gibt.“ (120).

22WET: „Wenn ich Tiere entdecke, die ich noch nie so genau beobachtet habe, also diese Unmöglichkeit der Anzahl von Gottes Möglichkeiten, dieses Staunen, immer wieder Staunen können, das finde ich auch immer wieder eine wichtige Glaubensdimension.“ (224).

23MKT: „Das lässt mich immer wieder das Wunder der Schöpfung – Wunder im Sinne von wunderbar – erleben. Wo ich nur staunen kann. Wenn ich in freier Natur bin und nehm mir in der Regel einen Fernstecher mit, das ist schön, was man da so alles beobachten kann.“ (175).

Staunen und Faszination werden häufig als Synonyme verwandt. Teilweise enthält Faszination aber neben dem eher emotionalen Staunen auch einen kognitiveren Aspekt. Mit Faszination werden konkrete Naturbeobachtungen und die Wahrnehmung von Vielfalt und Komplexität in Verbindung gebracht. Unter den katholischen Pfarrern 4MKT, 16MKT, 18MKT und 23MKT sind Aspekte der Faszination und des Staunens besonders ausgeprägt.

1MEP: „Ich fand die Komplexität von allen Lebensprozessen total faszinierend. Da lernt man das Staunen.“ (201). „Für mich ist eher das mythisch-geheimnisvolle der Nachtiere faszinierend.“ (146).

4MKT: „Die Vielfalt, die Schönheit, das Großartige, das Elegante, das – im Grunde genommen alles das, was ich nicht habe, was die verkörpern können. Die Fülle, die Buntheit.“ (121). „in einer solchen prallen Vielfalt und Fülle, dass man gar nicht zuende kommt, sie anzusehen oder sie zu bestaunen.“ (153). „Wenn Sie einen Menschen haben, der die Augen aufmacht und der nicht verbildet ist in irgendeiner Kategorie, wo er Scheuklappen hat, der wird gucken, was es um ihn herum gibt, der wird, wenn er die Augen wirklich aufmacht und er es will, heute an dem Grashalm das entdecken, morgen an der Waldkante das entdecken, übermorgen in dem Bach das entdecken, der wird, wenn er die Staunen lernen und behalten und sich daran freuen und das gibt ihm eine solche Lebensqualität, dass er gar nicht anders kann als diese Fülle immer wieder vermehren, ja?“ (175).

16MKT: „Von dem ganzen Lebenswillen, von der Lebendigkeit [...] dass sich da etwas widerspiegelt von dem Lebensart und Lebenswillen, oder so ein graziles Reh zu beobachten, von den Bewegungen her und von der Fähigkeit, die Gerüche wahrzunehmen [...] oder das intelligente Schwarzwild, also das ist schon faszinierend zu beobachten, und deswegen ist jede Wildbeobachtung, jede Naturbeobachtung auch so eine faszinierende Geschichte.“ (87).

18MKT: „Aber die Vielzahl der Tiere, ihre Verwandtschaft mit uns, was ihre Entwicklung angeht [...] sie sind sehr verwandt mit uns und vor allen Dingen ihre ungeheure [...] Vielgestaltigkeit in jeder Hinsicht, Richtung: Schönheit, Farbe, Größe und Intelligenz und was nicht alles. Also das ist für mich erfreulich und ganz beobachtenswert.“ (84).

22MET: „Ich finde diese fantastische Vielfalt, ob das nun Techniken sind, ob das Aussehen ist oder Arten sind, oder Prinzipien, das finde ich, da wäre das Leben ärmer, wenn es das nicht mehr gäbe.“ (193).

23MKT: „[...] wenn ich durch den Wald gehen würde und es würde sich nichts regen – schlimm! Das ist einfach in den unterschiedlichen Arten – das fasziniert mich. Oder wenn ich am Teich sitze und eine Tasse Kaffee trinke und sehe die großen Libellen, das fasziniert mich. Also Buntheit, Kontakt, Faszinosum, Vielgestaltigkeit, all die Dinge die mir da einfallen.“ (150).

Auffällig ist die Häufigkeit der Erwähnung von Vielfalt, Vielgestaltigkeit und Komplexität im Zusammenhang mit Staunen und Faszination. Diese beiden Begriffe werden fast immer gemeinsam genannt.

Zum Staunen gehört auch das Gefühl der Integrität von Natur, Umwelt und Tieren. Sie sind nicht das Eigentum des Menschen. Dies ist ein Aspekt der religiösen Ausdrucksweise der Mitgeschöpflichkeit, der hier im übertragenen, bildlichen Sinn gemeint ist:

18MKT: „Und ich glaube, die Menschen, die mit der Umwelt heute und aufgrund von Katastrophen sich beschäftigen, die werden immer entdecken, dass da eine Welt vor mir liegt, die ich nicht gemacht habe, die ich gar nicht ganz genau kenne, die irgendwie phantastisch ist, wunderbar.“ (125).

Zur Dimension D Staunen gehört eine Vielfalt von Begriffen, die fast alle Kennzeichen von Tieren oder der Natur als Ganzer darstellen: Vielfalt, Vielfältigkeit, Lebendigkeit, Schönheit, Wunder, Komplexität, Geheimnis, Bereicherung, Überraschendes.

Die Dimension D hat Bezug zu mehreren anderen Dimensionen impliziter Religiosität:

- A: Verbundenheit
- B: Transpersonale Identifikation

- C: Kommunikation
- E: Respekt

Kaum ausgeprägt ist der Bezug zur Dimension F: Verantwortung.

4.2.6.4.2.5 Die Dimension E: Respekt

Ebenso wie in der Dimension Staunen werden in der Dimension E: Respekt Kennzeichen des Tiers in den Mittelpunkt gestellt. Die Begriffe Respekt und Achtung werden meist gemeinsam genannt. Nur sechs Interviewpfarrener erwähnen diese Begriffe in den Interviews. Dagegen werden von elf Interviewpartnern andere Begriffe dieser Dimension (Würde, Eigenwert, Wert an sich) im Rahmen der Fragen nach Bedeutung und Wert der Tiere für sie genannt. In der Analyse der religiös begründeten Werthaltungen innerhalb der expliziten Religiosität (Kap. 4.2.6.2.6) wurde der Begriff Würde den Interviewpartnern vorgelegt, dort kreuzten 24 Pfarrer den Begriff als auf das Tier zu beziehenden Begriff an, 16 Pfarrer nannten diesen Begriff für sie selbst bedeutsam. Das zeigt, dass der Begriff Würde von den meisten Interviewpartnern auf Tiere bezogen wird. Das ist nicht selbstverständlich, da der Würdebegriff nach Kant (1781) an den Besitz der Vernunft geknüpft ist (vgl. Kap. 2.1.2) und somit exklusiv dem Menschen eigen ist. In den Interviews wird nicht ausdrücklich unterschieden zwischen Würde und Eigenwert, manche Interviewpartner benutzen diese Begriffe als Synonyme. Hofmeister (2000, S. 164ff) weist auf die Unterschiede dieser beiden Ausdrücke hin, allerdings auch darauf, dass in der kirchlichen Literatur heute diese Begriffe oft synonym verwandt werden.

Der Grund, warum dieser Begriff in den Aspekten der impliziten Religiosität noch einmal auftaucht, obwohl er schon Bestandteil der expliziten Religiosität war, liegt darin, dass Würde einerseits theologisch durch die Beziehung zwischen Gott und Schöpfung begründet werden kann, andererseits ein humanistisch geprägter Begriff ist, der durch den „Zweck an sich selbst“ (Kant 1781) definiert ist. In diesem Sinne ist er unabhängig von einer theologischen Begrifflichkeit. Viele Interviewpartner benutzen ihn in diesem Sinne und führen ihn auf die reine Existenz der Tiere, auf ihr Sosein zurück. Von einigen Pfarrern wird angemerkt, dass der Wert eines Tieres letztendlich nicht zu erklären ist. Trotzdem gilt er in den Äußerungen der Interviewpartner als wichtige Grundlegung des Umgangs und der Kommunikation mit Tieren, ein nicht verrechenbares Konzept, das den Verfügungsinteressen des Menschen Grenzen setzt. In fast allen Dimensionen der impliziten Religiosität spielt die Würde des Tieres eine Rolle, allerdings hat sie eine besondere Nähe zur Dimension Verantwortung. Beide sind ethische Dimensionen. Der Würdebegriff dient dabei als grundlegende Legitimation für verantwortliches Handeln Tieren gegenüber, für Schutz und artgerechte Haltung der Tiere, also als Begründung der dem Menschen eigenen Verantwortung.

6MEP: „*Irgendwie hat jedes Tier einen Wert in sich, der letztlich nicht mehr zu erklären ist. Sie sind einfach da. Wir leben mit ihnen und von ihnen, aber darin erschöpft sich nicht ihr Wert, der ist durch ihre Existenz da.*“ (111). „*Das Eichhörnchen da draußen, das ist anders als ich, aber es ist es selbst, es hat einen Wert in seinem Sosein.*“ (114).

7MEP: „*Auf der anderen Seite haben Tiere ihre eigene Würde, wir sind verpflichtet dies anzuerkennen und sie artgerecht zu halten. [...] Tiere sind kein Verbrauchsmaterial. Die Würde ist immer wichtiger als der Nutzen.*“ (182/183).

10MKP: „*Man darf Tiere nicht verzwecken, das bedeutet, dass sie eine eigene Würde haben.*“ (184).

14MET: „*Das Leben wird uns und allen anderen Lebewesen zugesprochen. Ich verdanke mich nicht mir selbst und die Tiere auch nicht. Leben ist eine Gabe und hat als solches Würde.*“ (168/169).

Der Würde und dem Eigenwert des Tiers steht der Respekt und die Achtung des Menschen gegenüber. Dass die Begriffe Respekt und Achtung relativ selten in den Interviews geäußert werden, kann darauf hindeuten, dass die Haltung des Respekts und der Achtung von vielen Pfarrern doch eher auf den mitmenschlichen Kontakt bezogen wird. In manchen Äußerungen wird mit Respekt auch die Nähe zwischen Mensch und Tier verbunden. 5MET setzt Respekt und Achtung als säkulares, auch auf Tiere bezogenes Pendant zum theologischen Konzept der Nächstenliebe:

5MET: „*Aber sonst alles mit Respekt behandeln, weil es solche Wesen sind, die eigentlich Wunderwerke sind. Und auch so nah.*“ (122). „*Bei Nächstenliebe würde ich eher Respekt sagen als ethisches Pendant im Verhalten. Oder Achtung. Achtung ist noch schöner, Respekt ist ein bisschen autoritär als ethische Grundhaltung.*“ (90).

16MKT: „*[...] der Respekt vor einem Tier und auch deswegen so diese Dialogbereitschaft, Dialogbereitschaft deswegen, Respekt zu beobachten, sich daran zu erfreuen.*“ (89).

22WET: „*Achtung voreinander und Achtung vor dem Tier und Achtung vor dem Menschen gehört für mich schon sehr zusammen.*“ (126).

Das Problem der Würde als Grenze der Verfügungsinteressen wird von manchen Pfarrern problematisiert, denn Tiere werden genutzt und Menschen verfügen über Tiere. Mehrfach wird deshalb von einer abgestuften Würde gesprochen aus der Erfahrung heraus, dass die Verhaltensweisen des Menschen gegenüber verschiedenen Tieren unterschiedlich sind:

21MET: „*Die Würde ist schon abgestuft bei mir [...]. Aber bei einem Haufen Mehlwürmer, wenn ich die jetzt hier hätte, die sind ja auch Tiere, da wird's schon schwierig, da hätte ich mit dem Wort Würde schon meine Probleme. Oder wenn ich hier die Ameisen, die hier in den Wintergarten kommen, versuche zu vernichten, dann ist das auch schon schwierig mit der Würde. Also es ist schon eindeutig abgestuft.*“ (149).

23MKT: „*Klar hat ein Tier Würde, einfach eine geschöpfliche Würde, wobei im Konfliktfall die Maus weniger wichtig ist als ein Wal. Wenn ich Auto fahre und ehe ich einen Unfall verursache, würde ich eher über die Maus wegfahren, obwohl ich versuche, das nicht zu tun, aber im Konfliktfall würde ich schon [...]. Klar haben Tiere eine Würde, ich kann nicht ein Tier einfach quälen, ein Tier muss ich artgerecht halten. Um ein Tier muss ich mich kümmern.*“ (131).

Der Dimension E: Respekt wurden folgende Begriffe zugeordnet: Respekt, Achtung, Wertschätzung, Eigenes Lebensrecht, Anstand der Tiere.

Die Dimension der Würde hat ebenso wie die der Verbundenheit zu allen anderen Dimensionen einen in den Interviews ausgedrückten inhaltlichen Bezug:

- A: Verbundenheit
- B: Transpersonale Identifikation
- C: Kommunikation
- D: Staunen
- F: Verantwortung

4.2.6.4.2.6 Dimension F: Verantwortung

Der am häufigsten im Zusammenhang mit impliziter Religiosität genannte Begriff ist der Begriff Verantwortung. Es gab keine Frage im Interviewleitfaden, in der ausdrücklich nach Verantwortung gefragt wurde. Trotzdem wurde dieser Aspekt von einer Mehrheit der Pfarrer genannt. Oft wurde die Verantwortung als Komplementärbegriff zur Verbundenheit zur Sprache gebracht (vgl. Kap. 4.2.6.4.2.1). Die Beziehung des Menschen zur Natur und

zu Tieren wird durch die Spannung und gegenseitige Ergänzung zwischen Verbundenheit und Verantwortung definiert:

10MKP: „[...] dass Menschen eben doch etwas ganz Anderes sind als Tiere, eine Sonderstellung haben. Dieser Unterschied ist mir wichtig. [...] dass es beides gibt in der Beziehung zwischen Menschen und Tieren: Verbundenheit – und doch was anderes. Wir müssen die Tiere als Tiere behandeln, nicht als Menschen. Wir haben Verantwortung für sie.“ (151).

16MKT: „[...] auf der einen Seite macht das deutlich – was mir ein Anliegen ist – die ungeheure Nähe des Menschen und die Einbindung des Menschen in die gesamte Schöpfung und [...] wie wir einerseits eingebunden sind in die Schöpfung [...]. Auf der anderen Seite ist es ein ganz wichtiger qualitativer Sprung und das ist der Sprung zur Anthropogenese, wie man das auch immer nennt, dass der Mensch um sich weiß, reflektieren kann, das in einer Weise auch aussprechen kann [...] deswegen dürfen wir diese intensive Einbindung in die Natur nicht zum Anlass nehmen eine Gleichsetzung vorzunehmen.“ (126). „Also von daher ist es eine ganz wichtige Geschichte, dass der Mensch sich in diesem ganzen Kosmos einfügt mit seiner besonderen Aufgabe als Sachwalter, als Gärtner, der Verantwortung hat, der in den Garten mit Verantwortung hineingestellt ist, aber immer mit der korrigierenden Grundüberzeugung: [...] wir sind in diesem ganzen Geschaffenen miteinander verwoben.“ (70).

Verantwortung wird von den Pfarrern in Verbindung gebracht mit Religiosität, weil Verantwortung als ethische Kategorie sich in der existentiellen Deutung und dem Sinn des eigenen Lebens begründet:

6MEP: „Und ich nehme die Verantwortung ernst – nicht dass ich jetzt sagen würde, nicht religiöse Menschen würden weniger verantwortlich sein, das nicht, aber irgendwie hängt das schon miteinander zusammen.“ (146).

9WET: „Und es bleibt entscheidend, was wir tun. Wir sind definiert, aber wir definieren uns auch dadurch, was wir tun und wie wir mit dem, was wir geschenkt bekommen haben, umgehen.“ (354).

13MET: „[...] wenn sich Menschen damit auseinandersetzen und sich auch ihrer Verantwortung bewusst werden, dann glaub ich auch, dass man da bald an religiöse Fragen stösst. Wieso tue ich das denn? Tue ich das für meine Kinder, wenn ich mich so verhalte? Wo ist meine Verantwortung verankert? In meinem eigenen guten Leben oder gibt es da noch mehr?“ (186). „Das würde für mich auch einschließen, wie das mit der Verantwortung ist. Und mit der Verantwortung dann, wie ich mit den Tieren, die ich nutze, umgehe. Wie Tiere als Sachen behandelt werden, wo jetzt die Grenze ist, was meiner Meinung nach verantwortbar ist“ (158). „Wenn man mit ihnen verantwortlich umgeht und sie als Mitgeschöpfe ansieht, dann ist der Weg zur Menschenwürde nicht mehr weit.“ (179).

In vielen Äußerungen zur Verantwortung wird auf die Würde der Tiere hingewiesen. Die Verpflichtung zum verantwortlichen Umgang mit den Tieren begründet sich aus dieser Würde.

14MET: „Ich glaube, der Gedanke der Verantwortung in dem Sinne von Antwort geben, ist für mich ausschlaggebend.“ (132). „Würde, das finde ich schon, dass jedem Lebewesen eine angemessene Würde entspricht. Also ich finde zum Beispiel unwürdig, wenn Tiere behandelt werden wie Menschen, das ist würdelos.“ (98).

18MKT: „Insofern wird das Tier auch ganz bestimmt eine Würde haben und darf nicht achtlos oder gar zerstörerisch behandelt werden.“ (81).

23MKT: „Und eben nicht dem Menschen gegeben zum Ausbeuten, sondern auch als Verantwortung übergeben, wo ich nicht machen kann, was ich will, sondern nach gewissen Regeln und Spielregeln agieren muss. Also verantwortlicher Umgang.“ (177) „Klar haben

Tiere eine Würde, ich kann nicht ein Tier einfach quälen, ein Tier muss ich artgerecht halten. Um ein Tier muss ich mich kümmern.“ (131).

In der Haltung der Verantwortung drückt sich nicht in erster Linie die Nähe zwischen Mensch und Tier, sondern gerade ihre Unterschiedlichkeit aus. Einige Pfarrer bezeichnen den Menschen als über dem Tier stehend. Damit wird seine Verantwortung für die Natur begründet.

10MKP: „*Aber Mitleid und Verantwortung. Für mich ist dieser Begriff Mitleid der wichtigste für meine Einstellung zu Tieren – nicht von oben herab. Und unsere Verantwortung für die Tiere als Menschen, die wir höher stehen als sie.“ (174).*

11MET: „*Verantwortung find ich schon ganz wichtig, aber so mit Liebe gedacht, nicht du musst, du musst.“ (259).*

Die Komplementarität der mystischen und der ethischen Dimensionen findet sich in vielen Interviews, in der Verbundenheit drückt sich die Nähe zwischen Mensch und Tier aus, in der Verantwortung die Unterschiedlichkeit.

Die Verantwortung für die Tiere wird auch in Wechselwirkung mit der Verantwortung für das menschliche Leben gesehen. Hinter der folgenden Bemerkung steht die Vorstellung von einer ökologischen Vernetzheit und einer Verantwortung für die Tiere, die Rückwirkungen für den Menschen hat.

21MET: „*Und ich denke immer, das schlägt letztlich auf den Menschen zurück, ich denke, es liegt auch im Eigennutz des Menschen, nicht so brutal mit den Tieren umzugehen. Also das wäre dann auch wieder ein Stück Verantwortungsethik.“ (172).*

Die Begriffe, die mit Verantwortung assoziiert werden, sind vielfältig und bezeichnen den Umgang der Menschen mit Tieren: Nutzen, den Tiere für uns haben, artgerechte Haltung der Tiere, Schutz der Tiere, Fürsorge, den Bedürfnissen der Tiere gerecht werden, Unversehrtheit, Recht auf eigenen Lebensraum.

Verantwortung ist ein Aspekt, der mehrheitlich kognitiv konnotiert ist. Allerdings gibt es auch gerade im Gefühl des Anvertraut-Seins (15MET) und der Fürsorge für Tiere (10MKP) emotionale Anteile innerhalb dieses Begriffes.

Eine Verbindung besteht zu folgenden Dimensionen, die von den Interviewpartnern besonders häufig in den Interviews in Zusammenhang mit Verantwortung gebracht werden:

- A: Verbundenheit (als Gegenpol)
- B: Transpersonale Identifikation
- D: Respekt

4.2.6.4.3 Das Hexagon impliziter Religiosität – eine Darstellungsform

In der Beschreibung der sechs Dimensionen wird deutlich, wie sehr diese Dimensionen impliziter Religiosität miteinander zusammenhängen. Sie sind keine eindeutig gegeneinander abgrenzbaren Konstrukte. Deshalb wurde im Folgenden eine Darstellungsweise gewählt, die dem Charakter des Zusammenhangs der Dimensionen gerecht wird: Die sechs Dimensionen wurden als Hexagon dargestellt (vgl. Abb. 17). Bei der Konstruktion dieses Sechsecks wurden verschiedene Gesichtspunkte berücksichtigt:

- Die Beziehung der Dimensionen untereinander: Es wurde versucht, die Dimensionen, die miteinander in einem engen Bezug stehen, nebeneinander zu ordnen.
- Die Unterschiede in den kognitiven und emotionalen Anteilen: dabei stehen sich Verbundenheit als hauptsächlich emotionale Dimension und Verantwortung als eher kognitive Dimension gegenüber. Diese Gegenüberstellung von Verbundenheit und Verantwortung taucht in den Interviews häufig auf. Mit der Anordnung im Hexagon wurde versucht, einen Gradienten zunehmender (von oben nach unten) bzw. abnehmender (von unten nach oben) Kognition herzustellen.
- Im Hexagon werden die dem Menschen zugeordneten Begriffe zusammengefasst. Ihnen gegenüber stehen die die Tiere kennzeichnenden Begriffe und bilden so einen Stern um das Hexagon (vgl. Abb. 18).

Um das Schema nicht zu überladen, wurde jeweils nur der Name der Dimension im Hexagon und ein besonders bezeichnender Begriff in die Ecken des Sterns eingetragen. Aus diesem Schema wird deutlich, dass die drei Dimensionen Verbundenheit, Staunen und Transpersonale Identifikation die eher emotional gefärbten Dimensionen bezeichnen. Insbesondere die Dimensionen A (Verbundenheit) und B (Transpersonale Identifikation) enthalten Aspekte dessen, was oft mit mystischer Beziehung verbunden wird: die Nähe zu Tieren und die Transzendenz über die Selbstbezogenheit hinaus.

Die drei Dimensionen Verantwortung, Respekt und Kommunikation sind eher kognitiv geprägt, die Dimensionen E (Respekt) und F (Verantwortung) lassen sich den ethischen Aspekten der Religiosität zuordnen. Sie hängen nah miteinander zusammen. Manche Interviewpartner begründen die Verantwortung daraus, dass Tiere eine Würde, einen Eigenwert haben. Die Dimension Kommunikation nimmt eine Sonderstellung ein, sie hat einen engen Bezug zu den Dimensionen Verbundenheit und Transpersonale Identifikation. Alle drei Dimensionen sind definiert durch eine gegenseitige Beziehung zwischen Menschen und Tieren. Die Dimension C (Kommunikation) enthält aber nicht die emotionalen, empathischen Aspekte der Dimensionen A und B, sondern sieht das Tier als etwas Anderes, ein Gegenüber, einen Spiegel. Hier spielt das genaue Beobachten eines Tiers eine wichtige Rolle, insofern hat Kommunikation eine deutlich kognitive Konnotation. Kommunikation hat aber – zumindest in den Interviews – wenig Bezug zu Verantwortung, denn die Dimension Verantwortung enthält eine Hierarchie zwischen Mensch und Tier, die in der Dimension C nicht enthalten ist. Trotzdem wurden beide Dimensionen im Hexagon nebeneinander gestellt, um dem Kriterium des Emotions-Kognitions-Gradienten zu entsprechen.

Abbildung 17 zeigt das Hexagon impliziter Religiosität und Abb. 18 die Entwicklung zum sechseckigen Stern. Im Hexagon wird der Gradient affektiv-kognitiv dargestellt.

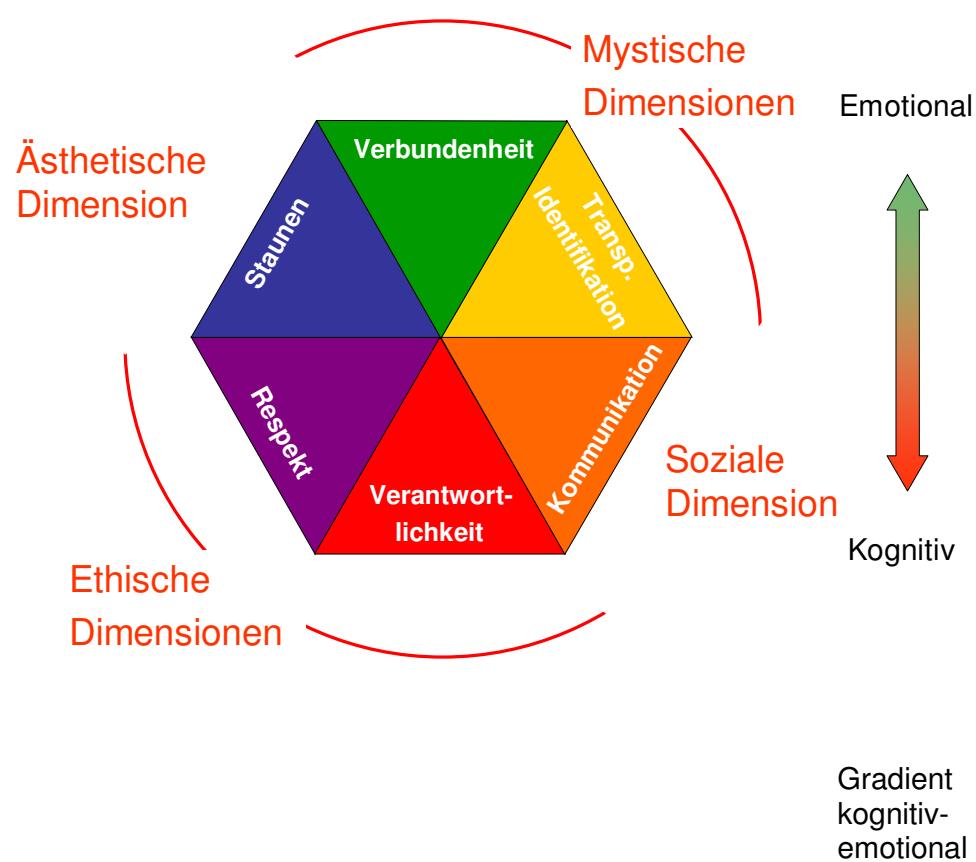


Abb. 17: Das Hexagon der Dimensionen impliziter Religiosität

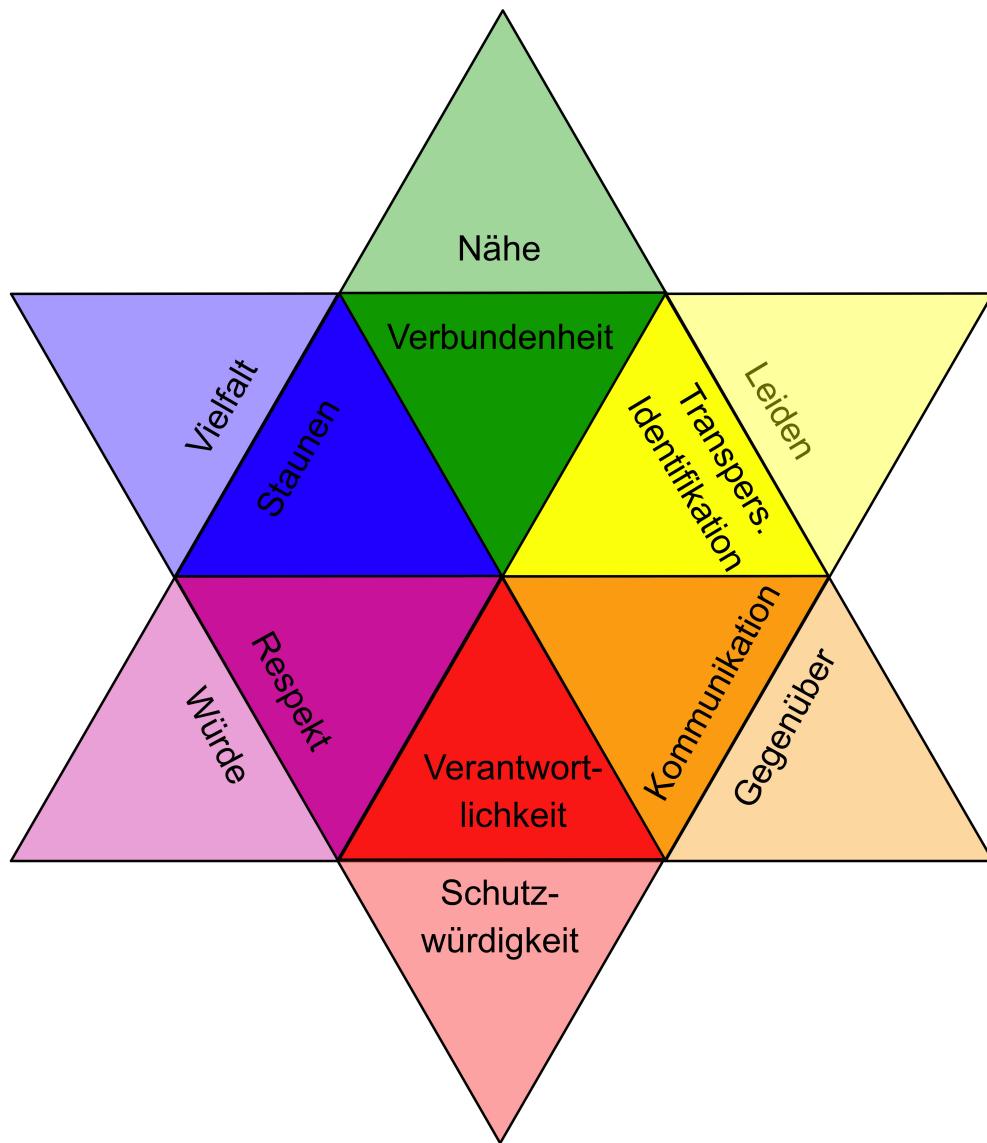


Abb. 18: Der aus dem Hexagon impliziter Religiosität entwickelte Stern, der die Person-Gegenstand-Relation des Tier-Mensch-Verhältnisses zeigt
 (kräftig gefärbt: Werthaltung des Menschen,
 transparent gefärbt: den Tieren zugespochene Eigenschaften).

4.2.6.4.4 Profile impliziter Religiosität der Interviewpartner

Im Folgenden soll untersucht werden, ob sich bezogen auf die sechs oben beschriebenen Hauptdimensionen impliziter Religiosität innerhalb der Interviewpartner bestimmte Schwerpunkte vornehmen lassen. Gibt es Probanden, die sich nur auf wenige Dimensionen beziehen? Ist es möglich eine gewisse Typisierung impliziter Religiosität herzustellen? Jede Quantifizierung von Religiosität ist nur unter großem Vorbehalt zu betrachten. Trotzdem soll hier versucht werden, Profile impliziter Religiosität der einzelnen Interviewpartner zu erstellen.

Tabelle 29 fasst die Begriffe der einzelnen Interviewpartner aus Tabelle 26 zusammen. Die Zahlen bezeichnen die Anzahl der verschiedenen Begriffe einer Dimension (vgl. Tab. 26). Es wird dabei davon ausgegangen, dass eine Dimension, die einem Interviewpartner besonders wichtig ist, in mehreren verschiedenen Begriffen im Interview auftaucht. Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die Felder grau unterlegt

Tab. 29: Anzahl verschiedener Begriffe innerhalb der unterschiedlichen Dimensionen, die in den Interviews genannt wurden

Interview-partner	Dimensionen mystischer Beziehung		Dimension sozialer Beziehung	Ästhetische Dimension	Ethische Dimensionen		
	Verbundenheit	Transpers Identifik.			Kommunikation	Staunen	Respekt
1MEP	1			4			2
2WET		1	1	1		3	3
3MEP			3	1			1
4MKT				4			1
5MET	1	1	2	6	2		1
6MEP	1	1	1	2	1		2
7MEP	2	1	1		1		3
8MEP	1	1	2	1			
9MET	2	1	1			1	3
9WET		1	3	2			1
10MKT	1	4	2	1	2		5
11MET	2	3	1	3	1		2
12MEP	2	2					3
13MET		2				1	3
14MET	1	1	2	3	1		3
15MET	1		2	4			1
16MKT	3	6	3	3	3		2
17MEP	2	1	2		1		1
17WEP	2	1					1
18MKT	2	1	1	5	2		2
19MEP	3			1			
20MKT			1	1			
21MET	3	1	1		1		2
22MET	1	1		3			1
22WET		1	1	3	1		2
23MKT	1	1	2	6	1		1

Die Zahlen in dieser Tabelle geben die Anzahl verschiedener Begriffe der Dimensionen pro Interview an. Grau unterlegt: Anzahl der Begriffe: 0 Begriffe – weiß, 1 Begriff – hellgrau, 2-3 Begriffe – grau, 4-6 Begriffe – dunkelgrau.

Mehrere Aspekte dieser Tabelle lassen sich erkennen:

- Die am häufigsten genannte Dimension ist Verantwortung.
- Die am seltensten genannte Dimension ist Respekt.
- Die ausgeprägtesten Unterschiede gibt es in der Dimension Staunen: in ihr sind die höchsten Anzahlen verschiedener Begriffe enthalten.
- Es gibt einige Universalisten, in deren Interviews alle Dimensionen vorkommen (5MET, 6MEP, 10MKP, 11MET, 16MKT, 18MKT, 23MKT). Auffällig ist, dass darunter vier katholische Pfarrer und nur drei evangelische Pfarrer sind, dass also der Anteil katholischer Pfarrer besonders hoch ist.
- Es gibt einige Interviewpartner, die in einer Dimension einen Schwerpunkt haben, aber mindestens drei Dimensionen überhaupt nicht nennen: 1MEP (Staunen), 3MEP (Kommunikation), 4MKT (Staunen), 12MEP (Verantwortung), 13MET (Verantwortung), 17 WEP (Verbundenheit), 19 MEP (Verbundenheit). Bei diesen Pfarrern handelt es sich eher um Spezialisten, also solche Probanden, die einen besonderen Schwerpunkt in einer oder wenigen Dimensionen haben.

Die Inhalte der Tabelle 29 wurden formal nach der in Tabelle 26 aufgeführten Begriffsanalyse zusammengestellt. Es stellte sich nun die Frage, ob diese Ergebnisse mit den Inhalten der jeweiligen vollständigen Interviews übereinstimmen. Um dies zu überprüfen, wurden im Folgenden zwei Schritte durchgeführt:

- Die Dimension der Verbundenheit wurde anhand einer Interviewfrage überprüft.
- Es wurden alle Interviews mit dem Ziel überprüft, ob die Gewichtungskategorien der Tabelle 29 für die einzelnen Dimensionen im gesamten Interview bestätigt werden.

Da der Aspekt der Verbundenheit eine besondere Bedeutung im Kontext der Religiosität hat und da für Cloninger et al. (1999) dieser Aspekt innerhalb seines Temperament- und Charakter-Inventars (TCI) eine wichtige Rolle spielt, wurde er in einer gesonderten Frage (Frage 51) im Interviewleitfaden (vgl. Tab. A3) behandelt. In Tabelle 30 auf der gegenüberliegenden Seite sind die Ergebnisse dieser Frage zusammengefasst und nach den Äußerungen in drei Kategorien gewichtet.

Tab. 30: Die Dimension Verbundenheit in den Antworten der Interviewpartner auf Frage 51 – Zitate und Bewertung

Interview-partn.	Mit Menschen	Mit Tieren	Zitate	Wert
1MEP	Ja	Ja	<i>Ja, das auf jeden Fall auch (182).</i>	2
2WET	Ja	Nein		1
3MEP	Ja	Ja	(nicht sehr begeistert)	1
4MKT	Ja	Ja		2
5MET	Nein	Selten	<i>Bei Tieren das Moment, dass wir zusammengehören (112).</i>	1
6MEP	Ja	Selten	<i>Sie sind Teile eines großen Ganzen, sie zeigen uns die Gesamtheit an, wir sind miteinander verbunden (111).</i>	1
7MEP	Ja	Teilweise	<i>Das Bewusstsein, dass ich mit der lebendigen Natur Teil eines größeren Systems, eines großen Plans bin (244).</i>	2
8MEP	Ja, sehr	Ja, sehr		3
9MET	Ja	Ja	(mit Tieren) <i>Da finde ich es leichter, unproblematischer, weil nicht Konflikte im Mittelpunkt stehen können (279).</i>	2
9WET	Ja	Teilweise	<i>Es ist schon intensiver mit Menschen als mit Tieren, da macht die Sprache etwas aus (278).</i>	2
10MKT	Selten	Ja, sehr	<i>Ich erlebe diese tiefe Verbundenheit mit Tieren viel mehr als mit Menschen (201).</i>	3
11MET	Ja	Ja	<i>Das ist einfach diese Verbundenheit [...] wir gehören einfach zusammen. (259).</i>	3
12MEP	Ja	Ja	<i>Wenn ich Schafe umgetrieben habe, da hab ich oft das Gefühl gehabt, ich bin ein Teil von allem (170).</i>	2
13MET	Teilweise	Nein		1
14MET	Ja	Nein		1
15MET	Nein	Ja	<i>So Naturerfahrungen, die eine große Einigkeit sind, das empfinde ich eher noch als nur mit den Menschen (199).</i>	2
16MKT		Ja	<i>Ja, ganz wichtig, dass der Mensch einerseits seine Nähe zu dem gesamten Lebendigen, [...] sieht und er sich fast wie in einer Harmonie damit erlebt (122).</i>	3
17MEP	Ja	Ja	<i>Das ist ein Gefühl, das sich einstellt für Momente, man kann sie nicht festhalten und sie sind nicht so häufig [...] Aber ja, das erlebe ich schon sehr (170).</i>	3
17WEP	Ja	Ja		2
18MKT	Teilweise	Ja	<i>Sie sind sehr verwandt mit uns (84). Insofern gehören sie zu meinem Lebensgefühl als meine Nachbarn und Freunde dazu (103).</i>	2
19MEP	Ja	Ja	<i>Das drückt doch die Verbundenheit mit allem Lebendigen aus und das gehört zur Religion (185).</i>	2
20MKT			Keine Antwort	
21MET	Nein	Ja, mit der Erde	<i>Dann spüre ich eine Verbundenheit mit der Erde und mein damit die Erde, also alles. So eine Kollektivverbundenheit (163).</i>	3
22MET			Keine Antwort	
22WET		Teilweise	<i>Am emotionalsten trifft mich schon ein junges Tier, das von Vater oder Mutter versorgt wird (190).</i>	2
23MKT		Ja	<i>Das lässt uns eingebunden sein in die Natur (191).</i>	2

Bewertungen: 1 – wenig oder kein Gefühl der Verbundenheit,

2 – mittleres Gefühl der Verbundenheit,

3 – ausgeprägtes Gefühl der Verbundenheit.

Nach Durchsicht der Interviews lassen sich Profile der impliziten Religiosität der Interviewpartner aufstellen (Tab. 31). Die Zahlen bezeichnen in der folgenden Tabelle drei Kategorien der Ausprägung der Dimensionen.

Tab. 31: Profile der impliziten Religiosität der Interviewpartner mit Ausprägung der Dimensionen impliziter Religiosität

Interview-partner	Dimensionen Mystischer Beziehung		Dimens. sozialer Beziehung	Ästhetische Dimension	Ethische Dimensionen	
	Verbun- denheit	Transp. Identifi- kation			Kommu- nikation	Staunen
1MEP	2	1	1	3	1	2
2WET	1	1	1	1	3	3
3MEP	1	1	2	1	1	1
4MKT	2	1	3	3	1	1
5MET	1	1	3	3	2	1
6MEP	1	1	3	2	2	2
7MEP	2	3	3	1	3	3
8MEP	3	2	3	1	2	1
9MET	2	1	2	1	3	3
9WET	2	1	3	2	2	2
10MKP	3	3	3	1	3	3
11MET	3	3	3	2	2	3
12MEP	2	2	2	1	1	2
13MET	1	1	1	1	2	3
14MET	1	2	2	2	2	3
15MET	2	1	3	3	2	1
16MKT	3	3	3	3	3	3
17MEP	3	1	3	1	3	2
17WEP	2	1	2	1	2	2
18MKT	2	2	2	3	2	2
19MEP	3	1	1	1	2	2
20MKP	1	1	1	1	1	1
21MET	3	1	2	1	2	3
22MET	1	1	2	3	1	2
22WET	2	1	3	3	1	2
23MKT	2	1	3	3	3	3

Ausprägung: 1 – geringe bzw. keine Ausprägung,

2 – mittlere Ausprägung,

3 – stark ausgeprägt.

Zur Verdeutlichung wurden die Felder den Ausprägungen entsprechend grau unterlegt.

Aus Tabelle 31 ergibt sich folgendes Bild:

- 11MET, 16MKT und 18MKT haben in allen sechs Dimensionen mittlere und hohe Werte, sie sind diejenigen mit einer breiten impliziten Religiosität.
- Auch 7MEP, 10MKP, und 23MKT lassen eine große Breite und hohe Werte in mindestens vier Dimensionen erkennen.
- Es gibt aber auch Interviewpartner, deren implizite Religiosität sich auf eine oder wenige Dimensionen beschränkt:
Staunen: 1MEP, 4MKT, 5MET, 22MET,
Verantwortung: 2WET, 13MET,
Kommunikation: 3MEP.
- Die Dimensionen mit den meisten hohen Werten sind die Dimensionen Kommunikation, Staunen und Verantwortung.
- Diejenigen mit hohen Werten für Verbundenheit und für Transpersonale Identifikation haben auch in anderen Dimensionen hohe Werte (Ausnahme: 19MEP).

Wenn man nach bestimmten Typisierungen innerhalb der impliziten Religiosität sucht, so liegen sie insbesondere in den Dimensionen Staunen und Verantwortung. In diesen Bereichen gibt es die „Tierbestauner“ und die „Verantwortlichen“, deren implizite Religiosität in diesen einzelnen Dimensionen verankert ist.

Ihnen stehen die „Generalisten“ gegenüber, deren implizite Religiosität sich auf ein breites Spektrum verschiedener Dimensionen gründet.

4.2.6.4.5 Zusammenfassung: Dimensionen impliziter Religiosität

Es wurden sechs Dimensionen impliziter Religiosität gefunden: Verbundenheit, Transpersonale Identifikation, Kommunikation, Staunen, Respekt und Verantwortung.

Innerhalb jeder Dimension gibt es sowohl Zuordnungen zum Menschen als auch Zuordnungen zum Tier, sie lassen sich als Person-Gegenstand-Relation darstellen.

Jede Dimension hat einen mehr oder weniger starken Bezug zu den anderen Dimensionen. Dieser Befund lässt sich in dem Schema eines Hexagons bzw. eines sechsstrahligen Sterns besonders anschaulich verdeutlichen.

Zwischen den Dimensionen gibt es einen Gradienten von affektiv zu kognitiv. Die Dimension Verbundenheit ist die am stärksten affektiv gefärbte Dimension, die Dimension Verantwortung die am kognitiv geprägteste. Die Dimensionen Verbundenheit und Transpersonale Identifikation repräsentieren die mystische Seite impliziter Religiosität, Kommunikation stellt die soziale Dimension dar. Allen dreien gemeinsam ist ein starker Beziehungsaspekt. Staunen repräsentiert die ästhetische Dimension innerhalb der impliziten Religiosität und die Dimensionen Respekt und Verantwortung stellen die ethischen Aspekte dar.

Es lassen sich unter den Interviewpartnern solche mit Präferenzen für bestimmte Dimensionen finden, es gibt die ausgeprägten „Stauner“ (vier Probanden) und die ausgeprägten „Verantwortlichen“ (zwei Probanden). Demgegenüber stehen sechs Interviewpartner, deren implizite Religiosität (fast) alle Dimensionen in hoher Ausprägung enthält.

4.2.6.5 Der Zusammenhang zwischen expliziter und impliziter Religiosität

An den Anfang des Kapitels 4.2.6 wurden zwei Hypothesen aus Kapitel 3.1 gestellt. Sie sollen in diesem abschließenden Teil noch einmal aufgenommen werden:

Hypothese 1:

In Bezug auf die Einstellung zur Natur lassen sich zwei Ebenen der Religiosität feststellen, eine explizite, theologisch definierte, sich im christlichen Begriffssystem vollziehende Religiosität und eine implizite, erfahrungsorientierte Religiosität, die eine Tiefendimension der Natur- und Tiereinstellung bezeichnet, aber nicht unbedingt christlich definiert ist.

Hypothese 1.1:

Die Ebenen von expliziter und impliziter Religiosität unterscheiden sich deutlich und haben einen geringen inhaltlichen Zusammenhang.

In den Definitionen des Begriffes Religiosität, die die Interviewpartner geben, lässt sich die Einteilung zweier Ebenen von Religiosität wiederfinden (vgl. Kap. 4.2.6.1). Es wird einerseits gesprochen von Religiosität im kirchlichen oder christlichen Sinn, von volkskirchlichem Glauben (14MET), der geprägt ist von bestimmten Gebeten und christlichem Bekenntnis (9MET) und andererseits von einer „viel weiteren“ Religiosität, die mit Naturreligiosität und Spiritualität (14MET, 16MKT, 18MKT, 23MKT) parallel gesetzt wird. Ein Pfarrer (23MKT) nennt diese beiden Ebenen unterschiedliche Zugangsweisen, die nicht kategorisch getrennt sind, sondern sich gegenseitig befruchten: die christlich-theologische Zugangsweise über den Verstand und die spirituelle Ebene über das Herz und das Gefühl.

Befragt nach dem Zusammenhang zwischen Einstellung zu Tieren und Natur und zur Religiosität verweisen die Interviewpartner auf die zweite, die implizite Ebene. In Bezug auf diese Ebene der Religiosität wird auf die Gemeinsamkeit mit anderen Religionen hingewiesen. Gleichzeitig gibt es von vielen Pfarrern kritische Anmerkungen bezüglich der Gefahr, in dieser Ebene Religiosität mit Naturliebe zu verwechseln. Hier stellt der Aspekt der Verantwortlichkeit ein wichtiges Korrektiv dar.

In den Definitionen des Begriffs Religiosität spiegelt sich deutlich die Auffassung, dass es zwei Ebenen der Religiosität gibt. Diese Ebenen entsprechen der hier geäußerten Arbeitshypothese 1, die zwischen einer expliziten, kirchlich-christlichen Ebene und einer impliziten, erfahrungsorientierten Ebene unterscheidet. Es muss an dieser Stelle betont werden, dass im Interviewleitfaden nicht explizit nach der Definition von Religiosität und nicht nach verschiedenen Ebenen gefragt wurde, sondern nur nach dem Zusammenhang von Natur- und Umwelteinstellung und Religiosität. Allerdings zielten bestimmte Fragen auf die explizite und die implizite Religiosität hin.

Hypothese 1 lässt sich bestätigen: Es lassen sich deutlich zwei Ebenen der Religiosität unterscheiden.

Die Hypothese 1.1 geht davon aus, dass diese Ebenen eindeutig voneinander zu trennen sind.

Fasst man die Ergebnisse zum Thema **explizite Religiosität** zusammen, lässt sich Folgendes festhalten: Der zentrale Aspekt einer theologischen Begründung der religiösen Werthaltung gegenüber Tieren ist die Mitgeschöpflichkeit, also der Glaube, dass Menschen und Tiere gleichermaßen von Gott geschaffen sind. Die beiden am zweithäufigsten genannten Aspekte sind Würde und Beseeltheit. Beide Aspekte begründen sich durch die

Geschöpflichkeit bzw. „das Einhauchen des Atems Gottes“. Der Aspekt der Mitgeschöpflichkeit ist also eher eine Erklärung der Werthaltung, dass Tiere nicht Maschinen sind, sondern wie die Menschen eine subjektive Seite und einen Eigenwert besitzen. Auffällig ist, dass die zentrale christliche Werthaltung der Nächstenliebe nicht auf das Tier übertragen wird, sondern nur dem zwischenmenschlichen Verhältnis vorbehalten bleibt.

Biblische Begründungen der religiösen Werthaltung der Interviewpartner betonen drei Aspekte des Mensch-Tier-Verhältnisses: die Nähe zwischen Mensch und Tier, das Staunen über die Schönheit und Vielfalt der Tiere und die Verantwortung Tieren gegenüber. Die meisten Interviewpartner beziehen sich auf alttestamentliche Bibelstellen. Ebenso wie unter dem vorhergehenden Punkt wird hier deutlich, dass die neutestamentliche, christlich-theologische Dogmatik weniger auf das Tier-Mensch-Verhältnis bezogen wird.

Die Aspekte Nähe, Staunen, Würde und Verantwortung finden sich in den vier Dimensionen der **impliziten Religiosität** Verbundenheit, Staunen, Respekt und Verantwortung wieder. Es lassen sich für sie theologisch-dogmatische und biblische Korrespondenzen finden. Die Verbundenheit korrespondiert mit der Mitgeschöpflichkeit und der Beseeltheit aller Lebewesen. Aus ihnen leitet sich ein Konzept der Würde bzw. des Eigenwertes ab (Dimension Respekt). Die Dimension der Verantwortung wird in Verbindung zur Sonderstellung des Menschen gebracht, die sich aus seiner Reflexivität und Planungsfähigkeit ergibt. Dem Aspekt Staunen entspricht das Lob der Schöpfung wie es insbesondere die Psalmen enthalten.

Im **persönlichen Glauben** ergibt sich ein Bindeglied zwischen expliziter und impliziter Religiosität. Es war angenommen worden, dass er als Glaube theologisch ausgebildeter Pfarrer zur expliziten Religiosität gehört. Aus den Zitaten wird aber deutlich, dass in diesen Glaubensaussagen wenige ausdrücklich christlich-dogmatische Aspekte enthalten sind. Für den persönlichen Glauben spielt der direkte Kontakt zur Natur und zu den Tieren eine entscheidende Rolle. Im persönlichen Glauben lassen sich drei Aspekte finden, die sowohl in der expliziten als auch in der impliziten Religiosität bedeutsam sind: Verbundenheit, Verantwortung und Staunen. Darüber hinaus wird der Aspekt der Transpersonalen Identifikation angesprochen. Er wird als ein wichtiger Punkt innerhalb des eigenen Glaubens (und der Definition von Religiosität) genannt, aber es gibt keinen biblischen oder theologisch-dogmatischen Bezug, mit dem die Pfarrer diesen Aspekt begründen.

Die Dimension impliziter Religiosität, die innerhalb der expliziten Religiosität keine Entsprechung findet, ist Kommunikation. Es ist die Dimension, die am stärksten vom Tier als Dialog-Partner, als einem gleichwertigen Gegenüber ausgeht. Es scheint so, als sei dieser Aspekt, der innerhalb der impliziten Religiosität eine Vielzahl assoziierter Begriffe enthält, in der expliziten Religiosität und in den christlich-theologischen Begründungsmustern nicht von Bedeutung. Möglicherweise spiegelt sich darin das Ergebnis aus Kapitel 4.2.6.2.6, dass Nächstenliebe als Ausdruck einer Beziehung zwischen Gleichwertigen nicht auf Tiere bezogen wird. Vor dem theologisch-christlichen Hintergrund sind Tiere anscheinend bei aller geäußerten Nähe zum Menschen keine gleichwertigen Partner.

Tabelle 32 auf der folgenden Seite verdeutlicht den Zusammenhang zwischen expliziter und impliziter Religiosität. Die explizite Religiosität wird durch inhaltliche Aspekte der den Pfarrern bedeutsamen Bibelstellen vertreten. Bei 18 Pfarrern (~70 %) haben diese Aspekte Entsprechungen in den Dimensionen impliziter Religiosität. In der Tabelle sind sie grau gefärbt.

Tab. 32: Der Zusammenhang zwischen expliziter und impliziter Religiosität

Interview-partner	Bibel-stellen-Aspekte	Verbun-denheit	Transp. Identifik.	Kommunikation	Staunen	Respekt	Verant-wortung
1MEP	Nähe	2	1	1	3	1	2
2WET	5. Gebot	1	1	1	1	3	3
3MEP	Verant-wortung	1	1	2	1	1	1
4MKT	Lob, Bewun-derung	2	1	3	3	1	1
5MET	Nähe	1	1	3	3	2	1
6MEP	Verant-wortung	1	1	3	2	2	2
7MEP	Verant-wortung	2	3	3	1	3	3
8MEP	Nähe	3	2	3	1	2	1
9MET	Teil/ Verant-wortung	2	1	2	1	3	3
9WET	Bezie-hung	2	1	3	2	2	2
10MKP	Nähe/ Verant-wortung	3	3	3	1	3	3
11MET	Nähe/ Verant-wortung	3	3	3	2	2	3
12MEP		2	2	2	1	1	2
13MET	Verant-wortung	1	1	1	1	2	3
14MET	Verant-wortung	1	2	2	2	2	3
15MET	Staunen/ Verant-wortung	2	1	3	3	2	1
16MKT	Lob, Nähe	3	3	3	3	3	3
17MEP	Nähe	3	1	3	1	3	2
17WEP	Schutz	2	1	2	1	2	2
18MKT	Teil	2	2	2	3	2	2
19MEP	Nähe/ Verant-wortung	3	1	1	1	2	2
20MKP	Nähe	1	1	1	1	1	1
21MET	Nähe	3	1	2	1	2	3
22MET	Nutzen	1	1	2	3	1	2
22WET	Lob	2	1	3	3	1	2
23MKT	Natur gut	2	1	3	3	3	3

Ausprägung: 1 – geringe bzw. keine Ausprägung,

2 – mittlere Ausprägung,

3 – stark ausgeprägt.

Grau gefärbt: Entsprechungen zwischen expliziter und impliziter Religiosität.

Die Hypothese 1.1 hat sich somit nicht bestätigt. Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen expliziter Religiosität, dem persönlichen Glauben und der impliziten Religiosität.

Einen deutlichen Unterschied gibt es zwischen der Religiosität und der gemeindlichen Praxis. Während Natur und Tiere sowohl in der expliziten als auch in der impliziten Religiosität ihren wichtigen Platz haben, spielen sie in der gottesdienstlichen Praxis, im Konfirmanden- bzw. Kommunionsunterricht und in der Gemeindearbeit nur eine periphere Rolle. Eine Ausnahme stellen die Gemeinden dar, die Fledermauswochenstunden in der Kirche haben und diese Fledermausvorkommen bewusst in die Gemeindearbeit einbeziehen. Darauf wird im Kapitel 4.2.7 näher eingegangen.

4.2.7 Einstellungen der Interviewpartner zum Naturschutz kirchenbewohnender Tiere

Um zu erfahren, wie sich die Religiosität auf die Einstellung zum Naturschutz auswirkt, wurden in den Interviewleitfaden mehrere Items zum Thema Naturschutzintention integriert. Das Ziel dabei war es zu erfahren, wie die Pfarrer in konkreten Situationen handeln bzw. handeln würden. Aus diesem Grund wurde das Anwendungsfeld Naturschutz in der Kirchengemeinde und am Kirchenbau gewählt und dabei insbesondere auf die Einstellung zum Naturschutz kirchenbewohnender Tiere eingegangen, da die Pfarrer regelmäßig mit Entscheidungssituationen in diesem konkreten Anwendungsfeld des Naturschutzes konfrontiert sind.

Drei Ebenen des intentionalen Naturschutzhandelns der Interviewpartner werden hier dargestellt:

1. Die eigene Praxis: darunter fallen Mitgliedschaft in einem Naturschutz- bzw. Umweltschutzverband, das Natur- bzw. Umweltschutz-Engagement innerhalb der Institution Kirche und das Engagement für Naturschutz in der eigenen Gemeinde.
2. Die Handlungsintention in drei Dilemmasituationen, die in Kirchengemeinden häufig vorkommen.
3. Die Einstellung zu Vor- und Nachteilen des Naturschutzes an und in der Kirche.

In allen drei Ebenen wird eine Ausprägung der Naturschutzeinstellung der einzelnen Interviewpartner von 1 bis 3 durchgeführt.

Das Kapitel wird abgeschlossen durch die Beschreibung der konkreten Naturschutzsituationen in den Gemeinden, in denen Tiere in Kirchen vorhanden sind, und die Analyse der Faktoren, die zu einem gesicherten Schutz der kirchenbewohnenden Tiere führen.

4.2.7.1 Naturschutz- und Umweltschutzengagement

Das Natur- und Umweltschutzengagement der Interviewpartner wird in Tabelle 33 auf der folgenden Seite zusammengefasst. Hier werden verschiedene Ebenen aufgeführt:

- Mitgliedschaft in Natur- und Umweltschutzverbänden,
- Naturschutzengagement in der Kindheit,
- Engagement als Umweltbeauftragter in der Kirche,
- Naturschutzprojekte in der Gemeindearbeit,
- Zusammenarbeit mit Naturschutzverbänden,
- Umweltschutzprojekte in der Gemeindearbeit.

Tab. 33: Natur- und Umweltschutzzengagement der Interviewpartner

Interview-partner	Mitglied Umweltver-band	Naturschutz-Engag. Kindh.	Kirchlicher Umwelt-beauftragter	Naturschutz-projekte in der Gemeinde	Engagement im KV/PGR	Zusammen-arbeit mit Naturschutz (aktuell)	Umweltschutz-projekte in der Gemeinde	Wert Naturschutz-engagement
1MEP			X			X		2
2WET			X	X		X	X	3
3MEP						X		1
4MKT								1
5MET				X		XX	X	2
6MEP								1
7MEP	BUND			X kirchl. Umwelt preis	X	XX	X	3
8MEP				X	X	XX		3
9MET				X	X	XX		3
9WET								1
10MKP	GREEN PEACE					X	X	3
11MET*						X		1
12MEP				X		XX		2
13MET				X	X	X		3
14MET**	NABU							2
15MET**				X		X	X	2
16MKT**	BUND			X		X	X	3
17MEP		XX		X				2
17WEP				X				2
18MKT*								1
19MEP*	GREEN PEACE	XX	X	X	X	XX	X	3
20MKP						XX		1
21MET**	BUND, Robin Wood			X	X		X	3
22MET					X		X	2
22WET								1
23MKT				X kirchl. Umwelt preis	X			2
Summe	6	2	4	15		17	8	

*) Pfarrer im Ruhestand, die Daten beziehen sich auf die Berufstätigkeit in ihrer früheren Gemeinde.

**) Pfarrer in der Bildungs- und Seelsorgearbeit. Daten beziehen sich z.T. auf frühere Tätigkeiten.

Dunkelgrau unterlegt: Vorkommen geschützter Tiere in der Kirche.

Hellgrau unterlegt: Früheres Vorkommen von geschützten Tieren in der Kirche, heute erloschen.

X und XX bezeichnet die Intensität der jeweiligen Aktivität.

Wertkategorien für das Naturschutzzengagement: 1 – niedrig, 2 – mittel, 3 – hoch. Die Bewertung wurde nach den Kriterien Anzahl und Intensität der Naturschutzaktivitäten vorgenommen.

Mitgliedschaft in Natur- und Umweltschutzverbänden

Sechs Pfarrer sind Mitglied in einem Umwelt- bzw. Naturschutzverband. Auffällig ist, dass nur einer im Naturschutzbund Deutschland e.V. – also einem reinen Naturschutzverband – ist, während alle anderen eher Mitglieder in Umweltschutzverbänden sind. Die Mitgliedschaft ist eher passiv als aktiv, keiner der Interviewpartner berichtete von aktiver Vereinsarbeit. Trotzdem lässt sich an der Mitgliedschaft erkennen, dass bei diesen Pfarrern eine positive Einstellung zum Natur- und Umweltschutz vorherrscht und sie bereit sind, finanzielle Mittel dafür aufzubringen.

Naturschutzengagement in der Kindheit/Jugend

Zwei Pfarrer waren als Jugendliche aktiv im Naturschutz tätig. Insbesondere 19MEP berichtet von ausgedehnten Aktivitäten, die ihn für sein Leben sehr geprägt haben (vgl. Kapitel 4.2.4.2.4). 17MEP hat in der Kindheit aktiv Krötenenschutz betrieben. Er bringt diese Aktivitäten in Verbindung mit einem emotionalen Gefühl von Verbundenheit und Verantwortung und mit seinem eigenen Glauben – die Äußerungen befinden sich in der Antwort auf Frage 7 (Hat die Beziehung zu Tieren und zur Natur als Kind etwas mit Ihrem Glauben zu tun gehabt?). Beide Interviewpartner haben diese Aktivitäten also auch für ihr späteres Engagement und für ihre Religiosität als bedeutend empfunden.

Engagement als Umweltbeauftragter in der Kirche

Vier Interviewpartner sind in der Umweltarbeit ihrer Landeskirche engagiert. Die Umweltbeauftragung ist ein freiwilliger Zusatzauftrag innerhalb ihrer Arbeit. Ein Pfarrer macht diese Arbeit hauptamtlich. Diese Tätigkeiten zeigen, dass bei diesen Interviewpartnern ein deutliches Interesse für Naturschutz- und Umweltengagement vorliegt.

Naturschutzprojekte in der Gemeindearbeit

Unter Naturschutzprojekten wird hier aktiver Einsatz für den Schutz kirchenbewohnender Tiere (Fledermäuse, Schleiereulen, Dohlen, Turmfalken, Mauersegler) oder andere Naturschutzaktivitäten (z. B. Anlage von Hecken auf Kirchenland) verstanden. Darunter fallen der Einsatz für den Erhalt von Quartieren bei Baumaßnahmen, aber auch pädagogische Veranstaltungen wie Videoprojektionen von Fledermauswochenstuben, Einbeziehung der Tiere in den Konfirmandenunterricht (z.B. Säuberungsaktion auf dem Dachboden), Jugendgruppen mit Naturschutzaktivitäten u. ä. Die Aktivitäten können unterschiedlich ausgeprägt sein. Bei 7MEP ist das Engagement für die Fledermäuse in der Kirche ein wichtiges Thema in der Gemeindearbeit, während bei 17MEP sich das Engagement darauf beschränkt, bei Baumaßnahmen dafür zu sorgen, dass Nistmöglichkeiten für Mauersegler beim Kirchenbau angelegt werden. 15 Pfarrer – also mehr als die Hälfte – engagieren sich mehr oder weniger in solchen Naturschutzprojekten, zwei von ihnen erhielten dafür einen innerkirchlichen Umweltpreis.

Zusammenarbeit mit Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat

Die Entscheidungsgremien in der Gemeinde sind die (evangelischen) Kirchenvorstände (KV) und die (katholischen) Pfarrgemeinderäte (PGR). Alle wichtigen Entscheidungen werden in diesen Gremien getroffen. Oft, aber nicht immer, ist der Pfarrer der Vorsitzende dieses Gremiums. Seine Stimme hat meistens ein besonderes Gewicht in kontroversen Fragen. Auch Entscheidungen, die den Naturschutz betreffen, müssen in diesen Gremien besprochen und gefällt werden.

Da dieses Gremium ein entscheidender Aspekt der Naturschutzarbeit in einer Kirchengemeinde ist, wurde die Frage 27 gestellt:

Frage 27	Wie steht der Kirchenvorstand zu diesen Tieren und ihrem Vorkommen in der Kirche? Beeinflusst die Haltung des KV Ihre eigene Einstellung und Handeln?
----------	---

Tabelle A12 im Anhang fasst die Antworten von 17 Interviewpartnern zusammen.

Daraus ergibt sich, wie unterschiedlich sich die Zusammenarbeit mit dem Kirchenvorstand bzw. dem Pfarrgemeinderat gestalten kann. In zehn von 17 Interviews, in denen über diese Frage gesprochen wurde, gab es eine einstimmige Haltung für den Schutz von Tieren. Darunter sind vier Interviews, in denen von Situationen berichtet wird, in denen sich die Gremien ausdrücklich für den Schutz von Tieren in der Kirche aussprechen bzw. ein besonders positives Verhältnis zu den Tieren in der Kirche haben (6MEP, 7MEP, 8MEP, 9MET, 23MKT).

Zwei Pfarrer führen aus, dass das Thema Naturschutz in der Kirche nur von einem kleineren Kreis von Kirchenvorstehern wahrgenommen wird (1MEP, 5MET).

In zwei Gemeinden wird von intensiven bzw. heftigen Diskussionen berichtet (13MET, 19MEP), in beiden Fällen setzte sich der Pfarrer auch gegen die Meinung im Kirchenvorstand für den Naturschutz ein und letztendlich auch durch.

Es ist unterschiedlich, wie sehr ein Pfarrer sich von der Meinung der Gemeindegremien beeinflussen lässt bzw. wie sehr er für seine eigene Überzeugung eintritt. Interessant ist hier die Äußerung von 10MKP, der ausdrücklich sagt, dass in der Struktur der katholischen Kirche der Pfarrer in starkem Maße die Entscheidungen prägt.

Zusammenarbeit mit Naturschutzverbänden

17 Interviewpartner arbeiten mit Vertretern von Naturschutzverbänden zusammen. Diese Zusammenarbeit gestaltet sich unterschiedlich. Manchmal handelt es sich dabei um eine einmalige Begehung zwecks Information über das Vorhandensein von geschützten Tieren und Möglichkeiten ihres Schutzes in der Kirche. Manchmal gibt es aber auch eine sehr regelmäßige Zusammenarbeit mit Naturschutzvertretern (in Tabelle 33 mit XX gekennzeichnet). Hier werden in festen Abständen die Tiere von Fachleuten gezählt und beobachtet und der Pfarrer intensiv beraten. Im Rahmen solcher Zusammenarbeit finden oft Videoprojektionen von Fledermauswochenstuben oder regelmäßige Ausflugsbeobachtungen statt. Bei 5MET, 7MEP, 8MEP, 11MET und 12MEP handelt es sich um Kirchen mit Wochenstuben des Großen Mausohrs, bei 9MET und 20MKP handelt es sich um Dohlenkolonien.

Umweltschutzprojekte in der Gemeindearbeit

Neben Naturschutzprojekten gibt es eine Reihe von anderen Umweltschutzprojekten in den Gemeinden. Darunter fallen Anbringung von Solaranlagen auf gemeindeeigenen Dächern, Jugendgruppen mit Umwelthemen (z. B. zum Thema Gentechnik), Teilnahme an Wassersparprojekten und Beachtung ökologischer Kriterien bei der Verpachtung von kircheneigenem Land.

Werte für Naturschutzengagement

Abschließend wurde jedem Interviewpartner in Tabelle 33 ein Wert für Naturschutzengagement zugeordnet. In diese Bewertung gingen zwei Kriterien ein. Für einen hohen Wert (3) wurde die Mitgliedschaft in einem Naturschutzverband oder das Engagement als Umweltbeauftragter und Naturschutzprojekte in der Gemeinde vorausgesetzt. Ein besonderes Engagement im KV bzw. PGR für den Naturschutz geht in die hohe Bewertung zusätzlich mit ein. Einen mittleren Wert (2) erhielten diejenigen, die einem dieser beiden Kriterien genügten. Den niedrigsten Wert (1) erhielten diejenigen, die keines der beiden Kriterien erfüllten. Fünf Pfarrer erhielten hohe Werte, 13 Pfarrer erhielten mittlere und acht Pfarrer niedrige Werte.

4.2.7.2 Dilemmasituationen: Handlungsintentionen und reales Handeln

Um die Handlungsintentionen der Interviewpartner zu erfassen, wurden ihnen drei verschiedene Dilemmasituationen vorgelegt, die in Gemeinden regelmäßig vorkommen. Es stellte sich heraus, dass die Pfarrer bei diesen Fragen relativ häufig aktuelle Beispiele anführten, was ihre Aktualität bestätigte.

Zu den folgenden drei Dilemmasituationen wurden Entscheidungen erfragt:

Dilemma-situation 1	Frage 33	Sie haben eine Wochenstube des „Großen Mausohres“ (eine seltene Fledermausart) im Dach des Kirchenschiffes. Eine Renovierung des Daches steht an. Die Weibchen gebären im Mai ihre Jungen und verlassen sie Mitte August. Der Handwerker hat in diesem Jahr nur im Juni Zeit. Wie verhalten Sie sich?
Dilemma-situation 2	Frage 34	Eine Mobilfunkfirma fragt bei Ihnen an, ob sie eine Basisstation in Ihrem Kirchturm installieren kann. In Ihrer Kirche leben Fledermäuse und ein Falkenpaar. Stimmen Sie zu?
Dilemma-situation 3	Frage 35	Ein Mitglied Ihres Kirchenvorstandes stellt den Antrag, Ihre Kirche nachts zu beleuchten, weil sie einen architektonisch besonders schönen Turm hat. Ein Wanderfalkenpaar lebt auf dem Dachboden Ihres Kirchenschiffes. Wie argumentieren Sie im Kirchenvorstand bei diesem Thema?

Im Laufe der Interviews stellte sich heraus, dass die Dilemmasituation 1 am geeignetsten war, Handlungsintentionen in Bezug auf den Naturschutz von kirchenbewohnenden Tieren zu erheben, weil hier die Tiere in der Argumentation ein großes Gewicht hatten. Dies war in den anderen Dilemmasituationen weniger der Fall (s. folgende Seite).

Tabelle 34 auf der folgenden Seite fasst die Antworten auf Frage 33 zusammen. Grau unterlegt wurden die Antworten, die sich auf eine reale Situation beziehen, weiß sind die Antworten bezüglich von fiktiven Situationen. Die Bewertung umfasst drei Kategorien.

Es zeigt sich, dass sich in dieser Dilemmasituation relativ klare Handlungsintentionen ergeben:

- 13 Pfarrer würden sich eindeutig für den Schutz der Fledermäuse entscheiden.
- Fünf Pfarrer würden einen Kompromiss suchen (zwei von ihnen entschieden sich in aktuellen Situationen anders).
- zehn Pfarrer entscheiden sich dafür, dass die Baumaßnahme Priorität hat.

Auffällig ist, die hohe Zahl der naturschutzfreundlichen Entscheidungen – immerhin gehört die Hälfte aller Interviewpartner dieser Gruppe an. Hier mag auch der Faktor der sozialen Erwünschtheit bei manchen Pfarrern eine Rolle spielen (vgl. Kap. 3.7.10.1). Auffällig ist auch, dass es angesichts dieser Situation wenige Interviewpartner gibt, die Kompromisse suchen. Das mag daran liegen, dass einerseits die Dilemmasituation eine Entscheidung verlangte und andererseits angesichts einer Fledermaus-Wochenstube Kompromiss-Lösungen schwierig zu entwerfen sind – dies war auch den Pfarrern klar.

Tab. 34: Handlungsintentionen anhand der Dilemmasituation Kirchenbau gegen Fledermauswochenstube

Interview -partner	Dilemma 1	Zitate	Bewer -tung
1MEP	Kompromiss	<i>Ich würd mich da bei jemandem kundig machen, der sich mit Fledermäusen auskennt, und seinem Rat entsprechend verfahren. [...] würde ich überlegen, ob man die umsiedeln kann, wenn sie gefährdet sind, man muss sehen, dass beides zusammenpassen muss (116/118).</i>	2
2WET	Bau Priorität	<i>Die arbeiten ja nur tagsüber, wenn da was ist, da wo sie sitzen, das soll bleiben und wenn sie handwerkern, dann sollen sie sehr behutsam, rechts und links damit umgehen, so dass sie nachts wieder jederzeit die Möglichkeit haben rauszufliegen (164).</i>	1
3MEP	Kompromiss	<i>Ich würde immer dagegen sprechen, die Fledermausnester zu zerstören (116).</i>	1* (2)
	Bau Priorität	<i>Bezogen auf Dohlen: wir dürfen auf keinen Fall wieder Kästen aufhängen (53). Da kann man dann auch nicht zusätzlich Geld ausgeben für Tiere (56).</i>	
4MKT	Bau Priorität	<i>Weil wir das Dach dicht abgesperrt haben (46).</i>	1
5MET	Bau Priorität Fledermäuse vergessen	<i>Der Kirchturm musste renoviert werden. Innen drin ist das ein Fachwerkturm mit tausend Streben, da waren 20 Schadstellen und ich hatte nicht mehr an die Fledermäuse gedacht (69).</i>	1** (2)
6MEP	Kompromiss	<i>Ich würde abwägen, wie entscheidend die Bauarbeiten sind. Wenn die Kirche enormen Schaden nehmen würde, wenn nicht sofort gebaut wird, dann hätte das für mich Priorität, wenn aber die Bauarbeiten noch einmal verschoben werden könnten, würde ich das tun und warten bis die Fledermäuse weg sind (79).</i>	1* (2)
	Bau Priorität	<i>Wir hatten früher Turmfalken im Kirchturm, aber die sind verschwunden mit der Dachrenovierung, die wir jetzt hatten. Die haben früher auch hier gebrüütet (45).</i>	
7MEP	Tiere Priorität	<i>Dann hat der Handwerker Pech gehabt. Wir haben gerade die Situation. [...] aber evtl [...] müssen die Bauarbeiten warten (125).</i>	3
8MEP	Tiere Priorität	<i>Wir wollen nur auf keinen Fall die Fledermäuse stören! (63). Da haben wir sofort in die Ausschreibung reingeschrieben, dass wir die Fledermäuse haben und die Bauarbeiten deshalb nur zu bestimmten Zeiten stattfinden dürfen, das wussten die Handwerker also von Anfang an (114).</i>	3
9MET	Tiere Priorität	<i>Wenn er den Job haben will, kann er später kommen (164). [...] wenn man das für ein Kunstwerk macht [...], dann kann man das doch für ein Tier erst recht machen (166).</i>	3
9WET	Tiere Priorität	<i>Ja, ich würde auch dafür votieren, dass man die Bauarbeiten verschiebt (165).</i>	3
10MKP	Tiere Priorität	<i>Der Handwerker kann immer warten – die Tiere haben Vorrang! (132).</i>	3
11MET	Tiere Priorität	<i>das haben wir ja gemacht, dass, wenn die da sind, keine Arbeiten durchgeführt werden [...]. Da muss man dann einen anderen Handwerker nehmen (118).</i>	3

12MEP	Bau Priorität	<i>Wir müssen diesen Ausbau machen. Schon jetzt sagen manche, das Dach sei nicht mehr sicher. Wir können nur hoffen, dass die Fledermäuse dann wiederkommen (119).</i>	1
13MET	Tiere Priorität	<i>Ich würde dafür plädieren, das unter einen Hut zu kriegen und den Handwerker auf später zu vertagen (81).</i>	3
14MET	Bau Priorität	<i>Ich würde mich für das Gebäude entscheiden (45).</i>	1
15MET	Tiere Priorität	<i>Ich würd schon schauen, dass ich sage: Handwerker, mach das bitte später und wenn das überhaupt nicht geht [...], würde ich versuchen, einen anderen Dachdecker zu kriegen (111).</i>	3
16MKT	Tiere Priorität		3
17MEP	Bau Priorität	<i>Ich würde verhandeln, aber ich würde wohl letztlich dem Handwerker Vorrang geben vor den Fledermäusen (102).</i>	1
17WEP	Bau Priorität	<i>Ich würde genauso reagieren (103).</i>	1
18MKT	Kompromiss	<i>Ich würde darüber nachdenken, was man tun kann, dass man beiden Dingen gerecht wird (50).</i>	2
19MEP	Tiere Priorität	<i>Ich würde den Handwerker bitten, später zu kommen (82).</i>	3
20MKP	Bau Priorität	<i>Turmrenovierung gehabt, da wollten wir die Löcher zu machen (42).</i>	1
21MET	Tiere Priorität	<i>Ich weiß ja nun inzwischen, dass ich verpflichtet bin, die zu schützen. Ich muss ihn also eigentlich weggeschicken (93).</i>	3
22MET	Kompromiss		2
22WET	Tiere Priorität	<i>Dann finde ich, kann er auch dann noch die zwei Monate warten (130).</i>	3
23MKT	Tiere Priorität	<i>Da würde ich schon als Bedingung setzen, wenn du den Auftrag haben willst, musst du das später machen. Da wären wir ganz eindeutig (101). Und dann hat der damalige Kirchenvorstand [...] sich also in diesem Fall, wo man es hätte problemlos machen können, bewusst dafür entschieden (72).</i>	3

Bewertungskategorien: 1: Kirchenbau hat Priorität,
 2: Befürwortung eines Kompromisses,
 3: Tiere haben Priorität.

Zahlen in Klammern: Bewertungskategorie, die sich auf andere Situationen/andere Tiere bezieht.
 * Hier wird die aktuelle Situation bewertet, da sie eher die wirkliche Haltung der Interviewpartner ausdrückt.

** Bei 5MET wird auch die Kategorie 1 als bezeichnend genommen, da hier nur das Eingreifen der Ehefrau zu einem Kompromiss führte, der die Fledermäuse schützte.

Drei konkrete Situationen sind interessant:

Bei 3MEP und 6MEP gibt es unterschiedliche Haltungen in der fiktiven und der aktuellen Situation. In der fiktiven Situation plädieren sie für einen Kompromiss, in der aktuellen Situation wurde jeweils die Baumaßnahme vorgezogen. Aus diesen beiden Beispielen lässt sich abschätzen, dass oft in konkreten Situationen weniger naturschutzkonform entschieden wird, als es der theoretischen Handlungabsicht entsprechen würde. Hier zeigt sich, dass die Handlungsabsicht nicht dem realen Handeln entspricht.

5MET berichtet von der Situation, dass er trotz Kenntnis der Fledermauswochenstube in seiner Kirche, diese bei der Planung einer großen Dachrenovierung vergessen hätte. Als er dann kurz vor dem Beginn der Baumaßnahme sich an die Fledermäuse erinnerte, wollte er sie wegen des Aufwandes nicht mehr stoppen. Nur durch die Intervention seiner Ehefrau, die befürchtete, in der Öffentlichkeit Schwierigkeiten zu bekommen, wurde mit Hilfe von

Naturschutzfachleuten und kooperativen Handwerkern ein kurzfristige Lösung des Problems gefunden. Hieran wird deutlich, wie wenig das Vorkommen von Tieren in der Kirche oft in die alltägliche Gemeindepraxis einschließlich der Bauplanung einbezogen wird. Die Tiere werden vergessen. Hier spielt auch eine Rolle, dass die Planung einer kirchlichen Baumaßnahme auf drei verschiedenen Ebenen verläuft, der landeskirchlichen Ebene des kirchlichen Bauamtes, der Ebene des Architekten und der Ebene des Kirchenvorstandes einschließlich des Pfarrers. Diese Delegierung von Entscheidungen auf verschiedene Ebenen erschwert oft den Schutz kirchenbewohnender Tiere.

In den Dilemma-Situationen 2 und 3 spielten weniger Aspekte des Naturschutzes als des allgemeinen Umweltschutzes eine entscheidungsleitende Rolle:

In der Dilemma-Situation 2 (Mobilfunk contra Vorkommen von Fledermäusen und Falken) waren für die Interviewpartner in erster Linie die Auswirkungen der Mobilfunk-Strahlung auf die Menschen für eine Entscheidung pro oder kontra Basisstation auf dem Kirchendach bedeutsam. 13 Pfarrer, also die Hälfte der Interviewten, lehnten eine Mobilfunkanlage auf dem Kirchendach grundsätzlich ab. Sechs Pfarrer nahmen eine Kompromissaltung ein, in einer Gemeinde befindet sich eine Anlage auf dem Kirchendach. Fünf Pfarrer äußerten sich nicht zu dieser Frage oder wurden aus Zeitgründen nicht zu diesem Thema befragt. Nur für 7MEP spielten die Fledermäuse bei der Entscheidung eine Rolle: Bei der Anfrage, ob eine Mobilfunkbasisstation auf dem Kirchendach geeignet sei, wurde von vornherein die Wochenstube der Großen Mausohren erwähnt. Daraufhin wurde vom Mobilfunkbetreiber eine Installation ausgeschlossen.

In der Dilemmasituation 3 (Beleuchtung contra Wanderfalkenbrut) stellten sich die Äußerungen differenzierter dar:

- Sieben Pfarrer lehnten eine Beleuchtung der Kirche aus Energiespargründen ab (1MEP, 2WET, 9WET, 13MET, 14MET, 17MEP, 21MET).
- Die Kirchen von sechs Pfarrern sind regelmäßig beleuchtet (3MEP, 4MKT, 6MEP, 7MEP, 10MKP, 12MEP), die Kirchen von drei Pfarrern unregelmäßig (Adventszeit).
- Zwei Pfarrer erzählen davon, dass die Kirche früher beleuchtet war, heute aus verschiedenen Gründen nicht mehr und dass sie dies auch nicht fördern würden.

Nur bei neun Pfarrern spielt die Frage der Tiere für die Entscheidung bei der Erörterung der Situation eine Rolle:

- Von ihnen sind fünf Pfarrer davon überzeugt, dass die Beleuchtung nicht die Tiere stört (3MEP, 7MEP, 12MEP, 22MET, 23MKT).
- Vier Pfarrer betonen, dass sie die Beleuchtung unterbinden würden, wenn sie wüssten, dass Tiere gestört würden (6MEP, 7MEP, 8MEP, 10MKP), 9MET würde einem Kompromiss zustimmen.
- In einer Gemeinde (4MKT) lag die Situation vor, von der das Dilemma handelte: Durch die Beleuchtung der Kirche wurde das brütende Turmfalkenpaar vertrieben.

Auffällig ist auch, wie wenige Pfarrer einen Naturschutzfachmann von sich aus vor einer Baumaßnahme zur Beratung hinzuziehen würden. Nur vier Pfarrer (1MEP, 7MEP, 9MET, 15MET) erwähnen dies für fiktive Situationen, von fünf Pfarrern wird solch eine Beratung im Rahmen der Planung von aktuellen Baumaßnahmen erwähnt (7MEP, 8MEP, 9MET, 20MKP, 22MET). Mindestens sieben Pfarrer führten Baumaßnahmen an der Kirche durch, ohne frühzeitig einen Naturschutzfachmann zu fragen (2WET, 3MEP, 5MET, 6MEP, 12MEP, 13MET, 23MKT), obwohl in den meisten dieser Gemeinden Kontakte zu Naturschutzfachleuten bestanden. An diesen Zahlen zeigt sich, was schon im Fall von 5MET berichtet wurde: Die Selbstverständlichkeit, vor Baumaßnahmen an einer Kirche naturschutzfachlichen Rat einzuhören, besteht nicht.

4.2.7.3 Einstellung zu Vor- und Nachteilen des Naturschutzes in der Kirche

In Frage 23 wurde nach den Argumenten für und gegen den Naturschutz von Tieren in der Kirche gefragt:

Frage 23	Welche Gründe sprechen Ihrer Meinung nach dafür, welche dagegen, die Tiere in der Kirche zu schützen?
----------	---

Darüber hinaus wurden im Laufe der Interviews von den Pfarrern verschiedene Äußerungen zum Naturschutz an der Kirche und zum Naturschutz allgemein gemacht.

In Tabelle A13 im Anhang sind die Äußerungen zum Naturschutz an der Kirche, die im Rahmen dieser Frage, aber auch an anderen Stellen des Interviews fielen, zusammengefasst.

Fast alle Interviewpartner sprechen sich dafür aus, dass selten gewordene Tiere – meist war hier die Rede von Tieren wie Fledermäusen, Falken, Schleiereulen, Mauersegeln und Dohlen – Zuflucht in der Kirche finden sollten. Viele der Interviewpartner meinen, dass die Tiere zum Kirchturm bzw. zur Kirche dazu gehören und erwähnen, dass dies auch die Gemeindeglieder so empfinden würden.

Als Argumente für den Schutz wird Folgendes angeführt:

1. Bereitstellen von Lebensraum, der andernorts selten geworden ist. Die Tiere sind Kulturfolger und auf diese Lebensräume angewiesen (2 WET, 3MEP, 6MEP, 8MEP, 9MET, 10MKP, 11MET, 13MET, 14MET, 15MET, 16MKT, 19MEP, 21MET, 22WET),
2. die Tiere gehören zur Kirche dazu (5MET, 6MEP, 12MET, 22WET, 23MKT),
3. Verlebendigung der Bausubstanz (3MEP, 16MKT),
4. Identifikationsmöglichkeit für die Gemeinde (5MET, 7MEP, 8MEP),
5. Nützlichkeit der Tiere (6MEP),
6. den Tieren Asyl geben oder Gastfreundschaft üben (10MKP, 17MEP, 23MKT),
7. Bewahrung der Schöpfung (10MKP),
8. Verbundenheit (17MEP),
9. Verantwortung (10MKP),
10. die Tiere sind schön, spannend, faszinierend (5MET, 6MEP, 15MET, 22MET),
11. pädagogische Dimension: Schöpfung hautnah erleben (5MET, 8MEP, 14MET), Naturschutz kennenlernen (7MEP).

In diesen Argumenten lassen sich verschiedene Kategorien entdecken:

- 14 Pfarrer meinen, dass die Tiere ein Recht auf Lebensraum haben, sie sollten geschützt werden (Stichpunkt 1 und 9).
- Neun Pfarrer meinen, dass die Tiere dem Kirchenbau einen besonderen Charakter geben und die Identifikation mit der Kirche ermöglichen (Stichpunkte 2-4).
- Drei Pfarrer erwähnen religiöse Argumente (Verbundenheit, Bewahrung d. Schöpfung und Gastfreundschaft) (Stichpunkte 6-8).
- Vier Pfarrer erzählen von der Faszination und dem Staunen als Argument für den Schutz (Stichpunkt 10).
- Von drei Pfarrern wird es positiv erlebt, dass die kirchenbewohnenden Tiere auch pädagogische Vorteile hätten, sie würden mit Gemeindeguppen die Tiere beobachten. Ein Pfarrer lässt den Kirchenboden von Konfirmanden reinigen, um ihnen zu zeigen, dass Naturschutz auch Arbeit macht (Stichpunkt 11).
- Ein Pfarrer erwähnt, dass die Turmfalken auch nützlich sein könnten, indem sie die Tauben vertreiben (Stichpunkt 5).

Hinter diesen Argumenten lassen sich die verschiedenen Dimensionen der impliziten Religiosität erkennen: Verantwortung und Respekt (Lebensraum-Argument, Nutzen),

Transpersonale Identifikation (Identifikations-Argument, pädagogisches Argument), Verbundenheit und Staunen. Auffällig ist, dass die Verbundenheit nur eine geringe Rolle spielt. Zwei Argumente sind explizit religiös (Bewahrung der Schöpfung und Gastfreundschaft/Asyl). Die religiöse Dimension Verantwortung spielt die bedeutendste Rolle in der Argumentation für den Naturschutz der Tiere, gefolgt von der Dimension Transpersonale Identifikation. Die Dimension Staunen, die innerhalb der impliziten Religiosität ein ausgeprägtes Gewicht hat, wird als Argument für den Naturschutz deutlich weniger angeführt.

In den Antworten auf die Frage 23 wurden wenige Argumente gegen den Naturschutz von Tieren in der Kirche genannt. Folgende Argumente sprechen für die Pfarrer gegen einen Schutz von Tieren in der Kirche:

1. Die Kirche ist ein Ort für die Menschen (4MKT).
2. Schmutz und Schäden an der Kirche (10MKP, 20MKP).

10MKP fasst zusammen, was sich aus vielen Äußerungen ergibt: „*Nur wenn wertvolle Bausubstanz unwiederbringlich zerstört wird*“ (91), wäre dies ein Grund gegen den Schutz seltener Tiere.

Differenzierter wird das Bild, wenn man Äußerungen an anderen Stellen der Interviews berücksichtigt. Während sich Frage 23 nicht ausdrücklich auf die konkrete Situation in der Gemeinde der Pfarrer bezieht, wurde über das Problem des Schmutzes der real vorkommenden Tiere in der Kirche und der Schäden, die sie anrichten können, mit vielen Interviewpartnern gesprochen. Zwei Fragen im Interviewleitfaden beschäftigten sich mit diesem Thema:

Frage 18	Wie bewältigen Sie das Problem, dass die Tiere Schmutz machen?
Frage 19	Schaden die Tiere der Bausubstanz?

In den Antworten auf diese Fragen stellte sich heraus, dass es in konkreten Situationen durchaus Probleme mit den Tieren in der Kirche gibt, diese sind neben dem Kot auch Schäden an der Bausubstanz und Störungen durch Geräusche. Von manchen Pfarrern wird eindeutig zwischen erwünschten und unerwünschten Tieren unterschieden. Unerwünschte Tiere sind neben den Tauben auch Marder, Ratten und Insekten. Tabelle 35 fasst die Situationen, Argumente und Lösungsmöglichkeiten in den einzelnen Gemeinden zusammen.

Tab. 35: Probleme mit kirchenbewohnenden Tieren und daraus resultierende Argumentationen

Interview-partner	(Problem-) Situation	Lösung	Argumentation
1MEP	Fledermäuse kein Problem Schwalben am Gemeindehaus	Künstliche Nisthilfen	Kein Argument gegen Schutz
2WET	Fledermäuse kein Problem Schleiereule im Pfarrhaus	Pfarrerin beseitigt selbst den Schmutz	Kein Argument gegen Schutz Tauben, Marder, Waschbären sind unerwünschte Tiere
3MEP	Dohlen im Turm(früher): viel Nistmaterial und Kot, Schäden an Balken	Turm zugemacht, keine Nistkästen	Argument gegen Schutz: Kosten, Schutz der Bausubstanz

4MKT	Tauben in Kirche Mauersegler am Gemeindehaus	Bisher keine Lösung Kein Problem	
5MET	Fledermauswochenstube: Kot	Ehrenamtlicher fegt Kot zusammen	Kein Argument gegen Schutz
6MEP	Falken (früher) Taubenplage (früher)	Kirche zugemacht, keine Kästen	Argument gegen Schutz: Kosten und Schmutz (Sondermüll!)
7MEP	Fledermauswochenstube: Kot	Laufgang und Plane, Konfirmanden machen sauber	Kosten, aber kein Argument gegen Schutz
8MEP	Fledermauswochenstube: Kot, Schwitzwasser	Holzboden und Plane, Pfarrer macht selbst sauber, Durchlüften im Winter	Kein Argument gegen Schutz
9MET	Schmutz in Kirche und Baum, Geräusche der Schleiereulen	Dohlen- und Schleiereulenkästen, Aufklärung	Kein Argument gegen Schutz, Kompromiss zwischen Schutz von Tieren und von Bau
10MKP			Nur wenn wertvolle Bau- substanz unwiederbringlich gestört werden sollte
11MET	Fledermauswochenstube: Kot	Einbau eines Holzbodens, Ehrenamtlicher fegt Kot zusammen	Kein Argument gegen Schutz
12MEP	Balken durch Kot verfault	Dachsanierung	Kein Argument gegen Schutz
13MET	Anbringen von Mauersegler-Nistkästen, Dreck auf frisch renovierter Kirche	Anbringen der Kästen	Kein Argument gegen Schutz: Bewahrung der Schöpfung
16MKT	Wenn Dreck von Schwalben...	...dann Schutzbretter	Kein Argument gegen Schutz
17MEP	Anbringen von Mauersegler-Nistkästen, Kotspuren auf frisch renovierter Kirche	Anbringen der Kästen	Kein Argument gegen Schutz: gehört dazu
18MKT	Marder auf dem Boden des Kindergartens, Geräusche, Zerstörung von Dämmmaterial	Pfarrer fängt Marder in Falle und bringt ihn in den Wald	
20MKP	Dohlen an Kirche, Taubenkot: Schäden an Bausubstanz, Gestank	Evtl. Kirche verschließen	Dohlen würden erhalten bleiben.
21MET	Falkenkasten, Kotspur		Kein Argument gegen Schutz
22MET	Falken, Ratten, Tauben, Ameisen	Evtl. Kirche verschließen, Ameisen/Rattenproblem	Falke erhalten, kein Argument gegen Schutz
23MKT	Falken: Kotspuren	Ab und zu saubermachen	Kein Argument gegen Schutz

Grau unterlegt: In den Kirchen dieser Interviewpartner findet eine aktuelle Brut und Aufzucht von Jungen in/an der Kirche statt.

Tabelle 35 zeigt, dass für die Mehrheit der Pfarrer auftretende Probleme kein prinzipielles Argument gegen den Schutz der Tiere darstellen. Von den 19 Pfarrern, die sich dazu äußerten, meinten 15 Pfarrer, dass Probleme kein grundsätzliches Argument gegen den Schutz der Tiere seien, sondern dass es Lösungsmöglichkeiten und Kompromisse gäbe. Nur bei zwei Pfarrern (3MEP, 6MEP) waren Probleme mit Schmutz Anlass, um die Kirche zu verschließen und den Schutz der Tiere zu unterbinden.

4.2.7.4 Zusammenfassende Bewertung der Naturschutzeinstellung

In Tabelle 36 werden die einzelnen Werte für Naturschutz aufgelistet und zusammengefasst. Dabei wurde ein annähernd mathematischer Querschnitt gebildet. In der zusammenfassenden Bewertung wurde aber auch der Gesamteindruck im Interview berücksichtigt.

Tab. 36: Zusammenfassende Bewertung der Einstellung der Interviewpartner zum Naturschutz

Interview-partner	Ausprägung Naturschutz-engagement	Ausprägung Dilemma-situation	Ausprägung Äußerungen zu kirchlichem Naturschutz	Zusammen-fassung
1MEP	2	2		2
2WET	3	1	2	2
3MEP	1	1	2	1
4MKT	1	1	1	1
5MET	2	1	2	2
6MEP	1	1	2	1
7MEP	3	3	3	3
8MEP	3	3	3	3
9MET	3	3	3	3
9WET	1	3		2
10MKT	3	3	3	3
11MET	1	3	3	3
12MEP	2	1	3	2
13MET	3	3	3	3
14MET	2	1	2	2
15MET	2	3	2	2
16MKT	3	3	3	3
17MEP	2	1	3	2
17WEP	2	1		2
18MKT	1	2		2
19MEP	3	3	3	3
20MKT	1	1	2	1
21MET	3	3	3	3
22MET	2	2	2	2
22WET	1	3	3	3
23MKT	2	3	3	3

Bewertungskategorien: 1 – Naturschutz hat eine geringe Bedeutung für den jeweiligen Interviewpartner,
 2 – Naturschutz hat eine mittlere Bedeutung für den jeweiligen Interviewpartner,
 3 – Naturschutz hat eine hohe Bedeutung für den jeweiligen Interviewpartner.

Tabelle 36 zeigt, dass

- elf Interviewpartner eine eindeutig positive Einstellung zum Naturschutz haben,
- elf Interviewpartner eine abwägende Einstellung einnehmen, sie sind eher für den Naturschutz, gehen aber häufig Kompromisse ein,
- vier Interviewpartner dem Naturschutz keine Priorität einräumen.

Was verbirgt sich hinter den Zahlen?

Um darauf eine Antwort zu erhalten, soll anhand ausgewählter Interviewpartner kurz der Kontext für eine Naturschutzeinstellung zusammengefasst werden.

Pfarrer mit eindeutig positiver Naturschutzeinstellung:

7MEP und 8MEP haben große Wochenstuben des Großen Mausohrs auf ihrem Dachboden. Beide arbeiten intensiv mit Naturschutzfachleuten zusammen. Bei 7MEP stellen die Fledermäuse ein besonderes Markenzeichen der Kirchengemeinde dar. In der Dilemmasituation entscheiden sie sich eindeutig für die Tiere. In beiden Fällen beeinflussen sich Naturschutzeinstellung der Pfarrer und die gelingende Naturschutzeinstellung in der Kirchengemeinde (incl. der Zusammenarbeit mit dem Naturschutz) gegenseitig. Dies wirkt sich sehr positiv auf den konkreten Schutz der Tiere aus.

Bei 23MKT gibt es keine intensive Zusammenarbeit mit dem Naturschutz. Hier befindet sich eine Falkenbrut auf dem Kirchturm. In diesem Fall bestimmt in erster Linie die Person des Pfarrers, der an der Beobachtung der Falken große Freude hat, die Sicherung des Schutzes.

Pfarrer mit mittlerer Naturschutzeinstellung:

5MET und 12MEP haben Wochenstuben des Großen Mausohrs auf dem Kirchendach. In beiden Gemeinden gab es Probleme in konkreten Bausituationen: obwohl das Fledermausvorkommen bekannt war und die Pfarrer es positiv sahen (die Fledermäuse gehören zur Kirche), bezogen sie die Fledermäuse nicht in die Bauplanung ein, so dass nur sehr kurzfristig mit Hilfe von Naturschutzfachleuten die Wochenstuben gerettet werden konnten. Die Äußerungen zur Dilemmasituation haben einen niedrigen Wert, beide Pfarrer würden im Konfliktfall dem Kirchenbau Priorität zumessen. Die Zusammenarbeit mit dem Naturschutz war vor der Baumaßnahme gering, die Einbeziehung der Fledermäuse in die Gemeindearbeit ist bei 12MEP nicht, bei 5MET nur geringfügig (Beobachtungen mit Jugendlichen) vorhanden. Hier besteht die Situation, dass zwar die Einstellung den Tieren gegenüber positiv ist, sie aber im Arbeitsalltag keine Bedeutung haben und vergessen werden. Dies geschieht, obwohl es eine Identifikation der Gemeinde mit den Tieren gibt. Es liegt keine begleitende Naturschutzarbeit vor, die die Aufmerksamkeit auf die Tiere lenkt.

Pfarrer mit geringer Naturschutzeinstellung:

3MEP hatte eine Dohlenkolonie im Kirchturm, die von der Gemeinde als der Kirche zugehörig erlebt wurde. Die Einstellung zu Tieren von 3MEP ist eher gleichgültig. Die Dohlen machten durch das Eintragen von Zweigen erheblichen Schmutz, Arbeitsaufwand und Kosten. Es gab eine Zusammenarbeit mit dem Naturschutz, die aber von beiden Seiten nicht positiv gesehen wurde. Die Naturschutzzusammenarbeit stellte deshalb keine Hilfe dar. Als der Kirchturm saniert wurde, wurden die Brutmöglichkeiten der Dohlen zerstört und selbst vorgeschlagene bauschonende Naturschutzmaßnahmen nicht vorgenommen. Der Pfarrer wollte keine Probleme mit den Tieren haben. Hier spielt die gleichgültige Haltung des Pfarrers die entscheidende Rolle in der negativen Naturschutzeinstellung in der Kirche.

4.2.7.5 Die aktuelle Natursch茨situation in den Kirchen mit Vogelbruten bzw. Fledermauswochenstuben

Die Tabellen 37 und 38 zeigen einerseits die Natursch茨situation in den Kirchen, in denen aktuell unter Naturschutz stehende Tiere leben und sich fortpflanzen⁹ und andererseits die Situation in Kirchen, in denen frher vorkommende Tiere verschwunden sind einschließlich der Grnde für dieses Verschwinden, soweit sie aus den Interviews zu entnehmen sind.

Tab. 37: Natursch茨situation der aktuell sich reproduzierenden Tiere

Interview-partner	Tiere	Zusammenarbeit Naturschutz	Gemeindearbeit Identifikation	Zusammenfassende Einstellung Pfarrer *	Gesicherter Schutz
5MET	Fledermäuse	Teilweise	Hoch	2	X
7MEP	Fledermäuse	Intensiv	Sehr hoch	3	XXX
8MEP	Fledermäuse	Intensiv	Hoch	3	XXX
9MET	Dohlen Schleiereule	Intensiv	Gering	3	XXX
12MEP	Fledermäuse Mauersegler	Teilweise	Gering	2	X XX
13MET	Mauersegler	Gering	Gering	3	XXX
17MEP	Mauersegler	Gering	Gering	2	XXX
20MKP	Dohlen	Teilweise	Gering	1	XX
22MET	Falken	Gering	Gering	2	XX
23MKT	Falken	Gering	Mittel	3	XXX

* Werte entsprechend der zusammenfassenden Bewertung aus Tabelle 36.

Tab. 38: Kirchen, in denen sich nachweislich Tiere reproduziert haben und aktuell verschwunden sind

Interview-partner	Tiere	Zusammenarbeit Naturschutz	Gemeindearbeit Identifikation	Einstellung Pfarrer*	Grund des Verschwindens
2WET	Fledermäuse	Gering	Gering	2	Nicht bekannt
3MEP	Dohlen	Hoch	Hoch	1	Verschließen des Turms
4MKT	Falken	Gering	Hoch	1	Beleuchtung
6MEP	Falken	Gering	Gering	1	Verschließen der Kirche

* Werte entsprechend der zusammenfassenden Bewertung aus Tabelle 36.

Die Hauptfaktoren für eine Gefährdung von kirchenbewohnenden Arten sind folgende:

- Verschmutzung der Kirche (innen und außen), hierunter fällt auch die Besiedlung des Kirchendaches durch Tauben,
- Baumaßnahmen und die dadurch ausgelösten Störungen,
- Nächtliche Beleuchtung der Kirche.

In den konkreten Situationen gibt es unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten der Probleme.

⁹ Diese Informationen wurden durch Kontakte der Autorin zu den Quartierbetreuern und durch eigene Inspektionen gesammelt.

Verschmutzung der Kirche:

Der Kot der Fledermäuse wird selten als Problem gesehen. Hier werden häufig bauliche Veränderungen wie Holzböden eingebaut, um den Kot leichter wegfegen zu können. Oft helfen ehrenamtliche Naturschützer bei der Beseitigung. Nur in einem Fall (8MEP) stellte der Kot ein ernsthaftes, möglicherweise bauschädigendes Problem dar (Kondenswasser vermischt sich mit dem Kot), das aber durch die eindeutige Fürsprache des Pfarrers gelöst werden konnte (Lüftung des Kirchenbodens außerhalb der Wochenstubenzeit).

Für Dohlen und Schleiereulen werden oft Kästen aufgehängt, um den Schmutz durch Kot, Gewölle und eingetragenes Nistmaterial auf dem Kirchenboden zu begrenzen (9MET).

Die schwierigsten Situationen bestehen dort, wo Tauben oder Dohlen durch Kot oder das Eintragen von Zweigen Schmutz machen, dessen Entsorgung oft hohe Kosten verursacht. Meistens führt das Vorkommen von Tauben auf dem Kirchenboden zum völligen Verschließen der Dachböden mit Drahtgeflecht. Mit der Begründung hoher Verschmutzung wurden zwei Kirchen für Tiere völlig verschlossen (3MEP, 6MEP), in zwei Fällen wird von der Überlegung gesprochen, die Kirche zu verschliessen (20MKP, 22MET). Eine gute Lösung dieses Problems stellt die Kirche von 9MET dar: Sie wurde zwar verschlossen, aber durch das Anbringen von Nistkästen wurde sowohl den Dohlen als auch der Schleiereule langfristig ein Lebensraum erhalten.

In allen Fällen mit geringer Verschmutzung wurde der Erhalt des Lebensraumes (auch gegen den Widerstand in Gemeinde und KV/PGR) durchgesetzt (13MET, 17MEP, 23MKT).

Baumaßnahmen:

Baumaßnahmen stellen immer eine kritische Entscheidungssituation in Bezug auf den Naturschutz dar. In fast allen Interviews kamen diese Situationen zur Sprache. Je nach Tierart stellen Baumaßnahmen eine unterschiedlich hohe Gefährdung dar. Auch der Aufwand zur Sicherung eines langfristigen Schutzes ist unterschiedlich hoch. Am unproblematischsten ist der Erhalt von Nistmöglichkeiten für **Mauersegler** im Mauerwerk der Kirche. In den geschilderten Fällen (12MEP, 13MET, 17MEP) gibt es zwar z. T. Einwendungen der Gemeinde wegen Verschmutzung der Außenwand und Diskussionen darüber im Kirchenvorstand, aber hier konnten durch die Fürsprache der Pfarrer die Konflikte aus dem Weg geräumt werden.

Aufgrund des Verschmutzungspotentials der **Dohlen** wird bei Baumaßnahmen meist den Tieren der Zugang zum Kirchenboden bzw. zum Innenraum des Turms verschlossen. Hier zeigen die Beispiele von 3MEP und 9MET, wie unterschiedlich diese Situation gelöst werden kann und welchen starken Einfluss die Haltung des Pfarrers bei dieser Entscheidung hat: In der Kirche von 9MET wurde das Problem mit dem Anbringen von Dohlenkästen in den Dachgaubenfenstern gelöst, in der Kirche von 3MEP wurde dies trotz Empfehlung des Architekten nicht gewollt, hier ist die Population der Dohlen erloschen. **Falken** stellen kein großes Problem in Bezug auf Verschmutzung dar und werden von den Gemeinden meist gern gesehen. Sie leiden bei Baumaßnahmen darunter, dass aus anderen Gründen die Öffnungen im Kirchturm verschlossen werden. Auch hier findet sich ein Beispiel der Bedeutung der Fürsprache eines Pfarrers zum Erhalt der Falkenbrut (23MKT), der sich mit Hilfe des Pfarrgemeinderates bei Baumaßnahmen für den Erhalt der Nistmöglichkeit der Turmfalken einsetzte.

Fledermäuse sind aus verschiedenen Gründen bei Baumaßnahmen besonders gefährdet: Sie sind einerseits auf den zugluftfreien Innenraum von Kirchenböden (seltener von Kirchtürmen) angewiesen und ihre Wochenstubenzeit erstreckt sich von Mai bis August, einem Zeitraum, in dem üblicherweise wegen der günstigen Wetterlage größere Baumaßnahmen am Dach durchgeführt werden. Hier ist die langfristige Einbeziehung von Schutzmöglichkeiten in die Planung nötig. In den verschiedenen Beispielen zeigt sich, wie wichtig gerade in diesen Fällen das Wissen und die Einstellung des Pfarrers sind: Wird

frühzeitig dem Vorkommen der Fledermäuse bei der Bauplanung eine gewisse Priorität eingeräumt, kommt es kaum zu Problemen. Die gibt es nur dort, wo diese langfristige Planung aufgrund einer gewissen Gleichgültigkeit des Pfarrers nicht geschieht. Da insbesondere das Große Mausohr unter strengem Schutz steht, kann es hier zu gravierenden naturschutzrechtlichen Problemen kommen. In allen vorliegenden Fällen wurde aufgrund der kurzfristigen Hilfe von Naturschutzfachleuten eine Lösung gefunden. Allerdings bleibt der Schutz von Fledermäusen der schwierigste Fall innerhalb des Naturschutzes in Kirchen.

Schleiereulen sind dadurch, dass sie mit Hilfe von Brutkästen geschützt werden können, gut in die Planung von Baumaßnahmen integrierbar. Unter den interviewten Pfarrern gab es nur einen, in dessen Kirche eine Schleiereulenbrut besteht.

Beleuchtung

Die Beleuchtung stellt insbesondere für tagaktive Tiere eine Bedrohung dar, da sie in ihrem Tag-Nacht-Rhythmus gestört werden. Die einzige Situation innerhalb von Gemeinden der interviewten Pfarrer, in der die Beleuchtung gravierende Folgen hatte, war die Vertreibung des Brutplatzes einer Turmfalken durch die nächtliche Beleuchtung der Kirche. In allen anderen Fällen stellte die Beleuchtung nach Aussage der Pfarrer keine Bedrohung für die kirchenbewohnenden Tiere dar.

Zusammenfassend lassen sich verschiedene Faktoren erkennen, die eine Voraussetzung für den gesicherten langfristigen Schutz von gefährdeten Arten an Kirchengebäuden darstellen:

1. Die Einstellung des Pfarrers: In den konkreten Entscheidungssituationen vor Ort spielt die Einstellung des Pfarrers zu Tieren und zu deren Schutz die wichtigste Rolle. Die Pfarrer in der vorliegenden Studie setzten sich einerseits im Kirchenvorstand bzw. Pfarrgemeinderat für naturschutzfreundliche Entscheidungen ein (oder sie setzten sich nicht ein, was eine negative Naturschutzsituation nach sich zog). Der Pfarrer stellt die Verbindung zu den Bauämtern der Landeskirchen her und kann frühzeitig auf die Einbeziehung des Vorkommens von Tieren in der Bauplanung hinweisen. Er setzt die Prioritäten zwischen Bau und Tierschutz.
2. Die Haltung des Pfarrgemeinderates bzw. des Kirchenvorstandes: Sie wird meistens bestimmt durch die Haltung des Pfarrers, dessen Stimme im Kirchenvorstand bzw. Pfarrgemeinderat eine großes Gewicht hat. Dies ist in katholischen Gemeinden stärker ausgeprägt als in evangelischen, aber selbst in Meinungsverschiedenheiten in den evangelischen Kirchenvorständen wurde die Haltung des Pfarrers eingenommen.
3. Die naturschutzfachliche Beratung: Dieser Faktor spielt eine große Rolle für einen gelingenden langfristigen Schutz. Er stellt nach der Einstellung des Pfarrers die zweitwichtigste Voraussetzung dar. In den drei Gemeinden, in denen die besten Naturschutzsituationen vorliegen, ist jeweils eine intensive Begleitung des Pfarrers durch Naturschutzfachleute vorhanden. Die Kontakte der Naturschutzfachleute zu den Pfarrern prägen deren Einstellung und erläutern Verhaltensweisen und Schutzbedürfnisse. Naturschützer vermitteln wichtiges Wissen, das die Pfarrer dann in konkreten Entscheidungssituationen anwenden können. Besonders bemerkbar macht sich der positive Einfluss solcher Beratung, wenn pädagogische Maßnahmen für die Gemeinde durchgeführt werden (Führungen, Videoprojektionen etc.). In solchen Fällen erhöht dieser Kontakt das Verständnis und die Identifikation einer Gemeinde mit den Tieren in ihrer Kirche.
4. Die Identifikation der Gemeinde mit den Tieren: Die Identifikation einer Gemeinde mit den Tieren in der Kirche spielt weniger in konkreten Bauentscheidungen eine Rolle, aber sie sorgt dafür, dass der Schutz der Tiere in der Kirche auch über die

Person eines Pfarrers hinaus gewährleistet ist. Wenn eine Gemeinde das Vorkommen bestimmter Tierarten in der Kirche als Charakteristikum und Alleinstellungsmerkmal erlebt, wird sich diese Haltung im Kirchenvorstand niederschlagen. So kann auch bei einem Personalwechsel im Pfarramt auf den Schutz der Tiere geachtet werden. Allerdings liegt in den seltensten Fällen innerhalb der Gemeinden der Interviewpartner solch eine hohe Identifikation vor.

In keinem der vorliegenden Beispiele trat die Kirchenleitung bzw. die Bauberatung innerhalb der Kirche aktiv für den Schutz gefährdeter Tiere ein. Auch die Architekten, die für die Bauplanung zuständig sind, bezogen naturschutzfachliche Gesichtspunkte bezüglich Bauausführung und -ablauf erst nach Intervention durch den Pfarrer oder den Naturschutzfachmann in ihre Planungen ein. Hier liegt ein großes Defizit in der Kenntnis von naturschutzrechtlichen Gegebenheiten und eine unklare Situation bezüglich der Zuständigkeit der verschiedenen organisatorischen Ebenen bei der Bauplanung und der Baudurchführung vor.

4.2.7.6 Zusammenfassung: Naturschutzeinstellung der Interviewpartner

Naturschutz an Kirchengebäuden wird von den meisten Pfarrern positiv gesehen. Dabei spielen Argumente des Lebensrechtes und des Artenschutzes der Tiere eine Rolle, aber auch der Identifikationsmöglichkeit der Gemeinde mit der Kirche über diese Tiere. Von drei Pfarrern werden auch explizit religiöse Argumente für den Schutz der Tiere angeführt. Das Problem der Verschmutzung der Kirche durch Tiere auf dem Dachboden wird zwar wahrgenommen, aber in den meisten Fällen nicht als Argument gegen den Schutz verwendet. In Problemsituationen gibt es fast immer naturschutzfreundliche Lösungsmöglichkeiten. Nur in zwei Kirchen wurde der Dachboden für Tiere verschlossen, um Verschmutzung vorzubeugen.

In einer Dilemmasituation (Kirchenbau contra Fledermauswochenstube) beziehen 13 Pfarrer eindeutig Position für die Tiere, fünf Pfarrer suchen Kompromisse und zehn Pfarrer entscheiden sich für den Kirchenbau.

Die Mehrheit der Pfarrer engagiert sich in unterschiedlichem Maße für den Naturschutz, entweder in Form von Natur- oder Umweltschutzprojekten in der Gemeinde oder von pädagogischen Projekten in der Jugendarbeit.

Insgesamt haben elf Pfarrer einen hohen Wert in der Naturschutzeinstellung, elf Pfarrer haben einen mittleren Wert und vier Pfarrer einen niedrigen Wert in der Naturschutzeinstellung.

17 der 26 Pfarrer arbeiten in unterschiedlicher Intensität mit Naturschutzverbänden zusammen. Die Intensität dieser Zusammenarbeit schlägt sich nieder in der Sicherheit des Schutzes der kirchenbewohnenden Tiere.

Die wichtigsten Faktoren für einen gesicherten Naturschutz sind die Einstellung des Pfarrers zu den Tieren und zu ihrem Schutz, die Zusammenarbeit mit Naturschutzfachleuten und die Identifikation der Gemeinde mit den Tieren in der Kirche.

4.2.8 Synopse: Der Zusammenhang zwischen Einflussfaktoren, Religiosität und Naturschutzeinstellung

In diesem Kapitel sollen die verschiedenen Konzepte Einflussfaktoren, Religiosität und Naturschutzeinstellung miteinander in Zusammenhang gebracht werden. Wie entwickeln sich aus Kindheitserlebnissen bestimmte Einstellungen? Welche Rolle spielen dabei in der Kindheit vermittelte Werte? Wie wirken sich solche Einflüsse auf die explizit und implizit religiösen Dimensionen der Einstellung aus? Und die entscheidende Frage: Beeinflusst die Religiosität die Einstellung zum Naturschutz?

Neben dem Überblick über die Konzepte und die für die Probanden kennzeichnenden Ausprägungen wird in diesem Kapitel versucht, inhaltliche Zusammenhänge im Spannungsbogen verschiedener Biographien zu finden.

4.2.8.1 Der Zusammenhang der verschiedenen Konzepte im Überblick

Eine stichpunktartige Zusammenfassung der verschiedenen Konzepte zeigt Tabelle 39 auf den Seiten 206/207.

Hier wurden folgende Aspekte ausgewählt:

- Im Konzept Einflussfaktoren: Die Aspekte Einflussfaktoren in der Kindheit (II), prägende Werte in der Kindheit (III), Einflussfaktoren im Erwachsenenalter (IV),
- Das Konzept allgemeine Einstellung zu Tieren (V),
- Im Konzept Religiosität: Explizite Religiosität anhand der Aspekte der Bibelstellen, die den Probanden in Bezug auf Tiere besonders wichtig sind (VI) und alle sechs Dimensionen der impliziten Religiosität (VII),
- Die Naturschutzeinstellung der Probanden, wie sie in Tab. 36 zusammengefasst wurde (VIII).

Da die Ausgangsfrage lautet, wie sich Einflussfaktoren und Religiosität auf die Naturschutzeinstellung auswirken, wurde die Tabelle nach den Gewichtungen in der Naturschutzeinstellung geordnet.

Abkürzungen in der Tabelle 39 auf den folgenden Seiten:

- I Codes der Interviewpartner
- II Prägende Einflussfaktoren in der Kindheit:
 - A Angst vor Tieren
 - B Beobachtung von Tieren
 - EN Naturschutzzengagement
 - F Erlebnis von Tieren als Freunde
 - H Haltung und Hüten von Tieren
 - M Einfluss durch Menschen
 - ME Medien
 - N Nutzen von Tieren
 - S Schule
 - ST Studium
 - TL Erlebnis von Tod und Leiden von Tieren
- III In der Kindheit vermittelte Werte
- IV Prägende Einflussfaktoren im Erwachsenenalter (wie unter II)
- V Einstellung zu Tieren allgemein:
 - 1 – Tiere werden abgelehnt,
 - 2 – Tiere spielen für das eigene Leben keine bedeutende Rolle,
 - 3 – Tiere werden positiv erlebt, gelten gleichzeitig aber auch als reine Nutztiere,
 - 4 – Tiere werden sehr positiv gesehen,
 - 5 – Tiere werden als Teil des eigenen Lebens gesehen.
- VI Explizite Religiosität: Aspekte der Bibelstellen, die den Probanden in Bezug auf Tiere wichtig sind
- VII Dimensionen impliziter Religiosität
 - VB Verbundenheit
 - TI Transpersonale Identifikation
 - K Kommunikation
 - S Staunen
 - R Respekt
 - VA Verantwortung
 Ausprägung: 1 – geringe bzw. keine Ausprägung,
 2 – mittlere Ausprägung,
 3 – starke Ausprägung.
- VIII Naturschutzeinstellung (Zusammenfassung)
 - Ausprägung:
 - 1 – Naturschutz hat eine geringe Bedeutung für den jeweiligen Interviewpartner,
 - 2 – Naturschutz hat eine mittlere Bedeutung für den jeweiligen Interviewpartner,
 - 3 – Naturschutz hat eine hohe Bedeutung für den jeweiligen Interviewpartner.

Graustufen: dunkelgrau: hohe Werte für allg. Einstellung, implizite Religiosität und Naturschutzeinstellung.
 mittelgrau: mittlere Werte für allg. Einstellung, implizite Religiosität und Naturschutzeinstellung
 hellgrau: niedrige Werte für allg. Einstellung, implizite Religiosität und Naturschutzeinstellung.

Tab. 39: Zusammenfassung und Bewertung der verschiedenen Konzepte
(geordnet nach Gewichtung der Naturschutzeinstellung)

I	II	III	IV	V	VI	VII						V III
						VB	TI	K	S	R	V A	
Naturschutzeinstellung gering												
20MKP	H, S	Interesse		2	Nähe	1	1	1	1	1	1	1
3MEP	TL, M	Respekt, Verantwortung		2	Verantwortung	1	1	2	1	1	1	1
4MKT	H, S	Verbundenheit	H, ST	4	Lob, Bewunderung	2	1	3	3	1	1	1
6MEP	H, M	Respekt Interesse		2	Verantwortung	1	1	3	2	2	2	1
Naturschutzeinstellung mittel												
2WET	F, TL, A			2	5. Gebot	1	1	1	1	3	3	2
1MEP	H, S		F	4	Nähe	2	1	1	3	1	2	2
5MET	H, TL, M	Respekt, Verantwortung		2	Nähe	1	1	3	3	2	1	2
22MET	TL, B			3	Nutzen	1	1	2	3	1	2	2
12MEP	TL, H, M	Respekt		4		2	2	2	1	1	2	2
15MET	A, M	Ablehnung	H, M	3	Staunen, Verantwortung	2	1	3	3	2	1	2
17MEP	F, TL, EN	Ablehnung, Nutzen		4	Nähe	3	1	3	1	3	2	2
17WEP	TL, A, M	Ablehnung		2	Schutz	2	1	2	1	2	2	2
9WET	A, M	Respekt	ST	2	Beziehung	2	1	3	2	2	2	2
14MET				3	Verantwortung	1	2	2	2	2	3	2
18MKT	TL, H, N		B, M	5	Teil sein	2	2	2	3	2	2	2

Fortsetzung auf der gegenüber liegenden Seite

Naturschutzeinstellung hoch														
13MET	N, M	Ablehnung		2	Verantwortung	1	1	1	1	2	3	3		
19MEP	B, EN		ST	4	Nähe, Verantwortung	3	1	1	1	2	2	3		
8MEP	TL, M	Verantwortung	B	3	Nähe	3	2	3	1	2	1	3		
9MET	F, TL		ST	4	Teil sein, Verantwortung	2	1	2	1	3	3	3		
21MET	H, M	Nutzen	EN	4	Nähe	3	1	2	1	2	3	3		
22WET	F, M	Nutzen, Staunen		4	Lob	2	1	3	3	1	2	3		
7MEP	TL, S, ME, M	Nutzen, Staunen	EN	4	Verantwortung	2	3	3	1	3	3	3		
10MKP	TL	Nutzen	F	5	Nähe, Verantwortung	3	3	3	1	3	3	3		
23MKT	M	Staunen	B, ME	5	Natur gut	2	1	3	3	3	3	3		
11MET	F, TL	Ablehnung	F, H	5	Nähe, Verantwortung	3	3	3	2	2	3	3		
16MKT	F, H, M	Verantwortung	TL, H	5	Lob, Nähe	3	3	3	3	3	3	3		

Aus Tabelle 39 lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

1. Innerhalb der Kindheitserfahrungen gibt es keine Hinweise darauf, dass einzelne Erfahrungen besonders prägend auf Religiosität bzw. Naturschutzeinstellung sind. Sowohl die Erfahrungen von Tod und Leiden von Tieren, als auch der Einfluss durch Menschen verteilt sich über das gesamte Spektrum der Naturschutzeinstellung.
2. Innerhalb der prägenden Werte ist ein erstaunlicher Gradient zu erkennen: Werte wie Respekt und Interesse wurden eher den Probanden mit einer späteren geringeren Naturschutzeinstellung vermittelt, während die rein utilitaristischen Werte konzentriert im Bereich der Probanden mit hoher Naturschutzeinstellung auftreten. Mögliche Deutungen dieses Befundes werden innerhalb der Biographien unter 4.2.8.2 diskutiert.
3. Am auffälligsten ist ein Zusammenhang zwischen Erfahrungen im Erwachsenenalter und der Naturschutzeinstellung zu erkennen: Der größte Teil der Probanden mit hohen Werten in der Naturschutzeinstellung berichtet von prägenden Erfahrungen mit Tieren im Erwachsenenalter.
4. Die allgemeine Einstellung zu Tieren verläuft (mit einigen Ausnahmen) parallel zur Naturschutzeinstellung (und zur Religiosität). Gründe für die Ausnahmen werden unter 4.2.8.2 besprochen.
5. Innerhalb der Kategorie der expliziten Religiosität lässt sich erkennen, dass die Probanden mit hoher Naturschutzeinstellung besonders häufig die Verantwortung des Menschen gegenüber den Tieren als biblischen Bezug nennen. Etwas weniger deutlich ist die Verteilung des Aspektes der Nähe zwischen Mensch und Tier, der ja eine große Rolle in der expliziten Religiosität spielte.
6. Der auffälligste Zusammenhang besteht zwischen der impliziten Religiosität und der Naturschutzeinstellung. Hier lässt sich ein deutlicher Gradient in der Anzahl

und Gewichtung der genannten Dimensionen erkennen, der parallel zur Naturschutzeinstellung verläuft. Auch hier gibt es zwar Ausnahmen (z. B. 17MEP mit hoher impliziter Religiosität und mittlerer Naturschutzeinstellung und 13MET mit geringer impliziter Religiosität und hoher Naturschutzeinstellung), aber bei der Mehrheit der Interviewpartner zeigt sich der Zusammenhang zwischen impliziter Religiosität und Naturschutzeinstellung relativ deutlich.

7. Auffällig ist die Verteilung der Dimension Staunen. Hohe Werte in dieser Dimension konzentrieren sich besonders bei den Probanden mit niedrigen und mittleren Werten für die Naturschutzeinstellung. Das wurde auch in der Gesamtheit Interviews deutlich: Diejenigen, die zu den intensiven „Staunern“ gehören, wie 1MEP, 5MET, 15MET, 18MKT und 22MET, deren implizite Religiosität besonders durch diese Dimension geprägt ist, haben keine eindeutig hohe Naturschutzeinstellung. Auf diesen Befund wird in der Diskussion näher eingegangen werden.

4.2.8.2 Der Zusammenhang zwischen Einflussfaktoren, Religiosität und Naturschutzeinstellung anhand ausgewählter Biographien (retrospektive Längsschnittanalysen)

Die folgenden acht Interviewpartner stellen beispielhaft einige typische biographische Muster dar. Sie wurden nach mehreren Kriterien ausgesucht:

- Naturschutzeinstellung: So repräsentiert 3MEP das Spektrum niedriger Werte in der Naturschutzeinstellung, 16MKT das der hohen Werte.
- Implizit religiöse Dimensionen: Es wurden verschiedene Schwerpunkte impliziter Religiosität ausgesucht: 5MET repräsentiert die Dimension Staunen, 13MET und 21MET die der Verantwortung, 10MKT und 17MEP die der Verbundenheit.
- 7MEP und 10MKT wurden als Beispiele ausgesucht, die den Einfluss eines utilitaristischen Wertsystems in der Kindheit verdeutlichen.
- 17MEP repräsentiert ein (Ausnahme-) Beispiel mit hoher impliziter Religiosität und mittlerer Naturschutzeinstellung.

16MKT – Naturschutzengagiert und mit Höchstwerten impliziter Religiosität

16MKT ist über 60 Jahre alt und Leiter einer großen Erwachsenenbildungsinstitution im ländlichen Raum.

Einflussfaktoren in der Kindheit:

16MKT wuchs auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in einem kleinen Dorf auf, der im Nebenerwerb geführt wurde. Zu seiner Umgebung in der Kindheit gehörten viele Tiere. Zu den Hunden hatte er schon als kleines Kind eine intensive Beziehung. Als Jugendlicher machte er regelmäßige Spaziergänge mit den Ferkeln, von denen er sagt, dass ihm das Außergewöhnliche dieser Aktion damals nicht bewusst gewesen sei. Das enge Zusammenleben mit Tieren war selbstverständlich. Dazu gehörte auch die Selbstverständlichkeit des Schlachtens und das Bewusstsein, dass die Nutztiere – insbesondere die Kühe – einen hohen Wert hatten. Prägend für die Kindheit war der Vater und die älteren Geschwister. 16MKT führt aus, dass die Erfahrung, sich schon von früher Kindheit an in ein Tier und seine Befindlichkeit hineinzufühlen, ihn sehr geprägt hat.

Wertmaßstäbe in der Kindheit:

Die Wertmaßstäbe in der Kindheit waren beeinflusst von einem deutlichen Verantwortungsbewusstsein den Tieren gegenüber. 16MKT berichtet von einer Situation, in der er vergessen hatte, seine Kaninchen zu füttern und sein Vater ihn in einem Gespräch auf seine Verantwortlichkeit hinwies. Tiere gehörten zum erweiterten Kreis der Familie und insofern auch in den familiären Verantwortungsbereich.

Einflussfaktoren im Erwachsenenalter:

16MKT hat heute verschiedenes Geflügel und einen besonderen Bezug zu einem Schwan, der zu der Bildungsstätte gehört. Er berichtet voller Begeisterung von seinen Tieren. Er nutzt die Eier, aber schlachtet seine Hühner nicht. 16MKT hat ein genaues Wissen von Tier- und Pflanzenarten und eine ausgeprägte Beobachtungsgabe. Er erzählt ausführlich von dem Erlebnis eines trauernden Schwans und es ist zu spüren, dass ihn dieses Erlebnis besonders angerührt hat. Er hält seine Tiere, weil er Freude daran hat, nicht in erster Linie um sie zu nutzen.

Allgemeine Einstellung zu Tieren:

Aus seinen begeisterten und genauen Berichten von den Tieren (aber auch dem Garten und der Natur in der Umgebung) wird deutlich, dass Tiere auch in seinem Erwachsenenleben ein wichtiger Bestandteil sind. Tiere gehören zu seinem Leben dazu.

Explizite Religiosität:

In seinen theologischen Äußerungen betont 16MKT das Eingebundensein des Menschen in die gesamte Schöpfung, der Mensch soll sich nicht zum Herrscher machen. Aus dieser Haltung heraus ist für ihn das Lob Gottes besonders wichtig. Den Tieren gesteht er neben Würde auch Beseeltheit zu und er ist einer der beiden Pfarrer, die die Ebenbildlichkeit Gottes auch in der Vielfalt der Arten und in dem Lebenswillen der Tiere gespiegelt sieht. Trotz dieser eindeutigen Einordnung des Menschen in die Schöpfung führt er aus, dass man Mensch und Tier nicht gleichsetzen sollte. Die besondere Stellung des Menschen resultiert laut 16MKT aus seiner Reflexionsfähigkeit und die Gottesbeziehung richtet sich in erster Linie auf den Menschen.

Implizite Religiosität:

16MKT ist der einzige Pfarrer, der Höchstwerte in allen sechs Dimensionen hat. Er betont als wichtiges Kennzeichen von Religiosität die transpersonale Identifikation („aus sich heraustreten“ (130)). Diese empathische Seite ist in vielen seiner Äußerungen zu spüren. An Tieren schätzt er insbesondere die Möglichkeit, mit ihnen in einen Dialog zu treten. Der Begriff des Respektes Tieren gegenüber fällt mehrere Male.

16MKT ist der typische Vertreter der Interviewpartner, der alle sechs Dimensionen impliziter Religiosität nicht nur nennt, sondern auch ausführlich erläutert.

Seine Äußerungen zu den Dimensionen impliziter Religiosität sind eingebunden in konkrete Beschreibungen von Tieren und Erlebnissen mit ihnen. Es wird hier sehr deutlich, dass seine implizite Religiosität sich aus seinen vielen persönlichen Erfahrungen mit Tieren speist.

Naturschutzeinstellung:

Für 16MKT gehören die Tiere zu den kirchlichen Gebäuden als Bereicherung („Das beflügelt und das verlebendigt die gesamte historische Bausubstanz“ (40)). Allerdings berichtet er von keiner konkreten Entscheidungssituation in Bezug auf den Naturschutz von Tieren. Er meint nur, dass, falls der Kot von Schwalben ein Problem sei, er niemals die Nester zerstören würde, sondern Bretter darunter nageln würde. Seinem Bischof sagt er in einer Diskussion, dass von Gott als Schöpfer zu sprechen auch bedeutet, dass man wirklich

Verantwortung für die Natur übernehmen muss und dass dies auch von der Kirche erwartet wird, dass also Schöpfungsglauben sich in konkretem Handeln niederschlagen muss.

Fazit

In der Biographie von 16MKT ist das Zusammenleben und konkrete Erfahrungen mit Tieren die Basis für seine Einstellung zu Tieren einschließlich der impliziten Religiosität. Vielleicht lässt sich hier folgende Reihenfolge aufstellen: Als Kind erlebte er intensiv Tiere in seinem nahen Umfeld als mit Respekt behandelter Teil der Familie. Diese Erfahrung ließ ihn auch als Erwachsener Tieren gegenüber offen sein und legte die Grundlage dafür, dass er sich Tiere anschaffte. Der tägliche Umgang mit ihnen, aber auch vielfältige Erlebnisse und Berichte von anderen Menschen (v. a. Teilnehmern in Erwachsenenbildungskursen) bilden den Wurzelgrund sowohl für seine schöpfungstheologischen Gedanken als auch für das Bewusstsein des Wertes von Tieren für sein Leben. Diese innere Haltung Tieren gegenüber besitzt alle Facetten religiöser Dimensionen, von den eher emotionalen (dem Gefühl von Verbundenheit, dem Staunen über Schönheit und Vielfalt der Tiere) über Aspekte wie Dialog und Respekt bis hin zu dem eher kognitiv geprägten Verantwortungsgefühl. Hinter dieser Haltung steht ein differenziertes Menschenbild, das die Spannung zwischen der Gemeinsamkeit mit den Tieren und der gleichzeitigen Sonderstellung des Menschen betont. Obwohl 16MKT von keinen Naturschutzkonflikten berichtet, wirken seine Äußerungen einer eindeutigen Haltung für den Naturschutz auch in Konfliktfällen überzeugend.

10MKP – Ein utilitaristisches Wertsystem der Kindheit führt zu hoher Verantwortung und Verbundenheit Tieren gegenüber

10MKP ist katholischer Pfarrer in einer Kleinstadt, er ist zwischen 40 und 50 Jahre alt.

Einflussfaktoren in der Kindheit

10MKP ist auf einem kleinen Bauernhof in einem kleinen Dorf groß geworden. Er betont die Selbstverständlichkeit des Umgangs mit Tieren in der Kindheit, die seine Einstellung am stärksten geprägt habe. Das Leben war geprägt davon, dass die Tiere reine Nutztiere waren, es gab keine persönliche Beziehung zu ihnen. Selbst die Hunde waren Jagdhunde. Der Vater war Jäger. Das Schlachten war selbstverständlich. In diesem Kontext erstaunt es nicht so sehr, dass 10MKP als Kind sein Kaninchen hat verhungern lassen. Als Kind erlebte er häufig, dass Tiere gequält wurden. Diese Erlebnisse von Leiden und Tod hat er später – er berichtet nicht genau, wann – als schrecklich gedeutet und diese Erfahrung der Qual der Tiere prägt seine Einstellung auch später.

Wertmaßstäbe in der Kindheit

Die Werte waren utilitaristisch auf die reine Nutzfunktion der Tiere beschränkt, die Eltern gingen weder verantwortungs- noch liebevoll mit den Tieren um.

Einflussfaktoren im Erwachsenenalter

10MKP ist das Zusammenleben mit Tieren wichtig. Er berichtet, dass er sich einen Hund gekauft hat, sobald er die Möglichkeit dazu hatte. Zum Zeitpunkt des Interviews war sein Hund gerade gestorben und er plante, einen neuen Hund zu kaufen. Der Tod des Hundes wurde von 10MKP als etwas Natürliches angesehen und nicht romantisch verklärt.

10MKP betont, dass es ihm selbst gut tut, Verantwortung für ein Tier zu übernehmen und für es zu sorgen. Er wandert und fährt Fahrrad und erlebt dabei seine existentiellen Grundbedürfnisse. Als Erwachsener setzt er sich deutlich von dem reinen Nutzaspekt der Einstellung zu Tieren ab. Er sagt, dass man Tiere nicht verzwecken sollte, er achtet darauf,

dass er nur Fleisch von Tieren isst, die artgerecht gehalten wurden, und er hat unter dem Eindruck des Tötens der Tiere in der BSE-Krise die Glocken geläutet auch in dem Wissen, dass er das Unverständnis der Landwirte damit hervorrief.

Auch zu Wildtieren hat er eine besondere Beziehung. Über die Spinnen in dem Mikrophon in der Kirche freut er sich jeden Sonntag und Fledermäuse, die an der Kirchentür sitzen, bringt er eigenhändig auf den Dachboden – dabei, sagt er, mache sich die Selbstverständlichkeit des Umgangs mit Tieren in der Kindheit bemerkbar.

Allgemeine Einstellung zu Tieren

Für 10MKP ist das Leben mit Tieren sehr wichtig („Tiere gehören zu meinem Leben dazu“) Erfahrungen mit Tieren führen für ihn zu Selbsterkenntnis (sie zeigen einem die eigenen existentiellen Grundbedürfnisse). Die Verbundenheit mit Tieren erlebt er deutlicher als mit Menschen.

Explizite Religiosität

10MKP betont in seinen theologischen Ausführungen die Sonderstellung des Menschen, er stellt ihn über die Tiere und betont trotz der Erwähnung der Nähe zwischen Mensch und Tier den Unterschied zwischen den Tieren, deren Leben sich in der reinen Existenz erfülle, und den Menschen, deren Leben auf Transzendenz angelegt sei. Er ordnet den Begriff Seele nicht den Tieren zu, aber bezieht neben der Würde, die Tiere seiner Meinung nach haben, die Gastfreundschaft als Norm in das Mensch-Tier-Verhältnis ein. Er betont die Verantwortung des Menschen, man solle Tiere als Tiere behandeln, nicht als Menschen.

Implizite Religiosität

Die wichtigsten Begriffe innerhalb der impliziten Religiosität sind Mitleid, Verantwortung und Verbundenheit. In der implizit religiösen Werthaltung spürt man die Ambivalenz seinen Kindheitserfahrungen gegenüber. Er setzt sich deutlich gegen eine reine Vernutzung der Tiere ab, aber gleichzeitig werden Tiere nicht romantisiert. Im Gefühl des Mitleids, aber auch der lernenden Beziehung sind Aspekte der transpersonalen Identifikation und der Kommunikation enthalten.

10MKP beschreibt nicht, warum sich seine heutige Werthaltung von der seiner Kindheit unterscheidet. Weder das Schlachten, noch das Verhungernlassen seines Kaninchens hat ihn anscheinend als Kind emotional erschüttert. In seiner Beschreibung, dass ihn seine Kindheitserfahrungen geprägt haben, wird angedeutet, dass er das Leiden der Tiere als Kind wahrgenommen hat, aber ihm dies erst später zu Bewusstsein gekommen ist.

Naturschutzeinstellung

Auf dem Dach seiner Kirche ließ 10MKP einen Falkenkasten und Fledermauskästen anbringen. In Dilemmasituationen betont er den Vorrang der Tiere bei Konfliktentscheidungen und würde diese Meinung auch im Pfarrgemeinderat durchsetzen. Tierschutz ist ihm sehr wichtig und davon würde er nach seiner eigenen Aussage nur im äußersten Notfall abweichen.

Fazit

Der Schwerpunkt der Einstellung von 10MKP liegt durch die Kindheitserfahrung, dass Tiere schlecht behandelt wurden, auf dem Mitleiden (Dimension Transpersonale Identifikation) und der Verantwortung für Tiere. Während er in der Kindheit wenig persönliche Beziehungen zu den Tieren, mit denen er aufwuchs, hatte, ist im Erwachsenenleben das Gegenteil der Fall: Als einer der wenigen Pfarrer besitzt er selbst einen Hund und entwickelt auch zu anderen Tieren ein deutlich persönliches, wenn auch nicht romantisches Verhältnis.

Am Beispiel von 10MKP wird deutlich, dass eine Einstellung sich auch in Abgrenzung zu Kindheitserlebnissen bilden kann. Dem Wertesystem seiner Kindheit, das Tiere als reine Nutzobjekte beinhaltete, wird von ihm im Erwachsenenalter ein Wertesystem entgegengesetzt, das Respekt vor Tieren, Beziehung, Verbundenheit und Verantwortung enthält. Der Spannungsbogen zwischen der Verbundenheit von Mensch und Tier einerseits und der Verantwortung für die Tiere andererseits wird von 10MKP bewusst ausgehalten, er ist neben dem Mitleiden das Hauptcharakteristikum dieses Interviewpartners.

21MET – Hohes Naturschutzengagement und Höchstwerte in Verbundenheit und Verantwortung

21MET ist aktiv in der kirchlichen Umweltarbeit. Er ist seit mehreren Jahren nicht mehr Gemeindepfarrer. In seiner früheren Gemeinde brüteten regelmäßig Turmfalken am Kirchturm. Er ist zwischen 40 und 50 Jahre alt.

Einflussfaktoren in der Kindheit

Die Kindheit von 21MET ist geprägt vom Beruf seines Vaters: Er war Tierarzt. Dadurch wuchs 21MET im regelmäßigen Kontakt zu Tieren auf und besaß auch verschiedene Tiere (Streifenhörnchen, Eidechsen), die allerdings nicht die Funktion von Freunden hatten. 21MET musste schon früh in der Tierarztpflicht seines Vaters helfen und erlebte dort hautnah Geburten und Tod von Tieren (er bezeichnet diese Erlebnisse als „extrem eindrucksvoll“), aber auch die eigene Angst vor Tieren (z. B. vor den Hofhunden). Prägend für ihn war die Strenge des Vaters. Die Furcht vor ihm verband sich mit den Erlebnissen mit den Tieren. Das Fußballspielen war für 21MET oft wichtiger als bewusste Aufenthalte in der Natur. Die Tiere waren weniger selbstgewählte Beschäftigung als Arbeit und Pflicht.

Wertmaßstäbe in der Kindheit

21MET berichtet, dass sein Vater von seinen Werten her eher Landwirt als Arzt war. Tiere waren in erster Linie Nutztiere, die man pflichtgetreu versorgte. Respekt, Ehrfurcht oder eine emotionale Beziehung gehörten in das in der Jugend vermittelte Wertesystem nicht hinein. Das bestand eher aus der fromm-evangelikalen Arbeitsmoral von Pflicht und Ordnung.

Einflussfaktoren im Erwachsenenalter

Nach einer mehrjährigen Phase des Lebens auf dem Land mit Schafen und Hund plädierte er dafür, nicht mit Tieren zusammen zu wohnen. Die jetzige Beschäftigung mit Umwelt- und Tierschutzthemen hat seine Einstellung mehr geprägt als direkte Kontakte, hier zeigt sich, dass auch die theoretische politische Beschäftigung mit Tieren und ihrem Schutz die Einstellung nachhaltig prägen kann. Auch das Vikariat bei einem umweltengagierten Pfarrer trug zur heutigen Einstellung bei.

Allgemeine Einstellung zu Tieren

Die Einstellung von 21MET ist eher rational als emotional. Tiere gehören nicht in dem Sinne zu seinem Leben wie bei 11MET oder 16MKT. Sie liegen im Verantwortungsbereich des Menschen, haben eine Individualität und sind beseelt („*Schöpfergeist in allem Lebendigen*“(141)). Verbundenheit erlebt 21MET mit der Erde, weniger mit Tieren. Die Würde der Tiere erlebt er als abgestuft. Auf die Frage nach dem Menschenbild kommt keine klare Antwort. Er schwankt zwischen Nähe zwischen Mensch und Tier und dem Menschen als etwas deutlich vom Tier Unterschiedenen. Allerdings sieht er einen ökologischen und ethischen Zusammenhang: Das Verhalten Tieren gegenüber wirkt letztendlich auf den Menschen zurück.

Explizite Religiosität

In der expliziten Religiosität betont 21MET die Nähe zwischen Mensch und Tier. Mensch und Tier haben eine Schnittmenge. Die Beseeltheit der Tiere ist ihm wichtig als Zeichen der Lebendigkeit auch in geistlicher Hinsicht. Die Einsicht, dass Tiere auch theologisch relevant sind, bezeichnet 21MET als eine Bereicherung seines Glaubens in dem Überschreiten des „anthropozentrischen Blicks auf die Theologie“. Aus der Erfahrung seiner Kindheit, dass Frömmigkeit und Einstellung zu Tieren völlig getrennte Bereiche sind, hinterfragt 21MET die oft von anderen Interviewpartnern geäußerte Selbstverständlichkeit des Zusammenhangs von Religiosität und Umweltbewusstsein. Andererseits sieht er durchaus eine Beziehung zwischen der Art des Umgangs mit Tieren und der Gottesbeziehung.

Implizite Religiosität

Die zentrale Dimension der impliziten Religiosität von 21MET ist die Verantwortung. Daneben spielt in einigen Passagen des Interviews auch die Verbundenheit eine Rolle, insbesondere in einem sehr persönlichen Abschnitt über die Frage, ob ein Tier auch den Bezug zu einem Verstorbenen symbolisieren kann. Verbundenheit ist für 21MET aber eher eine „Kollektivverbundenheit“ als eine direkte Verbundenheit zu Tieren.

Naturschutzeinstellung

21MET ist in verschiedensten Umwelt-, Natur- und Tierschutzbereichen engagiert. In den Dilemmasituationen setzt er sich für eine tierschützende Variante ein, aber eher aus Pflicht (Naturschutzgesetz) als aus innerer Begeisterung. Auch hier ist wieder die Verbindung von Tierschutz und Pflicht spürbar.

Fazit

21MET hat in der Kindheit durch den Beruf seines Vaters viele Erlebnisse mit Tieren gehabt, hat aber die Erlebnisse durch die Arbeitsmoral seines Vaters oft mit Pflicht assoziiert. Diese Verbindung zwischen Fürsorge bzw. Schutz von Tieren mit Verpflichtung zieht sich wie ein roter Faden durch das Interview. Am prägendsten für seine Einstellung ist die theologische und politische Beschäftigung mit dem Tierschutz, aus den Erfahrungen in diesem Bereich hat 21MET eine deutliche Verantwortungsethik entwickelt. In der expliziten Religiosität betont 21MET die Nähe zwischen Mensch und Tier, in der impliziten spielt die Dimension der Verantwortlichkeit eine größere Rolle, wobei ihm auch die Verbundenheit wichtig ist. 21MET äußert sich differenziert zum Thema Würde, die er Tieren in Abstufungen zuspricht und gibt zu, dass er selbst unsicher ist bezüglich eines tierethisch konsequenten Lebensstils.

Anders als die vorhergehenden Interviewpartner speist sich die religiöse Einstellung von 21MET weniger aus den Erlebnissen mit Tieren als aus dem Engagement für Tier-, Natur- und Umweltschutz. Nähe und Distanz in der Einstellung zu Tieren ist weniger eindeutig. Kognitive Elemente in der Einstellung zu Tieren überwiegen, dementsprechend ist die zentrale implizit religiöse Dimension die Verantwortung.

7MEP – Transpersonale Identifikation in der Kindheit und ein gelungenes Konzept der Naturschutzarbeit in der Gemeindearbeit heute

7MEP ist Pfarrer einer Kleinstadtgemeinde. In seiner Kirche befindet sich eine große Kolonie des Großen Mausohrs. Er ist zwischen 40 und 50 Jahren alt.

Einflussfaktoren in der Kindheit

Die Kindheit von 7MEP ist geprägt von dem Leben auf einem Hof in einem kleinen Dorf. Ebenso wie 10MKP hat 7MEP als Kind das Leiden der Tiere in der Landwirtschaft deutlich miterlebt. Anders als 10MKP aber hat er das schon als Kind deutlich so empfunden und darunter gelitten. Die Erfahrung des Leidens der Tiere hat ihn nach eigenen Aussagen sehr geprägt – dies ist auch in der Art seines Erzählens deutlich zu spüren. Erfahrungen mit Tieren und Natur waren selbstverständlich. Neben Erlebnissen auf dem elterlichen Hof spielten Erfahrungen im Wald eine Rolle, die vermittelt wurden durch Jungförster, die zur Untermiete wohnten.

Zusätzlich zu diesem direkten Erleben von Tieren und Natur spielten bei 7MEP sowohl der Leistungskurs Biologie als auch Naturfilme eine wichtige Rolle für die Einstellung zu Tieren.

Wertmaßstäbe in der Kindheit

Das durch die Eltern vermittelte utilitaristische Wertesystem Tieren gegenüber ist vom Nutzen geprägt. Das Mitleiden des Kindes mit den Tieren wurde abgewehrt und es wurde versucht, dem entgegenzuwirken.

Andere Werte vermittelten sich über die Erfahrungen im Wald, sie waren geprägt von Staunen, Wunder und Ehrfurcht und waren für das Kind/den Jugendlichen nach eigener Aussage „sehr bedeutsam“.

Einflussfaktoren im Erwachsenenalter

Gegen den Wunsch der Familie hat 7MEP durchgesetzt, dass es kein Tier im Haushalt gibt. Wichtig für seine Einstellung ist die Arbeit mit den Fledermäusen in der Kirche, die ein ausdrücklicher Teil der Gemeindearbeit ist („*die Fledermäuse haben mich gezwungen, mich mit der Mitgeschöpflichkeit auseinanderzusetzen*“ (224)).

Allgemeine Einstellung zu Tieren

Der wichtigste Aspekt der Einstellung von 7MEP zu Tieren ist der Respekt und die Anerkennung der Würde der Tiere. Auch wenn 7MEP betont, dass Menschen darauf angewiesen sind, Tiere zu nutzen, ist für ihn die Würde der Tiere eindeutig wichtiger als der Nutzen. Hierin setzt er sich von der reinen nutzenorientierten Haltung seiner Kindheitsumgebung ab. Ähnlich wie bei 10MKP führt auch bei 7MEP die Erfahrung, dass Tiere durch Menschen leiden, zu einer großen Offenheit Tieren gegenüber. Der reine Verbrauch der Natur ist für 7MEP schrecklich.

Explizite Religiosität

Im biblischen Kontext betont 7MEP das Bewahren der Schöpfung, also den Schutz und die Fürsorge. Mensch und Tier werden mit einer großen Schnittmenge dargestellt, sind sich also in seinen Augen sehr nah. Neben der Würde und der Beseeltheit, die Tieren zugesprochen werden, betont 7MEP die Erlösungsbedürftigkeit der Tiere. Damit setzt er sie auch in dieser Eigenschaft dem Menschen gleich.

Implizite Religiosität

In der impliziten Religiosität von 7MEP lassen sich verschiedene Dimensionen finden.

Die wichtigste Dimension ist die der Verantwortung verbunden mit dem deutlichen Gefühl des Respekts, der mit dem Zuspruch von Würde korrespondiert. Daneben spielt die Verbundenheit („*dass ich mit der lebendigen Natur Teil eines größeren Systems bin*“ (244)) eine wichtige Rolle. Allerdings sagt er, dass das Gefühl der Verbundenheit bei ihm schwankt. Durch die gesamte implizite Religiosität zieht sich das Motiv des Mitleidens, 7MEP empfindet die Verbundenheit mit Tieren insbesondere im Leiden (Beispiel Tschernobyl).

Naturschutzeinstellung

Die Naturschutzeinstellung Tieren gegenüber ist hoch, 7MEP setzt sich sehr für die Fledermäuse in der Kirche ein, hat regelmäßigen Kontakt zu Naturschutzfachleuten und hat ein Kooperationsprojekt zum Thema Fledermausschutz mit Schule und Kindergarten aufgebaut. Die Gemeinbearbeit von 7MEP ist die aus Sicht des Naturschutzes gelungenste von allen Interviewpartnern der Studie. In Dilemmasituationen entscheidet er sich eindeutig für den Schutz der Tiere („Für mich haben die Tiere immer Priorität“ (132)).

Fazit

Das wichtigste Motiv in der Einstellung zu Tieren bei 7MEP ist das Mitleiden mit dem Leid der Tiere. Diese Erfahrung, die er als Kind erlebte, prägt seine Einstellung. Dem entspricht die Betonung der Erlösungsbedürftigkeit der Tiere und des Bewahrens der Schöpfung im Bereich der expliziten Religiosität. Aus der Erfahrung des Leidens der Tiere heraus empfindet er Verantwortung und Verbundenheit, aber auch Respekt vor den Tieren. Die vier Dimensionen Verbundenheit, Transpersonale Identifikation, Respekt und Verantwortung bilden die Grundlage für seine eindeutige Naturschutzeinstellung, die sich auch real im Fledermausschutzprojekt seiner Gemeinde ausdrückt.

13MET – Naturschutzengagiert mit Höchstwerten in Verantwortung

13 MET ist Pfarrer einer ländlichen Gemeinde. An seiner Kirche nisten Mauersegler, auf dem Dachboden gibt es Einzelvorkommen verschiedener Fledermausarten. 13MET ist zwischen 50 und 60 Jahre alt.

Einflussfaktoren in der Kindheit

Die Kindheit von 13MET im Dorf ist geprägt von dem unerfüllten Wunsch, einen Hund zu haben. Seine Großmutter drohte damit, falls ein Hund ins Haus käme, ihn ins Feuer zu werfen. In dieser Spannung wuchs er als Kind auf und versuchte, mit den Hunden der Nachbarschaft zu spielen. Im Dorf erlebte er das Schlachten mit, es war für ihn selbstverständlich und nie ein Problem. Das Interesse an Tieren verschwand mit Eintritt in die Pubertät.

Wertmaßstäbe in der Kindheit

Außer der massiven Reaktion der Großmutter auf den Wunsch des Kindes einen Hund zu haben, wurden in dem Interview keine Aspekte anderer Wertesysteme erwähnt.

Einflussfaktoren im Erwachsenenalter

13MET hat ein hohes politisches Engagement, daraus resultiert ein ausgeprägtes ökologisches Bewusstsein.

Allgemeine Einstellung zu Tieren

13MET hat die Situation seiner Kindheit im Erwachsenenalter mit anderer Rollenverteilung wiederholt: Jetzt war er es, der als Vater drohte, er werde das Haus verlassen, wenn nicht der dem Sohn geschenkte Hund aus dem Haus käme (der Sohn war Allergiker). 13MET fühlt sich nicht mit Tieren verbunden und Tiere haben auch nichts mit seinem Glauben zu tun. Er betont den Nutzaspekt der Tiere, aber auch, dass sie einen „Wert an sich“ hätten. 13MET sieht Mensch und Tier nicht als etwas prinzipiell Anderes („dann ist der Weg zur Menschenwürde nicht mehr weit.“ (179)).

Explizite Religiosität

In der expliziten Religiosität von 13MET spielt die Schöpfungsverantwortung eine zentrale Rolle. Aus der Mitgeschöpflichkeit heraus wird diese Verantwortung begründet. Gastfreundschaft ist ein Aspekt, der diese Verantwortlichkeit unterstreicht. Den Tieren spricht er eine Seele zu.

Mit dem persönlichen Glauben von 13MET hat seiner eigenen Aussage nach die Einstellung zu Tieren nichts zu tun.

Implizite Religiosität

13MET erlebt nicht ein Gefühl der Verbundenheit mit Tieren. Die zentrale Dimension innerhalb der impliziten Religiosität ist die Verantwortung, gerade auch in der Frage der artgerechten Nutzung der Tiere. Religiosität und Verantwortung gehören für 13MET eng zusammen. Dafür setzt er sich ein.

Naturschutzeinstellung

13MET hat sich im Kirchenvorstand eindeutig für den Erhalt der Brutmöglichkeiten der Mauersegler eingesetzt – auch gegen den Widerstand seines Kirchenvorstandes. Für ihn gehört das zum Glauben und Reden von der Mitgeschöpflichkeit konsequenterweise dazu.

Fazit

13MET ist der typische Vertreter der Dimension Verantwortung, seine Einstellung zu Tieren, seine Religiosität und seine Naturschutzeinstellung werden hauptsächlich von dieser Werthaltung geprägt. Auffällig ist, dass in seiner Jugend die Sehnsucht nach einem Tier als Freund, also nach der Verbundenheit mit einem Tier, sehr eindeutig und brutal abgelehnt wurde. Die heutige Konsequenz in Naturschutzfragen gründet sich allein (zumindest im Interview) auf eine politisch-ethische Überzeugung.

13MET stellt ein Beispiel dafür dar, dass aus einem hohen politisch-ethischen Verantwortungsgefühl ein hoher Naturschutzwert resultieren kann – auch ohne andere implizit religiöse Dimensionen.

17MEP – Hohe implizite Religiosität, aber mittlere Werte für die Naturschutzeinstellung

17MEP ist Pfarrer in einem Dorf. Er ist zwischen 40 und 50 Jahre alt.

Einflussfaktoren in der Kindheit

17MEP hatte in der Kindheit viel Kontakt mit Tieren. Er hielt verschiedene Kleintiere und unterhielt eine enge Freundschaft mit einem Nachbarshund. Die Tiere musste er seinen Eltern abtrotzen, sie selbst standen den Tieren eher ablehnend gegenüber. Der Tod eines Kaninchens hat ihn stark geprägt. In der Jugend hat er sich intensiv im Naturschutz (Kröten- und Fledermaus-Schutz) engagiert. Mit einer Mischung aus Ernst und Spaß berichtet er davon, dass er der Tierbestatter in seiner Wohnsiedlung war.

Wertmaßstäbe in der Kindheit

Außer der ablehnenden Haltung der Eltern werden keine Wertmaßstäbe genannt.

Einflussfaktoren im Erwachsenenalter

Er und seine Frau denken häufig über die Anschaffung eines Tieres nach („Ich denk manchmal, es ist nicht ganz richtig, ihnen (den Kindern) ein Tier vorzuenthalten“ (35)), aber zögern noch. Für ihn spielen Tiere auch im Erwachsenenalter eine wichtige, emotional geprägte Rolle.

Allgemeine Einstellung zu Tieren

17MEP hat eine sehr positive Einstellung zu Tieren, die bei ihm stark religiös geprägt ist.

Explizite Religiosität

17MEP ist einer der wenigen, der mit dem Begriff der Heiligkeit des Lebens sehr viel verbindet und dies mit dem „Panentheismus“ theologisch begründet. Er ist derjenige unter den Pfarrern, bei dem die allgemeine Einstellung, die explizite und die implizite Religiosität am stärksten miteinander verwoben sind.

Implizite Religiosität

Für 17MEP ist die Dimension der Verbundenheit eine wichtige Kategorie („*Dieses Gefühl für die Tiere ist für mich tief religiös verwurzelt.*“ (201)). Er spricht von Tieren als Spiegel und der Sinngebung des menschlichen Lebens durch die Begegnung mit Tieren (Dimension Kommunikation). Naturwahrnehmung und Glauben gehören für ihn eng zusammen. Tiere haben eine eigene Würde und der Mensch ist verantwortlich für sie. Das lebt 17MEP selbst auch (Rettung von Tieren, die im Straßenverkehr verletzt wurden).

Naturschutzeinstellung

17MEP hat eine sehr positive Einstellung zum Naturschutz und hat sich selbst ja aktiv im Naturschutz engagiert. Dass er sich nicht in der höchsten Kategorie der Naturschutzeinstellung befindet, liegt daran, dass er eine 10jährige Bauzeit an der Kirche erlebt hat mit allen Mühen, die solch ein Bau mit sich bringt. Aus dieser Erfahrung heraus reagiert er in der Dilemmasituation sehr realistisch: Er gibt den Handwerkern den Vorrang vor den Tieren. Ohne diesen konkreten Erfahrungshintergrund würde er wahrscheinlich in die Gruppe derjenigen mit den höchsten Werten für die Naturschutzeinstellung fallen.

Fazit

Bei 17MEP ergibt sich ein sehr einheitliches Bild bezüglich Einstellung zu Tieren und expliziter und impliziter Religiosität. Schon als Kind fühlte er sich zu Tieren hingezogen (die Ursache dafür bleibt offen, denn seine Eltern hatten diesen Bezug zu Tieren nicht) und erkämpfte sich das Recht zur Tierhaltung einschließlich der Pflicht, für sie zu sorgen.

Trotz der hohen Werte in der impliziten Religiosität hat er nur einen mittleren Wert in der Naturschutzeinstellung, weil er nach der Erfahrung einer langjährigen Kirchenbau- maßnahme die Prioritäten nicht eindeutig für den Naturschutz von Tieren in der Kirche unterstreichen kann.

5MET – Mittlere Werte für die Naturschutzeinstellung mit Höchstwerten in der Dimension Staunen

5MET ist Pfarrer in einer Stadt. In seiner Kirche befindet sich eine große Wochenstube des Großen Mausohrs. 5MET ist zwischen 40 und 50 Jahren alt.

Einflussfaktoren in der Kindheit

5MET wuchs auf einem Bauernhof mit vielen Tieren auf. Schon als Zehnjähriger durfte er die Kühe hüten, was für ihn eine besondere Bedeutung hatte. Er war für die Katzen zuständig, die er fütterte und mit denen er auch spielte. Allerdings musste er als 11Jähriger einmal junge Katzen ertränken, was ein so schreckliches Erlebnis war, dass es ihm heute noch schwer fällt, es zu erzählen. 5MET hat, obwohl er es regelmäßig erlebte, das Schlachten als etwas Schreckliches erlebt.

Im Nachhinein wird deutlich, dass diese Kindheit ihn doppelt geprägt hat, das Aufwachsen in einer Umgebung, die er selbst als Idylle, als „ganz nahe Tiererleben“ bezeichnet und gleichzeitig auch die Tatsache von Tod und Leiden von Tieren.

Wertmaßstäbe in der Kindheit

Auf dem Hof lebten Eltern und Großeltern. Die Tiere galten als Nutztiere, allerdings hatten die Tiere einen Namen und damit eine Identität. Nach den Aussagen von 5MET waren die Großeltern sehr fromm und behandelten aus dieser Haltung heraus die Tiere respektvoll („da gabs keine Tierquälerei oder Wut am Tier auslassen“). Auch der eigene Vater litt darunter, wenn er seine „geliebten“ Enten schlachtete.

Im Gegensatz zu 10MKP und 7MEP, in deren Kindheit rein utilitaristische Wertmaßstäbe herrschten, erlebte 5MET die Spannung zwischen Nutzen und Respekt in der Beziehung zu den Tieren.

Einflussfaktoren im Erwachsenenalter

5MET berichtet wenig darüber. In Kontakten und Gesprächen mit seinen Kindern, Konfirmanden und Schülern werden ihm seine eigene Beziehung und seine religiöse Einstellung zu Tieren bewusst.

Allgemeine Einstellung zu Tieren

5MET bezeichnet sich selbst als keinen Naturtyp, er erholt sich zwar auf Spaziergängen, aber es besteht keine intensive Naturverbundenheit. Auch heute hat er ein unromantisches Verhältnis zu Tieren: Tiere gehören in den Stall und nicht ins Haus. Gleichzeitig wird während des Interviews deutlich, wie sehr er fasziniert ist von Tieren. Er bezeichnet sich als „Tierbestauner“. Er erlebt die Tiere als eine Bereicherung. Es ist ihm wichtig, seine eigenen Kinder zu einem respektvollen Umgang mit Tieren anzuleiten („*Quält kein Tier, der liebe Gott hat sie auch lieb*“ (19)). In der Frage des Fleischessens wird eine gewisse Ambivalenz deutlich: Er möchte eigentlich nur Fleisch aus artgerechter Haltung essen, gibt aber zu, dass ihm das oft nicht gelingt.

Tiere sind für 5MET Spiegel, die dem Menschen zeigen, was er ist („*wir sind ja bis auf das Fünkchen Freiheit Tiere*“ (98)). Tier und Mensch sind für 5MET sehr nah verwandte Geschwister.

Explizite Religiosität

Für 5MET spielt die Schöpfungstheologie eine wichtige Rolle. Er spricht den Tieren eine eigene Würde und Beseeltheit zu und bezeichnet sie als („ungleiche“) Geschwister. Er betont die Nähe von Mensch und Tier: Nach Gen 1, 24-30 wurden sie am selben Tag geschaffen.

Implizite Religiosität

Mehrere Dimensionen impliziter Religiosität tauchen in dem Interview mit 5MET auf: Die wichtigste Dimension ist das Staunen, die Faszination, von der er oft spricht (Tiere als Wunder und Bereicherung). Ein anderes Motiv ist das Bild der Tiere als Spiegel des Menschen. Dieses Bild, das auch in einigen anderen Interviews vorkommt, wird hier besonders betont. Tiere sind Gegenüber, sie sind Spiegel, durch die Menschen sich selbst erkennen können. 5MET ist einer derjenigen Interviewpartner, der die Dimension Kommunikation, den Dialog, das voneinander Lernen besonders betont. Eine dritte Dimension ist der Respekt, die Achtung vor dem Tier und seiner Würde. Nur gering ausgeprägt ist die Dimension der Transpersonalen Identifikation, die erst am Ende des Interviews in dem Aspekt, dass die Wahrnehmung der Tiere Menschen helfen kann, ihre Selbstbezogenheit zu transzendieren, angesprochen wird. Weder Verbundenheit noch Verantwortung spielen bei 5MET eine Rolle.

Naturschutzeinstellung

5MET hat mittlere Werte in der Naturschutzeinstellung. Das begründet sich hauptsächlich in der von ihm selbst berichteten Situation des Kirchenbaus. Obwohl er die Fledermäuse positiv sieht und berichtet, dass sie auch in der Gemeindearbeit manchmal eine Rolle spielen, hat er sie nicht in die Bauplanung einbezogen und sie nach eigenen Angaben vergessen. Erst die Intervention seiner Frau setzte einen Prozess in Gang, in dessen Folge Naturschutzfachleute noch kurzfristig einen Kompromiss zwischen Bau und Fledermaus- schutz ausarbeiten konnten.

Auch hier ist eine gewisse Ambivalenz spürbar: 5MET sagt, dass er für den Tierschutz ist, setzt es praktisch aber nicht konsequent um.

Fazit

Das Interview mit 5MET hinterlässt ein in mehrfacher Hinsicht ambivalentes Bild. Das beginnt in der Kindheit auf dem Bauernhof, wo ein Wertesystem herrscht, in dem der reine Nutzaspekt der Tiere neben dem respektvollen Umgang mit den Tieren steht und Erlebnisse von Nähe zu Tieren anderen Erlebnissen der Tötung von Tieren gegenüber stehen. Die Einstellung zu Tieren ist geprägt von Staunen, aber nicht von Nähe oder Verbundenheit. Vorherrschend in der impliziten Religiosität sind die Dimensionen von Staunen, Kommunikation und Respekt. Auch in der Naturschutzeinstellung findet sich die Ambivalenz wieder: Er findet die Tiere in der Kirche positiv und schützenswert, hat aber diesen Schutz selbst nicht konsequent betrieben.

3MEP – Gleichgültigkeit im Naturschutzengagement und in impliziter Religiosität

3MEP ist Pfarrer einer Stadtgemeinde. Im Turm der Kirche lebte bis vor zwei Jahren eine Dohlenkolonie, die bei Bauarbeiten am Turm vertrieben wurde. Im Kirchendach leben vereinzelt verschiedene Fledermausarten.

Einflussfaktoren in der Kindheit

3MEP ist in einer Kleinstadt groß geworden, der Vater hatte Schweine, zu denen das Kind aber keinen Bezug hatte. Die Großeltern hatten einen Hof, auf dem 3MEP oft war. Diese Erfahrungen haben ihn nach eigener Aussage sehr geprägt. Die Erlebnisse dort ähneln denen von 5MET: Kühe hüten, für die Ferkel sorgen u. a. Auch hier hatten die Kühe eine Identität. Die Tiere wurden genutzt und gleichzeitig geachtet.

Wertmaßstäbe in der Kindheit

Neben dem Nutzaspekt spielte für die Großeltern der Respekt vor den Tieren eine wichtige Rolle: „*Dort habe ich gelernt, dass es auch zwischen Menschen und Tieren ein Geben und Nehmen gibt.*“ (19).

Einflussfaktoren im Erwachsenenalter

Einflussfaktoren im Erwachsenenalter werden von 3MEP nicht erwähnt.

Allgemeine Einstellung zu Tieren

Nach eigener Aussage hat das Thema Tiere für 3MEP eine geringe Priorität. Erstaunlich ist, dass er lange Zeit Tierarzt oder Förster werden wollte, beides Berufe mit hohem Bezug zu Tieren bzw. zur Natur.

Explizite Religiosität

3MEP spricht den Tieren eine Würde zu, aber keine Beseeltheit. Biblisch bezieht er sich auf die Stelle aus dem 1. Schöpfungsbericht „*Machet euch die Erde untertan*“, die er aber

als Verantwortung des Menschen für die Tiere deutet. Insgesamt wird deutlich, dass für 3MEP Naturbeziehung und Glauben wenig miteinander zu tun haben.

Implizite Religiosität

Auch die implizit religiöse Einstellung Tieren gegenüber bleibt blass. Er spricht von den Tieren als Gegenüber und dass sie nicht Objekte sind, spricht von der Verantwortung des Menschen den Tieren gegenüber und kurz von der Verbundenheit. Nirgendwo spürt man einen wichtigen persönlichen Bezug zu diesen Themen, so dass keine der Dimensionen impliziter Religiosität ausgeprägt ist. Nur die Dimension Kommunikation wird etwas stärker betont.

Naturschutzeinstellung

In der Naturschutzeinstellung von 3MEP spiegelt sich der geringe Bezug zu Tieren wider: Im Turm seiner Kirche lebte eine Dohlenkolonie. Deren Verhalten, Zweige in den Turm zu tragen, kostete die Gemeinde Mühe und finanziellen Aufwand. Die Turmsanierung war ein Anlass, die Dohlen aus dem Turm auszusperren. Es wurden keine gezielten Maßnahmen ergriffen (wie z. B. bei 9MET), durch Dohlenkästen den Tieren weiterhin Brutmöglichkeiten anzubieten. Die Dohlenkolonie ist erloschen.

Fledermäusen gegenüber äußert sich 3MEP offener, er würde Fledermäuse nicht stören, merkt aber an, dass das nicht nur seine eigene Entscheidung sei.

Fazit

Am Beispiel von 3MEP wird eine Einstellung zu Tieren deutlich, die von Distanz und Gleichgültigkeit Tieren gegenüber geprägt ist. Die Werte des Respekts Tieren gegenüber, die seine Großeltern vermittelten, sind wenig spürbar in den Ausführungen von 3MEP. In der expliziten und impliziten Religiosität spielt die Einstellung zu Tieren eine geringe Rolle. Alle diese Faktoren schlagen sich nieder in einer eher gleichgültigen Haltung dem Naturschutz von Tieren gegenüber.

An den biographischen Analysen der Interviews wird deutlich, wie sehr sich bestimmte Motive durch das Leben der Interviewpartner und durch die einzelnen Konstrukte Einflussfaktoren, Religiosität und Naturschutzeinstellung ziehen. Zusammenfassend lassen sich folgende Ergebnisse formulieren:

- Für viele Pfarrer ist die Selbstverständlichkeit des Umgangs mit Tieren in ihrer Kindheit der zentrale Einfluss, der sich in der Einstellung zu Tieren durch das ganze Leben zieht. Es sind nicht unbedingt einzelne hervorragende Erlebnisse, sondern das Teilen des Lebens mit den Tieren, die Kenntnis ihrer Bedürfnisse, die Fähigkeit, sich in sie hinein zu versetzen (Beispiel 10MKP).
- Die Wertsysteme, denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, wirken unterschiedlich: Bei denen, die von den Eltern einen intensiven Naturbezug mit einer religiös motivierten Grundhaltung des Respekts und der Verantwortung vermittelten bekamen, wirkt diese Kombination in der Einstellung auch später nach (wie z. B. bei 16MKT). Viele Interviewpartner erlebten aber Wertsysteme in der Einstellung zu Tieren, die von einem reinen Nutzungsverhältnis, von Gleichgültigkeit Tieren gegenüber bis hin zu Tierquälerei geprägt waren. Auffällig ist, dass die meisten Interviewpartner mit solch einer Kindheit eine bewusste Gegenhaltung einnehmen: Sie betonen oft die Verantwortlichkeit und den Respekt Tieren gegenüber in ihrer späteren Einstellung, die sich auch auf die explizit und impliziten religiösen Dimensionen bezieht. Dagegen drücken sich Wertmaßstäbe des Respekts, der von den Großeltern vermittelt wurde (bei 3MEP und 5MET) in der Naturschutzeinstellung nicht aus.

- Bei vielen Pfarrern sind nicht nur die Kindheitserlebnisse, sondern auch die Erlebnisse als Erwachsene entscheidend. Dies ist besonders bei denjenigen mit hohen Werten für Verbundenheit der Fall (16MKT, 10MKP, 7MEP). Die Frage nach Ursache und Wirkung bleibt hier allerdings offen.
- Auffällig ist, dass es eine große Korrespondenz zwischen der expliziten und der impliziten Religiosität gibt. Religiöse Dimensionen wie Verantwortung, Respekt, Staunen und Verbundenheit sind Motive, die sich sowohl in den theologischen Überlegungen als auch im persönlichen Glauben und der erfahrungsbezogenen Natureinstellung wiederfinden.
- Die Korrespondenz zwischen impliziter Religiosität und Naturschutzeinstellung kann durch verschiedene Faktoren variieren. Bei 17MEP führt die Erfahrung der Schwierigkeit einer konkreten Kirchenbaumaßnahme zu einer deutlich kritischeren Naturschutzeinstellung, obwohl er hohe Werte in vier implizit religiösen Dimensionen hat und von einer tief religiösen Verbundenheit mit den Tieren spricht. Dagegen kann ein ethisch und politisch begründetes Verantwortungsgefühl zu hohen Werten in der Naturschutzeinstellung führen, obwohl vier implizit religiöse Dimensionen nicht ausgeprägt sind (13MET).

4.2.8.3 Zusammenfassung: Der Zusammenhang der verschiedenen Konzepte

Zwischen den Konzepten Einflussfaktoren, Religiosität und Naturschutzeinstellung gibt es deutlich sichtbare Zusammenhänge:

Alle Interviewpartner bezeichnen die Kindheitserfahrungen als prägend, dabei scheinen folgende Faktoren entscheidend zu sein: Die Selbstverständlichkeit des Lebens mit Tieren, die sich auch später in der Selbstverständlichkeit des Umgang mit Tieren ausdrückt. Erfahrungen von Leiden und Tod von Tieren in der Kindheit sind zwar besonders eindrucksvoll, finden sich aber in allen Kategorien der Naturschutzeinstellung.

Die in der Kindheit vermittelten Werte haben keinen deutlichen Einfluss auf die spätere implizite Religiosität und die Naturschutzeinstellung. Eher ist das Gegenteil der Fall: Zumindest diejenigen, die als Kinder eine rein utilitaristische nur auf den Nutzen von Tieren bezogene Werthaltung erlebten (und oft damit einhergehendes Leiden der Tiere), sind in ihrem Erwachsenenleben geprägt von einer großen Nähe bzw. Verantwortungsgefühl für Tiere und gehören zu den Probanden mit den höchsten Naturschutzeinstellungs-Werten.

Einen deutlichen Zusammenhang gibt es zwischen Erfahrungen und Erlebnissen (u. a. eigene Tierhaltung) im Erwachsenenleben, der impliziten Religiosität und einer ausgeprägten Naturschutzeinstellung. Hier gibt es Wechselwirkungen: Eine positive (und implizit religiöse) Einstellung zu Tieren führt dazu, dass Tieren gegenüber große Aufmerksamkeit besteht bzw. Erlebnisse mit Tieren gesucht werden. Dies wiederum wirkt auf die Dimensionen der impliziten Religiosität und auf die Naturschutzeinstellung zurück. Die explizite und die implizite Religiosität zeigen in vieler Hinsicht Übereinstimmungen: Oft finden sich explizit geäußerte Aspekte wie Nähe und Verantwortung in den implizit religiösen Dimensionen wieder.

Hohe Werte in den Dimensionen der impliziten Religiosität korrelieren in den meisten Fällen mit hohen Werten in der Naturschutzeinstellung. Dabei spielt die Dimension der Verantwortung, aber auch die Vollständigkeit des Spektrums der sechs Dimensionen eine besonders wichtige Rolle.

Negative oder mühevolle Erlebnisse in der Praxis z. B. bei Naturschutz oder Kirchenbau können Faktoren darstellen, die den Zusammenhang von impliziter Religiosität und Naturschutzeinstellung unterbrechen.

4.2.9 Konkretion: Das Beispiel Fledermäuse in der Kirche

Im Folgenden sollen am Beispiel einer Tiergruppe die verschiedenen Konstrukte Einflussfaktoren, Einstellung, Religiosität und Naturschutzeinstellung und ihr Zusammenhang untersucht werden. Dies geschieht am Beispielorganismus Fledermaus. Für die Auswahl dieser Tiergruppe waren folgende Überlegungen und Fragen ausschlaggebend:

1. **Naturschutzrelevanz:** Da ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist, Bedingungen für einen effektiven Schutz kirchenbewohnender Tiere zu untersuchen, musste es sich bei dem Beispielorganismus um eine Tiergruppe mit hohem Naturschutzwert handeln. Unter den kirchenbewohnenden Tieren sind dies in besonderem Maße die Fledermäuse. Alle in Deutschland vorkommende Fledermausarten stehen unter Naturschutz, das Große Mausohr, eine Art, die besonders häufig in Kirchen vorkommt und dort z. T. große Wochenstuben bildet, ist eine Anhang-II-Art der europäischen FFH-Richtlinie, auch die Bartfledermaus steht unter strengem Schutz. Aufgrund des Projektes: „Monitoring des Großen Mausohrs“ waren genaue Daten über das Vorkommen dieser Art erhältlich (vgl. www.fledermausschutz.de). Der Lebensraum Kirchenboden ist insofern besonders bedroht, da zunehmend Kirchenböden mit Draht abgedichtet werden, damit keine Tiere mehr hineinfliegen können. Während bei Dohlen, Schleiereulen, Mauersegeln und Turmfalken die Anbringung von entsprechenden Kästen eine gute Alternative darstellt, ist dies bei Fledermäusen nicht möglich. Sie sind bei Maßnahmen des Abdichtens von Kirchenböden besonders betroffen. Die Möglichkeit der Anbringung eines taubensicheren Fensters oder eines Einflugschlitzes für Fledermäuse ist den meisten Gemeinden nicht bekannt. Hier besteht großer Bedarf für konkrete Naturschutzaufklärung innerhalb der Kirche.
2. **Fledermäuse sind keine primären Sympathie-Träger.** Die häutigen Flügel, die nächtliche Lebensweise und das Fehlen jeglichen Kindchen-Schemas lässt Fledermäuse eher zu den Ekeltieren gehören. Gerade auf diesem Hintergrund ist es interessant, nach der Einstellung zu diesen Tieren und der expliziten und impliziten Religiosität zu fragen. Welche religiösen Dimensionen lassen sich in der Einstellung zu Fledermäusen finden?
3. **Symbolik:** Fledermäuse gelten in der Bibel als Vögel und gehören zu den unreinen Tieren. In der mittelalterlichen christlichen Kunst wurden Teufel oft mit Flügeln dargestellt, die an Fledermäuse erinnern, während Engel eher mit Vogelflügeln ausgestattet wurden. Fledermäuse waren oft Bestandteil von Zauberritualen (Liebeszauber, Schusszauber: Bächtold-Stäubli 2000). Hinter der Wahl dieser Tiergruppe stand auch die Frage, ob sich diese Tradition des Teufels- und Zaubertieres in irgendeiner Weise auch heute noch in der Religiosität der Pfarrer auswirkt.
4. **Öffentlichkeitswirkung:** Fledermäuse haben in den letzten Jahren eine hohe Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit gewonnen, Fledermausführungen, Bat-Nights und Videoprojektionen der Wochenstuben erfreuen sich großer Beliebtheit. Ein Pfarrer (21MET) spricht sogar von den Fledermäusen als „Naturschutz-Modetieren“. Gerade bei Kindern sind solche Führungen – auch aufgrund des leichten Grusel-Effektes – sehr beliebt. Wie stark werden Fledermäuse in die Gemeindearbeit integriert? Machen sich Kirchengemeinden diese Öffentlichkeitswirksamkeit zu Nutzen? Könnten Aktionen mit Fledermäusen ein Scharnier zwischen Religiosität, kirchlicher Praxis und Naturschutz bilden?

Aufgrund der Wahl der Fledermaus als Beispielorganismus erfolgte die Auswahl der Pfarrer für die vorliegende Untersuchung u. a. nach dem Kriterium des Vorkommens von Fledermäusen in der Kirche. In den folgenden 12 Gemeinden traten Fledermäuse auf:

1MEP	Einzelvorkommen verschiedener Arten
2WET	Wochenstube der Bartfledermaus (im Laufe der Studie erloschen)
3MEP	Einzelvorkommen verschiedener Arten
5MET	Wochenstube des Großen Mausohrs
7MEP	Wochenstube des Großen Mausohrs
8MEP	Wochenstube des Großen Mausohrs
10MKT	Einzelvorkommen von Zwergfledermäusen
11MET	Wochenstube des Großen Mausohrs in früherer Gemeinde
12MEP	Wochenstube des Großen Mausohrs
13MET	Einzelvorkommen verschiedener Arten
17MET/WET	Einzelvorkommen verschiedener Arten
23MKT	Einzelvorkommen verschiedener Arten.

4.2.9.1 Einstellung zu Fledermäusen

Im Interviewleitfaden wurden alle Interviewpartner nach ihrer Einstellung zu Fledermäusen befragt:

Frage 11	Haben Sie schon einmal eine Fledermaus gesehen? Welche Assoziationen/ Gefühle haben Sie Fledermäusen gegenüber?
----------	--

Tabelle 40 auf der folgenden Seite fasst die Einstellungen aller Pfarrer zu Fledermäusen zusammen. Die Pfarrer, in deren Kirche Fledermäuse vorkommen, sind in Tabelle 40 durch eine graue Farbgebung gekennzeichnet. Sie werden in den folgenden Abschnitten genauer untersucht.

Auffällig an diesen Ergebnissen ist das Maß an Vertrautheit und positiver Einstellung Fledermäusen gegenüber. Alle 26 Interviewpartner kannten Fledermäuse und haben sie als Erwachsene selbst schon gesehen. Viele von ihnen beobachten sie regelmäßig. Fünf Pfarrer haben bei Rettungsaktionen Fledermäuse in die Hand genommen.

Sechs Pfarrer berichten von Kindheitserlebnissen mit Fledermäusen. 12MEP hat Versuche mit Fledermäusen gemacht, indem er ihnen einen Spaten in die Flugbahn hielt und beobachtete, wie sie dem Hindernis auswichen. 20MKT berichtet von einem Lehrer in der Schule, der Fledermäuse in den Unterricht brachte und sie dort fliegen ließ: „*Da haben wir alle Gruselgefühle verloren.*“ (29). 23MKT erlebte Fledermäuse im Umkreis von Mühlen, die sie bewohnten.

Tab. 40: Einstellung zu und Erlebnisse mit Fledermäusen

Interview Partner	Einstellung zu Fledermäusen	Besondere Ereignisse
1MEP	Faszination, Assoziation Batman (+)	
2WET	Erschrecken, Angst (-)	Fledermäuse im Schlafzimmer verirrt: Schrecken (Hitchcock-Assoziation)
3MEP	Interessant, aber Angst, Assoziation: Vögel (+/-)	
4MKT	Lustige Tiere (+)	Fledermaus in Hand genommen
5MET	Stolz, Interesse (+)	
6MEP	Ganz interessant und nett, aber keine innige Beziehung (neutral)	
7MEP	Keine schönen Tiere. Aber zu Fledermäusen in Kirche besondere Beziehung (+/-)	
8MEP	Früher keine Beziehung, heute Zuneigung (+/-)	Junge Fledermaus in Hand bekommen: da hat es plötzlich „gefunkt“
9MET	Flink, wendig, geschickt (+)	
9WET	Faszination (+)	
10MKP	Interessant, spannend (+)	Als Kind Fledermäuse gesehen, Fledermaus in Hand genommen
11MET	Freude (+)	
12MEP	Genial (+)	Als Kind mit Fledermäusen Versuche gemacht
13MET	Niedlich und schön (+)	Fledermäuse in Hand genommen
14MET	Respekt, Angst Assoziation: Vögel (-)	
15MET	Angst, Neugier (+/-)	
16MKT	Faszination: Nachtaktivität: Das Leben fängt an, wenn es zum Absterben kommt (+)	
17MEP	Gruselig, später Faszination (nach Exkursion) (+/-)	In Höhle Fledermäuse erlebt
17WEP	Faszination (+)	Dicht gesehen: süßes Gesicht
18MKT	Interessant (+)	
19MEP	Schön und interessant (+)	Fledermäuse in Hand gehabt.
20MKP	Früher gruselig, Faszination (+/-)	Lehrer hat Fledermäuse in Schule mitgebracht, Fledermäuse in Dresden gesehen
21MET	Verbogen, vertraut, weil Naturschutz-Modetier (+)	
22MET	Faszination (+)	
22WET	Beeindruckend, schön (+)	
23MKT	Ich mag sie, Faszination (Schule). (+)	In Kindheit in Mühlen Fledermäuse erlebt. Fledermäuse in Spanien erlebt.
Summe	26	
Positiv (+)	17	
Negativ (-)	2	
Ambiv. (+/-)	6	
Neutral	1	

Grau unterlegt: Pfarrer mit Fledermausvorkommen.

Insgesamt überwiegt eindeutig die positive Einstellung zu Fledermäusen (65 %). Das vorherrschende Gefühl ihnen gegenüber ist Faszination („genial“, „beeindruckend“, „spannend“, „imponierend“, „interessant“). Bei den Fledermäusen bezieht sich die Faszination in erster Linie auf die Orientierung durch Echoortung, zwei Pfarrer nennen auch den evolutionären Aspekt, dass Fledermäuse fliegende Säugetiere sind, faszinierend, mehrere sind fasziniert von dem Flug der Fledermäuse und erzählen von entsprechenden Erlebnissen. Fledermäuse werden als „flink“, „niedlich“ und „lustig“ bezeichnet.

Es gibt aber auch ambivalente Gefühle Fledermäusen gegenüber. Sechs Pfarrer äußern sie folgendermaßen:

- 3MEP: „Ich find die schon interessant, aber ich weiß nicht, wenn ich auf den Boden gehen würde und müsste eine Fledermaus anfassen, das würd ich nicht so gern tun.“ (38).
- 7MEP: „Fledermäuse sind keine schönen Tiere. [...] Aber zu den Fledermäusen in der Kirche habe ich schon eine enge Beziehung.“ (39).
- 8MEP: „Ich habe früher nie zu den Fledermäusen eine direkte Beziehung gehabt, konnte persönlich mit ihnen nicht so viel anfangen. [...] und sie mir in die Hand gegeben. Und da hat es irgendwie gefunkt. Dieses kleine Etwas krabbelte mir über den Arm und plötzlich hab ich dieses kleine Tier irgendwie gemocht. Seitdem ist die Beziehung dazu ganz anders geworden.“ (36).
- 15MET: „Zwischen Neugier und nervig. Also die erste Assoziation ist vergleichbar mit Spinne, also gar nicht negativ, aber so draußen nachts im Dunkeln und irgendwas berührt mich ganz fein und leicht und ich denke: Huch, ich weiß gar nicht woher. Es kommt ganz schnell und ist ganz schnell wieder weg und rauscht so um mich rum und ich spür, da ist was, aber kanns nicht richtig sehen und greifen. Also das ist eben auch mit Spinnen vergleichbar.“ (50) „Total faszinierend“ (170).
- 17MEP: „Früher schon eher gruselig. Später dann haben wir in Höhlen bei E. Fledermäuse gefunden, da war ich sehr fasziniert, besonders wie zierlich die sind.“ (49, 50).
- 20MKP: „In der Schule hatten wir einen Lehrer, so in der 7. Klasse, der brachte immer lebendige Fledermäuse mit in die Klasse und der hat Drähte gespannt und sie dann fliegen lassen, das fanden wir toll und da haben wir alle Gruselgefühle verloren.“ (29).

Aus diesen Äußerungen ist ersichtlich, dass hier der Aspekt des „Grusel- oder Ekel-Tiers“ vorhanden ist – insbesondere die Beschreibung von 15MET zeigt die Nähe des Erlebens von Fledermäusen und Spinnen. Gleichzeitig zeigen die Berichte, wie stark direkte Erfahrungen die Einstellung verändern können. Dies bezieht sich sowohl auf Beobachtungen als auch auf direkten Kontakt. Besonders eindrucksvoll ist dabei der Bericht der Veränderung der Einstellung durch direkten Kontakt bei 8MEP. Die Äußerung von 20MKP zeigt, dass der Übergang von einer negativen in eine positive Einstellung auch durch interessanten Unterricht in der Schule gefördert werden kann.

Bei 2WET liegt wohl eine echte Tierphobie vor. Sie erzählt von entsprechenden Erlebnissen mit Spinnen und Fledermäusen, die sehr angstbesetzt waren. Eine ins Zimmer geflogene Fledermaus assoziierte sie mit dem Film von Hitchcock „Die Vögel“. Auch 14MET erzählt von der Assoziation von Fledermäusen mit Vögeln und der schreckhaften Reaktion darauf.

In der symbolischen Bedeutung werden Fledermäuse mit Vampiren und Eulen mit Weisheit assoziiert. Allerdings berichten alle Interviewpartner, dass für sie persönlich die Symbolik des Vampirs oder des Teufels bei Fledermäusen keine Bedeutung hat. 8MEP bemerkt allerdings, dass solche alten Assoziationen oft im Unterbewusstsein erhalten

bleiben: „*Solche kulturellen Einflüsse sind niemals weg. Sie gehen nie ganz verloren. Werden nur überdeckt.*“ (133).

16MKT gibt den Fledermäusen eine andere symbolische Bedeutung: „*Ich verbinde damit einfach eine ungeheure Nachtaktivität, dass das Leben nochmal anfängt, wenn es eigentlich so zum Absterben kommt.*“ (32). Auch 1MEP nennt die Ebene der Nachtaktivität als geheimnisvollen mystischen Aspekt.

4.2.9.2 Explizite Religiosität

Biblische Bezüge

Befragt nach der biblischen Symbolik der Fledermäuse wusste nur 11MET, dass diese Tiere in der Bibel ebenso wie Eulen mit Ruinen und wüsten Orten assoziiert werden und 14MET vermutete, dass sie als unreine Tiere gälten. Den meisten Interviewpartnern war die Nennung von Fledermäusen in der Bibel unbekannt. Biblische Bezüge zu Fledermäusen sind also fast gar nicht vorhanden.

Explizit religiös begründete Werthaltungen

Aspekte explizit religiös begründeter Werthaltungen werden in unterschiedlichem Maß von den Pfarrern mit den Fledermäusen verbunden. In manchen Interviews taucht dieser Bezug nicht auf (z. B. 5MET, 12MEP). Explizit religiöse Werthaltungen werden hier nicht auf das konkrete Tier Fledermaus bezogen.

Von anderen Interviewpartnern wird dieser Bezug aber ausdrücklich hergestellt. Es sind zwei Aspekte religiös begründeter Werthaltungen, die dabei genannt werden: Mitgeschöpflichkeit und Gastfreundschaft.

Besonders deutlich wird das in dem Interview mit 7MEP. Für ihn sind die Fledermäuse in der Kirche Mitgeschöpfe und ihr Schutz ein Ausdruck der Bewahrung der Schöpfung:

„*Sie sind unsere Mitgeschöpfe. Sie sind ein Symbol, dass Kirche für die Bewahrung der Schöpfung steht.*“ (81). „*Ich trenne nicht zwischen Fledermäusen und Schöpfung. Bewahrung der Schöpfung kommt schon immer wieder im Gottesdienst vor.*“ (119).

Auf die Frage 54 hin (Gibt es Erfahrungen in und mit der Natur, die Ihren Glauben geprägt haben?) antwortet er: „*Hier diese Fledermäuse haben mich gezwungen, mich damit auseinanderzusetzen, mit unserer Mitgeschöpflichkeit.*“ (224). Für 7MEP sind die Fledermäuse in der Kirche Anlass, über seinen eigenen Glauben nachzudenken und schöpfungstheologische Überlegungen in ihn einzubeziehen. Der Bezug zwischen den Tieren in der Kirche und der expliziten Religiosität des Pfarrers stellt sich nirgends so deutlich dar wie bei 7MEP.

15MET bezieht schöpfungstheologische Gedanken ausdrücklich auf Fledermäuse: „*Wunder der Schöpfung auch. Bezieht sich gerade auch auf Fledermäuse.*“ (170)

Auch 8MEP sieht einen Bezug zwischen religiös begründeten Werthaltungen und den Fledermäusen. Auf Frage 42 hin: Gibt es Situationen, in denen Sie nach einem oder mehreren dieser Kriterien (den religiös begründeten Werthaltungen) gehandelt haben? antwortet er sofort: „*Ja, natürlich, das ganze Engagement für die Fledermäuse hier.*“ (154). Die für ihn wichtigsten Aspekte religiös begründeter Werthaltungen sind Mitgeschöpflichkeit und Würde, gefolgt von Beseeltheit, Geschwisterlichkeit und Gastfreundschaft. Auch er bezieht also seine explizit religiöse Werthaltung direkt auf die Fledermäuse in der Kirche.

Auch 2WET (131), 13MET (54) und 23MKT (72) beziehen sich ausdrücklich auf schöpfungstheologische Aspekte (Bewahrung der Schöpfung), wenn sie über die Tiere in ihren Kirchen (bei allen dreien kommen Fledermäuse vor) und deren Schutz sprechen.

Neben Mitgeschöpflichkeit wird mehrfach die Gastfreundschaft als religiöse Begründung des Schutzes der Fledermäuse genannt: 17MEP: „*Ich finde, dass Kirchen Asylstätten darstellen, auch für Tiere.*“ (77). 10MKP: „*Und die Beherbergung von Tieren, Fledermauskästen und Falkenkästen [...]. Das würde ich auch anderen gegenüber vertreten, dass sich die Gastfreundschaft auch auf Tiere bezieht.*“ (170). 23MKT: „*Ich denke, gerade für eine Kirche passt das gut. Bis dahin, dass wir den Tieren Asyl geben, das war immer so und das sollte auch so bleiben.*“ (59).

Von den 13 Pfarrern, in deren Kirchen Fledermäuse vorkommen, schlagen acht Pfarrer ausdrücklich den Bogen von explizit religiösen Werthaltungen zu den Fledermäusen.

Gemeindepraxis

In der Gemeindepraxis spielen die Fledermäuse eine sehr unterschiedliche Rolle: Von der Gemeinde von 7MEP, wo es eine hohe Identifikation in der Gemeinde gibt, bis zur Gemeinde von 1MEP, der meint, dass die meisten Gemeindeglieder nichts wissen von der Existenz der Fledermäuse.

Im Folgenden werden in Stichworten die Gemeindeprofile der Fledermausaktivitäten und die Identifikation der Gemeinden beschrieben.

1MEP:

Fledermäuse spielen weder in Gottesdiensten, noch im Konfirmandenunterricht noch in der Gemeinarbeit eine Rolle.

2WET

Pfarrerin ist stolz auf die Fledermäuse, sie spielen aber weder in Gottesdiensten, noch im Konfirmandenunterricht, noch in der Gemeinarbeit eine Rolle.

3MEP

Fledermäuse spielen weder in Gottesdiensten, noch im Konfirmandenunterricht noch in der Gemeinarbeit eine Rolle.

5MET

Pfarrer empfindet das Vorkommen der Fledermäuse als Ehre und ist stolz auf sie, weil sie so selten sind (28, 30). Tiere gehören zur Kirche dazu: „*Es gibt hier in den dörflichen Gegenden einen festen Glauben daran, dass die Kirchen und das Kirchdach dazu da sind, Tiere zu beherbergen.*“ (40). Einem engeren Kreis von Gemeindemitarbeitern sind die Fledermäuse bekannt: „*Sehr positiv besetzt.*“ (45). „*Es interessieren sich Leute dafür, dass es die Fledermäuse gibt, aber ansonsten ist es auch gut so.*“ (51)

Der Pfarrer macht ab und zu (u. a. auf Dorffesten) Führungen zu den Fledermäusen. Im Konfirmandenunterricht und in Gottesdiensten spielen sie keine Rolle.

7MEP

In dieser Gemeinde spielen die Fledermäuse seit langem eine wichtige Rolle in der Gemeinarbeit: „*Diese Arbeit interessiert viele.*“ (77). Der Pfarrer ist stolz auf die Fledermäuse. Die Identifikation der Gemeinde mit den Fledermäusen wird deutlich im Logo der Gemeinde, in dem die Fledermäuse vorkommen. Die Gemeinde hat mehrere Preise für ihren Fledermausschutz bekommen. „*Die Fledermäuse haben schon für meinen Vorgänger eine wichtige Rolle gespielt, sie sind sozusagen ein Teil der Gemeinarbeit.*“ (56). „*Seit den Preisen sind sie auch stolz auf die Fledermäuse. Die Fledermäuse sind das Symbol für unsere Kirchengemeinde, sie sind auch in unserem Logo.*“ (100).

Es gibt regelmäßig Videoprojektionen der Wochenstube im Rahmen einer Fledermausnacht.

Im Rahmen des Themas Schöpfung müssen die Konfirmanden einmal im Jahr den Kirchenboden säubern, „damit sie sehen, dass Naturschutz auch mühevoll ist und dass es dabei auch stinken kann. Schöpfungsverantwortung ist nicht immer schön.“ (121).

8MEP

Der Pfarrer ist stolz auf die Fledermäuse: „*Besonders seit mir klar ist, welche Besonderheit das ist, eine Mausohrkolonie auf dem Dachboden zu haben. Früher habe ich immer gedacht, das wäre normal, das sei in jeder Kirche so. Aber jetzt, jetzt bin ich stolz darauf.*“ (68/69).

Auch in dieser Gemeinde werden die Fledermäuse mit großem Interesse begleitet und es besteht eine hohe Identifikation mit ihnen: „*Die Gemeinde ist sehr interessiert! Herr K. hat dieses Jahr eine Videoprojektion gemacht, das fanden alle toll! Seitdem stehen oft ganze Familien oder Gruppen abends um 23.00 Uhr unter dem Kirchturm, Familien auch mit kleineren Kindern (Kindergarten/Grundschule), um den Ausflug der Fledermäuse anzusehen. Sie stehen dann da und reden und es ist eine schöne Stimmung. Fledermäuse sind ein Teil der Anziehungskraft der Kirche in diesem Dorf. Da braucht man gar nicht unbedingt an die kirchenfernen distanzierten Gemeindemitglieder zu denken, auch für die normale Kirchengemeinde ist das ein schönes Projekt. Etwas, was die Leute mit der Kirche identifiziert.*“ (56). Der Küster ist zum Fledermausexperten geworden und macht Führungen.

Es gab Artikel über die Fledermäuse im Gemeindeblatt. Insgesamt wird in dieser Gemeinde zwischen dem Engagement für die Fledermäuse und einer (expliziten) Religiosität getrennt. Der Pfarrer geht zwar mit den Konfirmanden auf den Dachboden, aber: „*Ich trenne relativ stark zwischen dem Fledermausengagement und meiner kirchlichen Tätigkeit. Ab und zu geh ich mit den Konfirmanden auf den Dachboden. Aber sie kommen im Konfirmandenunterricht nicht vor.*“ (107/108) „*In der Liturgie, in Gebeten oder sonst spielen die Fledermäuse keine Rolle.*“ (108)

10MKP

Fledermäuse spielen weder in Gottesdiensten, noch im Kommunions- und Firmlingsunterricht noch in der Gemeindearbeit eine Rolle.

11MET (Pfarrer i.R., die Aussagen beziehen sich auf seine letzte Gemeinde)

Pfarrer fand die Fledermäuse „toll“: „*Dass wir so eine besondere Position haben, und andere haben nicht so viele Tiere*“ (77). In der Gemeinde werden die Fledermäuse wahrgenommen, man spricht ab und zu von ihnen. Artikel im Gemeindebrief: „*Ich habe in den Gemeindebrief Informationen über Fledermäuse aufgenommen und dann hat man immer mal davon gesprochen, immer mal.*“ (74)

Ab und zu kommen die Fledermäuse in Gottesdiensten in der Predigt vor, sie werden sogar in der Antrittspredigt des Nachfolgers erwähnt: „*Ja, in der Predigt mal, wie der neue Pfarrer jetzt auch [...]. Er wusste das und hat das mit einbezogen.*“ (112)

12MEP

Pfarrer findet Fledermäuse „toll“ (64). Sie gehören zur Kirche dazu. Fledermäuse spielen weder in Gottesdiensten, noch im Konfirmandenunterricht noch in der Gemeindearbeit eine Rolle.

13MET

Fledermäuse spielen weder in Gottesdiensten, noch im Konfirmandenunterricht noch in der Gemeindearbeit eine große Rolle. Ein Gemeindeabend zum Thema Fledermäuse wurde durchgeführt.

17MEP/17WEP

Fledermäuse spielen weder in Gottesdiensten, noch im Konfirmandenunterricht noch in der Gemeindearbeit eine Rolle. Artikel im Gemeindebrief über die Tiere in der Kirche.

23MKT

Tiere (auch Fledermäuse) gehören zur Kirche: „*Gerade für eine Kirche passt das gut, [...] dass wir den Tieren Asyl geben, das war immer so und das sollte auch so bleiben.*“ (59).

Fledermäuse spielen weder in Gottesdiensten, noch im Kommunions- und Firmlingsunterricht noch in der Gemeindearbeit eine Rolle.

Von den 12 Gemeinden, in denen Fledermäuse vorkommen, werden die Fledermäuse nur in vier Gemeinden in die Gemeindearbeit in irgendeiner Weise einbezogen. Alle diese vier Gemeinden besitzen Wochenstuben des Großen Mausohrs. Videoprojektionen und Ausflugbeobachtungen erhöhen die Identifikation der Gemeindemitglieder mit den Fledermäusen. Eine ausdrückliche Beziehung zwischen expliziter Religiosität und Fledermausengagement findet nur bei 7MEP statt.

4.2.9.3 Implizite Religiosität

Sucht man die sechs Dimensionen impliziter Religiosität in der Beziehung zu Fledermäusen, so ist eindeutig die vorherrschende Dimension Staunen. Acht der 13 Pfarrer, die Fledermausvorkommen in der Kirche haben, sprechen von Faszination und Freude bei der Beobachtung von Fledermäusen (1MEP, 10MKP, 11MET, 12MEP, 13MET, 17MEP, 17WEP, 23MKT). Fledermäuse werden als geheimnisvoll, schön und beeindruckend beschrieben.

Die zweite offensichtliche Dimension mit einem Bezug zu Fledermäusen ist Verantwortung. 7MEP, 8MEP und 10MKP beziehen die Verantwortlichkeit ausdrücklich auf die Fledermäuse: „*Wir haben als Menschen Verantwortung für die Tiere, wir machen sowieso so viel kaputt.*“ (92). Bei allen dreien ist die Verantwortung explizit religiös begründet.

Die Dimension Verbundenheit ist weniger deutlich zu erkennen. Nur ein Interviewpartner (17MEP) nennt sie ausdrücklich im Zusammenhang mit der Gastfreundschaft (Asyl) für Fledermäuse: „*Ich finde, dass Kirchen Asylstätten darstellen, auch für Tiere. Das macht die Verbundenheit alles Lebendigen deutlich.*“ (77)

Allerdings lässt sich in der Schilderung von 8MEP über seinen Einstellungswandel in Bezug auf Fledermäuse, so etwas wie Verbundenheit herauslesen: „*Ich habe früher nie zu den Fledermäusen eine direkte Beziehung gehabt, konnte persönlich mit ihnen nicht so viel anfangen. Dann 2003 hat Herr K., der die Kolonie betreut, mich mal abends mit auf den Dachboden genommen. Plötzlich sagte er, seien Sie mal still und er hörte (ich hab das gar nicht gehört) ein kleine Fledermaus wimmern. Er hat sie dann runtergeholt und gesagt: „Hier, halten Sie mal“ und sie mir in die Hand gegeben. Und da hat es irgendwie gefunkt. Dieses kleine Etwas krabbelte mir über den Arm und plötzlich hab ich dieses kleine Tier irgendwie gemocht. Seitdem ist die Beziehung dazu ganz anders geworden.*“ (36). Was hat diesen Einstellungswandel bewirkt? Mitleid? Fürsorge? Identifikation? Das Erleben, dass auch diese sonst eher fernen Tiere für hilflose Jungen zu sorgen haben ebenso wie wir Menschen? Zumindest ist durch diesen Kontakt eine Beziehung hergestellt worden, die man auch mit Verbundenheit oder vielleicht sogar mit Transpersonaler Identifikation beschreiben könnte.

Mehrere Interviewpartner sprechen von Stolz auf die Fledermäuse in ihrer Kirche (2WET, 5MET, 7MEP, 8MEP). Dieser Stolz bezieht sich in erster Linie auf die Seltenheit der Fledermauswochenstuben. Aber es schwingt sicherlich ein gewisser Respekt (vor den

Fähigkeiten der Fledermäuse) mit. 10MKP bezieht auch die Dimension Respekt ausdrücklich auf die Fledermäuse und ihren Schutz.

Es ist nicht erstaunlich, dass die soziale Dimension impliziter Religiosität, die Dimension Kommunikation, nicht vorkommt. Diese Dimension bezieht sich eher auf Tiere, mit denen es möglich ist, eine gewisse Form personaler Beziehung aufzubauen, was durch die Lebensweise der Fledermäuse erschwert wird. Den personalen Bezug zu diesen Tieren herzustellen, gelingt wahrscheinlich nur Menschen, die über längere Zeit Fledermäuse pflegen. Die von 8MEP beschriebene Situation ähnelt einer solchen Situation am ehesten und – wenn überhaupt – ist sie die einzige Äußerung, in der eine soziale Komponente enthalten ist.

Auffällig an der impliziten Religiosität bezüglich der Einstellung zu Fledermäusen ist, dass gerade dort, wo die Integration der Fledermäuse in die Gemeindearbeit am gelungensten und die Identifikation mit den Tieren am höchsten ist, die Dimension impliziter Religiosität der Pfarrer nicht Staunen sondern Verantwortung ist. Auf dieses Ergebnis wird später noch einmal eingegangen werden.

4.2.9.4 Naturschutz

Die Anwesenheit der Fledermäuse in der Kirche ist für keinen der Interviewpartner ein Problem, keiner sagt, dass er erleichtert wäre, wenn die Fledermäuse nicht in der Kirche wären, keiner würde den Fledermäusen den Zugang zur Kirche verschließen. 5MET sagt, es rieche „etwas streng“ auf dem Kirchenboden durch den Kot. Probleme mit der Bausubstanz gibt 12MEP an („*Die Balken sind durch den Kot verfault. Da müssen wir im kommenden Jahr eine große Dachsanierung machen.*“ (73)). 8MEP berichtet von Problemen mit der Kombination aus Fledermauskot und Schwitzwasser. Zumindest nach den Aussagen in den Interviews führen solche Probleme nicht zur Ablehnung der Fledermäuse.

Tabelle 41 auf der gegenüber liegenden Seite fasst die Äußerungen zu Fledermäusen in der Kirche und zu dem Schmutz, den sie machen, zusammen.

Trotz der durchweg problemlosen Haltung der Anwesenheit der Fledermäuse in der Kirche gegenüber ist die reale Naturschutzsituation bzw. die Gefährdung der Fledermäuse unterschiedlich.

Tab. 41: Probleme mit den Fledermäusen und ihrem Kot in der Kirche

Interview-partner	Äußerungen zu Schmutz und Schäden in Bausubstanz durch die Fledermäuse	Äußerungen zur Einstellung zur Anwesenheit der Fledermäuse
1MEP	<i>So gravierend ist der Schmutz nicht in Bezug auf die Fledermäuse (72).</i>	Keine Erschwerung der Arbeit
2WET	<i>Die Fledermäuse (schaden der Bausubstanz) sowieso nicht (114).</i>	<i>Die (die Fledermäuse) können ruhig da bleiben (117).</i>
3MEP		<i>Die Fledermäuse stören mich nicht, das ist gar kein Problem (70).</i>
5MET	<i>Das hab ich auch noch gar nicht gehört (dass der Kot die Bausubstanz schädigt) [...]. Weil ich auch nicht wüsste, dass der Kot gefährlich wäre (40). Da ist ja Lehm drauf. Wir haben einen Ehrenamtlichen, der sich für die Kirche sehr engagiert und der hat das immer mal zusammen gefegt (41).</i>	<i>Ich glaube, es gibt hier in den dörflichen Gegenden einen festen Glauben daran, dass die Kirchen und das Kirchdach dazu da sind, Tiere zu beherbergen (40).</i>
7MEP	<i>Nein (kein Schaden an der Bausubstanz), wir haben Planen, auf denen wir den Kot auffangen, aber es ist nicht so ideal, weil eben doch Kot in die Ritzen fällt und dann ist es mühsam, ihn zu säubern (68). Die Konfirmanden müssen einmal im Jahr den Dachboden saubermachen (65).</i>	<i>Es macht Spaß (71), dass die Fledermäuse da sind.</i>
8MEP	<i>Nein, so wie es jetzt ist mit dem Zwischenboden gar nicht (Schäden an der Bausubstanz). Aber wir hatten jetzt gerade vorgestern einen Begang, weil am Holzgeländer, das vom Zwischenboden runterführt, eine braune Soße lief (63).</i>	<i>Wir wollen nur auf keinen Fall die Fledermäuse stören! (63).</i>
11MET	<i>Mit diesem Bretterboden, nee, wir haben nie gesagt, die Fledermäuse machen das alles kaputt, nichts, gar nichts (74).</i>	<i>Das war dann immer ganz schön (74).</i>
12MEP	<i>Die Balken sind durch den Kot verfault. Da müssen wir im kommenden Jahr eine große Dachsanierung machen (73).</i>	<i>Als ich herkam, wusste ich nicht, dass hier im Kirchendach Fledermäuse leben. Aber das find ich toll. Die gehören zur Kirche dazu (64).</i>
13MET	<i>Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, dass es da negative Dinge zu Fledermäusen geben könnte (63).</i>	<i>Die Fledermäuse, das ist kein Problem (66).</i>
17MEP	<i>Man findet Kot, aber nicht so in Haufen (60).</i>	Keine Probleme
23MKT	<i>Nein, absolut kein Problem (50).</i>	

Kursiv: direkte Zitate, nicht kursiv: Erläuterungen der Autorin.

In Tabelle 42 sind sowohl Aspekte der allgemeinen Naturschutzeinstellung (Wert), als auch die Naturschutzintention in Bezug auf die Dilemmasituation Fledermäuse versus Bau, als auch drei Parameter für die Situation vor Ort (Zusammenarbeit mit Naturschutz, Begründung für Naturschutz, Naturschutzmaßnahmen in Kirche) dargestellt.

Die farbliche Unterlegung der Felder gibt den Naturschutzstatus in den einzelnen Gemeinden an. Grau unterlegt: Sicherer Status, hellgrau unterlegt: mittlerer Status, weiß: niedriger Schutzstatus.

Tab. 42: Naturschutzeinstellung und konkreter Schutz der Fledermäuse in den Kirchen der Interviewpartner mit Fledermausvorkommen

Interv. Partner	Wert (vgl. Tab. 36)	Wert Dilemma- situation 1 (vgl. Tab. 34)	Begründung für Natur- schutz für Fledermäuse	Zus.- arbeit mit Natur- schutz	Naturschutzmaß- nahmen konkret	
1MEP	2	2	Kompro- miss	Erhalt gefährdeter Arten	-	Kirche offenlassen!
2WET	2	1	Bau Priorität	Geschöpfe Gottes	-	Störung bei Turmsanierung: Wochenstube verschwunden
3MEP	1	2	Kompro- miss	Fledermäuse stören nicht	+	Kirche offenlassen!
5MET	2	2	Kompro- miss	Attraktion in der Gemeinde	+	Vor Kirchensanierung Fledermäuse vergessen
7MEP	3	3	Tiere Priorität	Bewahrung der Schöpfung	+++	Planen zum Auffangen des Kots, Laufgänge eingebaut
8MEP	3	3	Tiere Priorität	Mitgeschöpflich keitRaum für bedrohte Arten	+++	Zwischenboden eingebaut, Probleme mit Kot und Schwitzwasser
10MKP	3	3	Tiere Priorität	Mitleid, Würde, Verantwortung	-	Kirche offenlassen!
11MET	3	3	Tiere Priorität		++	Planen und Einbau von Holzboden
12MEP	2	1	Bau Priorität	Sie gehören zur Kirche	+	Dachsanierung, keine Rücksicht auf Fledermäuse
13MET	3	3	Tiere Priorität	Bewahrung der Schöpfung, den Tieren Heimat geben	-	Kirche offenlassen!
17MEP	2	1	Bau Priorität	Asyl bieten, Verbundenheit alles Lebendigen	-	Bei Sanierung Hangplätze geschaffen
23MKT	3	3	Tiere Priorität	Bewahrung der Schöpfung	+	Kirche offenlassen!

Tabelle 42 zeigt, wie verschieden die Bedingungen für den Fledermausschutz in der Kirche sein können. Dies wird im Folgenden anhand von Längsschnittanalysen ausgeführt.

4.2.9.5 Längsschnittanalysen: Einstellung zu Fledermäusen und ihrem Schutz

Im Folgenden sollen Längsschnittanalysen die Naturschutzeinstellung ausgewählter Pfarrer gegenüber den Fledermäusen und ihren Schutzstatus in der jeweiligen Gemeinde stichpunktartig zusammenfassen. Hierbei werden auch Faktoren aus dem Bereich der allgemeinen und religiösen Einstellung hinzugezogen. Berücksichtigt wurden hier nur die Gemeinden mit dem Vorkommen von Fledermauswochenstuben. Getrennt wird zwischen: Gemeinden mit Wochenstuben und niedrigem Naturschutzstatus und Gemeinden mit Wochenstuben und sicherem Naturschutzstatus.

4.2.9.5.1 Pfarrer mit Fledermauswochenstuben mit niedrigem Naturschutzstatus

2WET

- Tiere sind für 2WET nicht wichtig, Spinnen und Fledermäuse sind angstbesetzt. Tiere sind für sie dem Menschen gleichgestellt, man sollte sie nicht töten. 2WET ist Vegetarierin. 2WET hat einen niedrigen Einstellungswert Tieren gegenüber: 2.
- Sie erlebt Fledermäuse als angst einflößend, es scheint hier eine Phobie gegenüber Spinnen und Fledermäusen vorzuliegen.
- Explizite Religiosität: Tiere haben gleiches Recht und gleiche Würde wie Menschen, man darf sie nicht töten. Tiere haben mit ihrem Glauben nichts zu tun.
- Implizite Religiosität: Respekt: 3, Verantwortung: 3, die anderen Werte niedrig.
- Naturschutzbegründung: Geschöpfe Gottes.
- Dilemmasituation 1: Bau hat Priorität.
- Reale Einstellung zu Schutz der Fledermäuse: Sie hat versucht durch Abhängen von Planen beim Bau Fledermäuse zu schützen, Fledermäuse sind verschwunden.

Profil der Rahmenbedingungen

- Keine hohe Identifikation der Gemeinde mit Fledermäusen, aber auch keine Konflikte, Tiere gehören dazu.
- Keine regelmäßige Begleitung durch Naturschutzfachleute, ab und zu Besuch eines Fledermausschutz-Fachmannes.

Fazit:

Kurz nach dem Interview wurde festgestellt, dass die Fledermauswochenstube der Großen Bartfledermaus verschwunden war. Inwieweit das an Störungen durch den Bau geschehen ist, lässt sich nicht ermitteln. 2WET unternahm verschiedene Versuche der Verminderung von Störungen. Allerdings wurde beim Zeitpunkt der Baumaßnahmen nicht auf die Wochenstundenzeit Rücksicht genommen. Hier spielen zwei Faktoren eine Rolle: Es gab keine regelmäßige Begleitung durch Naturschutzfachleute und die Pfarrerin hat keinen implizit religiösen Bezug zu den Fledermäusen, d. h. es gab keinen inneren Impuls, sich für die Fledermäuse einzusetzen, auch in der Dilemmasituation 1 nimmt sie eher eine pragmatische Haltung ein.

Schutzstatus: Gering.

5MET

- Tiere sind für 5MET nicht sehr wichtig, er hat ein eher funktionales Verhältnis zu Tieren, er ist mit vielen Tieren auf einem Bauernhof groß geworden. Allerdings berichtet er von seinem Staunen über Tiere, er nennt sich einen „Tierbestauner“. 5MET hat einen niedrigen Wert in der allgemeinen Einstellung zu Tieren: 2.
- Einstellung zu Fledermäusen: Interesse. Stolz auf die Fledermäuse in der Kirche.

- Explizite Religiosität: Geschwisterlichkeit von Mensch und Tier, Würde der Tiere.
- Implizite Religiosität: Staunen: 3, Kommunikation: 3, Respekt: 2, die anderen Werte niedrig.
- Naturschutzbegründung: Attraktion in der Gemeinde.
- Dilemmasituation 1: Kompromiss.
- Reale Einstellung zu Schutz der Fledermäuse: Er hat Fledermäuse bei Planung der Kirchenbaumaßnahmen vergessen. Sie konnten nur im letzten Moment gerettet werden.

Profil der Rahmenbedingungen

- Relativ hohes Interesse der Gemeinde an den Fledermäusen, Tiere gehören zur Kirche.
- Keine regelmäßige Begleitung durch Naturschutzfachmann, ab und zu Besuch eines Fledermausschutz-Fachmannes.

Fazit:

Die Einstellung von 5MET zu Tieren ist von verschiedenen Aspekten geprägt: Einerseits einem funktionalen eher nutzenorientierten Verhältnis, andererseits von großem Staunen über die verschiedenen Lebensäußerungen der Tiere. Er macht selbst Führungen zu den Fledermäusen mit Kindern und Jugendlichen. Die Begründung des Schutzes der Tiere in der Kirche ist eher funktional: Attraktion in der Gemeinde. Die Tatsache, dass er bei der gesamten Bauplanung für umfangreiche Arbeiten am Dach nicht an die Fledermäuse gedacht hat und erst kurz vor Beginn Schutzmaßnahmen einleitete, nachdem seine Frau wegen der Gefahr der negativen Öffentlichkeitswirkung (nicht um der Fledermäuse willen!) ihn dazu gedrängt hat, zeigt, dass auch sein Verhältnis zu Fledermäusen eher funktional ist. Im Kirchenvorstand ist ein sehr naturschutzengagiertes Mitglied. Es ist davon auszugehen, dass nach diesen Vorkommnissen der Schutz der Fledermäuse gesichert ist, aber es ist nicht abzuschätzen wie 5MET und der KV in einer scharfen Konfliktsituation reagieren würden. Eine innere entschiedene Einstellung aus einer explizit und implizit religiösen Haltung den Fledermäusen gegenüber gibt es nicht.

Schutzstatus: Mittel.

12MET

- 12MET ist mit Tieren groß geworden, sie spielen für ihn und auch seine Theologie seiner eigenen Aussage nach eine große Rolle. Einstellungswert: 4
- Haltung gegenüber Fledermäusen: Faszination („genial“).
- Explizite Religiosität: Gastfreundschaft.
- Implizite Religiosität hat mittlere Werte: Verbundenheit: 2, Transpersonale Identifikation: 2, Kommunikation: 2, Verantwortung: 2.
- Naturschutzbegründung Fledermäusen gegenüber: „Sie gehören zur Kirche“.
- Dilemmasituation 1: Kirchenbau hat Priorität.
- Reale Einstellung zum Schutz der Fledermäuse: Wenn man Kirchenrenovierung macht, sollten die Tiere hinterher wieder Möglichkeiten des Wohnens haben. Aber Schutz der Fledermäuse ist Sache des Architekten, nicht seine Sache. Dementsprechend gab es große Schwierigkeiten bei Dachsanierung.

Profil der Rahmenbedingungen

- Für die Gemeinde sind die Fledermäuse kein Problem, es scheint aber auch keine hohe Identifikation mit ihnen zu geben (keine Bemühungen, ein Tier zu schützen).
- Unregelmäßige Begleitung durch Vertreter des Naturschutzes.

Fazit:

Widersprüchliche Einstellung zu Tieren, einerseits geprägt von Verbundenheit (Kindheitserlebnisse), Fledermäuse in der Kirche findet er toll. Andererseits funktionales Verhältnis, der Kirchenbau hat eindeutig Priorität, Verantwortung für Fledermäuse wird dem Architekten übergeben (der aber von den Fledermäusen nichts wusste), eine einzelne Fledermaus wird „weggemacht“. Identifikation von 12MET und der Gemeinde mit den Fledermäusen ist niedrig. Naturschutzbegleitung ist vorhanden, aber konnte Probleme bei Bauplanung nicht verhindern.

Schutzstatus: Gering/Mittel.

4.2.9.5.2 Pfarrer mit Fledermauswochenstuben mit sicherem Naturschutzstatus

7MEP

- Von den Erfahrungen in der Kindheit leitet sich das starke Gefühl des Mitleidens für Tiere ab, das 7MEP charakterisiert. Für 7MEP ist die Würde der Tiere sehr wichtig, bedeutender als die Nutzbarkeit, die er auch als wichtigen Teil der Tiere ansieht. Er hat einen hohen Einstellungswert: 4
- Er findet Fledermäuse nicht schön, hat aber zu den Fledermäusen in der Kirche eine enge Beziehung, er ist stolz auf sie.
- Explizite Religiosität: Verantwortung, Bewahrung der Schöpfung
- Implizite Religiosität ist hoch: Alle Dimensionen haben Höchstwerte außer Verbundenheit: 2, Staunen: 1.
- Naturschutzbegründung: Bewahrung der Schöpfung.
- Dilemmasituation: Tiere haben eindeutige Priorität.
- Reale Einstellung zum Schutz der Fledermäuse: Er setzt sich sehr für die Fledermäuse in der Kirche ein, Fledermäuse sind ein wichtiger Teil der Gemeindearbeit.

Profil der Rahmenbedingungen

- Sehr hohe Identität der Gemeinde bezüglich der Tiere in der Kirche, Fledermäuse bilden das Logo der Gemeinde.
- Regelmäßige intensive Begleitung durch Naturschutzfachmann, der sich auch für Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Videoprojektionen) einsetzt.

Fazit:

In der Gemeinde von 7MEP sind die Bedingungen für den Schutz der Fledermäuse am besten ausgebildet: 7MEP nimmt die Verantwortung für Tiere sehr ernst, für ihn sind Tiere mit einer eigenen Würde ausgestattet, er fühlt sich mit Tieren verbunden. Obwohl der Pfarrer Fledermäuse ursprünglich nicht schön findet, hat er im Laufe des Engagements für die Fledermäuse eine enge Beziehung zu ihnen entwickelt. Der Schutz der Fledermäuse wird explizit religiös begründet. Es hat sich in der Gemeinde ein Kooperationsprojekt Fledermäuse ausgebildet, in dessen Rahmen viele Fledermaus-Aktivitäten stattfinden. Die Identifikation der Gemeinde mit den Fledermäusen ist hoch, die Zusammenarbeit mit Fledermausfachleuten intensiv. Die Verankerung des Fledermausschutzes ist so hoch, dass er auch in Konfliktsituationen oder bei einem Pfarrerwechsel fortgesetzt werden würde.

Schutzstatus: Sehr hoch.

8MEP

- Geprägt von Kindheitserlebnis: Mutterschaf bei Geburt gestorben. Mitleiden mit Tieren. Sieht aber auch die Problematik von zu übertriebener Tierliebe. Er hat einen mittleren Einstellungswert: 3
- Hatte keinen Bezug zu Fledermäusen bis er eine junge Fledermaus auf der eigenen Hand erlebt hat. Stolz auf die Fledermäuse in der Kirche.
- Explizite Religiosität: Bewahrung der Schöpfung, Nähe zwischen Mensch und Tier.
- Implizite Religiosität mittel bis hoch: Verbundenheit: 3, Transpersonale Identifikation: 2, Kommunikation: 3, Respekt: 2.
- Naturschutzbegründung: Fledermausschutz wird als Ausdruck expliziter Religiosität gesehen, Raum für bedrohte Arten schaffen.
- Dilemmasituation: Tiere haben eindeutig Priorität.
- Reale Einstellung zu Schutz der Fledermäuse: Auch bei Schwierigkeiten (Kot mit Schwitzwasser vermischt) muss man Wege finden, um auf jeden Fall die Fledermäuse zu erhalten („wir wollen die Fledermäuse auf keinen Fall stören“).

Profil der Rahmenbedingungen

- Hohe Identifikation der Gemeinde mit den Tieren in der Kirche. Familien machen Ausflugbeobachtungen.
- Regelmäßige intensive Begleitung durch Naturschutzfachmann, der sich auch für Öffentlichkeitsarbeit (z. B. Videoprojektionen) einsetzt.

Fazit:

Auch in der Gemeinde von 8MEP sind die Bedingungen für den Schutz der Fledermäuse sehr gut. 8MEP fühlt sich Tieren verbunden, allerdings kritisiert er übertriebenen Tierschutz, der die Fürsorge für Menschen aus den Augen verliert. Obwohl der Pfarrer Fledermäuse ursprünglich nicht schön findet, hat er durch ein Schlüsselerlebnis (junge Fledermaus in Hand gehalten) eine enge Beziehung zu den Fledermäusen in der Kirche entwickelt. Der Schutz der Fledermäuse wird als Ausdruck von Mitgeschöpflichkeit und Respekt vor Tieren gesehen. Die Identifikation der Gemeinde mit den Fledermäusen ist hoch, es finden regelmäßige Fledermaus-Beobachtungen und Videoprojektionen statt. Die Zusammenarbeit mit Fledermausfachleuten ist intensiv.

Schutzstatus: Hoch.**11MET**

- Seit wenigen Jahren pensioniert. Die Angaben beziehen sich auf seine Zeit in der früheren Gemeinde.
- Tiere und Natur insgesamt sind für 11MET sehr wichtig. Er lebt mit vielen Tieren zusammen. Er fühlt sich mit Tieren sehr verbunden. Er ist deshalb Vegetarier. Seine Einstellung wurde hauptsächlich durch Erlebnisse im Erwachsenenalter geprägt. Er hat den höchsten Einstellungswert: 5.
- Er findet Fledermäuse faszinierend und freut sich an ihnen.
- Explizite Religiosität: Nähe, Verantwortung. Glauben und Einstellung zu Tieren hängen für ihn zusammen: „Verbunden mit Glauben auf jeden Fall immer“.
- Implizite Religiosität hoch: Verbundenheit: 3, Transpersonale Identifikation: 3, Kommunikation: 3, Staunen: 2, Respekt: 2, Verantwortung: 3.
- Naturschutzbegründung (allgemein): Verantwortung.
- Dilemasituation: Tiere haben Priorität.

- Reale Einstellung zu Schutz der Fledermäuse: In Zusammenarbeit mit Naturschutz Holzboden in Kirche eingebaut. Würde nie die Kirche verschließen.

Profil der Rahmenbedingungen

- Offenheit des Kirchenvorstandes bezüglich der Tiere in der Kirche. Gemeinde nimmt Fledermäuse wahr.
- Enge Zusammenarbeit mit ehrenamtlichem Natur-/Fledermausschutz und Unterer Naturschutzbehörde (UNB). Holzboden in Kirche wurde in Kooperation mit UNB, Naturschutz, KV und lokalen Handwerkern durchgeführt. Auch der neue Pfarrer fühlt sich für die Fledermäuse verantwortlich.

Fazit:

Durch intensive Kooperation von Naturschutz, Kirchengemeinde und Pfarrer hat 11MET eine stabile Grundlage für einen Schutz der Fledermäuse in der Kirche gelegt. Auch in dieser Gemeinde kamen mehrere glückliche Umstände zusammen: Mehrere aktive Fledermausschutz-Fachleute, die in der Nähe wohnen und regelmäßig das Quartier betreuen, ein Pfarrer, der Tieren gegenüber sehr offen war, sich sehr stark mit ihnen identifizierte und für den Tiere zu Leben (und zum Glauben) dazu gehören und ein Kirchenvorstand, der am Schutz der Fledermäuse in der Kirche Anteil nimmt und ihm offen gegenüber ist. Diese Situation lässt den Schutz der Fledermäuse auch nach dem Pfarrerwechsel sicher erscheinen.

Schutzstatus: Hoch.

4.2.9.5.3 Zusammenfassung: Welche Faktoren sind für den Schutz der Fledermäuse in der Kirche bedeutsam?

Betrachtet man die oben geschilderten Situationen des Vorkommens von Fledermäusen in Kirchen und ihren Schutz, so lassen sich – wie schon unter 4.2.7.5 beschrieben – drei Hauptfaktoren erkennen, die für einen sicheren Schutz der Fledermäuse notwendig sind:

- Die Einstellung des Pfarrers
- Eine regelmäßige Zusammenarbeit mit dem Naturschutz
- Die Identifikation des KV/PGR und der Gemeinde mit den Fledermäusen

Die Einstellung des Pfarrers spielt eine Schlüsselrolle für den Schutz von Tieren in der Kirche. Der Pfarrer ist derjenige, der entscheidenden Einfluss in der Planung von Kirchensanierungen hat. Auch wenn bei Baumaßnahmen andere verwaltungstechnische Ebenen einbezogen wurden wie Kirchenbauämter und Architekten, so war in allen Gemeinden der Hinweis des Pfarrers auf die Existenz und den notwendigen Schutz der Fledermäuse (und anderer Tiere) in der Kirche Voraussetzung für eine Berücksichtigung der Tiere beim Bau (7MEP). Andererseits gefährdete das Fehlen eines Hinweises des Pfarrers an den Architekten die Tiere in hohem Maße (5MET, 12MEP). In keinem Fall kamen Hinweise auf einen Schutz der Tiere von anderen organisatorischen Ebenen. Auch im KV/PGR spielte das Votum des Pfarrers und seine Überzeugungskraft für den Schutz von Tieren in der Kirche eine große Rolle: Im Fall von 3MEP konnten die Dohlen nicht geschützt werden, im Falle von 13MET und 23MKT konnte mit dem Votum des Pfarrers der KV/PGR von der Notwendigkeit des Schutzes von Mauersegtern bzw. Falken überzeugt werden. Die Art der Kooperation mit Naturschutzfachleuten ist maßgeblich von der Offenheit des Pfarrers abhängig, in der Gemeinde von 7MEP und 8MEP führte diese Offenheit zu der hohen Sicherheit des Schutzstatus der Fledermäuse, während eine geringe Kooperation dazu führen kann, dass Reproduktionsstandorte trotz wohlwollender Einstellung des Pfarrers bzw. der Pfarrerin verloren gehen können (2WET).

In der Einstellung des Pfarrers spielen implizit und explizit religiöse Dimensionen eine zentrale Rolle: Eine implizit religiöse Haltung eines Pfarrers, die sich Tieren gegenüber verbunden und verantwortlich fühlt, den Tieren eine eigene Würde zuschreibt und/oder Tiere in ihren Fähigkeiten bewundert, führt zu einer inneren Überzeugtheit von der Wichtigkeit des Schutzes der Tiere, die auch Andere überzeugt und die auch in Situationen von Arbeitsbelastung diesen Aspekt für wichtig und bedeutsam hält. In allen für den Fledermausschutz kritischen Situationen war die implizite Religiosität wenig ausgeprägt (2WET, 3MEP, 5MET, 12MEP). So ist es erklärlich, dass bei 5MET und 12MEP die Fledermäuse in der Bauplanung vergessen bzw. nicht berücksichtigt wurden, obwohl beide Tieren gegenüber positiv eingestellt sind. Die explizite Religiosität, hier die explizit religiöse Begründung des Naturschutzes (Bewahrung der Schöpfung u. a.) spielt eine wichtige Rolle in der Diskussion mit dem KV/PGR und der Gemeinde (7MEP, 8MEP, 13MET, 23MKT). Während sich in der impliziten Religiosität eher die innere Überzeugung ausdrückt, wird mit der expliziten Religiosität die Verpflichtung den eigenen (in diesem Fall christlichen) Werten gegenüber betont. Insbesondere 13MET schildert solche Situation im KV: Wenn man von Bewahrung der Schöpfung redet, muss man

Entsprechendes auch tun! Deutlich wird hier, dass sich in Naturschutzsituationen explizite und implizite Religiosität gegenseitig ergänzen. Schaut man auf die Kindheitserfahrungen, die die Einstellung zu Tieren geprägt haben, so spielen die in der Kindheit vermittelten Werte keine große Rolle (z.B. 3MEP, 7MEP). Auffällig ist, dass viele Pfarrer in den Gemeinden mit den höchsten Kategorien im Schutzstatus (7MEP, 8MEP, 10MKP, 11MET) als Kinder das Leiden von Tieren besonders intensiv wahrgenommen haben. Hier lässt sich nicht entscheiden, was daran Ursache (hat dieses Erlebnis zu einer besonders empathischen Haltung Tieren gegenüber geführt?) oder Wirkung (waren sie besonders sensibel veranlagt und haben deshalb als Folge das Leiden besonders intensiv erlebt?) ist. Zumindest scheint diese Erfahrung, die alle Interviewpartner als besonders prägend bezeichnen, einen wichtigen Einfluss auf ihre weitere Einstellung zu Tieren gehabt zu haben.

Eine regelmäßige Zusammenarbeit mit dem Naturschutz spielt neben der Einstellung des Pfarrers eine entscheidende Rolle. Naturschutzfachleute vermitteln das Wissen, wie wichtig (und im Falle der Fledermäuse gesetzlich vorgeschrieben) der Schutz von Tierarten ist, sie können frühzeitig bei Baumaßnahmen beraten und verschiedene Möglichkeiten für tierfreundliches Bauen aufzeigen. Die Begleitung durch Naturschutzfachleute führt aber auch zu öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten, sei es die Hilfe beim Schreiben von Artikeln im Gemeindeblatt, sei es bei Führungen oder Mitwirkung auf Gemeindefesten oder bei der Installation von Videoprojektionen, die im Fledermausschutz eine besonders hohe Wirkung auf die Identifikation der Gemeinde mit den Fledermäusen hat. Eine geglückte positive Kooperation zwischen Pfarrer und Naturschutzfachmann ist die Grundlage für einen gesicherten Schutz von sensiblen Tierarten, hier insbesondere von Fledermauswochenstuben. In allen drei Fällen, in denen der Schutzstatus der Wochenstube den Höchstwert hat, ist eine solche gute Kooperation die Grundlage für diesen Status. In Kirchen mit Einzeltvorkommen von Fledermäusen spielen Naturschutzfachleute in erster Linie eine Rolle bei der Feststellung der Tiere im Kirchenbau. Hier reicht auch eine unregelmäßige Begleitung bzw. Beratung.

Die Identifikation des KV/PGR und der Gemeinde mit den Fledermäusen kann im positiven Fall aus einer intensiven Kooperation von Pfarrer und Naturschutzfachmann entstehen. Dazu ist aber ein relativ hohes Maß an Zeitaufwand von beiden Seiten notwendig. Dies kann sicherlich nicht als Regelfall vorausgesetzt werden. Im Fall einer hohen Identifikation der Gemeinde mit dem Schutz bestimmter Tiere in der Kirche stellt sie einen wichtigen Sicherheitsfaktor für den Schutzstatus dar, der einerseits ein Regulativ bei Baumaßnahmen sein kann und andererseits auch bei einem Pfarrerwechsel die Kontinuität von Naturschutzmaßnahmen gewährleistet.

Die Beispiele der Gemeinden von 7MEP und 8MEP zeigen, welche geglückte Situation im kirchlichen Naturschutz das Zusammentreffen aller drei Faktoren bewirken kann. Sie stellen sozusagen das Paradies für den Fledermausschutz in Kirchen dar.

4.3 Ausgewählte Ergebnisse der Nachfolgestudie

Die Nachfolgestudie wurde durchgeführt, um Hinweise darauf zu erhalten, ob die Ergebnisse der Hauptstudie sich auf eine andere Altersgruppe als die Interviewpartner (junge Erwachsene) und auf andere Berufsgruppen (die Probanden waren mehrheitlich Lehramtsstudierenden der Biologie und Religionspädagogik) übertragen lassen. In den folgenden Daten wurde zwischen der Gruppe der „Biologen“ (Lehramtsstudierende mit dem Fach Biologie oder Sachunterricht) und der Gruppe der „Theologen“ (Studierende der evangelischen Theologie und Lehramtsstudierende der Religionspädagogik) unterschieden. Die Gesamtstichprobe umfasst 140 Probanden (44 Theologen, 96 Biologen).

Es sollen hier nur einige ausgewählte Ergebnisse erwähnt werden, die Hinweise für die mögliche Übertragbarkeit der Hauptstudie liefern können. Auf eine eingehendere Statistik wird deshalb verzichtet.

4.3.1 Die Bedeutung von Tieren und Natur für das eigene Leben

Die Frage, ob den Probanden etwas existentiell Wichtiges fehlen würde, wenn es Tiere nicht gäbe, beantworteten etwas mehr als die Hälfte der Studierenden (79 von 140) mit einem eindeutigen Ja (+ + auf der Lickert-Skala), etwa ein Drittel mit Ja (+ auf der Lickert-Skala) und nur 13 von 140 Probanden verneinten die Frage („-“ bzw. „- -“). Für 90 % der Probanden bedeuten Tiere etwas existentiell Wichtiges (vgl. Abb. 19).

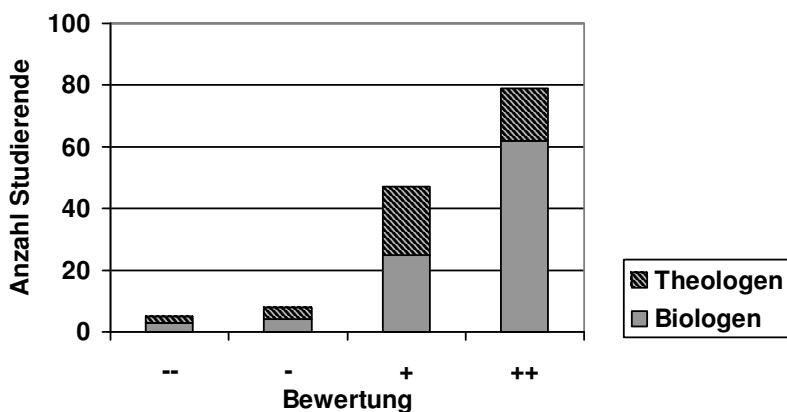


Abb. 19: Würde Ihnen etwas existentiell Wichtiges fehlen, wenn es keine Tiere gäbe?

Eine ähnliche Frage wurde an einer anderen Stelle des Fragebogens gestellt: Haben Tiere für Sie einen besonderen Wert? Auf diese Frage antworteten insgesamt 95 Studierende (etwa zwei Drittel der Gesamtheit) positiv („+ +“ und „+“) und nur 5 Studierende negativ (da diese Frage im Rahmen der Fragen nach der Religiosität gestellt wurde, antworteten 30 % der Probanden gar nicht).

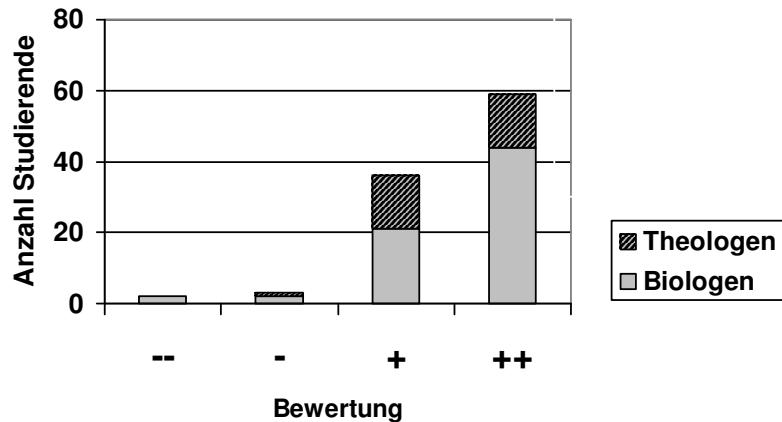


Abb. 20: Haben Tiere einen besonderen Wert für Sie?

In beiden Fällen antworteten die „Biologen“ mehrheitlich mit „+ +“, während der Schwerpunkt der Theologen auf „+“ lag.

Weitet man die Frage auf die gesamte Natur aus (Wie wichtig ist Ihnen der Kontakt zur Natur für Ihr persönliches Leben?) sind die Antworten noch deutlicher ins Positive verschoben: 72 von 140 Probanden antworten mit „+ +“, 62 mit „+“ und nur 4 mit „-“, kein einziger mit „- -“. Für 96 % der Studierenden ist also der Kontakt zur Natur sehr bedeutsam.

Auch hier antworten die Biologen mehrheitlich mit „+ +“ (55 %), bei den Theologen liegt der Schwerpunkt etwas mehr auf „+“ (52 %).

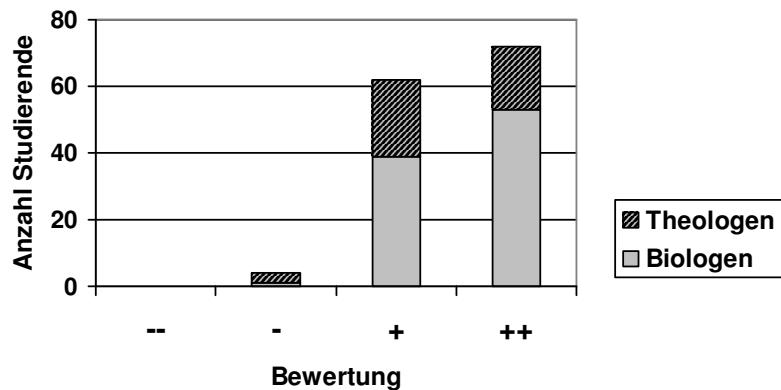


Abb. 21: Wie wichtig ist Ihnen der Kontakt zur Natur?

4.3.2 Einflussfaktoren

Befragt nach den Einflussfaktoren, die die Einstellung zu Tieren prägen (Wodurch wurde Ihre Einstellung zu Tieren geprägt?), wurde die Bedeutung der Kindheit von 138 Probanden hervorgehoben (98 antworteten mit „+ +“ und 40 mit „+“, jeweils 1 mit „-“ und „- -“). 99 % der Probanden nennen also die Kindheit als prägende Zeit. Das Erwachsenenalter wird von 68 % der Probanden als bedeutsam eingestuft (35 Probanden bezeichneten es mit „+ +“, 60 mit „+“). Bei dem Einfluss der Medien auf die Einstellung

zu Tieren zeigt sich die deutlich höhere Bedeutung der Medien für junge Erwachsene: 76 % der Studierenden nannten die Medien als prägenden Faktor (25 Probanden kreuzten „++“ an, 82 Probanden „+“). Schule und Studium werden als weniger bedeutsam für die Einstellung zu Tieren bezeichnet: 37 % nennen Schule als positiven Einflussfaktor, 61 % verneinen den Einfluss der Schule auf die Einstellung zu Tieren, während nur 27 % das Studium als positiven Einflussfaktor bezeichnen und 70 % den Einfluss verneinen.

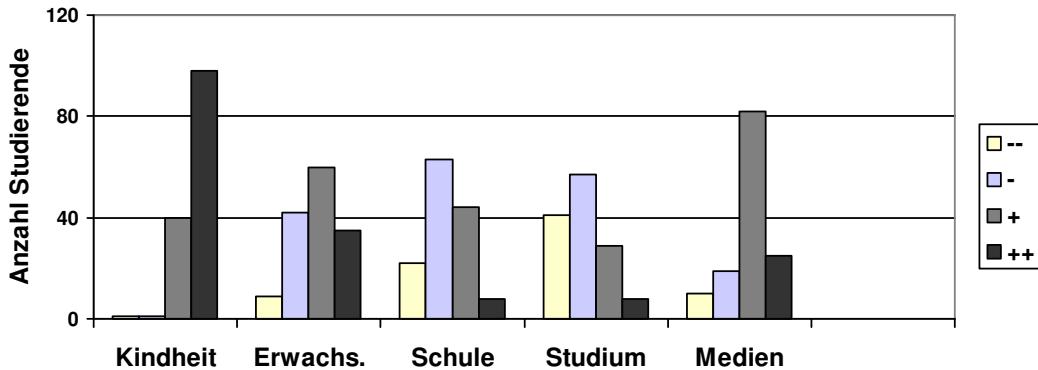


Abb. 22: Faktoren, die die Einstellung der Studierenden zu Tieren beeinflussen
(Gesamtstichprobe Studierende)

Vergleicht man Biologen und Theologen miteinander so fällt auf, dass die Studierenden der Religionspädagogik und Theologie den positiven Einfluss des Erwachsenenalters (34 % „++“, 27 % „+“) anders gewichten als die Biologiestudierenden (21 % „++“, 50 % „+“). Zum Vergleich: 64 % der Theologie/Religionspädagogikstudierenden kreuzen „++“ beim Einfluss der Kindheit an, dagegen 73 % der Biologiestudierenden. Das Studium wird von den Theologen geringer bewertet in seinem Einfluss auf die Einstellung zu Tieren (11 % positiv, 89 % negativ) als das Studium der Biologen (33 % positiv, 61 % negativ).

4.3.3 Explizite und implizite Religiosität

4.3.3.1 Explizite Religiosität

Um einen Eindruck zu bekommen, welche Begründungskategorien einer expliziten Religiosität die Studierenden bejahen können, wurde ihnen dieselbe Liste der Wertkategorien vorgelegt wie den Interviewpartnern (vgl. Kapitel 4.2.6.2.6), allerdings mit dem Unterschied, dass die Pfarrer der Hauptstudie nur die ihnen wichtigen Kategorien ankreuzen sollten, die Studierenden aber eine viergliedrige Lickert-Skala zum Gewichten der Begriffe vorfanden. Auffällig war, dass sich 95 % der „Theologen“- Gruppe, aber nur 79 % der „Biologen“- Gruppe überhaupt zu dieser Frage äußerten. Auch die Bemerkungen, die Studierende an den Rand des Fragebogens schrieben, zeigten, dass Biologiestudierende zu etwa einem Viertel nichts mit (expliziter) Religiosität anfangen können.

Fasst man die positiven (++, +) und die negativen Bewertungen (--, -) zusammen, ergibt sich folgende Abfolge der Begriffe (geordnet nach Häufigkeit der positiven Voten der Gesamtheit der Probandengruppe).

Tabelle 43 auf der folgenden Seite fasst die Ergebnisse zusammen.

Tab. 43: Nachfolgestudie: Religiös begründete Werthaltungen der Studierenden

(Die Zahlen geben die Anzahl der Nennungen der Probanden an,
Mehrfachnennungen waren möglich)

Begriff	Anzahl ++/+ gesamt	Anzahl ++/+ Theol.	Anzahl ++/+ Biol.	Anzahl --/- gesamt	Anzahl --/- Theol.	Anzahl --/- Biol.
Mitgeschöpflichkeit	100	39	61	17	2	15
Nächstenliebe	85	30	55	32	12	20
Würde	82	31	51	31	11	20
Beseeltheit	60	31	29	41	7	34
Tötungsverbot	60	24	36	46	15	31
Gastfreundschaft	54	17	37	53	22	31
Geschwisterlichkeit	37	13	24	70	26	44
Gottesebenbildlichkeit	23	11	12	80	29	51
Erlösungsbedürftigkeit	18	9	9	87	29	58

Grau unterlegt: die positiven und negativen Gesamtanzahlen.

Auffällig sind an dieser Reihenfolge folgende Aspekte:

Die Reihenfolge der am positivsten bezeichneten Begriffe ist bei der Gruppe der Theologen und der Biologen gleich. Im mittleren Bereich gibt es leichte Unterschiede in der Reihenfolge (für Theologen ist Beseeltheit wichtiger, für Biologen Gastfreundschaft), aber die am geringsten positiv beurteilten Begriffe (Geschwisterlichkeit, Gottesebenbildlichkeit, Erlösungsbedürftigkeit) unterscheiden sich in der Reihenfolge wiederum nicht. In der Reihenfolge der negativen Beurteilungen ergibt sich ein ähnliches Bild: Auch hier gibt es kaum einen Unterschied zwischen Biologen und Theologen, nur der Begriff Beseeltheit wird deutlich weniger von den Theologen negativ beurteilt als von den Biologen.

Im Vergleich zur Hauptstudie fällt eines besonders auf: Erstaunlicherweise ist die Reihenfolge der Begriffe sehr ähnlich. Nur der Begriff Nächstenliebe, der in der Hauptstudie von den Pfarrern als nicht auf Tiere zu beziehen bezeichnet wurde, wird von den Studierenden unabhängig von ihrem Fachgebiet als zweitwichtigster Begriff genannt. Es scheint hier ein Konzeptwandel vorzuliegen, möglicherweise wird der Begriff Nächstenliebe von den älteren Pfarrern als theologischer Fachbegriff verstanden, während die Studierenden ihn eher alltagssprachlich verstehen.

4.3.3.2 Implizite Religiosität

Um die implizite Religiosität der Studierenden zu ermitteln wurden ihnen drei Fragen vorgelegt, die aus dem Interviewleitfaden übernommen wurden:

- Fühlen Sie sich manchmal mit allen Menschen verbunden?
- Fühlen Sie sich manchmal mit den Tieren/der Erde verbunden?
- Wenn Tiere für Sie einen besonderen Wert haben, worin ist er begründet? Hieran schlossen sich verschiedene Begriffe an, die wiederum mit einer viergliedrigen Likert-Skala gewichtet werden sollten.

Die Antworten auf die ersten beiden Fragen zeigten, dass sich viele Studierende mehr mit Tieren bzw. der Erde verbunden fühlen als mit Menschen (Abb. 23). 80 Probanden (57 %) innerhalb der gesamten Stichprobe von 140 erlebten die Verbundenheit mit Tieren bzw. der Erde. Nur 50 Probanden (36 %) erlebten diese Verbundenheit auch mit Menschen. Die

Nicht-Verbundenheit mit Menschen wird besonders oft von Probanden der „Biologen“-Gruppe genannt: Zwei Drittel von ihnen kreuzten „–“ oder „– –“ an. In der „Theologen“-Gruppe verteilten sich die Antworten zur Verbundenheit mit den Menschen etwa jeweils zur Hälfte. In der Antwort auf die zweite Frage (Verbundenheit mit Tieren) differierte die Reaktion von „Biologen“ (55 % „+ /+“) und „Theologen“ (61 % „+ /+“) nicht so stark.

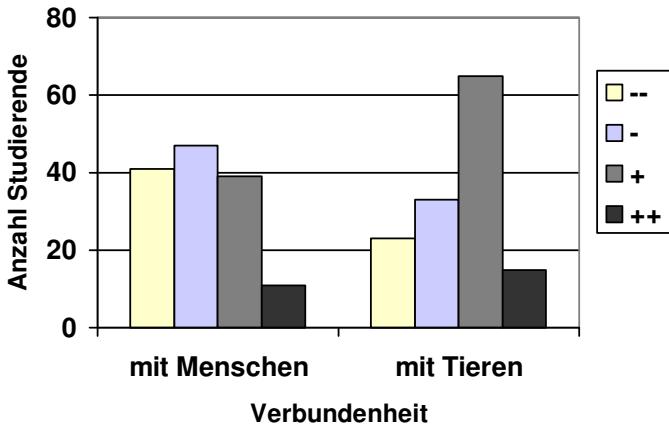


Abb. 23: Die implizit religiöse Dimension Verbundenheit
(Gesamtstichprobe Studierende)

Der Unterschied des Verbundenheitsgefühls mit Menschen und mit Tieren ist auch in der Hauptstudie enthalten: 23 der Interviewpartner (88 %) erleben das Gefühl der Verbundenheit mit Tieren stark oder manchmal, 17 (65%) Interviewpartner erleben dies auch mit Menschen.

Die Frage nach der Begründung des Wertes eines Tieres zielte auf die Dimensionen der impliziten Religiosität.

Der hohe Prozentsatz, der die Begriffe Vielfalt (82 %), Schönheit (76 %), Intuition (77 %), Einmaligkeit (76 %), Lebendigkeit (79 %) positiv gewichtet, zeigt, dass die Dimensionen impliziter Religiosität auch bei jungen Erwachsenen ausgeprägt vorhanden sind.

Aus Abb. 24 wird deutlich, dass Begriffe aus den Dimensionen Staunen (Vielfalt, Schönheit, Einmaligkeit, Lebendigkeit) und Kommunikation (Intuition, Kommunikation) die Spitze bilden, während der Begriff Würde (Dimension Respekt) nur einen mittleren Platz einnimmt.

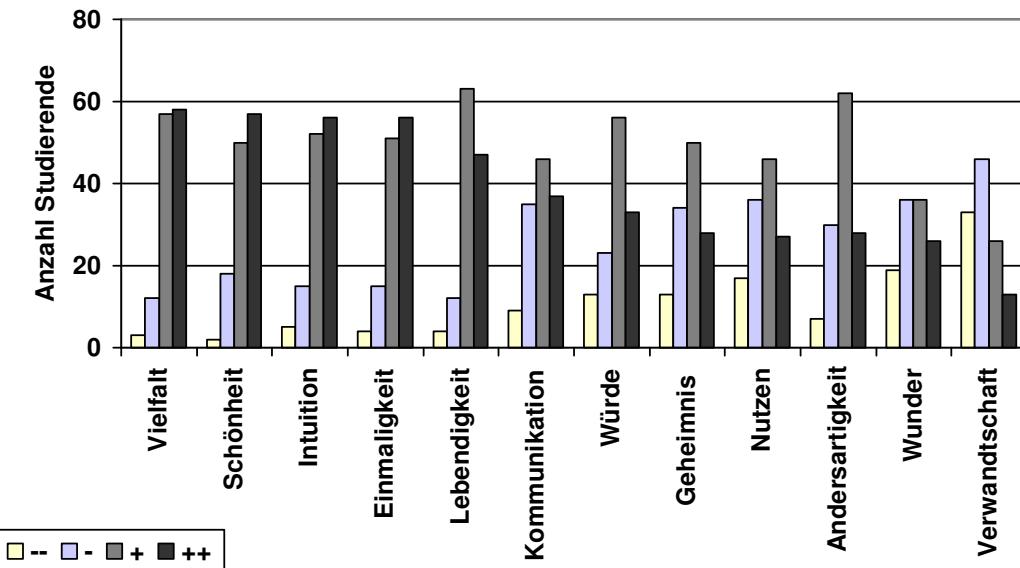


Abb. 24: Begriffe impliziter Religiosität (Gesamtstichprobe Studierende):
Wenn Tiere für Sie einen besonderen Wert haben, worin ist er begründet?

Vergleicht man die Theologen mit den Biologen, so ergibt sich eine erstaunliche Übereinstimmung:

Die Begriffe mit der höchsten + +/+ Gewichtung sind für beide Gruppen Vielfalt, Lebendigkeit, Schönheit, Einmaligkeit und Intuition, während die drei Begriffe Nutzen, Wunder und Verwandtschaft in allen Gruppen am Ende stehen.

Die Frage nach der Begründung des Wertes der Tiere ließ Raum für eigene Formulierungen. Hier sollen einige dieser Bemerkungen vorgestellt werden:

„Weil sie Lebewesen sind wie wir“, „weil sie zu dieser Welt gehören“, „weil sie Geborgenheit geben können“, „weil wir noch nicht alles von ihnen verstehen“, „weil sie ohne die Welt zu zerstören leben können“, „weil sie Produkt einer sehr langen Entwicklungsgeschichte sind“, „weil sie dem Menschen vieles voraus haben“, „weil sie so unglaublich ehrlich sind“, „weil Tiere das Leben lebenswerter machen“, „weil sie gute Freunde sind“, „wegen ihrer besonderen Fähigkeiten“. Diese Äußerungen zeigen die Bedeutung, die Tiere auch heute noch für junge Menschen haben können. Manche dieser Äußerungen erinnern an die Aussagen der Interviewpartner der Hauptstudie.

4.3.4 Der Zusammenhang von Religiosität und Naturschutzengagement

Mehrere Fragen hatten die Beziehung zwischen Religiosität und der Einstellung zu Tieren bzw. zum Naturschutz zum Thema. Diese Fragen lösten bei manchen Studierenden Befremden aus, hier fanden sich besonders viele Randbemerkungen und von manchen Studierenden (ca. 20 %) wurden diese Fragen gar nicht beantwortet.

Auf die Frage: Haben Erlebnisse mit Tieren etwas mit Ihrer eigenen Spiritualität¹⁰ zu tun? antwortete etwa die Hälfte der Studierenden mit „Nein“ (47 von 143 mit „–“, 25 mit „–

¹⁰ In dem Fragebogen wurde von Spiritualität gesprochen, weil angenommen wurde, dass dieser Begriff den Studierenden vertrauter sei als der Begriff Religiosität.

“), etwa 30 % mit Ja (9 mit „+“+, 33 mit „++“). Hier ist der Anteil der Theologen an der negativen Bewertung besonders hoch (70 % antworten hier negativ, während es bei den Biologen nur 41 % sind).

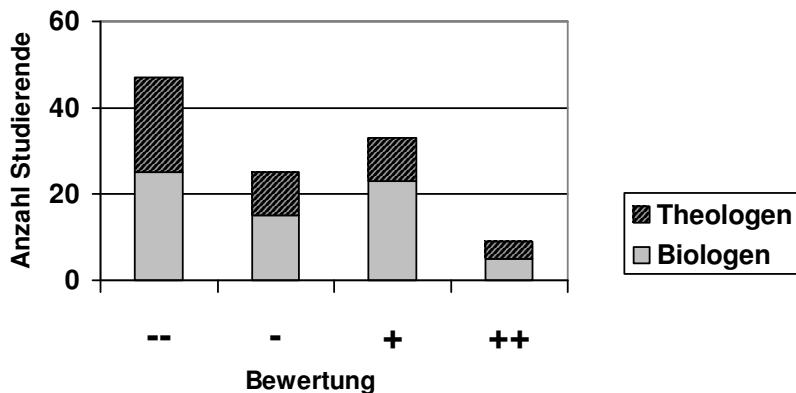


Abb. 25: Haben Erlebnisse mit Tieren etwas mit Ihrer eigenen Spiritualität zu tun?

Zur Frage: Wie hängen Ihrer Meinung nach Naturschutzengagement und Religiosität zusammen? sollten drei Aussagen gewichtet werden:

Aussage 1: Die Verbundenheit zwischen Mensch und Tier ist ein zentraler Aspekt sowohl von Religiosität als auch vom Naturschutz.

Aussage 2: Wer religiös ist, der achtet und schützt auch Andersartiges.

Aussage 3: Kontakt zu Tieren hilft uns auf dem Weg zur Selbsttranszendenz.

Unter diesen Aussagen hatte die zweite Aussage die größte Akzeptanz: 60 % der Studierenden gewichteten sie positiv. Die erste Aussage wurde nur von 53 % der Studierenden positiv bewertet, die dritte Aussage nur von 41 %. Am plausibelsten ist den Studierenden also der Zusammenhang zwischen Religiosität und Naturschutzeinstellung, der Aspekt der Verbundenheit wird noch von etwa der Hälfte als wichtig eingeschätzt während mit dem Aspekt der Selbsttranszendenz mehr als die Hälfte der Studierenden nichts anfangen können (vgl. Abb. 26).

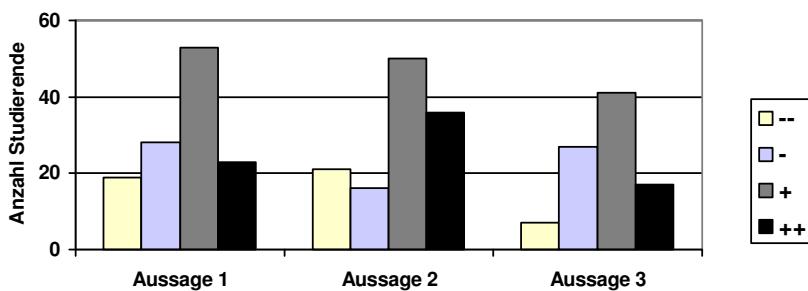


Abb. 26: Wie hängen Ihrer Meinung nach Naturschutzengagement und Religiosität zusammen? (Gesamtstichprobe Studierende; Erklärungen im Text)

Die positive Bewertung der zweiten Aussage geht insbesondere auf die Gruppe der Studierenden der Theologie und Religionspädagogik zurück, sie nehmen einen verhältnismäßig hohen Anteil der positiven Antworten ein. Die Aussage, dass Religiosität zu einer positiven Naturschutzeinstellung führt, scheint also besonders von den Theologen gesehen zu werden (vgl. Abbildung 27).

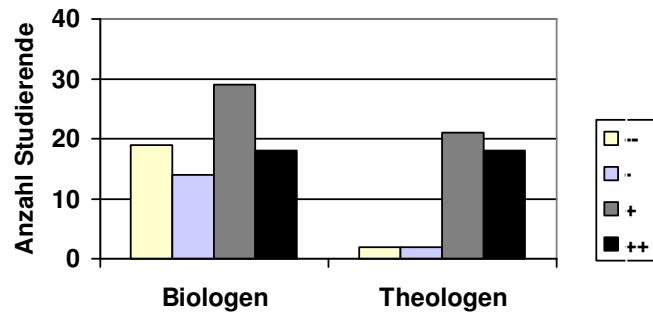


Abb. 27: Der Zusammenhang zwischen Religiosität und Naturschutzengagement, aufgeteilt nach Studienfächern (Antwort auf Aussage 2)

4.3.5 Zusammenfassung: Nachfolgestudie

Zusammenfassend lassen sich folgende Aspekte der Nachfolgestudie feststellen:

- Für junge Erwachsene haben Tiere einen hohen Wert: 90 % der Probanden geben an, dass sie für ihr Leben eine wichtige Bedeutung haben.
- Noch deutlicher ist der Bezug zur Natur insgesamt: 95 % der Studierenden geben an, dass der Kontakt zur Natur für sie sehr wichtig ist.
- Unter den Einflussfaktoren ist – wie es sich auch schon in der Hauptstudie zeigte – die Kindheit die wichtigste Zeit, in der sich die Einstellung zu Tieren prägt, allerdings geben 68 % der Probanden an, dass Einstellungen sich auch im Erwachsenenalter bilden. In der Hauptstudie gaben 46 % der Probanden an, dass ihre Einstellung im Erwachsenenalter geprägt worden sei.
- Anders als in der Hauptstudie spielen bei den jungen Erwachsenen Medien eine wichtige Rolle als Einflussfaktoren: 76 % geben an, dass sie durch Medien in ihrer Einstellung zu Tieren geprägt worden seien.
- Etwa ein Drittel der Studierenden gibt an, dass die Schule als Einflussfaktor eine wichtige Rolle gespielt hat und ein Drittel der Biologiestudenten bezeichnet auch das Studium als wichtigen Einflussfaktor.
- Zu der Frage nach explizit religiösen Wertkategorien äußerten sich etwa 20 % der Biologiestudenten nicht. Hier lässt sich eine deutliche religionsferne Haltung feststellen. Die Theologiestudenten äußerten sich zu 95 %. Allerdings unterscheidet sich erstaunlicherweise die Reihenfolge in der Gewichtung der verschiedenen Begriffe zwischen den Studierenden der Biologie und der Theologie nicht.
- Auch zur Hauptstudie gibt es eine erstaunliche Übereinstimmung der Reihenfolge außer dem Begriff der Nächstenliebe, der von den Studierenden als wichtiger auf Tiere übertragbarer Begriff eingeordnet wird, während er von den Probanden der Hauptstudie nur auf den Menschen bezogen wird.
- Die Dimensionen impliziter Religiosität sind auch bei jungen Erwachsenen ausgeprägt vorhanden. Bei 57 % der Probanden lässt sich eine Verbundenheit mit Tieren feststellen, deutlich weniger als in der Hauptstudie (77 %). Besonders ausgeprägt scheint die Dimension Staunen zu sein, 75-80 % der Studierenden gaben die Übereinstimmung mit Begriffen dieser Dimension an. Die Dimension Kommunikation erreichte zwischen 60 und 85 % Zustimmung. Der Begriff Würde (Dimension Respekt) wurde nur von 60 % der Studierenden zustimmend gewichtet.
- Mit dem Begriff Selbsttranszendenz können die Studierenden wenig anfangen. Die Dimension Transpersonale Identifikation wurde nicht intensiver untersucht.
- Der Zusammenhang zwischen Religiosität und Naturschutzengagement wurde in erster Linie mit der Dimension Verantwortung begründet (60 %), weniger mit der Dimension Verbundenheit (53 %).

Im Unterschied zur Hauptstudie werden junge Erwachsene stärker von den Medien geprägt. Dimensionen der expliziten und der impliziten Religiosität sind vorhanden, allerdings fühlt sich ein geringerer Teil der jungen Probanden mit Tieren und insbesondere mit Menschen verbunden als die Interviewpartner der Hauptstudie. Viele Aspekte der Hauptstudie (Einflussfaktoren, Kategorien expliziter und impliziter Religiosität) lassen sich aber in der Nachfolgestudie ebenso finden, auch die Unterschiede zwischen Studierenden der Theologie und der Biologie sind weniger ausgeprägt als erwartet.

5

DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Lass einen Menschen einen Orang-Utan im Zoo besuchen, lass ihn sein Weinen hören, lass ihn seine Intelligenz sehen, wenn jemand zu ihm spricht, als ob er jedes Wort verstehen würde, lass ihn seine Zuneigung zu denen, die er kennt, erleben und seine Wut, sein Schmollen, seine Verzweiflung....

Und dann lass ihn wagen, sich noch einmal seiner Vorrangstellung zu brüsten.

Charles Darwin

Zit. in: Keynes (2002), S. 48.
Übersetzung C. Wulff

In der vorliegenden Studie ist eine Vielzahl von Aspekten enthalten, die diskutiert werden könnten und müssten. Sie alle in der Diskussion zu behandeln würde den Rahmen sprengen. Deshalb soll die Diskussion sich auf die wichtigsten und zentralsten Punkte konzentrieren. Dabei greifen methodische und inhaltliche Fragen ineinander und werden im Aufbau der Diskussion nicht systematisch voneinander getrennt.

Das wichtigste Ergebnis dieser Studie sind der Befund und das daraus folgende Modell der sechs Dimensionen impliziter Religiosität. Diese Dimensionen werden sowohl hinsichtlich ihrer Erhebungsmethoden, ihrer Korrespondenz zur theologisch-philosophischen Literatur als auch ihrer Bezüge zu Einflussfaktoren und Naturschutzeinstellung in das Zentrum des ersten Teils der Diskussion gestellt. Diesem Teil vorangestellt wird die Diskussion einiger Vorüberlegungen zur Konzeption der Studie und zu den Untersuchungsinstrumenten. Abschließend wird auf die am Anfang der Arbeit geäußerten Fragen und Hypothesen eingegangen.

In einem zweiten Teil wird nach der didaktischen Relevanz der Ergebnisse dieser Studie gefragt und Perspektiven für den Naturschutz in und an kirchlichen Gebäuden aufgezeigt.

5.1 Teil I: Religiosität und die Einstellung zu Umwelt-, Naturschutz und Tieren

5.1.1 Vorüberlegungen

5.1.1.1 Die Entscheidung, sich in der vorliegenden Studie auf die Einstellung zu Tieren zu konzentrieren

Diese Entscheidung fiel relativ früh im Prozess der Planung der vorliegenden Studie. Leitend dabei waren zwei Überlegungen:

- Der Begriff Natur (und Umwelt) hat einen „hohen Grad der Unbestimmtheit“ (Rat von Sachverständigen für Umweltfragen 1987, S. 121). Sowohl Lude (2001, S. 101f.) als auch Hofmeister (2000, S. 83ff.) führen dies ausführlich aus. Aufgrund dieser Vielfalt der begrifflichen Bedeutungen wurde entschieden, ein beispielhaftes Einstellungsobjekt zu suchen, das gegenüber dem – auch schwer zu definierenden – Religionsbegriff eine größtmögliche Eindeutigkeit besitzt. Hier fiel die Wahl auf die Tiere als Teil der Natur und der menschlichen Umwelt. Die Wahl der Tierbeziehung als Beispiel für eine Naturbeziehung ist nicht ungewöhnlich. Auch Gebhard (2000) bezeichnet die Tierbeziehung als „eine Art von Naturbeziehung“ (S. 14) und Kellert (1976) weitete seine ursprünglich auf Tiere bezogenen Einstellungskategorien auf die Naturbeziehung aus (Kellert 1993).
- Tiere stehen dem Menschen evolutionär näher stehen als Pflanzen, Pilze oder Mikroorganismen und bieten höhere Identifikationsmöglichkeiten. Mit ihnen ist eine persönlichere Beziehung möglich als mit Bergen, Flüssen oder anderen Teilen der unbelebten Natur. Daher sind sie sehr geeignete Einstellungsobjekte, wenn es um die Tiefendimensionen der Einstellung geht. Da die Thematik der vorliegenden Studie auch auf Naturschutzfragen zielte, wurde im Interviewleitfaden nicht explizit zwischen Haus- und Wildtieren getrennt. Die Interviews ließen bewusst die Definition von Tier sehr offen, was sich in der Vielfalt der in den Interviews angesprochenen Tieren ausdrückte und bestätigte (vgl. Kap. 4.2.2.1).

Die Entscheidung, sich in den Interviews auf die Einstellung zu Tieren zu konzentrieren, wirft aber auch eine Reihe von Schwierigkeiten auf:

- In der Folge zunehmender Konkretisierung Umwelt > Natur > Tier gibt es Brüche insbesondere in Bezug auf den Schutz. Die Wertmaßstäbe, die dem Naturschutz zu

Gründe liegen, nämlich die Gesamtheit eines Ökosystems in den Blick zu nehmen, unterscheiden sich von denen des Tierschutzes, der in vielen Fällen das individuelle Tier im Blick hat. Diese Wertmaßstäbe können in Widerspruch zueinander geraten. Von daher ist der Sprung vom Begriff Natur zu dem des Tiers kein bruchloser, die Einstellung zu Tieren kann sich sehr wesentlich von der zur Natur als Ganzer unterscheiden. Hier stellt sich die Frage, inwieweit die Ergebnisse, die die religiöse Einstellung zu Tieren betreffen, sich überhaupt auf die Einstellung zur Natur bzw. zur Umwelt (dies ist ja die Ausgangsfrage der vorliegenden Untersuchung) übertragen lassen. Dieser Schwierigkeit wurde dadurch begegnet, dass in manchen Fragen die Einstellung zur Natur als Ganzer berücksichtigt wurde. An vielen Stellen des Interviews wurde dies von den Pfarrern von sich aus angesprochen. In den Zeichnungen wurde z. B. der Mensch von manchen Interviewpartnern bewusst zwischen Tiere und Pflanzen gestellt. In einigen Interviews wurde von den Probanden explizit angesprochen, dass sie die Engführung auf die Tiere nicht angemessen empfanden. Die Diskussion der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die Einstellung zur Natur und zur Umwelt erfolgt nach der Diskussion der Ergebnisse.

- Die Einstellung zu Tieren kann problematische Züge annehmen, wo Tiere in einer Weise vermenschlicht werden, die weder den Menschen noch den Tieren gerecht wird. Die Grenze dieser Vermenschlichung ist fließend und wird sicherlich unterschiedlich beurteilt. Diese Gefahr war der Interviewerin bewusst, wurde aber auch von verschiedenen Pfarrern deutlich gesehen und angesprochen. Besonders eindrücklich ist hier die Vision von 18MKT, der die Vernachlässigung der Wildtiere gegenüber den Haustieren am Beispiel eines Tierfriedhofes verdeutlicht. Mehrere Pfarrer sprechen die Problematik an, dass Tiere nicht zu Menschen gemacht werden sollten und dass soziale Probleme nicht über den Problemen des Tierschutzes vergessen werden sollten (z. B. 8MEP, 10MKP, 14MET). Es kann also davon ausgegangen werden, dass unter den Interviewpartnern die Gefahr der Vermenschlichung von Tieren nicht besteht. Dies ist auch dort der Fall, wo – insbesondere im Fall der katholischen Pfarrer – Tiere als Partner in einem vom Zölibat geprägten Leben gehalten werden.
- Die fehlende systematische Unterscheidung zwischen Haustieren und Wildtieren enthält die Gefahr, unterschiedliche Formen von Einstellungen zu vermischen. Das Zusammenleben mit Haustieren ist oft von einer großen Nähe und/oder einem direkten Nutzen des Tiers geprägt, während sich die Beziehung zu Wildtieren eher durch Interesse und Beobachtung gestaltet. Lässt sich dieser Unterschied in den Interviews wiederfinden? Es stellte sich heraus, dass sich die Einstellungen zu Haus- und Wildtieren nicht streng voneinander trennen lassen. Insofern wurde die Vorentscheidung, die Tiere als Gesamtheit in das Zentrum des Interviews zu stellen bestätigt. Allerdings gab es auch Schwerpunktsetzungen, so kamen in den Kindheitserlebnissen mit Tieren vorrangig Haustiere vor, während die Erlebnisse mit Tieren im Erwachsenenleben sich stärker auf Wildtiere konzentrierten. Die Unterscheidungen und Übereinstimmungen der implizit religiösen Einstellung zu Haus- und Wildtieren wird im Rahmen der Diskussion der einzelnen Dimensionen behandelt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass alle Probanden der Hauptstudie Tiere als integralen Teil der Natur erleben und bei keinem der Pfarrer die Gefahr von übertriebenem Anthropomorphismus (vgl. Gebhard 2000) bestand. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass die Entscheidung, sich in der vorliegenden Studie auf die Einstellung zu Tieren zu konzentrieren, im Rahmen dieser Studie eine gute Voraussetzung für die Untersuchung darstellte.

5.1.1.2 Überlegungen bei der Erstellung der Untersuchungsinstrumente

Am Beginn der vorliegenden Studie lag kein differenziertes Konzept von dem, was Religiosität bedeutet, vor. Gemäß der in Kap. 2.3.1.3 beschriebenen, in der religionsphilosophischen und religionssoziologischen Literatur genannten zwei Ebenen der Religiosität wurde davon ausgegangen, dass sich das, was sich hinter dem Begriff Religiosität in den Studien zum Umweltbewusstsein in Deutschland verbirgt, eher der zweiten Ebene, der impliziten Religiosität angehört, da von einer zunehmenden Säkularisierung der Gesellschaft ausgegangen werden muss. Wie aber diese implizite Religiosität ausgestaltet ist, war vor der Untersuchung unklar. Als Hilfestellung bei der Entwicklung der Untersuchungsinstrumente bot sich das Temperament- und Charakter-Inventar von Cloninger et al. (1999) an. Er bezeichnet die Selbsttranszendenz als Charakterdimension höherer Ordnung und unterteilt sie in drei Aspekte niedrigerer Ordnung: Die Selbstvergessenheit, die transpersonelle Identifikation und die spirituelle Akzeptanz (vgl. Kap. 2.3.2). Von diesen drei Aspekten bot sich auf der Suche nach einer Religiosität in der Einstellung zur Natur und zu Tieren insbesondere der zweite Aspekt an. Cloninger et al. (1999) schreiben dazu: „Diejenigen mit hohen Punktwerten auf dieser Subskala neigen dazu, eine außerordentlich starke Verbindung zur Natur und zum Universum als Ganzes zu erfahren, die sowohl die physische Umwelt als auch die Menschen einschließt. Sie berichten oft von dem Gefühl, dass alle Dinge Teil eines lebenden Organismus zu sein scheinen. Diese Personen sind oft bereit, wirkliche persönliche Opfer zu bringen, um diese Welt zu einer besseren zu machen [...]. Sie können danach streben, die Umwelt wegen ihrer liebenden Identifikation mit der Natur zu schützen.“ (S. 64). In der Beschreibung dieses Aspektes, den Cloninger et al. (1999) Transpersonelle Identifikation nennen, klingen drei Eigenschaften an: Verbundenheit, Identifikation und Verantwortung. Da die Verbundenheit in der mystischen Tradition vieler Religionen eine zentrale Rolle spielt, wurde in Frage 51 des Interviewleitfadens und in zwei Fragen des Fragebogens der Nachfolgestudie explizit nach dem Gefühl der Verbundenheit mit Menschen und Tieren gefragt. Das Zitat von Cloninger et al. (1999) zeigt aber auch, dass die Beschreibung des Aspektes der Transpersonellen Identifikation sehr allgemein bleibt. Eine Antwort auf die Frage, worin denn im Einzelnen diese Form der impliziten Religiosität in Bezug auf die Einstellung zur Natur im Allgemeinen und den Tieren im Speziellen besteht, bleibt offen. Insofern bestand die vorliegende Arbeit in einer erkundenden Analyse dieses Feldes der Religiosität. Ausgegangen wurde dabei von einem Verständnis der Religiosität als Tiefendimension der Einstellung. Um diese – qua Definition implizite, also nicht ganz leicht zu definierende – Religiosität zu untersuchen, wurde im Interview eben nach Tiefendimensionen gefragt, also nach dem besonderen Wert der Tiere für die Probanden, nach dem Angerührt-Sein durch Tiere und nach dem, was die Interviewpartner meinen, von den Tieren lernen zu können. Zusätzlich wurde ihnen die Ausgangsfrage nach dem Zusammenhang von Religiosität und Umweltbewusstsein vorgelegt. Die Frage nach dem Lernen war ursprünglich eher als kognitive Komponente der Einstellung zu Tieren gedacht, erwies sich dann aber als Gesichtspunkt, der bei verschiedenen Interviewpartnern deutliche Anteile der obengenannten Tiefendimension in der Einstellung enthielt.

5.1.2 Die Dimensionen impliziter Religiosität

5.1.2.1 Methodische Fragen bei der Analyse der implizit religiösen Dimensionen

Während es bei der Erstellung des Interviewleitfadens ein klares Konzept bezüglich der Fragen und der daraus folgenden Auswertung der expliziten Religiosität gab, war die Frage

nach der Auswertung der impliziten Religiosität zu Beginn der Auswertung offen. Einige Dimensionen einer impliziten Religiosität waren durch Fragen, die sich auf das TCI von Cloninger et al. (1999) bezogen (insbesondere Frage 51), vorgegeben (vgl. Kap. 3.7.1). Aber welche und wieviele Dimensionen sich in der impliziten Religiosität finden lassen würden, blieb offen. Um sie zu analysieren, wurde eine Methode gesucht, die inhaltlich aussagekräftig und formal nachvollziehbar war. Da die Interviews sich in ihrer Länge deutlich unterschieden, konnte nicht eine quantitative Begriffsanalyse durchgeführt werden, da die Vergleichbarkeit zwischen den Interviews in diesem Punkt nicht gegeben war. Deshalb wurde die Entscheidung gefällt, nicht die Anzahl bestimmter Begriffe pro Interview, sondern nur ihr Auftreten in jedem einzelnen Interview zu erheben. Dabei wurde deutlich, dass bestimmte Begriffe besonders häufig vorkamen, sie bildeten sozusagen als „Leuchtturm“ das Gerüst der sechs Dimensionen impliziter Religiosität. Die Zuordnung der anderen Begriffe geschah inhaltlich, nicht formal. Dass sich in diesen Begriffs-Clustern das Konzept der Person-Gegenstands-Relation der Einstellung wiederfand, war so nicht geplant, aber bestätigte die Aussagekraft dieser Vorgehensweise. Die Begriffs-Cluster der sechs Dimensionen sind nicht streng voneinander zu trennen. Es gibt fließende Übergänge. So wurde z. B. der Begriff Beziehung unter die Dimension Transpersonale Identifikation subsumiert, der Begriff Kommunikation aber als namengebender charakteristischer Begriff der Dimension Kommunikation eingestuft. Der Begriff „den Anstand der Tiere wahren“ aus der Dimension Respekt findet sich in ähnlicher Form im Begriff „den Bedürfnissen der Tiere gerecht werden“ der Dimension Verantwortung. Aus diesen inhaltlichen Verwandtschaften der Dimensionen wurde das Modell des Hexagons gebildet, das gleichzeitig auch den Verlauf der emotionalen und kognitiven Anteile und das Gegenüber der Begriffe Verbundenheit und Verantwortung enthält, wie es in vielen Interviews angesprochen wird (z. B. 10MKP, 11MET, 16MKT).

Methodisch gibt es mögliche kritische Fragen zu diesem Vorgehen:

- Während zwei der Dimensionen im Interviewleitfaden mehr oder weniger explizit angesprochen wurden (Verbundenheit: Frage 51 und Kommunikation: Frage 48), wurden die anderen Begriffe frei im Gespräch geäußert. Wären auch ohne die expliziten Fragen die Begriffe gefallen? Ergibt diese Tatsache nicht ein Ungleichgewicht?
- Unterliegt es nicht einem gewissen Zufall, welche Begriffe im Interview genannt werden, und würden nicht einige Interviewpartner, wenn sie explizit darauf angesprochen werden würden, auch andere Begriffe nennen bzw. in einem zweiten Interview andere Schwerpunkte setzen? Wie hoch ist die Reliabilität der implizit religiösen Dimensionen?
- Gibt es außer diesen sechs religiösen Dimensionen noch weitere, die aus den sich im Interviewleitfaden befindenden Fragen nicht hervorgehen?

Hierzu lässt sich Folgendes anmerken: Religiosität bzw. implizit religiöse Dimensionen lassen sich nicht quantitativ messen. Sie sind keine klar definierbaren gegeneinander abgrenzbaren Ganzheiten. „Implizit“ bedeutet eben auch, dass sie enthalten sind in einer vielschichtigen, mehrdimensionalen Gesamtheit der Einstellung. Die explizite Nachfrage nach einzelnen Dimensionen hat sicherlich diese Aspekte betont. Allerdings wurden Begriffe aus den Dimensionen Verbundenheit und Kommunikation auch an anderen Stellen des Interviews unabhängig von den ausdrücklichen Fragen nach ihnen genannt. Die Erwähnung der Beziehung des Geben und Nehmens zwischen Mensch und Tier und der Tiere als Spiegel für den Menschen findet sich mehrfach in den Kindheits- und Erwachsenenerfahrungen (z.B. bei 5MET). Die zur Dimension Verbundenheit gehörenden Begriffe fielen mehrheitlich im freien Gespräch. Wenn es also hier ein Ungleichgewicht im

ausdrücklichen Fragen nach bestimmten Begriffen gibt, so spielt dies keine entscheidende Rolle bei der Analyse der Begriffe. Gegen den zweiten Einwand, der Zufälligkeit der Äußerung bestimmter Begriffe spricht die Tatsache, dass es eindeutige Schwerpunkte in der Nennung bestimmter Begriffs-Cluster gibt. So sind bei 2WET und 13MET eindeutig die Dimensionen Respekt und Verantwortung vorrangig. Die Dimension Verbundenheit ist hier – außer vielleicht in einigen Kindheitserfahrungen – nicht zu finden (dies wird auch in der Frage nach der Verbundenheit bestätigt). Dieser Befund ist so klar, dass davon auszugehen ist, das er bei jedem neuen Gespräch wiederholt werden würde. Ebenso würde sich bei 16MKT die volle Entwicklung aller sechs Dimensionen auch in anderen Gesprächen wiederfinden, weil sie durch die Vielfalt der Begrifflichkeiten im Interview eindeutig belegt ist. Ebenso lässt sich von einer Eindeutigkeit für die Dimension Staunen bei 5MET ausgehen. Sie findet sich nicht in allen Interviews. So stand zum Beispiel das Gespräch mit 20MKP unter großem Zeitdruck, so dass hier davon ausgegangen werden muss, dass möglicherweise nicht alle Aspekte zur Sprache kamen. Betrachtet man aber die Gesamtheit der 26 Interviews, so lässt sich von einer Eindeutigkeit und Reliabilität bei der Erhebung der Dimensionen der impliziten Religiosität ausgehen.

Die Frage nach möglichen anderen Dimensionen lässt sich schwer beantworten. Die Anzahl der Interviews wurde nach dem Prinzip der „theoretischen Sättigung“ (Krüger 2000) ausgewählt (vgl. Kap. 3.2.5 und 3.7.2). Schon in den letzten 5-6 Interviews ergab sich der Eindruck, dass keine neuen Aspekte mehr auftauchten. Daraus ergibt sich ein gewisser Hinweis, dass es zumindest in dieser Probandengruppe keine völlig neuen bzw. anderen Dimensionen impliziter Religiosität gibt. Ob allerdings in einer anders zusammengesetzten Probandengruppe möglicherweise neue Aspekte und Dimensionen genannt werden würden, muss an dieser Stelle offen bleiben. Diese Frage könnte nur eine viel breiter angelegte und sehr zeitaufwendige Untersuchung beantworten.

Zusammenfassend lässt sich davon ausgehen, dass es sich bei den sechs Dimensionen impliziter Religiosität bezogen auf die vorliegende Probandengruppe um einen reliablen und repräsentativen Befund handelt.

Im Folgenden soll auf die sechs Dimensionen im Einzelnen eingegangen werden.

5.1.2.2 Die implizit religiöse Dimension Verbundenheit

Die Dimension Verbundenheit bezeichnet ein Gefühl der Einheit mit Tieren bzw. mit der Natur, großer Nähe und Verwandtschaft. Von mehreren Interviewpartnern wird dies als Erfahrung, Teil eines Ganzen zu sein beschrieben (6MEP, 12MEP, 14MET). Begriffe, die dieser Dimension zugeordnet sind, sind darüberhinaus Einheit bzw. Einigkeit und Verortung (dieser Begriff wird von zwei Probanden im Zusammenhang mit Verbundenheit genannt).

23 Pfarrerinnen und Pfarrer beschreiben Erfahrungen von Verbundenheit bzw. mit diesem Gefühl verwandte Erfahrungen. Nur bei drei Probanden finden sich diese Erfahrungen überhaupt nicht (2WET, 13MET, 20MKP; vgl. Tab. 26, S. 159 und Tab. 30, S. 181). Bei vielen Probanden ergibt sich ein unklares Bild in Bezug auf ihr Gefühl der Verbundenheit, sie empfinden es selten oder nur teilweise in bestimmten Situationen. Das Gefühl der Verbundenheit bezieht sich nicht nur auf Haus-, sondern auch auf Wildtiere und bezieht sich oft auf die Gesamtheit der Natur. Es ist nur selten bezogen auf ein individuelles Tier. 12MET erzählt von Erlebnissen des Hütens von Schafen, die das Gefühl der Verbundenheit mit einem größeren Ganzen hervorriefen. 14MET erzählt von dem Erleben, Teil eines Ganzen zu sein, lehnt aber die Frage, ob er sich mit Tieren verbunden fühlt, ab. Auch 21MET sagt, dass er sich nicht unbedingt mit Tieren, aber mit der ganzen Erde verbunden fühle (vgl. Tab. 30, S. 181).

Bei sieben Probanden ist das Gefühl der Verbundenheit ausgeprägt (8MEP, 10MKP, 11MET, 16MKT, 17MEP, 19MEP, 21MET; vgl. Tab. 31, S. 182). Fast alle dieser Probanden gehören zu denjenigen, die ein großes Spektrum implizit religiöser Dimensionen nennen und in deren Profil mindestens vier verschiedene Dimensionen enthalten sind. Fast alle bezeichneten Tiere als sehr wichtig für ihr Leben (allgemeine Einstellung zu Tieren Kategorien 5 und 4).

Unter den Probanden mit einem Schwerpunkt auf der Dimension Verbundenheit sind alle drei in Kindheit oder Erwachsenenalter Natur- und Umweltschutzengagierten (17MEP, 19MEP, 21MET) und fast alle haben eine Einstellung zum Naturschutz, die eindeutig den Tieren die Priorität einräumt (Kat. 3). Hier gibt es einen deutlichen Zusammenhang zwischen der implizit religiösen Dimension der Verbundenheit und dem Naturschutzengagement.

Eine Verbundenheit mit Tieren bzw. der Natur ist auch in der Nachfolgestudie bei 57 % der Studierenden vorhanden, dies wird deutlich häufiger geäußert als das Gefühl der Verbundenheit mit Menschen (vgl. Kap. 4.3.3.2).

Dem Gefühl der Verbundenheit auf Seiten des Menschen stehen Eigenschaften der Tiere gegenüber, die beschrieben werden mit den Worten Nähe und Verwandtschaft. Diese Begriffe beziehen sich auf beide Seiten des Mensch-Tier-Verhältnisses. Allerdings sind alle Eigenschaften der Tiere immer ihnen vom Menschen zugeschrieben. Der Blick auf das Mensch-Tier-Verhältnis ist immer ein menschlicher, auch wenn von Eigenschaften der Tiere gesprochen wird, er ist nie frei von möglichen Projektionen. In der Nähe zwischen Mensch und Tier und der Identifikation mit Tieren wird sicher auch die evolutionäre Verwandtschaft zwischen beiden deutlich, auch wenn dies nicht so explizit ausgedrückt wird.

Die Dimension Verbundenheit ist die umfassendste Dimension impliziter Religiosität. Hier öffnen sich Grenzen: über die reine Tier-Mensch-Beziehung hinaus auf die Naturbeziehung und über eine einzelne religiöse Dimension hinaus auf andere Dimensionen. Sie bezeichnet ein Grundgefühl der Beziehung zur Natur, das die meisten Interviewpartner zumindest in Momenten erlebt haben, das aber weniger ein Charakteristikum darstellt als z. B. die Dimension Staunen. Es gibt zwar Probanden, bei denen die Verbundenheit besonders ausgeprägt ist, dann aber meistens in Verbindung mit anderen implizit religiösen Dimensionen ist. Vielleicht sind es diese Eigenschaften der Verbundenheit, die diese Dimension als eine Dimension mystischer Beziehung kennzeichnen.

Die Erfahrung der Einheit im Ganzen, das sei Mystik, führt Gernot Böhme (1985) aus. Die Dimension Verbundenheit stellt die mystische Seite der impliziten Religiosität in der Einstellung zu Tieren und zur Natur dar. Auffällig ist, dass auf der expliziten Ebene der Religiosität fast alle Probanden, für die die Dimension Verbundenheit besonders wichtig ist, auch die Nähe zwischen Mensch und Tier betonen. Sie weisen auf Texte in der Bibel hin wie die gemeinsame Schöpfung des Menschen am selben Tag, oder die Nähe Jesu zu den Tieren in der Wüste. Hier ist der Bezug zwischen expliziter und impliziter Religiosität ausgeprägt.

Theologisch gesehen ist die Verbundenheit und die Einheit mit dem Göttlichen das Konstitutive für den Glauben (Fischer 1998, S. 41). Der ersehnte Zustand der „*unio mystica*“, der Verbindung oder sogar Verschmelzung mit dem Göttlichen war das höchste Ziel mystischer Traditionen. Dies bezieht sich nicht nur auf christliche Traditionen, sondern auch auf außerchristliche mystische Erfahrungen (Martin 2005, S. 88f, und Borchert 1994, S. 12). Martin (2005) beschreibt solche Erfahrungen: „Die Gewissheit, Teil

eines Ganzen und mit allem verbunden zu sein, oder noch entgrenzter: das Glück fragloser Gegenwart jenseits von Orts- und Zeitgrenzen [...] – das *Wunderbare schlechthin*.“ (S. 88). In Dokumenten der Mystik findet sich neben der Gottesmystik aber auch die Naturmystik, in der der Mensch sich „aufgelöst und eingebettet im kosmischen Rhythmus des Stirb und Werde erfährt“ (Sudbrack 1988, S. 86). In seiner Schöpfungstheologie hat Moltmann (1985) versucht, mit einer „integrierenden Zusammenschau von Gott und Natur“ (S. 109) diese Naturmystik für die moderne Theologie wieder zu beleben, mit dem Begriff des „Panentheismus“ beschreibt er eine doppelte Perspektive der gleichzeitigen Weltimmanenz und Welttranszendenz Gottes. Kehrt man von dieser explizit religiös-theologischen Sicht zurück in die impliziten religiösen Dimensionen, so muss betont werden, dass, wenn hier von der Verbundenheit mit Tieren bzw. der Natur gesprochen wird, dies nicht zu einer Vergöttlichung der Tiere bzw. der Natur führt. Implizit religiöse Erfahrungen bezeichnen eben gerade das Enthaltensein bestimmter religiöser Aspekte in (Alltags-) Erfahrungen. Verbundenheits-Erfahrungen mit Tieren bzw. mit der Natur können durchaus als „Mystik im Alltag“ erlebt werden. 17MEP drückt das so aus: „*Dieses Gefühl für die Tiere ist für mich tief religiös verwurzelt*.“ (201).

Oskamp & Schultz (2005) beschreiben Ergebnisse aus der amerikanischen Forschung, die darauf hinweisen, dass das Gefühl der Verbundenheit mit der Natur (dort „connectedness“ genannt) weit verbreitet ist und dass das Maß der Verbundenheit mit der Höhe des Umweltbewusstseins korreliert: „the measure of implicit connectedness correlated positively with biospheric environmental concerns“ (S. 459). Dies stimmt mit den Ergebnissen dieser Studie überein, in der sich unter denjenigen Probanden, die sich in ausgeprägtem Maße mit Tieren bzw. der Natur verbunden fühlten, alle die befanden, die ein hohes Naturschutzbewusstsein haben.

Die Suche nach solchen Erfahrungen ist möglicherweise weiter verbreitet, als es in der heutigen säkularen Gesellschaft oft scheint. Martin (2005) merkt an, dass es „keinesfalls ausgeschlossen ist, dass noch dem gegenwärtigen Erlebnishunger eine tiefe religiöse Sehnsucht nach Kontakterfahrungen mit dem Grund und Abgrund des Lebens zugrunde liegt“ (S. 88). Auch Sorgo & Sorgo (2005) beschreiben diesen Erlebnishunger als Suche nach einer „Begegnung mit dem Anderen [...], das zu einem Überdenken des eigenen Lebenszusammenhangs auffordert. [...] es geht darum, das enge Ich zu verlassen und sich als Teil eines Ganzen fühlen zu dürfen.“ (S. 215) und sehen hierin einen wichtigen Aspekt in Naturerfahrungen. Auch den Äußerungen mehrerer Interviewpartner nach können Naturerfahrungen und Erfahrungen mit Tieren diese existentiellen „Kontakterfahrungen mit dem Grund und Abgrund des Lebens“ vermitteln.

Der Philosoph Thomas Metzinger (2007) – eher religionskritisch eingestellt – merkt in einem Interview über die neue Gottesdebatte an: „Was nie verlorengehen darf, ist die radikal individuelle Offenheit für das ganz Andere. [...] Es gibt ja noch die Möglichkeit, dass es jenseits des infantilen Glaubens und des fanatischen Reduktionismus noch Dinge gibt, über die man überhaupt nicht reden kann. Sachen, die man vielleicht in einer unberührbaren Stille erlebt und am besten da lässt.“ Dieses Zitat macht die Tiefendimension deutlich, die in dieser Arbeit mit impliziter Religiosität bezeichnet wird – und es leitet über zur nächsten Dimension, der Transpersonalen Identifikation, der Offenheit für das ganz Andere.

5.1.2.3 Die implizit religiöse Dimension Transpersonale Identifikation

Nah verwandt mit der implizit religiösen Dimension der Verbundenheit ist die der Transpersonalen Identifikation. Es ist die einzige Dimension, deren Hauptbegriff nicht ausdrücklich in den Interviews genannt wird, sondern einen ganzen Terminus beschreibt.

Die wichtigsten Kennzeichen Transpersonaler Identifikation sind die Selbsttranszendenz, das Heraustreten aus einer Ich-Bezogenheit, die Offenheit und Achtsamkeit gegenüber Andersartigem und das Gegenbild des Machers, das in diesem Zusammenhang von mehreren Interviewpartnern genannt wird (vgl. die Aussagen von 16MKT und 22MET, Kap. 4.2.6.4.2.2). Zu dieser Dimension gehört auch die Empathie, das Sich-Hineinfühlen in Tiere, das Mitleiden und der Begriff Beziehung (er leitet in seiner Bedeutung dann schon über zur nächsten Dimension der Kommunikation). Die Dimension Transpersonale Identifikation enthält noch Aspekte des Sich-Verbunden-Fühlens, aber nimmt das Gegenüber, hier die Tiere, als etwas ganz Anderes wahr (Metzinger 2007: „Die radikal individuelle Offenheit gegenüber dem ganz Anderen“). Dieses Wahrnehmen des Anderen relativiert den eigenen Standpunkt, wie 14MET es formuliert: Tiere seien „*Ausdruck der Vielgestaltigkeit des Schöpfungswillens Gottes und haben auf diesem Weg auch eine relativierende Weise, Funktion gegenüber mir als Mensch. Also ich bin nicht das Maß aller Dinge.*“ (107).

Ebenso wie die Dimension Verbundenheit gehört auch die Dimension Transpersonale Identifikation zu den Dimensionen mystischer Beziehung. Diesen Zusammenhang beschreibt 10MKP: „*[...] dass wir Menschen nur auf uns selbst bezogen sind. [...] Wir meinen etwas Besseres zu sein, aber wir sind nur etwas Anderes! Das ist meiner Meinung nach Sünde. Diese Selbstüberschätzung und dass wir uns nicht mehr als Teil fühlen.*“ (228). Die Dimension der Transpersonalen Identifikation bezieht sich aber häufiger als die der Verbundenheit speziell auf Tiere. Oft ist es das Leiden der Tiere, das Mitleid und Empathie auslöst. Unter den Probanden, die die Transpersonale Identifikation im Tier-Mensch-Verhältnis betonen, befinden sich die zwei, die besonders eindrucksvoll berichten, dass sie in der Kindheit unter dem Leiden der (Haus-)Tiere gelitten hätten und für die das Mitleid einen entscheidenden Aspekt im Mensch-Tier-Verhältnis darstellt. Hier lässt sich auch eines der berührendsten Zitate der vorliegenden Studie einordnen, in dem 16MKT von einem Schwan berichtet, dessen Partnerin gestorben ist. Es soll hier deshalb noch einmal in seiner Vollständigkeit zitiert werden (vgl. auch Kap. 4.2.4.3.2 und Kap. 4.2.6.4.2.2): „*Ich hab mal erlebt, als ein weiblicher Schwan, weil der Teich zugefroren war, vom Fuchs geschlagen war, dann lag der da, der Fuchs hatte ihn in der Nacht nicht mitgenommen, er lag da mit zugebissenem Hals auf dem Eis – und dann am nächsten Morgen zu erleben, wie der Schwan dann so die Welt nicht mehr versteht und trauert, also ein trauernder Schwan - das hat mich so mitgenommen [...] diesen trauernden männlichen Schwan zu erleben, der in alle Himmelsrichtungen guckt und von jetzt auf gleich die Welt nicht mehr verstand. Das ist schon tief beeindruckend.*“ (85).

Manche Probanden betonen das besondere Verhältnis der Tiere zum Menschen: Tiere sind einerseits dem Menschen in vielen Aspekten sehr nah und doch etwas ganz Anderes. Diese besondere Mischung aus Nähe und Andersartigkeit ist ein Charakteristikum der transpersonalen Beziehung zwischen Mensch und Tier.

20 Interviewpartner erwähnen einzelne Aspekte der Dimension Transpersonaler Identifikation, bei vier Probanden ist sie besonders ausgeprägt (7MEP, 10MKP, 11MET, 16MKT; vgl. Tab. 31, S. 182). Auffälligerweise ist bei diesen Pfarrern auch die Dimension Verantwortung ausgeprägt. Auch in der expliziten Religiosität dieser Probanden besteht ein Zusammenhang weniger zur Nähe und mehr zur Verantwortung des Menschen für die Tiere. Ähnlich wie bei der Dimension Verbundenheit besteht eine Korrelation zur allgemeinen Einstellung zu Tieren und zur Naturschutzeinstellung: bei allen Probanden, denen die Dimension der Transpersonalen Identifikation besonders wichtig ist, sind auch die Werte für allgemeine Einstellung und Naturschutzeinstellung hoch.

Dass auch bei Studierenden die Dimension der Transpersonalen Identifikation eine Rolle spielt, lässt sich daraus erkennen, dass 64 % die Andersartigkeit der Tiere als Wert für sie angaben.

Cloninger et al. (1999) nennen eine ihrer drei Subskalen im TCI „Transpersonelle Identifikation“ und ordnen ihr eine starke Bindung zur Natur, Verbundenheit und Verantwortung unter (vgl. Kap. 2.3.2). In diese Subskala fallen alle mystischen und ethischen Aspekte der spirituellen Charakterdimension des TCI. Dies wird nach den Befunden der vorliegenden Studie differenziert. Es lässt sich danach zwar ein besonderer Bezug der Dimension Transpersonale Identifikation zu den Dimensionen Verbundenheit und Verantwortung herstellen, in dem hier entwickelten Modell ist aber die Transpersonale Identifikation eine Dimension unter anderen und in ihrer Definition von den benachbarten Dimensionen Verbundenheit und Kommunikation dadurch unterschieden, dass in ihr die Mischung aus Nähe und Fremdheit im Mensch-Tier-Verhältnis besonders ausgedrückt wird. Es handelt sich also bei der Transpersonellen Identifikation von Cloninger et al. (1999) und der Dimension Transpersonale Identifikation um unterschiedlich breite Konzepte. Dieser Unterschied begründet sich einerseits in der unterschiedlichen Methodik (quantitative bzw. qualitative Befragung) und dem dadurch entstehenden unterschiedlichen Niveau der Differenziertheit, andererseits durch die unterschiedliche Forschungsintention: Cloninger et al. (1999) stellen ein Charakterinventar auf, innerhalb dessen sie unter anderem religiöse Aspekte untersuchen und kategorisieren, während die vorliegende Studie gerade diese religiösen Aspekte in den Mittelpunkt ihrer Forschung stellt. Insofern können die hier gefundenen Ergebnisse eher als Ergänzung und Ausdifferenzierung von denen von Cloninger et al. (1999) gelten und nicht als Widerspruch.

In der theologischen und religionssoziologischen Literatur wird die Dimension der Transpersonalen Identifikation häufig erwähnt, insbesondere mit dem für die Beschreibung religiöser Erfahrung zentralen Begriff der Transzendenz. Berger (2001) versucht, den Begriff der Transzendenz neu zu fassen, nicht – wie oft kritisch angemerkt – als ein Zeichen der Teilung in diesseits und jenseits, sondern als Teil der (Alltags-)Wirklichkeit, die aber gleichzeitig über sie hinausweist. Berger (2001) bezeichnet die Transzendenz als „fundamentale Kategorie der Religion“ (S. 20). Knoblauch (1997, S. 189ff) bezeichnet die Transzendenz als „Mittelpunkt der phänomenologisch orientierten Religionssoziologie“ und stellt sie der Erfahrung der „großen Transzendenzen als im engeren Sinne religiös“ gegenüber. Moltmann (1997) spricht von der „Wahrnehmung des Anderen“, deren Ziel nicht die „Einheit in der Gleichheit (unity in uniformity), sondern die Einheit in der Verschiedenheit (unity in diversity)“ ist. Im Rahmen seiner Schöpfungstheologie weist Moltmann (1985, S. 28 und 113) dabei insbesondere auf die zentrale Kategorie des Mitleidens innerhalb der Selbsttranszendenz hin. Auch Hagencord (2005) betont das „metaphysische Mitleid“ (S. 197) und weist auf die religionsübergreifenden Aspekte dieser Dimension hin.

Mit all diesen Äußerungen decken sich die Befunde der vorliegenden Studie: dass es auf der Ebene der impliziten Religiosität eine Dimension gibt, in der die Wahrnehmung des Anderen (hier des Tiers) zu einer Selbsttranszendenz führt, die wiederum auf das eigene Bild vom Selbst verändernd einwirkt. Hier wird beispielhaft deutlich, dass die in dieser Untersuchung gefundenen implizit religiösen Dimensionen einer Einstellung zu Tieren und zur Natur weitgehend mit theologischen und religionssoziologischen Quellen korrespondieren.

Ohne näher darauf eingehen zu wollen, soll hier ein kurzes Zitat von Schopenhauer den Abschluss bilden. Schopenhauer (1840) kritisierte Kant, der das Mitleid den Tieren gegenüber als Übungsfeld für das Mitleid Menschen gegenüber sah (vgl. Kant 1797). In Abgrenzung dazu sah Schopenhauer die Tiere nicht als Mittel zum Zweck, sondern als „Ich noch ein Mal“: „Die Andern sind ihm (dem guten Charakter, Anm. d. A.) kein Nicht-Ich, sondern ein ‚Ich noch ein Mal‘. Daher ist sein ursprüngliches Verhältnis zu Jedem ein befreundetes: er fühlt sich allen Wesen im Inneren verwandt, nimmt unmittelbar Theil an ihrem Wohl und Wehe.“ (S. 312).

Dieses Zitat leitet über zur nächsten Dimension Kommunikation, in der das Tier als Spiegel für den Menschen eine wichtige Rolle spielt.

5.1.2.4 Die implizit religiöse Dimension Kommunikation

Schon in der Dimension der Transpersonalen Identifikation klang der Begriff der Kommunikation an. In der Dimension Kommunikation wird er zum zentralen Charakteristikum. Die Dimension ist gekennzeichnet von dem Austausch zwischen Gleichen. Das Tier wird als Spiegel und als Gegenüber bezeichnet und erhält in seiner Individualität eine eigene Subjektivität. Ein wichtiger Aspekt innerhalb dieser Dimension ist der Name der Tiere. In mehreren Interviews wird von dem Unterschied gesprochen, den es ausmacht, wenn ein Tier einen Namen hat und damit zum Individuum wird (vgl. S. 112). „Wo ein Name genannt wird, ist ein Gegenüber in seiner besonderen Mächtigkeit erkannt und auf das eigene Sein bezogen worden.“ (Henry 1993, S. 26). Auch Levi-Strauss (1968) betont die Bedeutung des Namens eines Tieres und die Tatsache, dass ein Tier, das einen Namen trägt, nicht gegessen wird.

Das Tier-Mensch-Verhältnis in dieser Dimension ist geprägt von Gegenseitigkeit: dem gegenseitigen Geben und Nehmen, der gegenseitigen Dialogfähigkeit, der Wahrnehmungsfähigkeit und gegenseitigen Zugewandtheit. Hier findet sich genau die Beziehung, die der jüdische Religionsphilosoph M. Buber (1983) als Ich-Du-Beziehung kennzeichnet. Die Dimension Kommunikation bezeichnet die Tiefendimension sozialer Beziehungen zu Tieren. Sie enthält kognitive Anteile, reicht aber bis auf eine existentielle Ebene der eigenen Sicht des Selbst. Das zeigen folgende Zitate:

5MET: „*Sich mit ihnen zu beschäftigen, verändert das eigene Bewusstsein.*“ (101).

„*Gott gibt uns die Tiere, um darüber nachzudenken, wer wir Menschen sind*“ (107).

6MEP: „*Ich habe gerade meinem Sohn erklärt, was es heißt: ich bin ich und du bist du. Jeder ist er selbst mit allen Vor- und Nachteilen. Aber jeder ist in sich selbst wertvoll. Und das zeigen uns auch die Tiere. Das Eichhörnchen da draußen, das ist anders als ich, aber es ist es selbst, es hat einen Wert in seinem Sosein.*“ (114).

23MKT: „*So wie ein Tier versucht, mit seiner Natur in Einklang zu leben, so sollten wir das auch tun. Ich glaube, dann wären manche Psychiater etwas arbeitsloser.*“ (151).

In der Dimension Kommunikation werden insbesondere die Intuition der Tiere, der Ausdruck der existentiellen Grundbedürfnisse, aber auch Lebendigkeit, Verlässlichkeit, Ausgeglichenheit, Geduld und Zuneigung als Eigenschaften der Tiere genannt, die eine positive Ausstrahlung haben und von denen der Mensch lernen kann. Während in der Dimension der Transpersonalen Identifikation der Fokus auf dem Transzendieren der eigenen Ich-Bezogenheit liegt, den Menschen also über sich hinausführt, wird in der Dimension Kommunikation die Rückbindung des Menschen an seine existentiellen biologischen Grundlagen betont.

Im Zusammenhang mit der Dimension Kommunikation werden von manchen Interviewpartnern auch die therapeutischen Ansätze mit Tieren genannt und die Verhaltensweisen von Tieren werden als Hinweis auf Umweltschäden erlebt. Martin (2005) berichtet von einem Seminar mit Studierenden, in dem Erfahrungen aus Kontaktaufnahmen mit jungen Pferden auf die liturgische Situation in der Kirche übertragen wurde. Diese Erfahrungen im vor- bzw. nachsprachlichen Dialog mit Tieren führten zu Gesten, die „für die Akteure überraschend, berührend, aber auch irritierend“ waren (S. 27). Auch hier wird deutlich, welche Tiefendimensionen eine Kommunikation mit Tieren haben kann.

Für die Hälfte der Interviewpartner spielt die Dimension Kommunikation eine besonders wichtige Rolle (vgl. Tab. 31, S. 182). Keine andere Dimension wird von so vielen Pfarrern

als so bedeutsam bezeichnet. Die Tiefendimension der Kommunikation scheint also die häufigste und für viele wichtigste implizit religiöse Dimension zu sein. Auffälligerweise steht aber gerade diese Dimension weniger mit der allgemeinen Einstellung zu Tieren und der Naturschutzeinstellung in Zusammenhang als die Dimensionen Verbundenheit und Verantwortung, es gibt immerhin sechs Probanden, die eine hohe Ausprägung dieser Dimension haben und eine niedrige oder mittlere Naturschutzeinstellung (vgl. Tab. 39, S. 206). Die Dimension Kommunikation ist die Dimension, die am ausschließlichsten auf Tiere und speziell auf Haustiere bezogen ist. Kommunikation setzt eine personale Beziehung voraus, die vorrangig im Zusammenleben mit (Haus-)Tieren gegeben ist. Vielleicht ist diese sehr auf das Individuum Tier ausgerichtete Sichtweise eine Einstellung, die nicht unbedingt eine Perspektive auf alle Tiere, auf den Zusammenhang im Ökosystem und daraus folgend die Wichtigkeit des Naturschutzes öffnet. In dem Befund, dass aus einer hohen Bedeutsamkeit der Dimension Kommunikation nicht unbedingt eine positive Naturschutzeinstellung folgt, lassen sich möglicherweise die unterschiedlichen Ansätze von Tierschutz und von Naturschutz wiederfinden (vgl. S. 250f).

Ein besonderer Aspekt innerhalb dieser Dimension ist die mehrfach genannte Nähe zwischen Tieren und Kindern und die Aussage, dass man im Umgang mit Tieren viel für den Umgang mit und das Verständnis für Kinder lernen kann. Auch die besondere Bedeutung von Tieren für alte Menschen wird hier angesprochen. Hier findet sich die Erfahrung wieder, dass die biographischen Grenzen des Menschseins im Geborenwerden, Altern und Sterben, an denen Menschen sich nicht durch Reflexivität, sondern durch ihre existentiellen Grundbedürfnisse auszeichnen, auf die Nähe des Menschen zum Tier hinweisen. Keel (1993, S. 170) verweist auf die Tatsache, „dass die besten Gefährten des Menschen an der Peripherie der Gesellschaft, des Kindes und auch der Alten, häufig die Tiere sind.“ Vgl. hierzu auch Precht (2001, S. 168), der anlässlich der Nähe zwischen Tier und Mensch an den Grenzen menschlichen Lebens die Frage stellt: „Wie groß ist denn wirklich der Anteil des sogenannten höheren Bewusstseins am tagtäglichen Handeln des Menschen?“

Auch die befragten Studierenden gaben „Intuition“ (108 von 140), „Einmaligkeit“ (107 von 140) und „Kommunikation“ (83 von 140) als wichtige Aspekte des Wertes der Tiere für sie an, Aspekte also, die in dieser Dimension enthalten sind (Abb. 24, S. 245).

Auf den ersten Blick scheint es bezüglich der Dimension Kommunikation schwieriger als bei den vorhergehenden Dimensionen zu sein, sie als – wenn auch implizite – religiöse Dimension zu bezeichnen. Lernen, Kommunikation und Dialog im Mensch-Tier-Verhältnis wird ja zuerst einmal durch den Menschen definiert. Der Dialog mit Tieren ist ein weitgehend nonverbaler und nicht frei von Projektionen des Menschen auf das Tier.

Der Begriff Kommunikation fiel in der Diskussion der Dimension Transpersonale Identifikation im Zusammenhang mit der Transzendenz in der „Unsichtbaren Religion“ (Luckmann 1991). Knoblauch (1997) schreibt dazu: „Religiosität ist also ein Merkmal menschlicher kommunikativer Handlungen.“ (S. 188). Wie schon an mehreren Stellen der vorliegenden Studie erwähnt, hat insbesondere M. Buber (1983) diesen Aspekt der Religiosität herausgehoben: „Alles wirkliche Leben ist Beziehung. Die Beziehung zum Du ist unmittelbar.“ (S. 18). Buber bezieht die Möglichkeit der direkten Begegnung ausdrücklich auch auf Tiere und Pflanzen. Er beschreibt Momente in der Begegnung mit seiner Katze, die die Unmittelbarkeit der Begegnung enthalten (vgl. S. 115ff). Und bezogen auf einen Baum schreibt er in seinem bekannten Text „Ich betrachte einen Baum“: „Kein Eindruck ist der Baum, kein Spiel meiner Vorstellung, kein Stimmungswert, sondern er lebt mir gegenüber und hat mit mir zu schaffen, wie ich mit ihm – nur anders. Man suche den Sinn der Beziehung nicht zu entkräften: Beziehung ist Gegenseitigkeit.“ (S. 14).

Knörzer (2001) geht auf die religiöse Dimension der Kommunikation zwischen Mensch und Tier intensiv ein: „Spiritualität besteht in ihrem Kern immer aus der Grundhaltung der Achtsamkeit, des Gegenwärtigseins, des Hörens.“ (S. 161) „Für die vielen Beispiele der Kommunikation zwischen Lebewesen erschließt sich damit eine andere, eine spirituelle Ebene. [...] Achtsamkeit, Präsenz bedeutet dabei keineswegs die völlige Annahme des Anderen. [...] Dieses gemeinsame Beziehungsfeld stellt einen Resonanzraum dar, in dem die eigene Gegenwart die Gegenwart des Anderen ermöglicht.“ (S. 158f). Solche Momente sind es, die die Interviewpartner dieser Studie in manchen Erfahrungen erzählen und die in die Dimension Kommunikation eingeflossen sind. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass dem Tier eine Form des Subjekt-Seins zugesprochen wird. Dieser Aspekt des Verständnisses der Innenwelt der Tiere wurde intensiv von Portmann (1973) und Uexküll (1980) behandelt. Der amerikanische Tierethiker Tom Regan (1983) bezeichnet diesen Subjektcharakter der Tiere als „*subject-of-a-life*“ und Engels (2001) nennt ihn die „*implizite Selbstbezüglichkeit des Tiers*“ (S. 72). Aus der Subjekthaftigkeit von Tieren wird von manchen Autoren die Tierwürde bzw. deren Eigenwert abgeleitet. Somit verweist dieser Aspekt auf die Dimension Respekt und wird dort (Kap. 5.1.2.6) noch einmal aufgenommen. Auch in der Diskussion der biologiedidaktischen Konsequenzen der vorliegenden Studie wird er noch einmal aufgegriffen werden (Kap. 5.2.1.1).

Die drei Dimensionen Verbundenheit, Transpersonale Identifikation und Kommunikation stehen insofern miteinander in einem inneren Zusammenhang, als sie alle drei die den Menschen existentiell berührende und verändernde direkte Beziehung zwischen Tier bzw. Natur und Mensch zum Inhalt haben. Sie bilden eine Reihenfolge von der Einheit und Nähe im Tier-Mensch-Verhältnis über die Empathie gegenüber dem Anderen, also der Transzendenz in etwas gleichzeitig Fremdes und Verwandtes bis zur Kommunikation zwischen Tier und Mensch, in dem das Gegenüber, das Andere überwiegt. Die folgenden drei Dimensionen enthalten das direkte In-Beziehung-Treten nicht, in ihnen bleibt der Mensch Betrachter, Bewertender oder auch Nutzer und Schützer. Auch hier gibt es eine Reihenfolge von der ästhetischen Dimension Staunen zur grundsätzlichen ethischen Dimension Respekt bis zur handlungsorientierten ethischen Dimension Verantwortung.

5.1.2.5 Die implizit religiöse Dimension Staunen

Die Dimension Staunen gehört zu den Aspekten der Einstellung zur Natur und zu Tieren, die in biologiedidaktischen Untersuchungen am häufigsten vorkommen (vgl. Kellert 1980, Bögeholz 1999, Mayer 2000, Lude 2006). „Sie umfasst die Erfahrung von Schönheit der Natur. Sie fokussiert auf die Ästhetik von Bewegungen, Formen, Farben, Gerüchen und Geräuschen.“ (Lude 2006b, S. 20). Lude fand, dass sie nach sozialen und nachtbezogenen Naturerfahrungen an dritter Stelle der Häufigkeit von Naturerfahrungen von Schülern steht (Lude 2006b, S. 21).

In dem Siebenschrittemodell: „Von der Faszination zum Handeln“ von Berck & Klee (1992) steht die Faszination am Beginn einer Einstellungskette, die am Ende zum Naturschutz-Handeln führt. Dieses Modell geht von der in der Biologiedidaktik weit verbreiteten Premisse aus, dass es eine Wirkungskette von der Faszination zur Naturschutzeinstellung gibt.

In der vorliegenden Studie ist diese Dimension durch eine Vielzahl von Begriffen gekennzeichnet, die Natur und Tiere beschreiben: Vielfalt, Komplexität, Lebendigkeit, Schönheit, Wunder, Geheimnis und Bereicherung. Staunen ist die Tiefendimension der ästhetischen Naturerfahrung, die von verschiedenen Autoren beschrieben wird (Lude 2001, Bögeholz 1999).

Nur 13 Pfarrer, also 50 %, erwähnen diese Dimension im Interview, für neun von ihnen ist sie besonders wichtig (vgl. Tab. 31, S. 182). Staunen wird vorrangig im Zusammenhang mit Wildtieren und der gesamten Natur genannt, die Beziehung zu Haustieren spielt in dieser Dimension eine untergeordnete Rolle. Gerade Fledermäuse mit ihren Fähigkeiten zur Echoortung werden als besonders faszinierend empfunden. Innerhalb dieser Dimension ist es nicht die Nähe der Tiere, sondern oft gerade die Fremdheit und Fähigkeiten, die der Mensch nicht hat, die Anlass zum Staunen und zur Faszination geben. Besonders auffällig ist der Zusammenhang dieser Dimension mit der Wahrnehmung der Vielfalt und Komplexität: Acht der 13 Interviewpartner sprechen über das Staunen und die Faszination über die Vielfalt innerhalb der Natur. Viele Interviewpartner benutzen dabei eine Vielzahl aneinander gereihter Begriffe, so als wollten sie mit der sprachlichen Vielfalt die Vielfalt der Natur unterstreichen: 23MKT: „*Wenn ich am Teich sitze und eine Tasse Kaffee trinke und seh die großen Libellen, das fasziniert mich. Also Buntheit, Kontakt, Faszinosum, Vielgestaltigkeit*“ (148). Die implizit religiöse Dimension Staunen hat einen starken Bezug zur expliziten Religiosität. Von sehr vielen Pfarrern, denen diese Dimension wichtig ist, wird die Vielfalt der Natur als Ausdruck der „*Vielgestaltigkeit des Schöpfungswillens Gottes*“ (14MET) gesehen. Die Tiere sind dem Menschen „*von Gott zum Staunen gegeben*“ (5MET).

14MET beschreibt das Verhältnis zwischen dem Staunen über die Natur und seinem Glauben sehr anschaulich: „*Die Natur ist für mich ein Geheimnis an vielen Stellen, im positiven Sinne, und das ist mein Glaube auch. Obwohl ich mich bemühe, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, das ist oft doch ein Staunen darüber, wie großartig das ist und wie ein starker Teil ich davon bin.*“ (145).

Die von den Interviewpartnern geäußerten Aspekte decken sich mit Angaben aus der Literatur: Gebhard (2001) referiert mehrere empirische Studien, die Komplexität, Geheimnis und Überraschendes als besondere Werte der Natur für den Menschen nennen.

Auffällig ist die Parallelität der Dimensionen Staunen und Kommunikation. Vier Probanden haben nur in diesen beiden Dimensionen Höchstwerte (4MKT, 5MET, 15MET, 22WET). Einen Hinweis auf diesen Zusammenhang gibt ein Zitat von 4MKT: „*Wenn Sie einen Menschen haben, der die Augen aufmacht [...], der wird gucken, was es um ihn herum gibt, der wird, wenn [...] er es will, heute an dem Grashalm das entdecken, morgen an der Waldkante das entdecken, übermorgen in dem Bach das entdecken, der wird das Staunen lernen und behalten und sich daran freuen und das gibt ihm eine solche Lebensqualität, dass er gar nicht anders kann als diese Fülle immer wieder vermehren, ja? Was kann ihm denn Besseres passieren, als dass er sich immer wieder daran freut, und dass er damit, sagen wir mal, vital und gesund wird*“ (175). Hier erhält das Staunen fast einen therapeutischen Wert (vgl. die heilende Wirkung der Schöpfungsvisionserfahrung von Hiob 38-41, dem die Vielfalt vor Augen geführt wird).

Deutlich wird, dass Staunen durch Erleben und Entdecken, aber auch durch Wissen hervorgerufen wird und dass das Staunen Menschen verändern kann. Die Dimension Staunen hat aber auch – wie in dem Zitat von 14MET (s. o.) deutlich wird – einen Bezug zu den Dimensionen Verbundenheit und Transpersonale Identifikation. Diese drei Dimensionen bilden die obere Hälfte des Hexagons impliziter Religiosität und stellen dementsprechend die drei Dimensionen mit hohen affektiven Anteilen dar.

Von allen Dimensionen impliziter Religiosität wird die Dimension Staunen am stärksten in Zusammenhang mit Einflüssen der Schule (z.B. 1MEP, 4MKT) und der Medien (z.B. 4MKT, 23MKT) gebracht. Der Leistungskurs Biologie, Dokumentarfilme im Fernsehen oder Vorträge lösen Staunen und Faszination aus (vgl. Kap. 4.2.4.2.4). 5MET und 16MKT fordern, dass es mehr Wissen über Tiere und Pflanzen geben müsse und beklagen den „*Mangel an staunendem Umgang mit dem Tier*“ (5MET, 104).

Hier klingt der oben genannte Bezug zwischen Bildung und Faszination an. Ein auffälliger Befund liegt aber gerade darin, dass es keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen der Dimension Staunen und der Naturschutzeinstellung gibt. Nur drei der 13 Probanden mit hohen Werten in dieser Dimension, messen dem Naturschutz hohe Priorität zu (16MKT, 22WET, 23MKT). 5MET nennt sich selber einen „Tierbestauner“, hat aber im entscheidenden Fall, der Kirchenrenovierung, die dort lebenden Fledermäuse vergessen. Auch für 4MKT, für den Staunen und Faszination wichtige Komponenten seiner Religiosität sind, ist der Naturschutz nebensächlich: der Falkenbrut auf dem Turm seiner Kirche wurde durch die Beleuchtung ein Ende gesetzt.

Staunen und Faszination scheinen nicht oder im Verhältnis zu den anderen Dimensionen nur in geringem Maße die Voraussetzung für ein deutliches Naturschutzengagement zu sein. Diesem Befund stehen unterschiedliche Aussagen anderer Autoren entgegen. Lude (2001) fand eine relativ hohe Korrelation zwischen dem Naturschutzhandeln und ästhetischen Naturschutzerfahrungen von Schülern. Dieses Ergebnis wird von Studien mit Kindern (Kals & Ittner 2003, Bögeholz 2006) bestätigt. Dagegen zeigten Befunde von Bögeholz (1999) in einer Studie mit Kindern und Jugendlichen, dass diejenigen vom ästhetischen Typ die zweitgeringsten Werte hinsichtlich des Umwelthandelns zeigten. Die Bedeutung der ästhetischen Dimensionen der Naturbeziehung für die umweltethische Diskussion wird unterschiedlich beurteilt (vgl. Lude 2001, S. 207). Hier besteht weiterer Klärungsbedarf. Auf diesen Aspekt der vorliegenden Studie wird in der Diskussion der biologiedidaktischen Konsequenzen eingegangen werden (vgl. Kap. 5.2.1.1).

5.1.2.6 Die implizit religiöse Dimension Respekt

Zusammen mit der Dimension Verantwortung stellt die Dimension Respekt das ethische Pendant zu den mystischen Dimensionen Verbundenheit und Transpersonale Identifikation dar. Sie stehen dementsprechend im Hexagon impliziter Religiosität einander gegenüber. Der zentrale und am häufigsten vorkommende Begriff dieser Dimension ist die Würde. Da das Konzept der Würde in der umweltethischen Diskussion eine große Rolle spielt, sollen hier streiflichtartig zu den verschiedenen Verständnissen einige Aspekte angesprochen werden. Zum Thema der Würde, des Eigenwerts bzw. des Selbstwerts der Tiere liegt eine Vielzahl von Literatur vor, die hier nur gestreift werden kann. Fast alle Arbeiten zu dem Thema befassen sich mit den Aussagen von Kant (1797), der Würde nur Personen zuspricht und das Person-Sein von der Vernunft und der Fähigkeit, Träger moralischer Pflichten zu sein, abhängig macht. Würde ist in der Kant'schen Philosophie nur dem Menschen eigen. Allerdings führt er aus, dass Tiere nicht beliebig gewaltsam behandelt werden dürfen, da Gewalt gegenüber Tieren das Mitgefühl gegenüber Menschen abstumpfen könnte. „Selbst die Dankbarkeit für lange geleistete Dienste eines alten Pferdes oder Hundes [...] gehört indirekt zur Pflicht des Menschen, nämlich in Ansehung dieser Tiere, direkt betrachtet ist sie immer nur Pflicht des Menschen gegen sich selbst.“ (Kant 1797/1982, S. 107). Baranzke (2002) unterscheidet zwischen verschiedenen Traditionen der Begründung von Würde und setzt der Begründung von Kant durch den Besitz der Vernunft („Dignitas-Tradition“) die biblische Begründung der Würde durch die Güte der Schöpfung entgegen („Bonitas-Tradition“; S. 54ff). In diesem Rahmen wird häufig der noch auszudifferenzierende Begriff der Seele genannt, Mensch und Tier sind vom selben Atem Gottes belebt und dadurch beseelt (vgl. Ps 104). Damit ist die Seele das transzendentale Pendant des Subjektcharakters der Tiere, bei dem davon ausgegangen wird, dass ein Tier „über eine bestimmte Befindlichkeit verfügen kann, dass es Triebe und Bedürfnisse haben kann, dass es danach strebt, bestimmte Zustände herbeizuführen und andere zu vermeiden.“ (Engels 2001, S. 72). Hofmeister (2000) bezeichnet die Würde als unverfügbar und unveräußerlich, „sie kann weder zuerkannt noch entzogen werden“ und

ist „nicht von der Wertschätzung abhängig“ (S. 168). Demgegenüber unterscheidet er den Eigenwert, der immer auch Gedanken der Präferenz enthält (S. 166). Nagel & Eisel (2003) unterscheiden zwischen einem inhärenten Eigenwert und einem intrinsischen Selbstwert (S. 66) und plädieren für die Benutzung des letzteren Begriffs, weil der Begriff Eigenwert immer auf eine menschliche Zuschreibung zurückzuführen sei (S. 54).

In den Interviews der vorliegenden Studie werden die Begriffe Würde und Eigenwert meistens synonym gebraucht. Bezuglich des Konzepts der Seele werden – insbesondere von manchen katholischen Pfarrern – drei Seelenbegriffe der scholastischen Philosophie unterschieden (z.B. bei 23MKT). Aus der Beseeltheit und der Mitgeschöpflichkeit leitet sich für die meisten Probanden die tierliche Würde ab: 2WET: „*Tiere haben ja vielleicht auch eine Seele, ich weiß es nicht, ich glaube schon, dann müsste man dann auch mit den gleichen ethischen Normen wie beim Menschen ansetzen.*“ (204) (vgl. Kap. 4.2.6.4.2.5).

Zu der Dimension Respekt gehören die Begriffe Achtung, Wertschätzung, Würde, Eigenwert, Eigenes Lebensrecht und Anstand der Tiere.

19 Pfarrer nennen im Rahmen der Fragen zur impliziten Religiosität Begriffe dieser Dimension, allerdings ist nur für sieben Pfarrer – darunter drei katholische – diese Dimension stark ausgeprägt (vgl. Tab. 31, S. 182). Auf die Frage nach der expliziten Religiosität, in deren Rahmen die Pfarrer innerhalb einer Begriffsliste auch die Begriffe Würde und Beseeltheit ankreuzen konnten, entschieden sich immerhin 21 Probanden für einen oder beide dieser Begriffe (vgl. Tab. 23, S. 146). Insgesamt ist also die Dimension Respekt mit ihrem zentralen Begriff Würde für die Mehrheit der Pfarrer auf beiden Ebenen, der expliziten und der impliziten, eine wichtige Dimension. Stärker als bei anderen Dimensionen ist die implizit religiöse Dimension Respekt in der expliziten Religiosität begründet.

Die Dimension Respekt bezieht sich – ähnlich wie die Dimension Kommunikation – stärker auf die Haus- als auf die Wildtiere, obwohl auch sie innerhalb dieser Dimension genannt werden. Dafür ausschlaggebend ist einerseits die Frage nach der Subjekthaftigkeit (die wie oben schon ausgeführt eher bei Haustieren als bei Wildtieren erfahren wird), andererseits ist Würde eine ethische Kategorie, die erst in der Abwägung von Würde, Haltung und Nutzen der Tiere seine Plausibilität erhält. Von einigen Interviewpartnern werden die Dimensionen Staunen und Verbundenheit als Begründungszusammenhang für die Würde genannt. Von 16MKT wird der Zusammenhang zwischen Respekt, Dialogbereitschaft und Freude hergestellt: „*[...] aber der Respekt vor einem Tier und [...] Dialogbereitschaft deswegen, mit Respekt zu beobachten, sich daran zu erfreuen*“ (89) (vgl. Kap. 4.2.6.4.2.3). Hier klingt eine Beziehung zwischen den Dimensionen Respekt, Kommunikation und Staunen an, die aber bezogen auf die Gesamtstichprobe nicht ausgeprägt vorhanden ist.

Die Dimensionen Respekt und Verantwortung korrelieren nicht immer miteinander (bei elf von 19 Probanden haben sie denselben Wert), Verantwortung speist sich nicht immer aus dem Konzept der tierlichen Würde.

Es gibt aber Parallelitäten zwischen der Dimension Respekt und der Naturschutzeinstellung: fünf der elf Pfarrer mit Höchstwerten in der Naturschutzeinstellung besitzen auch Höchstwerte in der Dimension Respekt (Tab. 39, S. 206).

Erstaunlich ist, dass alle Interviewpartner Würde als Konzept ansehen, das auch auf Tiere zu beziehen ist. Diese Eindeutigkeit ist so nicht selbstverständlich. Die Interviewpartner begründen ihr Konzept der Würde bzw. des Eigenwertes der Tiere mehrheitlich aus der Geschöpflichkeit, also aus der Gemeinsamkeit von Mensch und Tier in ihrem Gewordensein. Hier steht nicht ein naives Gottesbild dahinter, der jedes einzelne Lebewesen materiell schafft, sondern die Erfahrung, dass in der Tatsache der Lebendigkeit

aller Lebewesen eine gemeinsame Situation besteht, die es ermöglicht, das Konzept der Würde auf alle Lebewesen auszudehnen: 15MET: „*Würde, ist eigentlich ein menschlicher Begriff, sollte ausgedehnt werden auf Tiere.*“ (167). 16MKT: „*Das ist tatsächlich eine große Verwandtschaft, das würde ich mit Sicherheit auf die Tiere beziehen und eben von der Würde ebenfalls.*“ (85). 21MET: „*Teilhaben an dem gesamten Leben der Schöpfung und ihrer Würde.*“ (149). Manche Interviewpartner erklären die Würde aus dem Dasein, der reinen Existenz: 6MEP: „*Irgendwie hat jedes Tier einen Wert in sich, der letztlich nicht mehr zu erklären ist. Sie sind einfach da. Wir leben mit ihnen und von ihnen, aber darin erschöpft sich nicht ihr Wert, der ist durch ihre Existenz da.*“ (111). Insgesamt liegt damit eine biozentrische Begründung der Tierethik vor, nur zwei Pfarrer verbinden den Begriff der Würde mit dem Leiden der Tiere und sprechen damit die pathozentrische Ethik an (9WET, 10MKP).

In vielen Interviews wurde das „ethische Dilemma“ angesprochen, das Nagel & Eisel (2003) mit folgendem Satz ausdrücken: „Egal welche Eigenschaft des Objekts man als ausschlaggebend für eine moralische Berücksichtigung zugrunde legt, das Problem der Grenzziehung wird nicht gelöst.“ (S. 71).

Einerseits wird von den meisten Interviewpartnern die Würde des Tiers über seinen Nutzen gestellt: 7MEP: „*Die Würde ist immer wichtiger als der Nutzen.*“ (183). 10MKP: „*Man darf Tiere nicht verzwecken, das bedeutet, dass sie eine eigene Würde haben.*“ (184).

Andererseits kamen in den Gesprächen viele Situationen zur Sprache, in denen die Verteidigung tierlicher Würde schwierig wird: 21MET: „*Bei einem Haufen Mehlwürmer, wenn ich die jetzt hier hätte, die sind ja auch Tiere, da wird's schon schwierig, da hätte ich mit dem Wort Würde schon meine Probleme. Oder wenn ich hier die Ameisen, die hier in den Wintergarten kommen, versuche zu vernichten, dann ist das auch schon schwierig mit der Würde.*“ (149). 22MET: „*[...] trotzdem muss ich mir meine Schnecken entweder killen, so oder so, entweder mit Salz oder kochendem Wasser oder sonstwas, ich versuche, ihnen nach meinem Ermessen möglichst wenig Leiden zuzumuten.*“ (179). 23MKT: „*Klar hat ein Tiere Würde, einfach eine geschöpfliche Würde, wobei im Konfliktfall die Maus weniger wichtig ist als ein Wal. Wenn ich Auto fahre und ehe ich einen Unfall verursache, würde ich eher über die Maus wegfahren, obwohl ich versuche, das nicht zu tun, aber im Konfliktfall würde ich schon.*“ (131).

Manche der Probanden sprechen von einer „abgestuften Würde“ verschiedener Tiere entsprechend der evolutionären Nähe zum Menschen (5MET, 9MET, 18MKT, 21MET): 9MET: „*Je stärker man das durchdenkt, zu fragen, was ist der Mensch mit seiner Geschöpflichkeit, kommt man ja früher oder später dahin, dass man sagen muss, dass es Tiere gibt, die genauso frei oder unfrei sind in ihren Wesensarten, nicht nur instinktgesteuert und nicht nur triebgesteuert, sondern auch Schmerz empfinden und alles andere und da fängt man an, nachzudenken und zu sagen: Ich kann nicht einfach sagen, das sind Tiere und wir sind Menschen, sondern – es gibt schon sicherlich Abstufungen – aber man kann dann eben keine kategorische Unterscheidung mehr machen.*“ (252)

Das ethische Dilemma wird von den meisten Pfarrern offen gelassen, ohne das Prinzip der tierlichen Würde aufzugeben.

Während in der Dimension Respekt der zentrale Begriff Würde häufig genannt wird, werden die auf der Seite der Einstellung des Menschen damit korrespondierenden Begriffe Respekt und Achtung viel seltener genannt. Nur vier Interviewpartner sprechen ausdrücklich von Respekt und Achtung (vgl. Tab. 26, S. 159). 5MET versteht Achtung als die Haltung zum Tier, die der auf den Menschen bezogenen Nächstenliebe entspricht. Der Bedeutung, die die Nächstenliebe in der christlichen Theologie hat, entspricht aber in keinem Fall die geringe Häufigkeit, mit der die Begriffe Respekt und Achtung in den Interviews auftauchen.

Der enge Bezug des Respektes bzw. der Achtung Tieren gegenüber und Menschen gegenüber wird von einigen Interviewpartnern angesprochen, hier klingt wieder Kant (1797) an, der eine Parallelie zwischen der Haltung gegenüber Menschen und der Haltung gegenüber Tieren zieht: 22WET: „*Achtung voreinander und Achtung vor dem Tier und Achtung vor dem Menschen gehört für mich schon sehr zusammen.*“ (126). Dass diese Parallelisierung anfechtbar ist, führen Nagel & Eisel (2003) aus; auf diese Diskussion kann hier aber nicht weiter eingegangen werden.

5.1.2.7 Die implizit religiöse Dimension Verantwortung

Während in allen bisher besprochenen implizit religiösen Dimensionen die Nähe zwischen Mensch und Tier betont wurde, das dahinterliegende Menschenbild also den Menschen als mit den Tieren auf gleicher Ebene stehend bezeichnet, wandelt sich in der Dimension, die in den Interviews neben der Dimension Verbundenheit am häufigsten genannt wird, dieses Bild: Jetzt wird neben den Menschen als Teil der Natur der Unterschied zwischen Mensch und Tier herausgestellt und daraus seine Verantwortung begründet. Dies geschieht insbesondere von den katholischen Pfarrern, während viele der evangelischen Pfarrer die Verantwortung aus der Verbundenheit und Mitgeschöpflichkeit ableiten. Ähnlich wie in der Dimension Respekt werden in der Dimension Verantwortung die Begründungsmuster in der expliziten Religiosität bzw. Theologie gesucht. Die Gesprächsphasen, die um diese Frage kreisen, sind daher oft von theologischen und exegetischen Gedankengängen geprägt. In dieser Dimension sind implizite Ebene und explizite Ebene kaum mehr voneinander zu trennen. Die doppelte Perspektive des Teil-Seins und der herausgehobenen Stellung beschreibt 16MKT besonders ausführlich und differenziert, deshalb sollen hier einige längere Passagen aus dem Interview mit ihm zitiert werden:

16MKT: „*Das wird aber immer jemandem, der in der Vermessenheit lebt, zugerufen: Du bist Teil der Schöpfung, Du, Einzelner, überheb dich nicht! Bleib du, und nie und nimmer fallen wir vor einem menschlichen Potentaten in die Knie in den Staub. Also von daher ist es eine ganz wichtige Geschichte, dass der Mensch sich in diesem ganzen Kosmos einfügt mit seiner besonderen Aufgabe als Sachwalter, als Gärtner, der Verantwortung hat, der in den Garten mit Verantwortung hineingestellt ist, aber immer mit der korrigierenden Grundüberzeugung: Einer ist Gott und wir sind in diesem ganzen Geschaffenen miteinander verwoben.*“ (70). „*[...] dass der Mensch einerseits seine Nähe zu dem gesamten Lebendigen, zu dem ganzen Geschaffenen sieht und er sich fast wie in einer Harmonie damit erlebt, aber dass er gleichzeitig sozusagen – das kann man nicht missverstehen – als Sprecher – ich will nicht sagen Spitze der Schöpfung – auch zum Sprachrohr werden kann, indem er in einer anderen Weise den Schöpfer lobt und anerkennt und respektiert und die Verantwortung ausspricht, anders als eine Blume, die sich völlig zweckfrei zum Lobe Gottes der Sonne entgegenstreckt. Also die Verantwortung, die der Mensch hat, einerseits Sachwalter der Natur und des gesamten Geschaffenen zu sein, und dafür zu sorgen – bei aller Notwendigkeit in dieser Welt zu leben –, dass sich auch immer wieder Anwälte der Schöpfung finden.*“ (122).

Eine oft diskutierte Bibelstelle ist „*Machet euch die Erde untertan*“ (Gen 1,28). Dazu hier drei Zitate: 3MEP: „*Früher hat man ja gesagt dabei: „Macht euch die Erde untertan“, so als könnten wir alles mit den Tieren tun, als seien sie Objekte und wir könnten über sie verfügen. Heute wissen wir, dass das nicht so gemeint ist, dass diese Worte eine andere Bedeutung haben, eher die Verantwortung für alle Geschöpfe.*“ (151). 22WET: „*Also für mich ist schon die natürliche Umwelt – also für mich gilt schon auch das Wort: Macht Euch die Erde untertan – nicht in dem Sinne von Beherrschen, aber schon von Mitgestalten und auch Nutzen. Das ist für mich schon ein wichtiges Kriterium, ich möchte nicht zugewuchert werden. Und ich möchte nicht aufgefressen werden und ich möchte*

selber was zu essen haben und ich seh auch nicht ein, dass ich etwas esse, was den Schnecken nicht gut genug ist.“ (180). 9MET: „Röm 8: das ganze Seufzen der Kreatur. Das ist für mich nochmal prägender geworden als die Schöpfungsgeschichte im Verlauf meiner eigenen Biographie, dass ich – ich glaub es war schon im Studium – dass ich auf diese Bibelstelle gestoßen wurde und da verstand, was eigentlich Verantwortung für diese Welt, ein Eingebundensein in unsere Umwelt bedeutet. Die Schöpfungsberichte haben immer noch die Problematik: Wir sind die Herren und alles andere kommt nach uns oder dient uns, während an der Bibelstelle ja deutlich wird, wir sind eingebunden in das Schicksal dieser Welt. Wie wir nach Erlösung seufzen, so bedarf die Umwelt und die Mitwelt dieser Erlösung, dieses Beistehen Gottes oder auch des Menschen, da ist mir das bewusst geworden.“ (231).

Diese Zitate bilden den Hintergrund, vor dem die Diskussion der Dimension Verantwortung verstanden werden muss. Sie spannen den Bogen von der Eingebundenheit des Menschen in die Natur und seiner Verantwortung als ein in die Welt Eingebundener bis zur Sonderstellung des Menschen, der einerseits zerstören kann, aber auch als „Anwalt der Schöpfung“ Verantwortung übernehmen kann.

Die Dimension Verantwortung umfasst die Begriffe Fürsorge, Schutz, den Bedürfnissen der Tiere gerecht werden, artgerechte Haltung und Nutzen und als Kennzeichen der Tiere Unversehrtheit und eigener Lebensraum.

Für 20 Interviewpartner hat diese Dimension eine Bedeutung, für die Hälfte von ihnen ist diese Dimension besonders ausgeprägt (vgl. Tab. 31, S. 182). Bezuglich der Einflussfaktoren ist es auffällig, dass es wenig Parallelität zu den Kindheitserfahrungen gibt. Selbst die von Menschen geprägten Werte (Verantwortung für Tiere, Respekt vor Tieren) lassen sich kaum in Verbindung zur implizit religiösen Haltung der Verantwortung bringen. Auffällig ist, dass Interviewpartner mit einer ausgeprägten Haltung in der Dimension Verantwortung besonders häufig von Erfahrungen mit Tieren im Erwachsenenalter berichten. Inwieweit diese Erfahrungen Ursache, Folge oder Koinzidenz sind, lässt sich nicht feststellen. Auffällig, aber nicht erstaunlich, ist die hohe Parallelität zwischen der Dimension Verantwortung und der Naturschutzeinstellung. In keiner anderen Dimension ist die Übereinstimmung der Werte so groß wie hier. Daraus lässt sich der naheliegende Schluss ziehen, dass die implizit religiöse Haltung der Verantwortlichkeit sich auch in der Einstellung zum Naturschutz, der Naturschutzintention und dem Handeln ausdrückt.

Verantwortung bezieht sich für die Interviewpartner auf Haustiere, Wildtiere und die gesamte Natur bzw. Umwelt, in vielen Interviews liegt in dem Begriff Verantwortung eine globale Perspektive. Die stärksten Verbindungen zu anderen Dimensionen liegen in den Dimensionen Respekt und Kommunikation, beides sind wie Verantwortung eher kognitiv geprägte Dimensionen. Sie befinden sich im Hexagon der impliziten Religiosität in der unteren Hälfte. Dagegen besteht nur eine geringe Verbindung zur Dimension Staunen, was den oben beschriebenen Befund bestärkt, dass Staunen nicht unbedingt Verantwortlichkeit nach sich zieht.

In die Dimension Verantwortung wurden neben den Schutzaspekten auch Nutzaspekte eingeordnet. Lude (2001, S. 137) fand, dass Nutz-Einstellungen und Schutz-Einstellungen von Schülern gegenläufig sind. Die Stichprobengröße und Methodik dieser Untersuchung erlaubt keine statistisch abgesicherte Aussage hierzu. Aber deutlich wurde bei mehreren Interviewpartnern, dass hier Nutzaspekte der Tiere der Naturschutzeinstellung nicht zuwider laufen. Das wird besonders deutlich bei 7MEP, dem Pfarrer, in dessen Gemeinde die beste Naturschutzsituation für die kirchenbewohnenden Fledermäuse besteht – auch er sieht im Nutzen der Tiere einen wichtigen Wert.

Zwölf Interviewpartner betonen den Nutzwert der Tiere. Darunter sind auch fünf Probanden mit einem besonders hohen Wert für Verantwortung. Verantwortung und Nutzen werden nicht als Gegensatz gesehen, sondern als unter bestimmten Bedingungen miteinander kompatibel. Dazu gehört – der Meinung mehrerer Probanden nach – eine artgerechte Haltung und die Minimierung von Leiden. Am stärksten drückt 7MEP das schwierige und ambivalente Verhältnis zwischen Nutzen und Verantwortung aus: „*Es gibt diese Spannung: einerseits lebe ich von Tieren, das fängt bei der Milch an und der Nahrung. Tiere helfen uns. Tiere sind Vermittler, wir nutzen die Tiere. Auf der anderen Seite haben Tiere ihre eigene Würde, wir sind verpflichtet dies anzuerkennen und sie artgerecht zu halten. [...] Tiere sind kein Verbrauchsmaterial. Die Würde ist immer wichtiger als der Nutzen.*“ (182/183). 7MEP hat als Kind in besonderem Maße mit den (Nutz-)Tieren gelitten und gibt im Erwachsenenalter das Mitleiden als wichtigen Aspekt impliziter Religiosität an. Die Nutzung der Tiere ist für ihn aber kein Widerspruch. Als Teil des Mensch-Tier-Verhältnisses sehen auch 13MET und 14MET den Nutzen der Tiere – beide haben den höchsten Wert für Verantwortung: 14MET: „*Und tja (lange Pause) ich wehre mich im Moment noch ein bisschen zu sagen, der Wert ist sein Nutzen, weil das nicht alles enthält, aber es ist ein Teil.*“ (107).

Zwei Interviewpartner – auch sie mit Höchstwerten in Verantwortung – sind Vegetarier (2WET, 11MET). Bei beiden war dies eine bewusste Entscheidung als Konsequenz aus ihrer Einstellung zu Tieren.

Manche Interviewpartner berichten von kleinen Alltags-Konsequenzen aus ihrem Gefühl der Verantwortung heraus, darunter sind Glockenläuten während der BSE-Krise, Kauf nur von Fleisch aus artgerechter Haltung, kleine Versuche, Insekten und andere Kleintiere nicht zu töten, Naturschutzmaßnahmen im Garten.

Da, wo Tiere die Kirche besiedeln, wird der Einsatz für diese Tiere von manchen Pfarrern – nicht von allen! – als Teil der Verantwortung den Tieren gegenüber gesehen. Dies ist insbesondere der Fall bei 7MEP und 8MEP für die Fledermauswochenstuben, bei 22MET und 23MKT für die Falkenbruten, bei 9MET/9WET für Dohlen- und Schleiereulenbruten und bei 12MEP, 13MET und 17MEP/17WEP für die Mauerseglerbruten.

Abschließend soll hier noch einmal auf die Begründungsmuster zurückgekommen werden, die dem Gefühl der Verantwortlichkeit zugrunde liegen. Erstaunlich oft liegen diese Begründungsmuster für diese Dimension in der Mitgeschöpflichkeit und Gemeinsamkeit zwischen Mensch und Tier (1MEP, 2WET, 9MET, 13MET, 15MET, 16MKT, 17WEP). Z. T. wird in diesem Zusammenhang A. Schweitzer (1997) und seine Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ genannt. Vergleichbar ist diese Begründung mit den Ausführungen von Meyer-Abich (1997), der nicht von der Umwelt, sondern der Mitwelt spricht und die Verantwortung aus diesem Prinzip der gleichen Ebene ableitet.

Wie oben schon erwähnt, sehen viele Interviewpartner die „Doppelrolle des Menschen als Teil und Gegenüber der Natur“ (vgl. dazu Altner 1998, S. 51ff). Nur wenige sprechen von einer klaren Hierarchie zwischen Tieren und Mensch. Dazu gehören 8MEP, 9MET, 10MKP, 18MKT und 23MKT. Hier macht sich ein Unterschied zwischen katholischen und evangelischen Pfarrern bemerkbar, ein hierarchischer Stufenbau wird von fast allen Katholiken und nur von einigen evangelischen Pfarrern genannt: „*[...] unsere Verantwortung für die Tiere als Menschen, die wir höher stehen als sie.*“ (10MKP, 174). Eine dritte Begründung, die in den Interviews genannt wird, ist die Leidensethik (vgl. Birnbacher, 1991). Sie wird von drei Probanden als Begründung für Verantwortung genannt (1MEP, 21MET, 10MKP).

In der Theologie und Philosophie gibt es eine Vielzahl von Konzepten der Begründung von Verantwortung. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden. Der Befund, dass in den Interviews dieser Studie nur wenige klar hierarchisch strukturierte Begründungsmuster auftauchen, deckt sich mit den Aussagen von Hofmeister (2000). Er

knüpft an das Verständnis der Gottesebenbildlichkeit des Menschen als funktionaler und nicht qualitativ-ontologischer Aussage an („Sie sagt, wofür der Mensch im Ganzen der Natur da ist“, S. 160) und führt aus: „Impliziert ist mit dieser Anthroponomie aber nicht ein ‚höher‘ oder ‚besser‘; sie meint nicht ‚Mensch da oben – Natur da unten‘. Vielmehr meint sie nichts Anderes, als dass der Mensch eine andere Funktion im Gesamtzusammenhang der Schöpfung inne hat, so wie die anderen Arten auch ihre je spezifischen Rollen inne haben.“ (S. 161).

Vielleicht ist vor diesem Hintergrund der Befund der vorliegenden Studie zu erklären, dass das Menschenbild der Interviewpartner sich in den Zeichnungen des Verhältnisses zwischen Tier, Mensch und Gott (vgl. Kap. 4.2.6.2.4) anders darstellt als in den Antworten auf die Frage nach der Stellung innerhalb der evolutionären Verwandtschaft (vgl. Kap. 4.2.6.2.5): Angesichts des Göttlichen als etwas ganz Anderem wird die Gemeinsamkeit zwischen Tier und Mensch augenfällig. Der Mensch ist „von außen betrachtet“ ein Lebewesen unter vielen anderen Lebewesen. Er ist „eingebunden in das Schicksal der Welt“ (9MET) und „mit allem Geschaffenen verwoben“ (16MKT). Erst wenn diese „außerweltliche Instanz“ wegfällt, wird der Unterschied deutlich. Im Kontext der Evolution hat der Mensch durch Reflexivität u. a. eine Sonderrolle, die ihn gleichzeitig zur Zerstörung und zur Verantwortungsübernahme befähigt.

5.1.2.8 Die implizit religiösen Dimensionen und verschiedene Einflussfaktoren

Im vorigen Abschnitt wurden teilweise schon Zusammenhänge zwischen Einflussfaktoren und den einzelnen Dimensionen impliziter Religiosität – soweit sie erkennbar sind – aufgezeigt. Hier soll deshalb nur kurz auf die Frage eingegangen werden: Welche Faktoren beeinflussen die implizite Religiosität?

Viele Autoren betonen die Bedeutung der Kindheitserfahrungen für die Einstellung zur Natur. Hier werden insbesondere die direkten Erlebnisse in der Natur und der Einfluss von Eltern und Peers betont. Lude (2001) und Bögeholz (2006) betonen die Bedeutung von Naturerlebnissen nicht nur für die Einstellung, sondern auch für die Ausprägung umweltbezogener Werte. Kals, Schumacher & Montada (1999) fanden in Studien an Erwachsenen, dass die emotionale Einstellung zur Natur von vergangenen, aber auch aktuellen Naturerfahrungen geprägt wird und dass die emotionale Einstellung wiederum das Naturschutzverhalten prägt.

Die Bedeutung von Eltern und Freunden wurde in verschiedenen Studien nachgewiesen (u.a. Langeheine & Lehmann 1986, Gebhard 2000). Dabei spielen insbesondere die Familien-Werte eine wichtige Rolle: „So werden nicht nur die Gegenstände, also auch Naturphänomene, gewissermaßen zu Merkzeichen der Beziehung zu den primären Bezugspersonen, sondern die Bedeutung und die Wertigkeit, die die Natur für die Eltern hat, überträgt sich auf diese Weise in frühkindlichen Szenen auf die jeweils nächste Generation.“ (Gebhard 2000, S. 14).

Vor diesem Hintergrund wurde in der Hauptstudie ein besonderer Fokus auf die Kindheitserfahrungen, aber auch auf die Erfahrungen mit Tieren im Erwachsenenalter gerichtet. Die Ergebnisse wurden in Kapitel 4.2.4 dargestellt. Der Einfluss auf die implizite Religiosität wird im Kapitel 4.2.8 und Tabelle 36 zusammengefasst. Die Bedeutung primärer Erfahrungen mit Tieren und Natur für ihre spätere Einstellung (auch die implizit religiöse) wird von allen Interviewpartnern betont. Auffällig ist aber, dass einige der direkten Erlebnisse mit Tieren in der Kindheit (insbesondere die von Tod und Leiden von Tieren) zwar eine hohe Intensität für die Interviewpartner besaßen (und z.T. heute noch besitzen, was an den Reaktionen im Interview zu spüren war), dass aber ein eindeutiger Zusammenhang zwischen bestimmten Erfahrungen und der impliziten Religiosität nur punktuell zu erkennen ist, was auch an der geringen Stichprobenanzahl liegen kann.

Deutlich ist, dass ein starkes Naturschutzeinstellung in der Kindheit zu einer hohen impliziten Religiosität in der Dimension Verbundenheit führt. Erfahrungen des Waldes, wie sie 7MEP und 22WET berichten, prägen ebenfalls die implizite Religiosität.

An dieser Stelle soll kurz ein besonderer Aspekt der Einflussfaktoren gestreift werden, der in der vorliegenden Studie nicht eingehender behandelt wurde: die Angst vor Tieren. Gebhard (2001) geht intensiv auf diese Thema ein. Von den 26 Interviewpartnern berichten sieben Interviewpartner von Angst vor Tieren, darunter alle vier weiblichen Probandinnen (!) (vgl. Kap. 4.2.4.2.2). Gebhard (2001) berichtet von geschlechtspezifischen Unterschieden, die sich allerdings eher auf den Ekel als auf die Angst beziehen. Die angsteinflößenden Tiere sind Spinnen (2WET), Hunde (6MEP, 9WET, 17WEP, 22WET) und Pferde (15MET). Bei zwei Probanden wurde die Angst von den Eltern auf die Kinder übertragen (15MET, 17WEP). Angst ist anscheinend ein starker Faktor, der das Gefühl der Verbundenheit mit Tieren erschwert. Insbesondere die Dimension Transpersonale Identifikation, also das Einfühlungsvermögen in ein Tier und die Empathie ihm gegenüber, ist bei sechs der sieben Probanden mit Angst vor Tieren nur gering ausgeprägt. Die Dimension Verbundenheit hat bei ihnen nur geringe oder mittlere Werte und bezieht sich dann eher auf die Natur als Ganze (z. B. 22WET).

Einen eindrucksvollen Einfluss auf die implizite Religiosität hat die rein utilitaristische Haltung der Eltern und ein damit verbundener rücksichtloser Umgang mit den Tieren auf 7MEP und 10MKP: Anscheinend ist das Erleben des Kindes von dem Leid der Tiere so groß, dass hier genau die gegenteilige Haltung induziert wird, eine Haltung des Mitleidens und der Transpersonalen Identifikation. Allerdings gibt es auch ein Gegenbeispiel: 13 MET erfuhr eine starke Ablehnung von Tieren über die Großmutter und führte eine fast ähnliche Situation mit seinem eigenen Sohn herbei (begründet allerdings mit der Gefahr einer Allergie). Sehr viele Probanden erzählen von Erlebnissen mit Leiden und Tod von Tieren mit großer Intensität, manchmal, aber nicht immer, führt dies zu einer hohen impliziten Religiosität im Erwachsenenalter. Insgesamt scheinen Einzelerlebnisse einen geringeren Einfluss auf die spätere Haltung zu haben als langfristige Prägungen – dies entspricht Befunden von Eagles & Demare (1999). Das Bild der Einflussfaktoren in der Kindheit bleibt uneindeutig. Manchmal ergibt sich der Eindruck, dass es unabhängig von der Umgebung eines Kindes ein Grundinteresse bzw. eine emotionale Grundhaltung bei bestimmten Kindern gibt. Solche Kinder beschaffen sich Tiere auch gegen den Willen der Eltern (17MEP) oder in städtischer Umgebung (22MET) und sind sensibel und empathisch, obwohl die Eltern versuchen, dies ihnen abzugewöhnen (7MEP).

Eine viel deutlichere Korrelation besteht zwischen direkten Erlebnissen im Erwachsenenalter und impliziter Religiosität – hier lässt sich beginnend von Einzelerfahrungen, wie der Berührung einer Fledermaus, bis zu langfristigem Zusammenleben mit Tieren (11MET) eine deutliche Parallelität zwischen den Erfahrungen und der impliziten Religiosität erkennen, die allerdings nicht ursächlich sein muss, denn auch andersherum ist ein Einfluss möglich: wer eine implizit religiöse Grundhaltung zu Tieren besitzt, wird Situationen suchen, in denen er Tieren nah ist, sie beobachten kann oder sie in anderer Weise erlebt.

Insgesamt wird aus den Ergebnissen deutlich, dass gegenüber den direkten Erlebnissen die „vermittelten“ Einflussfaktoren Schule, Studium und Medien zumindest in der Stichprobe der Hauptuntersuchung eine untergeordnete Rolle spielen. Hier gibt es einen deutlichen Unterschied zu den Probanden der Nachfolgestudie, die stärker von Medien geprägt sind.

5.1.2.9 Die implizit religiösen Dimensionen und die Naturschutzeinstellung

„Zentrale Werthaltungen besitzen eine hohe affektive Signifikanz und – unter der Voraussetzung ihrer situativen Aktivierung – eine hohe Verhaltensrelevanz.“ (Hänze 2000,

S. 68). Diesen Zusammenhang zwischen zentralen Werthaltungen, der Tiefendimension von Einstellungen und der Naturschutzeinstellung bzw. Naturschutzintention zu untersuchen, war eine der Aufgaben der vorliegenden Studie. Dass affektive und normative Einstellungen eine hohe Vorhersagewahrscheinlichkeit für Umwelt- und Naturschutzeinstellungen haben, wurde von vielen Autoren gefunden (vgl. Kals & Ittner 2003; einen Überblick über neuere Forschungsergebnisse zu diesem Thema gibt Bögeholz 2006).

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie bestätigen diesen Zusammenhang. Die Ausprägung der implizit religiösen Einstellungen zeigt einen eindeutig parallelen Verlauf zu der Naturschutzeinstellung. Dies bezieht sich sowohl auf einzelne Dimensionen der impliziten Religiosität als auch auf die Vollständigkeit der verschiedenen Dimensionen. Die in Tabelle 36, S. 198, zusammengefassten Ergebnisse sollen im Folgenden anhand der drei Einstellungskategorien der Naturschutzeinstellung diskutiert werden. Dabei ist es wichtig zu berücksichtigen, dass in die Naturschutzeinstellung verschiedene Parameter eingehen: eine allgemeine Ebene (z. B. Mitgliedschaft in Naturschutzverband), die Ebene der Entscheidung in fiktiven Naturschutz-Dilemmasituationen anhand des Themas Naturschutz an kirchlichen Gebäuden, als auch – soweit über Dritte festzustellen – die reale Handlung in der eigenen Kirchengemeinde. Damit ist eine Schwierigkeit in der Umweltbewusstseinsforschung, nämlich das Fehlen der Analyse des direkten Umwelthandelns (Lude 2006, S. 25), hier zumindest im Ansatz aufgehoben.

In der **Kategorie 1 der Naturschutzeinstellung** (Naturschutz hat bei den Probanden eine geringe Priorität) befinden sich vier Interviewpartner. In dieser Kategorie befinden sich drei Pfarrer, die früher eine Falken- oder Dohlenbrut hatten, bei einem (20MKP) brüten Dohlen in der Kirche, aber es besteht die Möglichkeit, dass auch hier die Kirche verschlossen wird. Die durchschnittliche Anzahl impliziter Dimensionen beträgt 2 und variiert zwischen 0 und 4 Dimensionen. Auffällig ist, dass bei 3MEP, 4MKT und 6MEP die Dimensionen Kommunikation und Staunen am ausgeprägtesten sind. Dies sind die Dimensionen, die am wenigsten parallel mit der Naturschutzeinstellung verlaufen. Hier ist insbesondere 4MKT zu nennen, der zu den typischen „Staunern“ gehört und für den diese Dimension sehr wichtig ist. An seinem Beispiel wird vielleicht am deutlichsten, dass eine starke Faszination von der Natur einhergehen kann mit einer relativ neutralen Haltung gegenüber der Tatsache, dass der Falke nicht mehr in der Kirche brütet und der deutlichen Trennung von Kirche und Naturschutz. In dieser Gruppe stellt 6MEP eine gewisse Ausnahme dar. Er nennt vier implizit religiöse Dimensionen, darunter die für die Naturschutzeinstellung besonders bedeutenden Verantwortung und Respekt. Im Interview führt er aus, dass er gern den Turmfalken wieder ansiedeln würde, dass die Tiere die Kirche lebendiger machen würden und er vertritt eine Kompromisshaltung in der Dilemmasituation. 6MEP ist insofern auf der Grenze zur Kategorie 2 in der Naturschutzeinstellung.

Die Interviewpartner der **Kategorie 2 der Naturschutzeinstellung** bilden eine inhomogene Gruppe. Hier gibt es viele Probanden mit mehreren implizit religiösen Dimensionen, die aber häufig nicht stark ausgeprägt sind. Hier korreliert also weniger die Anzahl der Dimensionen, sondern eher die Ausgeprägtheit der impliziten Religiosität mit der Naturschutzeinstellung. Auffällig sind hier wiederum einige hohe Werte in den Dimensionen Kommunikation und Staunen. Sowohl bei 5MET als auch bei 15MET ist dies der Fall. 5MET ist nach eigenen Angaben der typische „Tierbestauner“, für den Naturschutz aber keine ausgeprägte Priorität hat. Die große Fledermauswochenstube in seiner Kirche wäre fast bei Bauarbeiten zerstört worden. Eine Ausnahme in dieser Gruppe bildet 17MEP. Er hat eine hohe implizite Religiosität in den drei Dimensionen Verbundenheit, Kommunikation und Respekt und eine mittlere in Verantwortung. Insofern würde er von seinem Profil her eher zur folgenden Gruppe der hohen Naturschutzeinstellung passen. Hier sind die mittleren Werte in der Naturschutzeinstellung durch eine lange mühevolle Bau- und Renovierungsphase der Kirche zu begründen, die

seine eindeutige Priorität für den Naturschutz gemindert hat. Allerdings hat er sich für Brutmöglichkeiten der Mauersegler eingesetzt. Ähnlich wie 6MEP (s. o.) liegt auch 17MEP auf der Grenze der Kategorien der Naturschutzeinstellung.

In der **Kategorie 3 der Naturschutzeinstellung** (Naturschutz hat für sie oberste Priorität) befinden sich alle Pfarrer, in deren Kirchengemeinden es geglückte und gesicherte Schutzprojekte für kirchenbewohnende Tiere gibt. Dazu gehören die beiden großen Fledermauswochenstuben, die zu den beispielhaften kirchlichen Naturschutzprojekten gehören, aber auch eine gesicherte Brutstätte für Falken und eine Kirche, in der Dohlen und Schleiereulen gesicherten Schutz genießen. In vielen dieser Projekte besteht eine gute Zusammenarbeit mit dem Naturschutz. Naturschutzfachleute liefern hier das biologische und naturschutzfachliche Wissen, das zur Naturschutzeinstellung und zum realen Schutz wichtig ist. Ein Ergebnis der Vorstudie war ja das geringe Wissen der Pfarrer – hier wird deutlich, dass dieses Wissen in gelungenen Naturschutzsituationen auch extern von Fachleuten geliefert werden kann. Manche dieser Projekte haben kirchliche Umweltpreise für ihre Naturschutzarbeit bekommen. Die implizite Religiosität in dieser Kategorie ist hoch sowohl bezüglich der Anzahl der Dimensionen (durchschnittlich 4-5), aber insbesondere auch bezüglich der Intensität der Dimensionen. Viele implizite Dimensionen liegen in der höchsten Kategorie.

Auffällig ist, dass die Dimension Staunen in dieser Gruppe nur gering ausgeprägt ist: von den elf Pfarrern dieser Kategorie liegen bei sieben Pfarrern die Werte für diese Dimension bei 1, sind also gering ausgeprägt. Zwei Pfarrer haben zusätzlich in der Dimension Kommunikation geringe Werte. Eine deutliche Ausnahme macht 13MET. Bei ihm sind nur die Dimensionen Verantwortung und Respekt vorhanden. 13MET ist der Pfarrer, der sich als Kind so sehr einen Hund wünschte, dem dies aber auf drastische Weise verboten wurde. Hier vertreten die beiden kognitiven Dimensionen die gesamte implizite Religiosität (es scheint als seien die mystischen Dimensionen abgeschnitten worden), diese werden aber von 13MET konsequent in sein Handeln übersetzt. Hier zeigt sich, wie stark sich die Dimensionen Verantwortung und Respekt auf die Naturschutzeinstellung auswirken können.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die implizit religiösen Dimensionen in der Einstellung zu Tieren einen hohen Einfluss auf die Naturschutzeinstellung haben. Dies ist insbesondere bei den beiden mystischen Dimensionen Verbundenheit und Transpersonale Identifikation und bei den beiden ethischen Dimensionen Verantwortung und Respekt der Fall. Dagegen haben die in der Biologiedidaktik bedeutenden Dimensionen Staunen und Kommunikation keinen großen Einfluss auf die Naturschutzeinstellung. Das Ergebnis widerspricht Ergebnissen anderer Autoren (z. B. Kals & Ittner, in deren Modell Faszination gegenüber Fledermäusen eine besondere Rolle spielt). Möglicherweise liegt das daran, dass ihre Untersuchungen an Kindern gemacht wurden. Vielleicht gewinnen die mystischen und die ethischen Dimensionen erst in zunehmendem Alter größeren Einfluss auf die Handlungsintentionen und das Handeln. Dies einzuschätzen ist aber innerhalb der vorliegenden Studie nicht möglich, dafür wäre eine größere und vielfältigere Basis des Datenmaterials notwendig.

5.1.2.10 Einige Überlegungen zu dem Begriff Religiosität

Anschließend an die Diskussion der Dimensionen impliziter Religiosität soll die grundsätzliche Frage nach dem Begriff Religiosität diskutiert werden. Ein wichtiges Vorgehen dieser Arbeit bestand darin, das theologische Konzept der zwei Ebenen der Religiosität auf die Einstellung zur Natur und zu Tieren zu beziehen. Dies war – das lässt sich abschließend sagen – erfolgreich und führte zum Hexagon impliziter Religiosität. Trotzdem bleibt die Frage: Ist für die Befunde dieser Untersuchung Religiosität der

richtige Begriff? Für jüngere Menschen ist – das wurde in der Besprechung der Nachfolgestudie kurz ausgeführt – möglicherweise das Wort Spiritualität vertrauter und weniger mit den klassischen Bildern von kirchlicher Praxis wie Gottesdiensten, mit denen viele von ihnen nichts anfangen können, assoziiert. Manche Randbemerkungen der Nachfolgestudie verdeutlichten die Fremdheit mit den Begriffen Glauben, Gott und Religion. Die Befunde der vorliegenden Untersuchung deuten aber auf Phänomene der Einstellung, die vermutlich weit verbreitet sind, von vielen aber nicht mit dem Begriff Religiosität bezeichnet werden würden. Worum es sich hier handelt, sind Tiefendimensionen der Einstellung, die sich in den von vielen Autoren beschriebenen Dimensionen der Naturerfahrung verbergen. Sie sind kaum abgrenzbar, aber bezeichnen Erfahrungen, die existentielle Grundkomponenten menschlichen Lebens enthalten. Der Begriff Tiefendimension ist aber wiederum weniger fassbar als der der Religiosität. Letztendlich muss diese Frage an dieser Stelle offen bleiben.

5.1.2.11 Wie repräsentativ sind die Befunde?

Die Frage nach der Repräsentativität der Ergebnisse der vorliegenden Studie lässt sich in mehrfacher Hinsicht stellen:

- Wie reliabel und wie valide sind die Ergebnisse?
- Wie repräsentativ sind die Ergebnisse für andere Altersstufen, Berufsgruppen oder andere gesellschaftliche Gruppen?
- Wie übertragbar sind die Ergebnisse, die sich hauptsächlich auf die Einstellung zu Tieren beziehen, auf die Einstellung zu anderen Lebewesen und zur Natur als Ganzer?

Repräsentativität, Reliabilität und Validität wurde in den Kapiteln 3.2.7 und 3.6.2.3 ausführlich behandelt. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Reliabilität auf der Ebene des Datenmaterials gegeben ist: Alle Probanden wirkten authentisch und wahrhaftig, möglicherweise sind einzelne Aussagen von einer „sozialen Erwünschtheit“ geprägt (betroffen davon sind am ehesten die Aussagen zur Naturschutzeinstellung in Dilemmasituationen), aber dies spielt in der Vielfalt der verschiedenen Fragen eine untergeordnete Rolle. Mit dieser angenommenen Wahrhaftigkeit ist auch das Kriterium der Validität gegeben – es kann davon ausgegangen werden, dass die Interviewpartner in einem zweiten Durchgang die Fragen in ähnlicher Weise beantworten würden. Auch auf der Ebene der Interpretation der Daten kann von einer ausreichenden Reliabilität ausgegangen werden. Insbesondere das Vorgehen, in allen Schritten dicht am Originaltext zu bleiben und sich auch bei der Behandlung von Meta-Fragen immer wieder rückzuversichern in den ursprünglichen Interviews (dies wurde erst durch das Auswertungsprogramm MAXqda2 ermöglicht) verringerte die Gefahr falscher Interpretation. Das Gegenlesen ausgewählter Beispiele durch einen unabhängigen Gutachter bestätigte dies. Mögliche Unsicherheiten in der Interpretation könnten sich in den Ausprägungen verschiedener Einstellungen und implizit religiöser Dimensionen befinden. Hier macht sich die Schwierigkeit bemerkbar, komplexe qualitative Forschungsergebnisse zu quantifizieren. Solche Zahlen sollten immer mit Vorsicht gelesen werden. Möglicherweise sind die Fallbeispiele auf der Grenze der Naturschutzeinstellungskategorien solche Interpretationsunsicherheiten (vgl. Kapitel 5.1.2.9).

Die Stichprobe der Hauptuntersuchung ist relativ klein und sehr homogen bezüglich Bildung, Kindheitserfahrungen und Beruf. Insbesondere die Befunde, dass fast alle Interviewpartner als Kinder in Kontakt mit Tieren gelebt haben, lässt sich in anderen Altersgruppen wie z. B. Jugendlichen und jungen Erwachsenen heute nicht mehr finden.

Tierische Lebensprozesse von Geborenwerden und Sterben sind „unsichtbar“ geworden und Jugendliche verbringen einen großen Teil ihres Lebens in Innenräumen (vgl. Lude 2006b). Um einen Eindruck zu gewinnen, ob sich die Ergebnisse der Hauptstudie überhaupt auf junge Erwachsene und auf Biologen übertragen lassen, wurde die Nachfolgestudie durchgeführt. Sie zeigt, dass die Tiere auch für diese Probandengruppe einen sehr hohen Wert besitzen und dass Kindheitserfahrungen für besonders prägend gehalten werden. Der Anteil der Medien an den Einflussfaktoren im Jugendalter ist deutlich höher als bei den Probanden der Hauptstudie.

Bezüglich der Religiosität ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den Probanden der Hauptstudie um Pfarrer handelt. Das bedeutet, dass die explizite Religiosität bei ihnen ausgeprägt und differenziert ist und dass bei ihnen die implizite Religiosität in vielen Aspekten mit der expliziten Religiosität in Verbindung gebracht und begründet wird. Hiervon kann in anderen Alters- und Berufsgruppen nicht ausgegangen werden. Die Ergebnisse der Nachfolgestudie ergeben allerdings hier ein erstaunliches Bild: das zentrale explizit religiöse Kriterium Mitgeschöpflichkeit wurde von 100 (von 140) Studierenden als wichtiges Kriterium genannt, darunter waren 61 Biologiestudierende und 39 Theologiestudierende. Auch die anderen explizit religiösen Kriterien wurden in einem weitaus höheren Maße als vermutet positiv beurteilt. Daraus lässt sich der (vorsichtige) Schluss ziehen, dass die Werthaltung selbst naturwissenschaftlich interessierter Jugendlicher häufiger als erwartet (noch) explizit religiös geprägt ist.

Die Dimensionen der impliziten Religiosität lassen sich auch bei den Studierenden finden. Aspekte der Dimensionen Staunen und Kommunikation, die Dimensionen also, die bei den Pfarrern die geringste Korrelation zur Naturschutzeinstellung hatten, liegen hier in der Präferenz weit vorn. Allerdings existiert bisher kein ausgearbeitetes Instrument zur quantitativen Erhebung der impliziten Religiosität, insofern bilden die Ergebnisse der Nachfolgestudie nur Hinweise, keine Beweise für eine Übertragbarkeit.

Auch die Frage des Zusammenhangs zwischen Religiosität (hier Spiritualität genannt) und Naturschutzeinstellung wurde nicht völlig abgelehnt, immerhin beantworteten etwa die Hälfte der Studierenden die hierzu gestellten Fragen positiv.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Konzept der sechs Dimensionen impliziter Religiosität durchaus übertragbar ist auf andere Berufs- und Altersgruppen und dass der Zusammenhang von Naturschutz- bzw. Umweltschutzeinstellung und Religiosität auch in Gruppen, die deutlich anders strukturiert sind als Pfarrer, zutrifft. In welchem Maße sich die Einzelergebnisse bei unterschiedlichen Gesamtstichproben verändern, können nur ausgedehntere Anschlussuntersuchungen zeigen.

Auf die Frage der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die Einstellung zur Natur wurde schon teilweise in der Diskussion eingegangen. Die Unterscheidung der zwei Ebenen der Religiosität lässt sich auf verschiedene Bereiche beziehen, sie sind in der Literatur als allgemeingültige Kategorien beschrieben und können sowohl auf die Einstellung zu Tieren als auch zur Natur angewandt werden. Die implizit religiösen Dimensionen und ihre Beziehung zur expliziten Religiosität muss differenziert betrachtet werden. In Bezug auf die explizite Religiosität gibt es deutliche Unterschiede zumindestens im christlichen Verständnis: Tiere werden als Lebewesen betrachtet und sind dementsprechend dem Menschen relativ nah, Pflanzen sind Teil der Landschaft und nicht beseelt, also auch nicht Lebewesen im engeren Sinne. Die Zeichnungen der Pfarrer zeigen allerdings, dass in mehreren Fällen die Frage nach dem Verhältnis von Mensch-Tier-Gott als zu reduziert empfunden wurde und hier die Pflanzen und die gesamte Natur mit in die Zeichnung, d.h. mit in das Beziehungsgefüge hineingenommen wurden. In der expliziten Religiosität lassen sich die Ergebnisse also nur teilweise auf eine allgemeinere Ebene übertragen. Innerhalb der impliziten Religiosität gibt es Unterschiede in den verschiedenen Dimensionen: Verbundenheit, Verantwortung und Staunen sind Dimensionen, die auch

von den Interviewpartnern oft auf die Gesamtheit der Natur bezogen werden. Sie sind weniger an personale Beziehungen geknüpft. Innerhalb dieser Dimensionen fällt es nicht schwer, den auf die Tiere gerichteten Fokus auf die ganze Natur zu erweitern. Schwieriger ist das bei den Dimensionen Transpersonale Identifikation, Kommunikation und Respekt. Diese Dimensionen würden in einer Untersuchung über die Einstellung zur Gesamtheit der Natur sicherlich seltener genannt werden. Möglicherweise könnte man in solchem Rahmen andere Dimensionen finden. Auch bezüglich der Einflussfaktoren gäbe es entsprechend Unterschiede. Die sozialen Erfahrungen mit Tieren enthalten eine personale Qualität, die so nicht – oder zumindest seltener – in der Beziehung zur Natur erlebt wird. Erlebnisse von Tod und Leiden, von Freundschaft und Fürsorge lassen sich nicht einfach auf die Ebene der Natur übertragen. Allerdings werden Erfahrungen in der Natur, die das Gefühl der Verbundenheit, des Teil-Seins hervorrufen, in vielen Interviews berichtet (z. B. 21MET, der sich „mit der ganzen Erde“ verbunden fühlt). Auch Erlebnisse, dass Naturerfahrungen (wie z.B. das Pilgern bei 10MKP) zur besonderen Erfahrung des eigenen Selbst führen, lassen sich ohne Schwierigkeiten von der Ebene der Tiere auf die der Natur übertragen. Der allgemeine Zusammenhang zwischen impliziter Religiosität und Naturschutzeinstellung lässt sich erweitern auf die Einstellung zur Natur und zur Umwelt. Dies zeigen die Beispiele von 11MET, 16MKT und 21MET, die in ihren Äußerungen zu implizit religiösen Dimensionen und zur Naturschutzeinstellung den Blick von den Tieren häufig auf die gesamte Natur ausdehnen.

5.1.3 Fazit: Forschungsfragen und Hypothesen

F1 – Leitfrage 1: Was ist mit Religiosität gemeint? Durch welche verschiedenen Ebenen oder Dimensionen lässt sich das Konzept der Religiosität erläutern bzw. mit Inhalt füllen?

Auch wenn der Begriff Religiosität nicht eindeutig zu definieren ist, wurde das Konzept zweier Ebenen der Religiosität, die in der theologischen und religionssoziologischen Literatur angesprochen werden, bestätigt. Es wurde eine implizite Religiosität gefunden, die durch sechs Dimensionen charakterisiert wird. Die Dimensionen sind Verbundenheit, Transpersonale Identifikation, Kommunikation, Staunen, Respekt und Verantwortung (vgl. Kap. 4.2.6.4). Wie gezeigt wurde finden sich diese Dimensionen in vielen Religionen wieder. Es wird davon ausgegangen, dass diese Form der Religiosität zumindest in Ansätzen auch bei nicht explizit religiös sozialisierten Menschen vorhanden ist und dass es sich bei den Befunden der Studien zum Umweltbewusstsein in Deutschland (BMU 2002, 2004) um diese Form der Religiosität handelt.

H1 – Hypothese 1: Es gibt innerhalb der Religiosität in der Einstellung zu Tieren bzw. zur Natur zwei Ebenen: die explizite ausdrücklich religiös bezeichnete und eine implizite erfahrungsbezogene Ebene.

Diese Hypothese konnte bestätigt werden (vgl. F1).

H1.1 – Hypothese 1.1: Die Ebenen von expliziter und impliziter Religiosität unterscheiden sich deutlich und haben einen geringen inhaltlichen Zusammenhang.

Es wurde in der Studie mit Pfarrern als Probanden ein enger Zusammenhang zwischen der expliziten und der impliziten Ebene der Religiosität gefunden, wobei der eigene Glaube

eine zwischen beiden Ebenen vermittelnde Rolle spielt (vgl. Kap. 4.2.6.3 und 4.2.6.5). Von solch einem engen Zusammenhang kann bei nicht theologisch gebildeten Probanden nicht ausgegangen werden, obwohl die Befragung der Studierenden (auch der Biologiestudierenden) einen nicht unerheblichen Anteil expliziter Religiosität zeigte. Hier lässt sich die implizit religiöse Ebene, wie sich aus der Nachfolgestudie entnehmen lässt, aber auch ohne die explizite darstellen.

F2 – Leitfrage 2: Worin besteht der Zusammenhang zwischen Religiosität und der Einstellung zur Natur bzw. dem Umweltbewusstsein?

Die Religiosität ist eine Tiefendimension der Werthaltung. Am Beispiel der Einstellung zu Tieren konnte gezeigt werden, dass es eine Parallelität zwischen bestimmten Dimensionen impliziter Religiosität und der allgemeinen Einstellung gibt. Hohe Werte in der allgemeinen Einstellung laufen parallel zu hohen Werten bei einzelnen oder mehreren implizit religiösen Dimensionen (vgl. Tab. 36, S. 198). Diese Befunde lassen sich – zumindest bezogen auf einen Teil der implizit religiösen Dimensionen – auch auf die Einstellung zur Natur übertragen. Insbesondere das Gefühl der Verbundenheit, des Teil-eines-Ganzen-Seins, der Faszination, des Staunens und der Verantwortlichkeit prägen die individuelle Einstellung zur Natur entscheidend. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass die Einstellung zur Natur entscheidend von diesen Tiefendimensionen der Werthaltung durchdrungen wird.

F3 – Leitfrage 3: Wodurch werden diese religiösen Dimensionen beeinflusst und geprägt?

Nach eigenen Aussagen der Interviewpartner werden diese Dimensionen am stärksten von primären Erfahrungen in der Kindheit geprägt (vgl. Abb. 11, S. 106 und Kap. 4.2.4.2). Allerdings lässt sich hier keine eindeutige Korrelation zwischen bestimmten Kindheitserfahrungen und den implizit religiösen Dimensionen finden. Am ehesten gibt es einen Zusammenhang mit Ganzheitserfahrungen in der Natur und direkten Berührungserscheinungen. Schule, Studium und Medien spielten in der Probandengruppe der Hauptstudie eine untergeordnete Rolle, bei den Studierenden wurde der Einfluss von diesen drei Faktoren größer. Normen und Werte, die in der Kindheit durch Eltern vermittelt werden, hatten einen geringeren Einfluss auf die implizite Religiosität als erwartet. Den eindeutigsten Zusammenhang gab es zwischen den direkten Erlebnissen mit Tieren im Erwachsenenalter, sie korrelieren viel stärker mit den implizit religiösen Dimensionen als die Kindheitserfahrungen (Kap. 4.2.8).

H2 – Hypothese 2: Die Einstellung zu Tieren einschließlich ihrer religiösen Dimensionen wird maßgeblich von Kindheitserfahrungen geprägt.

Diese Hypothese kann nicht vollständig bestätigt werden. Zwar beeinflussen die Kindheitserfahrungen die spätere Tiefendimension der Werthaltung, der eindeutigste Zusammenhang besteht aber zwischen der Einstellung und Erlebnissen im Erwachsenenalter (vgl. Kap. 4.2.8 und Tab. 39, S. 206).

H2.1 – Hypothese 2.1: Besonderes Gewicht hat dabei die Nähe und die Identifikation mit Tieren.

Auch diese Hypothese wurde nicht eindeutig verifiziert. Unter den prägenden Erlebnissen sind nicht nur solche, die die Nähe zu einem individuellen Tier beinhalten und solche Erlebnisse führen nicht immer zu hohen Werten in der Einstellung. Oft sind Erfahrungen des Erlebens der Natur als Ganzer (z. B. bei Ganzheitserlebnissen im Wald und im Engagement für den Naturschutz) prägender als der Besitz, die Beziehung zu und die Identifikation mit einem Haustier (vgl. Tab. 13, S. 118 und Kap. 4.2.5).

H2.2 – Hypothese 2.2: Darüber hinaus spielen die von Eltern in der Kindheit vermittelten Wertmaßstäbe als Einflussfaktoren eine bedeutende Rolle.

Diese Hypothese bestätigte sich nicht. Die von Eltern und Peers vermittelte Werthaltung spielte bei vielen Probanden – nicht allen – eine untergeordnete Rolle für die Ausprägung der impliziten Religiosität (vgl. Kap. 4.2.8).

F4 – Leitfrage 4: Wie wirken sich die verschiedenen religiösen Dimensionen auf die Einstellung, die Handlungsintention und ggf. konkretes Handeln in Bezug auf Natur- und Tierschutz aus?

Zwischen den implizit religiösen Dimensionen und der Naturschutzeinstellung, der Naturschutzintention bzw. dem Naturschutzhandeln besteht ein eindeutiger Zusammenhang einerseits in Bezug auf die Anzahl der Dimensionen (je mehr Dimensionen aktiviert sind, desto höher ist die Naturschutzeinstellung), aber auch in Bezug auf einzelne Dimensionen: Die mystischen Dimensionen Verbundenheit und Transpersonale Identifikation und die ethischen Dimensionen Verantwortung und Respekt zeigen einen hohen Grad an Parallelität zur Höhe der Naturschutzeinstellung. Bei den Dimensionen Staunen und Kommunikation besteht dieser eindeutige Zusammenhang nicht (Tab. 39, S. 206).

H3 – Hypothese 3: Insbesondere die implizite Religiosität beeinflusst die Einstellung zum Naturschutz und die naturschutzbezogenen Handlungsintentionen.

Diese Hypothese wurde bestätigt. Allerdings gibt es Dimensionen der implizit religiösen Einstellung zu Tieren, die den Zusammenhang zwischen Religiosität und Naturschutzeinstellung weniger zeigen (vgl. F4).

5.1.4 Die „dunkle“ Seite der Naturreligiosität

Ein Aspekt soll hier abschließend zur Sprache kommen, der mehrfach in den Interviews angesprochen wurde und der in einer Studie zu den implizit religiösen Dimensionen nicht ganz fehlen sollte: es ist die Frage des Missbrauchs der Naturreligiosität. Hofmeister (2000) weist daraufhin, dass es eine Strömung der Schöpfungstheologie in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts gab, die sich die „Theologie der Schöpfungsordnungen“ nannte. Sie wurde zum Fundament einer konservativen Sozialethik, die „auf der Basis der Lehre vom Volkstum als einer Schöpfungsordnung [...] auch das nationalsozialistische Gedankengut“ legitimierte (Hofmeister 2000, S. 126). Einige Pfarrer sprechen das an:

8MEP: „*Da gibt es auch manche, die sind mit ihrem Deutschtum noch nicht fertig, so ein unkritisches Geborgensein in der Natur, das hatten wir ja auch im Nationalsozialismus, da muss man schon vorsichtig sein. Bei so unkritischen Naturreligionsvorstellungen.*“ (213).

16MKT: „*[...] denn der Schöpfungsglaube hat ja auch sehr viele hässliche Formen, die wir so gar nicht verantworten können im Laufe der Geschichte.*“ (130). Beide spielen darauf an, dass es im Nationalsozialismus eine Form der Einstellung zur Natur und zu Tieren gab, die Begriffe impliziter Religiosität benutzten: „*Die Verbundenheit mit einer bäuerlichen Umgebung wirkte mit und nicht zuletzt religiöse Impulse.[...]* Dienen. Sich einordnen. Verbunden sein. Sich Fügen. Gehorchen. Für ihn war es die Erfüllung, sich als Teil eines heiligen Ganzen zu fühlen“, schreibt die Autorin U. Scheub (2006, S. 78) über die Ideologie im Nationalsozialismus. Hitlers wichtigster Begleiter war seine Hündin „Blondi“, Göring hatte einen Satz an der Wand stehen, dass sich jemand, der Tiere quäle, gegen die Volksseele versündige, und Himmler sagte in einer Rede 1943 vor Angehörigen der SS: „*Wir Deutsche, die wir als Einzige auf der Welt eine anständige Einstellung zum Tier haben.*“ (Scheub 2006, S. 90). Während Menschen zu Millionen gequält wurden, wurde eine Ideologie des Tierschutzes verbreitet – diese Unverhältnismäßigkeit ist es, die nachdenklich macht. Diese Form unkritischer, unpolitischer Religiosität kann auch eine Gefahr bedeuten und dies um so mehr, wenn sie implizit, verborgen und „unsichtbar“ und damit auch unangreifbar ist. Religiosität hat immer auch eine Kehrseite und kann missbraucht und missgedeutet werden.

5.1.5 Zurück zum Ausgangspunkt

Ausgegangen war diese Studie von den Befunden der Studien zum Umweltbewusstsein in Deutschland (BMU 2002, 2004), die zeigten, dass eine überdurchschnittliche Zahl der Umweltengagierten sich selbst als religiös bezeichneten, was in der Studie 2002 als „erstaunlich“ bezeichnet wurde (S. 96). Ohne genau zu wissen, welche religiöse Sozialisation und Praxis die Teilnehmer der Studie haben (dies wurde nicht gefragt), wird in der vorliegenden Studie deutlich, was religiös im Zusammenhang von Natureinstellung, Umweltbewusstsein und Umweltengagement heißen könnte: das hier gezeigte Modell der impliziten Religiosität kann angebunden sein an eine institutionell gebundene Religiosität, aber sie kann auch unabhängig von solch einer in der säkularisierten Gesellschaft eher abnehmenden Form der expliziten Religiosität sein. Die Dimensionen der impliziten Religiosität gehen – wie hier gezeigt wurde – weit über einen konfessionellen Rahmen hinaus.

5.2 Teil II: Relevanz der Ergebnisse für Biologiedidaktik und Naturschutz

5.2.1 Biologiedidaktik

„*In der Fachdidaktik geht es nicht nur um Anwendung von Fachwissen, sondern um die Vermittlung von Fachwissen. „Vermittlung“ ist hier im diplomatischen Sinne gemeint. Es bezeichnet umfassend sowohl das „Nahebringen“ des biologischen Wissens an die Lernenden wie auch das „In-Beziehung-Bringen“ dieses Wissens zu den Lernenden, zu deren Lebenswelt, Vorwissen, Anschauungen und Werthaltungen.*“ (Eschenhagen et al. 2006, S. 3). Dieses Zitat, das schon zu Beginn unter 2.6, genannt wurde, zeigt den Bogen, den die Biologiedidaktik zwischen Fachwissen, Einstellung und Werthaltung zu schlagen hat. Das Ziel der vorliegenden Studie war, die Tiefendimensionen der Werthaltung, hier implizite Religiosität genannt, zu analysieren und damit für die Biologiedidaktik handhabbar zu machen. Dies ist insofern wichtig, als „*Lernen von Biologie nicht eine rein*

rationale Angelegenheit ist, sondern dass affektive und vorrationale Elemente eine kaum zu überschätzende Rolle spielen.“ (Eschenbach et al. 2006, S.157). Wenn Pädagogik auf Selbstbestimmung, Mündigkeit und Aufklärung zielt, wie es in vielen biologiedidaktischen Lehrbüchern heißt, dann gehören in die Biologiedidaktik auch Fragen der eigenen Religiosität. Diesen Aspekten der Biologiedidaktik wird mit der Aufwertung der Bewertungskompetenz innerhalb der Bildungsstandards Rechnung getragen. Bewertungskompetenzen werden in den nächsten Jahren zunehmend bedeutsamer werden in der Planung und Durchführung von Biologieunterricht. In diese Kompetenzen fließen ethische, normative, aber auch religiöse Fragen ein. Eine frühzeitige – und differenzierte – Klärung, welche Rolle die Religiosität in der Einstellung zur Natur spielen kann und wie dieser Aspekt in den Biologieunterricht einfließen könnte, ohne der Gefahr der Dogmatisierung und des Fundamentalismus zu erliegen, sondern im Gegenteil dieser Gefahr zu begegnen, ist unter diesen Gegebenheiten wichtig. Die in dieser Arbeit ausgeführte Differenzierung zwischen expliziter und impliziter Religiosität und ihrer jeweiligen Beziehung zur Einstellung zur Natur kann hierfür einen Ausgangspunkt darstellen.

5.2.1.1 Implizit religiöse Dimensionen in Umweltbildung und Biologiedidaktik und das Welt- und Menschenbild-Dilemma der Biologie

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass implizit religiöse Dimensionen einen bedeutenden Einfluss auf die Einstellung zu Tieren, zur Natur und zu deren Schutz haben. Diese Tiefendimensionen der Einstellung werden im Biologieunterricht selten angesprochen. Am ehesten haben sie ihren Platz in der Umweltbildung und in der daraus entwickelten Bildung für Nachhaltige Entwicklung (vgl. Bögeholz 2006), in denen die Einheit von „Erleben, Anschauung und Empfindung“ eine wichtige Rolle spielt (vgl. Lude 2006b, S. 18) und ein Lernen mit allen Sinnen geschieht. Das schon oben erwähnte Siebenschrittemodell (Berck & Klee 1992) (vgl. Kap. 5.1.2.5), verdeutlicht anhand folgender Schritte den Zusammenhang zwischen Erlebnissen und Einstellung: Erlebnisse > Faszination > Befriedigung > Beschäftigung > Positive Einstellung > Vertiefte Beschäftigung > Interesse > Internalisierte Normen, die zum Handeln führen (vgl. Eschenhagen et al. 2006, S. 138). In dieser Folge finden sich an zwei Stellen die in der vorliegenden Studie beschriebenen implizit religiösen Dimensionen: Faszination und internalisierte Normen, wobei insbesondere die Schritte von Interesse zu Normen und von Normen zu Handeln nicht selbstverständlich sind und einer erfahrenen pädagogischen Vermittlung bedürfen. Ob der Weg von der Faszination zum Handeln in dieser Weise geschieht, ist nach den Befunden der vorliegenden Studie zumindest fraglich. Einerseits lassen sich aus Faszination und Staunen keine Normen ableiten, hier gerät man leicht in die Falle des „Naturalistischen Fehlschlusses“, aus dem Sein ein Sollen zu entwickeln (vgl. Hofmeister 2000, S. 108ff, der diese Argumentation von Hume u. a. näher erläutert). Andererseits zeigen die Ergebnisse dieser Studie, dass gerade die Dimension Staunen, die den Aspekt der Faszination enthält, den geringsten Zusammenhang mit der Naturschutzeinstellung und dem Naturschutzhandeln hat. Auf die Uneindeutigkeit der Beziehung zwischen ästhetischer Naturerfahrung und Natureinstellung einschließlich ihrer Tiefendimension und dem Umwelthandeln wurde schon in Kap. 5.1.2.7 näher eingegangen. Möglicherweise ist die Differenz auf den Unterschied in der Probandengruppe (Alter, Beruf u. a.) zurückzuführen. Entscheidend ist hier die inhaltliche Frage, inwieweit die ästhetische Dimension Staunen zu einer Verbundenheit mit der Natur führt. Im Staunen bleibt das Objekt des Staunens eine deutlich Anderes, es führt notwendigerweise weder zu einer Identifikation (mystische Dimensionen) noch zu einer Verantwortlichkeit (ethische Dimensionen) und damit nicht unbedingt zu den handlungsrelevanten Tiefendimensionen der Einstellung.

Hier schließt sich die Frage an, wieweit die mystischen Komponenten der Tiefendimension der Einstellung wie Verbundenheit und Transpersonale Identifikation in den Unterricht einbezogen werden können und ob dies eine größere Verbindlichkeit auch im Umwelthandeln hervorrufen würde. Aspekte dieser beiden Dimensionen werden selten in den Biologieunterricht integriert. Die Gründe dafür liegen einerseits in der Methodik: Wie schafft man in einem kognitiv orientierten Rahmen des Schulunterrichtes Möglichkeiten des Erlebens von Nähe und Empathie mit der Natur? Andererseits besteht die Gefahr und die Angst vor anthropomorphen Projektionen. Gebhard (2000, S. 18ff) schreibt dazu Folgendes: „Durch die Beseelung von Umwellementen, beispielsweise Tieren, werden diese subjektiviert, d.h. sie erhalten eine für das Subjekt bedeutsame Dimension und werden so auch zu potentiellen Moralobjekten. [...] Es geht also vorwiegend um ein affektives Band zwischen Ich und Welt, das in animistischen Deutungen ihren symbolischen Ausdruck findet. [...] Ein wichtiges Argument für den Abbau der Anthropomorphismen ist, dass ein unreflektierter Anthropomorphismus leicht die Tendenz zu einem anthropozentrischen Weltbild in sich birgt.“ Hier werden die Schwierigkeiten beschrieben, die die Biologiedidaktik gegenübersteht. Gebhard (2000) sieht das Dilemma des Weltbildes der Biologie zwischen Gleichgültigkeit (durch die Aufgabe jeglichen subjektivierenden Denkens) und Egoismus (durch anthropomorphistisches Denken) und plädiert dafür, die Spannung zwischen beiden auszuhalten: „Gerade das bewusste Aushalten der Spannung, die zwischen wissenschaftlicher und lebensweltlicher Erfahrung liegt, ist eine anzustrebende Fähigkeit, da es angesichts der historischen Situation weder ein Zurück zu magischen, archaischen Weltbildern noch eine einseitige Favorisierung eines technisch-naturwissenschaftlichen Weges geben kann.“ (S. 21). Die Befunde der vorliegenden Studie, die gezeigt haben, dass es gerade die Vielfalt der Dimensionen impliziter Religiosität ist, die zu einer verbindlichen Einstellung zum Schutz der Natur führt, unterstützen diesen Satz. Natur und insbesondere Tiere sind gleichzeitig nah und fremd, Teil des eigenen Selbst und Gegenüber, Partner und Verantwortungsobjekt. Wer es schafft, diese unterschiedlichen affektiven und kognitiven Elemente in seiner Einstellung zu integrieren, bei dem besteht eine größere Chance verantwortlich mit der Natur umzugehen.

Dem von Gebhard (2000) geschilderten Dilemma ist hinzuzufügen, dass sich insbesondere mit den Befunden der kognitiven Ethologie und dem interdisziplinären Nachdenken über das Bewusstsein und seine Evolution (z. B. Demmerling 2004, Perler & Wild 2005, Vaas 2006) die Frage nach der Subjektivität nichtmenschlicher Lebewesen neu und radikal stellt, ohne dem Vorwurf animistischen Denkens ausgesetzt werden zu können. Wenn in der Biologie evolutionäres Denken wirklich ernst genommen wird, dann sollte der Mensch in seiner Ganzheit nicht als etwas völlig Neues, sondern als Übergang aus dem tierlichen Sein aufgefasst werden – auch in Bezug auf eine potentielle Subjekthaftigkeit. Diese (Neu-)Definition des Menschenbildes der Biologie geschieht leider zu selten. Die Möglichkeit und Fähigkeit des Menschen, sich mit anderen Lebewesen verbunden zu fühlen und ihnen gegenüber Empathie zu empfinden, lässt sich auch mit seiner verwandtschaftlichen Nähe erklären. Solch ein Nachdenken über das Welt- und Menschenbild der Biologie könnte Konsequenzen für den Unterricht in verschiedenen Schulstufen haben. Wenn es gelingen würde, im Unterricht die mystischen, die ästhetischen, die partnerschaftlichen und die ethischen Aspekte einer Einstellung zur Natur zu verbinden, würden Schüler befähigt werden, sich selbst als Menschen und Teile der Natur zu erleben. Dies könnte sowohl in der Sekundarstufe I im Behandeln von Bauplänen in der Zoologie und der Botanik, im Menschenkundeunterricht, in Genetik und Evolutionslehre erfolgen, als auch in der Sekundarstufe II in den ethisch relevanten Themen Gentechnik, Ethologie und Ökologie. Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Philosophie-, Ethik- und Religionsunterricht ist gerade in der Sek II in diesen Themen wünschenswert, allerdings nur hilfreich, wenn beide Fächer wirklich verzahnt werden.

5.2.1.2 Pfarrerfort- und -ausbildung

In der Pfarrerausbildung kommen naturwissenschaftliche Themen und Naturschutzfragen nicht oder nur sehr selten vor (mündl. Information von Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh, Predigerseminar der Ev. Kirche von Kurihessen-Waldeck, Hofgeismar). Die Informiertheit von Pfarrern über neuere Erkenntnisse in der Evolutionsbiologie, in der kognitiven Ethologie und der molekularen Genetik, die entscheidend für ein modernes Menschenbild sind, ist von rein individuellen Interessen abhängig und kann nicht bei den Pfarrern vorausgesetzt werden. Hier besteht ein doppeltes Defizit, das in verschiedenen Situationen einen Dialog mit naturwissenschaftlich gebildeten und umweltengagierten Menschen erschweren kann. Einerseits ist dies die Frage nach dem Menschenbild. Befragt, ob eine Einordnung des Schimpansen in die Gattung Homo eine theologische Relevanz hätte, antworteten die meisten Interviewpartner mit „Nein“. Einige aber äußerten sich anders: 5MET: „*Auch der evolutionäre Weg zum Menschen, also die Affen und alle unsere Verwandten, das ist theologisch viel bedeutsamer.*“ (132). 19MEP: „*Die lange Reihe von Entwicklung der Tiere, in der wir selbst stehen, Evolution, wir sind ja selbst ein Tier, nicht? Wir stammen ja von ihnen ab. Das schafft einfach Gemeinschaftlichkeit und Einheit.*“ (130). 21MET: „*Die theologischen Aussagen sind ja nicht an die biologischen Klassifizierungen geknüpft, aber es würde zu denken geben, das würde ich schon sagen, wenn man so im Gespräch wäre, man könnte das nicht so abtun.*“ (194).

Diese Zitate machen deutlich, dass es Aspekte biologischer Forschung gibt, die auch für Theologen und insbesondere für das Menschenbild in der Theologie eine Bedeutung haben. Dies wahrzunehmen, wäre ein wichtiger Schritt der Grenzüberschreitung im eigenen Denken. Dies in die Pfarreraus- und -fortbildung zu integrieren, würde zu einer breiteren theologischen Perspektive führen. Wenn die Gemeinsamkeit von Tier und Mensch bzw. allen Lebewesen und dem Menschen theologisch stärker durchdacht wäre, würde dies auch den Naturschutz im Rahmen einer Kirchengemeinde fördern. Ebenso wie im biologiedidaktischen Kontext der Schule könnten die Bewusstmachung und Intensivierung der Tiefendimensionen der Einstellung zur Natur auch hier sowohl den Menschen als auch der sie umgebenden Um- bzw. Mitwelt helfen. Dass dazu Ansätze vorhanden sind, zeigen die Aussagen der Pfarrer, dass die kirchenbewohnenden Tiere von der Gemeinde häufig als integrative Elemente der Kirche, als Verlebendigung und als dazugehörig gesehen und geschätzt werden.

5.2.1.3 Impulse für die Diskussion um Evolution und „Kreationismus“

Die momentane Situation in Bezug auf die Diskussion um Evolution und Schöpfungstheologie stellt sich folgendermaßen dar: Durch die fundamentalistisch-christliche Haltung gegen die Evolutionsbiologie gibt es eine wachsende Skepsis in der Biologie gegenüber jeglicher theologischer Rede von Schöpfung. Biologen haben oft wenig Erfahrung mit Theologen und religiöser Praxis, so dass es hier schnell zu falschen Vorstellungen kommt. Das kann in einem naturwissenschaftlichen Fundamentalismus gipfeln, wie ihn z. B. Dawkins (2007) vertritt, ohne die Vielfalt theologischen Denkens und Forschens wahrzunehmen. Auf der anderen Seite haben Theologen selten mit Naturwissenschaftlern zu tun. Die Tatsache, dass Religion in diesem Bereich oft belächelt und nicht ernst genommen wird, ist vielen Theologen nicht bewusst. Aus dieser Kluft zwischen den Erfahrungswelten beider Seiten ergeben sich Missverständnisse und Vorurteile, die ein differenziertes Gespräch beider Seiten miteinander erschwert. Die Abwesenheit eines solchen Austausches aber bildet einen Nährboden für weiteren Fundamentalismus auch in Teilen der Gesellschaft. Hier wäre es hilfreich, sich auf die Suche nach der Frage zu begeben, was Religion ist und welche Bedeutung Religiosität für Menschen hat. Das

Konzept der zwei Ebenen der Religiosität, das die vorliegende Studie aufnimmt und weiterentwickelt, könnte in diesem Gespräch eine Entschärfung bieten, indem eine Brücke geschlagen wird zwischen der christlichen Dogmatik, die von vielen nicht mehr nachvollzogen werden kann, und der „Vielfalt religiöser Erfahrung“, wie James (1997) es nannte. Es geht dabei nicht um Missionierung, sondern um die Frage, inwieweit Religiosität eine anthropologische Grundkomponente ist und dies durch die Kritik an fundamentalistischen Strömungen innerhalb der Religionen verschüttet wird. Religiosität sowohl in seiner expliziten als auch in seiner impliziten Form kann positive Wirkungen auf den Menschen haben, aber ebenso auch gefährliche Tendenzen bewirken. Letztere werden nicht durch Verschweigen, sondern nur durch einen offenen, kritischen Diskurs kontrolliert werden können. Dieser Diskurs kann nur durch Fachleute auf beiden Seiten geführt werden. Für den Kontext des Biologieunterrichtes in der Schule bedeutet dies, dass es wichtig ist, diesen Diskurs von verschiedenen Fachlehrern so qualifiziert und wissenschaftlich wie möglich zu führen. Von Biologielehrern kann nicht erwartet werden, dass sie schöpfungstheologische Themen behandeln sollen, da sie nicht auf dem neuesten exegetischen Stand der Theologie sind. Ebensowenig kann von Religionslehrern erwartet werden, dass sie auf dem neuesten Forschungsstand der Evolutionslehre, der Genetik und der kognitiven Ethologie sind. Nur ein gut verzahnter interdisziplinärer Unterricht wird hier die Basis für ein differenziertes Gespräch in der Schule schaffen können.

5.2.2 Naturschutz kirchenbewohnender Tiere

Für den Naturschutz kirchenbewohnender Tiere wurden anhand des Schutzes von Fledermauswochenstuben die entscheidenden Faktoren aufgezeigt (vgl. Kap. 4.3.9.5.3.):

1. Die bei weitem wichtigste Voraussetzung für einen geglückten und langfristig gesicherten Schutz der Tiere in der Kirche ist die Einstellung des Pfarrers. Er spielt die Schlüsselrolle in der Vermittlung der theologischen Grundlagen und der naturschutzrechtlichen Bedingungen der Gemeinde, dem Kirchenvorstand bzw. Pfarrgemeinderat und der Kirchenleitung gegenüber. Er ist Ansprechpartner für die Naturschutzfachleute und die Unteren Naturschutzbehörden. Wie in der vorliegenden Studie gezeigt werden konnte, sind insbesondere direkte Kontakte zu den Tieren in der Kirche wichtige Einflussfaktoren für die Einstellung. Je stärker die Einstellung eingebunden ist in explizit und implizit religiöse Dimensionen, desto stärker wird der Pfarrer den Schutz der Tiere als eigenes und dem eigenen Glauben verpflichtetes Anliegen erleben. Diesen Bezug aufzubauen zwischen dem Erleben der Tiere, dem Aktivieren der unterschiedlichen implizit-religiösen Dimensionen und ihrer Verwurzelung in einer expliziten theologisch fundierten Haltung, wäre Aufgabe einer naturschutzfördernden Fortbildung für Pfarrer. Wenn ein Naturschutz-Projekt erfolgreich in die Gemeindearbeit integriert ist, wirken sowohl die Präsenz der Tiere (und Erlebnisse mit ihnen) als auch die Akzeptanz und Begeisterung der Gemeinde (die eine Belebung der Gemeindearbeit nach sich ziehen können) bestätigend und fördernd auf die Einstellung des Pfarrers zurück.
2. Der zweitwichtigste Faktor für eine geglückte Naturschutzarbeit in der Kirchengemeinde ist die beratende Tätigkeit eines Naturschutzfachmannes. Er liefert die fachlichen Hintergründe für den Naturschutz, sowohl bezüglich der Biologie der Tiere als auch der Anforderungen ihres Schutzes und der rechtlichen Bedingungen in Situationen von Kirchbau und Kirchenrenovierung. Mit Hilfe des Naturschutzfachmannes werden im günstigen Fall Öffentlichkeitsarbeit und Gemeindeaktivitäten (wie z. B. Videoinstallationen und Ausflugsbeobachtungen) geplant, das Verständnis für die Tiere in der Kirche gefördert und der emotionale Bezug der Gemeindemitglieder hergestellt. Allerdings ist hier der begrenzende

Faktor, dass Naturschutzarbeit zum größten Teil ehrenamtlich geschieht und die intensive Beratung einer Kirchengemeinde viel Zeit (und finanziellen Einsatz) erfordert. Diese Bedingung ist in vielen Situationen nicht gegeben.

3. Um eine langfristige Sicherung des Schutzes bestimmter Tiere in der Kirche zu gewährleisten, ist es unabdingbar, dass der Kirchenvorstand und die Gemeinde sich den Tieren verbunden fühlen. Nur so kann auch im Falle eines Pfarrerwechsels der Schutz fortgeführt und der neue Amtsinhaber in die Fürsorge für die Tiere in der Kirche einbezogen werden. Ein gutes Beispiel dafür lieferte die Gemeinde von 11MET, wo auch der Nachfolger die Bedeutung der Fledermäuse für die Gemeinde erkannt und sie in seiner Antrittspredigt erwähnt hat. Die Identifikation der Gemeinde mit den Tieren kann durch Naturschutzaktionen und Öffentlichkeitsarbeit gefördert werden. In einigen Gemeinden der Interviewpartner übernahmen die Küster die Fürsorge für die Tiere und wurden so zu Experten für den Schutz der kirchenbewohnenden Tiere. Allerdings ist die Zusammensetzung des KV/PGR und die Offenheit einer Gemeinde gegenüber dem Naturschutz sehr unterschiedlich, so dass auch dieser Faktor dem Zufall ausgesetzt ist.

Das günstige Zusammentreffen dieser drei Faktoren ist allerdings aufgrund von Persönlichkeitsstruktur der Pfarrer, zeitlicher Knaptheit und unterschiedlicher Kooperativität von Naturschutzfachleuten immer ein sensibles Gleichgewicht. Dass diese Faktoren positiv zusammenwirken, ist sicherlich nicht selbstverständlich und nicht in der Mehrzahl der Fälle von Kirchen mit kirchenbewohnenden Tieren der Fall. Nur unter der Bedingung gemeinsamer Anstrengung von Pfarreraus- und -fortbildung, Naturschutzverbänden und -behörden wird es zu positiven Entwicklungen in diesem Bereich des Naturschutzes kommen können.

Wie in der vorliegenden Studie insbesondere am Beispiel der Gemeinde von 7MEP gezeigt werden konnte, profitieren in einer geglückten Situation, in der alle drei Faktoren zusammenspielen, alle Seiten von dem Vorhandensein der Tiere in der Kirche: Die Gemeinarbeit erfährt eine Bereicherung durch Aktionen mit den Tieren bis dahin, dass die Fledermaus im Logo der Gemeinde steht, der Pfarrer erlebt diese Arbeit als Teil seiner schöpfungstheologischen Verantwortung und seiner implizit religiösen Einstellung, die Konfirmanden lernen an diesem Beispiel die Bedingungen eines praktischen Naturschutzes kennen – und die Fledermäuse finden in der Obhut der Kirchengemeinde einen sicheren Schutz für die Aufzucht ihrer Jungen und eine langfristige Sicherung ihres Überlebens. An diesem konkreten Beispiel wird die Bandbreite der vorliegenden Studie von Einflussfaktoren über implizite und explizite Religiosität bis hin zu einem geglückten Naturschutz deutlich. Hier wird konkretisiert, was in den Studien zum Umweltbewusstsein in Deutschland (BMU 2002 und 2004) auf einer allgemeineren Ebene festgestellt wurde: Dass Umweltbewusstsein und Religiosität miteinander korrelieren und sich gegenseitig unter günstigen Umständen bereichern können.

6

LITERATURVERZEICHNIS

Jedes Stück Fleisch hat ein Gesicht gehabt. Wer Fleisch will, nimmt den Tod in Kauf. Wer das nicht will, der lässt es. Gibt's halt wieder Ratatouille.

Claudia Schreiber

Schreiber (2006), S. 153.

- Ahn, G. (1997): Religion. In: G. Müller, H. Balz & G. Krause [Hrsg.]: Theologische Realenzyklopädie (TRE). Band 28, De Gruyter, Berlin, New York, 513-522.
- Allport, G.W. (1935): Attitudes. In: C. Murchinson [Hrsg.]: A Handbook of Social Psychology. Clark University Press. 798-844.
- Allport, G.W. (1985): The historical background of social psychology. In: G. Lindzey & E. Aronson [Hrsg.]: The Handbook of Social Psychology. 3. Aufl., Vol. 1. Random House, New York, 1-46.
- Altheide, D.L. & J.M. Johnson (1994): Criteria for Assessing Validity in Qualitative Research. In: N.K. Denzin & Y.S. Lincoln [Hrsg.]: Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks, Sage, 485-499.
- Altner, G. [Hrsg.](1989): Ökologische Theologie. Perspektiven zur Orientierung. Stuttgart.
- Altner, G. (1998): Leben in der Hand des Menschen. Die Brisanz des biotechnischen Fortschritts. Primus, Darmstadt.
- Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten der Gliedkirchen in der Ev. Kirche in Deutschland (AGU) [Hrsg.] (2001): Mitgeschöpf Tier. Düsseldorf.
- Bächtold-Stäubli, H. [Hrsg.] (2000): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. De Gruyter, Berlin, Leipzig.
- Baranzke, H. (2002): Würde der Kreatur? Die Idee der Würde im Horizont der Bioethik. Königshausen und Neumann, Würzburg.
- Baron, J. & M. Spranca (1997): Protected values. Organizational Behavior and Human Decision Processes, 70, 1-16.
- Barth, H.-M.(2002): Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch. 2. Aufl., Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh.
- Barth, K. (1959): Kirchliche Dogmatik, Bd. III/2. Zürich.
- Bem, D.J. (1970): Beliefs, attitudes and human affairs. Brooks & Cole, Belmont CA.
- Berck, K.-H., R. Klee (1992): Interesse an Tier- und Pflanzenarten und Handeln im Natur- und Umweltschutz. Lang, Frankfurt.
- Berger, P.L. (2001): Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz. Herder, Freiburg.
- Bieri, P. [Hrsg.] (1993): Analytische Philosophie des Geistes. 2. Aufl., Athenäum, Weinheim.
- Birnbacher, D. (1991): Mensch und Natur – Grundzüge der ökologischen Ethik. In: K. Bayertz: Praktische Philosophie. Grundorientierungen angewandter Ethik (Nachdruck 1994). Rowohlt, Hamburg, 278-321.
- Bögeholz, S. (1999): Qualitäten primärer Naturerfahrung und ihr Zusammenhang mit Umweltwissen und Umwelthandeln. Leske & Budrich, Opladen.
- Bögeholz, S. (2006a): Explizit Bewerten und Urteilen – Beispielkontext Streuobstwiese. PdN-B 55, H.1.
- Bögeholz, S. (2006b): Nature experience and its importance for environmental knowledge, values and action: recent German empirical contributions. Environmental Education Research, Vol. 12, No. 1, 65-84.
- Bögeholz, S., C. Hößle, J. Langlet, E. Sander & K. Schlüter (2004): Bewerten – Urteilen – Entscheiden im biologischen Kontext: Modelle in der Biologiedidaktik. Zeitschrift für Didaktik der Naturwissenschaften 10, 89-115.
- Böhme, G. (1985). Zit. in: H. Böltz (2002): Dimensionen einer Bildung zur nachhaltigen Entwicklung. Schneider, Hohengehren, 107-108.
- Borchert, B. (1994): Mystik. Das Phänomen – Geschichte der Mystik – Neue Wege. Langwiesche, Königstein im Taunus.
- Bortz, J. & N. Döring (2003): Forschungsmethoden und Evaluation. 2. Aufl., Springer, Berlin.

- Brumme, M.F. (2001): Zwischen philosophischer Ethik und Kulturpessimismus. Über Schopenhauer und heutige Redeweisen vom Tierschutz. In: M. Schneider [Hrsg.]: Den Tieren gerecht werden. Zur Ethik und Kultur der Mensch-Tier-Beziehung. Universität Kassel, Witzenhausen.
- Buber, M. (1983): Ich und Du. 11. Aufl., Lambert Schneider, Heidelberg.
- Buber, M. (1997): Das Dialogische Prinzip. Lambert Schneider, Heidelberg.
- Bühler-Niederberger, D. (1991): Analytische Induktion. In: U. Flick & al. [Hrsg.]: Handbuch qualitative Sozialforschung. München, 446-450.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit [Hrsg.] (2002): Umweltbewusstsein in Deutschland 2002. Berlin..
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit [Hrsg.] (2004): Umweltbewusstsein in Deutschland 2004. Berlin.
- Burman, E. (1994): Interviewing. In: P. Banister & al: Qualitative Methods in Psychology. A Research Guide. Open University Press, Buckingham, Philadelphia, 49-71.
- Chawla, L. (1998): Significant life experiences revisited: A review of research. *Journal of Environmental Education* 29, 11-22.
- Cloninger, R.C., R. Przybeck, D.M. Svrakic & R.D. Wetzel (1999): Das Temperament- und Charakter-Inventar.TCI. Manual. Swets Frankfurt, Harcourt Berlin.
- Cornell, J. (2006): Mit Cornell die Natur erleben: Naturerfahrungsspiele für Kinder und Jugendliche (Sammelband). Verlag an der Ruhr, Mülheim.
- Csikszentmihalyi, M. (2000): Das Flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile im Tun aufgehen. 8. Aufl., Klett, Stuttgart.
- Dawkins, R. (2007): Der Gotteswahn. Ullstein, Berlin.
- Demmerling, C. (2004): Schwerpunkt: Tiere verstehen? *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 52, 4, 564-568.
- Dennett, D.C. (2005): Das Bewusstsein der Tiere: Was ist wichtig und warum? In: D. Perler & M. Wild: Der Geist der Tiere. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 389-407.
- Denzin, N.K.(1989): Interpretative Biography. London.
- Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart [Hrsg.] (1986): Bibel von A-Z. Wortkonkordanz zur Lutherbibel 1984. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.
- Deutsche Bischofskonferenz, Ev. Kirche in Deutschland [Hrsg.] (1999): Gottes Erde – zum Wohnen gemacht. Woche für das Leben 1999. Bergmoser & Höller, Aachen.
- Dieffenbacher, H. & G. Dobmeier [Hrsg.] (2003): Mobilfunk auf dem Kirchturm? Informationen und Entscheidungshilfen für Kirchengemeinden. Institut für Kirche und Gesellschaft, Iserlohn.
- Dietz, M. & M. Weber (2002): Von Fledermäusen und Menschen. Ergebnisse und Erfahrungen aus einem Modellvorhaben zum Schutz hausbewohnender Fledermäuse. Bundesamt für Naturschutz, Bonn-Bad Godesberg.
- Dietz, M. & C. Wulff (2003): Mobilfunk und Tiere. In: H. Dieffenbacher & al.: Mobilfunk auf dem Kirchturm? Informationen und Entscheidungshilfen für Kirchengemeinden. Institut für Kirche und Gesellschaft, Iserlohn, 40-43.
- Dietz, T., P.C. Stern & G.A. Guagnano (1998): Social Structural and Social Psychological Bases of Environmental Concern. *Environment and Behavior*, Vol 30 (No.4), 450-471.
- Drewermann, E. (1990): Über die Unsterblichkeit der Tiere. Hoffnung für die leidende Kreatur. Walter, Olten, Freiburg.
- Dücker, G. (1997): Die Tierpsychologie von Bernhard Rensch. In: R. Hagencord [Hrsg.]: Bernhard Rensch: Biologe und Philosoph. Münster.
- Dunlap, R.E. & K.D. Van Liere (1978): A proposed measuring instrument and preliminary results. The “new environmental paradigm”. *The Journal of Environmental Education* 9 (4), 10-19.

- Dupré, J. (2005): Gespräche mit Affen. Reflexionen über die wissenschaftliche Erforschung der Sprache. In: D. Perler & M. Wild [Hrsg.]: *Der Geist der Tiere. Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 295-322.
- Eagly, A. & S. Chaiken (1993): *The Psychology of Attitudes*. Harcourt Brace & Company, Orlando FL.
- Egloff, B. (2002): *Praktikum und Studium. Diplompädagogik und Humanmedizin zwischen Studium, Beruf, Biographie und Lebenswelt. Studien zur Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung*. Band 20, 1. Auflage, Leske & Budrich, Opladen.
- Engelmann, A., M. Radtke & S. Sachs (1981): Entwicklung eines Computermodells (REASON) zur Stimulation von Handlungsentscheidungen aufgrund von Inferenz- und Bewertungsprozessen. Bericht aus dem psychologischen Institut der Universität Tübingen, Nr.4. Fakultät für Psychologie, Tübingen.
- Engels, E.-M. (2001): Orientierung an der Natur? Zur Ethik der Mensch-Tier-Beziehung. In: M. Schneider [Hrsg.]: *Den Tieren gerecht werden. Zur Ethik und Kultur der Mensch-Tier-Beziehung*. Universität Kassel, Witzenhausen, 68-87.
- Eschenhagen, D., U. Kattmann & D. Rodi (2006): *Biologiedidaktik*. 7. Aufl., Aulis Verlag Deubner, Köln.
- Ev. Kirche in Deutschland & Deutsche Bischofskonferenz [Hrsg.] (1985): *Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung*. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh.
- Ev. Kirche in Deutschland & Deutsche Bischofskonferenz [Hrsg.] (1989): *Gott ist ein Freund des Lebens*. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh.
- Ev. Kirche in Deutschland [Hrsg.] (1997): *Einverständnis mit der Schöpfung*. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh.
- Ev. Kirche in Deutschland [Hrsg.] (1991): *Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf*. Ein Diskussionsbeitrag des Wiss. Beirates für den Umweltbeauftragten des Rates der EKD. EKD-Texte 41, Hannover.
- Ev. Landeskirche in Württemberg [Hrsg.] (1995): *Lebensräume im Raum der Kirche*. Thielsch & Seeger, Gäufelden-Öschelbronn.
- Fairon, J., E. Busch, T. Petit & M. Schuit (1995): *Guide pour l'aménagement des combles et clochers des églises et d'autres bâtiments*. Brüssel.
- Farnham, T. J. & S.R. Kellert (2002): *Building the Bridge: Connecting Science, Religion, and Spirituality with the Natural World*. In: T. J. Farnham & S. R. Kellert [Hrsg.]: *Nature and Humanity*. Island Press, Washington, 1-8.
- Fischer, J. (1998): *Handlungsfelder angewandter Ethik. Eine theologische Orientierung*. Stuttgart.
- Finger, M. (1994): *From knowledge to action? Exploring the relationships between environmental experiences, learning and behavior*. Journal of Soc. Issues 50. 141-160.
- Fishbein, M. & I. Ajzen (1975): *Belief, attitude, intention, and behavior. An introduction to theory and research*. Reading, Mass.
- Fowler, F.J. & T.W. Mangione (1990): *Standardized Survey Interviewing: Minimizing Interviewer-Related Error*. Sage, London.
- Frankena, W.K. (1979): *Ethics and the environment*. In: K.E Goodplaster & K.M. Sayre: *Ethics and problems of the 21st century*. University of Notre Dame Press, Notre Dame Ind., 3-20.
- Führer, U. & S. Wölfling (1997): *Von den sozialen Grundlagen des Umweltbewusstseins zum verantwortlichen Umwelthandeln. Die sozialpsychologische Dimension globaler Umweltproblematik*. Huber, Bern.
- Gebhard, U. (2000): *Die psychische Bedeutung von Naturerfahrungen im allgemeinen und der Tierbeziehung im besonderen*. In: C. Simantke & D.W. Fölsch [Hrsg.]: *Pädagogische Zugänge zum Mensch-Nutztier-Verhältnis*. Universität Kassel, Kassel, 8-25.

- Gebhard, U. (2001): Kind und Natur: Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. 2. Aufl., Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.
- Glaser, H.v. (1966): Der Buddhismus – eine atheistische Religion. München.
- Glaser, B.G. & A.L. Strauss (1967): The discovery of grounded theorie: Strategies for qualitative research. Aldine, Chicago.
- Goodall, J. (2001): Grund zur Hoffnung. München.
- Grob, A. (1995): A structural model of environmental attitudes and behavior. *Journal of Environmental Psychology*, 15, 209-220.
- Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland.
www.bundestag.de/parlament/funktion/gesetze/grundgesetz
- Grupe, H. (1977): Biologiedidaktik. 4. Aufl., Aulis Deubner, Köln.
- Hagencord, R. (2005): Diesseits von Eden. Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere. Friedrich Pustet, Regensburg.
- Hamer, D. (2004): The God Gene. How faith is hardwired into our genes. Doubleday, New York.
- Hamm, P. (1985): Eine poetische Arche Noah. In: Galerie Gmyrek [Hrsg.]: Zoographie. Tiere in der zeitgenössischen Kunst. Düsseldorf.
- Hänze, M. (2002): Emotion, Ambivalenz und Entscheidungskonflikt. Beltz-PVU, Weinheim.
- Henry, M.L. (1993): Das Tier im religiösen Bewusstsein des alttestamentlichen Menschen. In: B. Janowski et al. [Hrsg.]: Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn, 20-61.
- Hofmeister, G. (2000): Ethikrelevantes Natur- und Schöpfungsverständnis. Peter Lang, Frankfurt am Main et al.
- Hößle, C. (2007): Theorien zur Entwicklung und Förderung moralischer Urteilsfähigkeit. In: D. Krüger & H. Vogt: Theorien in der biologiedidaktischen Forschung. Springer, Berlin, Heidelberg.
- Hößle, C. & A. Lude (2004): Bioethik im naturwissenschaftlichen Unterricht – ein Problemaufriss. In: C. Hößle, D. Höttecke & E. Kirchner [Hrsg.]: lehren und lernen über die Natur der Naturwissenschaften. Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler, 23-42.
- Hunecke, M. (2000): Ökologische Verantwortung, Lebensstile und Umweltverhalten. Asanger, Heidelberg.
- Inglehart, R. (1990): Culture shift in advanced industrial society. Princeton University Press, Princeton NJ.
- James, W. (1997): The Varieties of Religious Experience (1901/02). Deutsche Übersetzung (Herms/Stahlhut): Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur. Insel Verlag, Frankfurt am Main.
- Janowski, B., U. Neumann-Gorsolke & U. Gleßmer [Hrsg.] (1993): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn.
- Jonas, H. (1985): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. 4. Aufl., Insel Verlag, Frankfurt am Main.
- Jonas, H. (1994): Das Prinzip Leben. Ansätze zu einer philosophischen Biologie. Insel Verlag, Frankfurt am Main, Leipzig.
- Kals, E. & H. Ittner (2004): Children's Environmental Identity: Indicators and Behavioral Impacts. In: S. Clayton & S. Opotow: Identity and Natural Environment. The Psychological Significance of Nature. The MIT Press, Cambridge, London, 135-157.
- Kant, I. (1781): Die Kritik der reinen Vernunft. In: W. Weischedel [Hrsg.]: Immanuel Kant: Die drei Kritiken. 4 Bände. Frankfurt am Main, 2004.
- Kant, I. (1797): Die Metaphysik der Sitten. In: W. Weischedel [Hrsg.]: Immanuel Kant: Die Metaphysik der Sitten, Frankfurt am Main, 1982.

- Katz, D. (1960): The functional approach to the study of attitudes. *Public Opinion Quarterly*, 24, 163-204.
- Keel, O. (1993): Allgegenwärtige Tiere. Einige Weisen ihrer Wahrnehmung in der hebräischen Bibel. In: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke & U. Gleßmer [Hrsg.]: *Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel*. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn, 155-193.
- Kellert, S.R. (1976): Perceptions of Animals in American society. *Trans. N.A. Wild. & Nat. Res. Conf.* 41, 533-546.
- Kellert, S.R. (1980): American Attitudes Toward and Knowledge of Animals: An Update. *Int. J. Stud. Anim. Prob.* 1 (2), 87-119.
- Kellert, S.R. (1993): The Biological Basis for Human Values of Nature. In: S.R. Kellert [Hrsg.]: *The Biophilia Hypothesis*. Island Press, Washington, 42-69.
- Kellert, S.R. [Hrsg.] (1993): *The Biophilia Hypothesis*. Island Press, Washington.
- Kandler, K.S. & al. (1997): Religion, Psychopathology and Substance Use and Abuse: A Multimeasure, Genetic-Epidemiologic Study. *Am. J. Psych.* 154, 322-329.
- Keynes, R. (2002): *Darwin, His Daughter and Human Evolution*. Riverhead Books, New York.
- Klausnitzer, B. (1993): *Ökologie der Großstadtfauna*. Jena, Stuttgart.
- Kleinig, G. (1995): *Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung*. Bd 1: Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik. Beltz-PVU, Weinheim.
- Kluckhohn, C. (1951): Values and value-orientation in the theory of action: an exploration, definition and classification. In: T. Parson & E.A. Shils [Hrsg.]: *Toward a general theory of action*. Harper, New York, 388-433.
- Knoblauch, H. (1997): Die Sichtbarkeit der unsichtbaren Religion. *Subjektivierung, Märkte und die religiöse Kommunikation*. ZfR 5, 179-202.
- Knörzer, G. (2001): Töten und Fressen? Spirituelle Impulse für einen anderen Umgang mit Tieren. Kösler, München.
- König, R. (1972): *Das Interview. Formen, Technik, Auswertung*. 7., ergänzte Aufl., Kiepenheuer und Witsch, Köln.
- Konrad, K. (2001): *Mündliche und schriftliche Befragung. Ein Lehrbuch. Forschung, Statistik und Methoden*. Band 4. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Verlag empirische Pädagogik, Landau.
- Krapp, A. (1992): Das Interessekonstrukt. Bestimmungsmerkmale der Interessehandlung und des individuellen Interesses aus der Sicht einer Person-Gegenstands-Konzeption. In: A. Krapp & M. Prenzel [Hrsg.]: *Interesse, Lernen, Leistung*. Aschendorf, Münster, 297-329.
- Krebs, A. [Hrsg.] (1997): *Naturethik. Grundtexte der gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion*. Frankfurt am Main.
- Krömker, D. (2004): *Naturbilder, Klimaschutz und Kultur*. Beltz-PVU, Weinheim.
- Krüger, H.-H. & H.-J. von Wensierski (1995): Biographieforschung. In: E. König & P. Zedler [Hrsg.]: *Bilanz der qualitativen Forschung*. Bd. II. PVU, Weinheim, 183-224.
- Krüger, H.-H. (2000): Stichwort: Qualitative Forschung in der Erziehungswissenschaft. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 3 (3), 323-342.
- Kuckartz, U. (1998): *Umweltbewusstsein und Umweltverhalten*. Springer, Berlin.
- Kuckartz, U. (2005): *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Küng, H. (2005): *Der Anfang aller Dinge. Naturwissenschaft und Religion*. 6. Aufl., Piper, München, Zürich.
- Kultusministerkonferenz [Hrsg.] (2005): Bildungsstandards im Fach Biologie für den Mittleren Schulabschluss, Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) vom 16.12.2004. Luchterhand, Neuwied.

- Langeheine, R. & J. Lehmann (1986): Die Bedeutung der Erziehung für das Umweltbewusstsein. IPN, Kiel.
- Lantermann, E.-D. & E. Döring-Seipel (1990): Umwelt und Werte. In: L. Kruse, C.-F. Graumann & E.-D. Lantermann: Ökologische Psychologie. PVU, München, 632-639.
- Lantermann, E.-D., E. Döring-Seipel & P. Schima (1992): Werte, Gefühle und Unbestimmtheit: Kognitiv-emotionale Wechselwirkungen im Umgang mit einem ökologischen System. In: K. Pawlik & K.H. Stäpf [Hrsg.]: Umwelt und Verhalten. Perspektiven und Ergebnisse ökopsychologischer Forschung. Hans Huber, Bern, 129-144.
- Lehmann, J. (1999): Befunde empirischer Forschung zu Umweltbildung und Umweltbewusstsein. Leske & Budrich, Opladen.
- Levi-Strauss, C. (1968): Das wilde Denken. Frankfurt am Main.
- Liedke, G. (1979): Im Bauch des Fisches. Ökologische Theologie. Kreuz, Stuttgart, Berlin.
- Luckmann, T. (1991): Die unsichtbare Religion. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Lude, A. (2001): Naturerfahrung und Naturschutzbewusstsein. Eine empirische Studie. Studien-Verlag, Innsbruck, Wien, München.
- Lude, A. (2006a): In der Schule drinnen und Privat draußen...? Studien zur Naturerfahrung von Jugendlichen. In: B. Hiller & M.A. Lange [Hrsg.]: Bildung für nachhaltige Entwicklung – Perspektiven für die Umweltbildung, Heft 16. Zentrum für Umweltforschung, Münster. 133-155.
- Lude, A. (2006b): Natur erfahren und für die Umwelt handeln – zur Wirkung von Umweltbildung. NNA-Berichte, Band 19, Heft 2, Schneverdingen, 18-33.
- Luxemburg, R. (1953): Briefe aus dem Gefängnis. Berlin.
- Malcolm, N. (2005): Gedankenlose Tiere. In: D. Perler & M. Wild [Hrsg.]: Der Geist der Tiere. Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Martin, G.M. (2005): Was es heißt: Theologie treiben. Radius, Stuttgart.
- Maslow, A.H. (1991): Motivation und Persönlichkeit. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Mayer, J. (2000): Dimensionen der Naturbeziehung bei Kindern und Jugendlichen. In: C. Simantke & D.W. Fölsch [Hrsg.]: Pädagogische Zugänge zum Mensch-Nutztier-Verhältnis. Universität Kassel, Kassel, 26-42.
- Mayring, P. (1999): Qualitativ orientierte Forschungsmethoden in der Unterrichtswissenschaft: Ein Anwendungsbeispiel aus der Lernstrategieforschung. Unterrichtswissenschaft 27 (4), 292-309.
- Mayring, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Beltz-PVU, Weinheim.
- McGuire, W.J. (1985): Attitudes and attitude change. In: Lindzey, G., Aronson, E. (Hrsg.): The handbook of social psychology, 3. Aufl., Vol. 2, Random House New York, 233-346.
- Mebs, T. & W. Scherzinger (2000): Die Eulen Europas. Biologie, Kennzeichen, Bestände. Franckh-Kosmos, Stuttgart.
- Meinefeld, W. (1994): Einstellung. In: Handwörterbuch Psychologie, Asanger/Wenninger, Heidelberg, 120-126.
- Metzinger, T. (2007): „Gott existiert? Das ist ein leerer Satz!“ Der Tagesspiegel. Berlin, 12. 6. 2007.
- Meyer-Abich, K.M. (1997): Praktische Naturphilosophie. Erinnerung an einen vergessenen Traum. München.
- Moltmann, J. (1985): Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre. Chr. Kaiser, München.
- Moltmann, J. (1997): Gott im Projekt der modernen Welt. Beiträge zur öffentlichen Relevanz der Theologie. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh.

- Müller, G., H. Balz & G. Krause [Hrsg.]: Theologische Realenzyklopädie (TRE). 36 Bände. De Gruyter, Berlin, New York, 1976-2004.
- Nagel, T. (1979): What Is It Like to Be a Bat? In: T. Nagel: Mortal Questions. Cambridge University Press, Cambridge, New York.
- Nagel, A. & U. Eisel (2003): Ethische Begründungen für den Schutz der Natur. In: S. Körner, A. Nagel & U. Eisel: Naturschutzbegründungen. Bundesamt für Naturschutz, Bonn. 51-107.
- Natur- und Umweltschutz-Akademie Nordrhein-Westfalen (NUA) [Hrsg.] (2002): Handeln für die Schöpfung. Natur und Umwelt rund um den Kirchturm. Recklinghausen.
- Naturschutzbund Deutschland (NABU) & Diözese Rottenburg-Stuttgart [Hrsg.] (1997): Der Vogel hat ein Haus gefunden....Praktischer Naturschutz in der Kirchengemeinde. Rottenburg.
- Neitzel, W. (2003): Tiere als Mitgeschöpfe. Eine pädagogische Herausforderung. Beiträge zur Erziehungswissenschaft und biblischen Bildung, Bd. 8, Peter Lang, Frankfurt am Main.
- Nordelbisches Kirchenamt [Hrsg.] (1998): Für ein Ethos der Mitgeschöpflichkeit. Wort der Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche zum Welttierschutztag 1998, Kiel.
- Nordelbisches Kirchenamt [Hrsg.] (2005): Zum verantwortlichen Umgang mit Tieren. Auf dem Weg zu einem Ethos der Mitgeschöpflichkeit. Stellungnahme der Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Kiel.
- Olson, J.M. & G. Maio (2003): Attitudes in social behaviour. In: T. Millon & M. Lerner [Hrsg.]: Handbook of psychology: Personality and social psychology, Vol. 5, Wiley, New York, 299-325.
- Oskamp, S. & P.W. Schultz, P.W. (2005): Attitudes and opinions. 3. Aufl., Lawrence Erlbaum Associates, Mahwah NJ, London.
- Otto, R. (1917): Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. Neuauflage: München, 1963.
- Perler, D. & M. Wild [Hrsg.] (2005): Der Geist der Tiere. Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Portmann, A. (1973): Vom Lebendigen. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Precht, R.D. (2001): Menschengeist und Affengehirn. Zur Bio-Logik der Tierseele. In: M. Schneider [Hrsg.]: Den Tieren gerecht werden. Zur Ethik und Kultur der Mensch-Tier-Beziehung. Universität Kassel, Witzenhausen, 160-176.
- Prein, G. & C. Erzberger (2000): Integration statt Konfrontation! Ein Beitrag zur methodologischen Diskussion um den Stellenwert quantitativen und qualitativen Forschungshandelns. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 3 (3), 343-357.
- Rat von Sachverständigen für Umweltfragen [Hrsg.] (1987): Umweltgutachten 1987. Kohlhammer, Stuttgart, Mainz.
- Regan, T. (1983): The Case for Animal Rights. Berkeley, Los Angeles.
- Rilke, R.M. (1966): Werke in drei Bänden. 1. Band. Insel, Frankfurt am Main.
- Roethlisberger, F.J. & W.J. Dickson (1964): Management and the worker. Harvard University Press, Cambridge Mass.
- Rost, J. (2004): Lehrbuch Testtheorie - Testkonstruktion. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Hans Huber, Bern.
- Sargent, G. (1995): The Bats in Churches Project. London.
- Scheub, U. (2006): Das falsche Leben. Eine Vatersuche. 2. Aufl., Piper, München, Zürich.
- Schmitz, B. (2000): Werte und Emotion. In: J.H. Otto, H.A. Euler & H. Mandl [Hrsg.]: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. PVU, Weinheim, 349-359.
- Schneider, H.J.: Religion. Unveröffentlichtes Manuskript, Berlin.
- Schober, W. & E. Grimmberger (1998): Die Fledermäuse Europas. Kennen, Bestimmen, Schützen. 2. Aufl., Franckh-Kosmos, Stuttgart.

- Schopenhauer, A. (1840): Preisschrift über die Grundlage der Moral. In: A. Hübscher [Hrsg.] (1977): Zürcher Ausgabe der Werke Arthur Schopenhauers, Bd. IV. Zürich.
- Schreiber, C. (2006): Emmas Glück. 6. Aufl., Reclam, Leipzig.
- Schuster, K. & E.-D. Lantermann (2004): Naturschutzstrategie: Lebensstiltypen II. Repräsentative Befragung zu Naturschutz, Lebensstilen sowie Einstellungen zum Naturschutz und naturschützerisches Handeln. Universität Kassel, Kassel.
- Schuster, K. (2003): Lebensstil und Akzeptanz von Naturschutz. Wege zu einer lebensstilbezogenen Naturschutzkommunikation. Asanger Verlag, Heidelberg.
- Schütze, F. (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erfassung von kommunalen Machtstrukturen (MS). Universität Bielefeld, Fakultät f. Soziologie, Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr.1, Bielefeld.
- Schwartz, S.H. & G. Sagie (2000): Value consensus and importance: A cross-national study. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 32, 465-497.
- Schwartz, S.H. (1977): Normative influences on altruism. In: L. Berkowitz [Hrsg.]: *Advances in Experimental Social Psychology* 10, Academic Press, New York, San Francisco, London, 221-279.
- Schwartz, S.H. & W. Bilsky (1990): Toward a theory of the universal content and structure of values: Extensions and cross-cultural replications. *Journal of Personality Social Psychology*, 58, 878-891.
- Schweitzer, A. (1997): Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten. Hrsg. von H.W. Bähr. 7. Aufl., Beck, München.
- Seligman, C., J.M. Olson & M.P. Zanna [Hrsg.] (1996): *The psychology of values: The Ontario Symposium*, Vol. 8. Lawrence Erlbaum Associates, Mahwah NJ.
- Seth, A.K., B. Baars & D.B. Edelman (2005): Criteria for Consciousness in Humans and Other Animals. In: *Consciousness and Cognition*, Special Issue: The neurobiology of Animal Consciousness 14 (1), 119-140.
- Siemers, B. & D. Nill (2000): Fledermäuse. Das Praxisbuch. BLV, München.
- Smolczyk, A. (2007): Der Kreuzzug der Gottlosen. *Der Spiegel*, Nr 22, 56-69.
- Söderblom, N. (1913): Das Heilige. *Encyclopaedia of Religion and Ethics*, 76.
- Sorgo, G. & W. Sorgo (2005): Das alte, enge Selbst vergessen. Einige Anmerkungen zu Naturerfahrung und Spiritualität. In: U. Unterbrunner & Forum Umweltbildung [Hrsg.]: *Naturerleben. Neues aus Forschung und Praxis zur Naturerfahrung*. Studienverlag, Innsbruck, Wien, Bozen, 213-224.
- Soulé, M.E. (1993): Biophilia: Unanswered Questions. In: S.R. Kellert [Hrsg.]: *The Biophilia Hypothesis*. Island Press, Washington, 441-455.
- Spada, H. (1990): Umweltbewusstsein: Einstellung und Verhalten. In: L. Kruse, C.-F. Graumann & E.-D. Lantermann: *Ökologische Psychologie*. PVU, München, 623-631.
- Spencer, H. (1862). Zit. in Allport, G.W. (1985): The historical background of social psychology. In: G. Lindzey & E. Aronson [Hrsg.]: *The Handbook of Social Psychology*. 3. Aufl., Vol. 1. Random House, New York, 1-46.
- Spitzer, M. (2005): Das Gott-Gen. *Nervenheilkunde* 6, 24.Jhrg., 457-462.
- Stapf, K.H. (1982): Einstellungsmessungen und Verhaltensprognose. Kritische Erörterung einer aktuellen sozialwissenschaftlichen Thematik. In: H. Stachowiak, T. Ellwein & K.-H. Stapf [Hrsg.]: *Bedürfnisse, Werte und Normen im Wandel. Band II: Methoden und Analysen*. Fink, München, 73-130.
- Stephan, A. (2004): Sind Tiere „schwer von Begriff“? *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 52 (4), 569-583.
- Stern, P.C. (2000): Toward a Coherent Theory of Environmentally Significant Behavior. *Journal of Social Issues*, 56 (3), 407-424.
- Stern, P.C. & T. Dietz (1994): The Value Basis of Environmental Concern. *Journal of Social Issues* 50 (3), 65-84.

- Stern, P.C. & G.T. Gardner (1996): Environmental problems and human behavior. Ally & Bacon, Boston.
- Strauss, A. & J. Corbin (1996): Grounded Theorie. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. München.
- Sudbrack, J. (1988): Die vergessene Mystik. Würzburg.
- Sukopp, H. & R. Wittich [Hrsg.] (1998): Stadtökologie. Stuttgart, Jena, Lübeck, Ulm.
- Summerer, S. (1990): Umweltethik. In: L. Kruse, C.-F. Graumann & E.-D. Lantermann: Ökologische Psychologie, PVU, München, 39-43.
- Tanner, T. (1980): Significant life experiences. Journal of Environmental Education, 11, 20-24.
- Taylor, C. (2002): Die Formen des Religiösen in der Gegenwart. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Tetlock, P.E., R.S. Peterson & J.S. Lerner (1996): Revising the value pluralism. Incorporating social content and context postulates. In: C. Seligman & J.M. Olson [Hrsg.]: The psychology of values: The Ontario symposium on personality and social psychology, Vol.8. Lawrence Erlbaum Associates, Mahwah NJ, 25-51.
- Thomas, W.I. & F. Znaniecki (1918): The Polish peasant in Europe and America. New York.
- Tillich, P. (1956): Systematische Theologie, Bd. I, 2. Auflage, Stuttgart.
- Tillich, P. (1988): Dynamics of Faith. (1957). In: P. Tillich: Main Works/Hauptwerke, Vol 5/Bd.5: Writings on Religion. Religiöse Schriften. Hrsg. Von R. P. Scharlemann, De Gruyter, Berlin, New York, 231-290.
- Tillich, P. (2001): Dynamics of Faith. Perennial Classics, Harper Collins Publishers, New York.
- Tomasello, M. (2004): Zwei Hypothesen zur Primatenkognition. Deutsche Zeitschrift für Philosophie 52 (4), 585-601.
- Tomasello, M. & J. Call (1997): Primate cognition. New York.
- TRE: Theologische Realenzyklopädie. Siehe: Müller, G., H. Balz & G. Krause: TRE
- Uexküll, J. v. (1921): Umwelt und Innenwelt der Tiere. Springer, Berlin.
- Uexküll, J. v. (1980): Die Rolle des Subjekts in der Biologie. In: T. v. Uexküll [Hrsg.]: Kompositionslehre der Natur: Biologie als undogmatische Naturwissenschaft. Ausgewählte Schriften. Frankfurt am Main, Berlin, Wien, 305-343.
- Weber, A. (2007): Alles fühlt. Mensch, Natur und die Revolution der Lebenswissenschaften. Berlin Verlag, Berlin.
- Westermann, C. (1993): Mensch, Tier und Pflanze in der Bibel. In: B. Janowski, U. Neumann-Gorsolke & U. Gleßmer [Hrsg.]: Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn, 90-106.
- White, T.I. (2004): Menschen und Delfine. Ein Versuch über Anthropozentrismus in der angewandten Umweltethik. Deutsche Zeitschrift für Philosophie 52 (4), 603-616.
- Wilson, E.O. (1980): Biologie als Schicksal. Die soziobiologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens. Ullstein, Frankfurt am Main.
- Wilson, E.O. (1984): Biophilia. Harvard University Press, Boston.
- Wulff, C. & A. Lude (2005): Einfluss religiöser Normen auf die Einstellung zu kirchenbewohnenden Tierarten – eine Querschnittsstudie an Pfarrerinnen und Pfarrern. In: H. Bayrhuber & al.: Bildungsstandards Biologie. VDBiol., Kassel, 89-92.
- Wulff, C. & A. Lude (2007): Religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren. In: H. Bayrhuber & al: Ausbildung und Professionalisierung von Lehrkräften. VBIO. Kassel, 255-258.

Internetquellen:

www.bundestag.de/parlament/funktion/gesetze/grundgesetz

www.destatis.de

www.fledermausschutz.de

www.kmk.org/schul/Bildungsstandards/bildungsstandards.htm

www.NABU.de

Die Originalinterviews sind bei der Autorin hinterlegt und können eingesehen werden.

Adresse der Autorin:

Claudia Wulff

Universität Kassel

Fachbereich 18 Naturwissenschaften

Didaktik der Biologie

Heinrich-Plett-Str. 40

34132 Kassel

ANHANG

*Der Schöpfung immer zugewendet, sehn
Wir nur auf ihr die Spiegelung den Frein,
von uns verdunkelt. Oder daß ein Tier,
ein stummes, aufschaut, ruhig durch uns durch.*

*Dieses heißt Schicksal: gegenüber sein
Und nichts als das und immer gegenüber.*

Rainer Maria Rilke

Dueniser Elegien
Rilke (1966)

VERZEICHNIS DER TABELLEN DES ANHANGS

- Tab. A1: Wichtige Items des Fragebogens der Vorstudie.
- Tab. A2: Wichtige Items des Fragebogens der Nachfolgestudie.
- Tab. A3: Struktur des Interviewleitfadens der Hauptstudie.
- Tab. A4: Der Codebaum (MAXqda2) zur Bearbeitung der Interviews der Hauptstudie.
- Tab. A5: In den Interviews vorkommende Tierbezeichnungen
- Tab. A6: Die bedeutsamsten Erlebnisse der Interviewpartner mit Tieren in der Kindheit.
- Tab. A7: Menschen, die die Interviewpartner in der Kindheit prägten, und die durch sie vermittelten Werte.
- Tab. A8: Aussagen der Interviewpartner zur Definition von Religiosität im Kontext der Naturbeziehung (vollständige Tabelle).
- Tab. A9: Von den Interviewpartnern genannte für das Mensch-Tier-Verhältnis bedeutsame Bibelstellen und ihre Bedeutung.
- Tab. A10: Das Bild der Interviewpartner von Tier und Mensch: Übergang, Unterschied oder Gleichheit?
- Tab. A11: Der persönliche Glaube der Interviewpartner bezüglich Tieren (und Natur) in der Kindheit und im Erwachsenenalter.
- Tab. A12: Die Zusammenarbeit der Interviewpartner mit Kirchenvorstand (KV) und Pfarrgemeinderat (PGR).
- Tab. A13: Äußerungen der Interviewpartner zu Vor- und Nachteilen des Schutzes von Tieren in der Kirche.

Wichtige Items des Fragebogens der Vorstudie

Tabelle A1

FRAGEBOGEN ZUR EINSTELLUNG VON PFARRERN UND PFARRERINNEN ZUM KIRCHLICHEN NATURSCHUTZ

Persönliche Daten:

A. Konfession Katholisch Evangelisch

B. Alter 20-30 Jahre 30-40 Jahre 40-50 Jahre 50-60 Jahre über 60

C. Geschlecht weiblich männlich

D. Art der Gemeinde Dorf Mittelpunktort Kleinstadt Großstadt

E. Interesse an Tieren Ja Nein

Ich interessiere mich für Tiere

Ich interessiere mich für Tiere, weil

- ich sie schön finde
- ich sie nützlich finde
- ich Tiere allgemein liebe
- sie für mich einen symbolischen Wert haben
- ich gern in der Natur bin
- ich sie interessant finde
- sie unseren Schutz brauchen
- sie unsere Mitgeschöpfe sind
- Ich habe Angst/Abscheu vor Tieren

F. Kirchengebäude, insbesondere der Dachstuhl und der Kirchturm, können für eine Reihe von Tierarten Schutz und Wohnraum bieten.

Wissen Sie, ob in der Kirche Ihrer Gemeinde Tiere leben? Wenn ja, welche?

G. Sind Sie Mitglied in einem Natur- oder Umweltschutzverein?

Ich bin passives Mitglied Ja Nein

Ich bin aktives Mitglied Ja Nein

Welcher Verein/welche Gruppe ist das?.....

Persönliche Erfahrung

Haben Sie als Kind irgendwelche Erfahrungen mit Tieren gemacht?

sehr häufig häufig selten nie

Waren diese Erfahrungen positiv oder negativ?

sehr gut gut schlecht sehr schlecht

Haben Sie als Kind ein Haustier/Haustiere gehabt?

Ja Nein

Wenn ja, welche emotionale Beziehung hatten Sie zu diesem Tier?

eine intensive eine gute eine lockere keine intensive

Leben Sie heute mit Tieren zusammen?

Ja Nein

Wenn ja, wie wichtig sind Ihnen diese Tiere?

sehr wichtig wichtig weniger wichtig nicht wichtig

Informiertheit über Fledermäuse und Schleiereulen

Über Fledermäuse aber auch Eulen wird in der letzten Zeit im Fernsehen oder in der Zeitung viel berichtet. Wir würden gern wissen, wieviel davon wahrgenommen wird.

Stimmen Sie folgenden Sätzen zu?

	ja	vielleicht	nein	weiß nicht
Fledermäuse sind wie die Mäuse Nagetiere.				
Fledermäuse gebären jedes Jahr nur ein Junges.				
Die Mutter- und Jungtiere der Fledermäuse bilden soziale Gemeinschaften.				
Die Jungen fliegen direkt nach der Geburt auf die Jagd.				
Der empfindlichste Zeitraum bei den Fledermäusen ist im Juli-Oktober				
November- Februar				
Mitte April- Ende Juli				
Die Hälfte der in Deutschland vorkommenden Fledermausarten steht unter Naturschutz.				
Die meisten Schleiereulen brüten in Scheunen.				
Schleiereulen bekommen jedes Jahr fünf Junge.				
Die Anzahl der Jungtiere der Schleiereulen ist extrem abhängig von der Witterung und der Anzahl der Mäuse.				
Schleiereulen fangen neben Mäusen auch Fledermäuse.				
Schleiereulen sind häufig und stehen nicht unter Naturschutz.				

Schleiereulen und Fledermäuse sind Tiere, die u.a. in unseren Kirchen Schutz suchen und ihre Jungen großziehen.

Was kann man tun, um ihren Lebensraum zu sichern?

- a) _____
 b) _____

Einstellung zu Fledermäusen und Schleiereulen

In der unteren Tabelle sind sechs Tierarten und verschiedene Gefühle dazu aufgeführt. Bitte überlegen Sie, was Sie mit den verschiedenen Tieren verbinden und kreuzen Sie an, zu welchen Tieren die Aussage Ihrer Meinung nach passt (Mehrachnennungen möglich).

	Hund	Maus	Fledermaus	Esel	Eule	Spinne
Vor diesem Tier habe ich Angst						
An diesem Tier habe ich Freude						
Dieses Tier meide ich lieber						
Dieses Tier finde ich liebenswert						
Vor diesem Tier grusеле ich mich						
Vor diesem Tier empfinde ich Abscheu						
Dies Tier macht mich neugierig						
Dieses Tier finde ich unheimlich						
Mit diesem Tier empfinde ich negative Gefühle						
Mit diesem Tier empfinde ich positive Gefühle						
Mit diesem Tier verbinde ich etwas Böses						
Über dieses Tier möchte ich mehr wissen						
Dieses Tier finde ich bewundernswert						
Dieses Tier ist schön						

Welchen Symbolgehalt hat eine Fledermaus für Sie persönlich? Kreuzen Sie an.

Tod	Geheimnisvolles
Verwandlung	Vampir
Glück	Geschicklichkeit
Teufel	Dämonisches
Kein Symbolgehalt	

Welchen Symbolgehalt hat eine Eule für Sie persönlich? Kreuzen Sie an.

Weisheit	Tod
Hexen	Unglück
Glück	Geheimnisvolles
Dämonisches	Urtümlichkeit
Kein Symbolgehalt	

Halten Sie Fledermäuse und Schleiereulen für nützliche Tiere? Wenn ja, worin besteht Ihrer Meinung nach ihr Nutzen (Mehrfachnennungen möglich) ?

	Fledermäuse	Schleiereulen
Ich sehe keinen Nutzen in diesen Tieren		
Sie sind nützlich für den Menschen.		
Sie fressen Schädlinge.		
Sie zeigen die Vielfalt von Gottes Geschöpfen.		
An ihnen kann man Sinneseigenschaften erforschen, die wir nicht haben.		
Sie produzieren guten Dünger.		
Sie sind wichtige Glieder des Ökosystems.		
Sie zeigen uns eine völlig andere Lebensweise.		
Sie regulieren Populationen anderer Tiere.		
Sie lassen uns die Nacht als belebte Zeit erfahren.		

Theologische und ethische Hintergründe

Würden Sie den folgenden Sätzen zustimmen?

	ja	eher ja	eher nein	nein
Tiere haben keine Seele				
In jedem Tier offenbart sich der Geist Gottes				
Tiere sind reine Instinktwesen				
Tiere sind dem Menschen untertan				
Tiere haben eine eigene Würde				
Tiere sind zum Nutzen der Menschen da				
Tiere sind unsere Geschwister				
In jedem Tier zeigt sich der Fingerabdruck Gottes				

Welcher der folgenden Sätze entspricht Ihrer eigenen Meinung?

ja ein wenig eher nein nein

Wir dürfen Tiere nur töten, wenn es unbedingt sein muss.				
Der Satz: „Was du nicht willst, was man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“ gilt auch für Tiere.				
Die Interessen des Menschen stehen immer höher als die Interessen der Tiere.				
Ich leide darunter, dass ich andere Lebewesen töten muss, um selbst zu überleben.				
Tiere sind zum Nutzen der Menschen da.				
Das Gebot: „Du sollst nicht töten“ Bezieht sich nicht auf Tiere.				

Wodurch wurde Ihre Einstellung zu Tieren geprägt?

	Zustimmung		Ablehnung	
	++	+	-	--
Von Erfahrungen in der Kindheit				
Von Erfahrungen als Erwachsener				
Vom Schulunterricht				
Vom Studium				
Eigener Glaube				
Gemeindliche Praxis				
Beschäftigung mit theologischen Konzepten				
Medien (Bücher/Fernsehen/Filme)				
Allgemeine ethische Normen				
Sonstiges				

Naturschutz in der kirchlichen Praxis

Über den Naturschutz in und an Kirchengebäuden gibt es sehr unterschiedliche Meinungen. Welche der folgenden Sätze entsprechen Ihrer Meinung?

ja vielleicht eher nicht nein

Ich finde es richtig, dass die Kirche Tieren wie Fledermäusen und Schleiereulen in ihren Gebäuden einen Lebensraum bietet.				
Fledermäuse und Eulen machen viel Schmutz. Deshalb können wir Sie nicht in der Kirche beherbergen.				
Fledermäuse und Eulen schaden der Bausubstanz der Kirche und Sollten deshalb entfernt werden.				
Fledermäuse und Schleiereulen stehen unter Naturschutz. Deshalb hat die Kirche die Pflicht, diese Tiere zu schützen.				
Die Kirche sollte sich um die Menschen kümmern, sie kann sich nicht auch noch um den Tierschutz bemühen.				
Die Tiere sind unsere Mitgeschöpfe, wir tragen für sie Verantwortung und sollten ihnen Schutz und Obdach gewähren.				

Items des Fragebogens der Nachfolgestudie**Tabelle A2****Persönliche Daten**Geschlecht: männlich weiblich

Studiengänge:.....

Semesterzahl:.....

Alter: 20-30 Jahre 30-40 Jahre > 40 JahreGröße des Wohnortes: Dorf (unter 1.000 Einw.) Mittelpunktort (1.000 – 5.000 Einw.) Kleinstadt (> 5.000 Einw.) Großstadt (> 50.000 Einw.)Umfeld Ihrer Kindheit: (überwiegend) dörflich (überwiegend) städtisch

Sind Sie Mitglied in einem Natur- oder Umweltschutzverein?

 Ja Nein

Wenn ja, welcher?.....

1. Leben mit Tieren

	Bedeutsamkeit/ Zustimmung		Ablehnung	
	++	+	-	--
Wenn Sie sich an ein besonders eindrückliches Erlebnis mit Tieren in Ihrer Kindheit erinnern, wie positiv war es?				
Wie bedeutsam war dieses (oder andere Erlebnisse mit Tieren) für Ihr weiteres Leben?				
Haben wichtige Personen (Eltern/Großeltern/Freunde/Lehrer) Sie zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Tieren angeleitet?				
Wie sehr war diese Anleitung christlich begründet?				
Wenn es Tiere nicht gäbe, würde Ihnen etwas existentiell Wichtiges fehlen?				
Wie wichtig ist der Kontakt zur Natur (Garten/Wald u.a.) für Ihr persönliches Leben?				

2. Einstellung zu Tieren konkret

In der Tabelle sind mehrere Tierarten und verschiedene Gefühle dazu aufgeführt.

Überlegen Sie, welche Gefühle Sie mit den verschiedenen Tieren verbinden und kreuzen Sie an, zu welchen Tieren die Aussagen Ihrer Meinung nach passen.

	Hund	Maus	Fledermaus	Esel	Eule	Spinne
Vor diesem Tier habe ich Angst.						
An diesem Tier habe ich Freude.						
Dieses Tier meide ich lieber.						
Dieses Tier finde ich liebenswert.						
Vor diesem Tier grusele ich mich.						
Dieses Tier macht mich neugierig.						
Dieses Tier finde ich unheimlich.						
Mit diesem Tier verbinde ich etwas Böses.						
Dieses Tier finde ich bewundernswert.						
Dieses Tier ist schön.						

Halten Sie Fledermäuse und Schleiereulen für nützliche Tiere?

Wenn ja, worin besteht Ihrer Meinung nach ihr Nutzen?

	Zustimmung		Ablehnung	
	++	+	-	--
Ich sehe keinen Nutzen in Fledermäusen.				
Fledermäuse sind nützlich für den Menschen.				
Fledermäuse sind wichtige Glieder des Ökosystems.				
Fledermäuse sind nützlich, weil				
Ich sehe keinen Nutzen in Schleiereulen.				
Schleiereulen sind nützlich für den Menschen.				
Schleiereulen sind wichtige Glieder des Ökosystems.				
Schleiereulen sind nützlich, weil				

Stimmen Sie folgenden Aussagen zu?

	ja	vielleicht	nein	weiß nicht
Eulen werden in der Bibel mit Weisheit in Verbindung gebracht.				
Fledermäuse werden in der Bibel als Vögel dargestellt.				
Fledermäuse sind Säugetiere.				
Fledermäuse bekommen jedes Jahr 2-3 Junge.				
Der empfindlichste Zeitraum bei den Fledermäusen ist die Wochenstube im August.				
Schleiereulen bekommen jedes Jahr vier Junge.				
Schleiereulen sind sehr kälteempfindlich.				
Menschen und Affen stammen von gemeinsamen Vorfahren ab.				

Welchen Symbolgehalt hat eine Fledermaus für Sie persönlich? Kreuzen Sie an.

Tod	Geheimnisvolles
Verwandlung	Vampir
Glück	Geschicklichkeit
Teufel	Dämonisches
Kein Symbolgehalt	

Welchen Symbolgehalt hat eine Eule für Sie persönlich? Kreuzen Sie an.

Weisheit	Tod
Hexen	Unglück
Glück	Geheimnisvolles
Dämonisches	Urtümlichkeit
Kein Symbolgehalt	

Wodurch wurde Ihre Einstellung zu Tieren geprägt?

	Zustimmung ++	Zustimmung +	Ablehnung -	Ablehnung --
Von Erfahrungen in der Kindheit				
Von Erfahrungen als Erwachsener				
Vom Schulunterricht				
Vom Studium				
Von Medien (Bücher/Filme/Zeitschriften...)				

3. Tiere und Religiosität

	Zustimmung ++	Zustimmung +	Ablehnung -	Ablehnung --
Haben Erlebnisse mit Tieren etwas mit Ihrer eigenen Spiritualität zu tun?				
Fühlen Sie sich manchmal mit allen Menschen verbunden?				
Fühlen Sie sich manchmal mit den Tieren/der Erde verbunden?				
Haben Tiere für Sie einen besonderen Wert?				
Wenn ja, warum?				
Wegen ihrer Vielfalt				
Wegen ihrer Lebendigkeit				
Wegen ihrer Würde				
Weil sie geheimnisvoll sind				
Wegen ihrer Schönheit				
Wegen ihrer Kommunikationsfähigkeit				
Wegen ihrer Andersartigkeit				
Wegen ihres Nutzens für uns Menschen				
Wegen ihres besonderen Gespürs				
Weil sie ein Wunder sind				
Wegen der Verwandtschaft mit uns Menschen				
Weil jedes Tier einmalig ist				
Weil:				

Welche der folgenden christlichen Werte würden Sie auf das Verhältnis Mensch-Tier bzw. Gott-Tier beziehen können?

	Zustimmung		Ablehnung	
	++	+	-	--
Geschwisterlichkeit				
Mitgeschöpflichkeit				
Erlösungsbedürftigkeit				
Würde				
Ebenbildlichkeit Gottes				
Nächstenliebe				
Gastfreundschaft				
Das Tötungsverbot				
Beseeltheit				

Wie hängen Ihrer Meinung nach Naturschutz-Engagement und Religiosität miteinander zusammen?

	Zustimmung		Ablehnung	
	++	+	-	--
Beides hat nichts miteinander zu tun.				
Die Verbundenheit zwischen Mensch und Tier sind zentrale Aspekte sowohl von Religiosität als auch vom Naturschutz.				
Wer religiös ist, der achtet und schützt auch Andersartiges.				
Kontakt zu Tieren hilft uns auf dem Weg zur Selbsttranszendenz.				

Struktur des Interviewleitfadens der Hauptstudie**Tabelle A3**

Lau-fende Nr.	Konstrukt	Untergliede-rungen der Konstrukte	Item	Formulierung	Nachfass- und Anschlussfragen
1	Erfah-rungen mit Tieren/ Natur	In der Kindheit	Situativer Kontext, Entwick-lungs-dimension	Haben Sie als Kind Tiere gehabt?	Welche? Welche Bedeutung hatten sie für Sie? Erzählen Sie bitte!
2			Signifi-kantes Erlebnis	Können Sie ein Erlebnis mit einem Tier/ mit Tieren in Ihrer Kindheit/ Jugend erzählen, das für Sie besonders bedeutsam/prägend war?	Haben diese Erlebnisse Sie weiter begleitet/ verfolgt?
3			Natur-beziehung	Sind Sie als Kind viel in der Natur gewesen?	Wie bedeutsam war das?
4			Kontroll-instanzen	Haben Ihre Eltern Sie zu Ihrem Verhältnis zu Tieren/zur Natur angeregt?	Ihr Umfeld? Entstand das Verhältnis aus Ihnen selbst heraus?
5			Tiefen- und Entwick-lungs-dimension	Welche Bedeutung hatte die Beziehung zu Tieren für Sie als Mensch?	
6			Tiefen-dimension	Träumen Sie manchmal von Tieren?	
7	Religio-sität	Kindheit	Glaube und Natur	Hat die Beziehung zu Tieren und zur Natur etwas mit Ihrem Glauben zu tun gehabt?	
8	Erfah-rungen mit Tieren/ Natur	Im Erwach-senenalter	Natur-beziehung	Sind Sie heute gern in der Natur?	Im Garten? Im Wald?
9			Situativer Kontext Tier-beziehung	Haben Sie heute Tiere?	Erzählen Sie bitte! Wie erleben Sie die Beziehung zu Ihnen?
10	Symbolik	Tiere allgemein		Haben Tiere für Sie eine symbolische Bedeutung?	
11	Erfah-rungen mit Tieren/ Natur	Beispiel Fledermäuse und Eulen	Bezug, Emotion	Haben Sie schon einmal eine Fledermaus gesehen?	Wann? Wie erlebten Sie den ersten Kontakt? Welche Assoziationen/ Gefühle haben Sie Fledermäusen gegenüber?
12				Haben Sie schon einmal eine Eule gesehen?	Wann? Wie erlebten Sie den ersten Kontakt? Welche Assoziationen/ Gefühle haben Sie Eulen gegenüber?
13	Symbolik	Beispiel Fledermäuse und Eulen		Welche Symbolik verbinden Sie mit einer Fledermaus?	
14				Welche Symbolik verbinden Sie mit einer Eule?	
15	Ein-stellung zu Natur-schutz	Tiere in der Kirche	Situativer Kontext	Welche Tiere leben in Ihrer Kirche?	Beeinflusst diese Tatsache Ihre Arbeit? Wie?
16			Nachteile	Erschwert es Ihre Arbeit?	Inwiefern?

17	Einstellung Anderer	Tiere in der Kirche		Gibt es Konflikte in der Gemeinde?	
18			Nachteile	Wie bewältigen Sie das Problem, dass die Tiere Schmutz machen?	
19			Nachteile	Schaden die Tiere der Bausubstanz?	
20			Nachteile, Emotion	Wären Sie erleichtert, wenn die Tiere nicht dort wären?	
21			Vorteile, Emotion	Sind Sie manchmal stolz darauf, dass die Tiere in der Kirche sind?	
22			Vorteile	Gibt es Vorteile für Ihre Arbeit durch die Tatsache, dass Tiere in der Kirche sind?	Welche?
23		Tier in der Kirche	Begrün- dung, allg.	Welche Gründe sprechen Ihrer Meinung dafür, welche dagegen, die Tiere in der Kirche zu schützen?	
24			Begrün- dung, pers.	Halten Sie es selbst für richtig, die Tiere in der Kirche zu schützen?	
25		Tiere in der Kirche	Wissen	Wissen Sie, ob diese Tiere unter Naturschutz stehen?	Sind Sie darüber aufgeklärt worden? Wissen Sie, welche Schutzmaßnahmen vorgeschrieben sind?
26			Zusam- menarbeit Natur- schutz	Gibt es eine Zusammenarbeit mit dem Naturschutz?	Ehrenamtlich oder staatlich? Wie erleben Sie diese Zusammenarbeit?
27		Einstellung Anderer	Gemeinde- gremien	Wie steht der Kirchenvorstand/ Pfarrgemeinderat zu diesen Tieren und ihrem Vorkommen in der Kirche?	Beeinflusst die Haltung des KV/PGR Ihre eigene Einstellung und ihr Handeln? Inwiefern?
28			Gemeinde	Wie steht die Gemeinde zu den Tieren?	Beeinflusst die Haltung der Gemeinde Ihre eigene Einstellung und ihr Handeln? Inwiefern?
29			Wissen	Kennen Sie Stellungnahmen der Kirchenleitung zum Naturschutz?	Welche? Stellen sie für Sie eine Handlungsleitlinie dar?
30			Zusam- menarbeit, Kirchen- leitung	Hilft die Kirchenleitung/ das Bauamt bei Problemen?	Würden Sie sich mehr Hilfe wünschen? Welche?
31		Gemeinde- praxis	Umwelt- schutz	Gibt es (andere) Natur- und Umweltschutzprojekte in Ihrer Gemeinde?	
32			Natur- schutz kirchen- bew. Tiere	Welche Rolle spielt das Thema Naturschutz in Ihrer Gemeindearbeit?	Beziehen Sie die kirchenbewohnenden Tiere in Ihre Gemeindearbeit ein?
33			Bau	Beschreibung der Dilemmasituation 1*. Wie verhalten Sie sich?	
34		Dilemma- situation	Mobilfunk	Beschreibung der Dilemmasituation 2*. Stimmen Sie zu?	
35			Beleuch- tung	Beschreibung der Dilemmasituation 3*. Wie argumentieren Sie im KV/PGR bei diesem Thema?	

36			Bau	Beschreibung der Dilemmasituation 4*. Hängt die Entscheidung von diesen Einstellungen ab oder von ganz anderen Faktoren?	
37	Religiöse Dimensionen in der Einstellung zu Tieren/ zu Natur	Biblische Bedeutung	Wissen	Wie werden in der Bibel/ im christlichen Glauben Fledermäuse und Eulen dargestellt?	
38		Christl. Symbolik v. Fledermäusen	Symbolik persönlich	Der Teufel wird in der christlichen Kunst oft mit Fledermausflügeln dargestellt. Inwieweit spielen diese frühen Darstellungen – vielleicht auch nur unterbewusst – für Sie eine Rolle?	
39			Symbolik andere	Meinen Sie, dass heute noch die Einstellung zu diesen Tieren bei anderen z.B. den Gemeindemitgliedern eine Rolle spielt?	
40		Explizite Religiosität	Persönlich (Bibel)	Welche Bibelstellen sind für Sie bedeutsam für die Einstellung zu Tieren allgemein und zu Fledermäusen/Schleiereulen im Besonderen?	Evtl. Bibelstellen nachfragen?
41			Persönlich (Grundsätze)	Welche der folgenden christlichen Grundsätze lassen sich Ihrer Meinung nach auch auf Tiere beziehen?	Welche drei Prinzipien sind Ihnen am wichtigsten?
42			Handeln	Gibt es Situationen, in denen Sie nach einem oder mehreren dieser Kriterien gehandelt haben?	Mögen Sie davon erzählen?
43			Normen	Gibt es allgemeine christliche und nicht explizit christliche Grundsätze, die für Sie bedeutsam für die Einstellung zu Tieren sind?	Evtl. Nachfragen: Fingerabdruck Gottes? Heiligkeit von Leben? Wunder der Schöpfung? Warum und inwiefern?
44			Normen	Welche Grundsätze sind für Sie persönlich in Ihrer Einstellung zu den Tieren in Ihrer Kirche am wichtigsten?	
45		Implizite Religiosität	Emotion	Was macht den Wert einer Beziehung zu Tieren für Sie aus?	
46			Normen	Wodurch begründet sich der Wert/ die Würde eines Tieres?	
47			Emotion	Weshalb sind Tiere Ihnen persönlich wert oder nicht wert?	Was an Ihnen röhrt Sie besonders an?
48			Tierbeziehung	Meinen Sie, dass Sie von Tieren etwas lernen können?	Was?
49		Explizite Religiosität	Menschenbild, Tierbild	Wie sehen Sie die Beziehung zwischen Mensch, Tier und Gott? Bitte skizzieren Sie das!	
50		Einstellung zur Evolutionslehre	Menschenbild, Tierbild	Welches der beiden Bilder symbolisiert Ihrer Meinung nach das Verhältnis zwischen Mensch und Tier am besten?	
51		Implizite Religiosität	Emotion	Erleben Sie manchmal ein Gefühl der Verbundenheit mit anderen Menschen um Sie herum?	Erleben Sie das auch als Verbundenheit mit allen Lebewesen bzw. mit der Natur?
52		Ethik	Normen	Wie sollte Ihrer Meinung nach eine Tierethik begründet werden? (Erklärung vorgeben: Schweitzer/ Jonas/ Birnbacher/ biblisch/ noch anders?)	Warum?

53		Einflussfaktoren	Entwicklungsdimension	Wodurch wurde Ihre Einstellung zu Tieren am meisten geprägt? (Vorgeben: Kindheit/ Glauben/ Studium/ Erfahrungen/ Medien/ Sonstiges?)	
54		Glaube – Natur		Gibt es Erfahrungen in und mit der Natur, die Ihren Glauben geprägt haben?	
55		Explizite Religiosität	Theologie	Es gibt den Vorwurf der „Naturvergessenheit der christlichen Theologie“, teilen Sie diese Haltung?	Warum bzw. warum nicht? Ggf. erklären.
56			Theologie	Wie erklären Sie sich das Phänomen, dass Tiere fast auf jeder Seite der Bibel vorkommen, aber in Predigten, Liturgie und Gebeten sehr wenig Raum einnehmen?	
57	Einstellung zur Evolution	Einstellung zur Evolution	Menschenbild, Tierbild	Es gibt Bemühungen, den Schimpansen in die Gattung „Homo“ einzuordnen, was halten Sie davon?	Ggf. erklären.
58			Menschenbild, Tierbild	Was halten Sie davon, den Menschenaffen Menschenrechte zu verleihen?	Wie würden Sie das begründen?
59	Abschluss Fragen	Verhältnis Umweltbewusstsein-Religiosität		Im Umweltgutachten, das die Bundesregierung jedes 2. Jahr in Auftrag gibt, wurde 2002 der Zusammenhang gefunden, dass von denjenigen, die besonders umweltbewusst sind, eine hohe Rate sich selbst als religiös bezeichnet. Erstaunt Sie das?	Wie erklären Sie sich diesen Zusammenhang?
60		Verhältnis trad. Religiosität Natur-religiosität		Einem Pfarrer wird von einem Gemeindemitglied gesagt „Wissen Sie, Herr Pfarrer, ich gehe sonntags in den Wald, das ist für mich der beste Gottesdienst.“ Was antworten Sie?	Was halten Sie von dem Argument?

*** Dilemmasituationen:**

Dilemasituation 1 „Renovierung“	Sie haben eine Wochenstube des „Großen Mausohres“ (eine seltene Fledermausart) im Dach des Kirchenschiffes. Eine Renovierung des Daches steht an. Die Weibchen gebären im Mai ihre Jungen und verlassen sie Mitte August. Der Handwerker hat in diesem Jahr nur im Juni Zeit. Wie verhalten Sie sich?
Dilemasituation 2 „Mobilfunk“	Eine Mobilfunkfirma fragt bei Ihnen an, ob sie eine Basisstation in Ihrem Kirchturm installieren kann. In Ihrer Kirche leben Fledermäuse und ein Falkenpaar. Stimmen Sie zu?
Dilemasituation 3 „Beleuchtung“	Ein Mitglied Ihres Kirchenvorstandes stellt den Antrag, Ihre Kirche nachts zu beleuchten, weil sie einen architektonisch besonders schönen Turm hat. Ein Wanderfalkenpaar lebt auf dem Dachboden Ihres Kirchenschiffs. Wie argumentieren Sie im Kirchenvorstand bei diesem Thema?
Dilemasituation 4	Ich beschreibe Ihnen jetzt drei verschiedene Menschen und eine Situation. Bitte schildern Sie mir, wie diese Personen sich Ihrer Meinung nach in der Situation verhalten würden! Die Situation ist Folgende: Auf dem Dach des Pfarrhauses befindet sich eine Eulenbrut. Dadurch gibt es nächtliche Störungen. Der Kirchenvorstand möchte das Dach ausbauen lassen. Wie verhalten sich folgende Personen: <ol style="list-style-type: none"> 1. Ein entschiedener Christ, 2. ein a-theistischer Humanist, 3. ein arbeitsüberlasteter Pfarrer, 4. ein Esoteriker mit Interesse an indianischer Spiritualität. Nachfassfrage: Hängt die Entscheidung von diesen Einstellungen ab oder von ganz anderen Faktoren?

**Der Codebaum (MAXqda2) zur Bearbeitung
der Interviews der Hauptstudie.**

Tabelle A4

Code-Kategorie 1	Code-Kategorie 2	Code-Kategorie 3
Erfahrungen Kindheit	Kontext	
	Familie/Freunde	
	Art der Haustiere	
	Einstellung zu Haustieren	
	Erlebnisse mit Tieren	
	Schlachten	
	Alter bei Erlebnissen	
	Bezug zur Natur	
	Glaube- Natur/Tiere	
	Bedeutung der Tiere für Entwicklung	
Erfahrungen Erwachsenenalter	Kontext	
	Art der Haustiere	
	Einstellung zu Haustieren	
	Erlebnisse mit Tieren	
	Träume	
	Bezug zur Natur	
	Eigene Einschätzung Einstellung zu Tieren allg.	
	Persönliches Handeln	
	Prägung/Beeinflussung	
	Bezug eigene Kinder	
Explizite Religiosität/Theologie	Bibelstellen	
	Liste theologischer Konzepte	Mitgeschöpflichkeit
		Würde
		Beseeltheit
		Geschwisterlichkeit
		Gastfreundschaft
		5. Gebot
		Erlösungsbedürftigkeit
		Nächstenliebe
		Ebenbildlichkeit
	Theologische Begründung von Handeln	
	Ethische Konzepte	
	Symbolik von Tieren	Biblisch
		Persönlich
	Tiere als Vermittler	
	Tiere in der Gemeinarbeit	
	Tiere im Konfirmandenunterricht	
	Tiere im Gottesdienst	
	Naturvergessenheit	
	Theoretische theol./philosoph. Konzepte	
	Theologie-Evolution	
Implizite Religiosität	Tierbild/Menschenbild	
	Verbundenheit	Mit Menschen

		Mit Tieren
	Staunen	
	Faszination	
	Verantwortung	
	Respekt/Achtung vor Tieren	
	Kennzeichen tierischen Lebens	Würde
		Lebensrecht
		Eigenwert
		Individualität/Einzigartigkeit
		Lebendigkeit
		Schönheit
		Ökologischer Wert
		Vielfältigkeit
	Beziehung Mensch-Tier	Kommunikation/Korrespondenz
		Spiegel
		Verwandtschaft/Geschwister
		Existentielle gem. Grundlage
		Gemeinsamkeit an Grenzen menschl. Lebens
		Emotionale Beziehung zu Tieren
		Bereicherung
		Lernen von Tieren
		Geben und Nehmen
		Nutzen
		Verhältnis Affe-Mensch
	Erfahrung des Leidens	Leiden
		Tod
		Mitleiden
	Tierethik	Ethische Prägung durch Andere
		Ethische Grundsätze allgemein
		Religiöse Begründung von Handeln
	Naturreligiosität	Religiöses Erleben in Natur
		Zusammenhang Natur-Glaube persönlich
		Zusammenhang Natur-Glaube allgemein
		Spuren Gottes in Natur
		Beseeltheit
		Heiligkeit
		Transzendenz
		Bezug zu anderen Religionen
		Kritische Anmerkungen
	Definition von Religiosität	
	Verhältnis Naturschutzeinstellung-Religiosität	
Naturschutzeinstellung	Tiere in der Kirche	
	Persönliche Einstellung	Negativ
		Positiv
		Einstellung zu Schmutz/Störung
	Einstellung der Gemeinde zu Tieren	
	Tiere und KV	
	„Tiere gehören zur Kirche“	Positiv
		Negativ
	Wissen über Naturschutz in Kirche	

	Naturschutz in Ausbildung	
	Zusammenarbeit mit Naturschutz	
	Zusammenarbeit mit kirchl. Gremien	
	Tiere und GemeinDearbeit	
	Tiere in Konfirmandenarbeit	
	Umweltschutzprojekte allg. in Gemeinde	
	Dilemmasituationen (Handlungsintention)	Renovierung
		Mobilfunk
		Beleuchtung
	Real berichtete Handlungen	Renovierung
		Mobilfunk
		Beleuchtung
	Reale Situation (andere Quellen)	
	Begründung für Naturschutz (z.B. Asyl)	
Beispiel Fledermäuse	Erlebnisse mit Fledermäusen	
	Emotion gegenüber Fledermäusen	
	Symbolik Fledermäuse	Allgemein
		Persönlich
		Biblisch
		Einschätzung Anderer
	Einstellung zu Fledermäusen in Kirche	Stolz
		Arbeit
		Schmutz
	Einstellung von KV/PGR/Gemeinde	
	Begründung für Schutz	Persönlich
		Allgemein
	Fledermäuse in der GemeinDearbeit	
	Einbeziehung in Gottesdienst	
	Dilemma Bau/Renovierung	
	Zusammenarbeit Naturschutz	
Beispiel Eulen	Erlebnisse Schleiereulen	
	Emotion gegenüber Schleiereulen	
	Symbolik Schleiereulen	

In den Interviews vorkommende Tierbezeichnungen**Tabelle A5**

Die Liste ist grob nach systematischen Gesichtspunkten geordnet.

In dieser Liste wurden der Übersichtlichkeit halber nicht die Codes der Interviewpartner angegeben, sondern nur die Interviewnummern. Bei 9MET/9WET, 17MET/17WET und 22MET/22WET wurde die Anzahl der Tierbegriffe im gesamten Interview gezählt. (Dies wurde in Tab. 6, S. 97) wieder auf die einzelnen Interviewpartner aufgeschlüsselt.)

Die Anzahl gibt die Anzahl der Interviews an, in denen der jeweilige Begriff genannt wird.

Tierbezeichnung	Nummern der Interviews	Anzahl
Krankheitserreger	11	1
Wirbellose		
Wurm	18, 23	2
Schnecke	17, 22	2
Insekt	5, 7, 16	3
Libelle	18, 23	2
Käfer	2, 4, 5, 16, 17, 18, 22	7
Holzwurm	1, 4	2
Mehlwurm	21	1
Fliege	5, 6, 9	3
Mücke	4, 9, 16, 22	4
Biene	5, 9, 22, 23	4
Wespe	9	1
Ameise	5, 17, 21, 22, 23	5
Schmetterling (Raupe)	6	1
Spinne	2, 4, 5, 6, 10, 15	6
Wirbeltiere: Fische		
Fisch	4, 6, 9, 11, 17, 18, 21, 22, 23	9
Forelle	23	1
Wirbeltiere: Amphibien		
Frosch (Kaulquappe)	9, 11, 22, 23	4
Kröte	14, 17, 23	3
Molch	23	1
Wirbeltiere: Reptilien		
Schlange	23	1
Eidechse	19, 21	2
Blindschleiche	19	1
Schildkröte	17	1
Wirbeltiere: Vögel		
Wellensittich	2, 3, 11, 17, 23	5
Kanarienvogel	18	1
Distelfink	11	1
Lerche	16, 18	2
Spatz	1, 8	2
Meise	17	1
Schwalbe	1, 16, 17	3
Gartenrotschwanz	23	1
Star	22	1

Kuckuck	11	1
Mauersegler	4, 9, 12, 13, 17, 22	6
Ziegenmelker	4	1
Kolibri	11	1
Urutau (<i>Nyctibius griseus</i>)	11	1
Pirol	18	1
Taube	2, 3, 4, 6, 7, 9, 12, 13, 18, 20, 21, 22, 23	13
Möwe	18	1
Blässhuhn	16	1
Huhn (Hahn, Küken)	1, 2, 4, 5, 9, 12, 16, 20, 21, 22, 23	11
Ente	1, 4, 5, 16	4
Gans	1, 2, 16	3
Schwan	16	1
Dohle	3, 9, 20	3
Krähe	6, 16	2
Rabenkrähe	23	1
Kolkrabe	16	1
Falke	6, 10, 11, 13, 15, 19, 20, 21, 23	9
Turmfalke	4, 6, 16, 21, 22, 23	6
Wanderfalke	14	1
Habicht	16	1
Bussard	3, 12	2
Rotmilan	11	1
Adler	4, 13, 18, 23	4
Eule	1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23	22
Schleiereule	7, 9, 13, 16, 17, 20, 21, 22	8
Käuzchen	9, 11, 12, 14, 17	5
Waldkauz	13, 22	2
Uhu	4, 11	2

Wirbeltiere: Säugetiere

Maulwurf	18	1
Igel	4, 17, 22, 23	4
Marder	2, 7, 17, 18	4
Fischotter	23	1
Maus	2, 5, 6, 9, 11, 13, 15, 17, 18, 19, 22, 23	12
Waldmaus	22	1
Ratte	2, 4, 13, 22	4
Eichhörnchen	4, 6, 23	3
Streifenhörnchen	21	1
Kaninchen	1, 6, 9, 10, 11, 16, 17, 18, 20, 22	10
Hase	4, 9, 11, 17, 18	5
Meerschweinchen	6, 9, 21	3
Hamster	20	1
Fledermaus	1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23	23
Mausohr	5, 8	2
Zwergfledermaus	10, 23	2
Hund	2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23	21
Wolf	4, 15, 23	3
Fuchs	4, 11, 16	
Katze	1, 2, 3, 4, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23	18
Löwe	4, 9, 11, 21, 23	5

Leopard	20	1
Waschbär	2, 22	2
Bär	9	1
Rind (Kuh, Kalb, Stier, Ochse)	2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 11, 12, 16, 17, 18, 20, 21, 23	15
Schaf (Lamm)	2, 8, 9, 11, 12, 18, 21	7
Ziege	2, 11, 16	3
Reh	4, 9, 16, 21, 22	5
Hirsch	19	1
Schwein (Ferkel)	2, 3, 5, 8, 10, 12, 16, 17, 19, 20, 21	11
Wildschwein (Schwarzwild)	16	1
Giraffe	4	1
Pferd	2, 3, 4, 8, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 21, 23	14
Esel	2, 4, 9, 11, 14, 15, 17, 18, 21, 22, 23	11
Elefant	4, 13, 22	3
Wal	7, 11, 23	3
Tümmler	4	1
Affe	1, 15, 17, 19, 20, 22, 23	7
Menschenaffe	9, 10, 13, 22	4
Schimpanse	3, 4, 5, 6, 9, 10, 13, 15, 17, 18, 21, 22, 23	13
Bonobo	4	1
Gorilla	8	1
Frühmensch	5	1
Neanderthaler	22	1

**Die bedeutsamsten Erlebnisse von Interviewpartnern
mit Tieren in der Kindheit**

Tabelle A6

Interview -partner	Alter	Kate-gorie	Erlebnis	Zitate
2WET	12/13	Freund Tod	Wellen-sittich als Freund Tod des Wellen-sittichs	<i>Der Vogel war ganz wichtig [...] der saß immer am Tisch, wenn ich Hausaufgaben gemacht habe, dann kam er an, aß vom Teller (7). Ich war furchtbar traurig, als er gestorben ist. Da lag er eines Morgens tot im Käfig (10).</i>
3MEP		Tod	Tod der Wellen-sittiche	<i>Einmal hat die Katze meine beiden Vögel gefangen. Wir kamen dazu, aber die Verwundungen der Vögel waren so groß, dass sie nach zwei Tagen starben. Das war für mich schrecklich, das ist mir lange im Kopf geblieben (7).</i>
5MET	10/11	Haltung Tod Hüten	Katzen versorgen Ertränken von jungen Katzen Kühe hüten	<i>Das Regelmäßige mit den Katzen [...] das war klasse(21). Das will ich gar nicht weiter erzählen, das war so ein mieses Erlebnis, aber das war natürlich ein Schritt, erwachsen zu werden [...]. Das war so ein schrecklicher Moment. [...] Also es ist schon ein krasses Erlebnis, aber nicht so prägend (19). Selber die Kühe auf die Weide bringen, das war schon ein Stolz, dass man Kleinhirte sein konnte (21).</i>
6MEP	14/15	Haltung Kind Angst	Pflege von Kaninchen Vor Hund	<i>Das war wirklich schön, wir hatten dann auch Junge und die kleinen Kaninchen, das war schon für mich als Jungen sehr schön (6). Ich hatte da große Angst (11).</i>
7MEP		Leiden	Leiden der Tiere auf Bauernhof	<i>Dass die Tiere geschlachtet wurden, fand ich ganz schrecklich [...] die Erfahrung des Leidens der Tiere, die hat mich sehr geprägt (6).</i>
8MEP	15/16	Tod	Tod eines Mutter-schafs	<i>Ein Erlebnis ist mir in der Erinnerung, das war bei einer Schafsgeburt, da haben wir das Mutterschaf zerrissen und es ist verblutet. Das hat mich lange verfolgt. [...] Und auch heute noch, wenn ich über Leiden oder Tod predige, dann sehe ich dieses Schaf vor mir, wie es verblutet. Dieses Erlebnis war schon sehr prägend (5).</i>
9MET	6/8 14/15	Freund Tod	Hund als Freund Tod des Hundes	<i>Der Hund durfte immer bei uns mit im Bett schlafen (9). Bei uns ist die Hündin krank geworden, Krebs, und wurde dann eingeschläfert. Da fand ich dieses Einschlafen irgendwie nicht in Ordnung. Warum macht man das beim Hund und beim Menschen nicht? (20).</i>
9WET		Angst	Angst vor Hunden	<i>ich hab immer Angst vor Hunden. Immer schon gehabt [...] einfach so, ich trau mich nicht an</i>

				<i>Hunde ran. Das ist mir nicht so ganz geheuer (30, 32).</i>
10MKP	Kind	Tod Leiden	Tod des Kaninchens	<i>Ich hatte ein Kaninchen als Haustier – das habe ich verhungern lassen [...] später hab ich gedacht, dass das ganz schrecklich war, dass ich das Tier hab verhungern lassen (14). geprägt hat mich auch die Erfahrung, dass Tiere nicht so gut behandelt wurden, das war für mich auch schrecklich (219).</i>
11MET	Kind	Leiden	Leiden von Pferden	<i>Das war so ein Schreckenserlebnis, da sind Pferde auf dem Glatteis ausgerutscht und die Bauern haben sie geschlagen – das war für mich entsetzlich, das war furchtbar (19).</i>
	12/13	Freund	Hund als Freund	<i>Das war einfach so ein Freund. Ich bin allein mit dem durch die Wälder spazieren gegangen. Das war sehr schön (14).</i>
12MEP	Ju- gend- licher	Leiden und Rettung Haltung	Wiederkehr einer Brieftaube	<i>[...] mir läuft heute noch eine Gänsehaut über den Rücken (14).</i>
		Hüten	Vertrautheit mit Taube	<i>Da kommt eine Taube aus dem Schwarm und setzt sich auf die Schulter meines Vaters, das ist ganz selten, das war so ein besonderer Moment (170).</i>
			Schafe hüten	<i>Wenn ich Schafe umgetrieben habe, da hab ich oft das Gefühl gehabt, ich bin ein Teil (170).</i>
13MET	Kind	Nutzen	Schlachten	<i>Ich hab natürlich als Kind vom Dorf von kleinauf miterlebt wie Tiere geschlachtet wurden, ich hab das nie als Problem erlebt [...] deswegen ist ein Teil von mir auch, dass ich ein landwirtschaftliches Verhältnis zu Tieren habe (158).</i>
14MET	8/9	Angst	Von Hund gebissen	<i>Als ich in der dritten Klasse war, bin ich von einem Hund gebissen worden, den ich streicheln wollte (15).</i>
15MET	10/11	Angst	Angst vor Pferden	<i>Da waren Pferde auf der Weide [...] und die haben dann einen aus unserer Gruppe überrannt [...] das war ein ziemlicher Schreck und wir waren alle sehr in Panik (10).</i>
16MKT	13/14	Hüten	Schweine hüten	<i>Dass ich im Dorf großes Ansehen hatte, weil ich mit den Schweinen spazieren gehen konnte, mit den kleinen Ferkeln [...] über ganze Strecken über Wiesen und auch über einen Waldweg (6).</i>
	3-4	Freund	Hund schützen	<i>Der Hund, das weiß ich noch genau, hat immer eine große Rolle gespielt. Als die Amerikaner 1945 ins Dorf kamen [...] dass ich den Hund sehr intensiv am Halsband gezogen habe [...] und er partout nicht mitwollte (8).</i>
17MEP	Kind	Freund Tod	Hund als Freund Tod der Hasen	<i>Das war eine sehr prägende Zeit mit diesem älteren Hund. Bis heute (183). Das war dramatisch. Das hat eine Weile gedauert, bis ich damit klar kam (6).</i>

			durch Marder Tiere beerdigen	<i>Ich war in unserer Straße der große Tierbestatter [...] ich hab das ernst genommen, aber manchmal musste ich auch lachen (30).</i>
17WEP	Kind	Tod	Tod der Schildkröte	<i>Da war ich schon unglücklich. Das hat schon was mit mir gemacht [...] mit ihrem Tod konnte ich schlecht umgehen (5).</i>
		Angst	Angst vor Hunden	<i>Ich hab oft Angst vor Hunden gehabt. Ich hab Zeitungen ausgetragen [...] Seitdem hab ich Angst vor Hunden (15).</i>
18MKT	13-15	Haltung Nutzen Tod	Kaninchen halten und Schlachten Tote Tiere als Kriegsfolge	<i>Diese Zeit mit meinen Kaninchen [...] das war wohl das Prägendste (14).</i> <i>Der M. see wurde bombardiert. Da habe ich in H. noch die Tiere, Schweine und Kühe, tot mit aufgeschwemmten Bäuchen gesehen, das fand ich furchtbar (113).</i>
19MEP	Ju- gendli- cher	Beob- achten	Tiere beobachten	<i>Aber am wichtigsten für mich war, dass wir immer draußen waren in Feldern und im Wald und dort Tiere beobachtet haben [...] streiften wir dann draußen herum, führten Tagebuch über unsere Beobachtungen, das war dann schon eine intensive Beschäftigung mit der Natur (6/16).</i>
20MKP	Kind	Haltung	Spiel mit Kälbchen	<i>Wir haben oft mit den Kälbchen gespielt, da haben wir mal ein Schwarzbuntes gehabt, das ließ alles mit sich machen, mit dem haben wir viel gemacht, gerungen und gespielt. Zu den Kälbchen hatten wir schon eine enge Beziehung (12).</i>
21MET	Kind	Geburt	Geburten	<i>Ich hab schon als kleiner Junge viele Dinge gesehen und erlebt, also Kaiserschnitt bei einer Kuh oder Geburten bei Kühen [...] Einmal bei einer Schweregeburt einer Sau [...] als Kind versucht, in der Scheide der Sau nach dem Ferkel zu fingern [...] solche Sachen sind natürlich extrem eindrucksvoll (13).</i>
22MET	13/14	Beob- achten Tod Tod	Haltung von Kleintieren Schlachten von Hühnern Kaninchen ange- schossen	<i>Ich hab immer mehr einen Faible für die nicht großen Tiere gehabt, stärker in Richtung Gucken, Beobachten, was passiert. Natürlich prägt das einen (27).</i> <i>[...] so Huhn loslassen, weil man dann zusammenzuckt, wenn das Beil runterkommt und das dann ohne Kopf weiterfliegt, das war so eine furchterliche Erfahrung (29).</i> <i>Irgendwann hab ich ein Kaninchen angeschossen, das war ein Punkt, da hat es mir vor mir selbst gegruselt (29).</i>
22WET	Kind/ Jug.	Freund	Hund als Freund	<i>Zu Anfang war der sehr wichtig (6).</i>

Menschen, die die Interviewpartner in der Kindheit prägten, und die durch sie vermittelten Werte

Tabelle A7

Interview-partner	Alter Interview	Menschen	Werte	Zitate
3MEP	50-60	Groß-eltern	Achtung Fürsorge (Frage 54)	<i>Dort habe ich eben auch gelernt, dass es auch zwischen Menschen und Tieren ein Geben und Nehmen gibt. Die Tiere waren ja Nutztiere, meine Großeltern haben von ihnen gelebt. Und es war ganz klar, dass man diese Tiere gut behandelt. Wenn man etwas von ihnen wollte, musste man ihnen auch etwas geben. Das habe ich dort gelernt (19).</i>
4MKT	>60	Eltern	Naturver-bunden-heit	Eltern halten Igel in der Wohnung und scherzen darüber (12).
5MET	40-50	Groß-eltern Vater	Achtung Naturver-bunden-heit	<i>Meine Großeltern, die waren sehr fromme Leute, die haben die Tiere irgendwie gut behandelt [...] die Großeltern, die schlügen z.B. keine Kuh. [...] das war schon klar, da gibt es keine Tierquälerei oder Wut am Tier auslassen. [...] Und das war klar, da gibt es ganz klare Spielregeln. [...] das hat aber mit einer ethischen Grundhaltung zu tun gehabt (12, 19). Da war auch ein ganz frühes Unrechtsbewusstsein (19).</i> <i>Und wesentlich ist noch, wenn mein Vater seine geliebten Enten schlachtete [...] Das war ein Tag, wo man dem am besten nicht begegnet ist, da hatte er eine Wut im Bauch, weil es ihm selber unheimlich leid tat und da gings ihm schlecht, er hat sie ja gemocht (7).</i>
6MEP	40-50	Eltern Freund	Achtung Interesse	<i>Wir sind in einem sehr frommen Haushalt groß geworden. Und das beinhaltete schon auch, achtsam mit der Natur umzugehen, nicht einfach sinnlos eine Fliege totzuschlagen. Die Spinnen wurden nicht getötet, sondern im Glas gefangen und rausgesetzt. Also das Bewusstsein dafür, dass man der Schöpfung nicht einfach Leid zufügen darf oder töten, das war schon da (19).</i> <i>Für mich hat sich meine Einstellung immer über Menschen vermittelt. Zum Beispiel mein Freund, der mich zu den Fischen und den Kaninchen brachte, ohne ihn hätte ich das nicht so gemacht. Die Freundschaft war mir wichtig und bei der Einstellung zu Tieren spielen immer diese Menschen eine wichtige Rolle, im Grunde waren sie mir wichtig, nicht dass ich die Tiere auch mochte und schön fand, aber das Eigentliche waren eigentlich immer die Menschen (136).</i>

7MEP	40-50	Eltern Förster	Nutzen Ehrfurcht	<p><i>Meine Eltern haben eher mein Verhältnis etwas abgewehrt, wenn sie merkten, dass ich mit den Tieren so mitgelitten habe (16).</i></p> <p><i>Wir hatten immer Jungförster zur Untermiete, die haben mich oft mit in den Wald genommen, das war für mich schon sehr bedeutsam, da habe ich im hohen Buchenwald etwas von der Größe Gottes nachvollziehen können (11).</i></p>
8MEP	40-50	Vater	Fürsorge	<p><i>Mein Vater hatte ein besonders intensives Verhältnis zu den Pferden (12).</i></p>
9WET	40-50	Eltern	Achtung	<p><i>Da war das schon klar, dass Tiere zur Schöpfung dazugehören und eben nicht getreten werden dürfen (52).</i></p>
10MKP	40-50	Eltern	Nutzen	<p><i>Für meine Eltern waren Tiere eher Nutztiere und ich habe auch oft mitbekommen, dass die Tiere malträtiert wurden (25).</i></p>
11MET	>60	Mutter	Ablehnung	<p><i>Und dann hat die Mutter verlangt, dass er ins Tierheim gegeben wurde, weil er zu sehr haarte. Das war traurig (10).</i></p>
12MEP	50-60	Vater	Achtung	<p><i>Die Geschöpflichkeit allen Seins – das war eigentlich immer da. Die Tiere als Mitgeschöpfe. Man war den Tieren gut. Wir konnten nicht mitansehen, dass ein Tier gequält wurde (33).</i></p>
13MET	50-60	Großmutter Freund	Ablehnung Interesse,	<p><i>Meine Oma, die im Haus wohnte, schon meiner Mutter und meinem Onkel gesagt hat, wenn ihr einen Hund mitbringt, dann steck ich ihn ins Kesselfeuer. Also ganz massiv und derb und deswegen war selbst ein Hund im Haus ein Tabu (11).</i></p> <p><i>Ein etwas älterer Freund – ich glaub, der ist bis heute ein großer Naturliebhaber, der dann auch kleine Eulen großgezogen hat [...] jedenfalls kann ich mich sehr gut erinnern, dass wir öfter da waren und Eulen gefüttert haben. Das war schon sehr schön (35).</i></p>
15MET	50-60	Eltern	Ablehnung	<p><i>Mein ältester Bruder, als er neun Jahre alt war – das war, bevor ich geboren wurde – irgendwo in einem Stall von einem Pferd voll ins Gesicht getreten wurde und praktisch ihm dabei die ganzen Zähne des Unterkiefers ausgetreten wurden. Das hat schon auch ein bisschen in der Familie eine Rolle gespielt (10).</i></p>
16MKT	>60	Ge-schwist. Vater	Welt erklären Verant-wortung	<p><i>Deswegen haben die Geschwister immer eine große Rolle gespielt (21).</i></p> <p><i>Wenn man Tiere hat, muss man sie schon sehr sorgfältig behandeln (21).</i></p>
17MEP	40-50	Eltern Ver-wandte	Ablehnung Nutzen	<p><i>Wir mussten die Tiere unseren Eltern abtrotzen, jedes Tier. Die waren auch nicht so dafür (23).</i></p> <p><i>Da hab ich eine sehr pragmatische, nicht sehr romantische Beziehung zu Tieren mitbekommen, das waren eben reine Nutztiere (14).</i></p>

17WEP	40-50	Mutter	Ablehnung	<i>Die war nicht gut auf Tiere zu sprechen (22). die Vorsichtigkeit, die ich da gelernt habe und auch Ängstlichkeit (181).</i>
20MKP	50-60	Lehrer	Interesse	Lehrer bringt Fledermäuse mit in die Schule.
21MET	40-50	Vater	Nutzen	<i>Dass es oft mit Furcht besetzt war, weil mein Vater immer sehr streng war (19). Dass man den Tieren hilft als Tierarzt, aber mein Vater ist von seinem ganzen Gefühl her eher Bauer gewesen, also Tiere als Nutztiere (30).</i>
22WET	50-60	Vater Eltern Mutter	Nutzen Ehrfurcht Staunen	<i>Mein Vater hat auch seine Macht an diesem Hund ausgelassen (6). Eher pragmatisch, aber doch mit einer gewissen Ehrfurcht vor der Schöpfung [...] Meine Eltern waren beide überhaupt nicht kirchlich, aber so dieses Staunen über die Schöpfung (22).</i>
23MKT	50-60	Eltern Lehrer	Ehrfurcht, Staunen, Naturverbundenheit Interesse	<i>Meine Eltern haben uns sehr religiös erzogen, aber nicht im Sinne von krankhaft oder zwanghaft und eigentlich auch sehr naturverbunden (13). Da spielte der heilige Franziskus eine Rolle, der mit seinen Tieren... Lobgesang der Schöpfung [...] das hat uns schon geprägt (16).</i>

**Aussagen der Interviewpartner zur Definition von
Religiosität im Kontext der Naturbeziehung
(vollständige Tabelle)**

Tabelle A8

Interview-partner	Inhaltliche Kategorie	Zitate
1MEP	7	<i>Allerdings ist da zu fragen, was religiös ist. Naturmenschen würden sich wohl auch als religiös erleben und bezeichnen. Wir müssen da gucken, ob wir von demselben reden (222).</i>
2WET	3, 5	<i>Wenn ich mich als Geschöpf Gottes wahrnehme, das tue ich ja als religiöser Mensch, und dann nehme ich als Verantwortung auch die Mitgeschöpflichkeit wahr (298).</i> <i>Sie sind gläubig. Aber sie wollen mit der Institution Kirche nichts zu tun haben. Aber deshalb sagen sie, sie glauben; sie gehen in den Wald, glauben aber trotzdem, damit erkennen sie trotzdem so eine Kraft oder so was wie Gott an, weißt du, also da ist noch was in ihrem Herzen (307).</i>
4MKT	5, 7	<i>Oder wenn der sagen würde, ich bin begeisterter Freund der Natur und hab auch irgendwo das Empfinden, Gott zu begegnen, würde ich sagen: mach das. Nur dieser Gegensatz: ich geh nicht in die Kirche, ich geh in den Wald, sagt ja irgendwas über die Kirche und nicht über den Wald – da würde ich sagen, lass uns vernünftig reden oder lass die Pauschalialisierung (183).</i>
5MET	3, 4, 6	<i>Und die religiöse ist in jedem Fall eine, die den Menschen in die ganze Schöpfung stellt. Uns ist die Welt gegeben und der Natur, den Pflanzen und Tieren eben auch. So muss man es sich teilen. Und es ist nicht in jedem Fall so, dass alle religiösen auch tierethisch sind, sorum kann man es nicht sagen. Es gibt Situationen, wo man das überhaupt nicht in den Blick kriegt, aber dass tierethische und naturethische Überlegungen sich vielfach religiös speisen, woher denn sonst, würde ich sagen. Es muss ja eine Perspektive sein, die über den Menschen hinausgeht, so dass man sich als Teil von [...] sieht und das ist ja eine der Hauptaussagen von anderen Religionen zum Glück auch, aber das ist jedenfalls ein christlich-jüdischer Gedanke (129).</i> <i>da gibt es dann sicher auch ganz andere religiöse Konzepte, aus denen heraus man zum selben Ergebnis kommen kann (240).</i>
6MEP	2, 3, 5, 6	<i>Als religiöser Mensch nehme ich die Anderen um mich herum besonders wahr – und dazu zählt dann vielleicht auch die Natur. Und ich nehme die Verantwortung ernst – nicht dass ich jetzt sagen würde, nicht religiöse Menschen würden weniger verantwortlich sein, das nicht, aber irgendwie hängt das schon miteinander zusammen (146).</i> <i>Ich habe Gemeindeglieder, die sagen mir, sie feiern ihren Gottesdienst im Wald, sie seien dort Gott besonders nah. Das kann ich nachvollziehen, je älter ich werde, desto mehr geht es mir auch oft so. Religiosität hat ja ganz unterschiedliche Ebenen, und wenn man andere Religionen nimmt, die heiligen Kühe in Indien, die Indianer in Nordamerika, da spielt das ja auch eine Rolle. Wenn ich durch diesen wunderschönen Herbstwald gehe, da ist da schon was davon da. Und ich merke, dass nicht alles auf mich selbst zurückläuft (146/147).</i>

7MEP	4, 6	<p>Wenn man die Bibel ernstnimmt, bleibt einem eigentlich keine andere Wahl. Vielleicht bezieht sich das aber auch auf den Buddhismus oder die indianischen Religionen – so wenig ich davon weiß. Das Bewusstsein, dass ich mit der lebendigen Natur Teil eines größeren Systems, eines großen Plans bin (244).</p>
8MEP	2, 7	<p>Wenn ich religiös bin, dann sehe ich, dass es andere um mich herum gibt, Menschen und Tiere, die ebenso wichtig sind wie ich. Ich denke nicht nur an mich und meine Interessen. Und es gibt Menschen, die nehmen andere gar nicht richtig wahr. Sie tun nur das, was ihnen selbst gut tut und verfolgen nur ihre eigenen Interessen (209).</p> <p>So ein unkritisches Geborgensein in der Natur, das hatten wir ja auch im Nationalsozialismus, da muss man schon vorsichtig sein. Bei so unkritischen Naturreligionsvorstellungen (213).</p>
9MET	2, 4, 7	<p>Wenn Menschen wirklich religiös sind, und [...] fragen, was ist das, was in mir lebt und sich regt, was macht mein Leben aus, was ist der Geist, was ist Religion, was ist Spiritualität, dass die dann nicht darum herum kommen, ihr Leben anders einzuschätzen in dieser Welt und das Leben der anderen auch wertzuschätzen in ihrer eigenen Würde (367).</p> <p>Nur in den Wald gehen, kann auch bedeuten, ich entziehe mich den Konflikten und ich entziehe mich den Fragen nach meinem Menschsein und damit entziehe ich mich auch meiner eigenen Persönlichkeit und Geschöpflichkeit, damit mache ich es mir zu leicht. Andererseits ist es natürlich klar: unser Glaube erübrigt sich nicht im Singen von Kirchenliedern und im Aussprechen eines 2000 Jahre alten Bekenntnisses, sondern kann auch in Verbindung mit anderen Geschöpfen stattfinden. Wenn das in Mitgeschöpflichkeit und in der Verbindung mit den ganzen Geschöpfen stattfindet, dann ist es in Ordnung, aber ich glaube, dass viele durch den Wald gehen und nichts mitnehmen.</p> <p>Dann kommen sie aus dem Wald heraus und ihr Leben ist unverändert (371).</p>
10MKP	1, 3, 4, 6	<p>Vielleicht bezieht sich das nicht nur auf das Christentum, sondern auch auf andere Religionen auf allgemein religiös. Das bedeutet ja auf etwas Höheres hin, Verbundenheit, Transzendenz und Verantwortung. Sich nicht allein fühlen, sondern als Gemeinschaft. Religion heißt immer Beziehung (239).</p>
11MET	7	<p>Das Schönste war doch, dass einer gesagt hat: ein Blick zum Himmel ist besser als ein falsch Gebet. Kann er ja für sich selbst sagen, aber das ist dann so ein allgemeines Gefühl und ich finde das ist zu wenig (263).</p> <p>Ich akzeptiere, wenn jemand ohne christlichen Hintergrund eine Naturliebe und Tierliebe hat und das ist bestimmt weit verbreitet (265).</p>
12MEP	4	<p>Religion weitet meinen Horizont. Atheismus gibt es ja gar nicht. Die Religion weist über die Welt weit hinaus und öffnet Räume: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Weg von dem eigenen Ich, von der eigenen Familie hin zum Ganzen, dem Geist, dem Nus (186).</p>
14MET	3, 7	<p>Die meisten Menschen stellen sich unter Religiösität was anderes vor, als die Professoren vermuten. Nicht der Anschluss an eine Kirche, nicht volkskirchlich [...] Ich glaube, es gibt die Tendenz, Religion in die Natur zu verlegen. Weil das menschliche Miteinander in der Kirche in die Kritik gerät (160).</p> <p>Die Sehnsucht nach Spiritualität ist da, aber es gibt zuwenig Angebote in der Kirche, die Sehnsucht zu stillen. Es gibt ja den „religiösen Supermarkt“, der umgibt sich mit dem Begriff Religion (166).</p> <p>Für mich ist die dialektische Theologie wichtig: Zuspruch und Anspruch an das Leben. Das Leben wird uns und allen anderen Lebewesen zugesprochen.</p>

		<i>Ich verdanke mich nicht mir selbst und die Tiere auch nicht. Leben ist eine Gabe und hat als solches Würde. Anspruch Gottes an den Menschen: Ich bin nie mit mir am Ende. Es gibt offene Forderungen von Gott an mich, so zu sein, anders zu sein, neu zu werden. In diesem Spannungsverhältnis bin ich religiös (168-171).</i>
15MET	1, 4, 7	<i>Denn „religio“ kommt ja von verbinden, d.h. religiös sein, heißt eben gerade nicht, sich als Krone der Schöpfung zu fühlen, sondern demütig zu sein und sich mit der Schöpfung verbunden zu fühlen. Ich finde das nicht erstaunlich, ich denk schon, dass Religiosität, also Vertrauen auf Gott, sich eingebunden fühlen in ein größeres Ganzes, auch ökologisch sensibilisiert (238/239). Was ist die besondere spirituelle Qualität des Waldes? Das ist für mich nicht ausgesprochen und selbstverständlich (242). Ob der Genuss der Natur etwas speziell Religiöses ist, das bezweifle ich eher (244).</i>
16MKT	2, 6, 7	<i>Ich beobachte, dass jemand, der überhaupt wahrnimmt, der beobachtet, der respektvoll sich freut, dass es um ihn herum etwas anderes gibt, der deswegen auch andere Menschen als andersartige, als eine Bereicherung entdeckt, dass der Mensch auch viel offener ist und merkt, wie häufig er aus sich heraustreten muss, transzendiert. [...] Ich würde sagen, derjenige, der sich nachhaltig in seiner eigenen Welt verhält, der [...] entwirft sich nicht pausenlos als Macher von sich aus. Der muss nicht unbedingt religiös im Sinne von christlich oder muss nicht kirchlich gebunden sein. Aber Religiosität im Sinne von Offenheit und Wertschätzung und Respekt und Anerkennung, von allem, was anders ist als ich [...] Der Schöpfungsglaube hat ja auch sehr viele hässliche Formen, die wir so gar nicht verantworten können im Laufe der Geschichte – und dass wir allmählich sagen, wir sind wie ein verantwortungsbewusster Gärtner in diese Umwelt und Mitwelt gestellt. Das haben wir ja auch erst laut gedacht und gesagt, als wir viele Fehlformen entdeckten. Also deswegen Schöpfungsglaube muss immer auch geläutert werden und er muss vor Fehlinterpretationen geschützt werden (130).</i>
18MKT	4, 6	<i>Wenn ich mit der Schöpfung umgehe, dem Wunderbaren, Überraschenden, irgendwie nicht ein geschlossenes System habe, so eine Computermaschine, sondern ein offenes System, das führt irgendwohin. Das muss nicht zu Gott gehen, aber irgendwie naturreligiös. Von Kindern angefangen, die ja auch durch die Natur die ersten Erfahrungen machen. Nichts Kirchliches oder auch nichts Christliches unbedingt, das Religiöse ist ja viel weiter noch (125).</i>
19MEP	4, 5	<i>Das drückt doch die Verbundenheit mit allem Lebendigen aus und das gehört zur Religion, das ist doch selbstverständlich (185). Früher habe ich oft über solche Menschen verächtlich geredet, auf die Leute herabgeschaut, die so etwas sagten. Heute denke ich manchmal „Recht hat er!“ Wenn ich wieder mal in einem Gottesdienst gesessen habe, wo ich nur Dogmatik gehört hab, nur Formeln, da denke ich manchmal, wäre ich doch in den Wald gegangen, da wäre ich Gott näher gewesen und hätte mehr davon gehabt und mich nicht geärgert (188).</i>
21MET	6, 7	<i>Sich als religiös bezeichnen, wenn das auf Kirchen oder Freikirchlichen, auf Kerngemeinden hindeuten würde, würde ich sagen, dass es keine solche Beziehung gibt. Im Vergleich zu der gleichen Schicht. Ich glaube, da könnten auch Leute, die sich als religiös, aber nicht kirchlich bezeichnen, die könnten genauso darunterfallen. Und alle, die mit dem Buddhismus sympathisieren, sowieso schon mal oder die so eine Patchworkesoterik haben auch. Also, das</i>

		<i>legt christliche Theologie ja auch nicht so unheimlich nah. Sie ist auch ein Stück weit aus der Abgrenzung zu den Naturreligionen entstanden, das bleibt, dieser Rest, der lässt sich auch schwer völlig weg machen, glaub ich (199).</i>
22MET	4, 5, 7	<i>Ich denke halt, wer sich selber nicht verortet oder verorten muss und das ist immer auch eine Frage von Religion, wobei es unter Religion auch ganz viel Scharlatanerie gibt bis voll in die Kirchen hinein, nicht nur Esoterik, die Leute, die sagen, das ist mir keine Fragestellung, ich leb so in den Tag, ja denen kann ich im Grunde alles vorsetzen, Hauptsache der Adrenalinkick stimmt irgendwo, von daher überrascht es mich gar nicht. Ich denke einfach wirklich, dass das dann auch ein verengtes Bild von Religiosität ist, wenn Religiosität heißt, du hast ein sicheres Korsett von Gesetzen und Geboten, dann mag das vielleicht hinkommen oder die findet man dort, die würden sich auch als religiös bezeichnen, aber nicht nur die (239). Ich finde es nicht abzulehnen oder ich finde es auch gut, wenn Menschen Gott in der Schöpfung erleben und erfahren da Gott. Das Problem liegt darin, wenn ich in den Wald gehe und mich nur mit der Schöpfung auseinandersetze, dann brauche ich eigentlich wenig Fragen an mich heranlassen – das ist das eine. Und ich kann mich auch als Mitgeschöpf im Wald als Einzelmensch verstehen, ich brauche keine Verantwortung zu übernehmen, ich brauche auch nicht mal für den Wald Verantwortung zu übernehmen, denn wir haben ja den Förster, der den Wald aufräumt (242).</i>
22WET	2, 4	<i>Ich denke, dass viele Menschen, die sich selbst als nichtreligiös bezeichnen, sehr stark diesem Machbarkeits- und Technikwahn verfallen sind und das hängt auch damit zusammen, dass sie nicht wahrnehmen, was so Umwelt, Schöpfung, Natur ist und sich selber auch nicht als Stück von Natur wahrnehmen (238).</i>
23MKT	5, 7	<i>Die klassische Theologie versucht mit Hilfe des Geistes, diese Dinge zu durchdringen, ist mehr eine Sache des Verstandes, und die spirituelle Ebene ist mehr eine Sache des Herzens. Und des Gefühls. Also ich würde sagen, zwei unterschiedliche Zugangsweisen, die sich gegenseitig befrieten und ergänzen (187). Ich kann in der Natur schon Gott nahe sein, nahe kommen, zur Ruhe kommen. Und wenn ich allein sein will, lohnt es sich schon, rauszugehen, wo nicht gerade so viele Leute rumlaufen. Das ist eindeutig, aber das gegeneinander auszuspielen, ist natürlich dummes Zeug [...] Klar kann ich Gott im Wald nahe sein, aber ich denke, dass ich auch diese Versammlung der Gemeinde brauche, um diese Mysterien zu feiern, sie zu hören und darüber zu reden (198).</i>

Inhaltliche Kategorien zu den Definitionen des Begriffs Religiosität:

Kategorie 1: Religiosität bedeutet, in Beziehung zu leben.

Kategorie 2: Religiosität bedeutet, Andere um sich herum als solche besonders wahrzunehmen, für Anderes offen sein.

Kategorie 3: Religiosität bedeutet, im Glauben an die Mitgeschöpflichkeit aller Lebewesen Verantwortung zu übernehmen.

Kategorie 4: Religiosität bedeutet, sich als Teil eines großen Ganzen zu empfinden.

Kategorie 5: Im Wald fühlt man sich dem Göttlichen besonders nah.

Kategorie 6: Manche Kennzeichen von Religiosität sind religionsübergreifend.

Kategorie 7: Religiosität als allgemeines Gefühl von Naturliebe zu definieren, ist zu oberflächig und birgt Gefahren

**Von den Interviewpartnern genannte für das
Mensch-Tier-Verhältnis bedeutsame Bibelstellen
und ihre Bedeutung**

Tabelle A9

Interview- Partner	Bibelstellen	Bezeichnung	Kommentare der Interviewpartner zu der Bedeutung der Bibelstelle*
1MEP	1. Schöpfungs- bericht	Gen 1,24-30	Die Nähe von Mensch und Tier: Mensch und Tier werden am selben Tag erschaffen.
2WET	Psalmen Zehn Gebote	Ps 36,7	„Herr, du hilfst Menschen und Tieren“ Tiere stehen unter dem Schutz der 10 Gebote (10. Gebot)
3MEP	1. Schöpfungs- bericht	Gen 1,28	„Machet euch die Erde untertan“ heißt, Verantwortung zu übernehmen.
4MKT	Psalmen Apokalypse		Natur einbeziehen: Lobpreis, Bewunderung, Staunen. Heilende Natur.
5MET	1. Schöpfungs- bericht	Gen 1, 24-30	Geschwisterschaft von Mensch und Tier: Mensch und Tier am selben Tag erschaffen.
6MEP	Psalm 104, 1. und 2. Schöpfungsbericht Bergpredigt	Gen 1 Gen 2,15 Mt 6,26	„Und es war gut“ bebauen und bewahren „Seht die Vögel unter dem Himmel. Und er ernährt sie doch.“
7MEP	2. Schöpfungs- bericht	Gen 2,15	Bewahren auch auf Fledermäuse beziehen!
8MEP	Jesus in der Wüste	Mk 1,13	<i>Die Stelle ist ganz eindrucksvoll: Jesus in der Wüste und die Engel nährten ihn und er war bei den Tieren! (137).</i>
9MET	1. und 2. Schöpfungsbericht	Gen 1, Gen 2	<i>dass dem Menschen dort klar gesagt wird: ihr seid ein Teil dieser Schöpfung (212), Verantwortungsübergabe.</i>
9WET	Bileams Esel Einzug nach Jerusalem	Num 22,21- 35 Mt 21,2 Jes 62,11	Bedeutung des Esels in der Bibel. Direkte Beziehung von Jesus zu einem Tier.
10MKP	2. Schöpfungs- bericht	Gen 2	<i>Der ist für mich ganz wichtig, weil er beides zeigt: einerseits gibt Gott dem Menschen die Tiere als Begleiter und er gibt ihnen Namen. Das heißt es besteht eine Beziehung, sie sind sich nah, Tiere und Menschen. Andererseits merkt der Mensch, dass die Tiere nicht Menschen sind, sie sind nicht ebenbürtige Partner, sie genügen dem Menschen nicht und dann schafft Gott die Frau. Das zeigt, dass Menschen eben doch etwas ganz anderes sind als Tiere, eine Sonderstellung haben. Dieser Unterschied ist mir wichtig (151).</i>

11MET	1. Schöpfungsbericht, Psalmen Bergpredigt Nathans Lamm Sprüche Jesus in der Wüste	Gen 1 Mt 6,26 2 Sam 12,1-4 Spr 12,10 Mk 1,13	
12MEP	1. und 2. Schöpfungsbericht Sintflut Jesusgeschichten	Gen 1-2 Gen 7-9	
13MET	1. und 2. Schöpfungsbericht Psalm 104	Gen 1-2 Ps 104	Schöpfungsverantwortung
14MET	1. Schöpfungsbericht Gesetzesbücher Einzug nach Jerusalem	Gen 1 Mt 21,2 Jes 62,11	<i>Das ist für mich im Sinne von Sühnethologie schon von Wichtigkeit (82).</i>
15MET	Paulusbriefe Psalm 104 Sintflutgeschichte Schöpfungsbericht Bergpredigt	Röm 8,18-25 Ps 104 Gen 7-9 Gen 1-2 Mt 6,26	<i>Die Schöpfung als Ganzes seufzt und wartet auf die Erlösung.</i> <i>Psalm 104 spielt eine wichtige Rolle, der auch ein Panoptikum der Schöpfung ausbreitet (149). [...] dass es wichtig ist, dass diese Schöpfung in ihrem tierischen Teil weitergeht (149).</i> <i>Seht die Vögel unter dem Himmel</i>
16MKT	Psalmen Jünglinge im Feuerofen	Ps 104	<i>Lobe den Herrn, Feuer und Rauhreif, Schnee und Kälte, Eis und Wind und was weiß ich, Tag und Nacht, Junge und Greise und alles Mögliche (68).</i>
17MEP	Psalmen Bileams Esel	Ps 36,7 Num 22,21-35	<i>„Herr, du hilfst Menschen und Tieren.“ Da werden Menschen und Tiere zusammengenannt, das finde ich schön (113).</i>
17WEP	Psalmen	Ps 36,8	..und sie finden Zuflucht unter dem Schatten deiner Flügel.
18MKT	1. Schöpfungsbericht Bileams Esel	Gen 1 Num 22,21-35	<i>Dass also fünfmal kräftig über die ganze Schöpfung gesprochen wird: Mond und Sterne, Land und Meer und dann die Pflanzen und die Tiere für sich und dann kommt der Mensch. Der Esel kommt auch oft vor, der ist ja fast das wichtigste Tier und ist einmal sogar klüger als der Prophet (63).</i>
19MEP	1. und 2. Schöpfungsbericht	Gen 1 Gen 2,15	<i>Das zeigt doch, dass es da eine besonders enge Verbindung gibt. Und natürlich Bebauen und Bewahren (108).</i>
20MKP	1. und 2.	Gen 1-2	

	Schöpfungsbericht Sintflutgeschichte Bileams Esel	Gen 9, 8-17 Num 22,21-35	<i>Es ist mir immer wichtig gewesen, dass der Bund mit Noah und den Tieren geschlossen wurde (68).</i>
21MET	1. Schöpfungs-bericht 2. Schöpfungs-bericht Psalmen Sintflutgeschichte Bergpredigt	Gen 1,24-30 Gen 2,19-20 Ps 145,15 Gen 9 Mt 6, 26	<i>Dass die Landtiere am selben Tag gemacht sind wie die Menschen, also die Nähe zumindest der Landtiere zu den Menschen spielt eine große Rolle (125).</i> <i>Dass die Tiere so geformt worden sind aus Erde wie der Mensch, aber dass der Mensch ihnen Namen geben kann.</i> <i>Alle Augen warten auf dich und du gibst ihnen Speise, das bezieht sich ja auch aufs Ganze (125).</i> <i>Der Segen für die Tiere, dass sie in den Segen mit einbezogen sind, das ist ganz entscheidend (125).</i> <i>Die Vögel unter dem Himmel.</i>
22MET	Sintflutgeschichte	Gen 9, 2-3	<i>Erlaubnis des Fleischessens, bei Noah. Da geht ja im Grunde die Auseinandersetzung mit dem Tier los. So als kritische Anfrage an unser Gebrauchen (156).</i>
22WET	Psalmen		Das Lob der Schöpfung
23MKT	1. Schöpfungs-bericht	Gen 1	<i>„Und Gott sah, dass es gut war“, das ist für mich der entscheidende Satz und all die Dinge die da aufgezählt werden, die ja pars pro toto stehen und das ist für mich der entscheidende Punkt: Die Natur ist in sich erstmal gut (124).</i>

Bezeichnung der Bibelstellen nach Müller et al. (1976-2004)

* Aussagekräftige Zitate werden direkt aufgeführt (kursiv), manche Äußerungen werden aber zusammengefasst (nicht kursiv).

**Das Bild der Interviewpartner von Tier und Mensch:
Übergang, Unterschied oder Gleichheit?**

Tabelle A10

Interv.-partner	Kategorie	Zitate
1MEP	Unterschied	<i>Die Menschen unterscheiden sich doch von den Affen ziemlich (214).</i>
2WET	Gleichheit	<i>Es ist eher die Gleichheit – wenn sie denselben Stellenwert haben wie wir Menschen (204).</i>
3MEP	Unterschied und Gleichheit	<i>Der Mensch wird Mensch durch [...] die Zugewandtheit Gottes. [...] Darin unterscheidet er sich von den Tieren. Biologisch ist er (der Schimpanse, C.W.) dem Menschen wohl sehr ähnlich (234).</i>
4MKT	Unterschied Liebe, Hoffnung, Sehnsucht	<i>Ich bin mir also schon der absoluten Individualität einer DNS im Klaren, aber das ist es nicht, was uns ausmacht, das hat der Bonobo genauso mit kleinen Varianten. Aber das, [...] wo es um Vertrauen, wo es um Liebe geht, wo es um Dinge, die wir eigentlich an uns selber nicht verstehen, geht, und sowas wie Hoffnung und Lebenssehnsucht, das würde ich in die Nähe Gottes stellen wollen und das kann ich im Augenblick, zumindest von meinem Kenntnisstand, beim Tier so nicht erkennen (128).</i>
5MET	Übergang Mensch-Tier Gleichheit: Materielles Unterschied Reflexives	<i>Was [...] das Materielle angeht, da stehen Mensch und Tier auf einer Ebene (77). Wir sind ja bis auf das Fünkchen Freiheit Tiere (98). Und es fehlt ja eigentlich nur das, was den Menschen ausmacht, das Reflexive, [...] die Tiere [...] denken nicht, dass sie sind, das macht uns aus, was man Bewusstsein in einer bestimmten Komplexität nennt. Irgendso ein Bewusstsein werden die auch haben, sonst könnten sie sich ja gar nicht steuern. Es ist nicht nur rein instinktiv (122). Aber das Schöne ist ja, dass es da ein Mensch-Tier-Übergang gibt, den man nicht zu krass sehen kann – das ist fließend und das braucht es auch für eine Bewusstseinstheorie nicht, den krassen Überschlag, sondern das Ich- Bewusstsein kann ja auch rudimentärer oder ausgebildeter sein (125).</i>
6MEP	Unterschied	<i>Tiere sind einfach etwas Anderes. Sie sind Tiere, ich bin ein Mensch, da ist schon ein Unterschied (126). ich kann mich nicht einfach mit einem an den Tisch setzen und diskutieren oder etwas besprechen. Der kognitive Unterschied ist ja da (142).</i>
8MEP	Unterschied	<i>[...] dass der Mensch eben kein Tier ist und etwas ganz Anderes (109). Wir Menschen sind etwas Anderes als Natur. Natur und Kultur, das ist ein Unterschied (197).</i>

9MET	Übergang Kein kateg. Unterschied Mensch ist Säugetier	<p><i>Und je stärker man das durchdenkt, zu fragen, was ist der Mensch mit seiner Geschöpflichkeit, kommt man ja früher oder später dahin, dass man sagen muss, dass es Tiere gibt, die genauso frei oder unfrei sind in ihren Wesensarten, nicht nur instinktgesteuert und nicht nur triebgesteuert, sondern auch Schmerz empfinden [...] es gibt schon sicherlich Abstufungen – aber man kann dann eben keine kategorische Unterscheidung mehr machen (252).</i></p> <p><i>Mir ging schon der Gedanke durch den Kopf, diese Unterscheidung zwischen Mensch und Tier aufzuheben, indem man deutlich macht, dass der Mensch auch ein Tier ist, ein Säugetier. [...] wir sind eine Säugetierart neben anderen Säugetierarten, das ist schon was anderes (350).</i></p>
10MKP	Unterschied	<p><i>Das zeigt, dass Menschen eben doch etwas ganz anderes sind als Tiere, eine Sonderstellung haben (151).</i></p> <p><i>Für mich sind Tiere in ihrer Ganzheit und in ihren Lebensbedürfnissen hier auf die Erde bezogen und schon hier erfüllt sich ihr Leben ganz. Sie sind nicht erlösungsbedürftig, Sie sind einfach da und leben und darin besteht ihre Erfüllung (165).</i></p>
11MET	Unterschied	Unterschied zwischen Mensch und Tier (188/ 199).
12MEP	Unterschied trotz Evolution	<i>Dadurch wird der Kategorienunterschied nicht aufgehoben. Und dass wir Teil der Evolution sind, das ist ja gar keine Frage! (182).</i>
13MET	Unterschied	<i>Tiere sind, wie sie sind, das, was in ihren Genen angelegt ist, bzw. das was [...] wie sie sich entwickelt haben oder wie sie als Haustiere erzogen worden sind (138).</i>
14MET	Übergang Mensch über dem Tier	<p><i>[...] dass ich schon auch das hierarchisiere im Verhältnis des Menschen zu Tieren und sage: Der Mensch ist dem Tier übergeordnet (107).</i></p> <p><i>Im Übergangsfeld Tier – Mensch ist es schwierig: hier beginnt der Mensch, hier ist noch Tier [...]. Das ist ja auch in der Forschung noch im Fluss. Ich halte es für die Theologie nicht für unwichtig (156).</i></p>
15MET	Unterschied	<i>Der Mensch hat eine Sonderstellung, aber Gott ist auch im Tier (192).</i>
16MKT	Unterschied	<i>Auf der anderen Seite ist es ein ganz wichtiger qualitativer Sprung und das ist der Sprung zur Anthropogenese, wie man das auch immer nennt, dass der Mensch um sich weiß, reflektieren kann, das in einer Weise auch aussprechen kann [...] deswegen dürfen wir diese intensive Einbindung in die Natur nicht zum Anlass nehmen eine Gleichsetzung vorzunehmen (126).</i>
17MEP	Übergang	<i>Wir sind ganz dichte Nachbarn (193).</i>
17WEP	Übergang	<i>Die Affen sind enge Artgenossen, das machte die Sache hochkompliziert. Aber es hat schon etwas Degradierendes. (194).</i>
18MKT	Unterschied Mensch über Tier	<p><i>Das Tier als Geschöpf Gottes ist von Gott gewollt und bejaht und [...] von daher hat das, was Gott geschaffen hat, auch Würde und Wert und insofern wird das Tier auch ganz bestimmt eine Würde haben und darf nicht achtlos oder gar zerstörerisch behandelt werden (81).</i></p> <p><i>was die Tiere können, auch wenn sie instinktive Fähigkeiten haben, durch ihren Körper uns weit voraus sind (87).</i></p> <p><i>Das Tier ist wunderschön, aber es gibt eben doch so einen Stufenbau der Welt, von Mineralien und Pflanzen und Tieren und Menschen (96).</i></p>

19MEP	Gleichheit Mensch ist auch Tier Evolution	<i>Die lange Reihe von Entwicklung der Tiere, in der wir selbst stehen, Evolution, wir sind ja selbst ein Tier, nicht? Wir stammen ja von ihnen ab. Das schafft einfach Gemeinschaftlichkeit und Einheit (130).</i>
20MKP	Übergang	<i>Menschen und Affen sind sich schon ähnlich (131).</i>
21MET	Unterschied	<i>[...] dann würdest du dich ja trotzdem nicht mit einem Schimpanse zusammensetzen und reden, so wie wir jetzt reden [...] diese Grenze bleibt auch (195).</i>
22MET	Übergang	<i>Also für mich ist schon ein Affe einem menschlichen Wesen ganz ähnlich (232).</i>
22WET	Unterschied	<i>Ich denke, dass menschliche Sprache und Lachen das ist, was uns von den Tieren unterscheidet, und ich kann mir zwar vorstellen, dass es Menschen gibt, die durch Beobachtung die Kommunikation von Schimpansen lernen, und dass Schimpansen vielleicht auch teilweise Kommunikation von Menschen erlernen können, aber nicht auf einer Ebene des geistigen Austausches (228).</i>
23MKT	Unterschied	<i>Aber Tiere sind genauso wie der Mensch zunächst mal einfach ihrer Natur folgend, wobei Tiere eben Instinkte haben, während wir darüber hinaus uns selber bestimmen können (25). Ein Tier folgt seiner Natur und seiner Bestimmung und wir Menschen haben die Möglichkeit, mit Hilfe unseres Geistes eben einzugreifen oder auch uns wider unsere Natur zu verhalten (151). Der entscheidende Sprung ist ja der, wo der Mensch das, was man Geistseele nennt, hat. Das ist eben der Mensch, das macht den Menschen zum Menschen (190). Der entscheidende Sprung ist dann, wo der Mensch irgendwann „ich“ sagen kann und Verantwortung, Verstand und Willen hat (191).</i>

**Der persönliche Glaube der Interviewpartner
bezüglich Tieren (und Natur) in der Kindheit
und im Erwachsenenalter**

Tabelle A11

Interview- Partner	Kinderglaube	Erwachsenenglaube
1MEP	Nein.	<i>Natur gehört zu meinem Glauben dazu (204). Im Wald gibt es dieses religiöse Erleben, das kenne ich auch (227).</i>
2WET	Nein.	Nein.
3MEP	Nein.	Nein.
4MKT	Nein.	<i>Ja sicher spielt das ineinander, weil die Dinge, die mir da begegnen, zu mir und meinem Leben gehören und genauso wie auf dem Blatt da eben Geschöpfe Gottes sind in einer solchen prallen Vielfalt und Fülle, dass man gar nicht zuende kommt, sie anzugucken oder sie zu bestaunen (153).</i>
5MET	<i>das war schon klar, da gibt es keine Tierquälerei oder Wut am Tier auslassen (12).</i>	
6MEP	Nein. Aber: <i>das Bewusstsein dafür, dass man der Schöpfung nicht einfach Leid zufügen darf oder töten, das war schon da (19).</i>	<i>Wenn ich durch diesen wunderschönen Herbstwald gehe, da ist da schon was davon da. Und ich merke, dass nicht alles auf mich selbst zurückläuft (147).</i>
7MEP	Nein. Aber: <i>da habe ich im hohen Buchenwald etwas von der Größe Gottes nachvoll-ziehen können (11).</i>	<i>Hier diese Fledermäuse haben mich gezwungen, mich damit auseinanderzusetzen, mit unserer Mitgeschöpflichkeit (224).</i>
8MEP	<i>Ja, schon sehr (21).</i>	<i>Ja, diese ganz einfache kindliche Frömmigkeit. Wenn ich mit einem Hund durch die Wiesen und Felder gehe und mich an der Landschaft freue (191).</i>
9MET	<i>Als Kind nicht, eher schon in der Pubertät. Dann ja, dass man so langsam anfängt die Zusammenhänge zu begreifen. Sein eigenes Leben, dass man dann merkt, dass es eingebunden ist in die Natur (51).</i>	Nein. <i>Franz von Assisi und von ihm etwas zu hören, das hat dazu geführt, dass man sich stärker an die Umwelt erinnert und sich mit dem eigenen Verhältnis zur Umwelt auseinandersetzt (316).</i>

9WET	<i>da war das schon klar, dass Tiere zur Schöpfung dazugehören und eben nicht getreten werden dürfen (52).</i>	Nein.
10MKP	Nein.	<i>Mitleid ist mir in den letzten Jahren sehr wichtig geworden. Das war früher nicht so (222). Natürlich kenne ich auch die Ergriffenheit im Wald. Klar (243).</i>
11MET	Nein.	<i>Ja und verbunden mit Glauben auf jeden Fall immer (235). Für mich ist es eigentlich selbstverständlich, dass Glaube und Naturliebe zusammengehören, für mich ist das selbstverständlich (257).</i>
12MEP	<i>Ja, die Geschöpflichkeit allen Seins – das war eigentlich immer da. Die Tiere als Mitgeschöpfe. Man war den Tieren gut. Wir konnten nicht mitansehen, dass ein Tier gequält wurde (36).</i>	<i>Das ist nach wie vor wichtig, auch heute, auch für meine Theologie (33).</i>
13MET	Nein.	Nein.
14MET		<i>Die Natur ist für mich ein Geheimnis an vielen Stellen, im positiven Sinne, und das ist mein Glaube auch. Obwohl ich mich bemühe, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, das ist oft doch ein Staunen darüber, wie großartig das ist und wie ein starker Teil ich davon bin. Das kann ich anhand von Natur so immer wieder wahrnehmen, mich daran erinnern lassen (145).</i>
15MET	Nein.	<i>Ganz viele. Ja, einfach oft in Situationen, Momente, Erfahrungen im Wald, auf dem Berg, Einfach so dieses Staunen, zu sein. Dass ich so dasitze und mich immer wieder schlagartig ein Staunen überfällt, dass ich überhaupt bin, und dass es mich gibt – klar, auch mit der Frage, warum mich? (220).</i>
16MKT	<i>Hm, hm (zögert), das ist sehr schwer zu sagen [...] Aber die Tiere waren dann auch ein Stück Verantwortungsbereich (21).</i>	<i>Die Vielfalt der Schöpferkraft [...] wird auf jeden Fall in der Vielfalt der Arten, der Gestaltungsformen in der Natur in der Tierwelt mit Sicherheit gespiegelt (87).</i>

17MEP	<p><i>Für mich sehr. Mein häufiges Draußensein, durch die Wälder streifen, das hat sehr viel mit meinem Glauben zu tun gehabt (26).</i></p> <p><i>So ein emotionales Gefühl von Verbundenheit. Und Verantwortung. Ich hab mich im Umweltschutz engagiert, hab ganz viel Kröten über die Straße getragen (28).</i></p>	<p><i>Natur und Glauben, das gehört für mich zusammen auch in panentheistischer Sicht (186).</i></p> <p><i>Mitgeschöpflichkeit, Würde, Beseeltheit. Dieses Gefühl für die Tiere ist für mich tief religiös verwurzelt (201).</i></p>
17WEP	Nein.	<i>Und dann durch den Glauben: zu begreifen: wir alle gehören zu Gottes Schöpfung. Das spürt man doch jetzt besonders draußen, wenn es anfängt zu wachsen (182).</i>
18MKT	<i>von daher gab es eine grundsätzliche unreflektierte und nicht hinterfragte Religiösität auch den Tieren gegenüber (17).</i>	<i>In der Schöpfung ist insgesamt gesehen eine gewisse Harmonie da, irgendwie empfinde ich, ohne es im einzelnen ganz genau zu wissen (18).</i>
19MEP	Nein.	<i>Alles um mich herum spricht mich doch an. Das ist Gott. Aus allem spricht Gott zu mir (167).</i>
20MKP	Nein.	
21MET	Nein.	<i>Der Blick, dass die Tiere überhaupt theologisch relevant sind, der hat den Glauben erheblich erweitert [...] dass man von diesem anthropozentrischen Blick auf die Theologie weggekommen ist in den letzten 20 Jahren. Das hat meinen Glauben sehr bereichert (184).</i>
22MET	Nein.	
22WET	<i>aber so dieses Staunen über die Schöpfung, [...] das hat, glaube ich, ganz stark mein Gottesbild geprägt (35).</i>	<i>Ja, also erstmal relativieren sie für mich meine eigene Wichtigkeit [...] die Schöpfung braucht uns nicht, das mache ich mir auch immer wieder deutlich. Dann diese Vorbildfunktion: Sie säen nicht, sie ernten nicht, also das ist für mich schon ein ganz wichtiger Satz. Ja und dann [...] diese Unmöglichkeit der Anzahl von Gottes Möglichkeiten, dieses Staunen, immer wieder Staunen können, das finde ich auch immer wieder eine wichtige Glaubensdimension (224).</i>
23MKT	Nein.	<i>Wer schon mal eine Bergwanderung gemacht hat oder eine grandiose Natur erlebt, der ahnt auch ein Stück von der Größe Gottes. Also das ist für mich unbestritten (16). Ich kann in der Natur schon Gott nahe sein, nahe kommen, zur Ruhe kommen (198).</i>
Summe Nein	14	4
Summe Ja	11 (davon 1 +/-)	19 (davon 1 +/-)

**Die Zusammenarbeit der Interviewpartner mit
Kirchenvorstand (KV) und Pfarrgemeinderat (PGR)**

Tabelle A12

Interview-partner	Zitate
1MEP	<i>Ich glaube, sie kriegen nicht viel davon mit, von den Fledermäusen, sie sehen den Kot, ärgern sich wohl mal darüber, aber da das nicht gravierend ist, ist das auch kein Thema (92).</i>
2WET	<i>Ja, das kommt hin, ich merke das am Kirchenvorstand. Das sind Leute die gleichzeitig auch umweltbewusst sind (294).</i>
3MEP	<i>Der KV sieht natürlich auch die Finanzen der Gemeinde. Mit den Dohlen hat das eigentlich keine Probleme gegeben, aber als jetzt die Turmsanierung kam und gesagt wurde, wir dürften keine Kästen mehr im Turm aufhängen, da war dann auch klar, das die Kästen weg mussten (88).</i>
5MET	<i>Die, die durch den engsten Kirchenvorsteherkreis das durch Mund zu Mund Propaganda mitkriegen, die finden das gut (51).</i>
6MEP	<i>Der KV hat jetzt mal darüber beraten, wie wir das mit den Falken machen. Der ist auch dafür, sie wieder anzusiedeln (59).</i>
7MEP	<i>Die tragen das mit und besonders seit den Preisen sind sie auch stolz auf die Fledermäuse (100). Wenn es wirklich Konflikte gäbe, wäre es schon schwierig. Aber im Moment verhindern die Fledermäuse ja nichts, da geht das (102).</i>
8MEP	<i>Der KV steht total hinter mir, die ziehen da mit. Die finden die Fledermäuse auch richtig gut. Und der Küster ist richtig zum Fledermausexperten geworden. Der macht jetzt ab und zu Führungen da oben und ist selbst ganz begeistert von den Tieren (90).</i>
9MET	<i>Wir hatten dann durch einen vom NABU die Frage gehabt, ob er noch mehr Kästen anbringen darf für die Dohlen, und da hat auch der KV einstimmig ja dazu gesagt (93).</i>
10MKP	<i>Wissen Sie, ich bin Gemeindevorstand, anders als in der Evangelischen Kirche, wo der Kirchenvorstand der Gemeindevorstand ist. Natürlich werden Entscheidungen gemeinsam gefällt, aber die Hierarchie ist ausgeprägter. Ich kann sagen, was gemacht wird, und dann wird das meistens gemacht (74).</i>
11MET*	<i>Der KV war positiv eingestellt, keine Probleme (93).</i>
13MET	<i>Das war mal ganz interessant. Wir haben eine Diskussion geführt im Kirchenvorstand, darum dass der Vogelschutzbeauftragte im Ort einen Nistkasten anbringen wollte für Mauersegler. Und das ist heftig diskutiert worden, ob man das nun an der frischgedeckten Kirche macht (52). Aber ich hab in solchen Diskussionen, dann auch eine sehr deutliche Position bezogen, also grade mit den Nistkästen. Wenn wir uns jetzt lange Jahre mit Bewahrung der Schöpfung beschäftigt haben, dann müssen wir auch entsprechend konsequent sein und was für die Tiere tun (54).</i>
15MET* *	<i>Natürlich waren wir uns alle einig im KV. Ich würde das so sagen: Dass das eine ganz wichtige Geschichte war (101).</i>
19MEP*	<i>Wir haben in A. im Kirchenvorstand oft das Thema gehabt: Sollte sich Kirche überhaupt um die Tiere kümmern? Herr W. war der Meinung, dass die Kirche zum Heil der Menschen da ist und nichts mit den Tieren zu tun hat. Das hat er auch massiv vertreten und da habe ich dagegen gehalten – das waren zum Teil heftige Diskussionen (64).</i>
20MKP	<i>Wir haben auch schon überlegt, das ganze Dach dicht zu machen (wirkt eher etwas hilflos) (47).</i>

22MET	<i>Also, wenn man insgesamt guckt, spielt das Presbyterium voll mit, also dass wir auch nicht alles mehr mähen, sondern nur das, was wir brauchen für Veranstaltungen (84).</i>
22WET	<i>Wird im Kirchenvorstand wenig thematisiert und ist gemischt wie sonst auch (85).</i>
23MKT	<i>Und dann hat der damalige Kirchenvorstand gesagt: „Nein, nein, wir wollen ihnen schon das Wohnrecht nicht verbieten.“ Hat sich also in diesem Fall, wo man es hätte problemlos machen können, bewusst dafür entschieden (72).</i>

* Pensionierte Pfarrer, die Äußerungen beziehen sich auf ihre letzte Gemeinde.

** Inzwischen in anderem kirchlichen Bereich tätig. Die Äußerungen beziehen sich auf seine frühere Gemeinde.

**Äußerungen der Interviewpartner zu
Vor- und Nachteilen des Schutzes von
Tieren in der Kirche**

Tabelle A13

Interview-partner	Zitate	Aus-prä-gung
2WET	<i>Für die bedrohte Tierwelt müsste es einen Platz auch in der Kirche geben. Und für alle anderen würde ich ein Gitter davor machen (131).</i>	2
3MEP	<i>In der Gemeinde hat es keine Konflikte gegeben wegen der Dohlen. Das war halt immer ein belebter Turm (94). Wenn keine Gründe dagegen sprechen und es keine Probleme gibt, warum sollte man dann die Tiere nicht schützen in der Kirche? Es gibt ja Arten, die auf diese großen ungestörten Räume in der Kirche angewiesen sind (73).</i>	2
4MKT	<i>Das (die Kirche) ist erstmal der Festsaal und der Versammlungsort der Menschen (67).</i>	1
5MET	<i>Es gibt hier in den dörflichen Gegenden einen festen Glauben daran, dass die Kirchen und das Kirchdach dazu da sind, Tiere zu beherbergen, dass das zu unserer Kirche gehört, dass also unsere Kirche die Ehre hat, dass die Fledermäuse da sind (40, 45, 51). Es ist eine Attraktion – ohne da so einen Massentourismus zu machen. In ausgewählten Situationen kann man sagen: Du, wollen wir mal die Fledermäuse gucken, jetzt sind sie wieder da (45).</i>	2
6MEP	<i>Die meisten freuen sich, wenn Vögel um den Turm fliegen, das gehört irgendwie zur Kirche dazu, das ist lebendig. Wenn die Tiere auf dem Kirchendach unterschlüpfen können und Schutz finden, ist das doch okay [...] wenn man weiß, dass die Tiere sonst keine Unterschlupfmöglichkeiten finden (45, 53, 62). Das finde ich wichtig hervorzuheben, dass die Tiere ja für uns von Nutzen sein können und wir damit auch in der Kirche so ein Gleichgewicht schaffen (85).</i>	2
7MEP	<i>Die Fledermäuse sind das Symbol für unsere Kirchengemeinde (100).</i>	3
8MEP	<i>Fledermäuse sind ein Teil der Anziehungskraft der Kirche in diesem Dorf. Etwas, was die Leute mit der Kirche identifiziert (56). Wenn es Raum in der Kirche gibt für bedrohte Arten, der nicht gebraucht wird, ist das doch wunderbar! (74).</i>	3
9MET	<i>Die sollen ihren eigenen Lebensraum haben, sie sind Geschöpfe wie wir und sie sollen auch ihren Lebensraum haben, finde ich, und wenn wir das in der Kirche anbieten können, ungestört, vielleicht ungestörter als in Privathäusern, dann soll das auch so sein (115).</i>	3
10MKP	<i>Ich finde es gut, dass Tiere in der Kirche sind (74). Dagegen – wie ich sagte, nur wenn wertvolle Bausubstanz unwiederbringlich zerstört wird. Ich verstehe nicht, was sonst dagegen sprechen sollte. Dafür: wir haben als Menschen Verantwortung für die Tiere, wir machen sowieso so viel kaputt (91/92). Und die Beherbergung von Tieren [...] das würde ich auch anderen gegenüber vertreten, dass sich die Gastfreundschaft auch auf Tiere bezieht (170).</i>	3
11MET	<i>Ich würde nie (die Kirche) zumachen, wirklich nicht (80).</i>	3
12MEP	<i>Die (die Fledermäuse) gehören zur Kirche dazu, ebenso wie die Käuze auch (64). Die Mauersegler gehören zur Kirche (114).</i>	3
13MET	<i>Wenn wir uns jetzt lange Jahre mit Bewahrung der Schöpfung beschäftigt haben, dann müssen wir auch entsprechend konsequent sein und was für die Tiere (Mauersegler an der Kirche) tun (54). Dass wir gerade da auch eine Verpflichtung haben, dort im Rahmen unserer Möglichkeiten Tieren auch ein Haus zu geben oder eine Heimat zu geben. Wenn sie sich da ansiedeln können und wollen (58).</i>	3

14MET	<i>Vorteile für die Tiere, ist ja klar, dass sie einen Lebensraum haben, Vorteile für mich im persönlichen Bereich eher nicht. Ich kann mir vorstellen, dass man eben dann auch naturnah Entdeckungen macht in der Kirche im Sinne von Schöpfung hautnah erleben oder sowas, das könnte man sicherlich machen (41).</i>	2
15MET	<i>Wenn da besondere Tiere wären, fänd ich das schon spannend und faszinierend (72). [...] dass natürlich für bestimmte geschützte Arten Kirchen aufgrund ihrer besonderen Bauweise ideale Standorte sind (75).</i>	2
16MKT	<i>Das beflügelt und das verlebendigt auch die gesamte historische Bausubstanz. (40) Also dafür spricht, dass wir überall, wo es die Möglichkeit für diesen Lebensraum gibt, wir diesen auch bieten sollten. Und dadurch dass wir wenige offene Scheunen haben und Luken oder so etwas, wird der Lebensraum immer eingegrenzter, und wenn wir Turmfalken erhalten wollen, dann können wir sie auch nicht systematisch verscheuchen oder ihnen den Einflug versperren, dann müssen sie auch irgendwo eine Brutmöglichkeit haben – also das spricht für mich schon dafür. Ich wüsste gar keinen Grund, warum man bewusst dagegen sein kann (43).</i>	3
17MEP	<i>Ich finde, dass Kirchen Asylstätten darstellen, auch für Tiere. Das macht die Verbundenheit alles Lebendigen deutlich (77).</i>	3
19MEP	<i>Ich weiß gar nicht, wieso man sie nicht schützen sollte, es gibt doch gar keine Gründe dagegen! Wenn man Raum und Möglichkeiten hat, dann sollte man doch den Tieren, gerade denen, die selten sind, einen Lebensraum gewähren! (58).</i>	3
20MKP	<i>Ich würde nicht sagen, dass jemand eine Kirche bewusst verschliessen würde gegen die Tiere, auch die Vögel drumrum, das ist schön, nur wenn der Schmutz zu groß wird (62).</i>	2
21MET	<i>Wenn es tatsächlich so ist, dass diese Lebensräume bedroht sind, dann spricht, finde ich, alles dafür, dass man das auch macht, dass man das ermöglicht, und wenn die Tiere schon da sind (71).</i>	3
22MET	<i>Wenn die Stare oder Mauersegler in den Ritzen brüten, das erfreut mich immer wieder, find ich einfach schön (80).</i>	2
22WET	<i>Irgendwie gehören die (Eulen) auch dahin (in die Kirche), weil die so - sie sind eben doch Symbol für Weisheit (65). dafür spricht, dass diese Tiere, die in der Kirche Zuflucht finden, Kulturförder sind, die auch solche Gemäuer brauchen, und es nicht rechents ist, ihnen diesen Lebensraum streitig zu machen (97).</i>	3
23MKT	<i>Und ich denke, gerade für eine Kirche passt das gut [...] Bis dahin, dass wir den Tieren Asyl geben, das war immer so und das sollte auch so bleiben (59).</i>	3

Ausprägungskategorien:

- 1 – geringe Naturschutzeinstellung,
- 2 – mittlere Naturschutzeinstellung,
- 3 – hohe Naturschutzeinstellung.